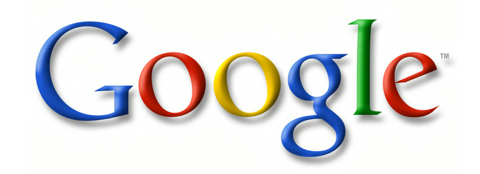





B 963,135


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

Der
Wiener Parnaß
im Jahre 1848.

Von

Frhr. v. Helfert.

Wien, 1882.

Manz'sche k. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Der Dichter ist der empfindsame Herold seiner Zeit und seines Volkes. Was in diesem und in jener lebt und webt, was in ihren Adern pulsirt, was sich zum Ausdruck drängt, ihn ergreift es in seinem Gemüth, er bildet und gestaltet es in seinem Geist, er verkündet es durch seinen Mund und in den Tönen seiner Saiten. In den Gesängen der Dichter liegt der Charakter der Zeit und des Volkes ausgesprochen, denen dieselben entquellen. Davon machen einfache Liebeslieder keine Ausnahme. Der classische Hellene feierte sein Liebchen und seinen Liebesdrang anders als der Moderne, und der Franzose thut es anders als der Deutsche, der Baske anders als der Rusine. In um so viel höherem Grade prägt sich das Charakteristische von Ort und Zeit in solchen Gedichten aus, die darauf ausgehen dem Worte zu leihen, was in einer bestimmten Lage, unter gewissen durch den Lauf der Ereignisse herbeigeführten Umständen und Verhältnissen die Allgemeinheit bewegt, und die man darum ganz besonders Zeitgedichte nennen könnte, sei ihr Wesen lyrisch oder didaktisch, episch oder dramatisch. Das Hamlet'sche:

> They are the abstracts and brief chronicles of the time
> (Sie sind der kurze Inbegriff und die Chronik unseres Zeitalters,
> Ernst Ortlepp) —

gilt nicht blos von den Schauspielern, sondern ebenso vom Trovatore und vom blinden Heldensänger.

Wir müssen also, indem wir uns anschicken den Wiener Parnaß von 1848 zu besteigen, darauf gefaßt sein, in dessen kastalischen Ergüssen den Abglanz jener buntfarbigen Strömung zu schauen, den Widerhall jener verschiedenartigen Stimmungen zu vernehmen, welche die wechselnden Monde jenes vielbewegten Jahres erfüllten. Und weil man den Dichter mit dem befiederten Völklein zu vergleichen pflegt, das sich in die Furche des Ackerfeldes versenkt und dann wieder hoch auf in die Lüfte schwingt, das Busch und Haine bewohnt und belebt; und weil das bunte Jahr 1848 in dem Hingang seiner viel bewegten Wand-

lungen so ziemlich mit jenem der natürlichen Jahreszeiten zusammenfiel, so meine ich am besten zu thun, wenn ich dieses letztere Moment zur Eintheilung meines Stoffes wähle. Es heißt zwar daß der Engländer Thomson sein berühmtes Lehrgedicht immer in der entgegengesetzten Jahreszeit gedichtet habe: den „Sommer" im Winter, den „Winter" im Sommer, den „Herbst" im Frühling, den „Frühling" im Herbst; in der Regel aber zeigt sich denn doch daß der Dichter und Sänger mit den Jahreszeiten geht, daß sich ihm Herz und Sinn mit dem Erwachen der Natur erschließen, und daß er auf seiner Leier trübe Accorde greift wenn sich draußen alles zum Niedergange neigt. So hat, im Gegensatze zu dem Briten, der Nürnberger Hans Sachs regelmäßig die unmittelbaren Eindrücke auf sich wirken lassen; er erzählt, wie er im Mai spazieren gegangen, und sein Lied wird eines von der Frühlingslust; die Winterlandschaft beschreibt er im Winter [1]).

So beginnen also auch wir das Dichter-Jahr 1848 mit dem

Winter.

Draußen in der freien Natur ist es stille. Nur die Hausvögel, die unserer Heimat unter allem und jedem Wechsel des Klimas und der Witterung treu bleiben, sind da zu sehen und mit ihrem hungrigen Gezwitscher zu hören, und die Stubenvögel im Käfig erheitern uns von Zeit zu Zeit mit ihren bald heitern bald wehmüthigen Weisen. Der Vogel im Käfig, erinnert uns das nicht an den Bann der Geister innerhalb der Schranken von Polizei und Censur? Was sich dem nicht fügen wollte, das mußte gleich den Wandervögeln andere Zonen suchen wo ihm Luft und Licht nicht verkümmert war, und so finden wir in der That eine Anzahl begabter Landesgenossen außer den Marken unseres Oesterreich, wo die Einen unstät ihren Aufenthalt wechselten, die Andern sich ein bleibendes Heim gegründet haben. Ich erinnere von bekannteren Namen an Herloßsohn, Dräxler-Manfred, Karl Beck, Franz Schuselka. Hieher gehört auch August Bayr, der im Jahre 1847 zu Mannheim im Selbstverlag ein Büchlein: „Oesterreichische Flüchtlinge" hat erscheinen lassen. Die „große Seestadt Leipzig" war zu gewissen

---

[1]) Ueber Hans Sachs. Eine Studie von Prof. Dr. Schönbach. Beil. zur Wr. Abendpost, 1879, Nr. 180.

Zeiten Stelldichein für alles, was von österreichischen Poeten in seinem Vaterland nicht glaubte aufkommen zu können: Moriz Hartmann, Alfred Meißner, Joseph Rank, Eduard Mautner[1]), Wenzel Messenhauser, Johannes Nordmann, Hermann Rollet. Einige von diesen gingen nur zeitweise über die Gränze, wenn sie etwas zu drucken hatten was sich daheim nicht an die Oeffentlichkeit bringen ließ, oder sie schickten ihre daheim geschmiedeten Verse und Reime zum Druck in's Ausland. In solcher Weise machten es Ludwig August Frankl dessen „Sagen aus dem Morgenlande", „Christophoro Colombo", „Don Juan de Austria" 1834—1846 in Leipzig bei Leo und Weber, in Stuttgart bei Scheible erschienen, und Ludwig von Löhner, von welchem mit der Jahreszahl 1848 bei Alexander Duncker in Berlin „Gedichte von L. von Morajn" erschienen; sie stammten insgesammt aus früherer Zeit; im Jahre 1848 selbst hat der ebenso geistvolle als ruhelose Mann nicht die Sammlung zu poetischer Mache gefunden, er ging voll auf in der leidenschaftlichen Prosa und Rhetorik des Tages. Hieher gehört Robert Zimmermann, damals ein blutjunger Mann (geb. Prag 2. November 1824), von welchem zu Anfang oder im Laufe des Jahres 1848, vermuthlich in der Schweiz, ein Bändchen Gedichte erschien, dessen Titel aber heute auf gewöhnlichem Wege nicht zu erforschen, da es der Verfasser zu Anfang der fünfziger Jahre ganz aus dem Vertriebe gezogen hat.[2]) Auch Sebastian Brunner, der kirchenpolitische Klopffechter, schlug mit dem genialen Dreschflegel seinen Weizen auf heimischer Tenne aus, schickte ihn aber zum mahlen nach Regensburg zu Georg Joseph Manz; die Jahreszahl 1848 tragen seine „Blöde Ritter; poetische Galerie deutscher Staatspfiffe", und „Johannes Ronge, der Luther des 19. Jahrhunderts, naturgetreu geschildert; Gedicht". In seinem Vaterland hat Brunner, so viel mir bekannt, in gebundener Rede bis dahin nichts erscheinen lassen; aber selbst nachdem die hemmenden Schranken gefallen waren, ist er, was seine poetisch-satyrischen Versuche betraf, seiner Regensburger Firma treu geblieben;

[1]) S. Poeten-Besuche in Wien von Hier. Lorm; Presse 1848 Nr. 80 vom 28. September: „Der talentvolle Mautner dem Oettinger den Namen ‚Museumfliege' aufgebracht und der jeden mit freundlicher Uneigennützigkeit bedeutete wo er — ‚gerissen' ist".

[2]) Kürnberger, der den jugendlichen Dichter in Frankl's Sonntagsbl. S. 403—407 unter der Aufschrift: „Literarische Charaktere" besprach, brachte einige Proben von dessen Gedichten, die sich als formschön und interessant darstellen. Ein dramatisches Gedicht desselben Verfassers „König Wenzel und Susanne", 1849 bei Braumüller erschienen, scheint gleichfalls der Vergessenheit anheimgefallen zu sein.

wir können dieselben, von andern Erwägungen abgesehen, unserem Wiener Parnasse nicht einverleiben. In die gleiche Kategorie fielen die Träger zweier der berühmtesten Namen: Anton Alexander Graf Auersperg mit dem Dichternamen Anastasius Grün, und Nicolaus Niembsch von Strehlenau, unsterblich als Lenau; während der größte von Allen bekanntlich nie gestatten wollte, daß eines seiner Werke außer Landes gedruckt oder daß von einer außer-österreichischen Firma eine Gesammt-Ausgabe seiner Werke besorgt werde; das ist erst nach seinem spätern Tode, mit Bewilligung der Erben, von J. G. Cotta in Stuttgart geschehen.

Den Wiener Poeten, die im Lande blieben und sich redlich nährten, standen die Spalten der ganz oder theilweise belletristischen Zeitschriften und die Seiten der mit jedem jungen Jahre erscheinenden Almanache offen. Zu jenen zählten in erster Reihe die „Theater-Zeitung", der „Wanderer" und der „Humorist", dann die „Gegenwart", die Frankl'schen „Sonntagsblätter", die Bachmann'sche „Wiener Zeitschrift". Von Almanachs, einer damals sehr beliebten, seither fast verschwundenen Erscheinungsform, gehörten dem Jahre 1848 an: „Aurora" von Joh. Gabriel Seidl, „Gedenke mein", Saphir's „Humoristisches Album", „Iduna" und Ludwig Bergmann's „Almanach für das k. k. Hof-Operntheater". Wir finden darin auch einzelne Nicht-Oesterreicher, wie Kobell, Adolph Bube, Emma Nienborf (Frau von Suckow in Stuttgart), oder expatriirte Landsleute wie Dräxler-Manfred mit meist sehr gelungenen Erzeugnissen vertreten. Von einheimischeu Namen begegnen wir Anastasius Grün in drei kleinern Liedern „Wellenklänge", Joh. Gabriel Seidl in dem sehr schönen Phantasiebilde „Die beiden Ahasvere", dem überaus fruchtbaren Joh. Nep. Vogl in lyrischen und erzählenden Gedichten, Saphir in allerhand mattem, wie blos zur Seitenfüllung bestimmten Reimgeklingel, Karl Freiherrn von Braun in vier zur Composition bestimmten ziemlich leeren „Liedern", Castelli in einem artigen Märchen „Die Erfahrung auf der Probe".

Die Almanachs waren im Durchschnitt der Tummelplatz der bereits erprobteren Bändiger des Dichterrosses, der erbgesessenen Burggrafen auf dem Wiener Parnasse, deren Mehrzahl in einem wenige Jahre früher, 1842, erschienenen Büchlein: „Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar, Frey-Sing bei Athanasius & Comp.", eine kurze, mitunter derbe, ja boshafte Charakterisirung über sich hatte ergehen lassen müssen. Der Name des Verfassers ist nicht sichergestellt: einige nannten Julius Seidlitz, andere den pseudonymen Camillo Hell (Baron Šlechta), der aber damals, geboren 1822,

kaum 20 Jahre zählte, die Dritten, wie es scheint mit dem meisten Rechte, Uffo Horn (s. Wurzbach IX, S. 296). Einzelne der Dii minorum gentium, aber auch solche, die sich großen Rufes erfreuten, wurden mit ganz unbarmherzigem Spotte hergenommen; so Fitzinger: „Klein rothhaarig melancholisch, bescheiden, etwas zerfallen, ohne jugendlichen Frohsinn, Garçon, Beamter mit schmalem Einkommen"; C. W. Koch: „Finster, rother dünner und grauhaariger Silber- und Komödien-Arbeiter, sehr verheiratet"; Castelli: „Groß, zahn- und haarlos, landständischer Secretär, als solcher jedoch nicht sonderlich fleißig, verblühter Poet, Gutschmecker, Anekdoten-Erzähler, forcirter Patriot"; Saphir: „Groß, hübsch gewachsen, breitgängig, häßliche Züge und darauf sehr eitel, beständiges Rührei, Witzmacher von Profession, Geck und sehr verliebt, hagestolzer Vater"; Baron Zedlitz: „Groß, fett, militärische Haltung, rabiates Aeußere zaghaftes Innere, Salonling und Gourmand, Husar in Pension, ein Stern am Dichterhimmel Oesterreichs, aber ein untergegangener"; Münch-Bellinghausen: „Groß, stupides Aeußere, wenig Haare, kränklich, macht sehr correcte Verse, hat aber bereits den Brunnen seiner Originalität erschöpft, hat eine reiche schöne Frau die es sehr gern sieht wenn man ihren cher mari lobt; das Schicksal des cher mari ist aber, wie sich von selbst versteht, das mystische; denn wo soll ein vermodernder Halm hinkommen als auf den Misthaufen?" Daß der „heruntergekommene Antiquar" unsern großen Grillparzer, an den er sich übrigens mit seinen boshaften Witzeleien doch nicht recht herantraut, im Jahre 1842 als „bereits unfruchtbar" bezeichnete, war ein völlig mislungener Seitenhieb, und ebenso ist die Prophezeiung über Anastasius Grün: „lange hübsche Figur, an die sich aber mit der Zeit ein bedeutender Bauch hängen wird", bekanntlich nicht eingetroffen. Als „Oesterreichs größter Schriftsteller" gilt dem unbarmherzigen Spötter der Baron Braun — nicht Braun von Braunthal —: „6 Fuß 10 Zoll Wiener Maß, wäre ein Schmuck der Potsdamer Garde, gekannt geliebt und bewundert von allen Wiener Grisetten". Von den Dialekt-Dichtern gehörte Karl Adam Kaltenbrunner eigentlich dem Linzer Parnaß an; es ist aber gerade im Jahre 1848 der zweite Band seiner „Alm und Cither, ober-österreichische Lieder", bei Karl Haas in Wien herausgekommen. Im weitern Verlaufe des Jahres begegnen wir dann noch einem seiner Gedichte, gleichfalls in ober-österreichischer Mundart.

Nicht alle, die sich im Jahre 1842 bereits einen gewissen Namen gemacht, sind von dem „heruntergekommenen Antiquar" würdig befunden worden gegeißelt zu werden. Abgesehen von dem alternden Hermann Neefe, geb. 3. September 1790, Maler und nebstbei Gelegenheits-

dichter; Ludwig Löwe, geb. 29. Januar 1795 zu Rinteln in Kurhessen, dem großen Mimen, der aber zugleich Eigenes schuf und im Jahre 1848 Proben seines Talents in Bergmann's Theater-Almanach niederlegte; Franz Hermann von Hermannsthal, geb. in Wien 14. August 1795, dessen poetische Erzeugnisse (1830 Gedichte, 1831 „Die Blutrache" ein Drama, 1837 „Mein Lebenslauf in der Fremde") ein anerkennenswerthes Streben nach Reinheit und Schönheit der Form kennzeichneten; Wilhelm Freiherr von Eyb, geb. Wien 26. December 1795, gestorben 20. Januar 1831; Johann Janitschka, geb. Buch in Tyrol 19. October 1797, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Jacob 1838 „Lieder" (Jacob † 1841); vermissen wir den begabten gemüthvollen Ferdinand Sauter, geb. 6. Mai 1804 zu Werfen, der in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" und in der „Musik-Zeitung" August Schmidt's eine gern gesehene Erscheinung war; Max Em. Stern, geb. Presburg 9. November 1811; Otto Prechtler, geb. 21. Januar 1813 zu Grieskirchen in Ober-Oesterreich, unter Grillparzer's und Feuchtersleben's Auspicien zum Dichter gereift, der sich seit der Mitte der dreißiger Jahre durch lyrische sowie dramatische Versuche und verwendbare Operntexte bekannt gemacht hatte; die Gräfin Julie Oldofredi-Hager, geb. Debreczin 8. Februar 1813 [1]), die im Jahre 1839 mit einem Bändchen „Blüthen des Gefühls" hervorgetreten war; Friedrich Kaiser, geb. 3. April 1814 zu Biberach, 1829 erstes Gedicht in Ebersberg's „Feierstunden", 1830 erstes Lustspiel, 1835 „Hans Hasenkopf", auf Director Carl's Andringen aus einem Lustspiel in eine Posse verwandelt, und seitdem Jahr aus Jahr ein neue Schöpfungen; August Schilling Ritter von Henrichau, geb. Wien 24. April 1815, 1833 Sinngedichte und poetische Kleinigkeiten, 1835 Faunenkränze, 1841 Lieder und Balladen ꝛc.; Anton Freiherr von Klesheim, geb. Peterwardein 9. Februar 1816, 1837 „Steirische Alpenblumen, gepflückt auf der Alpe des Humors", in den vierziger Jahren viel gefeiert als Dichter und Declamator durch „'s Schwarzblattl aus 'n Weanerwald"; Theodor Herzenskron, geb. Wien 1818, gest. 9. December 1844. Von ihm und dem früher genannten Eyb brachten Wiener Journale des Jahres 1848 einzelne Gedichte „aus dem Nachlasse".

Von Solchen, die erst nach dem Erscheinen des „Oesterr. Parnaß" im Wiener Dichterhaine sich vernehmen ließen und deren Namen in der Wiener Belletristik des Jahres 1848 häufiger wiederkehren, seien, ihrem

[1]) Gest. zu Wien, 4. März 1879 als Sternkreuzordens-Dame, k. k. Kämmerers- und Generalmajors-Witwe.

Lebensalter nach, genannt: Karl Rick, geb. zu Lilienfeld 3. August 1815, Sohn eines Stiftsbeamten, 1842 bei der Gefällen-Hofbuchhaltung angestellt, 1847 ein Band Gedichte; Joseph Philibert Freiherr von Lazarini, geb. 23. August 1816, seit 1846 in Frankl's „Sonntagsblättern" thätig; Adolph Much, geb. Wien 13. März 1818, also am 13. März 1848 genau dreißig Jahre alt; Ludwig Bowitsch, geb. zu Döbling 24. August 1818, seit 1839 im Kanzleidienst, 1844 Registraturs-Accessist bei der vereinigten Hofkanzlei, als Dichter eine Zeitlang unter dem Namen „Ludwig Bisthow", 1839 Poetische Versuche, 1841 „Nordlichter", 1844 Romanzen, 1846 Gedichte; Otto Freiherr v. Hingenau, geb. Triest 19. December 1818, Gedichte und Novellen unter dem Pseudonym G. Neuhain; Johannes Nordmann, recte Rumpelmaier, geb. zu Landesdorf bei Krems 13. März 1820, viel herumgereist in jungen Jahren durch Italien, die Schweiz, Deutschland, einen Theil von Frankreich, Scandinavien, seit 1843 häufig zu finden in belletristischen Journalen, 1846 ein Band Gedichte, die aber, nachdem sie in Oesterreich das Damnatur erhalten, in Leipzig erscheinen mußten, dann Novellen und Romane; Ludwig Stephan Foglár, geb. Wien 24. December 1820, „Cypressen" 1842, „Strahlen und Schatten" 1846, „ein Stück Leben", „Clara von Visegrad" 1847; Salomon Hermann Mosenthal, geb. Cassel 14. Januar 1821, seit 1841 in Wien als Erzieher in einem Banquierhause; Karl Oberleitner, geb. Wien, 2. Mai 1821, im Jahre 1848 Registraturs-Accessist bei der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, 1844 ein Band Gedichte; Siegfried Kapper, geb. 1821 am Smichov bei Prag, nach erlangter medicinisch-chirurgischer Doctorswürde eine Zeit lang praktischer Arzt im Banat, wo er südslavisches Leben und Fühlen kennen lernte, wie er denn auch zuerst auf dem Gebiete der slavischen Poesie aufgetreten ist: 1844 „Slavische Melodien" (Leipzig), 1846 „České listy" (Prag); Ferdinand Kürnberger, geb. Wien 3. Juli 1821 [1]); Bartholomäus von Carneri, geb. Trient am 3. November 1821; Adolph Foglár, geb. Wien 7. März 1822, seit 1842 Gedichte, kleine Novellen, Reiseskizzen; Moriz Siegerist, geb. Grätz 13. December 1823; Eduard Mautner, geb. Pest 13. November 1824, frühzeitig nach Wien gekommen, dann in den philosophischen Jahrgängen zu Prag, wo 1843 seine ersten poetischen Versuche in Glaser's „Ost und West" erschienen, 1845 Herbst wieder

[1]) Wurzbach XII S. 330 und Ludwig Scheyrer Schriftsteller Oesterreichs S. 568 geben das Jahr 1823 an, das richtige V. K. Šembera in der N. Ill. Ztg. 1880 Nr. 5 S. 91 (Freundliche Mittheilung des Herrn Eduard Seis, Oberkammeramts-Liquidators a. D.).

in Wien, dann abwechselnd in Leipzig, Triest und wieder in Wien; Anton Langer, geb. Wien 12. Januar 1824, anfangs für den Staatsdienst bestimmt, dessen Ergreifung er jedoch aufgab um sich allein der Schriftstellerei zu widmen — Gedichte und kleinere Novellen in den Taschenbüchern, Theater-Kritik u. dgl. —; August Silberstein, geb. Ofen 5. Juli 1827, im Jahre 1839 nach dem Tode seines Vaters in Wien, wo er sich der Handelsschule widmen sollte, aber lieber Vorlesungen an der Universität besuchte und sich durch Unterrichtgeben und kleinere literarische Arbeiten weiter half.

Es wären noch mehr Namen von Solchen zu nennen, die wir im Jahre 1848, und besonders in den ersten dritthalb Monaten desselben, in den belletristischen Journalen Wiens versificirend antreffen. Allein es geht mir wie jenem Fräulein, das mit einem staunenswerthen Wissen über Beethoven, Goethe, Herder mitzusprechen wußte, aber plötzlich verstummte, wenn auf Lessing oder Mozart oder Schiller die Rede kam: „Ich bin", sagte sie, „in meinem Conversations-Lexikon erst beim J". So ist denn auch mein Wurzbach, welchem ich alle biographische und bibliographische Gelahrtheit verdanke womit ich bis jetzt grossgethan, leider erst beim St angelangt, daher ich von Julius Tannen, Karl Beretty, Karl Theodor Vogl, Ignaz Zwanziger u. A. nichts näheres anzugeben weiß. Leider fehlen auch Einige, deren Anfangsbuchstaben weiter vor in's Alphabet fallen und über welche einige Notizen von Interesse wären, so über Eginhard recte Baron Gotthard Buschmann, George Gustus (pseudonym?), Hugo Jacques Petri, Sylvester Pötger, der in der „Aurora" 1848 durch drei hübsche Sachen, darunter das ganz eigenthümliche „Maria an der Eichen" vertreten erscheint, Adalbert Prix, Johann Reiter, A. J. Renga, Richard Rotter, J. M. Schleichert, Alois Schlern, Mathias Schletzer, L. Schultes; vorzüglich aber zwei, die in den nächstfolgenden Monaten oft, viel und stark von sich reden gemacht: Adolph Buchheim und Oskar Falke, damals blutjunge Leute, wenn ich nicht irre noch in den Studienjahren. Von beiden finden sich einige mehr oder minder gelungene erotische, humoristische, erzählende, durchweg harmlose und unverfängliche Gedichte im „Wanderer", in der „Gegenwart", im „Humorist".

* * *

Ich wiederhole und bemerke ausdrücklich, daß wir es hier allein und ausschließlich mit dem Wiener Parnaß des Jahres 1848, d. h. nur mit Solchen zu thun haben, die und insofern sie den bewußten Götter-

berg in dem genannten Jahre bestiegen und sich daselbst bemerkbar gemacht haben. Was von Einzelnen von ihnen vor oder nach dieser Zeit geleistet worden, hat für uns höchstens historischen Werth. Und auch was die in den von uns abgesteckten Raum fallenden poetischen Erzeugnisse betrifft, können wir uns nicht auf Kritik des Einzelnen einlassen, dessen eine große Fülle ist: ich kenne vom 1. Januar bis 13. März 300 Stück, wobei Epigramme und andere Kleinigkeiten nicht als besondere Numern gezählt sind und von versificirten Räthseln, Charaden und blosen Bilder-Texten ganz abgesehen wird. Den weitaus größten Theil nimmt die Lyrik ein, Liebe und Liebeleien, Weltschmerz à la Lenau, Balladen-Romantik à la Uhland, Nachahmungen von Heine, Anastasius Grün, Zedlitz. Epigramme, Sinngedichte, humoristische und jocose Kleinigkeiten lieferten Franz Fitzinger, J. Schickh, Moriz Albert recte Motloch, Rudolph Papst, Castelli: „Einiges in Reimen als Gesträuch zwischen literarischen Bäumen" in der „Gegenwart". Die orientalische Poesie vertraten Otto Prechtler in einem Scherz-Ghasel: „Liebe zuerst und zuletzt", und Richard Rotter in einem „Liebes-Ghasel", dann Franz von Hermannsthal in einer vorzüglich gelungenen Makame im Style Hariri's: „Der Abendschmaus der Karawane" in der „Aurora". Von Dialekt-Poesie brachte Baron Klesheim eine Kleinigkeit „'s Oeferl", dann Karl Meisl eine Hymne auf Klesheim: „An das Schwarzblattl im Wienerwald", endlich ein F. (Fitzinger?) ein Scherzgedicht, worin das Gemüthliche, Herzgewinnende der Volkssprache gegen das Steife, Kalte der Feinenweltsprache gepriesen wird.

Ziemlich zahlreich finden sich Uebersetzungen: aus dem Altgriechischen von Andreas Wilhelm im „Zuschauer", aus dem Schwedischen von Karl Oberleitner, aus dem Englischen, Spanischen, Italienischen, Arabischen von F. J. Freiholz, aus dem Slavischen von W. Constant recte Constantin Wurzbach: „Die drei Budrissen" nach Mickiewicz, von Ludwig August Frankl: „Diakon Stephan und die zwei Engel, serbische Legende", von einem Ungenannten drei krainerische Lieder des Preśern in der „Gegenwart". Umgekehrt finden sich im „Poligrafo Austriaco", der kurzlebigen italienischen Zeitschrift, die hart vor den ereignisreichen März-Tagen zu Grabe ging, Uebersetzungen in das Italienische aus dem Deutschen und Ungarischen von Agostino Antonio Grubissić.

Noch ist einer Sonderheit unter den damaligen jungen Poeten Wiens zu gedenken. Cajetan Cerri, geb. zu Bagnolo bei Brescia 26. März [1]) 1826, Sohn eines k. k. Districts-Beamten im Lombardischen,

[1]) Bei Wurzbach unrichtig 26. Mai.

war 1839 in das Wiener Stadt-Convict aufgenommen worden; er hatte vordem nicht ein deutsches Wort gekannt und sechs Jahre später, 1845, war in der „Theater-Zeitung" sein erstes deutsches Lied: „Geschieden" zu lesen. Daneben pflegte er seine Muttersprache und galt von da als Dichter zweier Literaturen. Im Jahre 1847, wo er seine juridischen Studien noch nicht vollendet hatte, bereiste er sein Heimatland, hielt sich in Venedig Padua Mailand Cremona auf und knüpfte mit Dall' Ongaro, G. Prati, Silvio Pellico persönliche Verbindungen an. Nach Wien zurückgekehrt richtete er ein Schreiben an Joh. Nep. Vogl, welchem er seine Uebersetzungen aus dem Italienischen zur Aufnahme anbot, die von da an sowohl im „Morgenblatt" als auch in anderen Wiener Zeitschriften zahlreich erschienen. Am meisten war dabei Giov. Prati vertreten, dann Ferd. Scopoli, Dr. Giuf. Capparozzo, und da er nebstbei fleißig Eigenes lieferte, so erscheint Cajetan Cerri überhaupt als der fruchtbarste von allen, die sich in den ersten dritthalb Wintermonaten 1848 auf dem Wiener Parnasse herumtummelten. Der „Wanderer" Nr. 28 S. 2 brachte auch ein italienisches Gedicht von Cerri, gewidmet dessen Freunde Giov. Berčić aus Dalmatien, einem vielversprechenden jungen Gottesgelehrten, als dieser am 2. Februar seine Primiz feierte. Sonst war das italienische Element auf dem winterlichen Parnasse des Jahres 1848 im „Poligrafo Austriaco" Rosental's vielfach vertreten; es scheinen aber in den ersten Numern keine Original-Arbeiten gewesen zu sein, weil der Eigenthümer und Herausgeber erst in Nr. 11 vom 25. Januar S. 43 solche zu bringen verhieß. Aber die später erschienenen Numern fehlen mir leider, und ich habe sie auch in keiner der andern Wiener Sammlungen gefunden, bis auf Nr. 29 vom 7. März, die ich besitze und wo zwei italienische Uebersetzungen aus dem Slavischen von Aug. Ant. Grubissič vorkommen.

Zu den Wahrzeichen einer Zeit gehört ohne Frage die Gelegenheits-Poesie. Dieselbe trug im Winter 1848 vorwiegend, wie es nicht anders sein konnte, den Charakter der Loyalität und Unterthanstreue: am Begräbnistage der Kaiserin Maria Louise, 26. Januar, von Karl Meisl in der „Theater-Zeitung"; am Geburtstage des Grafen Kolovrat, 31. Januar, von F. K. Weidmann ebenda; am Geburtstage der Kaiserin Maria Karolina, 8. Februar, von H. N. (Hermann Neefe) im „Wanderer"; am Geburtstage des Grafen Moriz Dietrichstein, 19. Februar, von einem halb (C— —z) und einem ganz Anonymen in der „Theater-Zeitung"; am Tage des Regierungsantrittes des Kaisers Ferdinand, 2. März, von Hermann Neefe ebenda. Von Sommitäten auf andern Gebieten hat der begabte Componist und Mozart-Kenner Ferdinand

Fuchs durch seinen frühen Tod in der Nacht vom 6. zum 7. Januar mehrere Leiern bewegt, die von Mosenthal und von Otto Prechtler am 9. Januar in der „Theater-Zeitung", und jene von Mosenthal noch einmal am 22. Februar. Karl Meisl feierte im „Wanderer" am 18. Februar den fünfundachtzigsten Geburtstag des Capellmeisters Adalbert Gyrowetz, dann am 24./25. Februar einen Athleten, der damals viel von sich reden machte, „Rappo den Starken" in der „Theater-Zeitung" und im „Wanderer"; J. M. Schleichert und Adalbert Prix brachten in der „Gegenwart" und in der „Theater-Zeitung" der berühmten Jenny Lutzer, damals jungen Frau Dingelstedt, ihre versificirte Huldigung dar.

Unter die Aufsehen erregenden Stadtereignisse gehörte das neue Carl-Theater, dessen von den Architekten van der Nüll und Siccardsburg geführter Bau sich der Vollendung näherte. Ein chiffrirter E. R. St. v. T. schilderte in der „Theater-Zeitung" vom 15. Januar „eine Nacht auf einem Neubau": wie da nach der Schlußsteinlegung um Mitternacht alle Quadern des Gefüges in Bewegung gerathen; wie sich die schweren Balken und Tramen regen, die „von ihrem Waldesgrün so weit"; wie man

— aus den Wänden, aus den glatten Steinen,
sieht glitzernd . . . die hellen Thränen weinen,
als lebte in dem Bau ein Menschenherz.

Das Gedicht war eine Huldigung für Director Carl, der

des Volkes Gunst hat siegend sich erzwungen
in zwanzigjähr'gem erprobten Mühen —

und der nun diesen Tempel der Kunst aufgerichtet

in stolzer Majestät und edlem Styl.
Die rauhen Steine jubelten und sangen
dem rüstigen Erbauer Lob und Ehr',
die Balken hielten kosend sich umfangen,
weit herzlicher als Menschenfreude wär'.

Der Verfasser Ernst Ritter Stainhauser von Treuburg war Oekonomie- und Cassen-Controlor bei dem Leopoldstädter Schauspielhause und stand dadurch in nahen persönlichen Beziehungen zu dessen damaligem Eigenthümer und Director.[1])

Noch sei zweier größerer Arbeiten gedacht, wovon Proben in der Zeit, mit der wir uns hier beschäftigen, der Oeffentlichkeit übergeben wurden, beide von sehr ungleichem Werth.

---

[1]) Im Eingang des Gedichtes findet sich ein lapsus calami: „Grundsteinlegung" statt „Schlußsteinlegung"; nur bei der letztern, nicht aber bei der erstern, steht der Bau mit seinen Quadern und Balken aufgerichtet da.

Das eine sind die ersten vier Scenen des ersten Actes eines dramatischen Gedichtes „Rudolph von Habsburg" von Anton Langer in Bergmann's „Theater-Almanach". Der Trunk aus Kastaliens Quelle, der damit dem Leserkreise geboten wurde, schmeckte nach „mehr"; die Bruchstücke, die wir da kennen lernen, machen uns nach dem Ganzen lüstern dem sie angehören sollten. Ein frischer Eingang, schön gebaute Verse, eine edle würdevolle Sprache Rudolph's, der, die Gegend des wahrscheinlichen Kampfplatzes durch eigene Anschauung prüfend, ungekannt im einfachen Wams eines deutschen Ritters auftritt. Hat Langer den so geschickt angefaßten Stoff mit gleicher Kunst ausgeführt? Oder hat er es bei jenen vier ersten Scenen bewenden lassen?

Das zweite Probestück gehörte Ludwig Eckardt an. Geboren zu Wien 16. Mai 1827, ein Talent von frühreifer Entwicklung, die seine Eltern mit zärtlicher Bewunderung erfüllte. Er war das Schooßkind der Familie, welchem der Vater, einer der ersten Tapezierer der Hauptstadt, ein mit den neun Musen auf dem Plafond bezeichnend geziertes Phantasie-Zimmer einrichtete und dessen poetische Versuche von den Verwandten und Freunden des Hauses angestaunt und über alles gepriesen wurden. Eines Tages kam die Mutter Ludwig's, eine kleine putzige Frau, in ihrer verschämten Muttereitelkeit zu Joh. Gabriel Seidl: „sie habe einen Sohn, der so außerordentliche Gedichte mache, daß ihr jemand gesagt habe, dieselben seien gar nicht von ihm, sondern von einem gewissen Schekspir; sie bringe ihm dieselben und bitte ihn, er möge ihr darüber seine Meinung sagen". Seidl, mit seinem gutmüthigen Humor, beschied sie auf ein paar Tage später und sagte ihr als sie wieder kam: sie könne ruhig sein, die Gedichte seien nicht von Shakespeare, er habe „nachgeschaut". Es war um die Mitte der vierziger Jahre, also Ludwig ungefähr achtzehn Jahre alt, als er nach Prag kam, sich mit unser mehreren, außer mir Franz Makowiczka, Emil Rößler, Franz Klutschak und noch etwa einem und dem andern, ein Stelldichein gab, um für seine Neuschreibung des Deutschen, die er, wie er uns mit überquellendem Gefühl wärmstens versicherte, „mit seinem Herzblut" zustande gebracht, Anhang zu werben. Worin diese von ihm erfundene Orthographie bestanden, ist mir nicht mehr erinnerlich; doch wäre es zu eruiren, da er selbe in seinem 1845 erschienenen ersten Drama „Thron und Hütte", und noch 1847 in seinem „Verwehte Blätter eines Dramaturgen" in Anwendung brachte. Er und Professor Clemens Rosental, wie es scheint der einzige Nachfolger den er gefunden, wurden von der Wiener Journalistik dafür arg

gehänselt [1]), und Eckardt selbst hat sie nachmals fallen gelassen. Ein paar Jahre später brachte er: „Die Kinder des Räubers" auf die Josephstädter Bühne, vor einem zahlreichen Publicum das sich mehr um des Verfassers, eines vielbekannten Wiener Kindes, als um des Dramas willen eingefunden hatte. Trotz der zahlreichen Sippschaft, die sich im Zuschauerraume befand, erlitt das Stück einen glänzenden Durchfall; der Dichter behauptete, daran trage der erste Held die Schuld, der seine Rolle gänzlich vergriffen, und trat nun am folgenden Abend in Person auf die Bretter. Die Wirkung war eine wo möglich noch durchschlagendere als bei der ersten Aufführung. „Unter Spectakel und unauslöschlichem Gelächter", heißt es bei Wurzbach (III S. 418 f), „spielte Eckardt mit einer Ruhe und Ausdauer fort, die eines bessern Gegenstandes würdig gewesen wäre" [2]). Unser Dichter versuchte es jetzt mit dem Epos und griff, wahrscheinlich um einen unangenehmen Conflict mit der Polizei- und Censur-Behörde [3]) vergessen zu machen, nach einem dynastisch-patriotischen Stoffe. Erzherzog Friedrich, den vielverheißenden dritten Sohn des Siegers von Aspern, den jugendlichen Helden von Saïda, wählte er als Vorwurf für sein „Hochgedicht", das sich in den ersten Märztagen 1848 bereits unter der Presse befand, dessen nahes Erscheinen im Verlag von Ludwig Sommer alle belletristischen Zeitungen Wiens verkündeten und von welchem „Wanderer", „Gegenwart" und „Morgenblatt" einzelne Gesänge als Proben in ihre Spalten aufnahmen. Es waren mitunter schöne Gedanken darin, manches Bild, manche Strophe ließen sich als gelungen bezeichnen; doch das Ganze trug den Stempel schülerhafter Unreife mit zum Theil ganz barbarischen Reimen und einem Schwulst, wo nur zu häufig „Epheu sich mit Unsinn paart". So läßt der Dichter in der Elegie: „Am Sarge des Saïda-Helden"

---

[1]) Z. B. in „Oesterreichs Parole" Nr. 6 S. 48: „Das Egsemplar. Ballade eines Verrückten. Nach der neuen Rechtschreibungs-Methode des weiland Poligrafo". Dann in Saphir's Januar-Rückschau:

Vom Poligrafo erschien auch ein „Eg-semblar",
Herr Eg-hard und die „Orbogravieh" sein wunderbar.

[2]) Yourij von Arnold (Ludwig Eckardt, Leipzig Paul Rhode 1867, S. 14) spricht freilich von einem „glänzenden Erfolg", den der Dichter-Schauspieler errungen; allein der Verfasser ist ein unbedingter Lobhudler Eckardt's, und sein Büchlein hatte offenbar die Bestimmung für seinen Helden Reclame zu machen.

[3]) Ganz richtig erzählt bei Arnold S. 11 f. Auch hier intervenirte Joh. Gabriel Seidl, indem er, ohne Zweifel auf Bitten der Mutter Eckardt, den Fürsprecher für den blutjungen Märtyrer der Gedanken- und Redefreiheit machte.

eine „räthselhafte“ Gestalt erscheinen: es ist Austria, vom Himmel niedergestiegen, sie „kommt und naht“ und ihr zu Füßen

— — ruht des Isters Urne.

Wenn eine Gestalt „kommt und naht“, folglich sich bewegt, kann ihr unmöglich etwas zu Füßen ruhen; soll aber der fragliche Gegenstand ihr gleichwohl zu Füßen sein, so kann dies nur geschehen, wenn sie denselben bei jedem Schritt den sie macht vorwärts bewegt, eine Mani- oder vielmehr Pedipulation, die, wie mich däucht, sehr wenig vom „sublime“ und sehr viel vom „ridicule“ hat. Daneben aber weist gerade diese „Elegie“ mehr als eine glückliche Wendung auf und schließt, den frühen Tod des fürstlichen Jünglings beklagend — gestorben zu Venedig in der Nacht vom 5. zum 6. October 1847 — mit der wirklich schönen Stelle:

Zieht hin ihr Töne, meine vollsten, besten,
Von Oesterreichs jüngsten Trauerfesten,
Zieht hin, am Liederhimmel eine Thränenwolke,
Ihr weint mit einem ganzen Volke.

Als Motto war dem Ganzen vorangesetzt:

Vorwärts, empor! Uns nach im Chor, im engsten Bruderband!
Wir heucheln nicht, wir schmeicheln nicht, wir lieben unser Land! . . .

Noch ist einer größern Dichtung zu gedenken, die im Wiener Verlage, Karl Gerold, und mit der Jahreszahl 1848 erschien, obwohl der Verfasser Johann Karl Ratzer weder seiner Herkunft, geb. zu Bistritz in Mähren 10. December 1802, noch seiner Lebensstellung und seinem Wohnsitze nach dem Wiener Parnasse angehörte. Es ist „Das eroberte Granada“, kl. 8°, 76 S., bei dessen Abfassung dem Sänger offenbar Herder's „Cid“ als Muster vorleuchtete. Näheres über Ratzer und dessen Schöpfungen s. Wurzbach XXV S. 26 f.

* * *

Eine charakteristische Musterkarte von dem phaiakischen Wohl- und Genußleben, für welches die lustige Kaiserstadt an der Donau in alle Welt verrufen war, brachte Saphir's „Monatlicher Schlußzettel in wilden Reimen“ am 29. Januar. Vers und Reim gehörten zu dem „schlampetsten“ von dem vielen „schlampeten“, was der Humorist ex offo seinem Publicum bieten durfte, und am Ende war auch diese Schlamperei mit ein Zeichen jener leicht- und obenhinlebigen Zeit.

Ein Monat ist wieder, ist wieder vorüber, „Tom friert“,
was ist in diesem Monat neues, ja neues passirt?

Ja neues! Saphir's Akademie, die stattgefunden hätt',
ist aufgeschoben worden von A bis Z:
Das A, „Akademiegeber", ist heiser ganz gräßlich,
das Z, Fräulein „Zerr", ist auch noch unpäßlich.

Neu war im Januar 1848 Meynert's „Damen-Zeitung":

Wir wünschen ihr herzlich eine weite Verbreitung,
denn eine jede Frau ist ja selber ein Zeitungsblatt,
sie tragen sich selber aus in der ganzen Stadt.

Es folgten Concert- und Theater-Plaudereien über Wallace's Oper „Maritana", Schickh's Posse: „Der Viertelmeisterin Musketiere", über die Erfolge der Jenny Lutzer:

Sie wird zu unserer Freude noch die Vielka singen,
die Lindisten und Lutzeristen werden sich da verschlingen.

Die Vergnügungen der höhern „Physik" vertraten Baron, Döbler, Robin, Bosco:

Rappo ist auch da, kommt g'rad' aus Aegypten,
wo sie vor Bewunderung mit dem Halbmond ihn tippten.

Im Hof-Operntheater war Flottow's „Martha" in Flor:

Das Quartett zwischen Zerr, Erl, Fräulein Schwarz und Formes,
macht immer ein Furore noch, ein enormes.
In der Josephstadt wird immer neuer
der gute, der liebe, der herzige „Zauberschleier".

Seinen Freund Castelli und dessen neueste Schöpfung, den Wiener „Thierschutz-Verein", konnte Saphir nicht ungerupft lassen:

Die „Anti-Thierquälerei" bittet den Witz zu vermeiden,
die Viecher können halt den Witz nicht leiden.
Man soll die gebratenen Händel nicht sticheln, die todten,
man lasse den „Bären" unbetastet die Zoten;
kurz außer dem Anti-Thierquälerei-Verein
soll sich noch bilden ein Anti-Witz- und Spaß-Verein,
Mitglieder werden Kälber, Esel und Pferde
und sonst jedes Individuum der Heerde.

Nach mehreren schlechten Witzen auf Stegl der in der Josephstadt „Bauch" redete, auf Herrn „Eg-hard" von dem man eine Pantomime zu erwarten habe, auf Robin's Kunst seine Frau verschwinden zu lassen:

Bereits soll er fünfundzwanzigtausend Schüler zählen,
den Schülern wird's an Eifer und Fleiß nicht fehlen —

schloß die Reimerei mit den Zeilen:

So, das ist alles vom neuen im Monat Januar.
Ob es mehr geben wird im Monat Februar,
Das erfährt man in vier Wochen auf unserm Komtoar!
A revoar! Bon soar! Vom Trottoar!

Doch zu einer Februar-Schau brachte es der „Humorist" nicht mehr, und dies aus guten Gründen. Zwar bildeten noch tief in den zweiten Monat des Jahres hinein Concerte und Theater, Redouten und öffentliche Bälle Hauptpunkte um die sich das gesellschaftliche Leben der Residenz drehte, versetzte Bosco in seinem Salon am Haarmarkt Nr. 733 durch seine „geheime ägyptische Zauberei", Rappo „der Starke" im Josephstädter-Theater durch seine „athletischen und plastischen Kunst-Productionen" noch immer die Stadt in Bewunderung und Staunen, bewegte der zu einer Haupt- und Staats-Action aufgebauschte Auerbach-Birchpfeiffer'sche Streit die Gemüther der schöngeisterischen Kreise. Allein mit diesem halb lachenden halb zänkischen Getändel spielte unvermerkt schon etwas anderes mit; unter der nach oben glatten und glitzernden, im schlimmsten Falle leicht gekräuselten Oberfläche gährte und wühlte und brodelte es und trug sein Unbehagen, seine Unruhe, seine Unsicherheit in alle Kreise, vor allem in die der Ritter vom Gelde. Bis über die Mitte Januar hinaus hatten die fünfpercentigen Metalliques auf nahezu 4, einige Tage selbst mehr als 4 über pari gestanden; von da an hatte ein allmähliges Herabgehen auf 103, 102, 101 mit kleinen Differenzen von Vierteln, Achteln, Sechszehnteln stattgefunden. Im Laufe des Februar waren sie noch weiter heruntergegangen, aber immer noch standen die Papiere über ihrem Nennwerth. Da, mit dem 25., als aus Italien und nun auch aus Frankreich mit jedem Tage bedenklichere Meldungen einliefen, notirte die Börse zum erstenmal unter pari, $99^{15}/_{16}$, und nun ging es Stufe für Stufe herab, nicht mehr nach Achteln und Sechszehnteln, sondern in raschem und rascherem Tempo um eins, um zwei, drei, ja um vier und fünf Ganze. Denn schon hatte das Mistrauen, die Aufgeregtheit der Börse alle Schichten der Bevölkerung ergriffen.

In den letzten Februar- und ersten März-Tagen, wo die welterschütternden Pariser Ereignisse trotz Censur und Polizei immer bekannter wurden und eine endlose Perspective eröffneten, war das alte Wien nicht mehr zu erkennen. Alles drängte, alles gährte, nirgends Rast noch Ruh, dunkle Ahnung, fieberhafte Erwartung dessen was da kommen könnte. Was in diesen Tagen, in der Zeit wo der scheidende Winter mit dem hereinbrechenden Frühling kämpfte, auf dem Wiener Parnaß vorging, war eigenthümlich genug. Es erschienen da Lieder die viel früher gedichtet waren, und es wurden andere gedichtet die erst später erschienen. Gegen Ende Hornung warf Siegfried Kapper einen Tyrtaios-Sang voll Schwung und Glut auf's Papier:

Erhebung.

Nichts mehr in Versen und in Prose,
jetzt werf' ich hin die müde Pose,
steck' an den Hut dafür die Rose,
die mir dein Lenz, o Freiheit, beut.
Der Rose Duft ist Freiheitsnarde,
der Rose Roth Freiheits-Cocarde,
nach Liedern sinnt jetzt mehr kein Barde,
jetzt ist für Thaten da die Zeit!

Die zeigten's uns, wie man's beginne,
die auf Palermos blut'ger Zinne
der Lust der Freiheit warden inne.
Die in Milano machten's nach!
Die in Paris, die alten Meister,
die wachten auf, die Juli-Geister,
ein Trugwerk ging aus Leim und Kleister,
bald folgten auch die andern nach!

Wohin mein Auge sich auch wendet,
von Morgenschimmer wird's geblendet:
wer glaubt jetzt nicht, daß bald geendet
die alte Pestnacht fern und nah?
Die ersten Lerchen hör' ich schlagen,
die ersten Lichter seh' ich tagen,
bald werden's auch die andern wagen,
dann — in excelsis gloria! . . .

Das war keine Waare die eine Druckerei in Wien hätte spediren, das war keine Dichtung die ein Wiener Journal in seine Spalten hätte aufnehmen wollen, er mußte sie in sein Pult verschließen, die Zeit abwartend wo sie etwa den Weg in die Oeffentlichkeit finden würde. Vor dieser ließen sich jetzt wie vordem vernehmen: Harmlose Epigramme von Fitzinger, ein nicht origineller, aber gut gegebener Aufruf „An jene, die noch Verse lesen" von Castelli, ein sanftes Liebesgesäusel „Meine Wünsche" von J. Isling u. dgl. Einiges Aufsehen konnte „Ein Lied aus Oesterreich" von Weidmann machen, das am 9. März in der „Theater-Zeitung" erschien und von Anfang bis zu Ende vom zwingenden Ernst des Augenblicks durchweht war.

Am nächt'gen Himmel flammen Feuerzeichen,
ernst ist die Zeit und ihres Geistes Mahnung,
schwül lastet auf der Welt Gewitterahnung
und zuckend gährt es rings in allen Reichen.

Doch „der alte Dämon" bräut umsonst, noch lebt in Oesterreich die alte Treu' —

Und ob wir auch verirrte Brüder zählen
am Po und an der Adria Gestaden,
bedauernd seh'n wir sie auf dunklen Pfaden,
ein Loos, fürwahr nicht neidenswerth, sich wählen!

Doch flattert hoch der Adler im Panier
des Reiches, das schon schweren Stürmen stand,
— — — — — — —

Und sollt' es kommen, daß der Ruf ertöne,
für Fürst und Vaterland und heil'ge Rechte
das Leben einzusetzen im Gefechte,
dem Rufe freudig folgen Oest'reichs Söhne!

Es folgte ein Aufruf an die Sänger zu wecken „der Begeist'rung edle Flammenlohe", eine Mahnung an die Tage des Befreiungskampfes gegen den „fremden Zwingherrn", da

...... die Völker sich erhoben,
im Schlachtgewühle einig wie im Siege —

eine Apostrophe an die Zeitgenossen das Beispiel ihrer Väter nachzuahmen, einander die Hand zu reichen

treu um den altehrwürd'gen Thron geschaart,
auf dem als Erbgut Liebe sich bewahrt ...

Ein warm gehaltenes patriotisches Lied „Mein Oesterreich" von Gustus, abgedruckt in der „Theater-Zeitung" vom 10. März, hätte ebenso gut zur Zeit der Vollkraft des Sedlnicky'schen Systems erscheinen können, welches letztere sich keineswegs von einem Gedichte sagen ließ, das der „Wanderer" vom 13. März brachte und worin Bowitsch den Geist Theodor Körner's als Schirmers und Befreiers von Deutschland, als Erweckers „der Volksbegeisterung Glut" in Versen anrief, die noch wenige Tage früher kaum das „admittitur" des Censors erlangt haben würden. Dagegen war im selben „Wanderer" in der Numer darauf ein ganz unbedeutendes Liebeslied zu lesen:

Es steht klar geschrieben in meinen Augen tief
mit gold'nen Sehnsuchtslettern ein heißer Liebesbrief.
Zur ferneren Bestellung ich ihn noch niemand gab,
für die er ist geschrieben, die holt ihn selbst schon ab.

Unter dem Gedichte stand der Name Buchheim, der in der politischen Aufregung und Fieberglut jenes Tages, es war der 14. März, gewiß an alles andere eher dachte, als an sein mehrere Jahre früher geschriebenes und vorlängst der Redaction eingesandtes „Poste restante".

Frühling.

Der Kalender-Winter des Jahres 1848 schloß regelmäßig und natürlich mit dem 20. März 0 Uhr 35 Min. abends, die politisch starre Zeit in Oesterreich aber hat um eine Woche früher mit dem 13. bis 15. ihr Ende erreicht. Denn da war es, hart vor dem Aufspringen des Thores das, wie in der berühmten Walküren-Scene Richard Wagner's, mit einemmal den frohen frischen Ausblick, den erquickenden herzstärkenden Hauch, den wonnigen Duft des voll aufblühenden Geister- und Dichter-Frühlings in die bisher eng und neidisch verschlossenen dumpfen Räume hereinbrechen ließ!

In der Nacht vom 14. zum 15. März hatte Professor Endlicher, auf eine von Amtswegen an die eben erst bewaffnete akademische Jugend gestellte dringende Bitte, weil die Behörde ein Durchbrechen der Sträflinge oder einen Angriff der Meute von außen befürchtete, bei zwanzig Akademiker unter Führung der Med.-Doctoren Ludwig August Frankl und Joseph Naber in das Criminal-Gebäude am Alser-Glacis beordert. Und hier, während des Wachestehens, im Sinnen und Brüten wie sich alles so urplötzlich verwandelt; wie das noch vor kurzem ungeahnte, still und heiß ersehnte, aber schier nie zu erhoffende nun doch eingetreten; wie über Nacht das verbrauchte Alte zum Fall und die glühende munter aufstrebende Jugend zur Geltung gekommen, webten und fügten sich Frankl die Verse:

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
es naht mit hellem Trommelklange —
die Universität.

Und Strophe auf Strophe verbanden sich zum Gedicht, das der Verfasser, als seine Abtheilung abgelöst wurde, so zu sagen noch warm in die Druckerei trug und dann in den ersten Exemplaren gegen 4 Uhr Nachmittags auf den Universitäts-Platz brachte, wo eben Dr. Giskra die zahlreich versammelte Universitäts-Jugend „zum Gebet" commandirte: es war der Augenblick der Verkündigung der Constitution. Jetzt trat Dr. Wenzel Köck, Notar der medicinischen Facultät, vor und las das Gedicht Frankl's, das mit steigendem Jubel angehört wurde, bis die Studenten den Freiheitssänger auf ihre Schultern hoben und unter lautem Hurrah im Kreise herumtrugen.

Frankl's Gedicht hat beispiellosen Erfolg gehabt und eine Verbreitung gefunden wie kein anderes in jenen Tagen. Es wurde zuerst bei Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld in 8000 Exemplaren aufgelegt und, da der Buchdrucker sowie der Verfasser an keinen Gewinn dachten, unentgeltlich auf der Straße vertheilt, unter die Menge geworfen. Darauf wurde es „von der dankbaren Studentenschaft" bei U. Klopf sen. und Alex. Eurich wieder in mehreren tausend Exemplaren „zum zweiten- und zum drittenmale censurfrei abgedruckt". Da nun das gleiche in anderen österreichischen Städten, in Prag, in Brünn geschah; da es eine große Anzahl Journale, die „Sonntagsblätter", der „Wanderer", die „Wiener Zeitschrift", die „Oesterr. Zeitschrift für Pharmacie", die Prager „Bohemia", dann mehrere auswärtige deutsche Blätter, darunter das zu jener Zeit angesehenste und meist gelesene, die „Augsb. Allgemeine" (Nr. 81 vom 21. März S. 1285 Anm.) in ihre Spalten aufnahmen; da endlich alle in den folgenden Tagen erschienenen Liedersammlungen (Bowitsch, Becher, Freiheits-Album, Frühlingsknospen, Album der drei Märztage), sowie die Beschreibungen der Märztage (Ditscheiner, Lewald, F. C. Schall in vier Auflagen, Geschichte der Wr. Revolution ꝛc.) diesem Beispiele folgten: so hat die Gesammtzahl der davon veranstalteten Abdrücke wohl weit über 100.000 betragen. In Paris erschien eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „**Marseillaise Autrichienne**". Die Tonkunst blieb nicht zurück. Nach einer Notiz der Frankl'schen „Abendzeitung" Nr. 48 S. 199 wurde es neunzehnmal componirt; ich kenne und besitze in meiner Sammlung folgende sieben: von Theodor Lescheticky, von Joh. Nep. Skroup in Prag, von Berthold Franckel („während des Wachestehens"), von Joh. Pychowski, von Franz von Suppé, von Georg Pichler, von J. Krischkowski in Brünn. Eine Composition von Kücken wurde, laut Meldung der „Sonntagsblätter" Nr. 12 S. 146 Anm., vorbereitet; ob selbe in Ausführung kam und im Stiche erschien, weiß ich nicht. Der geehrte Verfasser nennt mir als Compositeure seines Textes noch ausdrücklich T. Wogritsch, Gottfried Preyer, Bernhard Randhartinger und Frl. Nina Stollewerk.

Frankl hat sein Lied als „erstes censurfreies Blatt" bezeichnet, jedenfalls war es das erste aus der Hirschfeld'schen Officin und wohl auch das erste, welches im Druck erschien. Das erste Gedicht überhaupt aber wäre nach Siegfried Kapper[1]) Castelli's „Lied für die Nationalgarde" gewesen; „wenigstens erinnere ich mich", schreibt

[1]) „Bohemia" 1848 Nr. 249: „Die Wiener Revolutions-Literatur" 3.

derselbe, „daß es uns ein Student spät in der Nacht vom 13. auf den 14. in der Wachtstube der Aula, wo ich mich mit Anderen als Posten befand, vorlas und dann dictirte; wir notirten es uns mit Bleistift auf die Rückseite der von den Wänden abgerissenen Semestral-Prüfungs-Ankündigungen.“ Auch dieses Gedicht, das, nebenbei gesagt, Kapper mit Recht als „höchst unbedeutend und mangelhaft in der Form“ bezeichnet, hat eine große Anzahl von Auflagen und Abdrücken erlebt und ist von Joseph Fischhof, von Randhartinger, von Franz von Suppé, von M. von Breuning und vielleicht noch von anderen Componisten in Musik gesetzt worden. Desgleichen brachte Blasius Höfel's Kunst-Buchdruckerei ein erstes censurfreies Gedicht: „Ein Frühlingstag vor dem Denkmale des Kaisers Joseph des Zweiten. Dem Volke das er liebte und schätzte gewidmet am 15. März von J. P. Lyser“; ebenso Karl Gerold: „Die Presse frei“ von Friedrich Gerhard aus Leipzig.[1]) Dann erschienen: „Ein Auferstehungslied“ von Cajetan Cerri, gleich dem Frankl'schen „während des Wachestehens verfaßt“, bei L. Sommer (vormals Strauß) als „zweites censurfreies Blatt“, und Ludwig Eckardt's „Neue Volks-Hymne der Wiener Studenten, geschrieben in der Nacht des 15. März, der ‚Idus Martis‘ für die Finsterlinge“ bei Klopf und Eurich, als das dritte censurfreie Gedicht. Für diese letzteren Behauptungen dürfte sich schwerlich ein Beweis erbringen lassen. Denn jetzt sang und klang es wie in einem vollen schönen Dichter-Haine, jetzt zwitscherte und flötete, zirpte und girrte es, jetzt tönte und schallte es auf allen Fluren, von jedem Halm und Zweig, aus allen Büschen und Sträuchern im wirren Chor, daß man die zahllosen Stimmen und Stimmchen, wohl einzelne recht kreischende darunter, kaum zu unterscheiden vermochte. Denn auch die verschiedensten Sprachen und Zungen mischten sich darein: böhmisch (Vincenz Furch), slovenisch, kroatisch („Einer aus Petrinja“), polnisch (Karol Denarowski). Am zahlreichsten aber flochten Italiener ihre Stimmen in den deutschen Chor: Terzinen von Mich. Antonio Lenzi di Torcegno, Sonette von den Professoren F. S. Nigris und Sandrini, ein Gedicht auf den „15. marzo“ von Gentilli und ein überaus schwungvoller „Salmo politico“ von Enrico Cornet.

[1]) Beziehungsweise gehören noch hierher: „Gedanken-Freiheit! Aufruf an Wiens hochherzige Bürger. Von Simon Szantó. Mein erstes und, wills Gott, nicht mein letztes censurfreies Wort“, bei Klopf und Eurich; dann, ohne Angabe des Druckorts und des Verfassers: „Das erste censurfreie Wort eines österreichischen Soldaten nach Verkündigung der Constitution an seine lieben Mitbürger.“

So wuchs denn, um das statistische Moment nicht außeracht zu lassen, die Zahl der dichterischen Erzeugnisse in rascher Steigerung. Von dem einen 15. März, die Nacht zuvor und die Nacht darauf eingerechnet, datiren nicht weniger als 45 veröffentlichte Gedichte, also nahezu soviel als in der vorangegangenen ersten Hälfte des Monats. Zählt man die 19 vom 16. und die 45 vom 17. dazu, so ist die Zahl der an den drei ersten censurfreien Tagen erschienenen Lieder, Dichtungen, Gesänge nur um 4 geringer als die von der ersten Hälfte März und vom ganzen Monat Februar zusammen. Berechnet man endlich alle der censurfreien Hälfte März bis 1. April angehörigen dichterischen Ergüsse, so erhält man die Zahl von 436, welche die Gesammtzahl der in den vorausgegangenen „gefesselten" dritthalb Monaten erschienenen 304 um ein sehr beträchtliches überragt.

Was den Inhalt dieser allseitigen lyrischen Schöpfungen bildete ist leicht gesagt: Jubel Jubel Jubel! Jubel über die abgeschaffte Censur, Jubel über die verheißene Constitution, Jubel über die Bewaffnung des Volks, Jubel über die herrlichen Studenten, ihren Muth, ihre Hochherzigkeit, Jubel über die darniedergeworfene Tyrannei und errungene Freiheit! Jubel aber auch für Deutschland und über Deutschland! Schon am 14. März sang August Silberstein in seinem „Marschlied der österr. National-Garde":

Heran, heran,
Du deutscher Mann
von Donau und vom Rhein!
Denn jetzt erst sind wir Brüder,
und drängt ein Feind sich ein,
so schmettern wir ihn nieder!

Nur nach, nur nach
für gute Sach'!
Und wollen deutsche Erd'
die Feinde etwa haben,
wohlan, es sei gewährt,
sie sei'n darin begraben!

Dabei blieb der Spender all' dieser beglückenden Gaben nicht vergessen: Lob Preis und Dank dem hohen, dem edlen, dem gütigen Ferdinand, dem ersten constitutionellen Kaiser, dem Enkel und Wohlsinns-Erben des unvergeßlichen Joseph des Zweiten! Eine treffliche Dichtung Joseph Härdtl's war überschrieben: „Das alte Volkslied, neu angestimmt am 15. März", und blieb nicht das einzige seiner Art. Denn auch Benno Phisemar, Julius v. Zerboni di Sposetti, Hermann Engländer, Baron Zedlitz und noch viele

andere versuchten der allbekannten und allbeliebten Melodie unserer „Volks-Hymne" einen zeitgemäßen Text zu unterlegen. In Ludwig Eckardt's früher erwähntem Gedichte kommt freilich der „Befreier und befreite Ferdinand" erst in der vierten Strophe vor; die erste beginnt: „Gott erhalte uns Studenten", die zweite: „Gott erhalte die Nationen", die dritte: „Gott erhalte die freie Presse".

Aber nicht blos Freudenklänge ertönten in den ersten Tagen der Entfesselung: es waren auch solche der Rührung, der Klage, des tief empfundenen Schmerzes, über die Opfer an Menschenleben bevor das schöne Ziel erreicht war; Opfer die mitleidsvoller Theilnahme um so würdiger waren als sie, so viel man herausbrachte, von ihrem Schicksal ereilt worden waren, ohne es auf andere Weise als etwa eine unter solchen Umständen sehr verzeihliche Neugierde herausgefordert zu haben. Das feierliche Leichenbegängnis der Gefallenen am Freitag den 17. März ließ die Saiten der Wiener Poeten in ernsten Trauer-Accorden erklingen. Es wollte keiner stumm bleiben und eine Reihe von Solchen, die bisher nie, vor der Oeffentlichkeit wenigstens, den Dichterberg bestiegen hatten, machten sich bei diesem Anlasse bemerkbar: J. Bernklau, Ludwig Bowitsch, Hermann Breuer, Isidor Busch, Karl Dolbe, Engländer, Falke, Fr. Geyer, Friedrich Wilhelm Goldbach, A. Gulitz, Karl Haffner, Karl Gottlieb Irmscher — er unterschrieb sich: „ehemaliger Schustergeselle aus Chemnitz in Sachsen, derzeit Bedienter" —, Kapper, Ferdinand König, Anton Kreichel Mediciner, A. E. Kulka, Joseph Philibert Freiherr von Lazarini, F. A. J. Möschl, Hugo Jacques Petri, Otto Prechtler, Albert Rosenfeld, Saphir, Julius Scheba Jurist im dritten Jahre — „gedichtet auf der Villa Metternich" —, Scherb, E. Straube, G. Uffenheimer, Friedrich Uhl, Karl Wendt, Christian Karl Wiesen, Robert Zimmermann. Compositionen lieferten J. F. Kloß für den Text Haffner's — eigentlich nur nach Graun's Melodie einstimmig gesetzt — und Ober-Cantor Sulzer. Letzterer war vom Männergesangsvereine ersucht worden; Isidor S. Tauber hatte zu der Melodie den Text zu liefern, der den Sängern vom Compositeur auf dem Wege zum Friedhofe einstudirt wurde. Unter den Todtgesagten des 13. März war u. a. der Dichter Ludwig Eckardt, welchem Hermann Landau, als er „ihn zum erstenmal wieder sah", ein Begrüßungslied widmete. Dagegen schied ein anderer, den an dem verhängnisvollen 13. die tödtliche Waffe getroffen, erst ein paar Tage später aus dem Leben, Karl Koníček Studirender, dessen frühen Tod zwei seiner Mitschüler, Friedrich Hassaurek und Johann Smegkal, in Klagetönen feierten.

Koníček war, wenn ich nicht irre, Universitäts-Hörer und daher wahrscheinlich an den Schritten und Bewegungen der Studenten betheiligt, einem Gliede in der Kette jener Ereignisse deren Ineinandergreifen die glorreichen Errungenschaften zu danken waren, und in diesem Sinne ließ sich von ihm sagen, er sei für die Freiheit, im Dienste der Freiheit gefallen, er sei ein Märtyrer der Freiheit. Sonst von keinem der andern, obwohl die Sänger begreiflicherweise sichs nicht nehmen ließen es allen nachzurufen. Die Geschichte von dem Heinrich Spitzer, dessen Glaubensgenossen ihn als den ersten Freiheitshelden ausschrieen und so unbändig viel aufdringlichen Lärm zu seinem Lob und Preis machten, ist insofern eine Fabel, als Spitzer, der Hörer der Technik war, keinen Theil an dem Zuge der Universitäts-Jugend genommen, und als er nicht ein Wort im Landhaushof oder sonst irgendwo öffentlich gesprochen hat, sondern gleich tausend Andern einfacher Zuschauer und Zuhörer gewesen und daher gleich seinen zwölf Schicksalsgenossen rein zufällig zu der ihn tödtenden Kugel gekommen ist.[1])

Aber zu dem Jubel der Befreiten, zu der Klage und Trauer um die Gefallenen gesellte als drittes sich mitleidloser Spott und Hohn über die gestürzten Inhaber der früheren Macht: den allgewaltigen Minister und dessen System, den Präsidenten der Polizei- und Censur-Hofstelle, den Polizei-Ober-Director Hofrath Peter Edlen von Muth, endlich den Bürgermeister welchem die Fleischhauer Wiens den Untergang geschworen hatten. Von Ungenannten waren „Der Groß-Bezier auf Reisen", „Metternich's Testament", „Gerechtigkeit"; ferner gehören hieher: „Fort ist der Scherge" von Freiherrn v. Lazarini; „Die neue Geschichte von einem alten großen Herrn" von Alexander Medis; „Ein neues schönes Volkslied der Wiener Bürger vom davongelaufenen Bürgermeister", anonym; „Der betrogene Satan" von Franz X. Bidschof; „Der Kalife und seine Beziere, zeitgemäßes Gedicht" von Karl Meisl; „Des Teufels Kleeblatt" von Hugo Jacques Petri; „Grabschrift auf einen schlechten Minister" von Gustav Franck; „Die Flucht des Schwarzen" von Karl Elmar u. a. m.; dann im Ausland, obwohl von einem Oesterreicher, „Metternich" von Hermann Rollet mit dem Refrain:

---

[1]) Vgl. mein (anonym erschienenes) „Aus Böhmen nach Italien" S. 129 f. — Ueber Spitzer ist u. a. eine „ausführliche Biographie" von Karl Streng (Wien 1848 Schmidbauer und Holzwarth; 8⁰) erschienen, auf deren 16, sage sechzehn Seiten Platz genug war von dessen Betheiligung an den Bemühungen und Kämpfen des 12. und 13. März zu erzählen; S. 12 steht davon nicht eine Sylbe.

Es lag ein schwerer Bann auf Oestreichs schönen Landen,
Und dieser schwere Bann war Metternich!

Noch in den späteren Monaten erschienen: „Metternich's Traum vor dem Tage seines Sturzes“ von S . . r; „Fürst Metternich und der Geist des österreichischen Beobachters (nach Lenau's Gedicht: Der traurige Mönch)“ von Frühauf; „Metternich“ von C. Heinisch; „Grabschrift für Sedlnicky“ anonym. Einen fruchtbaren Stoff für Satyre bot natürlich die dahingeschwundene Censur. Das witzigste von allen, und vielleicht überhaupt das gelungenste was im ganzen Jahre 1848 aus Saphir's Feder gekommen, war „Der todte Censor, Nadowessische Todtenklage“, erschienen im „Humorist“ Nr. 65 vom 16. März, also am ersten Tage nach verkündeter Preßfreiheit.

Die Wiener Poeten konnten sich den Vergleich mit den Ereignissen in Berlin nicht entgehen lassen. Diesen Vorwurf hatten: „Der große deutsche Komödiant“ von Otto; „Der Kartätschen- und Bomben-König und seine lieben Berliner, historisches Heruntersetzen in drei Aufzügen“ von J. M. Schleichert National-Garde im Juristen-Corps; „Erlkönig“ von Saphir; „Drei Könige“ von Otto Prechtler u. a.; endlich eines von dem später für seine geselligen Lieder, denen er gleich Richard Wagner Dichter und Compositeur zugleich war, mit Recht so gefeierten „Engelsberg“. Eduard Schön, damals kaum den Studien entwachsen, Candidat der Rechte und wohl in einer Advocaten-Kanzlei beschäftigt, gerieth außer sich über das was man aus der Hauptstadt an der Spree zu hören bekam: ein Tag blutigen Kampfes, ein zweiter Tag blutigen Kampfes, ein dritter Tag und dann — ein „Misverständnis“, Spazierritt durch die Straßen der Stadt, schwarz-roth-goldene Cocarde, „Preußen geht in Deutschland auf“, zuletzt gar noch deutscher Kaiser und die preußische Spitze. Das war unserem ehrlichen Doctorats-Beflissenen denn doch zu viel, er schärfte seine Feder, schob Proceßacten und Studienhefte, mit denen er eben zu thun hatte, beiseite und warf auf ein Blatt Papier die Reime hin die dann in L. A. Frankl's „Abendzeitung“ zu lesen waren:

Preußische Misverständnisse.

Im großen ungläubigen Alt-Berlin sind nun die Wunder zu Hause,
da wird geschossen gestürmt gebrannt, zwei Tage lang ohne Pause,
bis tausende liegen im rothen Sand. Den König betrübt die Wendnis:
„Die Flinten gingen von selber los, es war nur ein Misverständnis“.

Durchs große ungläubige Berlin geh'n wunderbare Witze,
ein König hüllt sich in Schwarz-Roth-Gold und stellt sich an Deutschlands Spitze.

Ein König wird Ober-Demagog mit deutsch-einheitlicher Sendnis —
Doch Deutschland lacht und ruft mit Macht — das ist ein Misverständnis!

In die Reihe dieser Gedichte, obwohl kein Wiener Erzeugnis, aber in einem Wiener Blatte erschienen, ist auch jene „Schloß-Legende“ von Heinrich Heine zu stellen, die neuerdings so großes und so unangenehmes Aufsehen gemacht und das Berliner Verbot des betreffenden Bandes der Hamburger Gesammt-Ausgabe nach sich gezogen hat. Es steht daselbst unter „Neuere Gedichte“ S. 97, hat aber in der Allein-Ausgabe dieser Gedichte von 1844 noch nicht gestanden. Auch in den „Romanzero“ von 1851 hat es Heine nicht aufgenommen, wohl aber S. 192—195 ein anderes: „Im October 1849“, wo der Unglimpf gegen Oesterreich und Rußland gerichtet wie in der „Schloß-Legende“ gegen Preußen. Letzteres, aus „Paris März 1848“ datirt, war allerdings das giftigste und rücksichtsloseste was in jenen Tagen gegen das preußische Herrscherhaus in die Welt gesetzt wurde. Es wäre darum interessant zu erkunden, wann und wo es zuerst publicirt worden ist; denn daß es Heine dem Wiener „Studenten-Courier“ (Nr. 61 S. 251) unmittelbar zugesandt habe, ist kaum glaublich.

* * *

Heinrich IV. von Frankreich schrieb nach einer Schlacht die er im Fernsein seines „braven Crillon“ gewonnen: „Pends-toi Crillon, nous avons vaincu et tu n'y étais pas!“ Eine ähnliche Empfindung wie sie der „beste König Frankreichs“ bei seinem tapfern Waffengenossen voraussetzte, ergriff einen Wiener Poeten als er in einsamer Ferne erfahren mußte was sich großes und schönes in seiner lieben Vaterstadt zugetragen. Es war Adolph Foglár, damals zu Ried in Ober-Oesterreich, wo er in einem „Ex Ponto“ überschriebenen und mit den Worten Melchthal's: „Und ich mußte ferne sein!“ als Motto bezeichneten Gedichte seine Klage an die Seinen in der Kaiserstadt sandte:

Gegen Todeswaffen dringen, weiße Siegesfahnen schwingen,
O wie Lust die Pulse schwellt, mir allein, nur mir vergällt —
Ach ich mußte fern sein!
Darf ich mich den Brüdern zeigen? mischen mich in ihren Reigen?
Da, was man erstreiten kann, leicht ich wie im Traum gewann —
Weil ich mußte fern sein!
Wenn die Enkel einst mich fragen nach des Märzes großen Tagen
Seufz' ich nur: wer stand, wer sank, jedem ward ein hoher Dank —
Doch ich — mußte fern sein! . . .

Aber noch ein anderer mußte fern sein, ein ungleich Größerer, mußte fern sein auf viel traurigere Art als Adolph Foglár, nämlich nicht körperlich und räumlich, sondern mit seinem wandernden Geist. Nicolaus Lenau, seit Jahren umdüstert und umnachtet, seit 16. Mai 1846 in dem Görgen'schen „Institut für Geisteskranke" zu Ober-Döbling, brütete dahin, tobte zeitweise, seiner Auflösung entgegen. Die Wiener belletristisch-literarischen Journale brachten zeitweise seinen Namen in trüber Rückerinnerung dessen was er vordem gewesen und was er einst so herrliches geschaffen. Und wann hatten seine Freunde mehr Anlaß Lenau's in Wehmuth zu gedenken, als in diesen Siegestagen wo sie errungen sahen um was er und sie durch lange Jahre mit geistigen Waffen gekämpft und gestritten? Von jüngeren Dichtern sandte Adolph Pichler in seinem „Deutsche Auswanderer" und Wilhelm Gärtner „Lenau" dem geistig Abgestorbenen ihre Grüße; von seinen früheren Sangesgenossen Anastasius Grün in seinem Lieder-Cyclus „Lenau" („Veranda" S. 120—132, VII „Döbling 1848, 1849") und Johann Gabriel Seidl in seinem „An Nicolaus Lenau", welchem er wie Foglár ein Motto aus Schiller's „Tell" vorsetzte:

„Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen!"

Bezeichnend war darin die Stelle wo Seidl, den allgemeinen Jubel über das Errungene schildernd, auf sein eigenes früheres Censoren-Amt anspielte:

Und selbst die Wächter — glaub's, ich fühl's an mir —
die widerwillig nur das Garn noch schlangen,
sie dulden gern den herbsten Spott dafür,
weil mitbefreit, wie leider mitgefangen!

Der ehrliche Gabriel hat diesem „Pater peccavi", dieser peinlichen Rückerinnerung an seine Stellung im Dienste geistiger Polizei noch ausführlicher in einem andern Gedichte mit der bezeichnenden Ueberschrift: „Aus Nacht zum Licht" versificirten Ausdruck geliehen. „Aus Nacht zum Licht" oder auch „Aus dem Winter in den Lenz", das war die Lage nicht blos Seidl's, sondern aller andern heimischen Dichter mit ihm. Aus Anlaß einer „Akademie", welche die Fräulein Auguste und Amalie Wollrabe im Theater a. d. Wien zum Besten der hilfsbedürftigen Verwundeten aus den drei Märztagen veranstalteten und worin auch Prechtler's: „Die drei Tage" zum Vortrage kamen, stellte ein Besprecher in der „Gegenwart" Nr. 72 vom 28. S. 287 — „Richard" (Rotter?) — einen Vergleich zwischen diesem letzteren Gedichte und einem früheren desselben Verfassers an, fand darin „einen seltsamen Contrast" und meinte: „Manchen der neuen Lieder verschiedener Verfasser ließen

Ein König wird Ober-Demagog mit deutsch-einheitlicher Sendnis —
Doch Deutschland lacht und ruft mit Macht — das ist ein Misverständnis!

In die Reihe dieser Gedichte, obwohl kein Wiener Erzeugnis, aber in einem Wiener Blatte erschienen, ist auch jene „Schloß-Legende“ von Heinrich Heine zu stellen, die neuerdings so großes und so unangenehmes Aufsehen gemacht und das Berliner Verbot des betreffenden Bandes der Hamburger Gesammt-Ausgabe nach sich gezogen hat. Es steht daselbst unter „Neuere Gedichte“ S. 97, hat aber in der Allein-Ausgabe dieser Gedichte von 1844 noch nicht gestanden. Auch in den „Romanzero“ von 1851 hat es Heine nicht aufgenommen, wohl aber S. 192—195 ein anderes: „Im October 1849“, wo der Unglimpf gegen Oesterreich und Rußland gerichtet wie in der „Schloß-Legende“ gegen Preußen. Letzteres, aus „Paris März 1848“ datirt, war allerdings das giftigste und rücksichtsloseste was in jenen Tagen gegen das preußische Herrscherhaus in die Welt gesetzt wurde. Es wäre darum interessant zu erkunden, wann und wo es zuerst publicirt worden ist; denn daß es Heine dem Wiener „Studenten-Courier“ (Nr. 61 S. 251) unmittelbar zugesandt habe, ist kaum glaublich.

* * *

Heinrich IV. von Frankreich schrieb nach einer Schlacht die er im Fernsein seines „braven Crillon“ gewonnen: „Pends-toi Crillon, nous avons vaincu et tu n'y étais pas!“ Eine ähnliche Empfindung wie sie der „beste König Frankreichs“ bei seinem tapfern Waffengenossen voraussetzte, ergriff einen Wiener Poeten als er in einsamer Ferne erfahren mußte was sich großes und schönes in seiner lieben Vaterstadt zugetragen. Es war Adolph Foglár, damals zu Ried in Ober-Oesterreich, wo er in einem „Ex Ponto“ überschriebenen und mit den Worten Melchthal's: „Und ich mußte ferne sein!“ als Motto bezeichneten Gedichte seine Klage an die Seinen in der Kaiserstadt sandte:

Gegen Todeswaffen dringen, weiße Siegesfahnen schwingen,
O wie Lust die Pulse schwellt, mir allein, nur mir vergällt —
Ach ich mußte fern sein!
Darf ich mich den Brüdern zeigen? mischen mich in ihren Reigen?
Da, was man erstreiten kann, leicht ich wie im Traum gewann —
Weil ich mußte fern sein!
Wenn die Enkel einst mich fragen nach des Märzes großen Tagen
Seufz' ich nur: wer stand, wer sank, jedem ward ein hoher Dank —
Doch ich — mußte fern sein! . . .

Aber noch ein anderer mußte fern sein, ein ungleich Größerer, mußte fern sein auf viel traurigere Art als Adolph Foglár, nämlich nicht körperlich und räumlich, sondern mit seinem wandernden Geist. Nicolaus Lenau, seit Jahren umdüstert und umnachtet, seit 16. Mai 1846 in dem Görgen'schen „Institut für Geisteskranke" zu Ober-Döbling, brütete dahin, tobte zeitweise, seiner Auflösung entgegen. Die Wiener belletristisch-literarischen Journale brachten zeitweise seinen Namen in trüber Rückerinnerung dessen was er vordem gewesen und was er einst so herrliches geschaffen. Und wann hatten seine Freunde mehr Anlaß Lenau's in Wehmuth zu gedenken, als in diesen Siegestagen wo sie errungen sahen um was er und sie durch lange Jahre mit geistigen Waffen gekämpft und gestritten? Von jüngeren Dichtern sandte Adolph Pichler in seinem „Deutsche Auswanderer" und Wilhelm Gärtner „Lenau" dem geistig Abgestorbenen ihre Grüße; von seinen früheren Sangesgenossen Anastasius Grün in seinem Lieder-Cyclus „Lenau" („Veranda" S. 120—132, VII „Döbling 1848, 1849") und Johann Gabriel Seidl in seinem „An Nicolaus Lenau", welchem er wie Foglár ein Motto aus Schiller's „Tell" vorsetzte:

„Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen!"

Bezeichnend war darin die Stelle wo Seidl, den allgemeinen Jubel über das Errungene schildernd, auf sein eigenes früheres Censoren-Amt anspielte:

Und selbst die Wächter — glaub's, ich fühl's an mir —
die widerwillig nur das Garn noch schlangen,
sie dulden gern den herbsten Spott dafür,
weil mitbefreit, wie leider mitgefangen!

Der ehrliche Gabriel hat diesem „Pater peccavi", dieser peinlichen Rückerinnerung an seine Stellung im Dienste geistiger Polizei noch ausführlicher in einem andern Gedichte mit der bezeichnenden Ueberschrift: „Aus Nacht zum Licht" versificirten Ausdruck geliehen. „Aus Nacht zum Licht" oder auch „Aus dem Winter in den Lenz", das war die Lage nicht blos Seidl's, sondern aller andern heimischen Dichter mit ihm. Aus Anlaß einer „Akademie", welche die Fräulein Auguste und Amalie Wollrabe im Theater a. d. Wien zum Besten der hilfsbedürftigen Verwundeten aus den drei Märztagen veranstalteten und worin auch Prechtler's: „Die drei Tage" zum Vortrage kamen, stellte ein Besprecher in der „Gegenwart" Nr. 72 vom 28. S. 287 — „Richard" (Rotter?) — einen Vergleich zwischen diesem letzteren Gedichte und einem früheren desselben Verfassers an, fand darin „einen seltsamen Contrast" und meinte: „Manchen der neuen Lieder verschiedener Verfasser ließen

sich ähnliche alte Lieder gegenüberstellen". Aber war denn das zu wundern? War es Schuld der Dichter, daß sie früher nicht so singen durften, wie es ihnen jetzt frei aus der Kehle quoll? Und gerade Otto Prechtler, er sollte seine mannhafte Gesinnung und seinen sittlichen Muth in Tagen bekunden, wo es, in anderer Weise aber keineswegs in minderem Grade als unter dem früheren Polizei-System, gefährlich war mit seiner wahren Meinung offen herauszutreten! Eher ließe sich ein solcher Vorwurf einem andern der Wiener Poeten machen, von welchem man bis zum 13. März nichts als Lobes- und Huldigungs-Hymnen bei Gelegenheit hoher und höchster Namens-, Geburts- und anderer Festtage zu vernehmen gewohnt war und der sich nach dem 13. März mit rascher Wendung in die erste Reihe derjenigen stellte, die dem gestürzten Staatskanzler Hohn und Bitterkeiten in sein Exil nachsandten. [1])

Um auf die Nachrufe an den geistig gestorbenen Lenau zurückzukommen, so zog sich die dankende Erinnerung an Lebende, aber auch an Todte, deren Namen, deren Wirken und geistiges Ringen mit dem zusammenhing was man jetzt als die „Errungenschaften des März", als den „Geistesfrühling", als „Auferstehung" begrüßte und lobpreisete, noch tief in die spätern Monate des Jahres hinein. An welchen der Lebenden unter diesen begeisterten Sehern war da eher zu denken als an den „Spaziergänger" unter den „Wiener Poeten", den Dichter des „Schutt" und des „letzten Ritter"?

Sänger, dessen freie Leier noch in finstrer Trauernacht
uns die hellen Lerchenlieder einer bessern Zeit gebracht,
die so manches Samenkörnlein in des Volkes Brust gesenkt,
das jetzt blüthenreich und kräftig schon als Baum zum Lichte drängt,
freier Sänger, uns're Grüße, unsern Dank, o nimm sie hin!
— — — — — — — — — — — — —

---

[1]) Ueber ein besonderes Misgeschick hatte Wilhelm von Metzerich zu klagen, von welchem ein Band „Gedichte" — Ernst von Feuchtersleben gewidmet — eben im Druck vollendet wurde, als der politische Umschwung eintrat. Er fügte der Sammlung ein „Nachwort" bei, in welchem es S. 121 f. heißt: „Zur Rückkehr in die trauliche Verborgenheit ist es zu spät: möge denn der Sturm diese Blätter verwehen und ihr Geschick sich erfüllen! Muß sich doch bei großen Vorgängen der Einzelne selbst verlieren um sich im Ganzen wiederzufinden! Noch ist meine Seele zu sehr bewegt — entgegengerissen der großen dämmernden Zukunft, noch fehlt ihr der sichere Halt, der freie Blick zu dem freien Sange. Sie fühlt aber, daß, was immer komme, die schönen in ihr jetzt entzündeten Flammen nicht erlöschen, daß die heiligen in ihr jetzt erwachten Klänge sie fortan durch's Dasein begleiten werden."

Singe wieder neue Lieder! Grimmig lauscht kein „Nad'rer" mehr,
und „Warum?" du magst es rufen, dieses Wort voll Männerehr'!
Und die Antwort sie wird tönen: Weil's der Jugend Arm gewann,
Weil's der Bürger Blut geheiligt, weil die Finsternis zerrann!
(Graf K. Vetter Gruß an Anastasius Grün.)

Auch Oskar Falke grüßte ihn, Siegfried Kapper hat seine befreiten Lieder „dem jungen Oesterreich in seinem Vorkämpfer Anastasius Grün mit treuem Händedruck geweiht" und ihn dabei in einem schönen Eingangsliede besungen; Bowitsch und Cerri widmeten ihm ihren „Phönix", dem sie die Motti vorsetzten: „Kein Gott als Gott — der Dichter sein Prophet" (Karl Beck); „Raum, ihr Herren, dem Flügelschlage einer freien Seele" (Herwegh). Von außer-österreichischen Dichtern wurde den modernen Freiheitsängern Hoffmann von Fallersleben und Freiligrath durch W. Constant und Cajetan Cerri gehuldigt. Ludwig Bowitsch aber gedachte Theodor Körner's

Erhebe dich du wilder Freiheitsjäger —

und Ludwig Börne's, des schmerzerfüllten Expatriirten:

Schlaf in Frieden: deine Hülle decket Frankreichs Sand,
doch dein Geist zieht stolz und freudig durch das deutsche Land.

Oefter und inniger jedoch als an irgend einen der Vorausgegangenen kehrte die Erinnerung an Kaiser Joseph II. wieder, dessen Standbild in den Märztagen und dann wieder am 7. Juli huldigend begrüßt, mit Kränzen Bändern und Fahnen geschmückt wurde; Friedrich Kaiser und Joh. Nep. Vogl weihten ihm bei letzterem Anlasse begeisterte Hymnen, die sie in Person zum Vortrage brachten. Hieher gehören weiter: „Kaiser Joseph" von Lazarini; „Die Kaiser Josephs-Statue in der Mitternacht vor dem 13. März 1848" von C. R. Frühauf; „Joseph des Zweiten Standbild" von Emil (Trimmel); „Joseph II. Stimme aus den elysäischen Feldern an sein biederes Volk" ohne Angabe des Verfassers; „An Kaiser Joseph am 19. März 1848" von Joseph Brutmann; „Ein Frühlingstag vor dem Denkmale Kaiser Joseph II. dem Volke das Er liebte und schätzte gewidmet von J. P. Lyser" ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Den Lebenden unter jenen gefeierten erbgesessenen Sängern der Freiheit wurde auch dadurch neue Huldigung gebracht, daß man einzelne ihrer Gedichte, welche in die Zeitströmung paßten, theils in den Spalten der Tagesblätter theils für sich allein in Flugblattform abdruckte. Es war das ein neues Gebiet der Preßfreiheit von welchem man Besitz ergriff, und wobei man seine Freude daran hatte Namen, die vor kurzer Zeit öffentlich kaum genannt werden durften, nun ohne

alle Scheu und Zwang in die einheimische Literatur einführen zu können. Keinem widerfuhr diese Ehre öfter als Freiligrath, der gerade in diesem Jahre in Londoner Blättern eine Reihe von Zeitgedichten herausgab; sein „Schwarz-Roth-Gold", sein „Lied der Amnestirten im Ausland" u. s. w. wurden dem Wiener Publicum zum Theil wiederholt vorgeführt, fanden Lob und heftigen Tadel, eines derselben: „Die Todten an die Lebenden" eine leidenschaftliche Widerlegung in einem Gegengedicht: „Die Lebendigen an die Todten" von G. E. Haas.

In anderer Weise als Freiligrath konnte sich Arndt rühmen im Jahre 1848 dem Wiener Parnaß reiche Gaben zugeführt zu haben. Nicht blos daß sein bekanntes Lied mit der ebenso bekannten Reichardt'schen Melodie endlose Wiederauflagen in Druck und Steindruck erlebte, auf Straßen und Plätzen angestimmt, bei allen feierlichen Gelegenheiten abgespielt oder gesungen wurde: auch Nachahmungen erfuhr es bald von dieser bald von jener Seite, hier als Ergänzung mit einigen Zusatz-Strophen, dort als „zweiter Theil", dann wieder in Anwendung auf besondere heimatliche Verhältnisse; so von Emil Kuh und von Joseph Dessauer „Des Oesterreichers Vaterland"; Simon Szantó sang des Juden, der „Lehrbuben-Pater" Donin des treuen Christen Vaterland ꝛc. Von Schöpfungen älterer Dichter mußte sich merkwürdigerweise das Lied der Mignon wiederholt zur Parodie verwenden lassen: Sehnsucht nach Innsbruck — „Kennst du das Land wo die Kapuzen blühen?" —, Sehnsucht nach Rußland zweimal: „Kennst du das Land wo nichts als Juchten blühen?" von Timon und „Kennst du das Land wo die Karbatschen blühen?" von Anselm Edlen von Hottentott.

Ein Zeichen der Zeit war es auch, daß mehrere einheimische Poeten von der gewonnenen Preßfreiheit in der Richtung Gebrauch machten, daß sie alte Waare, die sie früher nicht an Mann zu bringen vermocht, hervorzogen und losschlugen: „Aus der von der seligen Censur confiscirten Mappe eines Wiener Poeten" von einem Ungenannten; „Censur-Opfer aus meinem Bande Gedichte" von Karl Rick; „Von der Censur Verpöntes" von Castelli; „Nachlese aus meinem einstigen poetischen Hausschatze" von Saphir. Auch Kapper's „Befreite Lieder", von denen ein großer Theil um Monate, ja um Jahre früher gedichtet waren, aber damals nicht hatten erscheinen können, gehören hierher. Und unter diesen letztern waren in der That einige höchst gelungene Stücke; im allgemeinen aber ließ sich sagen, daß unsere vaterländische belletristische Literatur nicht eben um vieles ärmer wäre, wenn man die meisten jener Gedichte dort gelassen hätte wohin sie von einer in dieser Hinsicht wohlthätigen Censur verwiesen worden waren!

In einem Aufsatze im „Literatur-Blatt“ L. A. Frankl's (Nr. 8 S. 39—41) hieß es mit Recht: „Welche sind jetzt die unglücklichsten Schriftsteller? Wie zu jeder Zeit eigentlich die Talentlosen, aber in der unsern ganz besonders die österreichischen Talentlosen, und wir haben deren eine stattliche Zahl! Wenn in unsern vormärzlichen Tagen ein Schriftsteller eine Gesellschaft betrat, wußte man mit ihm nicht besser ein Gespräch anzuknüpfen als über den Druck der Censur, über den fluchwürdigen, damals ‚Excellenten‘ Sedlnicky, und wie es einem Geiste unmöglich sei die Schwingen zu erheben in solcher Atmosphäre. Der Schriftsteller bezog den Geist natürlich mit auf sich, lächelte bescheiden und wußte sogleich eine Anzahl von Censurstrichen zu citiren, Anekdoten zu erzählen von dummen Censoren, deren es fast eben so viele als gesinnungserbärmliche gab. Vollkommen wahr! Nun aber sind die Tage der Censur verschwunden. Wer hindert sie jetzt in Vers oder Prosa uns etwas zu sagen was das Gemüth freudig erschüttert, den Geist mächtig erhebt? Die Unglücklichen! Die Censur kann ihre geistige Blöße nicht mehr decken, keine Censur übernimmt die Sünde ihrer — Talentlosigkeit“ [1]).

Ja, diese Dame Censur über die man jetzt nicht müde wurde Spottlieder zu singen, sie hat allerdings die Schriftsteller nicht geschont, aber mitunter — das Publicum. Das Publicum, das jetzt mit einem schier endlosen Schwall von censurfreien Ergießungen überschüttet wurde, meist eitel Versmacherei und Reimschmiederei, großentheils der wohlfeilsten, mitunter der gemeinsten Sorte. Denn es waren viel „schlechte Musicanten und gute Leute“, die sich jetzt berufen glaubten ihre Stimm-

[1]) „Die österreichischen Poeten seit den März-Tagen“ von R. A. Der Aufsatz enthält in seinem weiteren Verlauf eine kurze kritische Besprechung der bedeutenderen Erzeugnisse der Wiener Dichtkunst seit den März-Tagen. — Von Interesse für den Gegenstand, mit welchem wir uns hier beschäftigen, ist die Erörterung der Frage über den Beruf der Poesie zur Politik, die von Cajetan Cerri „Der Dichter und seine Berechtigung zur Politik“ (Sonntagsbl. S. 468 bis 470) in schwungvoller Weise bejahend, in einem Artikel „Die Poesie und die Freiheit“ (Literatur-Bl. Nr. 10 ohne Namen, von L. A. Frankl selbst) mit treffenden Gründen verneinend beantwortet ward: Sklaverei sei Krankheit, Freiheit sei Gesundheit; es sei begreiflich und natürlich daß die Krankheit die Gesundheit besinge, aber nicht der Gesunde das Gesundsein, das ja nichts positives, sondern eben nur das Fernsein von Schmerz und Uebel: „Laokoon und seine Söhne, von den Schlangen gemartert, befinden sich im Zustande des Pathos, sind Stoff für Poesie; befreit sie von diesem Zustande und sie werden drei ganz gewöhnliche Menschen! Der todeshungrige Ugolino kann ein Gegenstand für unsterbliche Gesänge sein, wer wollte aber behaupten daß ein satter Magen die Begeisterung der Musen wecken kann?“ rc.

chen anzustrengen, ihre Hymnen erschallen zu lassen, oder ihrer lang verhaltenen Wuth und Galle Luft zu machen. Spottlieder auf die Censur und Preis-Hymnen auf die Preßfreiheit, Spottlieder auf die Polizei und die Bureaukratie und Preis-Hymnen auf die Freiheit, Spottlieder auf den Zopf, auf die Philister und Spießbürger, auf die Reaction und Camarilla, und Preis-Hymnen auf die neue Zeit, auf den Fortschritt und die allgemeine Gleichheit, auf die Nationalgarde — der Stoff war unerschöpflich und wurde in allen Tonarten, von Dichtern und Dichterlingen, ja wahren Stümpern immer von neuem angeklungen. Immer wieder, bei den verschiedensten Anläßen kamen sie auf den 13. März und dessen Helden zurück, darunter den Oberfeuerwerker Pollet, von welchem niemand wagen durfte zu erinnern daß sich die Sache wesentlich anders verhalten habe als man sie in der Oeffentlichkeit erzählte und glaubte. Auch die Vorläufer des 13. März, darunter die „Landstände", die zuerst ihre Stimme erhoben hatten, blieben nicht vergessen. Die „hochherzigen Damen Wiens", die „deutschen Frauen" und das „deutsche Mädchen" wurden besungen, und besangen ihrerseits die „edlen Studenten", mit denen sie an Begeisterung wetteiferten und die sie so sehr liebten! — „Den edlen Studenten von zwei jungen Damen"; Louise „Eine zweite Tochter des Regiments" rc. —. Denn die Gepriesensten unter den Gepriesenen der Zeit waren die Studenten. Alles huldigte ihnen, alles schmeichelte und hofirte ihnen, alles lobte und feierte und erhob sie und die akademische Legion und deren „Feld-Caplan", den „Freiheits-Priester", den „edlen" Füster! Stix „Was is denn a Student?"; Scheba „Wiens wilde Studentenjagd"; Buchheim „Das waren die braven Studenten"; Rousseau „Das Lied vom Wiener Studio"; Eichmann „Das Lied von den herrlichen Jungen"; Eckardt „Studentenlied vom deutschen Stürmer"; Bowitsch, Schwenda, Scheba „Burschenlied"; Naar „Commersch-Lied" und so weiter ins unzählbare. Auch die Tonkunst blieb nicht zurück; Karl Haslinger, Professor Sulzer, G. A. Lortzing, Nina Stollewerk, Franz v. Suppé u. a. widmeten „achtungsvoll" Compositonen, meist Melodien zu den beliebtesten Studentenliedern des Tages, „den hochherzigen Studierenden Wiens". Es war eine schier abgöttische Verehrung die man den unerfahrenen jungen Leuten zubrachte und die sie schwindlich machen mußte.

* * *

In Tagen die von Eindrücken und Stimmungen solcher Art beherrscht waren, hatte alles was nicht Tendenz-Poesie war keinen Platz,

und Schöpfungen, die noch kurze Zeit früher lauten Beifall gefunden haben würden, gingen jetzt fast ungehört vorüber. Es ist mir aufgefallen daß das ganze Jahr 1848 hindurch von einem der ersten und vornehmsten unserer damaligen Sänger nichts zu vernehmen war, von Friedrich Halm, und ich wendete mich an den pietätvollen Biographen und Besorger von Halm's literarischem Nachlaß Dr. Faust Pachler mit der Bitte um gefällige Aufklärung. Sie ward mir in der freundlichsten Weise. Am 29. und 30. März kam Halm's vortreffliches Lustspiel „Verbot und Befehl" im Hofburg-Theater zur Aufführung und hatte in der drängenden Unruhe und Ungeduld jener Tage wenig Erfolg. „Es ist poetisch eine seiner besten Arbeiten", schreibt mir Dr. Pachler, „und zur Beurtheilung seiner politischen Stellung höchst aufklärend; der letzte Act ist die helle Satyre auf die frühere österreichische Vielregiererei und dessen verkehrtes Ueberwachungs-System. Sechs Wochen vorher zum erstenmal aufgeführt und es würde jede Anspielung mit Enthusiasmus aufgegriffen worden sein; so ging bis auf eine Rede des Venier (Ges. Werke VI S. 180) alles verloren, die großen Ereignisse hatten die poetischen Ausfälle des ehrlich aber zahm liberalen Dichters weit überholt." [1]) Dr. Pachler meint daß die Verstimmung über diesen Mißerfolg dazu beigetragen habe, daß sich Halm von der Zeit nicht besonders poetisch inspirirt fühlte; auch sei es gegen seine Natur gewesen sich in den wirren Strudel der Ereignisse zu stürzen. Außerdem fühlte er sich wahrscheinlich als Beamter und insbesondere als Hofbeamter zu einer Reserve änglichster Art verpflichtet. Er pries zwar Schmerling's Verhalten am 13. März — „vielleicht nur weil Schmerling ein Verwandter Rettich's war" —; aber schon zu Juliens Geburtstag, 17. April, begleitete er ein Geschenk mit Versen deren erstes Paar lautete:

---

[1]) Von zeitgenössischen kritischen Besprechungen ist mir eine in Frankl's Literatur-Bl. Nr. 6 vom 2. April S. 35—37 aufgestoßen. Der Besprecher (Kürnberger) verurtheilte das Stück durchaus: „Im gegenwärtigen Stücke zeigt Halm einen entscheidenden Wendepunkt, einen Schritt zum offenbaren Verderbnis. Er verläßt und verläugnet das Ideal des Schönen und wird — nützlich; er reiht sich den Tendenz- und Gesinnungs-Poeten an, er entwürdigt die Muse zur Magd der politischen Emancipation (Enunciation?). Der Staat hat damit einen guten Dichter gewonnen, aber die Poesie hat einen eben so guten Dichter verloren... Zu bezweifeln ist allerdings nicht daß dieses Drama vor der Revolution ungeheuren Erfolg erbeutet hätte, aber wir können dem Zufalle nur danken der hier ein Beispiel statuirt hat, wie der theatralische Flimmer der Tendenz-Poesie in nichts zerfällt wenn der falsche Schmuck und modische Tagesputz ihr nicht mehr forthilft."

„Sturm tobt ringsum und alles wankt und bebt,
die Woge steigt, die Thron und Reich begräbt“.

In diese Zeit, meint mein Gewährsmann, fielen zwei Gedichte: „Was ist Freiheit?“ und „Die Farbe der Freiheit“, die Halm selbst unter die minder guten gerechnet und zweimal, eigentlich dreimal zurückgehalten hat. Dr. Pachler und Prof. Kuh fanden dieselben „in keiner Weise geeignet seinen Ruhm zu vermehren; Inhalt wie Form waren unbedeutend, der Poet hätte verloren, der Politiker nicht gewonnen“. Die beiden Herausgeber ließen sie darum gleichfalls aus. Von drei anderen Gedichten dieses Jahres war eines: „Am Ort der Begegnung“ ein Liebesgedicht, das zweite durch den Titel „Dämonologisches“ charakterisirt und nur das dritte: „Im Herbst 1848“ politischen Inhalts. Im October verließ der Dichter Wien, brachte erst einige Tage in Hütteldorf zu und war dann vollends auf der Flucht. Wahrscheinlich um sich zu beruhigen nahm er jetzt seine drei Jahre liegen gelassene „Iphigenie in Delphi“ wieder auf, „in diesem Verfahren fast an Goethe mahnend“, setzte die Arbeit im November, wo er nach Wien zurückkehrte, fort, vollendete sie aber erst mehrere Jahre später. Halm selbst setzte eine Uebersetzung der Episode Francesca da Rimini aus Dante in das Jahr 1848; vermuthlich unternahm er auch dies zur Selbstbeschwichtigung[1]). Anonym, meint Dr. Pachler, hat Halm schwerlich etwas erscheinen lassen.

Noch ein anderer Dichter, freilich an Größe Halm nicht zu vergleichen, hat mit einer dramatischen Arbeit in der Zeit der politischen Aufregung Schiffbruch gelitten; anhaltende Erfolge waren am Ende auf den Brettern, welche die Welt nur bedeuten, in einer Zeit nicht zu erzielen wo man mit den Dingen, welche die Welt wirklich sind, so viel zu sorgen und zu schaffen hatte. So erging es denn auch Karl Rick der von dem Schauspieler Lußberger zu dramatischen Versuchen aufgemuntert worden war und eben im Jahre 1848 einen „Toussaint Louverture“ nach einer Novelle von Theodor Mügge vollendet hatte. Schon wurden die Vorbereitungen getroffen, Proben abgehalten, da kamen die Mai-Barricaden, die Theater-Unternehmung verlor den Muth und die Aufführung unterblieb.

[1]) „Ich bin indeß“, bemerkt Dr. Pachler, „hier nicht über die Verläßlichkeit seiner Angabe sicher. Denn vier Jahre vorher hatte Frau Rettich dieses capitolo italienisch zu Triest auf der Bühne vorgetragen und war damit großartig durchgefallen, obwohl versmachende deutsche Freunde ihren Erfolg auf Satinpapier und Atlas verhimmelten. Ich möchte kaum glauben daß sie bei dieser unangenehmen Erinnerung Halm veranlaßt haben sollte diese Stelle für sie in's Deutsche zu übertragen. Ich könnte mir eher denken daß er im Jahre 1848 nur die letzte Feile anlegte.“

Mehr geeignet für die Stimmung des Tages als das getragene Schauspiel war die leicht geschürzte Satyre, obwohl sich diese mehr nur zum Lesen als zur Aufführung eignete. Erzeugnisse dieser Art lieferten ein Ungenannter: „Der verlorene Zopf, oder fort sind die Philister. A wahre Komödie zum lachen in Auf- und Abziegen"; Wien A. Benedickt; 8°, 15 S. Ein zweiter Ungenannter: „Im Geiste der Zeit oder das Boudoir eines Journalisten. Bilder theils mit theils ohne Charakter. In drei Aufzügen"; Wien Dorfmeister; kl. 8°, 52 S. Als Motto auf dem Titel: „Keine Emancipation der Juden? — Hier das Beispiel eines Emancipirten! Traurige Antwort auf die neueste Frage". Die Zueignung bildete ein „Sendschreiben an den eigenen Henker" (den Recensenten). Das Ganze ein Wischiwaschi unter dem Mittelmaß.

Endlich Eduard Bauernfeld in seinem: „Die Republik der Thiere. Phantastisches Drama sammt Epilog". Illustrirt von Ranftl. Wien L. W. Seidl; 8°, 95 S. und 7 Bl. Abbildungen. Das „Drama", gewidmet seinen lieben Freunden Joseph Dessauer und Anastasius Grün und datirt aus Grätz im April 1848, ist eigentlich eine Reihe aneinandergereihter Scenen, Thiergespräche von keinem oder nur sehr losem Zusammenhang, wie sie gerade die Lust zu boshaften Anspielungen dem Dichter in die Feder und dem Zeichner zu seinen vorzüglichen bildlichen Darstellungen in den Griffel gegeben. Sie betreffen in den ersten Scenen offenbar Wien. So sagt Präsident Ochse („Euer Oxcellenz") zum Polizei-Director Windspiel:

> Was will denn das Volk? Es war immer so ruhig. Unsere Residenz hatte den besten Ruf im ganzen cultivirten Europa. Führt ihnen zu Gemüthe, daß sie sich um ihren guten Namen bringen wenn sie eine Rebellion anfangen ꝛc.

Von der fünften Scene springt es dann nach Frankreich hinüber. Da sehen wir die „poetisch-philosophische Nachtigall" die einstimmig zum „Volks-Premier" ernannt wird und die sich beeilt die Todesstrafe für politische Verbrechen abzuschaffen:

> Das Decret schnell in die Druckerei! . . Wie schlimm, daß man daran denken muß seinen eigenen Kopf zu salviren!

Da sehen wir den „Schmetterling" dessen Devise „Organisation der Arbeit" ist; das ehemalige Straf- und Zwangs-Arbeitshaus soll jetzt in eine „freie Staats- und National-Arbeits-Akademie" umgewandelt werden. In der sechsten Scene begegnen einander „zwei alt-liberale Hähne" die zum Sturz des alten Fuchses mitgeholfen, aber gemeint hatten es werde damit abgethan sein:

> Wir dachten uns nach seinem Untergang ein ganz mäßiges und bequemes Freiheitchen zu verschaffen —

und nun zu ihrem ohnmächtigen Aerger merken daß man auch sie beiseite geschoben wissen wolle. S. 72 fand sich als bezeichnende Stelle eine Prophetie:

Maulwurf. Soll ich Ihnen sagen wie alles kommen wird? Die Republik wird sich nicht halten. Die Leute werden sich untereinander zugrunde richten — ein Bürgerkrieg, ein allgemeines Blutbad — darauf ein Tyrann, ein militairischer Despot — das wird das Ende vom Liede sein.

Adler. Und was weiter?

Maulwurf. Nichts weiter! Dann ist's aus, dann fangt's wieder von vorn an.

An witzigen Zwischenreden fehlt es natürlich nirgends, dafür ist Rusticocampius gerühmt. S. 18 sagt der Hirsch in einer Volksversammlung:

Im übrigen, wenn Sie mein adeliges Geweih genirt, so bin ich bereit es im nächsten Frühjahr abzustoßen —

Oder S. 46 f. wo der „Bürger" dem Präfect Zebra vorwirft daß er von adeliger Abstammung, und dieser erwiedert:

Das ist nun einmal nicht zu ändern; ich bin der Sohn meines Vaters, das sind wir alle, mehr oder minder, Sie müssen mir das schon verzeihen! [1])

Eine dramatische Dichtung war es denn doch, die, allerdings ohne Absicht und in einer etwas absonderlichen Weise, in das politische Getriebe des Tages hineingriff. Es war ein Stück ohne poetischen Werth, ebenso dürftig in der Erfindung als mager in der Ausführung, dazu nicht einmal neu. Aber der Held des Stückes war ein Bursche, die Handlung spiegelte in derbsten Zügen das deutsche Universitäts-Treiben, und so mußte es in jenen Tagen der Apotheose des Studententhums durchschlagen. Es war am 1. April daß im Theater a. d. Wien „Das bemooste Haupt oder der lange Israel" von Robert Benedix zum erstenmal über die Bretter ging. [2]) Director Pokorny, der sich auf seinen Vortheil verstand, hatte den Studenten, den wirklichen, im Gegensatze zu den in der Scene gespielten, Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen zugestanden. Kaum zeigte sich daher der erste Student auf der Bühne, mit Hieber und Pfeife, mit Trobbeln und deutschen Farben, mit langen Haaren unter dem herausfordernden Käppchen, so brach der Beifall los; ein zweiter, ein dritter Student erscheint,

[1]) Kurze Besprechung von K. (Kürnberger) in Frankl's Lit. Bl. Nr. 38 (N. F. 27) vom 17. September S. 56.

[2]) Zu bemerken wäre daß „Der lange Israel" in Prag bereits am 24. März als erste censurfreie Vorstellung die Bretter überschritten hatte; eingelegt war dabei Frankl's Universitäts-Lied mit Musik vom Capellmeister Tauwitz.

endlich eine ganze Schaar, sie singen im Chor muntere, nun in Wien schon allbekannte Weisen, darunter das „Fuchslied", und der Jubel, der Freudentaumel hat keine Gränzen. Der Dichter Albert Motloch, welcher der Vorstellung beiwohnte, ließ im „Wanderer" Nr. 80 vom 3. April einen offenen Brief an den Verfasser abdrucken, worin es hieß: „Es war kein Theater-Abend, es war ein Jubelfest der Studenten! Wir sahen kein Lustspiel, wir sahen ein eigenthümliches Schauspiel freudiger Rührung! Der Schauspieler sprach von der Bühne herab mit dem Studenten, der Student zur Bühne hinauf mit dem Schauspieler. Das junge Auditorium schwenkte die Hüte, die Schauspieler schwenkten die Mützen, auf der Bühne sang man ein Studentenlied, die Studenten im Publicum stimmten ein. Mir standen die Thränen in den Augen" ꝛc. Auch an patriotischen Ausbrüchen fehlte es nicht. Als der Held des Stückes ausrief: „Es lebe die Freiheit!" und der Darsteller Karl Treumann hinzusetzte: „und Er der uns die Freiheit gegeben hat!" erhob sich alles von den Sitzen, alles jauchzte auf, die Studenten im Parterre riefen: „Vivat Ferdinandus", Hüte und Taschentücher wurden geschwenkt, das Orchester stimmte die Volks-Hymne an, in welche das Publicum mit Begeisterung einstimmte. Darauf folgten allerdings Beifallsbezeigungen bei Stellen die einen etwas zweideutigen Charakter hatten, wie bei den Worten: „Die Kneipe ist das Elysium der Studenten." Aber das eigentlich folgenschwere war etwas anderes. Im ersten Act kam eine Katzenmusik vor, oder wie ein Referent verschämt, oder weil ihm der eigentliche Kunstausdruck noch nicht geläufig war, sich ausdrückte, ein „Katzenständchen"; dieses Stück nun wurde, wie sich nach dem Vorausgeschickten errathen läßt, mit besonders johlendem Beifall aufgenommen und mußte unter fortwährendem Applaus wiederholt werden. Es wurde aber auch auf die Gasse hinausgetragen, und dies sehr bald. Schon am 5. April erhielt der Fürst-Erzbischof Milde eine Katzenmusik, von da ging es zu den Liguorianern bei Maria-Stiegen, worauf am 6. die schmähliche Ausweisung und Fortschaffung dieser letzteren vor die Linien Wiens stattfand. Von jetzt an bekam man bald hier bald da von einer Katzenmusik zu hören, während „der lange Israel" auf der Bühne eine Aufführung nach der andern erlebte, das „Katzenständchen" Abend für Abend zwei, auch dreimal wiederholt werden mußte. Vom Erzbischof und den Liguorianern kam die Reihe an die Pfarrer in der Leopoldstadt, auf der Laimgrube, in Maria-Hilf, stieg dann hinab zu diesem Bäcker, zu jenem Fleischhauer u. dgl. Warum sollte sie nicht auch hinaufsteigen? Vierzehn Tage später fand eine großartige d. h. unbeschreiblich rohe und gemeine Katzenmusik vor

der Wohnung des Grafen Ficquelmont statt, am andern Morgen war der Minister wegmiaut. . . .

„Der lange Israel“ wurde von der Mitte April an nicht mehr Abend für Abend gespielt, sondern mit Unterbrechungen, aber immer noch sehr häufig, bis tief in den Juni hinein. Auch wußte der betriebsame Director zeitweise etwas zu erfinden was die Zugkraft des Stückes von neuem belebte. Eines Abends erschien er, wiederholt beifällig auf die Scene gerufen, mit der deutschen Fahne in der Hand und proclamirte unter dem jubelnden Zuruf des Publicums sein Haus als „National-Theater“. Ein andermal widmete er den Ertrag der Vorstellung zur Uniformirung unbemittelter Studenten und der Commandant des Juristen-Corps Wutschel erbot sich mit mehreren seiner Genossen die im Stücke vorkommenden Studentenrollen selbst zu übernehmen, so daß also die erdichteten Studenten von leibhaftigen Studenten gespielt wurden.

Die beiden Hof-Theater hielten ihre maßvolle Haltung ein, wichen nicht aus ihren Geleisen, machten nur von der auch ihnen gegönnten freien Bewegung Gebrauch. So ließ Regierungsrath von Holbein am 24. April Laube's „Karlsschüler“ als „erstes censurfreies Drama“ aufführen[1]), wozu L. A. Frankl einen „Prolog“ dichtete, den der gefeierte Löwe sprach. Es half jedoch wenig, die Häuser blieben halb leer; es war eben die Zeit nicht für ernste dramatische Genüsse. Denn auch den andern Schauspielhäusern ging es, das Stück Benedix' etwa ausgenommen, nicht viel besser, obwohl diese alles mögliche thaten dem launenhaften Geschmacke ihres Publicums zu schmeicheln. Da wurden alte Stücke hervorgesucht oder neue bestellt, die eines der beliebten Schlag- und Schimpfworte des Tages als Aushängeschild auf dem Titel trugen; die Schaubühne und dramatische Kunst, weit entfernt Schiller's Ideal als moralischer Anstalt nachzustreben, ging gleich der Journalistik „nach Brod“ und erbettelte es von der Gasse. Da wurde für die Josephstadt (5. Mai) „Der Glöckner von Notre-Dame“ von der Birch-Pfeiffer mit dem Archidiakon Claude Frello und dem Glöckner Quasimodo als Hauptrollen, für das Carl-Theater (10. Mai) das Stück eines ungenannten Franzosen „Die Mönche“ hervorgesucht; am 12. brachten sogar zwei Theater zugleich, das in der Leopoldstadt und jenes an der Wien, das vieractige „historische Lustspiel“ von B. Schuber: „Keine Jesuiten mehr“. In diese Kategorie gehörten auch: „Michel Perin oder die geheime Polizei“, bei den späteren Aufführungen nur: „Die geheime

[1]) Pokorny an der Wien hatte genau einen Monat früher, 24. März, als erstes censurfreies Stück „Zopf und Schwert“ von Gutzkow aufführen lassen; Smets Wiener Revolution II S. 44 Anm. 1.

Polizei", von Melesville und Duveyrier im „National-Theater" a. d. Wien (6. Mai), „Der Polizei-Director und die beiden Narren" von Raupach im Theater i. d. Josefstadt (10. Mai) ꝛc.

* *
*

Es kann hier nicht die Aufgabe sein all den einzelnen Ereignissen und Erscheinungen nachzugehen, welche die Wiener Dichtkunst im Jahre 1848, dem raschen Wechsel der empfangenen Eindrücke folgend, mit ihren Kundgebungen begleitet und bezeichnet hat. Es seien nur einige der bedeutsameren Phasen hervorgehoben.

So boten die kaiserliche Amnestie und die Befreiung der politischen Gefangenen des Spielberges, in Lemberg und Krakau, der Ausmarsch der Freiwilligen auf den italienischen Kriegsschauplatz, das fünfundfünfzigste Geburtsfest des Kaisers Ferdinand, Anlässe zu Gefühlsäußerungen der versöhnlichsten, der freudigsten und wärmsten Art. Besonders die Feier am 19. April regte eine Anzahl Poeten zu Dankes- und Ehrfurchtsbezeigungen gegen den gütigsten der Monarchen an: Adalbert Prix, Neefe, Hermann Engländer — dieser sogar zweimal —, Mathias Weinwurm, Johann Egenhöfer, Meisl, Hammer-Purgstall, Arthur (pseudonym), Michael Ottel, Moriz Herczegy, Joseph Paul Czerny, Gottfried Röbl; desgleichen Moriz Albert Motloch dessen Festspiel „Licht und Freiheit war das Kaiserwort", eine Allegorie in einem Acte, in Brünn mit außerordentlichem Beifalle aufgeführt wurde; es sollte dann im Hofburg-Theater gegeben werden, es kam aber nicht dazu [1]). In Wien selbst nahm derselbe Motloch aus

[1]) Gefällige Mittheilung der Familie des Sängers, über dessen Persönlichkeit und Lebenslauf, da Wurzbach davon nichts bringt, einige Notizen hier Platz finden mögen: Moriz Albert Motloch, geb. Wien 7. April 1825, war der Sohn des allgemein geachteten Amtsverwalters der Stiftsherrschaft Schotten Franz Xaver und der Marie Motloch geb. Du Mont. Er studirte 1838—1844 am Josephstädter Gymnasium, zum Theil als Zögling des Löwenburger Convicts, dann die philosophischen Jahrgänge anhaltender Kränklichkeit halber privatim; eine Zeit hindurch mußte er seine Studien sogar ganz unterbrechen. Nachdem er 1847 den zweiten Jahrgang der Philosophie zu Nikolsburg absolvirt hatte, trat er als Practicant der Amtsverwaltung bei den Schotten ein. Seine poetische Begabung trat in der frühesten Jugend hervor; er arbeitete mit ungemeiner Leichtigkeit, wie dies seine zahlreichen Versuche im Jahre 1848 beweisen. An der politischen Bewegung der Tage hat er nicht theilgenommen, wohl aber große Liebe und das lebhafteste Interesse für die Entwicklung des Schulwesens bethätigt, sowohl als Mit-Redacteur der „Wiener Schulzeitung" und der „Wiener Jugendzeitung" (s. meine „Wiener Journalistik" Verzeichnis Z. 300, 539, 555) wie

dem frohen Ereignisse Anlaß jenes Gedicht, das Johann Rautenstrauch im Jahre 1793 „auf die Geburt des Erzherzogs Ferdinand" verfaßt hatte, neu abdrucken zu lassen und mit erläuternden Anmerkungen zu versehen; aus mehr als einer Stelle fanden sich da, wenn man sie auf den Lebenslauf des gütigsten und wohlwollendsten der Monarchen und selbst auf die jüngsten Ereignisse anwandte, Andeutungen heraus, die wie prophetisch klangen.

Die Bemerkung sei vorausgeschickt, daß sich im Hingang der Wochen mehr und mehr Unkraut unter den Weizen, der in den ersten frohen März-Tagen eine so schöne und reiche Ernte verheißen hatte, zu mischen begann. Doch überwogen im April noch die besseren Elemente, der hoffnungsvolle Ausblick in eine schönere Zukunft, das Streben sich der neugewonnenen Freiheit reif und würdig zu erweisen, der feurige Patriotismus.

In dem Gedichte Nöbl's „Die deutschen Farben" verwebten sich die Huldigung für den österreichischen Kaiser mit dem Schlachtruf für das einige Deutschland, und dieses letztere Moment war es, das von der zweiten Hälfte April an sich stärker in den Vordergrund drängte. Schon zu Anfangs des Monats war Arndt's vielbekanntes Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" in einem Flugblatte nachgedruckt worden und erlebte von da an fortwährend neue Auflagen. Die Wahlen zum Frankfurter Parlament lenkten die Blicke immer wieder nach dieser Seite: Dr. Jurende, Cameo (Ingenieur-Hauptmann Karl Möring), A. Schirmer, J. P. Lyser, Emil Reiniger besangen das deutsche Banner, die deutschen Farben, die deutsche Ein-

als Schul-Commissär des Stiftes Schotten. Im Jahre 1849 vermählte er sich mit der Tochter des Magistratsrathes Hanisch aus Brünn und bezog eine neu erworbene Besitzung Gjaidhof zu Dobl in Steiermark, von wo er viele Beiträge für Schul- und Jugend-Zeitschriften lieferte; 1851 erschienen bei Grund „Die Werke der Barmherzigkeit", eine Kinderschrift. Größere Gedichte, wie „Das Trauerspiel in Serbien", „Die Nacht", ebenso eine Sammlung lyrischer Gedichte blieben ungedruckt. Sein freundliches herzgewinnendes Wesen, sein immer sprudelnder Wiener Witz machten ihn zum Liebling Aller die ihn kannten. Seine Ehe war sehr glücklich und die Geburt eines Söhnleins, welchem er den Namen eines früh verstorbenen Bruders Theodor geben ließ, erhöhte die Reize seines zufriedenen Hauswesens. Leider war es ihm nicht beschieden sie lang zu genießen. Von Jugend auf kränklich hatte er viel und lang zu leiden; doch blieb er stets heiter, selbst seine Fieber-Phantasien waren voll gutmüthigen Humors; am 1. Juni 1851 endete ruhig und sanft sein Leben. — Moriz Albert's Mutter gest. 27. October 1836 und sein Bruder Theodor gest. 30. August 1842 ruhen auf dem Lenau-Friedhof von Weidling; eine schon etwas verwitterte Stein-Pyramide, an die nördliche Umfassungsmauer gelehnt, bezeichnet deren Ruhestätte.

heit und Freiheit, Anastasius Grün sandte „Oesterreichs Gruß an die deutschen Brüder", Karl Prantner und Otto Prechtler feierten die „Eröffnung der deutschen National-Versammlung" und damit „Barbarossa's Erwachen".

Zu den Gefeierten der ersten Freiheitswochen gehörten die Ungarn und Polen. Die Polen sind es durch die ganze Dauer der Revolution — bis etwa auf die October-Tage, wo der polnische Oberbefehl und Generalstab manchen wienerischen Mismuth und selbst Verdacht erregte — geblieben, schon darum weil man in ihnen den entschiedensten Gegensatz zu den Russen sah, von welch' letztern man nun ein für allemal nichts wissen wollte. Durch die St. Petersburger Anleihe, von deren bevorstehendem Abschluß in der letzten Zeit vor dem Umschwung allerhand verlautet hatte, war der grundsätzliche Russenhaß von neuem angefacht worden und das Manifest, mit welchem der Zar wider den Revolutions-Teufel im europäischen Westen, mit Erinnerungen an den „heiligen Krieg" des Jahres 1812, sein Volk aufrief, brachte neuen Zunder. Wie in Berlin die amnestirten Polen im Triumphzug durch die Stadt geführt wurden, so wurde bei uns der Gnaden-Act des Kaisers, die Losgebung der politischen Gefangenen in Krakau und Lemberg, im Liede gefeiert und unsere Barden sangen „Hoch den Polen" und „Nieder mit den Russen", „Auf nach Norden" und „Auf gegen Rußland", verherrlichten Poniatovski (August Fischer, Urschler), die Eiche von Ostrolenka (Heinisch), die vaterlandsbegeisterten Polinen (Gußmann), den polnischen Adler (August Fischer); schmähten den Zar und dessen „durchschossenen Hut" (R.?) sowie die russische Knute (Dr. B.), höhnten das kaiserliche Manifest (August Fischer) und den Titel der „Heiden" der darin den Völkern von West-Europa gegeben war (Bernatzik). . . . Den Ungarn, den „edlen Magyaren" hatten die ersten Loblieder bei der Ankunft ihrer Deputation in Wien mitten in den Tagen des neuen Freiheitsjubels erklungen; Erzherzog Stephan der Palatin und Kossuth der gefeierte Redner waren die Helden des Tages gewesen, und das währte noch eine Weile fort. Petöfi's National-Lied erfuhr wiederholte Uebersetzungen und Auflagen. Doch bald kam es anders. Mit den ungemessenen separatistischen Forderungen der Ungarn trat der Revers der Medaille zum Vorschein, und die Stimmen die im Preisen der „edlen Magyaren" erst so laut gewesen waren verstummten allmälig, nicht ohne einige Reue daß sie sich durch einen falschen Schein hatten täuschen lassen. „Mein Gedicht ‚Eljen'," schrieb Albert Motloch, „ward von vielen Compositeuren in Musik gesetzt, doch Hölzel's Musik ist die trefflichste. Das Lied erschien in herrlicher

Ausstattung bei Witzendorf, ist dem Erzherzog Stephan gewidmet und von dem berühmten Szerédy Joseph in's ungarische übersetzt. Thut mir leid daß ich mich in den März-Tagen von den Ungarn begeistern ließ, die uns in den spätern Tagen gewaltig wenig Stoff zur Begeisterung gaben."

Unter jenen die in Russenhaß machten treffen wir auch Friedrich Hebbel, der damals überhaupt von der oft ungeschlachten Kraft seiner Sprache etwas sonderbaren Gebrauch machte. So in den Epigrammen:

Der Allerdeutscheste.

Niemals wehrt sich der Esel; als deutscheste unter den Bestien
Stört er niemands Gruß, selbst nicht des Wolfs der ihn frißt.

(Nebenbei sei auf die vollständige Unwahrheit dieses Vergleichs hingewiesen; denn bekanntlich weiß sich der Esel ganz gehörig zu wehren und ist mit ihm wenn er gereizt wird durchaus nicht zu spaßen, so daß er bei einigen orientalischen Völkern als Sinnbild der Tapferkeit, allerdings der rohen, galt.)

Das revolutionaire Fieber.

Freilich ein Fieber des Volks, das revolutionaire,
Aber wie seltsam, es stirbt immer der König daran.

Und so nun auch über die Moskoviten:

Verschiedener Casus.

Deutsche zogen nach Rom: warum nicht Russen nach Deutschland?
Jene waren ein Volk, diese sind ein Geschmeiß.[1])

Auch die Ungarn erhielten von ihm ihren Theil:

Der Ungar und seine Ansprüche an Deutschland.

Eine Bürgerkrone! Ich rettete einen der Bürger!
Rief der römische Narr, als er der Tiber entsprang.
Einen Kranz, Europa! Ich habe den Türken bestanden!
Ruft der Ungar, und doch lebt er nur weil er es that![2])

Das war schon in jenem „wunderschönen Monat Mai" der im Jahre 1848 so reich an minder schönen Ereignissen sein sollte. Es

[1]) In der Gesammtausgabe seiner Gedichte von 1857 (Stuttgart und Augsburg Cotta) hat Hebbel S. 424 nicht blos das „Geschmeiß" unterdrückt, sondern den ganzen Vorwurf des Gedichtes umgemodelt, obwohl die Ueberschrift gelassen. Nach den beiden andern Distichen suche ich in jener Sammlung vergeblich und er scheint dieselben nachmals verworfen zu haben. Aber ich habe es hier eben nicht mit dem zu thun was den Dichter in spätern ruhigeren Tagen ein berechtigtes Schamgefühl abhielt durch den Druck zu verewigen, sondern mit jenem was er in einer Zeit des Sturms und Drangs wie es das Jahr 1848 war im Chor mit den Andern in die Oeffentlichkeit hinausgerufen.

[2]) Unverändert in der Ausgabe von 1857 S. 427.

erfolgten die Sturm-Petition vom 15., die plötzliche Abreise des Kaisers und der kaiserlichen Familie am 17., die Barricaden am 26., wobei die Arbeiter, im innigen Verein mit den Studenten oder vielmehr in blinder Abhängigkeit von denselben, zum erstenmal mehr in den Vordergrund traten und von da an auch in der Wiener „Poesie" — sit venia verbo! — ihren Platz ausfüllten. Die Gemeinheit die in Erzeugnissen solchen Ursprungs mitunter hervortrat, blieb gleichwohl für den Augenblick noch ziemlich vereinzelt, da sich eben aus Anlaß der Mai-Ereignisse die patriotisch-loyalen Elemente zu neuen Kundgebungen aufrafften die auch im Gedichte ihren Ausdruck fanden — „Wiens Mahnruf an seinen Kaiser"; „Bei der Ankunft unseres geliebten Kaisers in Tyrol", von Joh. Obrist Bauer in Stans; „O komm zurück du guter Ferdinand" von Eginhard ꝛc. —. Allein die Ereignisse schritten ihren Gang fort und namentlich war es die schwarz-roth-goldene Parole, die auf dem Wiener Platze immer lauter und dringender ihre Geltung verlangte.

Zweier Kundgebungen dieser Art welche in die ersten Tage Juni fallen, sei hier mit einigen Worten gedacht. Der einen wegen des Namens ihres Verfassers; denn das Machwerk selbst, schülerhaft in der Behandlung der Sprache, des Verses und Reimes, verdiente wohl keine Erwähnung. Jener Name aber lautete Richard Wagner, das Gedicht gibt sich als „Gruß aus Sachsen an die Wiener", und daß es nicht etwa ein anderer Richard Wagner gewesen als jener der heute die Welt mit dem Ruhm seiner musikalischen Schöpfungen erfüllt und auch als Dichter keinerdings in letzte Linie zu stellen ist, verräth sich an mehr als einer Stelle. Wer dächte z. B. bei den Versen:

Zu leiten sei der Freiheit Wahn in unser alt Geleise —

nicht an das vielbesprochene Motto von Wahnfried? Oder bei dem andern:

Ihr habt der Freiheit Art erkannt —

nicht an die Sprachweise beim ersten Auftreten Lohengrin's:

Nie sollst du — — —
— — — Wissens Sorge tragen
— — — — —
— wie mein Nam' und Art —

und dann vor seinem Scheiden im letzten Acte:

Nun muß ich künden wie mein Nam' und Art? . .

Oder endlich wem fielen nicht bei dem Satze über die Freiheit:

Ist uns ihr kleinstes Glied entwandt,
schnell ist sie ganz zerronnen —

die Worte der Ortrud ein über das „Wesen das durch Zauber stark“:

Wird ihm des Leibes kleinstes Glied
entrissen nur, muß sich's alsbald
ohnmächtig zeigen wie es ist?

Das andere Gedicht dessen hier gedacht sein möge, erschien am 3. Juni: „Studenten-Lied vom deutschen Stürmer“ von Ludwig Eckardt. Den Eingang zu seinem „Friedrich von Oesterreich“ hatte, hart vor dem großen Umschwung, die Aufforderung gebildet: „Die Poesie sei national!“ Er hatte damit unser großes schönes Oesterreich gemeint von welchem er, geographisch allerdings nicht ganz richtig, gesungen:

Im Süden thront das Eisenthor,
im Norden das Karpathenband,
im Westen hoher Alpen stolze Kette,
der Morgen ruht auf blauem Weichselbette.

Jetzt, anfangs Juni, wollte Ludwig Eckardt zwar auch noch daß die Poesie „national“ sei; doch sein Ideal war jetzt nicht mehr Oesterreich sondern Deutschland. Oesterreich welchem er in seinem Epos ewigen Bestand gepriesen und verheißen, sollte, wie er nunmehr dachte und fühlte, untergehen und einem andern Gebilde Platz machen. „Wir brauchen keinen Kaiser von Oesterreich“, rief er jetzt aus, „wir wollen nur einen Erzherzog von Oesterreich!“ Nicht mehr das Banner schwarz und Gold das Oesterreichs junge Manneskraft, welch' Namens und Idioms sie waren, Jahrhunderte lang zu Sieg und Ehren geführt, sondern die alldeutsche und ausschließlich deutsche schwarz-roth-goldene Tricolore sollte geschwungen werden, geschwungen von deren stürmerbedeckten Fahnenträgern und Schwertgenossen, den Wiener Studenten! Das Epos: „Friedrich von Oesterreich“ das sich, wie früher erwähnt, Ende Februar unter der Presse befunden hatte, wurde bei Leopold Sommer zu Ende gedruckt, wahrscheinlich, wie so manches, im Selbstverlag des Verfassers. Was weiter daraus geworden — unter seinen Schriften finde ich es weder bei Wurzbach noch bei Yourij von Arnold angeführt — oder wohin es gerathen, weiß ich nicht anzugeben. Vielleicht in den Ofen? Der Dichter der es gesungen war in Fleisch und Blut noch derselbe der er kurze Wochen früher gewesen, aber ein ganz anderer in Gesinnung und Streben.

Und wo blieben die wahrhaft österreichischen Dichter in jener schwarz-roth-goldenen Zeit? Hatten sie alle gleich jenem Dichter-Jüngling die Farben gewechselt? Oder verharrten sie stumm und trauten sich mit ihren Gefühlen nicht hervor? Gewiß nicht! Ich nenne J. P. Kaltenbaeck: „Schwarz und Gelb“, 21. April; ich nenne

E. Straube der in einem besser gemeinten als gelungenen Lied: „Der Farbenstreit" das in den Winkel geschobene kaiserliche Banner zu verdienten Ehren zu bringen suchte; ich nenne S. H. Mosenthal dessen frisches Soldatenlied „Vom tapfern Nugent" in der ersten Hälfte Mai erschien. Ich könnte noch andere Namen aufzählen; aber sie alle müssen zurücktreten vor dem Einen der seit langem geschwiegen hatte und auf den jetzt alles, was Oesterreich die alte Treue und Begeisterung bewahrte, seine Blicke wandte. Ein bis dahin unbekannter Dichter Friedrich Schlögl richtete gegen Ende März ein warm empfundenes Lied „An Einen!"

Es ist der Himmel Deiner innern Welten,
wir fühlen's tief, noch voll der hellsten Sonnen!
Rustan war nicht der letzte Deiner Helden,
den Du geschöpft aus der Begeist'rung Bronnen.
So tritt hervor! Mit Deinen Himmelsklängen
sprich Du den schönsten Segen dieser Stunde,
und bringe Du mit Cherubim-Gesängen
Der Geister-Auferstehung frohe Kunde!

Und der Gerufene that es, freilich in seiner Weise die nicht jene der großen Mehrzahl war. Franz Grillparzer brachte wohl auch dem Umschwung seine dichterische Huldigung dar, aber nicht ohne vor Verirrung und Ueberstürzung zu warnen, deren bedenkliche Folgen er schon damals, 1. April, im Geiste voraussah. Sein Lied „Mein Vaterland", in der wenig verbreiteten „Donau-Zeitung" vergraben, mußte aber ziemlich unbeachtet geblieben sein, weil sonst Siegfried Kapper fast drei Wochen später — „An Grillparzer", 20. April — ihm nicht hätte zurufen können:

Tritt auf! Frei ist die Münze der Gedanken,
und gierig harrt der ausgeworf'nen Spenden
ringsum ein dankbar Volk mit off'nen Händen.

Mittlerweile schien sich unsere Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatze zu bessern. Strahlen von Hoffnung brachen durch das Gewölke; Zuversicht auf Radecky — den sie anfänglich für zu alt und schwach gehalten und durch eine jüngere Kraft ersetzt hatten sehen wollen! — und auf dessen heldenmüthig begeisterte Schaaren begann den Sinn der bekümmerten österreichischen Patrioten etwas aufzurichten. Während frische kaiserliche Truppen in Friaul einrückten, Palmanuova cernirten, Udine, Belluno besetzten, Treviso umschlossen, wurde vor Verona das glänzende Gefecht von Santa Lucia geschlagen, 6. Mai, und vierzehn Tage später, nachdem FML. Graf Thurn seinem Oberfeldherrn den Hauptheil der Isonzo-Armee zugeführt hatte, der Angriff

auf die sardinischen Verschanzungen von Curtatone vom schönsten Erfolge gekrönt, 29. Mai. Zwar fiel gleich am Tage darauf ein Gefecht bei Goito minder günstig aus, und mußte die in Schutt und Trümmer geschossene Festung Peschiera von ihrer ausgehungerten Garnison dem Feinde preisgegeben werden. Doch ungebeugt und unverdrossen sahen der Feldherr und seine Paladine den künftigen Ereignissen entgegen für welche sie mit Eifer und Umsicht die Ihrigen sammelten, die Vorbereitungen trafen, um im geeigneten Augenblicke hervorzubrechen und den Kampf mit einem an Zahl überlegenen Feinde einzugehen. Dieses war die Lage der Dinge als der große vaterländische Dichter, nach mehr als zweimonatlichem Schweigen, auf das Andringen seiner persönlichen Freunde, die zugleich Freunde seines schönen Vaterlandes waren, von neuem in die Saiten griff und seinen „Feldmarschall Radeckÿ" anstimmte. Es waren goldene Worte die Widerhall fanden bei allen österreichischen Patrioten: es waren aber auch scharfe bittere Worte gegen das wahnsinnige Treiben das die Gasse und den Markt mit täglich wüsterem Geschrei erfüllte. . .

Denn es war nicht mehr die schöne Zeit des erwachenden, des vollaufblühenden Frühlings, es waren die Wochen der schwülen Jahreszeit herangekommen, mit den sengenden „Hundstagen" in Sicht.

Sommer.

Das Jahr 1848 ging schöner in's Land als eines; doch mit den Menschen, eine Handvoll ausgemachter Bösewichter und eine große Menge politischer Phantasten oder Nachbeter derselben in jeder größeren Stadt etwa ausgenommen, stand es unglücklicher als je. Friedrich Hebbel hat in einem gleichzeitigen Gedichte „Die Erde und der Mensch" diesem Gegensatz treffenden Ausdruck gegeben:

Ich seh' den holden Frühling wiederkehren
und reicher war er niemals noch gestaltet.
Als wolltest du dich jedes Keims entleeren,
so hat sich üppig alles rings entfaltet.
Die Fülle hört nicht auf sich zu vermehren,
verschwenderisch erscheint der Geist der waltet . . .

Doch deine Menschen schau'n darein mit Mienen,
als wärst du nicht ein ewig grüner Garten,
als wäre jetzt ihr jüngster Tag erschienen,
als hätten sie nicht Frist mehr zu erwarten ꝛc.

Je weiter die Monate vorrückten desto drückender wurde die Atmosphäre in der physischen Natur und im politischen Leben. Es war die Jahreszeit der Hitze und Schwüle, der drohenden Gewitter, die Zeit der Donner und Blitze. Da schweigt das Lied der Haine, über der ganzen Runde liegt sengende Glut, die Vöglein verkriechen sich in die Schatten, nur dann und wann vernimmst du einen Laut, besonders des Nachts, gezogen und gedehnt, wie ein träumerisches Erinnern oder wie eine Klage um den dahingegangenen Frühling, um ein verlornes Glück. Doch wenn du dich belebten Orten näherst, da wird es lustig und lebendig, aber es ist eine lärmende wilde Freude die aus diesen Gesängen tönt. Da sitzen sie in den Wirthshausgärten, die Röcke ausgezogen, die Arme auf den Tisch gestemmt, und brüllen in Chören und unterhalten sich mit groben Späßen und rohes Gelächter begleitet die gemeinen Witze und Lieder. So war es auch mit der Poesie. Ungezügeltes Toben und Schreien erfüllte den Markt und die Straßen, fast jeder Tag brachte einen neuen Sturm oder drohte einen solchen zu bringen, mehr und mehr zog sie sich zurück, die edle maßvolle Kunst; dagegen war es die Hembärmel-Poesie die jetzt ihre üppigsten Blüthen trieb, mit ihren betäubenden Dünsten die Luft verdarb.

Es waren auch die Poeten darnach, wenn man diesen Ausdruck von Leuten gebrauchen kann, die oft mit den einfachsten Regeln der Grammatik in Streit lagen, geschweige denn daß sie einen regelrechten Vers zu machen verstanden, und Reime schmiedeten daß zartere Naturen Krämpfe darüber kriegen konnten. „Es heißt alles Pauken schlagen", wie jener Cantor sagte, „aber wie sie klingen!" So hieß damals alles Vers und Reim, aber wie es aussah! Man vergleiche nur die Zahl der Producenten oder Lieferanten oder wie man sie sonst heißen mag, die in den Sommer-Monaten 1848 ihre helikonische Tonne wälzten, mit der Zahl jener Berufeneren die, vor der Freiheit alles zu sagen, alles zu schmieren und alles unter den Preßbengel zu schieben, den Musen geopfert hatten. Es läßt sich hier überall nur mit runden Summen hantiren, weil vor und nach keine geringe Zahl anonym schrieb, oder nur die Anfangsbuchstaben setzte, oder ersonnene Namen gebrauchte von denen sich beiweitem nicht alle entziffern lassen. Auch traten manche einmal offen ein andermal mit vorgehaltener Maske auf, oder sie wählten bald dieses bald ein anderes Pseudonym, das man in einigen

Fällen durchschauen kann in andern nicht. Unter dieser Verwahrung schlage ich die Anzahl der Dichter des Vormärz auf 120 an, von denen beiläufig 40 in den spätern Monaten sich nicht wieder hörbar machten, meist Außer-Oesterreicher die den verschiedenen Almanachs für das Jahr 1848 Beiträge geliefert hatten. Es sind daher ungefähr 80 Dichter des Vormärz auch für die Zeit des Nachmärz in Anschlag zu bringen. Dazu kamen nun, sobald die Schranken unbedingter Sangesfreiheit eröffnet waren, in der zweiten Hälfte des März und während des Uebergangs vom März zum April bei 150, und in den Monaten von April bis in den Herbst nicht weniger als weitere 170 neue Leute, von deren weitaus größtem Theil man vordem nichts gehört noch gelesen hatte.

Und wer waren sie? Da haben wir für's erste alle die „Juristen", „Mediciner", „Techniker" bis zu den „Chirurgen" oder „Schülern der Thierheilkunde", ja bis zu den Hörern der „philosophischen" Jahrgänge, selbst Gymnasiasten, die ihren versificirten jugendlichen Enthusiasmus auf den Markt warfen; auch den „sechzehnjährigen" Joseph Matras müssen wir hier einreihen. Dann kamen zahllose „Bürger von Wien" und „National-Garden" oder „Garden" schlechtweg — „Nennen Sie mich nicht Photograf", heißt es in der „eleganten Tini", „nennen Sie mich schlechtweg Graf!" —, die früher nicht daran gedacht hatten ihren Namen unter einem selbstverfaßten Lied oder Gedicht gedruckt zu sehen. Allein die Freiheit erstreckte sich auf alle: konnte der vierte Stand zurückbleiben? Des Karl Gottlieb Irmscher aus Chemnitz in Sachsen, „ehemals Schustergesell, dermalen Bedienter" wurde bereits gedacht; ihm läßt sich, obwohl dem dritten Stande angehörig, Johann Halbhuber „verabschiedeter Unter-Officier, dermalen Greißler" an die Seite stellen. Der „Wachtmeister" A. Grünhut und der „pensionirte Souffleur des k. k. Hofschauspiels" Joseph Paul Czerny (Cserny) seien nicht vergessen. Wir finden einen „Naturdichter" Wilhelm Becker, und einen Friedrich Wilhelm Goldbach der sich als „Naturalist" bezeichnet. Unter dem eigentlichen Arbeiterstand konnten die „Setzer" C. Ph. Hueber, Joseph Hermann Hillisch, Franz Bösl „Gesell bei Ueberreuter", mit ihren Genossen und Mitarbeitern an der „Oesterr. Typographia" und am „Oesterr. Buchdrucker-Organ" als Repräsentanten der Intelligenz gelten. Auch Wenzel Wlk „Webergeselle aus Prag" nimmt vergleichsweise eine etwas höhere Stelle ein. Denn selbst die Tagewerker des gröbsten Geschäftes, des Erdaushebens und Karrenschiebens, spürten etwas vom „deus in nobis" und hockten zu Zeiten auf den pythischen Dreifuß nieder. Ich nenne Aloys Voskovsky von Primislau, „Anführer der Arbeitsleute von Fünfhaus"; Joseph Moravec, Anton

Dirnberger und Ernst Dunkel „Arbeiter an der Regie zu Gumpendorf"; Joseph Kitzka „Arbeiter am Brünnlfeld" und Michael Verwalter „Arbeiter mit Schäufel und Krampen, Bründlfeld Nr. 55"; Fr. Schreiber „Arbeiter der 1. Partie" im Namen „sämmtlicher Arbeiter am Wienfluß" [1]). Notabene alle diese und überdies mehrere die ungenannt bleiben wollten, waren erst in und nach den Mai-Tagen aufgetaucht, wo „die braven Arbeiter" zum erstenmal auf den Schauplatz der Begebenheiten gezogen worden waren und beim Bau der Barricaden ihren Beruf dazu erprobt hatten. Wie sehr blieb darum der Epigrammen-Dichter der „Theater-Zeitung" Johann Karl Metzger hinter der Wahrheit zurück wenn er spöttelte:

Zu Dichtern werden nun auch Winkelschreiber,
zu Bücherverschleißerinen Höckerweiber!

Nicht daß es selbst in den heißesten Wochen an edlen Erzeugnissen der Dichtkunst ganz und gar gemangelt hätte! Unter jenen die längst auf dem Wiener Parnasse eingebürgert und vollberechtigt waren, ist Otto Prechtler deshalb mit besonderer Auszeichnung zu nennen, weil er das ganze wechselvolle Jahr hindurch seiner Dichterpflicht treu geblieben ist. Allerdings war es nicht mehr das „Evoe Bacche" von dem seine Lieder in den ersten Wochen der Freiheit widerhallten, vielmehr Klaggesänge eines modernen Jeremias über den eingetretenen Wechsel zum schlimmeren, der die späteren Monate so unvortheilhaft kennzeichnete. Aber daß er muthvoll aushielt und daß er dabei den sittlichen Ernst und Adel bewahrte, mitten in das tolle Treiben und Jubiliren hinein, er der einzelne, sein „Nie pozwalam" zu rufen, das war es was ihm um so mehr zum Verdienst angerechnet werden muß, als mehr als eines dieser Trauerlieder zu dem schönsten gehört was er überhaupt gedichtet. Denn auch der unerschöpfliche Joh. Nep. Vogl sang bis ans Ende fort, aber es war fast durchaus mattes und banales Zeug, er lief und rief mit dem großen Haufen. Wenig anderes war

[1]) Herr August Silberstein macht mich freundlichst aufmerksam, „daß Menschen gebildeterer Classen und Stände in jener Zeit der Brodlosigkeit zum Taglohn griffen, der aus öffentlichen Mitteln geboten war, und ostentativ sich als ‚Arbeiter', ‚mit Schaufel' ꝛc. nannten". Die Thatsache mag richtig sein, obwohl sie mir nicht bekannt war. Auch L. A. Frankl bezweifelt sie. Das Tragen der Arbeiter-Blouse von reichern Leuten während der gleichzeitigen, aber ungleich gefährlicheren Pariser Revolution geschah nicht um des Erwerbes, sondern um der persönlichen Sicherheit willen. Was aber die im Texte gemeinten Gedichte betrifft, so muß ich bemerken daß sie von höherer Bildung, von einem Ursprung aus den bessern Classen nichts verrathen.

von Saphir zu sagen. Ludw. August Frankl hielt seine freiheitsfreundliche Richtung bis ans Ende ein, ohne doch, selbst wo er angriffsweise vorging, in Form und Ausdruck eine gewisse Gränze zu überschreiten. Nicht so ganz frei von den Aufregungen des Tages hat sich Cajetan Cerri gehalten, der allerdings an Lebensjahren viel jünger war als der gereiftere Verfasser des „Habsburgsliedes".

Dagegen ist mit ähnlichem Lob wie Otto Prechtler ein Sänger mindern Ranges zu nennen, weil er gleich jenem ausharrte durch alle Wandlungen des ereignisvollen Jahres, ohne seiner Gesinnung untreu zu werden, die da war eine maßvolle, eine ehrliche und wahre. Es ist Aloys Palme gemeint, der seine in der Zeit und mit der Zeit entstehenden kleinen Lieder, auf seinen Namen anspielend, als „Palmenzweige" auf den Altar niederzulegen pflegte; er jubelte „Freiheit" so lang der politische Himmel in schönem Azur glänzte, und er sang „Frieden" und Versöhnung als schwärzer und schwärzer am Horizont Wolken heraufstiegen den sie völlig zu umdüstern drohten [1]).

[1]) Da der Name des frommen Dichters bei Wurzbach nicht zu finden ist, so seien kurze biographische Notizen, die mir auf Ersuchen von der Familie freundlichst mitgetheilt worden, hier angemerkt. Aloys Palme, geb. 1815 zu Warnsdorf (Vernardi Villa), Sohn des gleichnamigen Leinwand-Fabrikanten, der sich durch ein Buch über das reichste und angesehenste Dorf Böhmens (seither zur Stadt erhoben) bekannt gemacht hat. Bruder von sechs Geschwistern, in einem liebevollen Familienkreise aufgewachsen und im Geiste der katholischen Religion erzogen, blieben diese frühen Eindrücke und Leitsterne maßgebend für sein Leben. Frühzeitig für den Handelsstand bestimmt war unser Aloys mit eilf Jahren nach Wien gekommen, wo ihm unter einem wohlwollenden Principal, Ertl u. Cie., Gelegenheit gegeben war sich in Nebenstunden literarisch weiter zu bilden und an Sonntagen das Burgtheater, das ihm über alles ging, zu besuchen. Er wurde später Associé des Geschäftes das aber, nachdem Ertl zurückgetreten war, mehr und mehr zurückging und Palme zuletzt in große Bedrängnis brachte, so daß er eine Anstellung bei der Nationalbank suchte. Häusliches Unglück trat dazu, als er nach sechsjähriger glücklicher Ehe seine Frau, eine geborne Libenfrost, verlor; sein Gedicht: „Das Denkmal der Liebe" war diesem schweren und schmerzlichen Verluste geweiht. Palme hat früh zu dichten angefangen und vieles der Oeffentlichkeit übergeben; „alle seine Dichtungen durchweht der Hauch des göttlichen Glaubens, der Liebe und Verehrung des einzigen Gottes". Das bedeutendste seiner politischen Lieder gehört nicht mehr dem Jahre 1848 an: es ist das vom 27. März 1849 datirte Gedicht „Radecký", „bei Ansicht des 31. Armee-Bulletins verfaßt und der siegreichen Armee in Italien gewidmet" (1 Bl. 8°, ohne Druckort). Es wurde ohne sein Wissen und zu seiner großen Ueberraschung in Musik gesetzt von Joh. Wolf; eine Anerkennung die auch andere seiner poetischen Erzeugnisse erfuhren, wie „Die stille Braut", comp. von Franz v. Suppé. Als er in den ersten Fünf-

Treugeblieben in seinen Gesinnungen ist sich auch „Altvater“ Castelli, der aber den größern Theil des Jahres außerhalb Wien zubrachte. Er hatte in der ersten Zeit, in Vers und noch mehr in Prosa ungemein fruchtbar, durchaus in versöhnlichem begütigenden Sinne zu wirken gesucht. Er wußte den Volkston zu treffen wie keiner, seine Flugblätter, in tausenden von Exemplaren hinausgegeben, waren in jedermanns Händen; man konnte in jener Zeit nicht durch die Straßen gehen ohne bei jedem zehnten Schritt von einem Flugschriftenweib ausrufen zu hören: „Das allerneucheste von Castelli!“ Sein erstes Blatt: „Was is denn jetzt g'schehn in Wien?“ wurde in wenig Tagen in mehr als 100.000 Abdrücken verkauft, so daß der Viertelbogen welchen dieser Aufsatz einnahm, nach Abzug der Druckkosten, ihm und dem Verleger, wie er selbst in seinen Memoiren anführt, 600 fl. eintrug. Dabei beschränkte sich der Absatz nicht auf Wien, seine Flugblätter gingen in alle Theile der Monarchie, von wo ihm dankende und ehrende Schreiben zukamen. Sie wurden auswärts mitunter nachgedruckt oder in andere Sprachen übersetzt oder nachgebildet, wie in's böhmische [1]). Einzelne Herrschaftsbesitzer kauften die Blätter zu tausenden um sie unter ihre Unterthanen zu vertheilen. Er wurde dadurch für eine Zeit zum volksthümlichsten Mann in Wien. Wenn er nach Hause im Heiligenkreuzerhofe kam fand er oft Bauern, zu zwanzig, dreißig, im Hofe, auf der Stiege sitzend die zu seiner

---

zigerjahren zur Bank-Filiale nach Kronstadt übersetzt wurde, war er freudig erstaunt seine Constitutions-Hymne von 1849 in dem dortigen Volksliederbuche glänzen zu sehen. Sein Wirken in jenem äußersten süd-östlichen Winkel der Monarchie war nach den verschiedensten Richtungen ein wohlthätiges; er betheiligte sich an der „Kronstädter Zeitung“ und begründete das Beiblatt „Der Satellit“; er wirkte mit Eifer und Erfolg für Verschönerung der Stadt, für die Errichtung einer Handelsschule; er verfaßte zweckmäßige Handbücher im Gebiete des Handels und der Industrie &c. Seit 1855 zum zweitenmal glücklich verheiratet, mit der jugendlich blühenden Tochter des Wiener Malers Cramolini, die ihm im Hingang der Jahre drei Söhne schenkte, pflegte er auch die geliebte Dichtkunst wieder und schrieb kleine Stücke für das Kronstädter Theater. Einige größere Dichtungen, die „Memoiren eines Kaufmanns“ und „Der Tag des Herrn“ blieben leider unvollendet. Er starb am 31. August 1866, ein Opfer der Cholera, hochgeehrt, tief und allgemein betrauert von den Bürgern seiner zweiten Vaterstadt, in deren Annalen sein Name für alle Zeiten eingeschrieben ist. Die von ihm gegründete Handelsschule wurde von dem Bank-Beamten Geyer weitergeführt.

[1]) Co se stalo we Wjdni? Sděleno pro mé milé krajany na Morawě, dle J. F. Castelli přeloženo od A. Rusawského; 2 Bl. gr. 4° M. Lell, bei Wenedikt.

Wohnung führte, die nicht blos in öffentlichen sondern auch in häuslichen Angelegenheiten seinen Rath suchten. Das wurde nun freilich bald anders. Um die Mitte April zog sich Castelli aus der lärmenden Hauptstadt auf seinen lieblichen Sommersitz nächst Lilienfeld zurück. Er wolle, sagte er in einem Abschied an seine Freunde, sich „dem Mitwirken zur Erringung des großen Zieles" nicht entziehen, er wolle „nur gewissen Demonstrationen die ich für unwürdig halte, den hundert Tagesneuigkeiten in einer Stunde wovon nicht drei wahr sind, den unzeitigen und übertriebenen Forderungen von allen Seiten, und den unzähligen Flugblättern wovon ich einige lieber Fluchblätter nennen möchte", aus dem Wege gehen [1]). Auch fand er was er suchte in seinen lieben Bergen. „Ich preise mich glücklich die Stadt, welche jetzt geräuschvoller ist als je, verlassen und hier die Ruhe wieder gefunden zu haben die ich dort so schmerzlich vermißte. O ihr Städter habt keinen Begriff, wie einem die himmlische Freiheit hier wohl thut wo man nicht immer davon reden hört, wo sie mir aber von jedem Vogel zugesungen, von jedem Blätterrauschen zugelispelt wird" [2]). Von Zeit zu Zeit sandte er Gedichte in Wiener Zeitungen, in denen er den früheren Ton anschlug, die aber eben deshalb jetzt nicht mehr die frühere Wirkung hatten. Als er vollends eine Schrift herausgab worin er die Bauern, die nach dem Ausspruche des Kaisers von 1849 an frei waren und bis dahin ihre Giebigkeiten entrichten sollten aber nicht wollten, „Rebeller" nannte, da brach das Ungewitter los und alles was Bauer hieß war gegen ihn. Sie rotteten sich zusammen, sie hatten von Katzenmusiken in Wien gehört, sie wollten sich auch einmal dieses Vergnügen machen und erschienen vor seinem Landhaus, in welchem, wie sie drohten, nicht eine Fensterscheibe ganz bleiben sollte. Die Art und Weise wie Castelli den Sturm zu beschwören wußte und von denen die als Angreifer gekommen waren in bester Freundschaft schied, so daß er nun wieder der frühere Bauernvater und Bauernfreund wurde, das muß man in seinen Denkwürdigkeiten IV S. 11 bis 14 selbst nachlesen.

Von den übrigen bekannten Namen tauchten nur wenige dann und wann auf, bald verstummten ihre Träger völlig. Bauernfeld — außer seiner „Republik der Thiere" — ließ sich im ganzen Jahre 1848 nur einmal mit seinem Gedichte „Wien an die Provinzen" ver-

---

[1]) Castelli's Abschied; „Zuschauer" 1848 Nr. 62 vom 19. April S. 492.

[2]) Die Stimmung in den Bergen; ebenda Nr. 82 vom 24. Mai S. 655 f.

nehmen. Ebenso Zedlitz. Von Feuchtersleben war seit 15. März, von Joh. Gabriel Seidl, der sich in den ersten Wochen der jungen Freiheit so überaus rührig gezeigt hatte, seit 2. April nichts mehr zu hören; das Epigramm das ihm das tolle Treiben in den Sommermonaten abrang:

Oft glaubt' unter hundert närrischen Leuten
  ich der gescheidte ganz allein,
oft unter hundert Gescheidten
  ich der alleinige Narr zu sein —

ist nicht in der Zeit da es entstanden in die Oeffentlichkeit getreten, sondern viel später in seinen Gesammelten Schriften (V S. 99 mit der Jahreszahl 1848). Dasselbe gilt von Grillparzer, der in den weiteren Monaten des Jahres nichts mehr hinausgab; höchstens daß er für sich, von niemand gesehen noch gehört, mitunter etwas auf's Papier warf, kein Lied, keinen lyrischen Erguß, sondern einen beißenden Vierzeiler worin er seiner Verbitterung über „unserer Zeiten Schande" Luft machte. Das Publicum, und wohl selbst die vertrautesten seiner Freunde, haben diese poetischen Ausbrüche erst nach des Dichters Tode, aus der Gesammtausgabe von dessen Werken kennen gelernt. Mosenthal legte seine Leier am 11., Klesheim seine Zither am 16. Mai nieder, Friedrich Kaiser und Siegfried Kapper ließen sich nach dem April nur je einmal im Hochsommer vernehmen.

War es ihnen so sehr zu verübeln? „Unsere ältern Schriftsteller die leuchtende Namen haben, warum schweigen sie? Sind sie zu vornehm? Oder ist ihnen der Strom der Freiheit über den Häuptern zusammengeschlagen? Es bleibt damit die Presse mit wenig Ausnahmen in der Gewalt sehr junger, fast nur beginnender Schriftsteller!". . . Waren sie „zu vornehm"? Nein, aber ihre Umgebung war zu gemein! Die angeführte Stelle ist einem gegen einen jener „ältern Schriftsteller" gerichteten Aufsatze entnommen („Die Presse und Freiherr v. Zedlitz", Sonnt.-Bl. S. 466—468), welchem vorgeworfen wurde daß er unter dem frühern Regime 2500 fl. für publicistische Arbeiten bezogen habe für die er gar keine Befähigung besitze u. dgl. m. Waren Ausfälle solcher Art geeignet die angeseheneren Sänger von ehedem mit dem Geiste der neuen Zeit zu befreunden? Was mußte nicht Grillparzer wegen seines so warm empfundenen Radecky-Liedes über sich ergehen lassen! Da fanden sich Dichterlinge in der „Gassen-Zeitung" (Nr. 13 vom 17. Juni S. 52) und im „Habt acht! Gerad' aus'" (Nr. 2 vom 22. Juni S. 3) mit Parodien erbärmlichsten Schlages, unter welche sie nicht einmal ihre Namen zu setzen sich

getrauten, und wenn einer den Muth hatte, wie Dr. Aloys Jeitteles in Brünn, dem edlen Barden seine Huldigung darzubringen, so reizte er dadurch das Gekläffe der Andern nur um so mehr, die es dem Dichter der „Ahnfrau" nie verzeihen konnten daß er es gewagt hatte das Lagerleben der tapfern Söhne Oesterreichs dem Treiben unreifer Jungen und wüster Barricadenhelden in Wien leuchtend gegenüber zu stellen. Im „Radicalen" Nr. 2 vom 19. Juni erschienen ein ungemein blöder Leit-Artikel von Messenhauser „FM. Radecky und der Krieg in Italien" [1]) und ein „Offener Brief an Grillparzer" von T. (Tausenau? Tuvora?) Wie wurde die „Augsburger Allg. Zeitung" gehöhnt und verfehmt, weil sie es wagte die Armee in Italien und deren greisen Führer über den gebildeten und ungebildeten Troß zu erheben der jetzt das Wiener Straßenpflaster beherrschte?!

Kennt ihr Völker die Kokette,
die gewandte große feiste,
wie sie buhlet um die Wette,
wer ihr zahlt das allermeiste! [2])

Aber selbst anständigere Schriftsteller, befangen von dem Geschwirre und Getöse um sie herum, verübelten es dem edlen Sänger daß er durch sein Gedicht eine Gesinnung kundgegeben die seine einstigen Verehrer nur unangenehm berühren könne: „Das Schweigen Grillparzer's,

---

[1]) Dieser schreibselige Phantast und weniger als mittelmäßige Poet (s. meine „Belagerung und Einnahme Wiens" S. 470 Anm. [5]) zeigte sich in Dingen seines militairischen Berufs eben so kurzsichtig als anmaßend. Oder brauchte man Stratege zu sein um zu begreifen warum Radecky Peschiera nicht geraden Weges entsetzen, warum er sich von Verona nicht zu weit vorwagen konnte, so lang ein anderer Feind in seinem Rücken, zwischen seiner Hauptmacht und den Nachschüben die er aus allen Provinzen erwartete, nicht niedergeworfen war? Der quittirte Ober-Lieutenant spricht von „zwecklosem Hin- und Hermarschiren", beklagt das „Unglück der Unfähigkeit", kritisirt „die Handlungsweise dieses großsprecherischen Feldherrn" und meint, nach dem Einrücken Carlo Alberto's mit dessen „tapfern und disciplinirten Truppen" habe „der endliche Ausgang einer Entscheidung in Waffen für Geschichtskundige kaum zweifelhaft sein" können. Er hält es zuletzt dem Kriegs-Minister als dessen Pflicht vor „den Marschall zur ernsten Rechenschaftsabgabe zu verhalten", ähnlich wie der Preuße Beitzke in seinem Werke über die Befreiungskriege den Fürsten Schwarzenberg, weil er nicht gleich auf den ersten Rath des vorschnellen Blücher auf Paris losgegangen, vor ein Kriegsgericht gestellt wissen wollte.

[2]) „Räthsel" von D. Malisz im „Humorist" Nr. 101 und die prosaischen Aufsätze: „Die A. A. Ztg. oder die schlechte Presse" im „Gerad' aus" Nr. 29 vom 15. Juni, „Die ‚Wiener' und die ‚Allgemeine'" im „Wr. Tagblatt" Nr. 26 vom 6. Juli. S. auch meine „Wiener Journalistik" S. 73, 76 f.

so leid es uns that, konnten wir begreifen; nicht jeder ist ein Poet bis an sein Lebensende, die Bäume grünen noch wenn sie lang aufgehört haben Früchte zu tragen, und nicht jedes Dichtergemüth blüht gleich dem Oelbaum zweimal im Jahre" [1]). Ja ein Talent von Hieronymus Lorm's Bedeutung konnte es in jener Zeit politischer Wirrnis und Aufregung nicht unterlassen unserem größten Dichter einen Schimpf anzuhängen, einem „Greis der das Verständnis für eine neue Jugend in der Geschichte der Menschheit mit den Trümmern seiner eigenen Jugend begraben hat" [2]). Noch am 25. September ließ ein pseudonymer „Grillenparzer" die „Lyrische Ergießung eines schwarzgelben Bürgers an seinen Sohn" vom Stappel laufen, ein Reimstück das doch nicht gar so gemein und dabei nicht ohne allen Witz war.

* * *

Ein großer Theil der Gedichte und gereimten Prosa die in den Wiener Sommer-Monaten des Jahres 1848 das Licht der Welt erblickten waren Geselligkeitslieder, und hier wieder meist aus den Reihen der Nationalgarde, und das waren jedenfalls die anständigeren. Da gab es Gardenlieder im allgemeinen; Lieder während des Wachestehens, auf der Wachtstube, für die Fahnenwacht; für die Ausrückung, Marschlieder, für den Uebungsmarsch, für den Generalmarsch; Lieder für das Exercieren, für die Werbung, für die Wahl der Officiere; endlich für die Fahnenweihen, deren es fast jede Woche eine oder mehrere gab und wobei mitunter hohe und höchste Damen, letztere häufig durch Stellvertreterinen, als Fahnenmütter beistanden. An bereitwilligen Kräften fehlte es nicht; jedes Corps, oft einzelne Compagnien hatten ihre Leibdichter die, wenn die Gelegenheit kam, ihre Leier anstimmten. „Es waren Erzeugnisse des Müßiggangs in damaliger Zeit", schreibt mir einer von jenen welche jene Tage thätig mitgemacht [3]); „wirkliche Begebenheiten gaben meist den Anlaß zu diesen Liedern die nicht für die Oeffentlichkeit abgefaßt, sondern mehr bestimmt

---

[1]) R. A. in Frankl's Lit.-Bl. Nr. 27 vom 2. Juli S. 40.

[2]) Presse Nr. 49 vom 23. August bei Besprechung von Bauernfeld's „Republik der Thiere".

[3]) Ernst Ritter Stainhauser von Treuburg, jetzt Kanzlei-Vorstand der k. k. Hof-Operntheater-Direction, damals in der Direction des Carl-Theaters in der Leopoldstadt angestellt (s. oben S. XI), in welcher Eigenschaft er, gleich den andern Mitgliedern des Directors Carl, der 5. Compagnie des II. Bezirkes eingereiht war.

waren die Gefährten bei ihrem eintönigen Wachtstubenleben zu zerstreuen." Wachtstubenleben? Nein, Kneipenleben, denn in der Kneipe war der eigentliche Aufenthalt der Dienstthuenden. „Die Garden", erzählt Joseph Nikola welcher der 3. Compagnie des Wimmer-Viertels angehörte, „brachten abwechselnd ihre freie Zeit im Gasthause ‚zur Kugel', während der Nacht aber im Kaffeehause im Färbergäßchen zu," welches eben das seine war. Stainhauser, dann Isidor Täuber, ein gewisser Johann Friedl, Adolf Heeg u. a. lieferten ganze Cyklen von Nationalgarde-Liedern, von denen jene der beiden erstgenannten ohne Frage die besten dieser Gattung waren.

Die Nationalgarde war übrigens lang nicht mehr das was sie nach dem Geist und Zweck ihrer Errichtung sein sollte. Den ersten Stoß hatte das Institut in den Barricaden-Tagen des Mai erhalten. Der erste Ober-Commandant FML. Graf Ernst Hoyos, ein in militairischen und bürgerlichen Ehren vielverdienter Greis, hatte schon am 2. Mai nach der Katzenmusik gegen Ficquelmont seine Stelle niedergelegt, aber am 7. über allseitige Bitten und Vorstellungen dieselbe neuerdings übernommen, bis ihn nach der Sturm-Petition des 15. auf sein neuerliches Ansuchen ein kaiserliches Cabinets-Schreiben vom 22. endgiltig seines Dienstes enthob. Sein Nachfolger wurde Anton Pannasch, k. k. Obrist im GQMStab, ein Mann den strenge Rechtlichkeit und „eine wie aus Eichen gezimmerte Wahrheitsliebe" [1]) kennzeichneten. Die Wahl begrüßte begeisterter Jubel, der aber fast ohne Uebergang in das Gegentheil umschlug, als der ehrliebende an Mannszucht und Anstand gewohnte Soldat mit dem Verlangen hervortrat: durch die Reihen der gesammten Nationalgarde sollte mittelst Handschlags das Gelöbnis geleistet werden „daß man dem Beruf der Volkswehr unverbrüchlich treu bleiben wolle". Dieses Ansinnen wurde einer Beleidigung gleich gehalten. „Willenlose Knechte", hieß es, möge man in Eid und Pflicht nehmen; beim freien Bürger, dessen Sinn „beständig nur zum guten hinneigt", bedürfe es dessen nicht; wir Bürger sind alle Gold, reines lauteres Gold, ein Versprechen der Pflichttreue uns abfordern ist Schimpf!

Es galt, nach der jetzigen Verkehrung der Begriffe, noch etwas anderes als Schimpf. Unter dem freudigen Zuruf der Bevölkerung hatte der Kaiser am 14. März „zur Aufrechthaltung der gesetzmäßigen Ruhe und Ordnung der Residenz, zum Schutze der Personen und des Eigenthums" eine Nationalgarde zu errichten befohlen; mit andern

[1]) Wurzbach XXI S. 265.

Worten die Nationalgarde war für den innern Dienst bestimmt, wie das Militair in erster Linie für den äußern. Aber jetzt hieß es: Innerer Dienst?! Schutz von Person und Eigenthum?! Sind wir Polizei? sind wir Schergen? Die „Zeitschwingen“, eine journalistische Eintagsfliege vom 7. Juli, brachte als „Devise der Nationalgarde“ den Doppelvers:

Einen Feind mir der ficht,
Doch zum Häscher taug' ich nicht!

Aber gegen den Feind ist ja der Soldat da! Oder verlangte man sich für die Wiener Nationalgarde Bürgerkrieg, Kampf gegen Arbeiter und Barricaden, wie die Pariser in den Juni-Tagen?

Wohl fehlte es nicht an Vorspielen solcher Art. Keine Woche ohne Generalmarsch, kein Tag ohne Alarm in diesem oder in jenem Stadttheil, mitunter in mehreren gleichzeitig, die fast ausnahmslos blinder Lärm waren und nutzlose Hin- und Hermärsche einzelner Abtheilungen im Gefolge hatten. Im übrigen lebte man der Ruhe und dem Vergnügen; denn selbst die häufigen Märsche und Feldübungen, wozu die überaus schöne Jahreszeit besonders die Compagnien der wohlhabenderen Stadttheile einlud, waren eigentlich nur Anlässe zu geselliger Unterhaltung, zu Mahlzeiten und Trinkgelagen, denen die in den Nachmittagsstunden nachkommenden Frauen und Kinder der Vaterlandsvertheidiger erhöhten Reiz verliehen [1]). Es hat sich wohl mancher Bürger mit der Ausrede entschuldigt, das Geschäft gehe ohnedies nicht. Allein der Spieß ließ sich auch umdrehen; denn anderseits war es ja dieses zeitraubende Nationalgardewesen selbst, was zum Stocken so vieler Erwerbszweige führte. „Das Auge des Herrn macht die Kühe fett“, sagt das Sprichwort; aber wo war im Sommer 1848 das Auge des (Geschäfts- oder Fabriks-) Herrn? In der Wachstube auf der Pritsche, oder im Gasthaus um den Trinktisch, oder beim Pagat-ultimo, oder beim bewaffneten Spaziergang den man Parade oder Manöver nannte! Von Zeit zu Zeit fanden Begrüßungen mit Nationalgarden anderer Orte statt, z. B. der Brünner mit den Wienern, der Wiener mit den Grätzern, oder Verbrüderungsfeste einzelner Corps untereinander. Die großartigste dieser letztern Festlichkeiten war ohne Frage jene am 14. Juli im Augarten zwischen Militair, National-Garden, Bürgern und Studenten, die in ihrer frohmüthigen Gemüth-

[1]) Joseph Nikola liefert in seinen „Erinnerungen eines Achtundvierzigers“ N. Wr. Tbl. vom 24. Juni bis 13. Juli 1880 äußerst lebendige Schilderungen dieses vielbewegten Treibens.

lichkeit noch in die folgenden Tage hineinspielte, aber in ihren Nachwirkungen Unheil über einzelne vom Officiersstande, aber auch Unheil über die Stadt in deren Mauern sie abspielte heraufbeschworen hat. Nicht wegen dieser Feier die ja eher in seinem Geiste und Gefühle war, aber bald nach derselben legte Obrist Pannasch seine Stelle als Ober-Commandant der Nationalgarde nieder; es war noch immer die Handschlag-Geschichte die ihn wurmte und die anderseits ihm gelegenheitlich noch immer nachgetragen wurde. Siehe z. B. „Ob Wort und Handschlag nöthig oder nicht?“ von einem National-Gardisten des V. Bezirks im „Demokrat“ Nr. 172 vom 20. Juli. . .

Der Kaiser weilte noch immer in Innsbruck, trotz aller Petitionen und Deputationen, trotz aller Nachrufe in Prosa und in gebundener Rede, trotz alles Schmollens und Grollens, welches letztere sich von radicaler Seite in den mannigfachsten Kundgebungen Luft zu machen suchte. Unter anderm in der Verhimmelung des Erzherzogs Johann, der erst als Alter-Ego des Kaisers den Wiener Boden betrat, darauf zum deutschen Reichsverweser erwählt in Frankfurt seine Triumphe feierte, dann wieder nach Wien kam um den constituirenden Reichstag feierlich zu eröffnen. Erzherzog Johann war seit langen Jahren der populärste Prinz des Hauses Oesterreich, im Jahre 1848 — wenn wir von dem Erzherzog-Palatin jenseits der Leitha absehen — sogar der einzige populäre; seine Gemahlin, die Baronin Brandhof, war „die erste deutsche Frau“, während ihres vorübergehenden Aufenthaltes in Wien, beim Annen-Fest in Schönbrunn, als Fahnenmutter in Mariahilf ꝛc. viel gefeiert und besungen. Erzherzog Johann war aber auch ein loyaler Prinz des Hauses — sowie, um bei dem Vergleiche zu bleiben, drüben Erzherzog Stephan —, dem es nicht beifiel auf die Ideen einzugehen mit denen man ihm von mehr als einer Seite schmeichelte, ihn verlocken und in das revolutionaire Fahrwasser hineinziehen wollte. Wurde ihm doch ganz unverblümt nahegelegt sich an die Stelle des Kaisers zu setzen! So sehr Erzherzog Johann an seinem Heimatlande hing, gewiß war er damals froh dem Wiener Boden den Rücken zu kehren und sich in der Stadt am Main jenem unbefangeneren Berufe zu widmen, für den ihn die Gesammtheit der deutschen Nation erkoren und die Genehmigung seines Kaisers und Herrn entlassen hatte.

Wir kehren nach Wien zurück. Es erschien der 12. August und damit die viel und oft erbetene Wiederankunft Ferdinand des Gütigen in seiner seit dem 17. Mai gemiedenen Residenz. In den zahlreichen Liedern worin dieses Ereignis besungen, durch die es gefeiert wurde, durften nach langen Wochen Loyalität, ordnungsliebender Bürgersinn,

Pflichttreue sich wieder einmal in den Vordergrund wagen, obwohl es selbst bei diesem Anlasse an Seitenhieben nicht fehlte auf „die Camarilla“ — „die dort im zweiten Wagen ist's“, belehrte bei der Auffahrt von Nußdorf ein Wiener seinen Nachbar —, auf die „feilen Diener“ und „bösen Räthe“, die den Monarchen zum Verlassen seiner getreuen Hauptstadt beredet hatten. Die Strophen eines ungenannten Reimschmiedes, der Franz I. und Maria Louise in der Kaisergruft bei den Kapuzinern aus ihren Särgen steigen ließ um Zwiesprache über das was in Oesterreich in jüngster Zeit vorgefallen zu pflegen, worauf sie dann beide wieder in die „Hölle“ fahren, gehörten an böswilligem Blödsinn zu dem ärgsten Schund der in jener an solcher Waare wahrhaftig nicht armen Zeit mit Druckerschwärze verewigt wurde. Es hat auch in den März- und April-Tagen, wo sich zuerst der Schwall obscurer Poetaster aus den getrübten Quellen des Dichterberges über das Land ergoß, an mannigfachem Schund nicht gefehlt, so daß man sich an das erinnern konnte was Joh. Georg Meusel in seinen „Vorlesungen über Kaiser Joseph“ von dem neunten Decennien des vorigen Jahrhunderts schrieb: „Eine wahre Fluth meistentheils mittelmäßiger und elender Schriften brach herein. Wer sich nur die Fähigkeit zutraute durch Schreiben und Drucken sein Brod zu verdienen, trat mit einem oder mehreren Tractätlein hervor. Sie vermehrten sich wie die Schmeißfliegen, vorzüglich in der Haupt- und Residenz-Stadt“ . . . Setzen wir „Gedichte“ für „Schriften“ und „Tractätlein“ und die Stelle ist dem Wiener Parnaß von 1848 wie auf den Leib geschnitten. Nur war es in jenen ersten Monaten mehr die Form die anwiderte, während sich der Inhalt überall von einer naiven Begeisterung wie veredelt und verklärt zeigte. Jetzt war beides schlecht: Schund der Form, der Mache, und Schund des Gedankens, der Gesinnung. Um auf den 12. August zurückzukommen, so war es bezeichnend daß an demselben Tage wo die andern Journale Jubel- und Huldigungstöne anstimmten oder sich im schlimmsten Falle eine gemessene Zurückhaltung auferlegten, der „Studenten-Courier“ absichtlich oder mit einer beispiellosen Tactlosigkeit seinen Lesern ein „Loblied auf die Dummheit, von einem Studenten im Wirthshause besungen,“ vorführte.

In dieser Zeit trafen in Wien die Nachrichten ein von dem scharfen und glücklichen „Streich“, den der greise Feldherr, wie ihn der begeisterte Sänger in den ersten Juni-Tagen angerufen, in Italien „geführt“ hatte: von der sieghaften Schlachtenreihe von der Etsch über den Mincio, den Oglio, die Adda, von der schmählichen Flucht Carlo Alberto's, von der Wiedereinnahme von Mailand. Wußte man ihm

in Wien Dank dafür? Die hier den Ton angaben, gewiß nicht; denn die schwarz-roth-goldene Aula sympathisirte überall mit Oesterreichs Feinden! Als im Reichstage Pitteri, Selinger, Straffer ein Votum dankbarer Anerkennung für die tapfere italienische Armee und deren Führer an die Tagesordnung bringen wollten, lachte man ihnen von den Bänken der Linken in's Gesicht und selbst ein Theil der böhmischen Rechten blieb stumm und trotzig auf seinen Sitzen. Wie erst erging es den Dichtern! Daß solche wie Cajetan Cerri, deren Herz an dem Doppelkönigreiche als ihrem Heimatslande hing, dem siegenden Feldherrn nicht zujauchzen konnten — „Noch ist Wälschland nicht verloren!" — und daß die andern Italiener wie Cornet, Gentilli, Lenzi, die in den Märztagen so begeistert mitgethan, ihre Leier beiseite stellten, mußte man begreiflich finden. Aber wie stand es mit den deutschen Wienern?! Die nicht dem weitern Wirrwarr ganz aus dem Wege gingen, wie Adolph Foglár der sich unter die steirischen Freiwilligen einreihen ließ, waren eingeschüchtert, geschreckt! Seit Oesterreichs größter Dichter für sein Radecky-Lied zwei Monate früher von der Rotte Kora nur Schimpf und Hohn eingeheimst hatte, waren es nur wenige die sich noch getrauten ihre Saiten für den Sieger von Sona und Sommacampagna, von Custozza und Volta erklingen zu lassen. Einer davon, und zwar ein solcher der die übrigen hoch überragte, war der wackere „kosmopolitische Nachtwächter", damals Nicht-Oesterreicher, dessen Lied aber „Zum sechsten August" in unserem Kaiserstaate wiederholt abgedruckt wurde, in Wien zweimal, merkwürdigerweise von dem conservativsten und von dem radicalsten der Blätter, von jenem als Anerkennung und zur Aufmunterung, von diesem aus Verdruß und Aerger und als abschreckendes Beispiel. Denn gleich seinem Vorgänger Grillparzer hatte es Dingelstedt gewagt, in seine Strophen zum Preise des Feldherrn solche gegen das Gelichter einzuflechten von welchem alles Hohe und Edle angegeifert werde, die Kaiserstadt als einen „Kinderspott durch Fremdlinge und Knaben" hinzustellen und den Besieger Carlo Alberto's aufzufordern auch im Mittelpunkt des Reiches aufzuräumen und Ordnung zu machen:

Zu Wien vollend' ein größ'rer Sieg
den großen Sieg von Mailand!

Wie spie dafür gegen ihn Gift und Galle ein ehemaliger k. k. Officier, freilich ein jetzt in die Casematten von Olmütz geschickter — J. F. Nitschner [1]) „An Franz Dingelstedt" —! Aber auch wie

[1]) Jacob Nitschner, k. k. Lieutenant bei Deutschmeistern, Herausgeber der „Opposition" die er auch mit vielen seiner Gedichte bedachte, war wegen

unsterblich blamirt stand, Dingelstedt's Gefeiertem gegenüber, ein anderer ehemaliger k. k. Officier, ein „quittirter", da, der noch acht Wochen früher dem Feinde derselben Armee welcher er einst selbst angehört, zugejubelt und Waffenglück gewünscht und „die völlige Unfähigkeit des vierundachtzigjährigen Greises" der den wohlgeschulten und tapfern Sarden die Spitze zu bieten wage, bewiesen zu haben meinte![1]) Zu wahrsagen und zu klügeln à la Messenhauser gab es jetzt, wo für's erste das Waffenspiel in Italien am Ende war, wohl nichts mehr, und auch dem Höhnen und Spötteln auf den greisen Marschall war ein Ziel gesetzt; dafür stand der Mann zu hoch und wohl auch zu . . . gefürchtet da. Es blieb jetzt höchstens das Schimpfen und Wettern à la Schütte, der in einer seiner Standreden im Odeon-Saale Radecky als „freiheitsmörderischen Absolutisten-Häuptling" hinstellte.

Unter den Dichtern feinerer Gattung die den Losungsworten der Aula und des Odeon nicht nachgingen ist Betty Paoli mit ihren schönen Strophen „An Radecky" rühmend zu erwähnen. Dazu kam dann die Gilde der Bänkelsänger, deren Strophen in den Schichten der unteren Volks-Classen schon darum lebhaftern und vielseitigern Anklang fanden, weil sie es hier mit den Vätern und Müttern, mit den Brüdern und Schwestern eben jener Tapfern zu thun hatten, auf welche ja der Ruhm des siegreichen Feldherrn ehrend zurückstrahlte. Eines dieser Volkslieder ist von einer so urwüchsigen Naivetät daß ich mir nicht versagen kann es sammt der Melodie mindestens unter dem Striche vorzuführen. Es war in Tyrol entstanden, und zwar aus den Reihen der Vintschgauer Schützen aus Prad. Es wurden damals viele Radecky-Lieder in's Land gebracht, von den „Kaiser-Jägern" gesungen, von den Banden des Regiments gespielt, weil ja, wie mir ein tyroler Zeitgenosse schreibt, „Radecky der Abgott der Kaiser-Jäger, und umgekehrt der König von Sardinien resp. die Piemontesen für sie das begehrlichste zum Um—armen gewesen sind". Das am liebsten gesungene und gehörte von allen Radecky-Liedern aber war, wenigstens
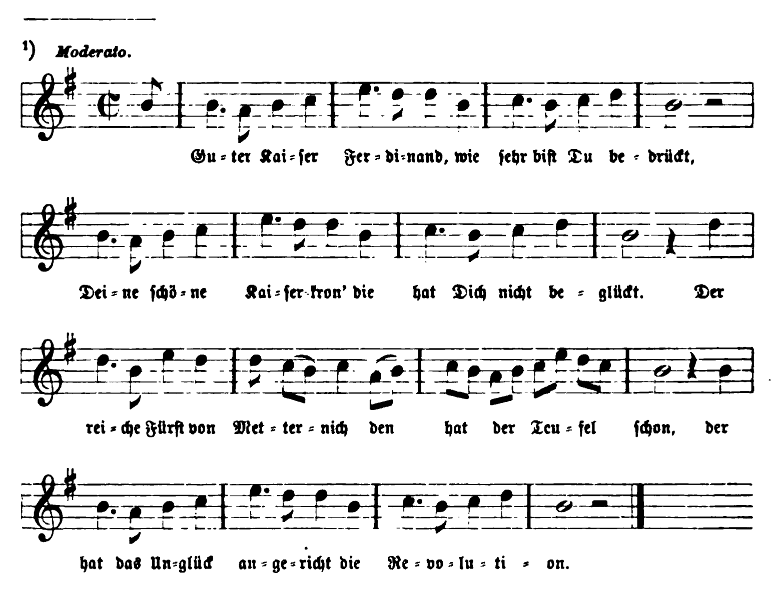
„Subordinations-Verletzung und Aufforderung seines Vorgesetzten zum Zweikampf, Verleumdung und Aufreizung zum gewaltsamen Umsturz der bestehenden Institutionen und zum Bürgerkrieg" durch Erkenntnis des Obersten Militair-Gerichtshofes vor ein Kriegsgericht gestellt worden; Wr. Ztg. Nr. 113 v. 22. April.

[1]) Geißel Nr. 30 S. 119: „Der radicale Prophet vom 19. Juni 1848 oder Wenzel Messenhauser"; der mit J. H. gezeichnete Aufsatz welcher „diesen Propheten aus dem Reiche der Finsternisse" in verdienter Weise blosstellte, war ohne Zweifel aus der Feder Johann von Hoffinger's.

in „Prabien", immer jenes ersterwähnte, weil es aus dem Volke selbst entsprungen und im ungekünstelten Volkston gehalten war. Dem Wiener Parnasse gehört es insofern an, als es hier unter dem Titel „Neues Lied vom allverehrten Kaiser Ferdinand" nachgedruckt und verbreitet wurde; es ist aber im Wortlaut mannigfach verändert, in der Ausdrucksweise viel matter und verschwommener, hat auch zu den vier ursprünglichen zwei weitere, vielleicht erst auf Wiener Boden nachgedichtete Strophen [1]).

---

[1]) *Moderato.*



Radecky hoher Feldmarschall mit silberweißen Haar'n,
Deinsgleichen find't man nicht mit dreiundachtzig Jahr'n!
Voll Tapferkeit und Heldenmuth stehst selbst noch auf der Schanz',
Du bist es werth daß man Dich ehrt mit einem Lorbeerkranz.

Der König von Sardinien ist gar ein harter Mann:
Der gute Kaiser Ferdinand was hat er Dir gethan?
Du rückst heran mit großer Macht, greifst Deinen Schwager an,
Glaub' sicher es gelingt Dir nicht, die Deutschen siegen schon.

Dein' schöne Residenz die werden sie bald krieg'n,
Das Königreich Sardinien muß Oestreich unterlieg'n —
Wart' nur noch eine kurze Zeit, dann hast an sauern Krenn,
Sie nehmen Dir Dein Landle weg, kannst Zwiefle handle geh'n.

Zu dem Charakter des Liedes, dessen Text und Melodie ich dem aus Prad gebürtigen Pianisten Herrn Anton Schönafflinger verdanke, gehört selbstverständlich die eigenthümliche Aussprache: „Refalution", der Reim „Schwager ān — siegen schān", „Du bischt es werth" 2c. Das „Zwiefel handle" bezieht sich auf die italienischen Fruchtwaaren-Händler die jene tyroler Gegenden hausirend häufig durchziehen.

Wenn das Tyroler Radecky-Lied nicht mit Stillschweigen übergangen werden durfte, weil es im Wege der Nach- und Fortbildung auf dem Wiener Parnaß Eingang gefunden, so fand bei der „Warnungsstimme aus Italien" nicht blos dasselbe statt, sondern es traten die zwei Momente dazu: daß dieselbe geradezu an Wien und die Wiener gerichtet war, wie sie denn auch hier nicht unbedeutendes Aufsehen erregte, und daß eben aus Anlaß dieses Aufsehens vom Abgeordneten Rieger bei Gelegenheit einer Interpellation an den Kriegs-Minister eine lange Stelle daraus in offener Reichs-Versammlung abgelesen wurde. War doch das, was der dem Kriegsschauplatze ferne und fremde Ex-Nachtwächter als frommen Wunsch ausgesprochen hatte, hier aus dem waffenstarrenden Lager des Helden-Marschalls offen gedroht: daß man, wenn die Aufgabe gegen den tückischen äußeren Feind gelöst, gegen die Hauptstadt ziehen werde „die Majestät des Kaisers zu rächen". Die Interpellation Rieger's fand am 22. September statt; bekannt war das Gedicht Marsano's aber schon viel früher, da es ein Wiener Blatt schon am 8. August gebracht hatte; kurze Zeit vordem mochte es in Mailand abgefaßt worden sein. In der Zwischenzeit vom 8. August zum 22. September muß in Prag jenes Fest der Garnison, dessen Rieger in seiner Rede gedachte, stattgefunden haben, wo den Theilnehmern am Banquete, Officieren und Leuten der Mannschaft, Abdrücke des Gedichtes unter die Teller gelegt worden waren.

Die „Warnungsstimme" war nicht ein Ausbruch soldatesken Uebermuths wozu im Verhältnisse der italienischen Armee zur Reichshauptstadt kein Anlaß gegeben war; auch nicht eines verletzten corporativen Ehrgefühls, da die Abfassung des Gedichtes jedenfalls vor die Einbringung des Selinger'schen, geschweige denn des Strasser'schen Antrages fiel; es war ein Ausbruch militairischen Rechtsbewußtseins, des Sinnes für Ordnung und Gesetzmäßigkeit, die der Officier, der Soldat, der für den Schutz und Bestand des Reiches täglich Leib und Leben einsetzte, in Wien und andern größeren Städten in so schmachvoller Weise über den Haufen geworfen sah, um einem wüsten rand- und bandlosen Treiben Platz zu machen.

* * *

Acht Tage nach der Rückkunft des Kaisers, am 19. August, fand eine Gesammtausrückung der Wiener Garnison und National-Garde auf dem großen Exercier-Platz vor dem Schottenthor statt, wo nach abgehaltener Feldmesse die einzelnen bewaffneten Abtheilungen vor dem

Monarchen defilirten; als die Reihe an die akademische Legion kam, spielte die Musik-Capelle derselben statt der Volks-Hymne oder sonst eines anständigen Musikstückes das frivole „Fuchslied" auf. Warum sollte sie nicht? Das Fuchslied war ja das Wahrzeichen der freiheitlich fortgeschrittenen Zeit, was hatte diese mit der verzopften, mit der „ledernen" Haydn'schen Melodie zu schaffen! Das Fuchslied hatte seither alle möglichen Anwendungen und Bereicherungen gefunden, man besaß bereits einen „zweiten", einen „dritten", einen „vierten" Theil dazu. Der „Kaiser Joseph" hatte in der Zeit der erwarteten Heimkehr des Monarchen ein „neues" Fuchslied gebracht:

Was macht der Ferdinand —
Er sitzt in Innsbruck droben —
Man sagt er ist so krank —
Wer hat ihn krank gemacht —
Man sagt der Gouverneur ꝛc.

In einer folgenden Numer erschien „noch ein Fuchslied", diesmal galt es der geistlichen Macht:

Was macht der Papst in Rom —
Er hebt die Klöster auf —
Er hält kein Cölibat —
Er nimmt sich jetzt ein Weib —
Da wer'n wir Päpste krieg'n ꝛc.

Der „vierte Theil vom Fuchslied" war ein „Bauernlied":

Was macht der g'strenge Herr —
Er hat ein Herz von Filz —
Was macht die g'strenge Frau —
Sie reicht die Hand zum Kuß ꝛc.

Dann wieder „ein Lied ganz neu von der alten Polizei":

Was macht die Polizei —
Sie schickt die Spitzeln aus ꝛc.

Das war so ziemlich jetzt die Signatura temporis: Fuchslied = Fortschritt, Freiheit, Hochsinn; Volks-Hymne = Rückschritt, Knechtschaft, Beschränktheit; oder in einem andern Wahrzeichen: Schwarz-Roth-Gold jenes, Schwarz-Gold dieses. Denn die teutonische Dreifarbe wurde in jeder Weise herausgestrichen, alle möglichen vortheilhaften Auslegungen wurden für sie in Umlauf gesetzt. „Aus Nacht blickt Morgenroth nach gold'nen Tagen", sang C. J. Metzger. Die Umsturzmänner riefen: Schwarz ist Pulver, roth ist Blut, gold ist Feuer, und aus Pulver, Blut und Feuer sprießt empor die Freiheit. Harmloser machte Friedrich Uhl die Anwendung auf sein Liebchen:

Dein Aug ist schwarz wie die dunkle Nacht,
die liebend ich mit Dir durchwacht —
Und Deiner Lippen rothe Pracht
mich neu aufleben macht —
Der Haare goldner Sonnenschein
umstrahlt verklärend Dich 2c.

Es gab solche die das Deutschthum mit dem Oesterreicherthum zu verknüpfen, die Begeisterung für die deutsche Einheit mit ihren dynastischen Gefühlen in Einklang zu bringen suchten, wie jener loyale Staatsbürger, der „Tod und Verderben" (schwarz) auf jeden herabrief der nicht „entflammt von Begeisterung" (roth) an die „goldenen Stufen des österreichischen Kaiserthrones" herantritt. Noch loyaler machte Emanuel Straube aus dem schwarz-roth-goldenen Drei ein Zwei:

Das erst' und letzte fasset,
das rothe aber lasset
als Preußens blut'gen Sold!

Doch die lärmenden Tonangeber des Tages wollten das nicht zugeben. Nicht Schwarz und Gold durften als die Farben Oesterreichs gelten, sondern jenes schmutzige Schwarz und Gelb, das sie vom Casern-Thore, von Gränzpfählen und Mauthschranken in misliebigem Andenken hatten und das ihnen um seines tristen Tones willen Stoff zu den widrigsten, ja gehässigsten Vergleichen bot:

Schwarz ist das Laster und gelb ist der Neid,
gelb ist die Bosheit und schwarz ist das Leid;
schwarz ist die Finsternis und gelb ist blos Schein:
darum kann nur der Teufel ein Schwarzgelber sein!

Schwarz ist der Satan und gelb ist sein Haus,
gelb ist der Schwefel und schwarz ist so graus,
schwarz ist die Hölle und gelb ist die Pein:
darum kann nur der Teufel ein Schwarzgelber sein!

Ich kenne dieses „Der Schwarzgelbe" überschriebene Gedicht nur als Manuscript und wüßte gern, falls es sonst bekannt geworden wäre, welchen Verfasser und Ursprung es habe. So weit kam es in den heißern Monaten des Jahres 1848 mit den Farben welche die österreichischen Heere Jahrhunderte hindurch zu Sieg und Ehren geführt hatten, daß es zuletzt niemand wagen durfte sich in der Haupt- und Residenz-Stadt des Reiches offen mit ihnen zu zeigen und daß, als die patriotische Partei gleichwohl ihren Willen durchsetzen wollte, ein bedenklicher Auflauf die Folge davon war [1]). „Das schreckliche Gespenst der

[1]) Ueber den sogenannten Bänderkrieg vom 9. bis 17. Sept. s. das Cap.: „Schwarzgelb und hochroth" in meiner „Wiener Journalistik" S. 179—187.

Reaction", dessen „Pesthauch will den Odem mir ersticken", das war es was der Stürmer und Dränger der Zeit ohne Unterlaß vor seinen Blicken sah, gegen das er eiferte und geiferte, das er verhöhnte und verschimpfte, ohne zu bedenken daß er dadurch nur den Widerwillen und die Abwehr derjenigen verstärkte die von allem Anfang der rascheren Bewegung Mistrauen und Befürchtungen entgegengebracht hatten; mit einem Wort daß er dadurch die Reaction, die erst nur in seiner Einbildung gelebt hatte, ein Wesen von Fleisch und Blut werden ließ. „Wühlhuber" und „Heulmayer" — die beiden Ausdrücke waren, nebenbei bemerkt, außer-österreichischen Ursprungs — standen sich jetzt schroff gegenüber. Je ärger es die einen im Freiheitstaumel, im Uebermaß jeder Kundgebung des öffentlichen Lebens trieben, desto kläglicher jammerten und winselten die andern nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Dazwischen erklangen wohl Mahnrufe ernsten Charakters, maßvoll und verständig, und zwar auf beiden Seiten, zumeist freilich auf jener der „laudatores temporis acti"; sie erklangen, aber sie verklangen auch im wilden Getümmel der leidenschaftlich erregten Parteien.

Die ersten Arbeiterlieder, die zur Zeit der Mai-Barricaden erschienen waren, und auch etwas später noch, hatten mitunter loyale Anklänge und liebäugelten auffallend mit dem Militair das man auf die Seite des „Volkes" hinüberzuziehen hoffte. Aber die andern Stände traf schon damals Schimpf und Tadel. „Oesterreichs hoher Sohn" wurde gewarnt vor den „falschen Räthen" und Zöpfen, vor den Pfaffen und Jesuiten, vor dem Adel und den hohen Beamten, vor den Reichen die das Geld im Kasten haben:

Aristokraten mögen Xeres saufen,
ein Glas Mailberger stärkt den biedern Haufen.
Die Schwelger aber all' auf hohen Posten,
sie mögen täglich ein Maß Ysop kosten.
Gott halte unser Oesterreich in Ehren —
die Zöpfe sollen sich zum Teufel scheeren!

(Das ABC der Arbeiter; 26. Mai.)

In jenen Wochen waren Ausfälle solchen Charakters noch vereinzelte Erscheinungen, die durch den Mislaut ihrer ungeschlachten Rohheit aus der Masse der andern Erzeugnisse der Presse, welche selbst in Ausbrüchen der Heftigkeit einen gewissen Anstand des Tones bewahrten, anwidernd herausstachen. Je weiter aber die Zeit in den Sommer vorrückte desto häufiger tauchten Producte von dieser Sorte auf, denen nichts für heilig galt als der Student und dessen Calabreser. Wehe dem der sich an den unantastbaren vergriff! Als es in

den letzten Juli- oder ersten August-Tagen über die Beerdigung eines Legionärs zu unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen den Conductwerbern und dem betreffenden Seelsorger kam, erschien im „Kaiser Joseph" ein Gedicht „einem lieben hochwürdigen Herrn Pfarrer gewidmet", das mit den Worten begann:

Du alter ekler Rabenpfaffe,
Dir scheint die Freiheit wohl nicht Gold;
drum wünsch' ich in der Freiheit Namen
daß Dich nur bald der Teufel holt...

Es folgen in sechs weiteren Strophen alle erdenklichen Verwünschungen gegen den Verletzer der legionnairen Majestät; er soll verenden „wie ein schäb'ger Hund", kein Leichenbegängnis werde ihm zutheil, ohne Licht und Glockenläuten verscharre man sein „verrecktes Aas" auf dem „Schindanger in eine Grube ungeweiht". Dann lautet die Schluß-(achte) Strophe:

Kein Kreuzlein schmückt wohl diese Stelle.
Doch ihr die ihr dies les't, ihr könnt,
wenn's euch just drückt in eurem Innern,
hinpflanzen ihm — ein Monument!

Ist je in einer politisch noch so aufgeregten Zeit schmutzigeres ekleres schwarz auf weiß gedruckt worden? In Wien, soviel ich weiß, nicht! Nahegekommen an Gemeinheit der Gesinnung und des Ausdrucks sind dem Machwerk allerdings nicht wenige. Darf hier der „deutsche Beranger" mit Stillschweigen übergangen werden? Diesen Titel nämlich legte sich ein Versifex erbärmlichster Sorte bei, wenn der Mensch überhaupt zurechnungsfähig war. „Wir kannten ihn alle als verrückt", schreibt mir Ludw. A. Frankl. Er hieß Wilhelm Gottlieb Schmidt und war seines Zeichens Apotheker, unterschrieb sich aber unter seinen poetischen und prosaischen Expectorationen in der verschiedensten Weise: „ein armer Literat", „der kleine Apotheker und Armenvater im Liechtenthal Nr 9", „ein kluger Weiser", ein schlichter, ein frommer Bürger, „ein superkluger Kannegießer", „Phrenolog Physiognomiker Physiker und Mystiker in Wien"; unter einem italienischen Gedichte an den Hof — dieses Italienisch! — zeichnete er sich „il divotissimo cittadino nato a Vienna qual' poeta poveretto". Seine Gedichte, niederer und höherer Blödsinn sowohl im Inhalt als in der Diction, trugen meist ein Motto an der Spitze; dem „Gruß an das Frankfurter Parlament" I 7 setzte er, ohne Zweifel auf seine eigene werthe Person anspielend, den Spruch vor: „Nemo in patria propheta. Zu deutsch: Wo der Pfennig geschlagen wird, gilt er nichts."

Die einzelnen Gedichte erschienen in Blättern und Doppelblättern in Quart, deren je sieben ein Heft ausmachten,[1] bei Franz Edlem von Schmid der es in Papier und Druck an Eleganz nicht fehlen ließ, was die Armseligkeit des Gebotenen nur um so greller hervortreten ließ. Denn der gute Mann war nicht einmal der Sprachlehre mächtig und richtete z. B. einen Lobgesang „an Herrn Sal. Rothschild, dem Freiherrn Oesterreichs, dem Bürger Wiens“ ꝛc. Ein anderes, an Umfang das größte und an blühendem Unsinn wohl das verrückteste, ein Galimatias der dritten Potenz „wo Epheu sich mit Unsinn paart“, enthielt einen „Aufruf zur Zurückkunft an alle Fürsten Grafen Adelige Ritter und reiche Abwesende nach Wien“ — so lautet wortgetreu der Titel — der lebhaft an den Zornruf jenes Wiener Gewerbsmannes erinnert: „Die verdammten Aristokraten haben uns den ganzen Adel aus Wien vertrieben!“ Nachdem der Dichter — o du grundgütiger Himmel, welche Verunglimpfung dieses Namens! — seine „werthen Adeligen, reichen Gäste“ eingeladen in die Stadt zurückzukehren, aus der sie „im Frühjahr so herzbeklommen davon geeilt“; denn

Wer anders gibt Verdienst und Brod, als hohe fürstlich gräfliche Paläste?!

fährt er fort:

So gestern fuhr ich eben um halb drei Uhr im Stellwagen müd' zu Hause* [1]),
Herrje! wem * seh ich? Den lieben Grafen Kinsky, als der Schwalben
erste, Trott über die Freiung fahren und keck und fesch kutschiren,
ich glaube mit zwei Rappen, oder Schimmel,* Pferden oder Falben —
Si'st * einerlei! Er war's, der gute Mensch den man für blöde
hält, weil er die Hunde köpft und öfters auch alte Pantoffel
sammt allerlei unnützem Zeug zum Fenster n'aus ganz schnöde
wirft . . .

Graf Kinsky — der stadtbekannte Dominik war gemeint — war nicht der einzige der da mit Namen genannt ward. Neben ihm erscheint Graf Wratislaw, „ein blonder Stummer“,

der nicht viel geben kann, weil seine Ahnen olim mehr gebraucht eh' sie
verblichen —

und

Wo weilst du Lori, Lori! schön beritt'ner Gnom vom schwarzen Berge —

---

[1]) Die Sternchen welche bei gewissen sprach- oder sinnwidrigen Ausdrücken stehen, sollen nur anzeigen, daß sie dem Original ad literam entnommen sind. So ist auch im Verzeichnis Z. 1770 – 1805 alles mit Genauigkeit dem Originale entnommen; nur im Motto zu 1801 ist das „compendre“ statt „comprendre“ mein Versehen.

dann „Calipso Clari“ und Pannoniens Tochter, die gleich Israel's schönstem Kind auf die Frage um ihren Namen im Wiener Dialekt antwortet: „Ester haß' i“. Jedem dieser Namen werden einige boshafte und alberne Glossen angehängt. Ueberhaupt hat unser „Bürger und Garde“ ein scharfes Auge für das schöne Geschlecht. Er fordert die zur Rückkehr nach Wien eingeladenen Cavaliere auf:

Bringt Eure Weibleins mit, wir Bürger sehen liebend sie so gerne,
in keuschem Kleid von Calicot ohn' Schleppe schäkernd en avant stolziren,
in schönen Kutschen lieblich sitzen und schelmisch grüßen von der Ferne,
wenn wo ein Seladon, ein Schleifendieb, im Trott, im Galoppiren,
sich seine Nase bald an einem Baum gequetscht, die alte Wurzel
sucht wo ihm * der Zwicker zwingt verzweifelnd halt zu donnern Worte,
und fluchen dann par bleu, mir niemals arrivirt, ein solch horrender Purzel,*
Scandale ma fois, en vérité, c'est juste, malheur von bester Sorte.
O armer Troubadour, ein Küßchen nur um sicher Dich zu heilen,
von einer alten Fettel, denn Du verdienst sie nicht die Kleinen.

Es folgt ein nie dagewesener Unsinn von „ausgeschnittenen Leibchen“,

mit Blumen frisch frisirt, neckisch, keusche, und etwas descortiret * —

von „schwellenden Nimphen keuscher Diana“ mit

— eurer sammt'nen Fülle blendenden Schnee auf zarter Busen Welle —

von „Wangen, Armen, Schultern, Flaumenknie“:

Kann ich dafür, wenn meine Sinne schwindeln? Chiterisch * ich im zarten Moose
mich schüchtern, bittend bergen will, weil Schönheit mich im Netz gefangen?..

Verlangt der geneigte Leser noch mehr von dieser Kost?

Das also war „Der deutsche Beranger“ auf dem Wiener Parnaß des Jahres 1848. Originell war er übrigens nicht in seinen Vorwürfen; denn die Ausfälle gegen die höheren Stände waren ja damals etwas alltägliches. Da epigrammirte z. B. ein Michael Neumayer im „Proletarier“:

Das Papier.

Deine Ahnen Papier sind nichts als veraltete Lumpen,
Aus dem Schlamme gezogen hob Dich hervor Dein Verdienst.
Heutzutage gibt das Verdienst begrabener Ahnen
Manchem Lumpen allein seinen erhabenen Werth.

Oder es erbettelte ein F. Sartori „Einen Obolus für die armen Aristokraten“; denn Silber und Gold seien sie nicht werth, diese heruntergekommenen Götzen von ehedem!

Der Liechtenstein verdunkelt,
Den Paar trieb man zu paaren,

Dem Trautmannsdorf traut nicht die Stadt,
Der Clary ist nicht im klaren,
Der Windischgrätz ist indischcret...

Ja sie die ehemals Ausgewählten, sie waren jetzt die Ausgestoßenen; sie die vordem in Ehre und Ansehen prangten, sie waren jetzt die Zielscheibe von Spott und Hohn und gemeinstem Schimpf; sie die man in früheren Tagen im Lied gepriesen, mit Myrrhen, mit Huldigungen und Schmeicheleien berückt, sie waren jetzt Quell und Ursprung von allem Uebel! Die Bureaukraten und ihr Zopf, man packte sie jetzt beim Schopf, oder in vielfacher Zahl: thörichte Köpfe, heulende Tröpfe! Der Minister war nichts als das Haupt der Philister, mit Sünden ein volles Register, das gestohlene Blutgeld des „tausendfach betrogenen Volks“ im Tornister! Die „Ministerlieder“ des „Narrenthurm“ Nr. 5 N. F. S. 19 gehören in diese Reihe; es waren vierzeilige Parodien allbekannter Strophen z. B. ‚auf Doblhoff aus Anlaß der durch den Svoboda'schen Actien-Schwindel veranlaßten tumultuarischen Auftritte vor und in dem Ministerial-Gebäude des Innern:

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein,
hör's näher und näher erbrausen?
Sie schlagen im Saale die Thüren schon ein,
und gellende Flüche erschallen darein —

Oder auf den Minister Schwarzer wegen Herabsetzung des Taglohns für die Erdarbeiter:

Mich fliehen alle Freuden,
ich sterb' vor Ungeduld:
An allen meinen Leiden
sind nur fünf Kreuzer schuld.

Vorzüglich aber die Prager Juni-Tage, der Belagerungsstand und die militair-gerichtliche Untersuchung die darauf folgten, gaben den versificirenden Vertretern des Wiener Radicalismus fortwährend zu schaffen, und merkwürdig, das Auge der politischen Seher gewahrte Wochen, ja Monate voraus den fürstlichen Soldaten, der zuerst in Prag dem wüsten Treiben ein Ziel gesetzt hatte, mit seinen Cohorten gegen die Hauptstadt des Reiches heranziehen. Was Mephisto in Auerbach's Keller von den in den Tag hinein lebenden Studenten sagt:

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
und wenn er sie beim Kragen hätte —

ließ sich auf die Wiener Radicalen des Jahres 1848 gewiß nicht anwenden.

In einem „Melodram“ in fünf Aufzügen, betitelt „Alfred der Grausige“, erscheint eine Deputation Prager Bürger die sich ihm zu Füßen werfen und die er anspricht wie folgt:

Genug im Staub habt Ihr Euch gewolzen!
So lieb' ich's, so geziemt's der Bürgerrotte
vor hohem Adel stets, dem zweiten Gotte!
Die Demuth hat mein eisern Herz geschmolzen,
sprecht nur, was wünscht Ihr?..

Ein Bürger ergreift das Wort und bittet um Martial-Gesetz, um Belassung ihrer Ketten, um „ehrne Kanonen“, um Säbel und Musketen die sie in Demuth küssen wollen, was der Gewaltige huldvoll gewährt:

Kanonen nicht und Flinten will ich sparen,
Daß Euch die Freiheit länger nicht genire
und über Viennas Stolz ich triumphire!

Den zweiten Act füllt ein Selbstgespräch des Grafen „Leo Dumm“, den dritten eine Unterhaltung zwischen zwei vom Hradschin in die Altstadt fliegenden Kartätschen aus; im vierten trifft eine Wiener Depesche ein, die alles in Frage stellt was Alfred der Grausige und Graf Dumm eingeleitet:

A. Nun da wollt' ich würde selber zu einer Kartätsche!
D. Und ich zu einer lügenhaften Proclamation!
(Beides geht in Erfüllung.)

Fünfter Act. Schlußgesang mit Völkerjubel. Alfred der Grausige und Graf Dumm:

Ist denn gar kan Weg, ist denn gar kan Steg,
der die Freiheit führt aus dieser Welt?

(Die Kartätsche zerplatzt in einem Stoß „Wiener Zeitung“ und die Dumm'sche Proclamation wird von einem Wanderer in der Nähe anderweitig verwendet.)

Das „Melodram“ erschien in der „Katzenmusik“ Nr. 27 und war unterzeichnet „Michel“. Diesen Namen oder „Miguel“, nach dem Thronwerber von Portugal zu welchem sein Vater in Beziehungen gestanden, gebrauchte zu jener Zeit Etienne unter seinen Artikeln; allein obwohl derselbe damals stark in hochrother Farbe machte, fällt es mir doch schwer in ihm den Verfasser dieses geistlosen und schmutzvollen Machwerks zu vermuthen.

Herbst.

Das unfläthige Kauderwälsch und Reimgeklingel des wahnwitzigen Apothekers von Liechtenthal setze ich in die zweite Hälfte September, weil darin von der kommenden schlechten Jahreszeit die Rede ist, die

... im nahen Hain die Blätter von den Sträuchen, Bäumen wehet.

Das waren die Wochen wo sich die Gewitterwolken immer dichter zusammenballten, wo sich der politische Horizont von einem Tage zum andern unheimlicher umdüsterte, wo die Elemente jeden Augenblick mit dem Losbruch entfesselten Wüthens drohten. Da begnügte sich der erhitzte Pöbel nicht mehr die Röcke auszuziehen; da war es der vollendete Sansculottismus der den Markt beherrschte, da trat an die Stelle der Kneipengesänge wilder Schlachtruf, wüthige Brand- und Blutlieder.

An Anklängen solcher Art, an Vorbereitungen und Einladungen dazu, an leichtfertigen Anspielungen auf Mord und Brand, auf hängen und köpfen hatten es die Rothen unter den Wiener Versmachern frühzeitig nicht fehlen lassen. Hatte doch schon am 10. Mai „Der Unpartheiische" Raffelsberger's das Gedicht eines nicht näher bekannten H. „An Zanini" gebracht:

Warum denn muthlos resigniren?
Du bist doch des Vertrauens Mann!
Soll ewig denn der Zopf regieren?
Willst Du an's schneiden selbst nicht d'ran?

Und will denn keiner an die Zöpfe
mit einem kühnen Kaiserschnitt?
Herunter mit euch, ihr hohlen Köpfe!
Dann fällt der Zopf gewiß auch mit.

Nach den Ereignissen des 15. und 26. Mai erschollen Lobgesänge und Preis-Hymnen auf die Revolution. Anton Langer sang sein „Barricaden-Lied":

Es will das Volk sein gutes Recht erbetteln nicht als Gnaden,
das Volk versteht zu betteln schlecht, es holt sein Recht sich im Gefecht,
Hoch auf den Barricaden!

Miguel verherrlichte die „Barricaden" und deren Kämpfer:

Barricaden sind die Burgen drin die Freiheit sicher wohnt,
Barricaden sind die Stätten drauf das Volk als Sieger thront!
Barricaden sind die Felsen drauf der Gleichheit Adler sitzt,
auf den ewiglich vergebens Euer Donnerrohr erblitzt!

Barricaden, stolze Zeichen, Warnung frevelnder Gewalt!
Letzte Rüstung, starke Rüstung die des Volkes Leib umwallt!
Gruß und Ruhm Euch, keine Thräne! Ehern sei der freie Sang,
Der ein Schrei sich des Entzückens euretwegen mir entrang!

Und schon blieb das letzte Wort nicht unausgesprochen, das den Männern der „Constitution" Häfner und Tuvora am 18. Mai bald ihren Kopf gekostet hätte, das aber jetzt frei und ungestraft in hellem Sang ertönte:

Stürmt ihr Glocken, ernste Mahner!
Auf zum Kampf Republicaner!
Auf zum Kampf für Deutschlands Heil!
In die Brut gekrönter Würger,
in das Nest verthierter Bürger
werft der Rache Donnerkeil!
(„Republicaner-Lied" in Löbenstein's „Unpartheiischem" vom 22. Juni.)

Am 14. Juli brachte der „Ohnehose" ein Gedicht, aus dessen blödem Schwulst nur das eine verständlich war, daß der Verfasser die „Aristokraten und Pfaffen" insgesammt guillotinirt sehen wollte. Der „Ohnehose" ging bald darauf in den „Proletarier" über, in dessen Spalten Michael Neumayer ein Distichon über „Das Volk der Oesterreicher" einrückte:

„Vivat" — Beglücktes Volk, du verehrst gleich der Gottheit den Herrscher:
zwicke die Katze im Schweif, wird sie miauen von selbst.

Verherrlicht wurde jetzt außer den Studenten und der Aula nur mehr was den untersten Schichten angehörte, die man gegen die höhern Stände hetzte, zur Rache aufforderte, für die Laterne, für den Galgen, für das Schaffot begeisterte. Adolph Buchheim besang den „Blousenmann", den eigentlich nur das Pariser, nicht das Wiener Pflaster kannte; Miau von Miauenthal ließ in der „Katzenmusik" „Demagogen-Lieder" vom Stappel laufen deren poetischer Unwerth uns nicht lüstern nach dem wahren Namen ihres Verfassers macht, und ein . . . doch ich will ihn nicht nennen weil er noch lebt und seither besseres geleistet hat, rang mit grunderbärmlichen Versen nach dem Kranze eines Freiheitsdichters:

So lange machtlos nicht die Macht
und rechtlos noch das Recht ist,
so lange hat der Knechtschaft Nacht
durchbrochen nicht der Freiheit Pracht,
die mächtig und gerecht ist!
So lang wir was wir gestern sah'n
auch heut und morgen sehen . . .
ist noch das letzte nicht gethan,
wenn vieles auch geschehen!

Ist das ein Galimathias, was?! . . Wenn der geneigte Leser zu wissen verlangt was in jenen Kreisen dazumal als dichterisch gelungen galt, so lese er das „Revolutions-Lied“ das der „Studenten-Courier“ vom 27. Juli mit der Redactions-Anmerkung begleitete: es sei ihm dasselbe anonym eingesendet worden; es habe ihm allerdings „einigermaßen zu brausend“ erschienen, er habe gleichwohl nicht umhin können das Gedicht „seines poetischen Werthes wegen“ mitzutheilen. „Möge niemals die Zeit kommen“, setzte die Redaction, um sich den Staatsanwalt vom Leibe zu halten, mit einem Stoßseufzer hinzu, „wo das erbitterte Volk derlei Lieder singt!“ In der That wurde damit das berüchtigte „Ça ira, ça ira“ der ersten französischen Revolution womöglich überboten: es soll nicht blos „der Adel an die Laterne“, es soll auch „der Despote zu dem Schaffotte wallen“, es sollen „die Herr'n Minister“, alle „Höflinge und Herr'n und ekle geile Priester“ dasselbe erfahren; denn erst wenn „ihr Blut in Strömen ist geflossen“ wird „hoch und hehr aus blut'gem Meer“ die Sonne der Freiheit sich erheben. Befand man sich mit solch' grausigen Phantasie-Gebilden nicht mitten in der rothen Republik? Die Fürsten alle weg und „die deutsche Einheit“ war da!

So lange schwarz und golden dem Roth zur Seite steh'n,
könnt ihr vom Druck der Fürsten das Land befreit nicht seh'n.

So lang von schwarz und golden beengt ist noch mein Roth,
hat es mit deutscher Freiheit und Einheit ewig Noth.

D'rum wählt euch eine Farbe, ja eine ganz allein —
und möge Deutschlands Flagge bald nur die — rothe sein!

(Kaiser Joseph Nr. 35 [N. F. 30] S. 251 f.)

Von den deutschen Freiheitssängern aus früherer Zeit hatte Georg Herwegh durch die fatale Spritzleder-Geschichte seinen Nimbus verloren; aber hoch in Ehren standen noch immer Hoffmann von Fallersleben und vor allem Freiligrath. Das „von der preußischen Regierung“ verbotene Gedicht: „Die Todten an die Lebenden“ wurde in Wien mit Eifer nachgedruckt. Ihm antwortete muthig Georg Emanuel Haas mit einem Gegengedicht: „Die Lebendigen an die Todten“ und mit einem andern unter demselben Titel Weyl in der „Geißel“. Doch laut pries ihn der damals freilich erst zweiundzwanzigjährige Cajetan Cerri „An Ferdinand Freiligrath“ und suchte ihm nachzudichten, was ihm auch, nach des Gefeierten dankendem Zeugnis, trefflich gelang.

So kam der October heran. Am 4. erschien im „Studenten-Courier“ ein Gedicht „À la lanterne!!“ mit den Schlußversen:

Mein Volk, du mußt es lernen:
Tyrannen Pfaffen Sklavenbrut,
hoch hoch an die Laternen!

Der Verfasser hat denn doch nicht gewagt sich zu nennen — nach der Mache sehr wahrscheinlich der Jurist Julius Schwenda —; aber zwei Tage später, am fluchwürdigen 6. October, brachten die Schergen und Häscher der Aula den Kriegs-Minister Latour „hoch hoch an die Laternen"!

Man kann den Wiener wahrhaftig nicht rachgierig und blutdürstig nennen. Er ist eher geneigt alles auf die leichte Achsel zu nehmen und jederzeit bereit einen Verfolgten, ohne zu fragen ob derselbe im Recht oder Unrecht, lieber laufen als der Polizei und den Gerichten überliefern zu lassen. Welche Verwilderung der Gemüther, welche Gier mit dem Entsetzlichen zu spielen, mußte darum eingetreten sein, welche Aufreizungen verruchtester Art müssen stattgefunden haben, um in den Mauern dieser Stadt eine Gräuelthat wie die Hinschlachtung Latour's herbeizuführen! Und wer es, wie Schreiber dieses, mit eigenen Augen gesehen wie sich die Leute voll ausgelassener Freude über diese Heldenthat auf offener Straße in die Arme gefallen, nicht etwa verwahrlostes Volk, nein Nationalgarden in anständiger Uniform, der mußte sich im Innersten erschüttert fragen, ob dies dieselben Wiener seien deren Gemüthlichkeit und frohe Lebenslust ihnen den Vergleich mit den Phäaken der Odyssee zugezogen!

„Und noch ein Mord!" Er hat sich nicht einschüchtern lassen durch den Spott und Hohn den ihm die Kleingeister der Zunft nachriefen: er sei aus einem Freiheitssänger ein Tyrannenknecht geworden. Es hat ihn nicht angefochten was sie über sein keckes Radeckÿ-Lied ihm boshaftes nachgesagt und nachgerufen. Er griff noch einmal in die Saiten: zu dem „6. August" kam als Seitenstück der „6. October". Das mannhaft-schöne Gedicht ist nicht in Wien, vielleicht auch nicht im Jahre 1848 erschienen; aber es ist in der Zeit gedichtet, der Stoff ist ein Wienerischer und der Dichter war der Stadt Wien, aus der er sich seine Braut geholt, nicht fremd.

Es ist aber noch ein besonderer Umstand warum das Gedicht im „Wiener Parnaß" des Jahres 1848 nicht fehlen darf. Dingelstedt's „6. August" ist in Wien wiederholt nachgedruckt worden, seinen „6. October" hätte keine Wiener Druckerei wagen dürfen zu vervielfältigen, und deshalb ist es eine Art nachträglicher Sühne daß es jetzt in die Mitte jener October-Lieder gesetzt wird, die von dem Wehruf des weiland „kosmopolitischen Nachtwächters" in der Form und noch mehr im

Geist und Inhalt so weit abstanden. Die freie Sprache flüchtete sich über das Weichbild von Wien hinaus. Johann v. Hoffinger der sich in den heißesten Sommer-Monaten nicht gescheut hatte seinen Namen, voll oder mit sehr durchsichtiger Chiffre, unter seine geharnischten Artikel gegen das tolle und gefährliche Treiben der Straße zu setzen, sandte jetzt aus Kärnten wohin er sich zurückgezogen seine Gedichte: „An die Armee als sie bei Wien concentrirt wurde", „Austria ist erwacht", unter dem Namen Flambert an Grätzer Redactionen, weil er aus guten Gründen den Wiener Boden für seine Person und für den Ausdruck seiner patriotischen Schmerzen und Hoffnungen nicht mehr geheuer glaubte. [1]) Denn die Wiener Freiheit und Gleichheit hatte jene Stufe erreicht wo es nur einen Ton in welchem, nur einen Text über welchen gesprochen werden durfte, mehr gab: der Ton war wild und verzweifelt, der Text war Blut und Tod, die Variationen waren erschießen und erstechen, hängen und köpfen. Am 20. October brachte der „Radicale" ein Frankfurter Parlamentslied, das, nebenbei gesagt, kaum ein Wiener Erzeugnis war, sondern vom Main herübergebracht sein dürfte und mit folgender Strophe begann:

Wenn die Wiener fragen: Was macht der Schmerling jetzt?
Sollt ihr ihnen sagen: Der wird arg gehetzt!
Hängt noch nicht am Baum, hängt noch nicht am Strick,
doch ihn quält ein Traum: Deutsche Republik . . .

Allein schon pochte Jelačić mit seinen Kroaten an die Pforten von Wien, schon zog Windischgrätz den eisernen Ring um die Mauern der Stadt, und nun begann Vielen zu ahnen und zu bangen daß die Geschichte wohl einen anderen Ausgang nehmen könnte als es zu Anfang geschienen. Es war am Tage der ersten Hetzendorfer Proclamation als Ludw. August Frankl in der obern Bäckerstraße auf Julius Becher stieß. Die Beiden hatten sich im Sturm und Drang der letzten Zeit seit Wochen nicht gesehen, Becher, mit Säbel und Pistolen bewaffnet, sah verwildert aus. „Nun wie steht's?" rief Frankl ihm zu. „„Vortrefflich! Alles voll Kampfeifer und Todesmuth!"" „Glaubst du wirklich, daß ein Sieg möglich ist? Ich zweifle daran, die Stadt wird bald genommen sein!" „„Weißt du"", rief Becher im Zorn aufbrausend dem Andern zu, „„daß ich ein Recht habe dich niederzuschießen wenn du solche Ansichten verbreitest! Alles ist voll Muth!"" „Nun", meinte Frankl, „ich könnte dir einen kleinen Gegenbeweis liefern!" Und nun

---

[1]) S. meinen bezüglichen Aufsatz im „Oesterreichischen Jahrbuch" für 1881 S. 74.

erzählte er, wie er ein Gedicht gegen den Kroaten-Ban verfertigt das er in seinen „Sonntagsblättern“ habe erscheinen lassen wollen; aber die Setzer der Hirschfeld'schen Druckerei hätten sich geweigert es zu drucken. „„Zeig' es her!““ Becher las es halblaut und sagte dann: „„Schenk' mir es, ich lasse es in meinem ‚Radicalen‘ drucken!““ Frankl war damit zufrieden und erbat sich nur daß sein Name nicht genannt werde, weil es doch sonderbar aussehen und zu allerhand Glossen Anlaß geben müßte wenn der Eigenthümer und Herausgeber eines Blattes plötzlich als der Mitarbeiter eines andern Journals erschiene und der „Radicale“ ein Gedicht des Besitzers der „Sonntagsblätter“ brächte. So erschien denn am 24. unter dem Strich von Becher's vielverrufener Zeitung das kecke Lied „vom kecken Ban“, ein Gedicht dessen Mache den Stempel eines Meisters vom alten Wiener Parnasse trug, der sich aber aus dem eben erwähnten Beweggrunde diesmal nicht nannte und wohl zu seinem Glücke.

* * *

Der Aufstand war bezwungen, die Stadt war genommen, das Gesetz waltete, ein ernstes furchtbares Gesetz, das des Kriegsgottes Mars. Jetzt brach über den Wiener Parnaß und dessen sangeslustige Bevölkerer der wahre Herbst herein, der Spätherbst mit seiner blätter- und blüthenlosen Oede, mit seinen entlaubten Bäumen und Sträuchern, mit seinen vorwinterlichen Schauern und Frösten. Schaarenweise sind die Sänger davongeflogen, über die Berge, über das Meer; was man über dem stillen Lande vernimmt, ist höchstens das Gezwitscher halberstarrter hungriger Spatzen, das Gekrächze von Dohlen und Krähen, der heisere Ruf des Käuzchens oder Todtenvogels. Was von liederreichem Volke noch vorhanden, ist wieder wie vor der frohen Zeit in die Stube und hinter die Stäbe des Käfigs gebannt, und auch da hört man es meist nur singen was ihm eingelernt, „eingewerkelt“ worden.

Das war denn auch zu einem großen Theile der Charakter der Wiener November- und December-Versmacherei im Jahre 1848: schadenfrohes Kreischen über die entschwundenen oder darniedergeworfenen Helden der frühern ausgelassenen Zeit, und pflichtmäßige Dithyramben für die gegenwärtigen Inhaber der Macht und Gewalt. Der Secretair und einige Mitarbeiter des Böhringer'schen Blattes waren unermüdlich große und kleine „Geißelhiebe“ nach allen Seiten auszutheilen, auch der „Humorist“, etwas seltener der „Zuschauer“ waren in dieser Richtung thätig. Der Anfang der Blumauer'schen „Aeneide“ war wie geschaffen für die ehemaligen politischen Großthuer und Marktschreier die es jetzt

gerathen fanden sich aus demjenigen zu machen aus was Gott den Menschen gemacht hat: aus dem Staube. So begann im „Zuschauer“ ein Anonymus Dr. M. „Die neue Hansiade“:

Es war einmal ein wack'rer Held,
der sich Hans Milchbart nannte —

und Joseph Weyl in der „Geißel“ seine „Mahleriade“:

Es war einmal ein Federheld,
die Humoristik war sein Feld ꝛc.

Nicht minder bekamen ihren Theil: Ludwig Eckardt „der Junge der Jungen“; Leopold Häfner der jetzt hinter den Mauern von Olmüz saß aus denen er sich später, wie es heißt, durch einen Pact mit der Polizei losgemacht; der freche Cheizes der diesem Beispiele folgte und, wie wir aus den jüngst erschienenen Memoiren Pulszky's II S. 301 f. erfahren, bereits um die Jahreswende seine Schwenkung von hochroth nach „schwarzgelb“ vollzog; der hochwürdige Herr . . .

Eine Barricaden-Dame küßt er,
der Herr Professor, Pater, Deputirte . . .*)

*) Der Endreim wird gesucht. Anm. d. Red.

Wie die Personen so entgingen auch deren Schöpfungen dem erbarmungslosen Spotte der siegenden Partei nicht: die Studenten mit ihrer Aula und ihrer „Freiheitsstraße“; das Odeon vor kurzem Tempel der „Religion die m'r erscht 'kriegt hab'n“, jetzt in Schutt und Trümmern; die Blätter die früher den Ton angegeben: „Constitution“, der „Radicale“ und „Freimüthige“, „das Studentenkourrierliach mit unterlegte Rösser“; aber auch der constituirende Reichstag, der in Kremsier bleiben werde „wie er gewesen hier“, mit seinen Deputirten die trotz wochenlanger Unterbrechung ihrer parlamentarischen Thätigkeit ganz ruhig ihre Diäten weiterbezogen ꝛc.

Eine artige Selbst-Persifflage, im gutmüthigsten Wiener „Hamur“ gehalten, lieferte der Volksdichter Karl Wendt mit seinem Duett in Fragen und Antworten: „Ein echter Mobilgarde vom October 1848“, und ebenso muß zu den gelungeneren Arbeiten dieser Art eine Parodie des bekannten Chamisso'schen Zopfliedes gerechnet werden welche die „Geißel“ Nr. 68 S. 286 unter dem Titel: „Eine neue Geschichte“ brachte:

's war Einer dem's zu Herzen ging,
daß ihm der Zopf stets hinten hing,
er spielte den Erlöser.
Da rief man: Heysa! Hopsasa!
Sang keck: „Was macht der Herr Papa“,
und trug den Calabreser!

Und jeder der im lieben Wien
nicht mitgesungen, mitgeschrien,
den hieß man Zopf-Chineser!
Da sang man rings am Donaustrand:
„Wo ist des Deutschen Vaterland?“
und trug den Calabreser!

Das war der Aula eben recht,
sie dachte sich: es wär' nicht schlecht,
wenn wir die Reichsverweser!
Man nahm das Volk in neue Lehr',
gab jedem Knaben ein Gewehr,
und trug den Calabreser!

Man lenkte die Empörung schlau,
verstand den Barricaden-Bau
und trieb es immer böser.
Und jeder, was er wollte, that,
wollt' nimmer hören klugen Rath,
und trug den Calabreser!

Doch Nemesis bewährt sich stets,
sie schickte Fürsten Windischgrätz
als echten Volkserlöser:
Da war die Aula plötzlich leer,
Studenten sah man keinen mehr,
auch keinen Calabreser!

Lauft durch die ganze Stadt euch müd',
Ihr hört nichts mehr vom Fuchsenlied,
seht keinen Legioneser.
Kein Gardensäbel klappert mehr,
man trägt jetzt Stock statt dem Gewehr,
und keinen Calabreser!

Das Gedicht war von Joseph Weyl, der sich schon in der Zeit vor dem October durch muthige Satyre hervorgethan hatte und im Nach-October eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit entwickelte. Er verstand auch ernstere Töne anzuschlagen. Hieher gehört sein „Kein Geißelhieb“ von dem armen „Fido“ der auf dem Grabe des unglücklichen Studenten ausharrt, seinem Herrn bis in den Tod treu, während jener seinem kaiserlichen Herrn die Treue gebrochen! Noch vorzüglicher ist die „Siegesweihe der Todten“, im Charakter der „nächtlichen Heerschau“ von Zedlitz, doch keineswegs Nachbildung, geschweige denn Nachäffung derselben, wo er den todten Latour aus dessen Bureau Befehle an Windischgrätz und Jelačić ausfertigen läßt die von Ordonanzen auf „luftigen Pferden“ den beiden Feldherren überbracht werden. Auch Karl Meisl widmete dem hingeschlachteten Kriegs-Minister einen Ge-

sang der Trauer, wie es ja nicht anders kommen konnte als daß die k. k. Armee, die Opfer die sie gebracht sowie die Siege die sie errungen, ein Hauptziel der jetzigen Huldigungen bildete. Das berühmte W(indisch-Grätz) J(elačić) R(adecky), die Gränzer und ihr soldatenreiches Gränzland, die Kroaten und darunter die martialischen Serežaner, welche die Stadt von dem „Schmutz = Republicaner" und von dem „Unflath = Demokraten" gereinigt, waren nunmehr, so ist der Lauf der Welt und der Wechsel aller irdischen Dinge, die Gefeierten und Gepriesenen, die kaum eine Spanne Zeit zuvor allen Spott und Hohn ungerächt hatten hinnehmen müssen. Einen Vorwurf eigener Art nahm sich Friedrich Hebbel in seinem schon früher (S. XLVI f.) erwähnten und theilweise benützten Gedichte: „Die Erde und der Mensch". Dem vielverheißenden Anfang entsprechen aber die weiteren Strophen gewiß nicht; sie sind von einer unerquicklichen, mitunter anwidernden Nüchternheit und Oede. Wer hieß ihn auch auf das Versmachen ausgehen in einer Zeit, wo ein Dichter seines Schlages sich nicht erhebend begeistern, nur die Schleußen seines schwerblütigen Trübsinns öffnen konnte! Und sind überhaupt die zu besorgende Uebervölkerung der Erde und die sehr prosaischen Mittel der Vorbeugung und Abhilfe ein dichterisches Thema? Unter den Mitteln der Vorbeugung ist das Zweikinder-System unserer Siebenbürger Sachsen eines der probatesten, auf welches Hebbel an einer Stelle nicht undeutlich anspielt! . . .

Daß der Wiener Parnaß des Jahres 1848 seine reichste Zeit hinter sich hatte, zeigte sich schon äußerlich in der Zahl der Producenten und der Producte. Letztere betrugen in den beiden letzten Monaten 122 Stück, gegen 260 in den beiden ersten worunter der kürzeste des ganzen Jahres; freilich wurde der diesjährige November durch die fast vollständige Einstellung allen Buchdrucks in den ersten sieben Tagen in dieser Hinsicht noch kürzer als der Februar. Von den Gedichten erschienen sehr wenig anonym, dagegen unverhältnismäßig viel pseudonym oder mit Chiffren, von letzteren allerdings einige völlig durchsichtig, wie das oft wiederkehrende W—l (Weyl) in der „Geißel". Im Ganzen läßt sich die Ziffer der November- und December-Dichter, die Chiffren eingerechnet, auf etwas über 50 veranschlagen, von nahezu 500 Dichtern der vorausgegangenen Zeit! Von bekannten Namen waren Saphir mit 8, Bowitsch mit 5, Castelli, Prechtler und Joh. Nep. Vogl mit je 2 Stücken vertreten. Als neue Ankömmlinge auf dem Wiener Parnaß erschienen Dr. Cusanus, von welchem ich nicht weiß ob es ein wahrer oder ein angenommener Name, ob der Träger desselben ein Oesterreicher gewesen oder ein Preuße aus den Rheinlanden, aus welchen sein

begeistertes Hoch an den Fürsten Windischgrätz als Bändiger der „Pöbelherrschaft" und Wiederherstellung der Ordnung datirt war; B. M. Ohligs mit einigen Distichen im „Zuschauer", sehr löblich in der Gesinnung und ächt biedermayerisch in der Wiedergabe; A. Reaubein (Riebauer?) der in der „Mittelstraße" einige Strophen „an die Mitglieder des Reichstages" richtete; P. Franz Dafner der die Rückkunft des Fürst-Erzbischofs Milde nach Wien, von wo sich dieser nach den bösen April-Tagen in die nahen Berge gezogen hatte, im „Pädag. Wochenblatt" feierte; Karl Rain, J. O. Rendliv (Wildner?) und einige andere.

Den Dichtern des Wiener Parnasses von 1848 müssen jene beigezählt werden, die in den beiden letzten Monaten des Jahres außerhalb den Gränzen unseres Vaterlandes in einer freiwilligen, aber von gerechten Befürchtungen dictirten Verbannung weilten. Kolisch' „Wiener Boten" erschienen zwar erst 1849, allein einzelne darin enthaltene Gedichte gehören unzweifelhaft noch dem Jahre 1848 an. Darunter eines von Adolph Franckel „Ein Programm", als poetische Mache kaum Mittelwaare; auch war darin alles, was Fürst Felix Schwarzenberg am 27. November im Reichstagssaale von Kremsier vorgetragen hatte, vom oppositionellen Standpunkt aus verdreht, auf den Kopf gestellt, um es ins lächerliche ziehen zu können. Allein die bitterböse Satyre ist treffend durchgeführt, die Witze sind schlagend, die ironischen Hiebe gehen aufs Blut. Gewiß ein unparteiisches Urtheil aus meiner Feder, der ich selbst an der Schöpfung jenes vielgerühmten und, wie Figura zeigt, vielgeschmähten Schriftstückes theilgenommen!

* * *

Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 fanden ihren Abschluß in der Thronentsagung des Kaisers Ferdinand und der Thronbesteigung seines in der ersten vollen und schönen Jugendkraft blühenden Nachfolgers. Jenem galt Dank und Wehmuth; dazu, minder ausgesprochen aber unverkennbar durchklingend, Reue darüber wie dem gütigsten der Herrscher von einer irrgeleiteten Bevölkerung vergolten worden!

Dem Erzherzog Franz Joseph hatte schon im August „zur achtzehnten Geburtsfeier" Joseph Böhm ein Lied geweiht:

Der Ernst der Zeit, der manche Stirne faltet,
er hat Dich vor der Zeit zum Mann gestaltet.

Das erste Gedicht das in die Hände des jungen Monarchen gelangte ist mir nur im Manuscript zugekommen und ich habe näheres über den Verfasser, sowie über den Anlaß der denselben an die Stufen des

Thrones geführt, nicht erfahren können. Die naheliegenden Vorwürfe dieser Huldigung, sowie der von anderen Seiten gebrachten, waren einerseits die Hoffnungen und Wünsche die sich an die Zukunft des neuen Kaisers knüpften, der bewaffnet und bewehrt das der Hand seines gebeugten und erschütterten Ohms entsinkende Ruder ergreift um das Staatsschiff durch die stürmisch wogenden Fluthen zu lenken, Vertrauen auf seine Kraft, Zuversicht in seine besten Absichten; anderseits der Ernst der Lage in welcher Franz Joseph I. ausersehen war die Zügel der Regierung zu ergreifen, der Krieg für welchen der Himmel Seine Waffen segnen möge, und das Richteramt über die Frevel der letzten Zeit wo Er Milde und Gnade walten lassen möge.

Es war nicht zu läugnen, manche dieser Erzeugnisse trugen das Gepräge der Zustände unter denen sie hervortraten; das Lied wagte sich nicht recht frisch und froh heraus, die Trübsal der Zeit lag wie ein Alp auf den Gemüthern, manche Klänge hatten etwas einstudirtes, etwas beengtes und gezwungenes. Die bekannten Namen eines Meisl, Weidmann, Neefe tauchten wieder auf; aber es war als ob ihnen etwas in der Kehle steckte daß sie die früheren Töne nicht zu finden wußten. Doch galt dies nicht von allen Dichtungen dieser Richtung; es waren darunter einige sehr gelungene, tief und wahr empfundene. Bezeichnend war es auch daß jetzt der Schatten Joseph II. wieder emporstieg, einer und der andere der Sänger rief den jungen Monarchen geradezu mit „Joseph“ an.

Verzeichnis.

Ein Verzeichnis der Wiener Gedichte des Jahres 1848 kann schon darum in keiner andern als der chronologischen Ordnung angelegt werden, weil der weitaus größte Theil derselben aus der jeweiligen Tagesstimmung hervorgegangen ist, ein sehr großer sogar unmittelbar auf Tagesereignisse und Tageserscheinungen sich bezieht. Aus diesem Grunde schien es geboten, die Reihenfolge dieser Wiener Ereignisse zu jedem Monatstage namhaft zu machen und in einer Klammer die hervortretendsten Zeiterscheinungen außerhalb Wien anzufügen. Denn auch diese haben auf die wechselnde Stimmung unserer Reichshauptstadt Einfluß genommen, wobei man sich nur vor Augen halten muß daß die Kunde davon und die Wirkung dieser Botschaften auf den öffentlichen Geist, bei der noch mangelhaften Telegraphen-Verbindung jener Zeit, sich immer erst einige Tage später in Wien fühlbar machen konnte; in einigen Fällen habe ich ausdrücklich angemerkt an welchem Tage die betreffende Nachricht in Wien eingetroffen ist. So wenig ferner Poesie und Börsen-Prosa mit einander zu schaffen haben mögen, so schien es für den vorliegenden Zweck nicht ganz ohne Nutzen den tagesgeschichtlichen Notizen den jedesmaligen Curs der kaiserlichen fünf-percentigen Metalliques beizufügen, wobei mir ein kleines 1849 bei L. W. Seidel erschienenes Büchlein: „Tagebuch der Wiener Ereignisse im Jahre 1848" sehr zustatten kam. Man wird aus dem Ueberblick dieser Tages-Curse die unverhoffte Wahrnehmung gewinnen, daß in dem Jahre der Wirrnis und Schrecken, einige der allerärgsten Wochen ausgenommen wo mitunter die Börse ihre Thätigkeit ganz einstellte, das Vertrauen der Geldmänner in den öffentlichen Credit unseres Kaiserstaates ein weniger gedrücktes war, als in einer langen Reihe von Jahren nachdem jener gewaltige Sturm längst bestanden war.

Was die tageweise Einreihung der Gedichte selbst betrifft, so war bei jenen die ein bestimmtes Datum tragen oder die sich unmittelbar auf ein

bestimmtes Ereignis beziehen, auf das Leichenbegängnis der Gefallenen am 17. März, auf die Rückkunft des Monarchen aus Innsbruck 12. August ꝛc. diese Frage von vornherein gelöst. Wo dies nicht der Fall aber das Gedicht in einem Tagesblatt erschienen war, gab das Datum der betreffenden Zeitungs-Numer den Ausschlag. Bei Gedichten wo weder das eine noch das andere eingetreten, konnte nur der Geist und Inhalt, oder die Zusammengehörigkeit mit anderen Gedichten ähnlicher Richtung, oder die Beziehung auf gewisse nicht gerade an einen bestimmten Tag, aber an eine Reihe von Tagen geknüpfte Ereignisse z. B. die Werbung und der allmälige Abmarsch der Wiener Freiwilligen nach Italien, allgemeine Anhaltspunkte bieten, welche die Einreihung unter „die Märztage im allgemeinen“, „März/April“, „August/September“ einigermaßen zu rechtfertigen schien.

In das Verzeichnis ist eine Anthologie verflochten, mit welcher ich meinen ästhetischen Beiräthen manches Aergernis verursacht habe, was einer Rechtfertigung bedarf. Mein alter Freund P. E. Obermayer hat sich mit dankenswerther Bereitwilligkeit der Mühe unterzogen den großen Wust handschriftlichen Materials, zu welchem eine in den fünfziger Jahren von Herrn Leopold Kastner angelegte und mir abgetretene Sammlung von Abschriften der selbständig d. h. im Sonderdruck erschienenen Gedichte die Grundlage abgab, durchzusehen und mit kurzen kritischen Bemerkungen zu versehen. Anderseits hatte Ludwig August Frankl die große Güte auf den ihm von mir mitgetheilten Correctur-Bögen jene Fehler im Versmaß, im Reime, in der Diction überhaupt zu bezeichnen, über die ein so anerkannter Meister auf diesem Gebiete nicht hinausgehen konnte. Wo es Aenderungen minderer Art, etwa blose Versehen des Dichters oder Setzers betraf, folgte ich seinen Winken mit vielem Dank, konnte dies aber in jenen Fällen nicht thun wo in Folge dessen aus einem schlechten Gedichte ein gutes geworden wäre. Denn sehr viele Stücke konnten von mir blos aus dem Grunde, weil sie minder gelungen, oder unbeholfen, oder künstlerisch ganz werthlos waren, keineswegs ausgeschlossen werden, ja manches von Freund Obermayer mit „sub cane“, „sub caniculo“ bezeichnete mußte dennoch Aufnahme finden, weil für den Zweck, der meiner ganzen Arbeit vorgezeichnet war, der ästhetische Werth der Mache weder den Ausschlag geben noch auch nur in erster Linie in Betracht kommen durfte. Letzteres erlangte nur bei solchen Zeitgedichten Geltung die, ohne äußere Beziehung auf die Ereignisse und Stimmungen des Tages, allgemeinern Inhalts und Charakters waren und wo ich mit Vergnügen der innern Vorzüglichkeit, d. h. dem in kunstvoller Weise zum

Ausdruck gebrachten treffenden Gedanken, vor geringhältigerer Waare den gebührenden Platz einräumte. Aber auch das gerade Widerspiel verlangte sein Recht; denn daß die oft in die roheste pöbelhafteste Form gekleidete Gemeinheit der Gesinnung sich auf den offenen Markt wagen konnte, gehörte doch unstreitig zu den Eigenthümlichkeiten der damaligen Zustände und drückte denselben mit sein Gepräge auf. Zwischen diesen beiden Endpunkten gibt es nun Mittelwaare in großer Anzahl, nicht zu gut, nicht zu schlecht in der Form, aber charakteristisch für die Zeit die sie geboren und die darin ihren Ausdruck gefunden. Es mußte ja für die Auswahl am entscheidendsten in's Gewicht fallen, keinen längeren Zeitabschnitt und kein wichtigeres Ereignis vorübergehen zu lassen ohne einen und den andern Schößling aus dem Wiener Dichterwalde zur Anschauung zu bringen. Ein anderer Bestimmungsgrund für die Auswahl war, von jedem Verfasser der sich im Jahre 1848 irgend mehr vernehmbar gemacht, aber auch von jeder Dichtungsart die damals auf dem Wiener Parnasse gepflegt wurde, mindestens eine Probe zu bringen; ich kann nicht sagen: ein Muster, weil sich für den einen oder anderen Zweck eben nicht immer mustergiltiges fand.

Leider durfte, um das Buch nicht zu stark anschwellen zu machen, die Rücksicht auf den Raum nicht fallen gelassen werden, und so konnten mehrere sehr werthvolle Stücke blos um ihrer Länge willen keine Aufnahme finden; so eines der sehr interessanten Gedichte (Z. 159—161) des großen Mimen Ludwig Löwe, die Bruchstücke aus dem dramatischen Gedichte „Rudolph von Habsburg" von Anton Langer (Z. 170), die serbische Legende von L. A. Frankl (Z. 122), der „Kartätschen- und Granaten-König" von J. M. Schleichert (Z. 578). Nur zwei Ausnahmen wurden gemacht, die eine mit dem „Abendschmaus der Karawane" von Franz v. Hermannsthal als der einzigen „Makame" die 1848 vor die Oeffentlichkeit getreten ist, die zweite mit der „Warnungsstimme aus Italien" (Z. 1638) wegen des ungemeinen Aufsehens das dadurch gemacht worden. Ich war unschlüßig ob ich nicht eine dritte Ausnahme machen sollte mit dem „Aufruf zur Zurückkunft an alle Fürsten" 2c. des verrückten W. G. Schmidt, als einem leuchtenden Beispiel jener Ausgeburten der Preßfreiheit an denen ja das Jahr 1848 so reich war wie keines. Zuletzt entschied aber die Erwägung daß es des Schmutzes genug sei wenn ich nur einzelne Stellen daraus meinem Texte einverleibte, was S. LXVIII f. geschehen ist. Aus dem Grunde der Ausdehnung, dann aber auch wegen der Natur der betreffenden Erzeugnisse, die nicht in den Rahmen dessen fallen was man im engeren Sinne als Gedicht, Dichtung zu bezeichnen pflegt, mußte das Lustspiel und die Posse aus-

geschlossen bleiben. Sonst hätte Nestroy's „Freiheit in Krähwinkel" nicht übergangen werden können, ein Stück durchaus den achtundvierziger Ereignissen und Erscheinungen entlehnt, das eben darum in jenem Jahre großen Eindruck machte, den Beifall der Einen fand, das Aergernis der Anderen erregte.

Auf dem Wiener Parnasse des Jahres 1848 sind einzelne Gedichte auch in anderen Sprachen erklungen als in der deutschen: am meisten italienisch, weniger polnisch, südslavisch. Das Böhmische hat sogar zwei kleine Sammlungen von Gedichten geliefert: „Zpěvník slovanský", 16°, zwei Heftchen; ein drittes wurde angekündigt, ist mir aber nicht zu Gesicht gekommen, vielleicht gar nicht erschienen. Als Verfasser oder Zusammensteller erscheint auf dem Titelblatte „Vojtěch", was auf Fingerhut-Náprstek, der sich damals in Wien aufhielt, zu deuten scheint. Andere, darunter ich, haben bis auf die letzte Zeit den sehr witzigen Karl Havlíček für den Verfasser gehalten; vielleicht war er es auch, und der erstere nur der Herausgeber. Die Lieder, durchaus Parodien von böhmischen Volksliedern, zielten der Hauptsache nach gegen das Frankfurter Parlament und gegen einige damalige Hauptvertreter des Deutschthums in Böhmen: Makovička, Kuranda, Schuselka und erregten dadurch begreiflicher Weise in Wiener deutschen Kreisen um so größeres Aergernis als eine Wiener Firma, Karl Ueberreuter, sie zum Druck befördert hatte. Friedrich Uhl schrieb darüber mit großer sittlicher Entrüstung, die in dem Satze gipfelte: „Ich überlasse es den Lesern nach diesen Liedern auf den Cultur-Zustand der Čechen zu schließen, und will ein Čeche werden wenn das ganze deutsche Volk nur einen Theil eines solchen Schatzes besitzt". Er übersetzte fünf dieser „čechischen Schmählieder" unter dem Titel: „Neueste Erzeugnisse der jung-čechischen Literatur" in's deutsche, und meinte Gustav Schwab und O. L. B. Wolff würden gewiß nicht säumen diese Proben in ihre Blumenlesen fremder Poesien aufzunehmen [1]). Dann hat Vincenz Furch ein Bändchen „Barvy a Zvuky" bei Schmidt & Leo herausgegeben (kl. 8°, 86 S.), eine Sammlung von Gedichten und Novellen die sich aber nicht auf die Zeit beziehen.

[1]) Rank's „Volksfreund" Nr. 35 vom 16. bis Nr. 39 vom 20. Juni 1848. Die Uebersetzung ist nicht überall glücklich im Ausdruck und noch weniger im Metrum, so daß sich z. B. das vielbekannte „Suselka nám píše" mit dem deutschen Texte gar nicht singen läßt. „Was doch der Čeche treiben mag" für: „Copak ti Češí dělají" gibt auch nicht den richtigen Sinn. Allerdings kommen im böhmischen Original manche populär-humoristische Kraftausdrücke vor, die sich im Deutschen kaum wiedergeben lassen.

Zeitgedichte hat Furch zahlreich in den „Vídenský Posel“ geliefert und finden sich diese im Verzeichnisse an gehörigem Orte angeführt. Abgedruckt wurde von nicht-deutschen Gedichten nur ein französisches wegen des interessanten Stoffes (Z. 1947). Es sollte ausnahmsweise auch ein äußerst schwungvolles italienisches Aufnahme finden; da jedoch der Verfasser gegen die unveränderte Wiedergabe Einsprache erhob mußte der Abdruck unterbleiben.

* * *

Wenn vom Wiener Parnaß des Jahres 1848 gehandelt wird können die Erzeugnisse des Volksgesanges nicht übergangen werden, obwohl dieselben, sei es ihrem Ursprung sei es ihrem Charakter nach, weitaus nicht innerhalb diese Gränze fallen. Sie haben vor dem Jahre 1848 bestanden, sie sind im Jahre 1848 nicht ausgeblieben, und sie bestehen seit dem Jahre 1848 bis heute noch, und zwar ihrer äußern Ausstattung nach großentheils in derselben, seit wer weiß wie lang überlieferten Weise: ein Blatt Quer-Quart, zweispaltig, auf der ersten Spalte ein ziemlich primitives Titel-Bild, meist roher Kupferstich. Die Firmen des Jahres 1848 waren, nach ihrer Fruchtbarkeit geordnet: Anton Leitner und Karl Seipp, später Leitner allein, „Bürger und Kupferstecher“, Schottenfeld, Feldgasse Nr. 241 bei 150; Franz Barth Mariahilf kleine Kirchengasse Nr. 283 bei 90; M. Moßbeck Neubau Hauptgasse Nr. 241 über 50; S. Buemann „Kupferstecher und Xylograph“ Favoriten-Straße Schaumburger-Grund Nr. 78 1. Stock Th. Nr. 11, 31 Stück. Bei diesem letzteren ist der Text gedruckt, die Titel-Vignette meist Holzschnitt.

Die Text-Lieferanten, die sich bisweilen selbst als „Volkssänger“ einführen, rangirten wie folgt: Johann Ernst 30, F. Herz 25, Karl Wendt 24, August Betz 23, B. Leitner 19, Flor. Pfaffenlehner 11, dann Anton Leitner und Karl Lang je 8, Joh. B. Moser und P. Schill je 6, Jos. Marschall 5 Stück &c. Neben diesen Original-Arbeiten wurde aber viel nachgedruckt, aus deutschen Classikern (Goethe 4, Theodor Körner 4, Schiller 3, Uhland 2, Schubart „Der Gefangene“, Mosen „Die letzten Zehn“, Oettinger „Champagner-Lied“ &c.), von einheimischen Dichtern oder Componisten (Vogl „Aennchen von Tharau“, Zedlitz „Die nächtliche Heerschau“, Klesheim „'s Mailüfterl“, Schubert „Der Wanderer“, Heinrich Proch „Das Alpenhorn“ u. a. m.) und ebenso aus einheimischen und fremden Theaterstücken, aus „Die weiße Frau“, aus dem „Nachtlager von Granada“ und dem „Freischütz“,

aus den Raimund'schen Stücken „Alpenkönig", „Bauer als Millionär", „Verschwender". Als Theaterstücke die damals neu und sehr beliebt waren, heute aber wohl vergessen sind, wären zu nennen: „Der Viehhändler aus Ober-Oesterreich" Posse von Friedrich Kaiser [1]), „Das Gut Waldeck oder Husaren und Kinderstrumpf" Posse von Friedrich Hopp, „Die Hammerschmiedin aus der Steiermark" Posse von Jos. Schickh, „Der steirische Hirsel" Oper, „Blumenfest Maskenball Hochzeitfest" Posse; ganz vorzüglich aber „Unter der Erde", Charakterbild von Karl Elmar, Musik von Suppé (erschienen bei Haslinger Nr. 10981—10985), und „der Treffkönig" von Vary (eigentlich Anton Zöger), dessen „Todtengräber-Lied" wiederholt aufgelegt, fortgesetzt (2., 3. Theil) und nachgeahmt d. h. der beliebten Melodie von Joh. Ernst, von F. Herz u. a. ein anderer Text unterlegt wurde. Derlei Text-Unterlegungen nach bekannten Singweisen, dem „Aschenmann", dem Panorama aus dem „Zauberschleier", der „Gervinus"-Polka ꝛc., sind und waren überhaupt beim Wiener von jeher beliebt, auch nach Tanzweisen, wobei selbstverständlich Strauß und Lanner die erste Geige spielten: „Schreiben des Geister-Musik-Directors Lanner aus dem Olymp an die ihm so lieben Wiener", Arie nach den „Schönbrunner Walzern" von Lanner; „Musik-Director Strauß beim Sperl, Seitenstück zu Lanner im Olymp", von Karl Lang, Melodie die „Egerien-Tänze" von Strauß; „das schwarzaugete Deandl" Melodie „die Steirer" von Lanner; „das letzte Fensterln" nach einem Strauß'schen Walzer. Auch der „Erinnerung an weiland Lanner" von J. Ernst scheint eine Ländler-Melodie unterlegt gewesen zu sein.

Was den inhaltlichen Charakter der Original-Lieder anbelangt, so lassen sich diese in drei Hauptgruppen oder Gattungen scheiden: die lustige, die empfindsame, die politische.

In das lustige Genre fallen die vielen Geselligkeits-, Wander- und Trinklieder: „Wer hat denn 's Bier umg'schütt?" von Peter Meister Tyroler Alpensänger; die auf verschiedene Stände: „Bergmannslust", „der fröhliche Gärtner", das „Pfeifenkramer-Lied"; dabei die obligaten Witze auf die edle Kleidermacher-Gilde: das „Schneider-Gastmahl", „drei Schneider, die einen Schnecken für einen Bären ansehen", „die Belagerung oder warum heißt man die Schneider Böcke?" Von den „jetzigen Maderln" von Berndorfer, von der „lustigen Wäscher-Tonerl" von Pfaffenlechner und dem „Milchmadl von Sievering" von Karl

[1]) Finde ich bei Wurzbach nicht angeführt.

Lang werden wir auf das Gebiet des Erotischen geleitet, das von der einen Seite an jenes des Lasciven streift — zu jener Zeit sehr schwach vertreten —, von der andern in das sentimentale hinübergreift: die Altersstufen; Leben und Sterben, „Karl am Grabe seiner Wilhelmine“, „Emma die Todtenbraut, Moral-Lied“, beide von Peter Bachmaier, „der neue Todtengräber“ 2c., Armuth und Noth; Eltern und Kinder, Freundschaft und Ehe, endlich das schier unerschöpfliche Thema der glücklichen und verschmähten Liebe: „Verblendete Liebe“, „die Nonne oder der Tod der Liebenden“, „der russische Postillon oder das Dreigespann“, I. Theil, II. Theil, Nachtrag u. dgl. m.

An das sentimentale Genre reiht sich das romantisch-historische, die Volks-Ballade die ihren Stoff entweder der wirklichen Geschichte, „Napoleon's Feldzug nach Rußland“, „Ludwig Sand's letzte Stunde“, oder einer noch wirklicheren „wahren Begebenheit“ entlehnt. Hiemit streifen wir das Gebiet jener Schauder-Romantik, welcher die Texte zu den gesungenen Jahrmarkts- und Kirchweih-Balladen zugehören. Sie erschienen damals in Wien in klein Quart, elendes Papier, regelmäßig zwei Blatt, die ersten drei Seiten Erzählung in Prosa, auf der letzten das Lied in fünf bis acht Strophen. Es sei gestattet die mir bekannten herzusetzen:

Die raubmörderische Blutsverwandtschaft. Anno 1847 (letzte Seite „Lied“ 1—6). M. Lell.

Schauerliche Begebenheit wodurch eine glückliche Familie auf eine schreckliche Weise ihren Tod fand, eine wahre Begebenheit im Jahre 1847 (letzte Seite „Lied“). Ohne Druckort; andere Aufl. „1845“ statt 1847.

Sechs Unschuldige im Kerker. Der grausame Vater- und Muttermörder. Schreckliche vierzehnfache Mordthat die sich in Stralsund in Pommern zugetragen hatte, von dem gräßlichen Mörder Jacob Meißner verübt wurde, worauf derselbe am 15. Mai 1846, nachdem ihm vorher der rechte Arm abgehauen ward, lebendig gerädert worden ist (letzte Seite „Lied“ 1—7). Ohne Druckort.

Schreckliche Mord-Geschichte, welche sich nächst Dolon zu Spanien in einem Walde zugetragen hat, wo eine Familie von 12 Personen den 20. August 1847 überfallen wurde, wo sie bald alle ihren Geist aufgaben (letzte Seite „Lied zur Vorstellung“ 1—8). Ohne Druckort.

Schreckliche Mordgeschichte eines grausamen Räuberhauptmanns, welcher der Anführer einer Bande war, genannt: Der schwarze Karl, welcher den 12. Jänner 1847 zu Toledo in Spanien hingerichtet wurde (letzte Seite „Lied“ 1—5). M. Lell.

Dasselbe bis „genannt“, sodann: Der schwarze Jäger, und den 12. Jänner 1848 in Makov in Russisch-Polen hingerichtet wurde (letzte Seite „Lied“ 1—6; vollständig anders als beim vorhergehenden). Ohne Druckort.

Gräßliche Geschichte des französischen Notars Geron aus Frankreich, welcher nach neun Jahren in der Brautnacht die Hundswuth bekam und seine Braut auf die schrecklichste Weise ermordete (zuletzt „Lied“ von Wendt 1—11). Ohne Druckort.

Grausamer Raubmord an einer polnischen Familie verübt, durch acht donische Kosaken, fünf Werste von Warschau (letzte Seite „Lied“ 1—8). M. Lell.

Der Stoff des politischen Liedes gehört der Gegenwart an und schildert die Begebenheiten theils unmittelbar theils im Widerschein der öffentlichen und geselligen Zustände wie diese auf den Einzelnen einwirken. In dieser letztern Hinsicht gehören sie nun ganz entschieden der Zeit-Poesie an, so roh mitunter die Form, so ungelenk die Behandlung des Stoffes, so vertrackt die mundartliche Redeweise sein mag. Johann Ernst und August Betz haben in diesem Fache das meiste geleistet, aber auch von Karl Wendt und B. Leitner fallen einzelne Stücke in dieses Gebiet. Und wenn nicht das ganze Lied, so gehört diese oder jene Strophe oder Stelle der Zeitströmung an und verräth dadurch ihren Ursprung. Ein „komisches Lied“ von C. Deckmayer hat den Refrain:

„Sö sein schon so g'fällig, verrathen S' mi nöd!“

Die meisten Strophen seines „G'sang'ls“ nun beziehen sich auf alltägliche Vorfälle des Lebens, nur die letzte preßt ihm die Geldnoth der Zeit aus; er hat nämlich einen Silber-Zwanziger —

am Boden unter'm Tram mit an Mist gut versteckt...
Aber Sö sein schon so g'fällig, verrathen S' mi nöd!

Es bilden diese Lieder reichen Stoff für das Studium der Wiener Mundart sowie der Art und Weise wie man dieselbe in der Schrift wiederzugeben versucht. Das geschieht bei einzelnen Worten auf sehr verschiedene Weise z. B. nid, nit, nöt für nicht; i oder ih, mi oder mih für ich, mich, ꝛc. Charakteristisch sind ös = ihr, enk = euch, daan = thun, niemsd = niemand, ruwig = ruhig, pfiet di God = b'hüt' dich Gott u. dgl. m. Denn eine Eigenthümlichkeit der Liechtenthal-Thury-Sprache ist: da zu dehnen wo der Hochdeutsche schärft z. B. God statt Gott, Staadhalder für Statthalter, und dort zu schärfen wo jener dehnt, welches letztere dem Wiener, mitunter selbst dem gebildeten, besonders dann zustößt wenn er es darauf anlegt „rein deutsch“ zu reden. Unter den Barth'schen Artikeln findet sich ein „Schwannenlied“ von J. P. Lyser, wobei der Herausgeber, allerdings nicht der Verfasser, gewiß nicht die Mundart, sondern die richtige Aussprache wiederzugeben vermeinte. Eines der im Volkston geschriebenen

Gedichte, und zwar in der Sammlung das letzte des Jahres, habe ich genau so abdrucken lassen wie ich es besitze.

* * *

Als eine meiner Aufgaben betrachtete ich es über die Persönlichkeit mindestens jener Wiener Poeten, die sich durch häufigeres Auftreten bemerkbar gemacht und denen in unserem Wurzbach kein Plätzlein gegönnt ist, biographische Notizen zu sammeln. Die Mitkämpfer jener Tage Cajetan Cerri, L. A. Frankl, Eduard Mautner und August Silberstein haben mir in dieser Richtung werthvolle Aufschlüsse gegeben, wofür ihnen hiermit öffentlich der beste und verbindlichste Dank ausgesprochen sei. Obwohl ich mit meinen genannten Beiräthen in dieser Richtung sehr behutsam vorgegangen zu sein glaube, beruht doch vieles auf mehr oder minder schwankendem Erinnern und werde ich darum gefällige Ergänzungen und Berichtigungen dankend entgegennehmen. Vieles blieb freilich ganz unaufgeklärt, manche Chiffre ungelöst, für mehr als ein Pseudonym ließen sich nur Muthmaßungen aussprechen. Aber auch die Träger einzelner Namen sind nach dem Ablauf einer so langen Reihe von Jahren nicht mehr zu ergründen. Einen Fall muß ich besonders hervorheben. Ich habe es nicht gezählt an wie viele Adressen ich mich mit der Bitte um Auskunft über Hugo Jacques Petri gewandt habe, einen Poeten der im Jahre 1848 ziemlich zahlreich, sogar mit einer eigenen Gedicht-Sammlung aufgetreten ist. Es war alles umsonst; jede der schriftlichen Antworten die zurückkam — mehr als eine blieb ganz aus —, jede mündliche Erklärung lief auf den Namen des Besitzers vom wundervollen Thalhof bei Reichenau hinaus, dessen Familie ich seit jeher für Abkömmlinge des Weisesten der Griechen gehalten habe, „quia nihil se scire dixit"; deutsch gesprochen: das allseitige Ergebnis war Null, und Hugo Jacques Petri ist für mich eine mythische Person.

Erwähnen möchte ich noch daß während des Druckes dieses Buches nicht weniger als vier der darin mehrfach genannten Poeten aus dem Leben geschieden sind: Dingelstedt, Prechtler, Karl Rick und letzthin Bowitsch. So weit liegt jene Zeit schon hinter uns und so nahe stehen wir wenigeren Uebriggebliebenen dem Grabe!

1. Jänner, Samstag.

Die „Wiener Zeitung" erscheint in großem Format.

(Tommaseo in Venedig hält einen Vortrag über Freiheit der Presse.)

1. Vergangenheit und Zukunft. Von August Silberstein.
   Wanderer Nr. 1.

2. **Mein Gebet.**

O Jesu, meines Lebens Leben,
Besitze Du mein Herz!
Lenk' all mein Denken, all mein Streben,
Mein Heiland, himmelwärts!

O Herr, entziehe Deine Gnade
Mir, Deinem Knechte, nicht!
Sei meine Leuchte auf dem Pfade,
Sei meiner Seele Licht!

Laß, wenn ich Deine Stimme höre,
Mich folgen, guter Hirt!
Daß nicht die Sünde mich bethöre,
Die in den Abgrund führt!

D'rum, all mein Sehnen, Denken, Streben
Lenk' gnädig himmelwärts;
O Jesu, Wahrheit, Weg und Leben,
Besitze Du mein Herz!

Oesterr. päd. Wochenblatt Nr. 1, S. 5. Mathias Schletzer.

3. Gedanken, als Julius Benoni die Ouverture seiner Oper: „Die Wunderblume" vortrug. Von K. C. S. — W.
   Theater-Ztg. Nr. 1/3.
4. Ich bin ein echter Zecher. Von Johannes Nordmann.
   Humorist Nr. 1/2, S. 4.
5. Gewitterfroh. Von Otto Prechtler.
   Damen-Ztg. Nr. 1, S. 2. — Prechtler, Zeitlosen S. 35—37.
6. *Neujahr 1848. Von Dr. Siegfried Kapper.
   Befreite Lieder S. 42.
7. *Sensus occasione anni ineuntis excitati.
   Just, Collectaneae S. 191—193.

---

* An dem betreffenden Tage oder für denselben geschrieben, doch in der Oeffentlichkeit erst später erschienen.

2. Januar, Sonntag.

Eröffnung der ersten Wiener Dampfbäckerei.
(Cigarren-Rummel in Mailand.)

3. Januar, Montag. 103 $\frac{15}{16}$

Rumforder Suppenanstalten am Schottenfeld, in Mariahilf, auf der Landstraße.
(Fortgesetzte Unordnungen in Mailand.)

8. **Wie wir den Leser wünschen.**

Wie Du uns willst zu denken und zu sagen
Ist wohl Dein unverkennbar Recht.
Wir haben nicht zu deuteln und zu klagen,
Nennst Du uns trefflich oder schlecht —
Du bist der Herr, das Blättchen ist der Knecht!

Doch nein! Der Knecht? Es widerstrebt zu dienen
Als Tretmühl' oder Räderzahn,
Und in der Lüge tiefgelegten Schienen
Nachfahren auf der glatten Bahn.
So nimmst Du mich, so nehm' ich Dich nicht an!

Fühlst aber Dich, von innen angezogen,
Verwandt im Geiste und im Sinn,
Als Freund uns wahrhaft zugethan, gewogen —
Dann laß uns Eine Straße zieh'n
Und nimm, willst Du, leibeigen uns nur hin!

Zuschauer Nr. 1, S. 3. Ebersberg.

9. Ein Winterabend. Von Cajetan Cerri.
Wanderer Nr. 2.

4. Januar, Dienstag.

10. Weine nicht! Nach einem italienischen Sonett des Ferdinand Scopoli von Cajetan Cerri.
Humorist Nr. 3, S. 10.

11. Altdeutsches Lied (Zur Composition). Von Dr. Joh. Nep. Vogl.
Musik-Ztg. Nr. 2.

12. 13. La Mostra Notturna. Dal ted. del Bar. Zedlitz. — L'immortalità del poeta. Dall' ungherese. Versione libera di Agostino Antonio Grubissić.
Poligrafo Nr. 2, 6 (vom 13. Januar).

14. Meine Braut. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 3.

4. bis 12. Januar.

15. bis 20. Sonettenkranz von J. M. Schleichert: 1. Nachtigallengesang. — 2. Goldene Regel für Mädchen. — 3. Hoffnung. — 4. Zeit und Welle. — 5. Alpengedanke. — 6. Der Traum.
Gegenwart Nr. 2, 3, 5 – 8.

5. Januar, Mittwoch. 104$\frac{3}{16}$

(Unruhen in Livorno durch den Marchese Ridolfi beschwichtigt.)

21. Helvetien. Von Leopold Kordesch.
Theater-Ztg. Nr. 4/5.

6. Januar, Heil. Drei Königstag. —

Musikalische Akademie zum Besten des Kreuzer-Vereins.

22. Die Wahrsage. Von Joh. Jul. Wagner.
Wanderer Nr. 5, S. 2.

7. Januar, Freitag. 104$\frac{1}{16}$

Hoftrauer für die in Parma verstorbene Kaiserin Maria Louise.

23. Worte sind des Dichters Waffen (Ein Motto nach Goethe). Aus dem Nachlasse des heimgegangenen Dichters Theodor Herzenskron.
Wanderer Nr. 6.

24. An Jenny Lutzer. Von J. M. Schleichert.
Gegenwart Nr. 4.

8. Januar, Samstag. 104

25. **Im Norden.**

Dort im Norden möcht' ich wohnen,
Wo die Brust sich freier hebt
Und der greise Nebelkönig
Durch die düstern Fluren schwebt;

Wo des Meeres klarer Spiegel
Sanft vom Windeshauch bewegt
Um die Nacken der Tritonen
Den krystall'nen Mantel schlägt.

In den heil'gen Eichenwäldern
Möcht' ich einsam mich ergeh'n,
Die Ruinen der Altäre
Und die Tempeltrümmer seh'n;

Wo der Seher Chor begeistert
Gottes Machtgebot gelauscht,
Wenn des Donners zürnend Rollen
Durch das Eichenlaub gerauscht.

Wie ein König wollt' ich herrschen
In dem düstern Wälderreich,
Und kein Fürst auf dieser Erde
Wäre mir an Schätzen gleich.

Kronen aus demant'nen Tropfen
Nähm' ich in die Grub' hinab,
Und ein Denkmal von Rubinen
Setzt' das Nordlicht auf mein Grab!

Theater-Ztg. Nr. 7, S. 30. Moriz Siegerist.

26. Scherzi poetici: 1. Il cor contento di Arnaldo Fusinato.
Poligrafo Nr. 4, S. 14.

9. Januar, Sonntag.

Nachricht von den Mailänder Auftritten in Wien.
(Verhaftung Guerazzi's in Livorno und Fortschaffung auf die Insel Elba.)

27. 28. **Auf den Tod des Componisten Ferdinand Fuchs.**

1.

Du warst ein Sänger; rein und klar
Wie Deine Seele war Dein Sang!
Und unentweiht Dein Saitenspiel,
Bis seine letzte Saite sprang.

Du warst ein Sohn wie keiner mehr,
Und pflanztest Rosen auf den Gang
Der Mutter, bis in Deiner Brust
Die letzte blut'ge Rose sprang.

Du warst ein Freund, so wahr und treu,
Und Deine Hand hielt warm und fest,
Bis sie des Todes gift'ger Hauch
Erkältet hat und aufgelöst.

Du warst ein Mensch, so echt und schlicht,
So fleckenlos an That und Wort!
Und starbst Du auch, so starbst Du nicht,
Du lebst in unserer Liebe fort.

S. H. Mosenthal.

2.

So gingst Du heim, für uns're Welt zu früh,
Der Kunstgeweihten, Gotterfüllten einer!
Dein Herz war mild — wie Deine Melodie,
Und wie Du reiner dachtest — sangst Du reiner.

Du rangst nicht eitel um des Tages Kranz,
Und warfst Dein Herz nicht buhlend in die Menge;
Fern bliebst Du von des Götzen Opfertanz
Und hauchtest Deine Seele in Gesänge.

Und Deiner Lieder klaren Melodie
Erschlossen sich die Herzen wie die Geister;
Der schönern Schwester gab die Poesie
In Dir, begeistert, ihren künft'gen Meister.

Das spröde Vaterland, im Danke karg
Gen ihre eig'nen reichbegabten Söhne,
Legt weinend nun den Kranz auf Deinen Sarg,
Daß es den frommen Schatten noch versöhne!

Der Edlen Viele haben Dich erkannt,
Und tausend Herzen zählst Du zu den Deinen!
Wenn die Raketensterne ausgebrannt,
Wird noch dein Stern am deutschen Himmel scheinen.

Beklagt die Zeit — den flachen Sinn der Welt,
Die sich so schwer erfreut am Wahren, Schönen!
Beklagt nicht ihn, den nicht ihr Wahn mehr quält,
Dem jenseits Gottes Melodien tönen!

Er hat vollendet — ist erwacht vom Traum!
Er lebt in seinem Liede nur hienieden!
Wir — jagen nach des Glücks, des Ruhmes Schaum,
Und ringen ruhlos um — — des Grabes Frieden!

Otto Prechtler.

Theater-Ztg. Nr. 10, S. 42. — Prechtler, Zeitlosen S. 143 f.

10. Januar, Montag. 103 3/4

(Die Studenten von Pavia wollen die Universität verlassen.)

29. *Tell. An Guizot und die Seinen. Von Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 47.

30. bis 32. Harmlose Lieder von Cajetan Cerri: 1. Winternacht. — 2. An ein Kind. — 3. Todte Blume.
Wanderer Nr. 8.

33. Das Schlummerlied. Aus dem Englischen der Felicia Hermans von F. J. Freiholz.
Theater-Ztg. Nr. 8.

34. bis 36. Lebensansicht: 1. Falsche (nach Poseidippos, n. A. Platon dem Komiker). 2. Wahre (nach Metrodoros). — Der Gießbach (nach Antiphilos). — Undank (nach Lukian). Von Andreas Wilhelm.
Zuschauer Nr. 5, S. 40.

37. Epigramme von Franz Fitzinger: Der Opern-Compositeur. — Eine Sylphide. — Je nach dem. — Theilnahme. — Riesen-Tubus. — Optische Täuschung. — „Martha" (von Flotow). — Schwäche des starken Geschlechtes. — Wozu? — Beschränkung. — Befürchtung.
Humorist Nr. 8, S. 30.

11. Januar, Dienstag. 104 1/8

Circulare der nieder-österreichischen Landesregierung über die Einsetzung eines Obersten Censur-Collegiums.

38. Der Regenbogen. Aus dem Arabischen des Seifuddaula von F. J. Freiholz.
Theater-Ztg. Nr. 9.

39. Scherzi poetici: 2. Il Laureando. A mio Fratello. Di Arnaldo Fusinato.
Poligrafo Nr. 5, S. 18.

40. 41. Sonetti: A lei. 1. 2.
Poligrafo Nr. 5, S. 19.

42. Epigramme von Franz Fitzinger: Der deutsche Wald. — Jagd. — Worauf? — Gedankenstriche.
Humorist Nr. 9, S. 35.

12. Januar, Mittwoch. $104\frac{1}{4}$

Erste Sitzung des Vereins für Beaufsichtigung der Kostkinder.

(Aufstand in Palermo.)

43. Liebe zuerst und zuletzt. Scherz-Ghasel von O. Prechtler.
    Wanderer Nr. 10.
44. Nadelspitzen von J. Schickh: Lutzer-Wirren. — Retourbillets. — Sehr fatal. — An das „Carl-Theater". — Die Mitleidigen.
    Wanderer Nr. 11, S. 4.
45. Grillen-Concert. Fabel. Von Balduin.
    Zuschauer Nr. 6, S. 45.

13. Januar, Donnerstag. —

(Rückzug der königlichen Truppen aus Palermo.)

46. ### Aufmunterung.

Decime. Von Richard Rotter.

Glosse: Wolken kommen, Wolken geh'n,
Bau auf Deines Gottes Gnade,
In der Freude Sonnenhöh'n
Führen stürmisch dunkle Pfade.
Sgf. Aug. Mahlmann.

Oft verhüllen Nebelflöre
Deinen Weg in trübes Düster,
Und mit furchtsamem Geflüster,
Daß dich ja kein Unhold höre
— Und dich störe und bethöre,
Schleichst du leise auf den Zeh'n,
Grollend ob der Lüfte Weh'n,
Und erhebst dich mit den Worten:
„Finster ist's nicht aller Orten,
Wolken kommen, Wolken geh'n".

Wolken geh'n und Wolken kommen!
Immer gibt's nicht heit're Stunden,
Keine ist noch hingeschwunden,
Wo nicht Leid in uns geglommen.
— Ausgenommen sind die Frommen
Selbst nicht von dem Läut'rungsbade!
Bau auf den, der in dem Rade
Des Geschicks die Speichen hält,
Der dich lenket und die Welt,
Bau auf deines Gottes Gnade.

Auf die Gnade Gottes baue,
Und in deinem wunden Herzen
Werden aufgesaugt die Schmerzen
Von dem kräft'gen Hoffnungsthaue!
— Hoffend schaue nach dem Blaue,
Das im Kreis sich wölbt so schön,
Dann verstummt dein Schmerzgestöhn!

Muthig rege deine Schwingen,
Um empor zum Licht zu dringen,
Zu der Freude Sonnenhöh'n.

Zu den Sonnenhöh'n der Freude
Hebe dich mit raschem Fluge
Aufwärts von dem Erdentruge,
Aufwärts von dem Erdenneide!
— Aber meide in dem Leide,
Zu bezweifeln Gottes Gnade!
Zu des Friedens Lustgestade,
Zu der Freude lichtem Hain'
Führt der Prüfung herbe Pein,
Führen stürmisch dunkle Pfade.

Theater-Ztg. Nr. 11, S. 46.

47. **Morgenwanderung.**

Vogelsang und Morgenglocken,
Leises Flüstern, froher Schall,
Lämmer weiß wie Wolkenflocken
Grasen durch das grüne Thal.

Um den schilfbekränzten Weiher
Wogt ein nebelbleiches Vließ,
Fäden von dem Morgenschleier,
Den der lose Wind zerriß.

Farbenblitzend glüh'n Demanten
Auf der bräutlich schönen Flur;
An der Brust, der heißentbrannten,
Pocht die lachende Natur:

„Oeffne dich der stillen Wonne,
Schließ' dich auf nach langer Qual,
Freundlich lacht auch dir die Sonne
Und des Himmels warmer Strahl."

„Scheuch' den Gram, den Lebensbecher,
Liebedurst'ger, liebe mich!
In dem großen Freudenbecher
Glüht ein Tropfen auch für dich."

Also sprach, es gütig meinend,
Zu dem Herzen die Natur,
Und ich schreite singend, weinend
Durch die liederreiche Flur.

Kann ich auch nicht glauben, hoffen,
Kann auch lächeln nicht mein Mund,
Bin ich auch in's Herz getroffen,
Todesmatt und todeswund:

Blieb mir doch für solchen Morgen
Und für solche meine Lust
Augenthau, geweint verborgen,
Und ein Lied in meiner Brust.

Gegenwart Nr. 9. Julius Tannen.

48. 49. Einer schönen Dame mit der Zusendung meiner „Wilden Rosen.“ — Wenn ich will, bin ich auch ein politischer Liederdichter. Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 11, S. 41 f.

50. Inscrizioni: 1. Invenzione della Musica Vocale. Di Melchiore Misirini.
Poligrafo Nr. 6, S. 22.

13. bis 29. Januar.

51. Wunde Liebe. An Serena. 1. 2. 3. 4. Von Cajetan Cerri.
Damen-Ztg. Nr. 8, 9, 16, 17.

14. Januar, Freitag. $103\frac{13}{16}$

52. Stiller Trost von Julie Gräfin Oldofredi-Hager.
Theater-Ztg. Nr. 12.

53. Wunden. Von Julius Tannen.
Gegenwart Nr. 10.

54. Der Schnee. Von Natalie.
Zuschauer Nr. 7. S. 56.

55. *Mene thekel ufaresin. Dan. Cap. V. V. 25. Von Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 52.

56. Jocoses Album von Moriz Albert: Ein Vertheidiger des Vaterlandes. — Rechtfertigung des Egoismus. — Meine Gäste. — Eines von Beiden.
Wanderer Nr. 12, S. 4.

14. bis 28. Januar.

57. bis 59. Hinterlassene Gedichte von Wilhelm Freiherr von Eyb: Rückblick. — Am Teiche. — Der Todtengräber.
Wanderer Nr. 12, 17, 24.

15. Januar, Samstag. $103\frac{3}{8}$

(Tagesbefehl Radecky's an seine Armee.)

60. Eine Nacht auf einem Neubau. Von C. R. St. von T.
Theater-Ztg. Nr. 13.

61. **Das Jetzt und Heute ist noch mein.**

Das Jetzt und Heute ist noch mein!
Was kümmert mich das Morgen?
Gibt's heute hellen Sonnenschein
Und treue Lieb' und Feuerwein,
Verlerne ich die Sorgen
An einer üppig schönen Brust,
Den vollen Becher in der Hand —
Ihn leere, fülle ich zum Rand,
Sie küsse ich nach Herzenslust
Bis zu dem nächsten Morgen!

So grüße ich den nächsten Tag
Mit Küssen und Gesängen;
Es drängt der Pulse rascher Schlag
Mein Herz zur Brust, ich kann und mag
Es feig zurück nicht drängen;
Es ist mein Herz ein freudig' Kind,
Das wirft sich von dem Felsenhang
Nach einem mächtig starken Drang
In's Leben wie der Wirbelwind
Mit Klängen und Gesängen.

Die Traube, die am Rebstock glüht,
Grüß ich auf meinen Wegen;
Du Mädchen, dessen Wange blüht,
Deß Auge recht in Liebe sprüht
Viel tausendfachen Segen;
Wie schlürft sich süß der Traube Blut,
Und macht das Herz so frei, so hell —
Du Mädchen, grüße, küss' mich schnell,
Ich liebe dich und bleib' dir gut
Auf allen meinen Wegen!

Humorist Nr. 13, S. 50. Johannes Nordmann.

62. Räthsel-Biographie. Von Balduin.
Zuschauer Nr. 8, S. 63 f.

63. Scherzi poetici: 3. Il Poeta e la Gloria. Di Arn. Fusinato.
Poligrafo Nr. 7, S. 26 f.

16. Januar, Sonntag.

Graf Kolowrat zu seinem fünfzigjährigen Dienst-Jubiläum mit dem Großkreuz des St. Stephans-Ordens ausgezeichnet.

64. Thalatta! Thalatta!

Das Meer! das Meer! Vor meinem Blicke
Wie es im blauen Lichte brennt!
Inbrünstig dank' ich dem Geschicke
Für diesen seligen Moment.

Das Meer! das Meer! In Nichts versunken
Ist meines Daseins tiefstes Weh',
Ich schleud're selbst, vor Freude trunken,
Der Zukunft Hoffnung in die See.

Wie zieht gewaltig und berauschend
Hin durch mein Sein der frische Duft,
In tiefen Athemzügen lauschend
Trink ich die ungewohnte Luft.

Vergangen ist er und gewesen,
Der alte trübe Lebenswust;
Ich will erstarken und genesen,
O Meer! an deiner Wogenbrust.

Aus meiner Seele sollst du spühlen
Den alten Gram, der in ihr schlief,
Aus ihrem Grunde sollst du wühlen
Die Perlen, die verborgen tief.

Wie einst in jener götterhellen
Glücksel'gen Griechenzeit gescheh'n,
So soll auch mir aus deinen Wellen
Die Schönheit leuchtend aufersteh'n!

Und jubelnd spring' ich in die Barke,
Umglüht vom Abendsonnenschein,
Des Fischers Arm, der braune starke,
Treibt rasch sie in die See hinein.

Das ist mit meinem Kahn ein Kosen,
Als wollte grüßen mich die Fluth,
Indeß mit seinen letzten Rosen
Der Abend auf dem Meere ruht.

Nun wende hafenwärts dein Steuer!
Für heut' ein Lebewohl der Pracht,
Denn schon erglänzt des Leuchtthurms Feuer,
Der Sperrschuß donnert: gute Nacht!

Die bunten Flaggen sinken nieder,
Als ob sie wollten schlafen geh'n,
Indessen der Matrosen Lieder
Wie Nachtphalänen mich umweh'n.

Die beuteschweren Fischerkähne,
Wie langsam steuern sie dahin,
Mit weißen Segeln, gleich wie Schwäne,
Die leuchtend ihre Bahnen zieh'n.

Im Hafen droh'n der Masten Bäume
Gespenstig aus der Dunkelheit —
Gelobte Heimat meiner Träume,
Begrüßt' ich dich in Wirklichkeit!

Sonntagsblätter Nr. 3, S. 31 f. Eduard Mautner.

65. Becherbrauch. Von Johannes Nordmann.
Sonntagsblätter Nr. 3, S. 31.

17. Januar, Montag. 103⅛

Beisetzung der Leiche des Erzherzogs Friedrich.
(Provisorische Regierung in Palermo. — Eröffnung der Sitzungen des Vereinigten Ständischen Ausschusses in Berlin.)

66. Herbstblumen. 27. Herbstabend.
Theater-Ztg. Nr. 14, S. 58.

67. Endlich! Von Ignaz Zwanziger.
Gegenwart Nr. 12.

68. Mönch und Rose. Von Joh. Nep. Vogl.
Morgenblatt Nr. 8.

18. Januar, Dienstag. 103⅛

(Manin und Tommaseo in Venedig verhaftet. — Bombardement von Palermo. — Zugeständnisse Ferdinand II. in Neapel.)

69. Vergebt. Aus meinen „Friedlichen Sonetten eines Friedlosen". 1, 2. Von Cajetan Cerri.
Theater-Ztg. Nr. 15, S. 61.

70. Kleine Lieder. 1., 2. Von Ignaz Zwanziger.
Gegenwart Nr. 13.

71. **Aus der Zeit.**

1.

Wenn Wetterhimmel euch umgraut
Und jede Aussicht euch verbaut,
Und wenn's gleich ehernem Gewände
Schwarz undurchdringlich vor euch stände,
Schaut kühn in dieses Schwarz hinein:
Nicht Götterdämm'rung wird es sein.

Habt ihr im Osten nie geseh'n
Gewölke schwarz und drohend steh'n,
Als ob in seines Schooßes Tiefe
Das fürchterlichste Wetter schliefe?
Ihr saht und seht es unverzagt,
Ihr wißt: „Es dunkelt, eh' es tagt!"

Was also schwarz die Wolken malt?
Die Sonn' ist's, die dahinter strahlt;
Je drohender sie sich erheben,
Je näher Sonnenaufgang eben,
Und ohne Donner reißt der Flor
Und prachtvoll tritt — das Licht hervor.

2.

Ohne Sehpunkt unheilbrütend
Lag der graue Ocean,
Als Columbus neuen Welten
Zufuhr auf gewagter Bahn.

Aber grüne Zweige trieben
Plötzlich zwischen Bank und Riff:
Aber Vögel landverkündend
Schwirrten plötzlich um sein Schiff.

Und er nahm die günst'gen Zeichen
Voll Vertrauen muthig auf,
Und an neues schön'res Ufer
Trug zuletzt ihn doch sein Lauf. — —

Unheildrohend geh'n die Wogen,
Selbst die Rückkehr scheint gesperrt,
Nur ein unbewußtes Drängen,
Das uns mächtig vorwärts zerrt!

Hier und dort nur grüne Zweige,
Wie nicht ferner Lenz sie bringt,
Hin und wieder nur ein Vogel,
Der vom nahen Lande singt!

Darum laßt uns, wie Columbus,
Steuern voll Beharrlichkeit:
Endlich geht's ja doch entgegen
Einer neuen schön'ren Zeit.

Johann Gabriel Seidl.

Wanderer Nr. 15. (In die „Ges. Schriften" nicht aufgenommen.)

72. Speronella. Sonetto di G. Prati.
Poligrafo Nr. 8, S. 30.

19. Januar, Mittwoch. 102 15/16

73. Erinnerung. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 16, S. 2.

74. Das Fischermädchen. Aus dem Spanischen des Don Fra. Martinez de la Rosa. Von F. L. Freiholz.
Theater-Ztg. Nr. 16.

20. Januar, Donnerstag. 102 5/8

(Ferdinand II. bewilligt für Sicilien Amnestie. — Christian VIII. von Dänemark †. — Volksbewegung in Kopenhagen.)

75. Sonett. Aus dem Ital. des Raphael. Von F. L. Freiholz.
Theater-Ztg. Nr. 17.

76. Poesie Italiane inedite. Alla Maestà di Lodovico Re di Baviera. Del Dott. A. Gazzoletti.
Poligrafo Nr. 9.

20. bis 24. Januar.

77. bis 80. Einiges in Reimen als Gesträuch zwischen literarischen Bäumen. Von J. F. Castelli. 1. Der Doppel-Musikus. — 2. Rache. — 3. Die sonderbare Arznei. — 4. Wenn.
Gegenwart Nr. 15, S. 59, Nr. 16—18.

21. Januar, Freitag. 102 1/4

81. Die beiden Wege. Von Julie Gräfin Oldofredi-Hager.
Theater-Ztg. Nr. 18.

22. Januar, Samstag. 101 1/8

(Das römische Ministerium wird zum Theil mit Nicht-Geistlichen besetzt. — Eröffnung der württembergischen Ständeversammlung.)

82. Sterne. Von Cajetan Cerri.
Wanderer Nr. 19.

83. Der Tod. Nach einem italienischen Sonett des G. Prati. Von Cajetan Cerri.
Humorist Nr. 19, S. 74.
84. Der wahnsinnige Bettelknabe. Italienische Ballade von Giuseppe Capparozzo. Im Versmaß des Originals von Cajetan Cerri.
Morgenblatt Nr. 10. — Wanderer Nr. 31.
85. Ad un Fanciullo Ebreo, nel dì del Natale. Del Cantù.
Poligrafo Nr. 10, S. 38.
86. 87. Scherzi poetici: 4. Il Magnetismo. 5. Il Dottor di Piazza. Di G. G. Belli.
Poligrafo Nr. 10, S. 39.

24. Januar, Montag. 101$\frac{3}{4}$

Der Leichnam der Kaiserin Maria Louise auf dem Gloggnitzer Bahnhof. — Festmahl zu Ehren des Vuk Stefanović.

88. **An Betty Paoli.**

Als ihr lithographirtes Porträt erschien.

Willst du erschau'n, wie viel ein
Herz kann tragen,
O blick' in mein's!
B. Paoli.

Und ob Dich auch mein Auge nie gesehen,
Ich weiß es doch: dies Bild, es ist Dein Bild:
So muß es sein — so schwärmerisch, so mild
Sah ich Dich stets im Traum vorübergehen.

Oft blickt' ich kühn zu Deinen Sonnenhöhen,
Ein Aar auf fremdem eisigen Gefild;
Ich las Dein Lied — mein Herzblut rollte wild
Und Südenslüfte fühlt' ich mich umwehen.

Und sieh'! mir war's, als träumt' ich eben wieder
Der Heimat Traum — als sollt' mein Stern jetzt fallen,
Um zu vergeh'n im Glutmeer Deiner Lieder.

Da kam Dein Bild — und stumm sind meine Klagen,
Denn nun ist's mir, als hört' ich leise schallen:
Ich bin bei Dir — so lern' wie ich ertragen!

Wanderer Nr. 20. Cajetan Cerri.

25. Januar, Dienstag. 101$\frac{5}{8}$

Feierliche Beisetzung der Leiche der Kaiserin Maria Louise. — Das Amtsblatt der „Wiener Zeitung" eröffnet die Grundzüge des Obersten Censur-Collegiums.

89. Falsche Scham. Einige Worte an alle „Schönen". Von Richard Rotter.
Theater-Ztg. Nr. 21.
90. 91. Sonetti: 6. Amore e Gloria. 7. Il Pallore. All' Amica. Del Dott. L. Ercolini.
Poligrafo Nr. 11, S. 42 f.
92. Wanderlieder. Von Joh. Reiter.
Gegenwart Nr. 19.

93. An dem Tage der feierlichen Bestattung J. M. der Kaiserin Maria Louise in der Kaisergruft zu Wien. Von C. Meisl.
Theater-Ztg. Nr. 22, S. 89.

26. Januar, Mittwoch. 101 $\frac{5}{16}$

Erster öffentlicher Ball im Sophienbad-Saale.

26. Januar bis 16. Februar.

94. bis 97. Lieder für ein trauriges Herz. Von Johannes Nordmann.
Wanderer Nr. 22, 23, 39, 40.

27. Januar, Donnerstag. —

Mozart-Fest in der Künstlerhalle auf der Laimgrube.
(Dreifarbige Kundgebungen in Neapel. — Sturm der königlichen Truppen auf Palermo vom Volke abgeschlagen.)

98. Liebes-Ghasel. Von Richard Rotter.
Theater-Ztg. Nr. 23.

99. Die Eiche. Von Ottenthal.
Gegenwart Nr. 21.

28. Januar, Freitag. 101 $\frac{1}{2}$

Regierungsrath Dr. Fränzl wegen Negocirung eines Dreißig-Millionen-Anlehens nach Rußland gesandt.
(Friedrich VII. verheißt eine Verfassung für Dänemark mit den Herzogthümern Schleswig und Holstein.)

100. Dichterwonnen. Von Joseph Philibert.
Gegenwart Nr. 22.

29. Januar, Samstag. 101 $\frac{15}{16}$

(Ferdinand II. verheißt seinem Königreiche eine Verfassung.)

101. Lieder der Nacht (Zur Composition). 1. 2. Von Cajetan Cerri.
Musik-Ztg. Nr. 13.

102. **An ein Ungarmädchen.**

Mädchen, Freude meiner Seele,
Lockt's dich nicht in weite Fernen,
Um das Leben zu genießen
Unter seligeren Sternen?

Laß uns fort zum fernen Süden,
Laß uns fort zu heißen Ländern,
Wo die braunen Beduinen
Durch die sand'gen Wüsten schlendern.

Wo am Strand des blauen Niles
Sich die Pyramiden thürmen,
Gleich als wollten sie den Himmel
Zu der Erde niederstürmen.

Möchte gern mit dir, Geliebte,
Durch die Erde wandernd streifen,
Bald durch üppig blüh'nde Fluren,
Bald durch öde Haiden schweifen.

Möcht' auf schnellem Berberrosse
Durch die sand'gen Wüsten fliegen,
Und mit Stolz mich in den Bügeln
Wie ein Maurenkönig wiegen.

Möchte gern im kleinen Nachen
Auf dem hohen Meere schwimmen,
Um zu sehen, wie der Sonne
Letzte Strahlen sacht verglimmen.

Berge würden wir ersteigen,
Um in Wäldern und in Forsten
Wie zwei Adler, stolz und einsam,
Fern von aller Welt zu horsten.

Nah' dem dunklen Himmelszelte
Und umbraust von Sturm und Wettern,
Würd' ich oft vom hohen Berge
Glüh'nde Lieder niederschmettern.

Und die Hirten in dem Thale
Würden bang und düster lauschen
Und sich fragen, was denn deute
Dieses donnergleiche Rauschen?

Oskar Falke.

Gegenwart Nr. 23. (Das Gedicht unter dem besonderen Titel „Fort" ist mit 5 bezeichnet, es müssen also 1—4 in dem Jahrgang 1847 der „Gegenwart" vorangegangen sein. Dann folgt am 9. Februar: 6. „An die Schlummernde".

103. Das Lüftchen. Von W. Constant.
Theater-Ztg. Nr. 25.

104. Monatlicher Schlußzettel in wilden Reimen. Von Saphir.
Humorist Nr. 25.

30. Januar, Sonntag.

Die „Wiener Zeitung" bringt Mazzini's Brief an den Papst mit Bemerkungen.

105. **Eine Parabel.**

Zu Syrakus ein Bildner saß,
Dem's lange schon am Herzen fraß,
Daß ihm noch nie als Kunst geglückt,
Was lebend Aug' und Herz entzückt:
Die Pracht der menschlichen Gestalt,
Des Leibes Form und Schick und Halt.
Er künstelt, meißelt, mißt und gießt,
Und modellirt zu jeder Frist,

Beschreibt die Winkel, zählt die Grade
Von Nase, Stirn und von der Wade,
Hat kurz und lang in seinem Thon
Die richtigste Proportion,
Hat's in der Hand, trifft's auf ein Haar,
Was beim Praxiteles Kanon war —
Doch wie er's ansieht um und um,
Fehlt ewig seinem Studium
Ein klein' verwünschtes Ding: die Ethik
Nach Aristoteles' Aesthetik.
Auf einmal wird er des Lichtes voll:
„Ha", ruft er aus, „wie bin ich toll!
Ist's werth, daß man sich d'rum versteigt,
Was schon der nächste Spiegel zeigt?
Bin ich nicht selbst, wie ich geh' und steh',
Alles in Allem: Form und Idee,
Das höchste Kunstwerk der Natur,
Der Gottheit offenbarste Spur?
Was braucht es weiter, als zu zeigen
Ohne Verhüllung mein Ich und Eigen,
So wie es athmet, leibt und lebt,
In jedem Muskel zur Gottheit strebt?"

Gedacht gethan! vom Leibe weit
Wirft er in's Feuer Gurt und Kleid,
Und flugs, so wie der Geist ihn packt,
Rennt er auf's Forum splitternackt,
Und schwingt sich auf ein Piedestal
Und schreit: „Ich bin das Ideal!"
Die Menge gafft ihn staunend an —
Was sagt ihr zu dem edlen Mann?

Das heiß' ich einmal ein Genie
Von subjectiver Poesie!

Ferdinand Kürnberger.

Literaturblatt (Beil. zu den Sonntagsblättern) Nr. 5, S. 24 f.

31. Januar, Montag. 102

(Ministerium Serra-Capriola in Neapel — Constitutionsjubel.)

106. Zwei Männer. Von Karl Theodor Vogl.
Wanderer Nr. 26.

107. Am Geburtstage Sr. Exc. ꝛc. des Grafen Franz Anton Kolovrat. Von J. C. Weidmann.
Theater-Ztg. Nr. 26, S. 105.

Januar im allgemeinen.

108. Leb' wohl. Von Karl Beck.
Domino Nr. 3, S. 39.

109. Der arme Heinrich. Romanzenkette von Ferdinand Stamm.
Aurora S. 59—74.

110. 111. Das Naßfeld bei Gastein (Im August 1846). — Der Salzbund der Bauern zu Schwarzach im Jahre 1731. Von Hammer-Purgstall.
Aurora S. 94 f.

112. **Krankenfrühling.**

Ich stand an meinem Fenster,
Eine Krankheit hielt mich zu Haus,
Und durch geschlossene Scheiben
Sah ich in die Landschaft hinaus.

Die Bäume standen voll Blüthen,
Wie grünten die Wiesen so schön,
Tiefblau umwölbte der Himmel
Der Berge bewaldete Höh'n.

Es tummelten kräftige Knaben
Sich jubelnd im Gras umher.
„Wie wenig", rief ich, „wie wenig
„Genieß' ich, mein Herz ist so schwer!"

Doch während ich also seufzte,
Verlor ich das Wenige auch;
Es hatte die blanken Scheiben
Getrübt mein glühender Hauch.

Aurora S. 96. B. Carneri.

113. Vergänglichkeit. Von demselben.
Aurora S. 96 f.
114. 115. Einsam. — Vergessen können. Von Emma Niendorf.
Aurora S. 98 f.
116. Zigeunertod. Von August Fischer.
Aurora S. 100—102.
117. Wer sagt's. Von Franz Fitzinger.
Aurora S. 103 f.
118. Der Sturmvogel. Von Adolf Bube.
Aurora S. 105.

119. **Unfreiwilliges Geschenk.**

Geschmeichelt wohl hielt Daphne sich,
Als ihr zum Lob sein Lied gesungen
Der Sängergott; doch floh sie auch,
Sobald der letzte Ton verklungen.

Und als Apoll ihr nun gefolgt
Und schon sie glaubte zu umarmen,
Da flehte sie zum Himmel auf,
Daß er sich ihrer mög' erbarmen.

Und sieh', zum Baume ward im Nu
Verwandelt sie, wer sollt' es glauben?
Allein es lassen ihren Preis
So leicht sich nicht die Sänger rauben.

Rasch tritt Apollo hin zum Baum,
Die schönsten Blätter sich zu pflücken;
Die windet er zum Kranze schnell,
Damit den Scheitel sich zu schmücken. —

So kannst auch, Spröde, Du dem Arm',
Doch nicht des Sängers Lied' entweichen,
Und gegen deinen Willen mußt
Zum Kranz du ihm den Lorbeer reichen.

Aurora S. 106. Fr. J. Schaffer.

120. Letzte Ehre. Von Ludwig Koller.
Aurora S. 107 f.

121. Die beiden Inseln. Von Ludwig Koller.
Aurora S. 108 f.

122. Diakon Stephan und die zwei Engel. Serbische Legende. Zum erstenmal übersetzt von Dr. Ludwig August Frankl.
Aurora S. 169—172.

123. Rothe Blätter. Von Dr. August Schilling.
Aurora S. 173—175.

124. Das nächtliche Tedeum. Von Alois Schlern.
Aurora S. 176—179.

125. Der letzte Dienst. Von J. J. Hannusch.
Aurora S. 180—186.

126. Psyche's Thränen. Von Karl Hugo.
Aurora S. 200 f.

127. **Abendlich.**

Abendsonnenstrahlen zittern
Gold auf stille Wiesen hin;
Säuselnd spricht aus Blättergittern
Ahnung zu des Menschen Sinn.

Hoffnung — ach, ist zu vermessen,
Ahnung schwebt mit zarterm Schwung;
Hoffnung ist nur — ein Vergessen,
Ahnung ist — Erinnerung.

Hoffnung ist nur ein Vergessen:
Daß geschieht, was stets geschah!
Ahnen ist ein Fühlen; wessen?
Was du fühlst, es war schon da.

War schon da, in deines Innern
Tiefster Tiefe, halb bewußt;
Alles, Alles ist Erinnern
In des Menschen tiefer Brust.

Ernst Freiherr v. Feuchtersleben.

128. 129. Im Gebirge. — Rath (In ein Album). Von demselben.
Aurora S. 202 f.

130. Hymne. Von Siegfried Kapper.
Aurora S. 204 f.

131. Schnee. Von Siegfried Kapper.
Aurora S. 205—207.

132. Baum und Quelle. Von B. Zusner.
Aurora S. 207.

133. **Der Abendschmaus der Karawane.**

Makame in der Weise des arabischen Dichters Hariri.

Die Karawane, mit der ich kam aus Yemen, — mußt' eines Abends sich bequemen, — an einem Platz, der nicht von den bequemen, — Platz für die Nachtruh' zu nehmen. — Versorgt waren die Thiere, — besorgt der Gezelte viere, — und nach der langen — hitzebangen — Reise des Tages — fand sich im Kreise des Gelages, — bei den köstlichen Lüften des Abendstrahles — und den tröstlichen Düften des Abendmahles, — eine Gesellschaft ein — und eine Redseligkeit ein, — daß die Glieder von des Tages Lasten — nicht gedachten zu rasten, — und aus einem Munde der Vorschlag erging, — den die ganze Runde als willkommenen Vortrag empfing, — einmal das Augenlid — durch Märchen und Lied, — die beide das Ohr schon so lange mied, — in der Nacht, der mondscheinhellen, — um den Schlummer ganz rein zu prellen. — Da erhob sich im Kreise ein Anderer, — auf der ganzen Reise ein lieber Wanderer, — und sprach, — was hier folget nach: —

„Ihr wackern Gesellen und satten Brüder, — zu den nicht Matten spricht ein nicht Müder: — Seht nun in der Runde — zu dieser Stunde; — es hat sich getroffen, — was selten zu finden und zu hoffen: — der ganze Kreis in dem Gezelte, — als ob ihn die Liebe zusammenwählte, — wen seht ihr? Lauter Bekannte, — Verschwägerte, Anverwandte — und stets mit Ehren Genannte. — In keinem Winkel ein Häscher oder Späher, — kein Zungendrescher oder Wortverdreher, — kein Wegelagerer auf der Bahn der Rede, — kein Stifter des Zankes oder der Fehde, — Keiner, der hinter Falten kauert — und uns belauert, — kein Angesicht, — das schweigt, doch spricht: „Rede nicht!“ — Keiner, der mir was aufmutzt, dem ich was aufmutze, — nicht Einer, der mich nicht dutzt, den ich nicht dutze, — der mir das Wort stutzt, dem ich es stutze, — kein Mann des Gesetzes und der Capuze; — ja, wie die Zinken an einem Kamme, — lauter Männer von einem Stamme. — Wenn nun da nicht Etwas zu wagen ist, — was nicht gut unter die Leute zu tragen ist, — obgleich ein Ehrenmann zu Zeiten — darüber hinweg mag gleiten, — so bau' ich lieber Kartenhäuser — als Gartenhäuser, — und bleib' ich ein Duckmäuser — Karthäuser — und Kalmäuser, — zwar schwer und bang, — doch mein Leben lang.“ —

Der Mann, im Fluß der Rede geschwommen, — war bei dem Schlußpunkt angekommen; — da fiel ihm ein Dritter — wie ein zürnendes Ungewitter, — aber lustig, nicht bitter, — mit folgendem Wort — in's Wort: — „Du dort! — wenn du dich so gewaltig umbau'st, — so sorg' ich, daß du uns doch nicht traust. — Wozu von Worten so viele Hecken, — willst du nicht endlich dich doch verstecken? — Was spinnst du mit deinen Reden — für lange langweilige Fäden, — hältst wirklich wie einen Bruder du Jeden? — Heraus mit der Sprache — und

komm' zur Sache, — sonst bist du der Schuldige, — wenn ich werde der Ungeduldige." —

D'rauf Jener: „Was übles mein langes Wort thut, — das macht wohl rasches Handeln gut." —

Und fort im Nu war der wack're Geselle — und wieder im Nu an derselben Stelle; — nur ging er leer — und erschien er schwer, — und trug unter beiden Armen, — aufkeuchend zum Erbarmen, — hell-schimmernde — lichtflimmernde — mannigfaltige schlankgestaltige — und schwanennackige — dicke und bausbackige — Flaschen des köstlichsten — im Kummer tröstlichsten — Feuers dem Fröstlichsten. — Meine Worte sei'n wahr: Was er brachte, Wein war, — und es ist rein wahr, — auf-jauchzte aus Einem Munde — die ganze gesellige Runde: — „O süße verschwiegene Stunde! — Wir trinken im Bruderbunde!" —

Und als die Lust recht im Gang war — und Mund und Brust voll Gesang war, — da trat in den Kreis plötzlich ein Mann, — mit Derwisch-kleidern angethan, — hochgestaltig — ernst-faltig — langsam schreitend — die Arm' ausbreitend, — als wären sie der Commentar — zu seinem zornfunkelnden Augenpaar, — und dieses die Erklärung — zu seiner Lippen fieberischen Gährung, — die geschrien hätten: „Verdammte! Ver-dammte!" — wenn heiliges Entsetzen sie nicht verrammte. — So harrten wir denn in Geduld — im Bewußtsein unserer Schuld — der Donner-worte, — die uns kommen mußten von diesem Orte, — bis der Mann aus der Verrückung — oder Verzückung, — in die unsere Berückung — ihn gefeit hatte, — sich befreit hatte; — da fing er denn an zu wettern — und zu zettern — und also zu schmettern: —

„Ihr Gesetzesverächter! — Sündennetzesflechter! — Verwegene und Erbärmliche, — jetzt Verlegene und Aermliche! — Ihr Männer, ihr entmannte, — weil euch der Strafprediger erkannte! — Ihr, berufen zu Braven, — jetzt des Gelüstes Sclaven — und zitternd vor verdienten Strafen! — Prophetenverräther! — Missethäter! — Weinvoll sein — heißt rein toll sein! — Wenn ihr euch einmal setztet zum Weinfaß, — glaubt ihr, euch fromme nach Mekka der Einlaß? — Wer für einen Braten sein Haus gibt — und einen Schatz für einen Schmaus gibt, — oder ein Stück Brot um einen Arm kauft, — um eine Lins' auf's Blut mit einem Schwarm rauft, — sagt, ob es nicht wahr ist, — daß er ein blöder Narr ist? — Und wer seinen Hunger sich zum Fluch stillt, — der ihm aus des Propheten Buch quillt, — indem er des Nächsten Gut stiehlt: — wenn der ein Sünder und jener ein Narr ist, — bei dem, der Verkünder, und bei dem, der wahr ist, — was seid dann ihr, unholde — Trunkenbolde, — die ihr nicht in Bedarfes Wuth, — die ihr in tollem Uebermuth — nicht euer Haus oder Blut, — die ihr das Paradies, das versprochene, — gebt um Hälse, den Flaschen gebrochene? — Weinwitz — Wahnwitz, — Weingeist — Verneingeist, — Weinjubel — Schweinjubel, — Ent-fesselte Pfröpfe — gefesselte Köpfe. — Eure Gesichter, die blassen, — eure Augen, die reuenassen, — eure Glieder, die angstbebenden, — eure Blicke, die niederstrebenden, — eure Pulse, die fliegenden, — eure Worte, die versiegenden, — eure Schädel, die trunken sich wiegenden, — sie ruf'

ich zu Zeugen, — sie sollen's bezeugen, — zu Zeugen gegen euch selber — ruf' ich eben euch selber: — daß ihr das Gesetz bracht — und euch das Gericht spracht." —

Und damit, wer hätte nach solchen Grollen — ähnliches auch nur träumen sollen! — war mit ein Paar Sprüngen der Derwisch, — wie ein regellos tanzender Irrwisch, — mitten im Kreis und hart am Weintisch, — und hatte mit einem Kennergriff, — dem nie vielleicht mißlang ein Pfiff, — die vollste unserer Flaschen — gewußt zu erhaschen. — Er setzte sie an die Lippen — und begann zu nippen, — und nippte und nippte so unverdrossen, — bis all' ihr Blut ihr war entflossen. — D'rauf setzt' er die Flasche nieder sacht, — und eh' wir uns noch zurecht gebracht — aus dem Falle, dem früheren greulichen, — in dem jetzigen minder abscheulichen, — hatt' er sein Derwischkleid abgethan — und hob mit folgenden Worten an: —

„Ihr habt nun gehört, was Vielen frommt, — hört jetzt, was Allen zu Gute kommt. —

Du brauchst, um gut und rein zu sein,
Nicht Eis und Marmelstein zu sein.
Dir legt der höchste Herr nicht auf,
Ein Feind von Sang und Wein zu sein.
Dein Theil braucht hier um's Paradies
Nicht Hunger, Durst und Pein zu sein.
So wie dem Fels der Quell entquillt,
Reift auch die Traub', um dein zu sein.
Der Schönheit gegenüber brauchst
Du nicht von Stein und Bein zu sein.
Dein Reisepaß in's Paradies
Ist nicht, hier nackt und klein zu sein.
Du brauchst, zu werden Edensfürst,
Hiernieden nicht gemein zu sein.
Brauchst nicht geschmückt für seinen Hof
Mit einem Dulderschein zu sein.
Ja, wisse: mühen sollst du dich,
Hier froh und reich und fein zu sein.
Der Herr verbeut nicht mehr als Eins:
Mit der Natur unrein zu sein.
Die Freude blüht an ihrem Baum,
Um dein und mein und sein zu sein.
Mein schönster Heldenstolz ist der:
In Fülle rings, doch mein zu sein."

Da brach ein lauter vielgestaltiger, — ja selbst erbauter und nachhaltiger — Sturm des Beifalles los — in des Gezeltes Schooß. — Der Mann war begriffen, — was er ersann, war ergriffen; — ich aber sprach: „Die Nachtigall — kenn' ich an ihrer Kehle Schall, — an seinen Wunden kenn' ich den Kranken — und den Gesunden an seinen Gedanken." — Es war mein alter Scheich, der Seruger, — ein Glücksritter, ein Kluger, — der, wie die Vögelein, nicht säete — und dennoch fleißig mähete, —

und durch Stücklein gleich diesen — stets wußte vollauf zu genießen. — Er winkte mir leise zu — und gesellte sich unserem Kreise zu, — der durch den Vielgewandten, wenn auch nur mir bekannten, — vers- und reimseligen — honigseimschwellenden — schnakenstrudelnden — sagensprudelnden — Mann — reich gewann — an Belebung und Vielseitigkeit, — an Erhebung und Vieldeutigkeit. — Wer aber aus jener Nacht — klüglich herausgebracht — den Gewinn, den reichhaltigsten — und nachhaltigsten, — den er kaum von der Stelle trug, — das war mein Scheich von Serug; — und als er dahingegangen war, — und die Sonne aufgegangen war, — fand mancher der Gesellen — seinen Beutel viel minder schwellen, — als ihm gut däuchte und erklärlich schien, — da der Abgang kaum entbehrlich schien. — Doch war nicht Einer, der nicht bekannte: — wie viel er auch daran wandte, — so köstlich wäre der Unbekannte, — daß er das Sümmchen von ganzem Herzen — gern wolle verschmerzen, — wenn's nur gedeihe dem seltenen Geiste, — der in der Nacht sie so lieblich speiste. —

Aurora S. 208—214. Franz v. Hermannsthal.

134. Wer ist ein Mann? Von Dr. J. F. Castelli.
Aurora S. 215 f.

135. bis 137. Sängerloos. — Zwei Rosen. — Guter Rath. Von Dr. Joh. N. Vogl.
Aurora S. 216—219.

138. 139. Das Auge des Herrn. — Ein neues Lied vom Ahasver. Von Eginhard.
Aurora S. 219—223.

140. 141. Dämmerungsstunde. — Tanne. —

142. **Maria an der Eichen.**

O du, den müden Wanderern
Ein trostverkündend Zeichen,
Ich grüße dich, du Magd des Herrn,
Maria an der Eichen!

Wie fühl' ich doch in deinem Schein
Dies starre Herz erweichen!
Du ziehst mit deinem Frieden ein,
Maria an der Eichen.

Wie dir dein Sohn im Arme ruht,
Der Mutter ohne Gleichen,
So steh' auch ich in deiner Hut,
Maria an der Eichen.

Ein Fremdling, geh' ich aus und ein,
An Tönen und Gebräuchen;
Nur du kennst mich — nur du allein —
Maria an der Eichen.

Mein Ziel ist fern, mein Ziel ist weit,
Ich kann es nicht erreichen.
O tröste mich in trüber Zeit,
Maria an der Eichen.

Aurora S. 224—226. Sylvester Pötger.

143. Almosen. Von Joh. Gabriel Seidl.
Aurora S. 247—257; Gesammelte Schriften IV S. 427—446 (um fünf Stücke vermehrt, dagegen das letzte der „Aurora“ nicht aufgenommen).

144. Der Ball-Abend. Von D. J. Siegl.
Iduna. Zum Titelkupfer.

145. Ein Album. Von J. Caspar Hagen.
Iduna S. 53 f.

146. Betrachtung. Von Julie von Großmann.
Iduna S. 102.

147. An die Tendenz-Dichter. Von F. Fitzinger.
Iduna S. 142.

148. bis 151. Vier Lieder (Zur Composition geeignet) von Karl Freiherrn v. Braun: Die Ueberraschung. — Das Tournier. — Ständchen. —

Der Troubadour.

Es singt der Sänger wohlgemuth
Der wundersüßen Minne Preis,
Lebend'ger wallt sein leichtes Blut
In schöner Frauen holdem Kreis,
Und die Laute erklingt;
Doch das Herz ihm bezwingt
Nur die Eine
Und sonst Keine!

Er singt der Minnelieder Lust
Und manche wunderholde Mähr'
Aus reiner, sanft bewegter Brust,
Und Alles lauschet um ihn her.
Doch was tief ihn erfüllt
Sieht allein unverhüllt
Nur die Eine
Und sonst Keine!

Im grünen Hain, auf bunter Flur
Ertönet seines Liedes Klang,
Das Leben flieht dem Troubadour
In heit'rer Dichtung und Gesang.
Und er wandert und zieht,
Doch er singet und sieht —
Nur die Eine
Und sonst Keine!

Bergmann, Almanach Seite 41—50.

152. Die beiden Dichter. Von Friedrich Kaiser.
Bergmann, Almanach S. 83—86.

153. bis 157. Friedhof-Blumen von Friedrich Kaiser: An Maria. — Mahnung. — Krämer-Werbung. — Ermannung. —

Wärst du todt!

Wärst du doch todt! — ich würde es leichter tragen,
Als daß du unter Lebenden noch bist

Und doch dein beſſ'res Selbſt zu Grab' getragen,
Zum Grab', von dem kein Auferſtehen iſt!
Wärſt du doch todt! — dann würden ſich die Schmerzen
Verklären in der Hoffnung Aetherſchein,
Daß einſt ſich wieder fänden unſ're Herzen,
Denn was ſoll, wenn nicht Liebe, ewig ſein?
Ich hätte wie die Sonne ſcheiden dich geſehen,
Und fromm gehofft, ſie wird verklärt mir neu erſtehen!

Wärſt du doch todt! — du wärſt mir doch geblieben,
Was du mir warſt, eh' noch der Schleier fiel!
Ich könnte dann noch glauben, hoffen, lieben,
Und meine Sehnſucht hätte noch ihr Ziel!
Wärſt du doch todt! — dann würde ich in Träumen
Dich liebend ſeh'n, und wenn ich d'raus erwacht,
Mir denken, daß aus lichterfüllten Räumen
Du ſelber mir genaht und Troſt gebracht!
Doch nun du lebſt, muß ich, daß mich der Schlaf erquicke,
Mir wünſchen, daß ich dein Bild nicht im Traum' erblicke.

Wärſt du doch todt! — verwelkt wie eine Blume,
Ich hätte dann noch Einen theuern Ort,
Es würde mir dein Grab zum Heiligthume,
Und der Begeiſt'rung Hauch umweht' mich dort! —
Doch nun, ſeitdem als falſch du dich gezeiget,
Nun biſt du lebend — ewig todt für mich,
Und jede ſchön're Herzensblüthe neiget
Verkümmert und verwelkt zur Erde ſich! —
Es kann kein größ'res Leid die Menſchenbruſt umnachten,
Als wenn die Liebe ſich verwandelt in — Verachten!

Bergmann, Almanach S. 87—96.

158. Coeur-Dame. Von M. G. Saphir.
Bergmann, Almanach S. 97—107.

159. bis 161. Leſſing. — Meine Klage. — Die Sylveſter-Nacht. Von Ludwig Löwe.
Bergmann, Almanach S. 120—136.

162. Geſpenſterfurcht. Von Levitſchnigg.
Bergmann, Almanach S. 137 f.

163. Nachtgebet. Von Levitſchnigg.
Bergmann, Almanach S. 139.

164. **Ein Frauenloos.**

Auf meinen Fährten ſah ich einſt ein Weib,
Geſchmückt mit allem, was ein Schmuck der Frau'n,
Schön anzuſehen war der ſchlanke Leib,
Und durch ihr Auge in das Herz zu ſchau'n.

Sie ſtand im Blüthenſchmuck des Mutterglück's,
Nicht träumend von des Lebens ſcharfen Klippen,
Ein Feuer war das Leuchten ihres Blick's,
Entzückend floß das Wort von ihren Lippen.

Ich ging und kam — sie stand als Niobe
Indessen an der Kinder Grabespforten,
In ihrem Auge lag ein steinern Weh'
Und Seufzer lispelte ihr Mund in Worten.

Das Herz, in Liebe eh'mals reich beglückt,
So wie's die Rose ist in Glanz und Düften,
Hinwelkend war's, zerrissen und zerpflückt,
Ein kahler Strauch inmitten von zwei Grüften.

Ich ging und kam — und fand sie schön wie eh',
Doch Blick und Wort von ihr, die wundervollen,
Schienen wie Sonnenstrahlen aus der Höh',
Durch Wolken dringend — welche regnen wollen.

O bitt're Wehmuth auf dem Erdenrund,
Du Göttin mit der klagenden Geberde,
Gib einen Becher Liebe diesem Mund,
Daß er zur Rosenknospe wieder werde!

O Glück, du wunderbarer Weltkomet,
Erscheine neu an diesem Augenhimmel
Und laß die Wolken, die ihn übersä't,
Vergeh'n vor deinem leuchtenden Getümmel.

Ich ging, und als ich ging, schrieb ich dies Blatt
Als Denkmal für ein unvergeßlich Wesen.
Zuweilen denkt sie wohl: „Ein Dichter hat
In meines Herzens stillem Buch gelesen."

Bergmann, Almanach Seite 140 f. Dräxler-Manfred.

165. Metamorphosen. Bilder von Otto Prechtler. 1—5.
Bergmann, Almanach S. 142—152.

166. 167. Der sterbende Sänger. — Leben und Tod. Von Dr. August Schilling.
Bergmann, Almanach S. 153—156.

168. 169. Ein Kinderleben. — Zigeunertanz. Von Dr. Joh. N. Vogl.
Bergmann, Almanach S. 157—164.

170. Bruchstücke aus dem dramatischen Gedichte: „Rudolph von Habsburg".
1. Act 1.—4. Scene. Von Anton Langer.
Bergmann, Almanach S. 165—184.

171. Auswanderer. Von M. G. Saphir.
Saphir, Album S. 1—14.

172. Das blühende Kreuz. Von Karl Rick.
Saphir, Album S. 27 f.

173. 174. Die Lerche. — Die Blumen. Von Kobell.
Saphir, Album S. 77—80.

175. Reiterlied. Von C. Schultes.
Saphir, Album S. 124.

176. **Rheinfahrt.**

Ein Jüngling stand auf grüner Höh'
Und schaute in den Rhein,
Da fuhr ein Schifflein rasch vorbei,
D'rin saß die Liebste sein.

Doch nicht allein sie d'rinnen saß,
Ein Fremder war dabei.
„Ist das dein neuer Buhle nun?
Glück auf, zur Fahrt so frei!"

„Glück auf zur Fahrt entlang dem Rhein,
Bis in das Meer hinaus;
Doch diese Schmach, den Treubruch dein,
Die wäscht kein Wasser aus!"

So rief er laut dem Schifflein nach,
Sie aber hört es nicht;
Sie fühlt nicht, wie das Herz ihm brach —
Es lächelt ihr Gesicht.

„So nimm mich auf, du kühler Rhein,
Still' meines Herzens Weh'!"
Und hinter'm Schifflein trägt's ihn d'rein,
Stumm — starr, bis in die See.

Und als sie bleich sieht die Gestalt,
Die einst geliebt sie sehr,
Zieht sie's hinab wohl mit Gewalt
Zu ihm, in's kühle Meer.

Saphir, Album Seite 125 f. C. Schultes.

177. Die beiden Ahasvere. Von Joh. Gabriel Seidl.
Gedenke mein S. 77—79; Gesammelte Schriften II S. 333—336.

178. Gelbringlein. Von Dr. Joh. N. Vogl.
Gedenke mein S. 80.

179. Sonntag. Von Dräxler-Manfred.
Gedenke mein S. 143—145.

180. Seelenwanderung. Von Heinrich v. Levitschnigg.
Gedenke mein S. 146—149.

181. Boso von Doaria. Von Adolf Bube.
Gedenke mein S. 150—152.

182. Die Erfahrung auf der Probe. Märchen von J. F. Castelli.
Gedenke mein S. 183—193.

183. Drei Rosen. Von Friedrich Uhl.
Gedenke mein S. 194.

184. bis 186. Wellenklänge: 1. Waldsee. — 2. Wildbach. — 3. Meer. Von Anastasius Grün.
Gedenke mein S. 286 f. — „In der Veranda" S. 138 f. 141.

187. *Nicola Tomaseo. Geschrieben zu Venedig im Januar 1848. Von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 44.

188. *Italien. Fragment aus einer größeren Dichtung. Triest im Januar 1848. Von Eduard Mautner.
Phönix II S. 29—38.

189. Deutschlands Ehre. Gedicht von Joh. N. Vogl. In Musik gesetzt für vier Männerstimmen von J. Dont.
Vogl, Oesterr. Volkskalender S. 30—32.

190. Tyroler Schützenlied. Gedicht von Joh. N. Vogl. In Musik gesetzt von A. Emil Titl.
Ebenda S. 77—79.

191. „Mit einem Sarge schreiten". Von Joh. N. Vogl.
Ebenda S. 154 f.

192. Trinklied. Von Joh. N. Vogl. In Musik gesetzt von J. F. Kloß.
Ebenda S. 168—170.

193. Liedersagen. Gedicht von Joh. N. Vogl. In Musik gesetzt für vier Männerstimmen von B. Randhartinger.
Ebenda S. 176 f.

194. Die Teufelsmühle auf dem Wienerberg. Oesterreichische Volkssage von Joh. N. Vogl.
Ebenda S. 194—199.

195. Der schwarze Stock. Ballade von Joh. N. Vogl.
Ebenda S. 200—203.

196. Der gespenstige Amtmann. Ballade von Joh. N. Vogl.
Ebenda S. 204—208.

1. Februar, Dienstag. 102⅛

Die neuen Censur-Einrichtungen treten ins Leben.
(Ausbruch des Hunger-Typhus in Schlesien.)

197. ### Gesteigerter Schmerz.

Im Schlaf — wenn endlich auch der Aermste ruhet,
Des Müden schweres Tagewerk vollbracht,
Wo jeder seine Bürde Erdenjammer
Von sich geworfen für die kurze Nacht;

Wo selbst dem Elendsten ein Tröster winket,
Weil, träumend, sich der Himmel zu ihm neigt;
Wo das Bewußtsein seines Leidens schwindet,
Und selbst der Wurm getäuschter Liebe schweigt:

Da ist's, wo sich — wenn überhaupt noch jemals —
Der wahrhaft Trauernde erleichtert sieht
Und, naht des Schlummerengels weißer Fittig,
Um ein'ge Stunden ihm die Qual entflieht!

Doch wehe ihm! wenn nun der Morgen grauet
Und — wenn nach kurzer Rast er frei sich glaubt —
Die ganze Wucht des doppelt schweren Leides
Den kurzen Wahn ihm unbarmherzig raubt!

Wenn alle Pein, die still er jetzt verschlafen,
Der Wurm im Herzen und der Hohn der Welt,
Hungerndem Tiger gleich nach Blute lechzend,
Erneut und teuflich auf's Gehirn ihm fällt! . . .

So wahr ist's, daß — von allen Leidensstunden —
Wohl keine jenen Foltergrad erreicht,
Der dem Erwachen nach des Schlummers Lind'rung
Am Morgen nach verlornem Glücke gleicht!

Theater-Ztg. Nr. 27/28, S. 111. Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

198. Epigramme von Franz Fitzinger: Delicater Punkt. — Ignorirt. — Mitarbeiter. — Gewinn. — An die Erkenntliche. — Milder Beitrag. — Wirthshaus-Consilium. — English.
Humorist Nr. 27/28, S. 108.

1. bis 10. Februar.

199. bis 201. **Wanderlieder.**

Es tanzten mit sanftem Gemurmel die Wellen
Rings um den schaukelnden Kahn,
Und über mir schifften die Segler, die schnellen,
Sich spiegelnd in silberner Bahn.

Mit fragendem Blick nach den ewigen Räumen
Anstaunt ich das segelnde Heer;
Sie winkten mir, gleich Frühlingsträumen,
Und schwanden im blauen Meer.

Und wieder lag ich im schaukelnden Nachen
Und schaute hinab in die Fluth,
Und horcht', wie die rauschenden Wellen sich brachen
Am Ufer, in dämmernder Gluth.

Da lispelten traulich die Wellen und leise,
Und zitterten freudig heran.
Und horchend vernahm ich mit Staunen die Weise
Im lieblich schaukelnden Kahn:

„O ziehe mit uns zu den sonnigen Wiesen,
„Komm mit in's freundliche Thal,
„Komm mit, wo blaue Berge dich grüßen
„Und grünender Waldessaal!"

Dem Lied, das die Wellen so traulich gerauschet,
Das freudig mir drang in die Brust,
Hab' oft ich mit pochendem Herzen gelauschet,
Erglühend in Wanderlust.

Gegenwart Nr. 25, 30, 32. Johann Reiter.

2. Februar, Mittwoch.

Eröffnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Ständesaal.

202. A Giovanni Berčić, che in questo giorno celebra la sua prima messa. Sonetto. Del Gaetano Cerri.
Wanderer Nr. 28, S. 2.

3. Februar, Donnerstag. 102

(Studentenunruhen in Paris zu Ehren der Professoren Quinet und Michelet.)

203. Die Sehnsucht. Von Josi.
Wanderer Nr. 29, S. 2.

204. Der verliebte Nachtfalter (Zur Composition). Von Joh. N. Vogl.
Musik-Ztg. Nr. 15.
205. Verstimmung. Von Joseph Philibert.
Gegenwart Nr. 26.

4. Februar, Freitag. 102

206. Spatzennatur. Von Joseph Philibert.
Gegenwart Nr. 27.
207. **An die Dichterin Julie Gräfin Oldofredi-Hager.**
(Beim Anblick ihres Porträts.)

Als mich durch Duft und Farbe von Dir manch' Lied entzückt:
Hab' ich darin Dein Antlitz voll Geist und Herz erblickt.

Und als ich dann im Bilde geseh'n Dein Angesicht:
So war's von Geist und Anmuth belebt wie Dein Gedicht.

Theater-Ztg. Nr. 30. Y.
208. Der Verlobungsring. Romanze aus dem schwedischen Volksleben, nach Carlén von Karl Oberleitner.
Wanderer Nr. 30.

5. Februar, Samstag. $101\frac{7}{8}$

Hoftrauer für den König Christian VIII. von Dänemark.

209. Mein Liebchen. Von J. M. Schleichert.
Gegenwart Nr. 28.
210. Erinnerungen an die oberkärntnerische Schweiz oder an das Möllthal. Von Johann Reautz.
Morgenblatt Nr. 16, S. 63.
211. Zweite Jugend (Zur Composition). Von Otto Prechtler.
Musik-Ztg. Nr. 16.

6. Februar, Sonntag. —

Saphir's Akademie im Kärntnerthor-Theater.
(Studenten-Excesse in Padua.)

7. Februar, Montag. $101\frac{13}{16}$

Ball zum Besten des Leopoldstädter Armenhauses.
(Studenten-Krawall in München. — Adreß-Debatte in Paris und die Frage der Reform-Banquets.)

212. Geständnis. Von Joseph Philibert.
Gegenwart Nr. 29.
213. Der wahnsinnige Bettelknabe. Italienische Ballade des Dr. Giuf. Capparozzo. Im Versmaß des Originals von Cajetan Cerri.
Wanderer Nr. 31.
214. **An Frau Jenny Lutzer-Dingelstedt.**
(Sonett.)

Wenn König Lenz nach Norden kommt gegangen
Und fürstlich dort die kahle Erde schmückt,
Ihr Tausend Blumen an den Busen drückt,
Um sie als Bräutchen zärtlich zu umfangen:

Dann naht, zu künden all' sein Gluthverlangen,
Die Nachtigall und girrt wie sinnberückt;
Dann schaaren sich die Menschen hochbeglückt,
Den flücht'gen Gast aus Welschland zu empfangen.

Sagt, gab Natur uns einen Maskenball?
Hat sich als Lenz der Winter angezogen?
Doch nein, es ist nur einer Stimme Schall,

Als Frühlingsbote lieblich uns gewogen!
Es ist die wundersame Nachtigall,
Die aus dem Schwarzwald kam nach Wien geflogen!

Theater-Ztg. Nr. 32, S. 130. Adalbert Prix.

215. Bolzen von Rudolf Papst: Noten. — Flitterwochen. — Ehe. — Stutzer.
Wanderer Nr. 32, S. 4.

216. Worte zum Trauermarsch von Beethoven (Nach dem Rhythmus dieses Tonstückes). Von Otto Prechtler.
Wanderer Nr. 32. — Prechtler, Zeitlosen S. 179 f.

8. Februar, Dienstag. 101 $\frac{7}{8}$

(Karl Albert verheißt seinem Königreiche eine Verfassung. — Studentenunruhen in Padua und Pavia.)

217. An einen Hagestolzen (Eine Faschings-Elegie). Von J. Roqquerol.
Theater-Ztg. Nr. 33.

218. Zur Allerh. Geburtsfeier rc. der Kaiserin Maria Karolina. Von H. R.
Wanderer Nr. 35.

9. Februar, Mittwoch. 101 $\frac{13}{16}$

(Verhaftungen in Mailand. — Ein königlicher Befehl erklärt die Universität München für einstweilen geschlossen.)

219. Wen liebst Du? Nach dem Italienischen des G. Prati von C. Cerri.
Humorist Nr. 34, S. 134.

220. Weinlied. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 34.

221. An die Schlummernde. Von Oskar Falke.
Gegenwart Nr. 31.

10. Februar, Donnerstag. 101 $\frac{11}{16}$

(Universität Pavia geschlossen. — Balgereien zwischen Studenten und Militär in München.)

222. Wanderlust. Von Johannes Nordmann.
Humorist Nr. 35, S. 137 f.

11. Februar, Freitag. 101 $\frac{1}{2}$

(Steigende Aufregung in Paris wegen der Reform-Banquets. — Lola-Montez in München erhält das consilium abeundi.)

223. Die drei Budrissen. Nach Adam Mickiewicz von W. Constant.
Theater-Ztg. Nr. 36.

224. Tag und Nacht. Von Buchheim.
Wanderer Nr. 36.

12. Februar, Samstag. 101$\frac{5}{16}$

(Balgereien zwischen Militär und Civil in Mailand.)

225. 226. Aus den „Liedern für das Volk“ von Giov. Prati, deutsch von Cajetan Cerri: 1. Worte des Greises. 2. Rache.
Wanderer Nr. 37.

227. **An das Schwarzblattl im Wienerwald.**
(Nach der Akademie am 12. Februar.)

Geh' sing nur, liebs Schwarzblattl, sing nur brav fort:
Der Wienerwald is gar an hamlicher Ort —
Es nehmen in dem grünbewachsenen Haus
Die Gsangln sich lieblich und wunderbar aus!

Im Wienerwald schallen die Gsangln ja fast
Ins Weite hinaus von an jedweden Ast,
Da singen die Masen, die Zeiserln fein,
Nur singt oft an Spottvogl hintennach drein.

Es g'schicht, daß oft a an Nachtigall singt
Und daß ihr Lied freili gar wunderschön klingt —
Doch kam nimmt zum Singen sie sich anen Lauf,
So hört d' Primadonna aus Heiserkeit auf.

Da lob ich mir 's Gsangl, das ohne Kapriz
So recht von der Brust weg, bei Frost und bei Hitz —
Das Lercherl, das Schwarzblattl singt 's ganze Jahr,
Wie ihnen der Schnabel halt gewachsen just war.

Drum sing, liebes Schwarzblattl, sing du nur fort:
Der Wienerwald is gar an hamlicher Ort;
Und bringt a dein Gsangl die überall zu Ehr'n,
Flieg' uns nit davon, denn wir haben di z'gern!

Wanderer Nr. 43, S. 3. K. Meisl.

228. Vertheidigung. Von Joh. Hermann Hillisch.
Gegenwart Nr. 31.

13. Februar, Sonntag. —

14. Februar, Montag. 101$\frac{5}{16}$

(Stets beunruhigendere Nachrichten aus Italien.)

229. Im Drachenfels. Von Oskar Falke.
Wanderer Nr. 38.

230. Arznei. Von Julius Tannen.
Gegenwart Nr. 35.

15. Februar, Dienstag. 101$\frac{1}{4}$

(Verbot der Calabreser, der Ernani- und Puritaner-Hüte in Mailand.)

15./16. Februar, Mittwoch. $100\frac{15}{16}$

231. Selige Liebe. 1. 2. Von Julius Tannen.
Gegenwart Nr. 36, 37.

17. Februar, Donnerstag. $100\frac{11}{16}$

Hofkriegsraths-Präsident Graf Hardegg †.
(Toscana erhält eine Constitution.)

232. Ueberzeugung. Von R—.
Gegenwart Nr. 38.

233. So lesen Sie nur aus! Ein Scherz. Von Buchheim.
Humorist Nr. 41, S. 162.

234. **Mein Lied.**

Dem Liebchen sei mein Lied ein Blumenhag
In dieses Lebens Schmerzgeschichte,
Es sei mein Lied ein heller Amselschlag
Zu ihres Herzens Lenzgedichte.

Dem Freunde sei mein Lied ein Felsenquell,
Der ihn in heißen Tagen labe,
Es rank' sich auch empor als Immergrün
Einst spät an seinem Greisenstabe.

Dem Feinde sei mein Lied stets ein Stilett,
Es schlag' in's Herz ihm tiefe Wunden;
Dem Reuigen sei es ein Wunderkraut,
Das schnell die Wunde macht gesunden.

Und wenn mein Lied nur Einen Nachhall trifft,
War's nicht umsonst hinausgeschlagen;
Es hat, was seine Pflicht, auch einen Stein
Zum großen Tempelbau getragen.

Wanderer Nr. 41. W. H. Landek.

18. Februar, Freitag. $100\frac{11}{16}$

Schlimme Nachrichten aus Paris.

235. Zum 85. Geburtstage des ꝛc. Capellmeisters Adalbert Gyrowetz. Von Karl Meisl.
Wanderer Nr. 44, S. 2.

19. Februar, Samstag. $100\frac{7}{8}$

236. Zur Geburtsfeier Sr. Exc. des Grafen Moriz Dietrichstein. Von C — — z. Am 19. Februar 1848.
Theater-Ztg. Nr. 43.

237. Der Traum. Frei aus dem Schwedischen des B. v. Beskow. Von Karl Oberleitner.
Wanderer Nr. 43.

238. An Julie (Zur Composition). Von Wolfram Bucher.
Musik-Ztg. Nr. 22.

20. Februar, Sonntag. —

21. Februar, Montag. $100\frac{5}{8}$

(Polizeiverbot der Theilnahme an dem angekündigten großen Reform-Banquet in Paris.)

239. Jahrestag. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 44.

240. 241. Drang. — Dichtergruß. Von K—.
Gegenwart Nr. 41, S. 164.

242. Lied. Von L. Bowitsch.
Humorist Nr. 44, S. 173 f.

22. Februar, Dienstag. $100\frac{1}{4}$

(Standrecht im lombardisch-venetianischen Königreiche. — Losbruch in Paris, Barricaden, Straßenkämpfe.)

243. Sommerfädchen. Von S.
Damen-Ztg. Nr. 30.

244. Prolog. Gesprochen von Fräulein Weißbach in der Akademie zum Besten der Hinterbliebenen des jungen Tondichters C. F. Füchs. Eigens für diesen Zweck gedichtet von S. H. Mosenthal.
Wanderer Nr. 45, S. 2 f. — Gedichte S. 98—100.

23. Februar, Mittwoch. $100\frac{3}{16}$

General-Versammlung des Schutzvereins f. entlassene Sträflinge. (Sturz des Ministeriums Guizot.)

245. Vom Rheine. Von Oskar Falke.
Gegenwart Nr. 43.

246. **'s Oeferl.**

Es gibt a liabs Oeferl,
A nett's und a klan's,
So leicht wia das Oeferl,
So leicht hatzt sie kan's.

Und 's Holz ist nit theuer,
Was drin brenna thuat,
Und 's gibt 's schönste Feuer,
Die reinaste Gluath!

Das Herz ist das Oeferl,
Und 's Holz, was da brinnt,
Sein d' Bußerln, dö 's Deandl
Mit 'n Göscherl anzündt!

Und brennat's in Oeferl
A manigsmal schwach,
Bringt 's Deandl a Fuhr Bußerln
Und legt's klanweis nach!

Schürt fleißi die Gluath,
Laßt das Flammerl nia h'raus,
Ausgnumma der Tod kummt,
Der freili löscht's aus.

Do daß der Tod 's Feu'r nit
G'schwind ausblas'n kann,
So legt ma von Bußerln
A Holzkammerl an.

Und wann tausend Klafter
Am Bußerlplatz steh'n,
Laßt si der Herr Tod g'wiß
Das Blas'n vergeh'n.

Wanderer Nr. 46. Baron von Klesheim.

24. Februar, Donnerstag. $100\frac{1}{16}$

(Flucht der königlichen Familie aus Paris. — Provisorische Regierung.)

25. Februar, Freitag. $99\frac{15}{16}$

(Lamartine's Rede gegen die rothe Fahne.)

247. Vier Lieder: Im Frühling. — Im Sommer. — Im Herbst. — Im Winter. Von August.
Wanderer Nr. 47/48.

248. An Rappo den Starken. Bei Gelegenheit seiner Vorstellung zum Besten der Blinden-Versorgungs-Anstalt. Von K. Meisl.
Theater-Ztg. Nr. 48, S. 193. — Wanderer Nr. 48, S. 2.

26. Februar, Samstag. —

249. Rose und Nachtigall. Von A. J. Renga.
Gegenwart Nr. 46.

250. Lenzahnung.

Eisig fielen jüngst noch Flocken
Auf der todten Blumen Gruft,
Und nun spielt mir in den Locken
Lau ein Gruß der Frühlingsluft.

Wahrheit wurden meine Träume,
Schnell vergessen ist der Frost;
Blühen seh' ich schon die Bäume,
Von des Lenzes Hauch umkost.

Still, mein Herz, du blühst ja immer
Unabhängig von der Zeit;
Lenz ist nur ein schwacher Schimmer
Deiner innern Seligkeit! F. Sauter.

Wanderer Nr. 49.

251. Addio! Lied für zwei Stimmen (Zur Composition). Von Otto Prechtler.
Musik-Ztg. Nr. 25.

27. Februar, Sonntag. —

Sammlungen für die armen Schlesier.
(Volksversammlung in Mannheim unter Itzstein's Vorsitz. — Feierliche Verkündigung der Republik in Paris.)

28. Februar, Montag. $93\frac{3}{4}$

(Bürgerversammlung in Stuttgart. — Republikanischer Putsch im Canton Neufchatel.)

252. **Umsonst.**

Der Lenz kam wieder mit den alten Lauten,
Der Lenz kam wieder mit den alten Klängen,
Er sprach zu mir in Worten, trauten,
Er wolle wieder in mein Herz sich drängen.

Er sprach: In schönen Tagen, schönen Nächten,
Laß wieder uns mitsammen schwärmen,
Wir wollen Kränze mit einander flechten,
An einem Feuer uns're Herzen wärmen.

Wir wollen wieder an den Blüthen saugen,
Und wieder lustig tanzen mit den Elfen,
Die wir berücken mit verliebten Augen,
Und jedem Düftchen aus dem Kerker helfen.

Wir wollen wieder mit den Gnomen lachen,
Und wieder Nixen aus dem Strome necken,
Den Wind zu unserm Liebesboten machen,
Die Nymphen wollen wir im Schlaf erschrecken.

Und also sprechend hat er mich betrachtet,
Er konnte die Umwandlung gar nicht fassen,
Er sah mein Antlitz kummervoll umnachtet,
Er hat alsbald auf immer mich verlassen.

Ich hab den alten Freund nicht mehr verstanden,
Es sind die Laute ungehört verklungen,
Als wir uns diesesmal zusammenfanden,
Es hat der Lenz umsonst sein Lied gesungen.

Wanderer Nr. 50. Sigmund Kolisch.

29. Februar, Dienstag. $92\frac{1}{4}$

Gerüchte aller Art über die Vorgänge in Paris und Deutschland.
(Volksversammlung in Hanau.)

253. Auferstehung. Von A. J. Renga.
Gegenwart Nr. 18.

254. Die Perlen der Nixe. Von Theodor.
Damen-Ztg. Nr. 31.

255. Liebes-Phantasie an mein Liebchen. Von J. W. Dubjanski.
Wanderer Nr. 51.

256. * Erhebung. Von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 54.

Februar im allgemeinen.

257. Auferstehung. Von Paul Werner.
Domino Nr. 7, S. 102 f.

258. **Abschied.**

Vorbei! Vorbei! Was soll die bange Thräne,
Der trüben Zukunft erster Dämmerschein?
Selbst der Vergangenheit wenn sie auch gälte —
Es muß, es muß, es muß ja doch geschieden sein!

Noch einmal leg' Dein Haupt mir an das Herz da,
Du fühlst ihn ja, den wohlbekannten Schlag —
Es ist die Nachtigall im dunkeln Busch verborgen,
Die, wenn die Sonne sinkt, nur singend weinen mag.

Es ist ein welkes Blatt an einem Baume,
Das traurig flüstert, wenn der Herbstwind streicht;
Die Rose ist's, die selig aufgeblühte,
Und die entblättert wird, so leicht, so leicht!

Nun lebe wohl, die du mir eine Rose
Und grünes Blatt an meinem Lebensbaum;
Leb' ewig wohl, du Nachtigall, die meine —
Bis wir uns finden in dem Jenseitstraum!

Domino Nr. 8, S. 119 f. Paul Werner.

259. Am Ort der Begegnung. Von Friedrich Halm.
Gedichte (Cotta 1850) S. 195—197. — In den Ges. Werken findet sich dieses Gedicht nicht; dagegen I S. 242—244 ein im Bau und in der Spitze ähnliches: „Am Tag der Begegnung".

260. Dämonologisches. Von Friedrich Halm.
Gedichte S. 84 f. — Ges. Werke I. S. 88 f.

1. März, Mittwoch. $89\frac{5}{8}$

Ficquelmont Hofkriegsraths-Präsident. — Montecuccoli Staats-Minister.

(Arbeiterlosbruch in Lyon. — Provisorische Regierung in Neufchatel. — Preßfreiheit in Württemberg, in Baden.)

261. Am Sarge des Saidahelden. Elegie von L. Eckardt. (Aus dem epischen Gedichte „Friedrich von Oesterreich".)
Wanderer Nr. 52.

262. An Zoe. 1. 2. Von Karl Beretty.
Gegenwart Nr. 49.

1. bis 4. März.

263. Epigramme von Franz Fitzinger: Abhilfe. — Der liebevolle Papa. — Die beiden Künstlerinnen. — Gütergemeinschaft. — Berühmtheit. —

Epigramme. — Eisenbahnfahrten. — So manche Zeitschrift. — Neutralität. — Können und müssen. — Lebende Bilder. — Rechtliches Tanzen. — Dramatisches. —

Einer alten Tänzerin.

Komm' immerhin im Kleid der Aphrodite,
Das Publicum bekümmert's nicht;
Nur nimm, war's auch in Griechenland nicht Sitte,
Ein Feigenblatt vor's Angesicht!

Humorist Nr. 52, S. 205 f.; Nr. 55, S. 218.

2. März, Donnerstag. 84 1/3

(Volksversammlung in Wiesbaden.)

264. Der Lahme an seine Krücke. Von M. E. Stern.
Humorist Nr. 53, S. 210.

265. **Am Jahrestage des Regierungsantrittes Seiner k. k. Majestät Ferdinand I.**

Obgleich ein Wechsel herrscht im Lauf der Zeiten,
So bricht das Wahre doch sich immer Bahn,
Es weiß das Gute zu dem Ziel zu leiten,
Zerstreut des Augenblickes Nebelwahn.
Davon gibt den Beweis die Weltgeschichte,
Die streng beleuchtet die Vergangenheit,
Die über Völker sitzet zu Gerichte
Und sich der Wahrheit unparteiisch weiht.
Wir können nicht allein die Namen nennen,
Die seit Jahrtausenden sie aufbewahrt,
Wir lernen auch die Gegenwart erkennen,
Wenn Aberwitz mit Anarchie sich paart.
Doch brauchen wir dabei nicht zu verweilen,
Was auch der Trug des Augenblickes spricht,
Weil später sich die Wolken immer theilen,
Woraus der Strahl der Sonne leuchtend bricht.
Wenn auch der Drang erfindungsreicher Zeiten
Für jetzt noch immer große Opfer heischt,
So kann ein jeder sich den Trost bereiten,
Daß ihn die Hoffnung auf die Frucht nicht täuscht:
Die Industrie hat ihr Panier entfaltet
Und zeiget strebend sich im ganzen Land,
Der hohe Sinn, der stets belebend waltet,
Von unseres Kaisers segensreichen Hand.
Die Unzufried'nen mögen immer sprechen,
Die Zeit wird ihrer Meinung Richter sein;
Denn nichts vermag die feste Treu' zu brechen,
Der sich die Heldensöhne Oest'reichs weih'n;

Und in des Menschenalters höchsten Stufen
Wird in dem vielgeliebten Vaterland
Ein jeder noch aus vollem Herzen rufen:
„Gott segne unsern Kaiser Ferdinand!"

Hermann Neefe,
Kunstmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste.

Theater-Ztg. Nr. 53, S. 213.

3. März, Freitag. $83\frac{1}{2}$

(Kossuth's Rede im Presburger Landtag. — Bürgerversammlung in München, in Braunschweig. — Louis Philipp als Flüchtling in England.)

266. Der Pharos und das Musenschiff. Sr. ꝛc. Baron Hammer-Purgstall, Präsidenten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, ehrfurchtsvoll gewidmet von George Gustus.
Theater-Ztg. Nr. 54.

267. Auf das Meer! Von L. Eckardt. (Aus dem epischen Gedichte „Friedrich von Oesterreich".)
Gegenwart Nr. 51.

268. *Ein deutsches Echo der Glocke von Notre-Dame am 24. Februar 1848. Von Otto Prechtler.
Humorist Nr. 79, S. 314 f. mit dem Beisatze des Verfassers: „Gedichtet vor der Wiener Revolution am 13. März 1848".

4. März, Samstag. $82\frac{1}{8}$

Amtlicher Beschwichtigungsartikel der „Wiener Zeitung".

269. Lied. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 54.

270. Andere Zeiten, andere Lieder! Von Cajetan Cerri.
Wanderer Nr. 55.

5. März, Sonntag. —

Gerücht, daß die Banknoten einen Cours bekommen sollen.
(Einundfünfzig deutsche Männer in Heidelberg. — Regentschaftsänderung im Großherzogthum Hessen.)

271. **An Jene, die noch Verse lesen.**

Die Zeit ist krank und will nicht mehr gesunden,
Das gold'ne Kalb nahm die Altäre ein,
Die Künste zählen traurig ihre Wunden,
Und ach! die Poesie schläft seufzend ein.

Das Geld ist Gott, nur Geld regiert auf Erden;
Zerbrechet euer gold'nes Saitenspiel,
Ihr Dichter, träumt nicht mehr von Flügelpferden,
Ein Esel, goldbepackt, sei euer Ziel.

Begehrt nicht solche Liebe mehr, ihr Frauen,
Wie Herz und Geist vereint sie bieten kann;
Laßt lieber euch mit einem Mäkler trauen,
Der wahre Mann ist nur der Börsenmann.

Ruhm, Ehre, Tugend, Religion, Noblesse,
Verpönte Worte sind es, frech entweiht;
Gold, Reichthum, Capital und Interesse,
Das sind die Lieblingsworte uns'rer Zeit.

Die Feder will verwunden nur, nicht schonen,
Und kein gemüthlich Lied wird mehr geschätzt;
Mehr werth als alle edlen Actionen
Sind Actien auf Eisenbahnen jetzt.

Doch glaubt darum nicht, alles sei verloren,
Im Stillen noch manch' edles Herz erglüht;
Es öffnen sich dem Sang noch viele Ohren,
Der tönt von Phantasie und von Gemüth.

Vom Dampfe, den die Industrie verbreitet,
Ist nicht der ganze Horizont umflort;
Auch jener Aether, den der Geist bereitet,
Hat annoch seine Freunde hier und dort.

Noch singen Vögel unterm Blätterdache,
Der Mai zieht noch im Blüthenschmucke ein;
Noch blühet in dem Schatten an dem Bache
Ein blaues Blümchen flüsternd: Denke mein!

Warum soll denn die Blume uns'rer Seelen,
Der Rosen herrlichste, wo im Verein
Form, Duft und Farbe himmlisch sich vermählen,
Die Poesie nicht blühen und gedeih'n?

Nein, leben wird sie, und so fest sich halten
An edlen Herzen, denen sie gefällt,
So wie der Epheu rankt an Mauerspalten,
So wie der Stern sich hält am Himmelszelt.

Laßt dann die Habsucht nach dem Ird'schen jagen,
Liebt ihr das Himmlische: die Poesie;
Die müssen sich um ihren Götzen plagen,
Ihr findet in dem kleinsten Wurme sie.

So lange singen werden Nachtigallen,
So lange duften wird ein Rosenstrauch,
So lange Frauen lieben und gefallen,
So lange werden Dichter singen auch!

J. F. Castelli.

Sonntagsblätter Nr. 10, S. 109 f.

6. März, Montag.

Petition des niederösterr. Gewerbevereins an den Kaiser. (Volksauflauf in Breslau, in Bremen. — Straßenunruhen in London. — Liberale Zugeständnisse in München.)

272. Die Uhr am Johanniterkirchlein zu Wien. Eine Sage. Von C. Norbert.
Gegenwart Nr. 53.

273. Wolkenbruch. Von F. Sauter.
Wanderer Nr. 56.

274. Der Pessimist. Von K. W. Koch.
Humorist Nr. 56, S. 222.

7. März, Dienstag. 84½

Bestürmung der Nationalbank wegen Auswechslung ihrer Noten gegen Silber. — Die Zwanziger beginnen zu schwinden. (Herzog von Coburg-Gotha verheißt Preßfreiheit und Constitution.)

275. 276. Canti popolari (Versione libera dallo Slavo): 1. La Rosa. Romanza. 2. L'Amore. Balatta. Da Agost. Ant. Grubissić.
Poligrafo Nr. 29, S. 115.

277. 278. Lieder für Mädchen: 1. Mädchenvertraulichkeiten. 2. Lilien und Mädchen. Nach dem Italienischen des G. Prati von Cajetan Cerri.
Humorist Nr. 57, S. 226.

279. Gedichte ohne Poesie: Das Lied vom armen Teufel. Von Otto Freiherrn von Eyb.
Wanderer Nr. 57.

8. März, Mittwoch. 87¼

(Auflauf in Weimar. — Provisorische Regierung in Hanau. — Volksversammlung in Berlin.)

280. Aufruf. Von A. Palme.
Wanderer Nr. 60. — Die letzten zwei Strophen mit der Aufschrift „Kranz und Krone" ebenda Nr. 72 vom 24. März. — Palmenzweige IV. S. 6.

281. **Meine Wünsche.**

Möchte ein Vöglein sein,
Singen so süß und rein
Immer in ihrer Näh',
Daß ich sie immer säh'.
O nur ein Vögelein
Möchte ich sein!

Möchte ein Baum wohl sein,
Laden zur Ruhe ein,
Schütteln vor Wonnelust
Blüthen auf ihre Brust.
O so ein Bäumchen klein
Möchte ich sein!

Möchte ein Blümchen sein,
Geht sie durch Feld und Rain,
Biegt sich ihr lieber Arm,
Pflückt mich ihr Händchen warm.
O so ein Blümchen klein
Möchte ich sein!

Möcht' auch ein Sternlein sein,
Blicken in's Kämmerlein;
Wenn gleich der Aeuglein Glanz
Mich auch verdunkelt ganz,
Trotzdem ein Sternelein
Möchte ich sein!

Möchte sie selber sein,
Wär nicht von Stahl und Stein —
Lohnte das treu'ste Herz
Das sonst vergeht vor Schmerz;
Dann nur erst, ganz allein,
Möcht' ich: Ich sein! J. Isling.

Wanderer Nr. 58. — Nebst zwei anderen Liedern für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt und dem Fräulein Henriette Mayer gewidmet von Joseph Funke; Op. 2. F. Glöggl Nr. 164.

9. März, Donnerstag. 86½

(Der deutsche Bundestag nimmt die deutschen Farben an. — Petition des Fürstenthums Waldeck.)

282. Leb wohl, mein flandrisch Mädchen! (Soldatenlied.) Von Joh. N. Vogl. Musik-Ztg. Nr. 30.

283. **Der Dialekt.**

Welch' ein Reiz liegt, ach! versteckt
Doch in unserm Dialekt!
Sag' ich: Unter jenem Baume
Lag ich einst in süßem Traume!
Welch' ein Ausdruck, matt und lahm!
Aber in Empfindungszähren
Wird das Auge sich verklären,
Heißt 's gemüthlich: „Dselm bei'n Bam
Han i g'habt an siaß'n Dram!

Eine Taube warnest du
Vor Gefahr und rufst ihr zu:
Täubchen, sieh' den Falken schweben,
Wirst du weilen, gilt's dein Leben!
Doch der Dialekt, der Schalk,
Dialektelt süß gemüthlich
(Und wir thun daran uns gütlich),
Lispelt: „Däuberl, 's kummt da Falk,
Fliag davon, sunst bist a Dalk!"

Welch' ein Reiz, ach! liegt versteckt
Doch in unserm Dialekt!
„Biaßa" für das schlechte „Büßer",
Lautet Jenes nicht weit süßer?
Und „a Steckn" statt: „ein Stock";
Was sind „Klöße" gegen „Knödl",
Was sind „Köpfe" gegen „Schädl",
Was der „Kidl" gegen „Rock",
Gegen einen „Bock" — „a Bog"?!

Heil dem Namen, der entdeckt
Hat den süßen Dialekt!
Von der Bühne laßt ihn schallen,
Und in andern Musenhallen,
Auf den Straßen, in dem Haus!
Und wenn noch er ward in diesen
Zeiten nicht genug gepriesen,
Sattsam nicht geputzt heraus, —
Na! so kenn' i mi nid aus! F.

Humorist Nr. 59, S. 234. – Nach Dr. Wilhelm Schlesinger's, auch von anderer Seite bestärkter Mittheilung wäre der Verfasser Franz Fitzinger.

284. Ein Lied aus Oesterreich. Von F. C. Weidmann.
Theater-Ztg. Nr. 59, S. 236.

285. Douglas. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 59.

286. **Lebe und liebe!**

O lebe und liebe!
Mit Sehnen und Hoffen
Die Pforte steht offen,
Nie länger verschiebe
Den Eingang zum Himmel,
In's freud'ge Gewimmel
Des wonnigen Lebens,
Des Glücks und Ergebens.

Wanderer Nr. 59, S. 2. J. W. Dubjanski.

9. bis 15. März.

287. bis 289. Getreue Uebersetzungen slavischer Urtexte: Die Romanze vom Doctor. — Die Romanze vom Studenten. — Die Volkssage vom König Mathias. Aus dem Krainischen des Dr. Prešern.
Gegenwart Nr. 56, 57, 61.

10. März, Freitag. 85¾

Amtliche Erklärung der „Wiener Zeitung" wegen Aufrechthaltung der Ruhe im Innern. — Oesterr.-preuß. Uebereinkommen wegen Einberufung der deutschen Bundesglieder.

290. **Mein Oesterreich.**

Heil dir! Heil dir, mein Oesterreich,
Du theures Vaterland!
An allen Gaben bist du reich,
Dich segnet Gottes Hand!

Die Flur ein volles Aehrenfeld,
Der Baum an Früchten schwer,
Der dichte Forst mit Wild bestellt,
Im Schacht des Eisens Wehr.

Wie mächtig trägt der Donau Fluth
Des hohen Dampfers Last;
Er bringt des Handels reiches Gut
Und aller Völker Gast.

Der Hochgebirge Riesenkranz
Im wundervollen Schein,
Beim Morgen und beim Abendglanz,
Rahmt es zum Bilde ein!

Wie seine tiefen Seen glüh'n
In dem azurnen Blau,
Als hielte auf der Erde Müh'n
Ein Gottesauge Schau!

Mit des Gemüthes Allgewalt
Hat Gott ein Volk geschmückt,
Und schöner zierlicher Gestalt
Das Siegel aufgedrückt.

Und zu der Menschen hehrer Pflicht,
Zu hoher Geistessaat
Lieh er ihm reines Seelenlicht
In Blick und Wort und That!

Heil dir! Heil dir, mein Oesterreich!
Du theures Vaterland!
An allen Gaben bist du reich,
Dich segnet Gottes Hand!

Theater-Ztg. Nr. 60, S. 241. George Gustus.

11. März, Samstag. 84¾

Große Petition der Wiener Bürger den Landständen übergeben.

(Versammlung im St. Wenzelsbad in Prag. — Proclamation des Fürsten von Reuß-Ebersdorf.)

291. Die Poesie sei national. Von L. Eckardt. (Eingang zu dem epischen Gedichte „Friedrich von Oesterreich".)
Morgenblatt Nr. 31, S. 123.

292. Ihr Glück. Von Moriz Albert.
Damen-Ztg. Nr. 41.

293. Lebensbilder. 1. Von Karl Theodor Vogl.
Wanderer Nr. 61.

12. März, Sonntag.

Große Studentenversammlung auf der Universität.

(Aufstand in Kassel. — Der Heidelberger Siebener-Ausschuß beruft ein Vor-Parlament nach Frankfurt a. M.)

294. * Am zwölften März.
Emil * * Gedichte S. 70.

295. bis 299. Orientalische Granaten zu einem Diadem für Könige: 1. Aufklärung. — 2. Die Jagd. — 3. Väterliche Lehre. — 4. Irrthum. — 5. Prinz und König.
Castelli, Zeitklänge, S. 16—21.

300. * Der Messias. Am Vorabende des 13. März. Von Johann Gabriel Seidl.
Gesammelte Schriften I S. 113.

13. März, Montag. 83

Sitzung der niederösterreichischen Landstände eröffnet. — Studenten-Petition. — Abdankung Metternich's.

(Krawalle in Königsberg, in Hamburg, in Schwerin.)

301. Wechsel. Gedicht von A. J. Renga.
Gegenwart Nr. 59.

302. **An Theodor Körner.**

Erhebe Dich, Du wilder Freiheitsjäger
Aus Deiner dunklen moosbedeckten Gruft —
Die Zeit ist schwül — die ernste Stunde ruft —
Das deutsche Wort braucht einen Bannerträger!

Erhebe Dich und mach' die Harfe tönen,
Die lang verstummt auf Deinem Sarg geruht —
Erweck', ein Geist, der Volksbegeist'rung Glut
Und laß den deutschen Namen nicht verhöhnen!

Die erste Sendung hast Du groß vollbracht —
Es klang Dein Ruf: „Mich rächen meine Lieder!“
Und lächelnd sankest Du zum Sterben nieder!

Am deutschen Himmel wird's von neuem Nacht —
Erhebe Dich — und schreit' die Heldenbahn,
Verklärter Barde, wieder uns voran!

Ludwig Bowitsch.

Wanderer Nr. 62 (Zeitgedichte 1). — Bowitsch Album S. 11. — Phönix II S. 5.

303. * Aufruf. Von Rudolph Gußmann.
Lieder eines Entfesselten S. 9.

304. * Voran. Am 13. März Abends nach Metternich's Entsagung. Von Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 56.

14. März, Dienstag.

Nationalgarde. — Preßfreiheit. — Weiße Bänder und Schleifen. (Unruhen in Gent. — Aufhebung der Censur in Braunschweig. — Straßenkämpfe in Erfurt.)

305. Poste restante (1840). Von Buchheim.
Wanderer Nr. 63.

306. *Am Hohenstauffen. Geschrieben bei einem Aufenthalte daselbst und nun dem 14. März geweiht. Von Petri.
Deutsche Lieder S. 25.

307. *Ein Wort der Verehrung dem Herrn Professor Hye. Von Jos. Mayr, Jurist im I. Jahr.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

308. *Der Bauer bei der Mariahilfer Linie am Morgen des 14. März. In Wiener Mundart von A. Meyerhofer.
1 Bl. 4°, Leopold Grund.

309. Ein stilles Kämmerlein. Von Moriz Albert.
Wanderer Nr. 63, S. 2.

Vom 14. zum 15. März.

310. Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen;
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität.

Das freie Wort, das sie gefangen,
Seit Joseph arg verhöhnt, geschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht mit Lerchenliedern,
Horcht, wie es dithyrambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwiedern:
Hoch die Universität!

Und wendet ihr Euch zu den bleichen
Gefall'nen Freiheitsopfern, seht:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte That mit gold'nen Lettern:
Die Universität.

Während des Wachestehens geschrieben von Ludw. Aug. Frankl.
1 Bl. 8°. (An der Spitze:) Dank dem Herrn Dr. Ludw. Aug. Frankl. (Am Ende:) Wurde von der dankbaren Studentenschaft in der Buchdruckerei von U. Klopf

sen. & A. Eurich zum zweiten und drittenmal censurfrei abgedruckt. — Ebenso. Erstes censurfreies Blatt aus der Jos. Stöckholzer von Hirschfeld'schen Buchdruckerei. 2 Aufl. — Album der drei Märztage S. 7. — Oesterreichs Befreiungstage S. 32. — Becher Album S. 3. — Bowitsch Album S. 14. — Ditscheiner Freiheitskampf S. 80. — Die denkwürdigen Ereignisse S. 32. - Freiheits-Album S. 51. — Geschichte der Wiener Revolution S. 51. — Lewald Aus Wien S. 23. — F. C. Schall Oesterreichs glorreiche Tage S. 43 f. (4. Aufl. S. 45 f.). — Frühlingsknospen S. 28 f. -- Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur &c. Nr. 55, S. 217. — Wanderer Nr. 65. — Sechs Nationalgesänge S. 7. — Oesterr. Zeitschrift für Pharmacie Nr. 6, S. 98. — In Musik gesetzt und der Wiener Studirenden-Legion achtungsvoll gewidmet von Theodor Leschetizky. Der Reinertrag ist dürftigen Hinterbliebenen der Gefallenen gewidmet. Zu haben in allen Buch- und Musikalien-Handlungen. Wien, Mechitaristen-Buchdruckerei; 8°, 2 Bl. — Die Universität. Musik von Johann Nep. Skraup; 8°, 1 Bl. — In Musik gesetzt während des Wachestehens von Berthold Franckel. H. F. Müller 349. — Ebenso und den edlen Kämpfern für Freiheit und Recht gewidmet von Joh. Pychowski. Witzendorf 3184. — Ebenso und unseren hochherzigen Studirenden achtungsvoll gewidmet von Franz v. Suppé. Opus 36; Haslinger N. 10779. — Ebenso. (Ueberschrift:) Unsern hochherzigen Studirenden, ihren edlen Vorständen und Lehrern gewidmet von Georg Pichler. Diabelli & Comp. N. 8782. — Ebenso von J. Krischkowski, aufgeführt in Brünn am 18. März Abends vom Männer-Gesangsverein.

311. Zur Feier der vier Tage im März 1848! 12., 13., 14., 15. Der heldenmüthigen Studirenden-Legion an der Wiener Hochschule brüderlich geweiht von Henry Litolff und Siegfried Kapper am 15. März 1848, dem ersten Tage der Constitution.

Chor-Gesang der Wiener Studenten-Legion.

Erwacht, erwacht, o Brüder,
Ein großer Morgen tagt!
Kein zweiter kehrt bald wieder,
Herbei in Reih' und Glieder,
Es siegt nur, wer da wagt!

Hoch schwinge uns're Rechte
Die Waffe blank und gut!
Ganz Oestreichs heil'gem Rechte
Vereint gilt's im Gefechte,
Der Freiheit stolzem Gut!

Stets vorwärts ohne Wanken!
Schlag' hoch, o Bürgerherz!
Dem Geist nur keine Schranken, — —
Und Oest'reichs Völker danken
Ihr Heil den Kämpfern im März!

Geschrieben am 14. März Abends in der Universitäts-Wachstube.

2 Bl. 8°, L. Sommer (vormals Strauß); 6 Auflagen. — Oesterreichs Befreiungstage S. 76. — Vorgetragen in dem am 22. März Mittags im Theater a. d. Wien von Litolff und Kapper veranstalteten Feier-Concert, ausgeführt von einer Anzahl Studenten, die mit der Fahne an der Spitze tactmäßig aufmarschirten und beim Erscheinen mit anhaltendem Enthusiasmus begrüßt wurden; ebenso am Schlusse donnernder Beifall, so daß die Nummer (die letzte des Concertes) wiederholt werden mußte.

312. **Kaiser Ferdinands Traum vom 14. auf den 15. März 1848.**

Heil! dreifach Heil! Dir guter deutscher Kaiser!
Ein freies Volk wird Dir jetzt unterthan!
In Oesterreichs Gauen pflückt man Lorbeerreiser,
Legt Dir zu Füßen sie — o großer Mann!

Denn durch Dein heilig mächt'ges Herrscherwort: Es werde!
Im Nu zerbrochen sind die eh'rnen Bande;
Recht wohl erwäg', daß nah' am Donaustrande

Die Fesseln drückend sind dem treuen deutschen Herde.
Ein guter Seraph bin ich h'rabgestiegen,
Und flüst're leise Dir in's Kaiserohr:
Thu' Mensch, den großen Herrscherstolz besiegen,
Sei Vater Deiner Kinder wie zuvor;
Camelien, Rosen wird man Dir einst pflücken,
Hinein verweben auch Vergißmeinnichte,
Ein Haupt wie Dein's im Grab' damit zu schmücken,
Recht kindlich beten, daß dort vor Gerichte,

Kein böser Dämon Dir zur Seite stehe,
Aus Höllenpfuhl gesandt, Dich anzuklagen;
In Deinem Reich' wird Segen nur, statt Wehe,
Sich fort verpflanzen noch in späten Tagen.
Erheb' Dein mächt'ges Herrscherhaupt in jetzig nächt'ger Stunde,
Reich', Vater, hin die Hand zum heil'gen schönen Eintrachtsbunde!

Flux, kaum der Engel diese heil'gen Wort' gesprochen,
Ein Traum nur war des Kaisers Phantasie,
Richt' er das mächt'ge Haupt empor — und schnell zerbrochen
Die Fesseln sind und sel'ge Harmonie
In himmlischen Accorden, gleich wie Seraph-Lieder,
Nun strömet auf sein edles treues Volk hernieder.
Auf den Altären prangen, wie am Thron,
Nun deutscher Völkerfeinde jetzt zum Hohn,
Die Worte: Freiheit! Constitution!

J. Hradetzky, als Sänger genannt Kraus.

2 Bl. 8°, Karl Ueberreiter.

313. Böhmen mein Vaterland. Lied gedichtet um Mitternacht den 15. März 1848 auf dem Wachtposten in Wien bei der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Dr. J. Ad. Frankl von Marienbad.

2 Bl. 4°, Stöckholzer von Hirschfeld.

15. März, Mittwoch. 89¾

Ausfahrt des Kaisers. — Die Ungarn in Wien. — Constitution. — Stadtbeleuchtung.

(Arbeiter-Demonstration in Brüssel. — Krawall in Dresden.)

314. 315. Der 15. März 1848. — Erwachen am 15. März. Gedichte von A. J. Renga.

Gegenwart Nr. 89.

316. Ferdinand und die Engel. Vision am 15. März 1848.

1 Bg. 8°, Klopf & Eurich 1., 2. Aufl. — 3. Aufl. Fr. Beck. — Nach L. A. Frankl's Muthmaßung wäre Eduard v. Lackenbacher, damals Commissär bei der Wiener k. k. Cameral-Bezirks-Verwaltung, Verfasser dieses Gedichtes.

317. Das erste censurfreie Wort eines österreichischen Soldaten. Nach Verkündigung der Constitution an seine lieben Mitbürger.

1 Bl. 8°, ohne Druckort 2 Aufl. — Becher Album S. 78.

318. Dem Palatin Ungarns Stephan. Am Tage seiner Ankunft in Wien am 15. März 1848 (Im Namen der in Wien anwesenden Ungarn).

1 Bl. kl. 4°, Bl. Höfel. — Becher Album S. 21. — Freiheits-Album S. 74. — Geschichte der Wiener Revolution S. 74.

319. Dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Stephan, Reichs-Palatinus von Ungarn, ehrfurchtsvoll dargebracht von Joseph Schulz.

2 Bl. 8°, Mechitaristen. — Schulz Wegweiser S. 179—181: „Dieses schon in den Märztagen componirte Gedicht wurde von dem Prinzen, dem es gewidmet ist, unbegreiflicher Weise nicht angenommen".

320. Verbrüderung. Von Joseph Philibert Freiherrn von Lazarini.

Zwölf Märzlieder S. 19.

321. Verbrüderung. Von S....dy.

2 Bl. 4°, Gerold; auf dem zweiten Blatte in ungarischer Sprache unter dem Titel „Barátkozás".

322. Den braven Studenten. Zeitgedicht von Ludwig Bowitsch.

1 Bl. 8°, ohne Druckort 2 Aufl. — Wanderer Nr. 66. — Bowitsch S. 12. — Freiheits-Album S. 63. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 63. — Frühlingsknospen S. 26 f.

323. Ein Auferstehungslied. Bei der ersten Verkündigung der Preßfreiheit. Von Cajetan Cerri. — Zweites censurfreies Blatt. Während des Wachestehens verfaßt.

1 Bl. 4°, L. Sommer (vormals Strauß). — Wiener Zft. Nr. 63, S. 249. — Damen-Ztg. Nr. 48, S. 191 kündigt die dritte Auflage an. — Bowitsch S. 40. — Becher S. 12. — Freiheits-Album S. 73. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 73. — Frühlingsknospen S. 82—84. — Phönix I S. 11—13 (nach der neunten Strophe eine neue, dagegen die zwei letzten Strophen unterdrückt).

324. Neue Volkshymne der Wiener Studenten. Von L. Eckardt, National-Gardisten (Geschrieben in der Nacht der 15. März, der „Idus Martis" für die Finsterlinge).

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 2 Aufl. — Ohne Druckort 3 Aufl. — „Das Junge Oesterreich" Nr. 1, S. 16, wo es der Verfasser als das dritte censurfreie Gedicht bezeichnet. — Album d. Märzt. S. 9. — Becher S. 9. — Bowitsch S. 36. — Freih.-Alb. S. 61. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 61. — Frühlingskn. S. 12 f.

325. Am Tage des Jubels über Gewährung der Preßfreiheit und Constitution. Von Emil.

Bowitsch Album S. 39.

326. Oesterreichs hochsinnigem Kaiser an Oesterreichs wichtigstem Tage, dem 15. März 1848. Von Dr. Falkner.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Theater-Ztg. Nr. 66. — Bowitsch S. 48. — Freih.-Alb. S. 57. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 57. — Frühlingsknospen S. 18 f.

327. **Die Presse frei!**

Erstes censurfreies Gedicht.

Die Presse frei! Die Glocken laßt ertönen
Und läutet Jubel überall!
Und ruft's hinaus zu Deutschlands fernsten Söhnen:
Die Presse frei! Erstürmt der Freiheit Wall!

Was viele Jahre uns in Schach gehalten,
Was uns gedrückt, erniedrigt und empört,
Das hat des Volkes heldenmüthig Walten,
Das hat Ein großer schöner Tag zerstört.

Nun redet frei und leget groß und offen
Die Wünsche Eures Herzens dar;
Der Feind der Freiheit ist zum Tod getroffen
Und siegend steht, was edel, recht und wahr.
Mag sich des Herzens Feuerstrom ergießen!
Wir steh'n am Morgen einer neuen Zeit;
Kein Censor kann Euch mehr den Mund verschließen,
Der einzige Censor ist — die Redlichkeit.

Wohl manches Opfer habt Ihr zu beklagen
Und manche Thräne fließt den Todten nach,
Die von dem Schwerte des Geschicks erschlagen,
Erkämpft der Freiheit großen Tag.
Bringt sie zur Ruh' — wischt Eure Thränen ab
Und schreibet diese Worte auf ihr Grab:
„Dies deutsche Bürgerblut wär' nicht geflossen,
Hätt' nicht Censur des Volkes Mund verschlossen."

Ihr Fürsten aber all' in Deutschlands Gauen,
Beherzigt dieses Tages große Lehr'!
Zum Bürger habt, zu Euerm Volk Vertrauen
Und gebt ihm willig freies Wort und Wehr.
Wollt Ihr des Volkes Bestes in der That,
So höret auch des Volkes treuen Rath
Und laßt von dem, was Eure Schmeichler sagen,
Euch nicht in schlimme Geistesfesseln schlagen.

Und Oesterreich Du, Dein Banner seh' ich glänzen,
Dein Adler steigt empor zum Sonnenlicht;
Bald wird ganz Deutschland Deine Stirne kränzen,
Wenn dort hinein des Tages Kunde bricht.
Reich' mir die Hand, Du Volk so brav und bieder
Und lass' uns Freunde, lass' uns Brüder sein!
Ein Preuße jubelt mit Dir Freiheitslieder
Und mischt in Deinen seinen Jubel ein.

Friedrich Gerhard aus Danzig.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — 2 Bl. ebenda. — 2 Bl. 8°, Gerold & Sohn, 2 Aufl. — In Musik gesetzt von Adalbert Gyrowetz 17. März, Franz Glöggl, 2 Bl. 8°. — Sechs Nationalgesänge Nr. 1 (unter dem Titel: „Die österreichische Preßfreiheit. Gedicht von Berlin aus eingesandt"). — Album d. Märzt. S. 5. — Oest. Befreiungst. S. 74. — Becher S. 8. — Bowitsch S. 76. — Freiheits-Album S. 65. Gesch. d. Wr. Rev. S. 65. — Frühlingskn. S. 101 f.

328. Am 15. März 1848. Von K.

Constitution Nr. 54 vom 26. Mai, S. 725 (durch Zufall verspätet).

329. Im Doppelfrühling des Jahres 1848. Von Rudolph Gußmann.

1 Bl. 8°, L. Sommer. — Ebenso, ohne Druckort. — Lieder eines Entfesselten S. 11 mit dem Beisatz: „Am 15. März nach Proclamation der Preßfreiheit". - Bowitsch S. 78. — Frühlingskn. S. 76 f.

330. Als ich weinte. Am 15. März Abends. Von Rudolph Gußmann.

Lieder eines Entfesselten S. 10. — Wanderer Nr. 93 (mit dem Datum des 16. März).

331. Allen hochherzigen Verfechtern der öffentlichen Wohlfahrt am Montag den 13. März 1848 gewidmet von George Gustus.

2 Bl. 8°, Stöckholzer v. Hirschfeld. Der Erlös den Armen der Leopoldstadt zugedacht.

332. 333. Prolog: „Nacht". — Hellstrahlender Tag. 15. März 1848. Von Joh. Bapt. Haas, Bürger von Wien.

2 Bl. 8°, Mechitaristen.

334. **Das alte Volkslied.**

Neu angestimmt am 15. März 1848.

Gott erhalte Oesterreichs Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!
Schütze mächtig unsern Kaiser,
Gott mit Deiner Vaterhand!
Ihm erblühen Lorbeerreiser,
Wo es gilt für's Vaterland!
Gott erhalte Oest'reichs Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!

Laß von Seiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Furchtbarkeit!
Laß in Seinen Ständen sitzen
Weisheit, Treue, Biederkeit,
Und mit Seiner Hoheit Blitzen
Schalten nur Gerechtigkeit!
Gott erhalte Oest'reichs Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!

Ströme Deiner Gaben Fülle
Ueber Ihn, Sein Haus und Reich!
Birg in Deiner Gnaden Hülle
Unser starkes Oesterreich,
Und es sei fortan Sein Wille
Seinem Grundgesetze gleich!
Gott erhalte Oest'reichs Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!

Froh erleb' Er Seiner Lande,
Seiner Völker höchsten Flor!
Seh' sie Eins durch Brüderbande
Ragen allen Andern vor!
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Völker Chor:
Gott erhalte Oest'reichs Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!

Joseph Härdtl.

1 Bl. 8°, U. Klopf sen. & A. Eurich. — Ohne Druckort 2 Aufl. — Wiener Ztg. Nr. 81 (v. 21. März). — Album d. Märzt. S. 14. — Frühlingskn. S. 8 f.

335. **An den Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.**

Heil Dir, mein Kaiser! In all der Lust,
Zu der Dein Volk sich ermannt hat,
Sei Dir vor Allen ein Heil! gebracht,
Den es immer als edel erkannt hat!

Heil Dir, mein Kaiser! Denn an dem Tag,
Den mit Blut Deine Treuen geweihet,
Da haben sie nicht sich selber allein,
Sie haben auch Dich befreiet.

Wir haben seit Jahren mit Schmerz geseh'n
Unsern Kaiser, den edeln, gefangen;
Das ist denn uns'rer Treue zuletzt
Zu tief in's Herz gegangen.

Sie haben in jüngsten Tagen Dein Haus,
In dem Du gefangen gesessen,
Mit Flinten und Spießen gewaltig umstellt,
Und haben auf nichts vergessen.

Denn auf eines vergessen sie darum nicht,
Weil sie davon nichts wissen:
Daß, will ein Volk seinen Kaiser frei,
So fragt's nichts nach Flinten und Spießen.

Wir trugen Flinten und Spieße nicht,
Doch trug uns ein kräftiges Wollen;
Wort wider Gewalt: ihr werdet seh'n,
Daß die Flinten ermatten sollen.

Und mein Kaiser, es hat Dich das Wort befreit
Von den Schließern, trotz mörd'rischem Rasen:
Wo sind sie? Es hat sie des Volkes Hauch
Hinaus in die Lüfte geblasen.

Fort sind sie, und nehmen mit sich dahin
Ein unbrauchbares Jahrhundert;
Frei ist und offen zu Dir der Weg,
Wir schaun's, und sind selig verwundert!

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei,
Was wir sprechen, wird Er vernehmen;
Mild wird der Kaiser sich seinem Volk,
Das Volk sich dem Kaiser bequemen.

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei;
Wir wissen sein Herz zu messen:
Daß wir Flinten und Spieße dazu nicht gebraucht,
Das wird er uns nimmer vergessen.

Hermannsthal.

1 Bl. 8°. Klopf & Eurich. — Ohne Druckort 3 Aufl. -- Gegenwart Nr. 74. — Album d. Märzt. S. 11. — Becher S. 10. — Bowitsch S. 45. — Freiheits-Album S. 66. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 66. -- Frühlingskn. S. 14 f.

336. **Jubelruf eines Schriftsetzers bei Aufhebung der Censur in Oesterreich am 15. März 1848.**

Hoch Oesterreich, mein Vaterland,
Das Wort ist endlich frei;
Längst hielt es eine feste Hand
In schwerer Tyrannei.

Die Preß' ist frei! Der Jubelton
Erschallt durch's ganze Reich,
Und Oestreichs große Nation
Umarmt sich, Brüdern gleich.

Ein Lebehoch! den Edlen all'
Die muthig sich vereint,
Daß Allen jetzt des Lichtes Strahl
Auch ungetrübt erscheint.

Es lebe unser Kaiser hoch!
Der, mild und segenvoll,
Zerbrochen hat der Presse Joch
Zu seines Volkes Wohl.

Wie der Gedanke tret' das Wort
Auch frei in's Leben ein,
Sein strenger Richter und sein Hort
Soll Oeffentlichkeit sein.

Wer rechtlich handelt, fürchtet nicht
Der freien Presse Laut;
Die Eule scheuet nur das Licht,
Weil vor dem Tag ihr graut.

Es werde frei und offen kund,
Was Menschengeist gebiert,
Und fortan wird der freie Mund
Vom Censor nicht beirrt.

Kein deleatur gibt es mehr,
Kein non admittitur,
Kein in suspenso, inhaltsschwer,
Viel wen'ger damnatur.

Hat doch Censur des Setzers Fleiß
Zu Schanden oft gemacht,
Und ihm für Plage, Müh' und Schweiß
Nur wenig Lohn gebracht.

Das hört nun auf, wir sind erfreut,
Doch mehr freut sich die Welt,
Der manches, was in Dunkelheit,
Jetzt offen wird erzählt.

D'rum sprech' als Vaterlandes Sohn
Den Jubelruf ich aus:
Hoch lebe Oestreich's Nation!
Und hoch mein Kaiserhaus!

C. Ph. Hueber.

Freiheits-Album S. 81. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 81.

337. Den Studenten Wiens. Von einem der dankbaren Bürger, M. F. Jasper.
1 Bl. 8°, Jasper, Hügel und Manz. — Oest. Befreiungstage S. 59.

338. Auferstehung. Von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 58.

339. Ein Frühlingstag vor dem Denkmale des Kaisers Joseph des Zweiten. Dem Volke, das Er liebte und schätzte, am 15. März 1848 gewidmet von J. P. Lyser.
2 Bl. kl. 4°. Erstes censurfreies Gedicht aus Bl. Höfel's Kunst-Buchdruckerei. — Bowitsch S. 58. — Becher S. 101. — Freiheits-Album S. 71. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 71. — Frühlingskn. S. 21—23.

340. Am 15. März 1848. Abends. Von Adolph Much, Raths-Auscultant und National-Gardist.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

341. **Palmenzweig.**

Den hochverehrten Wiener akademischen Jünglingen gewidmet.

Um was der Ungar längst und der Lombarde
Gekämpft mit Stolz im kühnen Adlerflug,
Errungen ward's von Oest'reichs junger Garde,
Die lang das Joch der niedern Knechtschaft trug.

Gefallen ist der morsche Bau, die Schranke
Der langverschloss'nen Pforte ist gesprengt;
Auf Adlerschwingen hebt sich der Gedanke
Empor zu ihm, der alle Völker lenkt.

Denn seht, wie durch die schwarzen Wolkenmassen
Ein neuer gold'ner Strahl der Sonne bricht!
Es hat der finst're Dämon uns verlassen,
Und allgemein verbreitet sich das Licht!

Der alte Gott, auf den wir fest gebauet,
Er hat gesegnet unser Vaterland;
Der alte Fürst, auf den wir stets vertrauet,
Er lebet neu in Kaiser Ferdinand!

Und die, die für das Wohl der Freiheit starben,
Sie leben in der Nachwelt Herzen fort;
Sie sind der reichen Ernte edle Garben,
Bewahrt in sel'ger Himmelsscheuer dort!

A. Palme, Bürger von Wien.

2 Bl. 8°, ohne Druckort. — Ebenso, Stöckholzer von Hirschfeld. — Palmenzweige I S. 3 u. d. Titel „Freiheit“. — Freiheits-Album S. 60. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 60. — Wanderer Nr. 67 (Datum vom 16. März, Aufschrift „Freiheit“).

342. Salmo politico. Di Enrico Cornet.
1 Bl. 4°, Tendler & Comp.

343. Die große Stunde der Freiheit. Von Karl Payer.
2 Bl. 8°, Leopold Grund. Eigenthum des Verfassers. Preis 6 kr. 2 Aufl.

344. **Neues Volkslied.**

Ferdinand der erste constitutionelle Kaiser.

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand,
Der des Friedens Palmenreiser
Sich um seine Schläfe wand,
Der die Bitten seiner Völker
Zu erfüllen wohl verstand;
Gott erhalte unsern Kaiser
Unsern Kaiser Ferdinand.

Wie die Geister vorwärts streben,
Freiheit nur die Brücke baut:
Freies Wort ist uns gegeben,
Schutz und Wehr dem Volk vertraut;
Zur Verfassung sich vereinen
Oest'reichs Völker im Verband;
Morgenroth ließ neu erscheinen
Unser guter Ferdinand.

Segne Gott die schönen Stunden,
Die sein Kaiserwort gebracht;
Fürst und Volk sind neu verbunden,
Neu begründet Oest'reichs Macht:
Unsern deutschen Brüdern bringen
Wir die freie Bruderhand,
Daß sie mit uns freudig singen:
Gott erhalte Ferdinand!

Benno Phisemar.

1 Bl. 4°, L. Sommer 3 Aufl. — Anton Benko 2 Aufl. — 1 Bl. 8°, 5 Aufl. — Wiener Ztg. Nr. 78. — Sechs Nationalgesänge S. 8. — Frühlingskn. S. 10 f. — Becher S. 72. — Freiheits-Album S. 53. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 53.

345. Per il giorno faustissimo della Costituzione concessa all' Austria dall' Augustissimo Imperatore etc. Terzine composte da Mich. Antonio Lenzi di Torcegno, proprietario d' una publica scuola etc.
2 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

346. National-Garde 13. Compagnie. Von Karl Sieche.
1 Bl. 8°, M. Lell (vormals Anna Stöckholzer von Hirschfeld).

347. Marschlied der österreichischen National-Garde. Gedichtet auf dem Marsche für Freiheit und Sicherheit am 15. März 1848 von August Silberstein, Musik von A. Emil Titl.
2 Bl. 8°, L. Sommer. — Becher S. 50.

348. Am 15. März 1815. Von L. E. Steiger.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Album der drei Märztage S. 13.

349. Die constitutionellen deutschen Ausländer an ihre constitutionellen Brüder die Oesterreicher. Von L. Z.
1 Bl. 4°, ohne Druckort (auf rosenfarbenem Papier).

350. **Gesicht.**

Da steht sie nun, in morgenrothem Lichte
Verklärt, vor uns, die wir so lang ersehnt;
Wir trennen kaum die Wahrheit vom Gedichte,
Das Auge blinzelt noch, von Schmerz bethränt,
Schließt sich, geblendet von dem Glanz der Neuheit,
Blickt wieder hin — und — ja, sie ist's — die Freiheit!

„Erkennt Ihr mich? nun wohl, so seid gesegnet, —
Erkennt Ihr mich, dann hab ich Euch erkannt;
Was, strebend und erfüllend sich begegnet,
Das ist, in seinem Ursprung, sich verwandt;
So nehmt mich denn, beglückt, in Eure Mitte,
Doch hört und thut, um was ich segnend bitte:

Seid einig! Keine Selbstigkeit zersplitt're
Den stolzen Bund, zu dem Ihr Euch verwebt;
Der äuß're Feind, der inn're Feind erzitt're
Dem Pulse, der Euch gleichen Schlags belebt;
So schreitet, Hand in Hand, zum großen Werke —
Denn in der Einheit, Brüder! liegt die Stärke.

Dann: glaubt und achtet! Weg des Mistrau'ns Waffe!
Sie war der Knechtschaft nothgedrung'ner Schutz;
Glaubt, daß Vertrau'n Vertrauen sich erschaffe,
Euch selber achtend, bietet Lügnern Trutz;
Laßt Euch die Wurzel Eures Stamms nicht rauben:
Denn Liebe, Brüder! blüht nur aus dem Glauben.

Lernt Euch verläugnen! Nur im Selbstentsagen
Des Einzelnen gewinnt das Ganze Kraft;
Es gilt den höchsten Freiheitskampf zu wagen,
Den Kampf mit Eurer eig'nen Leidenschaft;
‚Pflicht', heißt das Losungswort, das Euch ermuthe:
In ihr, durch sie nur, Brüder! siegt das Gute.

Und ist Euch so das Herrliche gelungen,
Habt Ihr ihn aufgeführt, den kühnen Bau,
So denkt, daß Ihr nur erst die Form errungen,
Und werdet nicht, als wär's vollendet, lau:
Nur Blüthenkeime sind ja die Gestalten —
Es muß der Geist aus ihnen sich entfalten!

Ihm harr' ich ewig sehnsuchtsvoll entgegen,
In ihm erst fühl' ich selbst mich wahrhaft frei;
Schon hör' ich ihn die Schwingen schüttelnd regen,
Und fühle schauernd, daß er nahe sei;
Vernehmt sein wundervolles Rauschen,
Laßt alle Nerven Eures Wesen lauschen!

Denn langsam ist sein Weg, sein Flug ist leise,
Maß seine Bahn, und Harmonie sein Hort;
In immer weit're, immer höh're Kreise
Schwingt er sich fort, und ewig steigend fort,
Bis einst im Licht, dem jede Wolke schwindet,
Im heil'gen Licht er seine Ruhe findet.

Ich hab' Euch dieses Seherwort verkündet,
Auf daß Ihr Euern Stern erkennen sollt,
Auf daß Ihr fest den reinen Tempel gründet,
Den Ihr den Himmlischen vollenden wollt;
Auf daß dem Strahl, auf den ich fernhin deute,
In ihm ein Friedens-Altar sich bereite!

In dieser Hoffnung sollt Ihr fürder schaffen,
Für Licht und Recht, für Ordnung und Gesetz;
Die ich Euch nannte, haltet fest die Waffen,
Verschmäht des Wahns, der Lüge feil' Geschwätz;
Und habt mein Wort: bleibt Ihr auf diesen Wegen,
So bleib' auch ich bei Euch, so bleibt mein Segen!"

Ernst Freiherr von Feuchtersleben.

Literatur-Blatt (Beil. z. Sonntagsbl.) Nr. 7, S. 37 f.

351. **Alla Maestà Imperiale Reale di Ferdinando I. Imperatore e Re. Pel faustissimo giorno 15 Marzo 1848. Sonetto del Prof. F. S. Nigris.**
Gegenwart Nr. 65.

352. **Di 15 Marzo 1848. Primo della Costituzione Austriaca. Agli amici italiani Gentilli.**
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

Vom 15. zum 16. März.

353. **Studenten-Wache.**

Studenten rechte Wache halten,
Denn wach ist nur der Geist allein;
Passiren lassen wir herein
Was geistig wirken will und schalten.

Auf Uniformen wir nicht schauen,
Wir mustern einzig nur den Kopf,
Und jedem, der da ohne Zopf,
Die Losung gerne wir vertrauen.

Wir halten Wache an den Schranken,
Daß Vorurtheile bleiben fern;
Nicht präsentirt vor Band und Stern —
Gewehr heraus vor dem Gedanken!

Geschrieben auf der Wache mit der halben Rotte K. 1. der philosophischen Facultät in der Nacht vom 15. auf den 16. März von Dr. A. Schmidl.

Wanderer Nr. 66. — Oest. Befreiungstage S. 81. — Bowitsch S. 62. — Freiheits-Album S. 59. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 59. — Frühlingskn. S. 61.

354. Młodzieź wszechnicy Wiedeńskiéj. Napisał na czatach nocnych przy z burzonej fabryce w Kettenhofie koło Wiednia Karol Denarowski, słuchacz wydziału lekarskiego na wszechnicy Wied.

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

355. „Prüfet Brüder, was dem Bruder fehlet". Von B. Zimmermann vom akademischen Corps.

1 Bl. 8°, Mechitaristen. — Der Reinertrag ist den in den Tagen des 13., 14. und 15. März verwundeten Mitkämpfern gewidmet.

16. März, Donnerstag. 89¾

Auffahrt der ungarischen Deputation. — Rücktritt Sedlnicky's. — Abreise Czapka's. — Standrecht gegen die Plünderer.

(Unruhen in München.)

356. Das deutsche Panier.

Theater-Ztg. Nr. 65. S. 262. — Musik-Ztg. Nr. 40. — Wiener Zft. Nr. 59, S. 233 („Banner" statt „Panier").

357. Eljen. Von Moriz Albert.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Becher S. 97. — Albert Volk und Sänger S. 29. — In Musik gesetzt und den hochherzigen Studirenden Wiens gewidmet von Nina Stollewerk. Diabelli & Comp. Nr. 8791. — Uebersetzt von Szeredy Jos. In Musik gesetzt und Sr. ꝛc. Erzherzog Stephan ꝛc. gewidmet von Gustav Hölzel, op. 33; A. O. Witzendorf Nr. 3191.

358. An die Gefallenen. Von Bernklau.

1 Bl. 8°, Dorfmeister.

359. Ein Lebehoch den Studenten Wiens. Dargebracht von Med. Dr. Brühl, National-Gardist.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Becher S. 11. — Bowitsch S. 30. — Frühlingsknospen S. 30 f.

360. An die wackeren Oesterreicher. Von Eduard Freiherrn von Callot, Geometer der Nordbahn und Bürger des freien Oesterreich.

1 Bl. kl. 4°, Bl. Höfel.

361. Prolog. Gedichtet von Karl Elmar. Bei Gelegenheit der Wiedereröffnung des Theaters a. d. Wien nach den drei denkwürdigen Tagen des 13., 14. und 15. März 1848. Gesprochen vom Herrn Regisseur Lußberger.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Wanderer Nr. 67, S. 3. — Theater-Ztg. Nr. 67, S. 272. — Wiener Zft. Nr. 56, S. 221. — Oest. Befreiungstage S. 79. — Titscheiner S. 92. — Freiheits-Album S. 68. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 68.

362. **Der Universität und den Bürgern dargebracht**

von Miguel Etienne.

Die Ketten sprangen, singt in freie Lüfte!
Vorüber ist die Zeit der ekeln Schmach!
Der Geist, der scheintodt, sprengte seine Grüfte,
Und reges Leben folgt ihm jubelnd nach!
Lang laget Ihr gemartert, oh'n Erbarmen,
An Euren Herden stand der Geist der Nacht;
Da regt es plötzlich sich mit tausend Armen,
Von Gott erschüttert seid Ihr aufgewacht!

Ein Mann! Ein Muth! Ein wundervolles Regen
Hat Alle wie ein Zauber angeweht!
Drei Tage und es sprießt der Freiheit Segen,
Und jede Brust jauchzt jubelnd ihr Gebet!
Nun geht ans Werk Ihr Männer der Geschichte,
Vollendet herrlich, was so groß begann,
Auf daß der letzte Dunst der Nacht verflüchte,
Und offen steh' dem Geist die ew'ge Bahn!

Ihr habt die Braut mit kräft'gem Muth errungen,
Fürwahr gedient habt Ihr um sie schon lang:
Doch, daß Ihr nun für sie den Stahl geschwungen,
Das war ein edler schöner Drang!
Ein Pfingstfest sei's, das Ihr dem Geist gefeiert,
Ihr seid umgürtet mit der Rede Macht!
Ihr saht der Freiheit Bild von Trug umschleiert,
Und seid von Gott erschüttert aufgewacht.

Und was genügt Euch ew'gen Ruhm zu schaffen?
Das freie Wort allein, das Ihr errangt,
Das gute Recht, die stärkste aller Waffen,
Mit dem Ihr schützet, was Ihr Euch erlangt!
Auf Brüder denn, entschlagt Euch aller Sorgen,
Seid einig, gleich, vergeßt den alten Wahn;
Euch leuchtet nun der schönste hellste Morgen,
Da Ihr dem Geiste bracht die ew'ge Bahn!

Und die ihn nicht geseh'n in seinem Schimmer,
Sie sind fürwahr umsonst gefallen nicht!
Wahrzeichen jener Macht, die nun in Trümmer,
Und Zunder zu der Freiheit Sonnenlicht!
Sie sind dahin, o trauervolle Kunde,
Im Sturz des Bau's, der endlich eingekracht;
Doch sind sie ewig wie die große Stunde,
Und in des Ruhmes Tempel aufgewacht!

Auf Brüder nun! und ruft's in alle Welten
Und schreibt es ehern in das Buch der Zeit,
Wie Eure Tage rosig sich erhellten,
Und wie Ihr gleich an Kraft nun allen seid!
Schaut nicht zurück, nur vorwärts, weiter! weiter!
Die Zukunft winket Euch zu sich heran!
Die Freiheit ruft, legt an, legt an die Leiter!
Und nun zum Sturm! gebrochen ist die Bahn!

2 Bl. 8°, U. Klopf sen & A. Eurich. — Becher S. 18. — Wr. Ztg. Nr. 58, S. 229.

363. Ex Ponto. Ried 16. März. Von Adolph Foglar. („Und ich mußte ferne sein!" Melchthal).

Sonntagsblätter Nr. 13 (2 N. F.), S. 177.

364. Dem Kaiser. Von Siegfried Kapper.

Befreite Lieder S. 60.

365. ## 1648 — 1848.

Als man achtundvierzig schrieb,
Jetzt vor zweimal hundert Jahren,
Freute sich wer überblieb
Aus den langen Kriegsgefahren.

Dreißig lange Jahre rang
Deutschland mit des Krieges Hyder,
Bis das hohe Werk gelang
Und der Friede kehrte wieder.

Achtundvierzig schreiben wir,
Doch zweihundert Jahre später;
Andre Werke treiben wir,
Als die Ur- und Aelterväter.

Dreißig Jahre Friedenszeit,
Seit der Corse ist gefallen;
Dreißig kurze Stunden Streit —
Und der Freiheit Banner wallen.

Jener Friede, der gewährt
Länger denn ein Menschenalter,
Ach, er war nicht ruhmverklärt,
Ach, er war ein todeskalter!

Doch der dreißigstünd'ge Krieg
Hier in Vindobonas Mauern,
Bringt Europa einen Sieg,
Der, wills Gott, wird ewig dauern.

Moriz Kolbenheyer,
evangelischer Prediger in Oedenburg.

2 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld. — Becher S. 22.

366. ## Von einer Galizierin.

Jubelt! jubelt, Oesterreicher!
Tapfer habet Ihr bezwungen alter Zeiten finst're Mächte
Und als kräftig Volk errungen gold'ner Freiheit schöne Rechte.

Jubelt! jubelt, Oesterreicher!
Laßt die Herzen höher schlagen, laßt die Lieder herrlich klingen
Und den schönen Freiheitstagen ein begeistert Vivat bringen.

Freiheit! Freiheit, Oesterreicher!
O Ihr fühlt es, welche Wonne in dem Wörtchen, welche Lust!
Was dem Auge ist die Sonne, das die Freiheit jeder Brust.

Aber höret, Oesterreicher:
In Galiziens fernen Landen manche heiße Thräne fließt,
Männer schmachten dort in Banden, weil die Freiheit sie vermißt.

Freiheit! Freiheit, Oesterreicher!
Der Sarmaten tapf're Söhne, ach! nur Freiheit wollten sie!
Daß die Milde Kraft nun kröne: gebt den Polen Anmestie!

F. Niedopytalska.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Gegenwart Nr. 66, S. 262.

367. Lebensbilder. 2. Von Karl Theodor Vogl.

Wanderer Nr. 65, S. 2.

368. Der Empfang des Kaisers Ferdinand. Als sich die Pforten der ehrwürdigen Burg wieder öffneten. Von Albert Rosenfeld, National-Gardist.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Becher Album S. 23.

369. **Der todte Censor.**

Nadowessische Todtenklage.

Seht, da sitzt er auf der Matte,
Hat den Streichstift neben sich,
Mit dem Geiste, den er hatte,
Als er noch, was Geist war, strich!

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo der scharfe Blick,
Der vom Blatt das meiste
Strich ganz fingerdick?

Wo die Feder, die alleine
Des Gedankens fernsten Stand,
Wie der Jagdhund in dem Haine
Die des edlen Thieres, fand?

Dieser Finger, der behender
Durch die dichten Zeilen fuhr,
Als im Walde ein Zehnender
Schießet nach der Quelle Spur?

Diese süßen Fragezeichen
Mit dem immer off'nen Mund?
Ach, sein Leben muß verbleichen,
Und der Tod strich ihn zur Stund!

Wohl ihm, er ist heimgegangen,
Wo die Presse frei nicht ist,
Und der Tod mit Censor-Zangen
Uns den freien Mund verschließt.

Wo die Würmer „Deleatur"
Fressen ein in das Gebein,
Und die Hölle ihr „damnatur"
Mitgibt als Geleiteschein!

Bringet her die Federgaben,
Stimmet an die Todtenklag',
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn dort erfreuen mag.

Legt ihm unter's Haupt die Spalten,
Die er täglich fast verschlang,
Die sich neckend um ihn ballten,
Denn sein Weg ist lang!

Auch die Scheere, stark geschliffen,
Die von des Gedankens Kopf
Rasch mit eingeübten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Tinte auch dazu, zu malen:
„In suspenso" auf ein Jahr!
Daß er schwärzlich möge strahlen
In der weißen Geisterschaar.

Humorist Nr. 65, S. 258. M. G. Saphir.

370. An Oesterreichs Völker. Von Heinrich Strampfer.
2 Bl. 4°, Stöckholzer von Hirschfeld.

371. Gruß an Anastasius Grün. Von Gr. Karl Vetter.
Gegenwart Nr. 65, S. 257.

372. An meine Brüder im freien Vaterlande Oesterreich. Von Julius von Zerboni di Sposetti.
1 Bl. 4°, Tendler & Comp.

373. **Gebet.**

Wie ein Aug', das ausgeleuchtet,
Sank der Mond in Ruhe hin,
Und den Fluren thaubefeuchtet
Naht die Tageskönigin.

Vater mit dem Sonnenblicke,
Den ich tief im Herzen trag',
Leite wieder mein Geschicke,
Gib mir wieder frohen Tag!

Deinen Schutz will ich ja immer
Und mein Herz füllt Liebe aus,
Kenne Dich im Sterngeflimmer,
Kenne Dich im Sturmgebraus!

Herr! und daß ich liedersingend,
Jubelnd zieh' durch Deine Welt,
Daß mir oft, nach Freiheit ringend,
Manches frohe Wort gefällt;

Herr! das hat Dich nie verdrossen,
Und das bischen Freiheitslust
Hast Du mir ja selbst gegossen
Liebend einst in meine Brust.

Gegenwart Nr. 62. A. J. Renga.

374. **Volkslied.**

Nach der Melodie „Gott erhalte“ zu singen.

Heil ihr Männer, Heil ihr Frauen
In dem ganzen Oesterreich,
Wo wir seine Farben schauen,
Herrscht nun Glück und Ehre gleich.
Segne Gott, was wir erstritten,
Segne Gott das schöne Land,
Und in seines Volkes Mitten
Unsern Kaiser, der's verstand.

Heil den Kämpfern, die ihr Leben
Eingesetzt für's gute Recht!
Heil der Stände schönem Streben
Von Geschlecht nun zu Geschlecht.
Jubelt all' ihr Nationen
Unter uns'rem Kaiserhaus,
Froh kann Volk und Herrscher wohnen,
Aller Zwiespalt nun ist aus.

Und so lasset Gott uns danken
Von der Elbe bis an's Meer,
Einig steh'n wir sonder Wanken,
Stets ein kampfgerüstet Heer.
Droht von finsteren Gewalten
Irgendwann ein böser Streit,
Fest zu Oest'reich woll'n wir halten
Aller Orten, alle Zeit!

Dr. Faust Pachler.

1 Bl. 4°, Gerold. — Ebenso, ohne Druckort. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 70. — Freiheits-Album S. 70.

375. Il 15 Marzo 1848. Sonetto di Giancarlo M. Sandrini.
1 Bl. 4°, ohne Druckort.

17. März, Freitag. 87½

Zweite Ausfahrt des Kaisers. — Leichenfeier für die Gefallenen. (Losgebung der politischen Gefangenen in Krakau. — Befreiung von Manin und Tomaseo in Venedig. — Abreise des Erzherzogs Rainer aus Mailand. — Constitutionelle Zugeständnisse in Dresden. — Aufhebung der Censur in Preußen, in Hannover.)

376. Die Presse an ihre Erlöser. Dankbar dargebracht von U. Klopfsen. & A. Eurich's Buchdruckerei.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Album d. drei Märzt. S. 19. — Becher S. 52. — Bowitsch S. 43.

377. **Jubellied**

seinen Brüdern den Wiener Studenten am Tage der Befreiung unseres Vaterlandes aus übervollem Herzen zugejauchzt von Alexander Brix, Mediziner.

„Will's denn ewig nie im Osten tagen?
Will dem fessellosen Wort voll Pracht
Kein begeistert Herz entgegenschlagen?
Will es ewig ruh'n in ew'ger Nacht?
Niemand Alles für die Freiheit wagen?"
Draußen habt Ihr es gefragt — gedacht:
„Schlaf ist's nicht, es ist erstarrtes Leben!"—
Doch die That hat Antwort Euch gegeben.

Eine einz'ge große heil'ge Kunde
Drang vom freien Westen uns zum Ohr,
Und vereint zu einem festen Bunde
Stand begeistert das Studenten-Corps!
O wir sah'n die allerschönste Stunde!
Wir Studenten brachten sie hervor!
D'rum auch laßt uns Alle glücklich leben,
Die wir Freiheit, Freiheit Euch gegeben!

Freunde nennen wir einander, Brüder!
Denn uns knüpft ein dreimal heilig Band,
Stimmet jubelnd an jetzt Freiheitslieder,
Jauchzt sie durch das ganze Vaterland!
Einen solchen Tag seh'n die nicht wieder,
Welche diesen, diesen nicht gekannt;
Schallen soll's aus Eurem freien Munde:
„Ja! wir sah'n die allerschönste Stunde!"

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 2 Aufl. — Album d. Märzt. S. 15. — Bowitsch S. 32.

378. Lied für die National-Garde. Von J. F. Castelli.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 3 Aufl. — Ohne Druckort 4 Aufl. — Theater-Ztg. Nr. 66, S. 2. — Becher S. 7. — Album d. Märzt. S. 8. — Oest. Befreiungstage S. 77. — Freiheits-Album, Beigabe — Sechs Nationalgesänge S. 6. — Bowitsch S. 50. — Lewald Aus Wien S. 24. — Mühlböck Gesch. d. Reformen S. 34 f. — Schall Glorreiche Tage S. 45 f. (4. Aufl. 47 f.). — Frühlingskn. S. 53 f. — Seemann Ereignisse S. 11. — Castelli Zeitklänge S. 3 f. (mit dem Datum vom 15. März). — Musik von Prof. Fischhof; L. Förster art. Anst. 2 Aufl. — Comp. von Randhartinger, H. F. Müller Nr. 350; — von M. v. Breuning, Mechetti Nr. 4308; — von Franz v. Suppé, Haslinger Nr. 10778, der National-Garde gewidmet und gesungen in dem am 22. März von Joh. Strauß beim Sperl veranstalteten Jubelfeste.

379. Oesterreichs Volkslied (Nach der bestehenden Melodie). Von Hermann Engländer, Inhaber der k. k. großen goldenen Medaille.

Gesch. d. Wr. Rev. S. 59. — Freiheits-Album S. 59. — Wanderer Nr. 66. — Musik-Ztg. Nr. 34.

380. An Oesterreichs Völker. Der Wiener Universität! Von ihrem Verehrer Wilhelm Gärtner, Priester an der Universitäts-Kirche.

2 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld. - Becher S. 63.

381. Dem jungen Oesterreich. Von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 63.

382. Wiener Märzen-Veigerln. Von Anton Neutitscheiner.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

383. Herzog Alba's Geist. Von Otto Prechtler.
Humorist Nr. 66, S. 262. —' Gesch. d. Wr. Rev. S. 57. — Freiheits-Album S. 57. — Ein Jahr in Liedern S. 8 f. (m. d. Datum des 18. März).

384. Am 17. März 1848. Von L. E. Steiger.
2 Bl. 8°, Tendler & Comp.

385. **Es werde Licht!**

„Es werde Licht!" so hat das Volk gesprochen,
„Es werde Licht!" so sprach die Wissenschaft,
Dem freien Geiste sei die Bahn gebrochen,
Es tret' hervor das Wort aus enger Haft!
„Es werde Licht!" und düstere Epochen
Verdrängt ein Tag in voller Strahlenkraft,
Und wie es keimt im innern Herzensglühen,
Wird's frei als Wort das weite All durchziehen.

Und es ward Licht — zersplittert ist die blanke
Censorensense, die das Wort gemäht,
Und ungehemmt schwingt nun sich der Gedanke,
Der Götterfunk', empor voll Majestät.
D'rum horch, wie's tönt im lauten Jubeldanke:
Ein Lebehoch der Universität!
Den edlen Bürgern Wiens, den Wissensjüngern,
Und allen hochgesinnten Freiheitsringern!

„Es werde Licht!" nach edlem Herrscherwillen,
Ein Lebehoch! der Kaiserhuld, die's sprach!
Und es ward Licht! So mag's hinaus denn quillen,
Das Wort, das seinen Eisendamm nun brach!
Mag's seine Gottessendung nun erfüllen,
Und Segen folge seinem Wirken nach!
Zur Einheit mag die Herzen es entzünden,
Das Heil der Gleichheit allen Völkern künden.

„Es werde Licht!" für alle Menschenbrüder!
Für Kinder eines Vaters im Verein!
„Es werde Licht!" Es strahle ringsum wieder!
Daß Alle sich der Freiheitsfahne weih'n.
„Es werde Licht!" Und, der nur brav und bieder,
Soll eingereiht dem Bruderbunde sein!
„Es werde Licht!" auf daß sich alle Treuen
Nur eines Rechtes brüderlich erfreuen!

„Es werde Licht!" Vom Lichte sing' der Barde,
Der Priester lehr' vom Licht im Gotteshaus!
Die Treu', den Glauben, der Tugend duft'ge Narde,
Verflochten zu der Dreiheit schönstem Strauß,

Laßt, als der Freiheit strahlende Kokarde
Uns tragen in das weite All hinaus!
Auf daß zum Segen uns, zu unserm Glücke,
Der Freiheit Blum' als Heileszeichen schmücke!

M. E. Stern.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 3 Aufl. — Album d. Märzt. S. 25. — Becher S. 15.

386. Gedanken-Freiheit! Aufruf an Wiens hochherzige Bürger. Von Simon Szantó. Mein erstes und, will's Gott, nicht mein letztes censurfreies Wort.

2 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Becher S. 94. — Album der drei Märztage S. 27.

387. Oesterreich hoch! National-Hymne nach der Melodie des Volksliedes. Von Julius von Zerboni di Sposetti.

1 Bl. 4°, Tendler & Comp. 2 Aufl. — Becher S. 57. — Musik-Ztg. Nr. 44.

388. Oesterreichs Frühling. Am 17. März Abends. Von Maria Litahorsky.

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

Den Gefallenen.

389. **Klaget — klaget!**

Worte von J. S. Tauber. Musik von Professor S. Sulzer.

Heilig, in erhab'ner Trauer,
Heilig klingen uns're Lieder
An den Särgen uns'rer Brüder.
Aus den Gräbern klingt's voll Schauer
Und vom Himmel tönt es wieder:
Klaget — klaget!

Uns'res Vaterland's Befreiung
Haben sie voll Gluth errungen,
Ist durch ihren Tod gelungen.
Für des Bruderbunds Erneuung
Sei ein Lebewohl gesungen:
Klaget — klaget!

Um die Helden klaget bange!
In dem Ehrengrab gebettet
Seh'n sie nicht, die sie errettet;
Ihres Blutes Purpurspange
Hält uns brüderlich umkettet:
Klaget — klaget!

2 Bl. gr. 8°, H. Engel, Lithogr.: „Gesungen am Grabe der gefallenen Heldenbrüder vom hiesigen Männer-Gesangsverein".

390. Den Gefallenen am 13. März 1848. Von L. Bowitsch.

Bowitsch S. 16. — Freiheits-Album S. 80. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 80. — Wanderer Nr. 68 (Zeitgedichte 3).

391. Am Grabe der gefallenen Brüder. Von Hermann Breuer.

1 Bl. 8°, M. Lell.

392. Der Gefallenen Ehrendenkmal. Von Isidor Busch.

1 Bl. 8°, ohne Druckort 2 Aufl. — Bowitsch S. 29. — Freiheits-Album S. 68. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 68. — Frühlingskn. S. 41.

393. Am Grabe der gefallenen Brüder. Von Karl Tolde.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Becher S. 44. — Album d. Märzt. S. 23.

394. Grabgeleite für die Gefallenen bei der erhaltenen Constitution. Von Hermann Engländer.
1 Bl. 8°, Dorfmeister.

395. **Das Begräbnis der Gefallenen.**

Vom Thurme hallen dumpf und schwer die Glocken
Und langsam naht ein düst'rer ernster Zug,
Und Alle steh'n und fragen sich erschrocken:
Wen deckt das goldgeschmückte Leichentuch?
Und einer spricht: „Leicht sei die Erde Allen,
Die wir hier tragen bleich und blutigroth;
Sie sind für's Volk und Vaterland gefallen
Und für die Freiheit gingen sie zum Tod!"

Jünglinge sind darunter, kühne, mächt'ge,
Sie warfen ab die Ketten ohne Scheu,
Und nimmer wollten tragen sie das nächt'ge,
Gewaltig schwere Joch der Sclaverei.
Sie waren niemals niedrige Vasallen
Und nur Gerechtigkeit war ihr Gebot;
D'rum sind sie auch für's Vaterland gefallen,
Und für die Freiheit gingen sie zum Tod!

Sprößlinge sind darunter aus dem Volke,
Die, halb verhungert schon und nackt und bloß,
Mord Brand und Tod gebracht: wie eine Wolke,
Die unheilschwanger sich ins Land ergoß;
Sie riefen: „Laßt die Flinten auf uns knallen,
Sonst sterben wir vor Hunger, Pein und Noth!"
Im blutigen Gefecht sind sie gefallen,
Sie sanken hin und fluchten noch im Tod!

Ein Weib auch ist darunter — nicht verwegen
Hat es im tollen Schlachtgewühl verweilt;
Sie stand von fern, und vom Kartätschenregen
Hat eine Kugel auch ihr Herz ereilt,
Die bleichen Lippen schienen noch zu lallen:
„Was tödtet ihr ein schwaches Weib?" o Gott!
So mußten selbst unschuld'ge Frauen fallen!
Wer gibt uns Rechenschaft für ihren Tod?

Und weiter geht der Zug — die Weiber weinen
Und schluchzen laut vor tiefem Gram und Schmerz;
Und ihren Groll fast mit Gewalt nur scheinen
Die Männer rückzudrängen in das Herz;
Musik ertönt — im Wind die Banner wallen,
Die Bajonnete funkeln goldig roth:
Gehabt euch wohl, ihr Alle die gefallen,
Gehabt euch wohl, ihr fielt im Heldentod!

Du aber, Kaiser, Großer und Gerechter,
Der unserm Land die Freiheit hat gewährt,
Vertrau' dem Volk! Wir Alle, muth'ge Fechter,
Wir weih'n Dir huld'gend unser starkes Schwert!
Du brauchst nicht mehr die nordischen Vasallen,
Die Dir Dein Kaiserfreund zur Hilfe bot;
Jetzt wollen wir für unsern Kaiser fallen,
Jetzt ziehen wir für Dich hinaus zum Tod!

Und Du, mein Volk, nicht sollst Du weinen, klagen,
Ob auch der Kummer dir das Herz zerpreßt,
Alljährig fei're in des Märzes Tagen
Ein freudiges — ein trauervolles Fest!
Der laute Freudenjubel soll erschallen
Für die errung'ne Freiheit auf zu Gott,
Die Trauer gelte Jenen, die gefallen
Im Monat März für euch im Heldentod!

Oskar Falke.

Gegenwart Nr. 64. — Alt Ein Wort an den Geist Kaiser Joseph's S. 23. — Bowitsch S. 22. — Studenten-Courier Nr. 33 (v. 28. Juli!) S. 139.

396. Worte der Theilnahme beim Begräbnis der Gefallenen vom 13. März 1848. Von Fr. Geyer.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. - Becher S. 42.

397. Die Leichenfeier der Gefallenen. Von A. Gulitz.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Ebenso, Mechitaristen: „Das Erträgnis ist zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen". — Becher S. 40.

398. Hymne für Oesterreichs Volk. Gesungen am Grabe der für die Freiheit am 13. und 14. gefallenen Brüder. Worte von Karl Haffner. Für die kirchlichen Trauerfeste nach Graun's Melodie vierstimmig in Musik gesetzt von J. F. Kloß, Secretär &c.

2 Bl. 8°, 2 Aufl.: „Der Ertrag ist für die sehr verarmte und verwitwete Mutter eines am obigen Tage Gefallenen bestimmt".

399. Lied eines Schustergesellen. An die edlen Vorkämpfer für die gute Sache und an die hochherzigen Gefallenen fürs Vaterland am 13. und 14. März 1848. Von Karl Gottlieb Irmscher, ehemaligem Schustergesellen aus Chemnitz in Sachsen, dermalen Bedienter.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich: „Dieses Gedicht übergeben wir dem verehrten Publicum sammt seinen Mängeln und rythmischen Fehlern, damit es als Beweis einer reinen und natürlichen Herzensergießung diene. Auch möge es als nützliche Aneiferung der Männer aus dem Volke dienen, daß alles, was denkt und fühlt, seine Gedanken und Gefühle auch niederschreibe".

400. Am Grabe der am 13. März 1848 gefallenen Bürger. Von Ferdinand König, Bürger in Wien.

1 Bl. 8°, Dorfmeister. — Becher S. 43.

401. Am Begräbnistage unserer gefallenen Mitbrüder. Von And. Kreichel, Mediciner.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Album d. Märzt. S. 24.

402. Denkstein für die am 13. März Gefallenen. Meinen Herren Collegen den hochherzigen Studenten Wiens liebevoll gewidmet von A. E. Kulka.

2 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Becher S. 46. — Frühlingskn. S. 47 f.

403. Den Manen der am Montag den 13. März 1848 für das Vaterland gefallenen Helden. Von F. A. J. Möschl.
2 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld. — Becher S. 41.

404. An die Gefallenen am 13. und 14. März 1848. Von H. J. Petri.
2 Bl. 8°, ohne Druckort. — Petri Deutsche Lieder S. 22.

405. Zwischen beiden Welten. Geschrieben auf dem Schmelzer Friedhofe den 17. März 1848 von Albert Rosenfeld, National-Gardist.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

406. Die Studenten beim Leichenbegängnisse der Tapfern. Den Studirenden Wiens gewidmet von M. G. Saphir.
1 Bl. 4°, Leopold Grund. — Humorist Nr. 67. — Becher S. 39. — Bowitsch S. 56. — Freiheits-Album S. 52. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 52. — Frühlingsknospen S. 45 f. — Lewald Aus Wien S. 34.

407. Bei dem Grabe der am 13. März Gefallenen von ihren trauernden Mitbrüdern. Von Julius Scheda, Jurist im 3. Jahr. Gedichtet auf der Wache in der Villa Metternich.
1 Bl. 8°, Dorfmeister. — Bowitsch S. 20.

408. Die Leichenfeier der am 13. und 14. März für Recht und Freiheit Gefallenen. (Melodie: Verloren ging ich in Gedanken.) Von Karl Wendt.
1 Bl. Quer-4°, Titel-Vignette, Franz Barth.

409. Gedanken während des Begräbnisses der in der Wiener März-Revolution Gefallenen. „Ihrem Blute danken wir die Freiheit". Von Scherb.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

410. Am Grabe der glorreichen Opfer des 13. März. Von E. Straube.
Theater-Ztg. Nr. 65. — Bowitsch S. 25. — Frühlingskn. S. 41 f.

411. Alle Brüder! Am Grabe der gefallenen Freiheitshelden. Von J. S. Tauber.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Wiener Ztt. Nr. 60. — Album d. Märzt. S. 18. — Becher S. 45. — Bowitsch S. 18. — Frühlingskn. S. 49 f.

412. Den Gefallenen. Von G. Uffenheimer, Mitglied der 4. Comp. der National-Garde.
1 Bl. 8°, ohne Druckort 2 Aufl.

413. **Für die Bürger,**

die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen.

Das schwarze Band, den schwarzen Flor
Laßt in den Lüften wallen,
Den Todten singet ein Klagelied,
Die für die Freiheit gefallen.

Grabt auf der Freiung ein weites Grab,
Dort mögen die Braven liegen —
Und hinter den Särgen zieht Alle mit —
Laßt ferner uns friedlich siegen.

Und wenn die Gruft die Todten birgt,
Erheb' sich ober dem Grabe
Ein Denkmal, daß an den Unglückstag
Die Nachwelt ein Zeichen habe.

Am Denkmal prange in leuchtender Schrift:
„Dies gilt den Bürgern allen,
Die durch eines Einzigen unglücklich Wort
Für die gute Sache gefallen.“ Friedrich Uhl.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 2 Aufl. — Stöckholzer von Hirschfeld. — Ohne Druckort 2 Aufl. — Bowitsch S. 28. — Album d. Märzt. S. 16. — Frühlingstn. S. 43. — Sechs Nationalgesänge S. 5. — Becher S. 4. — Freiheits-Album S. 62. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 62. — Wiener Ztg. Nr. 55, S. 218.

414. Gelegenheits-Gedicht. Das feierliche Leichenbegängnis der am 13. März 1848 Gefallenen. Von Karl Wendt.

Als Anhang zu „Ereignisse in Wien am 13. 14. 15. März 1848“; 2 Bl. 4°, ohne Druckort.

415. Das Leichenbegängnis der Tapfern. Von Christian Karl Wiesen.

1 Bl. 4°, Leopold Grund. — Becher S. 47.

416. **Den Gefallenen.**

Sagt, was soll der Schall bedeuten,
Sieges- oder Todesgang?
Euer abgemess'nes Schreiten
Und der Trommel dumpfer Klang?
Ist doch Euer Aug' so helle,
So verklärt das Angesicht:
Also an des Grabes Schwelle
Spricht untröstlich Trauern nicht!

So viel Brüder, jung an Jahren,
Aber stark an Muth und Kraft,
Bergen uns're Todtenbahren
In des Grabes sich'rer Haft,
Für der Völker bestes Streben,
Für das ungeword'ne Recht
Ging ihr junges volles Leben
Todesmuthig ins Gefecht.

Als ein jeder Mund geschwiegen,
Nur Musketendonner sprach,
Hieß es: brechen oder biegen,
Und ihr Siegerauge brach.
Stumm verschlossen, still geborgen,
Siegesahnung im Gesicht,
Schau'n sie nicht den rothen Morgen,
Der aus ihrem Blute bricht.

Freie Wehre, freie Presse,
Freies Wort im Ständesaal
Sprudelt aus des Ostens Esse
Sprühend wie ein Sonnenstrahl.
Ohne Hülle ohne Schleier,
Allen deutschen Ländern gleich,
Glüht des Geistes heil'ges Feuer,
Ostens Reich wird Oesterreich.

Kostbar ist die Saat begossen,
Blut als Narbe strömte d'rauf,
Und die gold'nen Aehren sprossen
Herrlich über Nacht uns auf.
Brüderlich auf Brudergrabe
Reicht sich Volk und Volk die Hand —
Und der Todten letzte Gabe
Ist ein einig Vaterland!

Drum mit abgemess'nem Schreiten,
Bei der Trommel dumpfem Klang
Die gefall'nen Brüder leiten
Wir den letzten schweren Gang.
Ohne Klage, ohne Stöhnen,
Fröhlich hoffend laßt uns gehn —
Und wenn uns're Augen thränen,
Ist's, weil wir die Sonne seh'n!

Robert Zimmermann.

Wiener Sonntagsbl. Nr. 12 (Nr. 1 der neuen Folge), S. 138.

417. Die Todten. Von Joseph Philibert Freiherr von Lazarini.
Zwölf Märzlieder S. 21.

418. Bundeslied am Grabe der am 13. März 1848 Gefallenen. Von Johann Nep. Vogl.
Schwarz-Roth-Gold S. 6 f.

419. Spitzer. Eine Geisterstimme an seine Glaubensgenossen. Von Mich. Ottel.
2 Bl. 8°, Ferdinand Ullrich. (Auch Ottel „Freiheitsblätter" 1. Heft.)

420. Auf den Tod des Technikers Karl Heinrich Spitzer. Von einer jungen Dame. Als Schärflein zu dem Monumente für die Gefallenen.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

421. Testament des K. H. Spitzer. Erstes Opfer unserer für Freiheit gefallenen Brüder.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

18. März, Samstag. 86½

Verantwortliches Ministerium. — Niedersetzung eines Gemeinde-Ausschusses.

(Losbruch in Mailand. — Straßenkampf in Berlin. — Reform-Banquet in Stockholm. — Versammlung in Rendsburg wegen Anschluß Schleswigs an Deutschland. — Amnestie im Großherzogthum Baden.)

422. Dem Manne unserer Verehrung Professor Hye. Von Heinrich D..., National-Gardist im Juristen-Corps.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

423. Noch eines Wieners Lied. Dem Mitgliede der National-Garde Joseph Englisch gewidmet. Von Wilh. v. Metzerich.
1 Bl. 8°, Gerold. — Gedichte S. 123 f. unter dem Titel: „Lied. Gedichtet am 16. März 1848".

424. Dank- und Trauer-Hymne zu Ehren der gefallenen Patrioten. Von Friedrich Wilhelm Goldbach.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. (Auf der anderen Seite: „Bei Entlassung der Polen", s. 23. März.)

425. Die Geisterschlacht. Von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 66.

426. An Oesterreichs Jugend. Von E. v. M.
1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld. — Freiheits-Album S. 69. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 69. — Wr. Zft. Nr. 56.

427. Bänder und Blumen. Von Albert Motloch.
Volk und Sänger S. 33. — Damen-Ztg. Nr. 45.

428. Lied der Oesterreicher. Von J. G. Müller.
Wr. Ztg. Nr. 78. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 53. – Freiheits-Album S. 53.

429. Der Kaiser hat geweint! Von A. Palme.
1 Bl. 8°, Sommer. — Becher S. 60. — Bowitsch S. 65. — Ditscheiner Freiheitskampf S. 76. — Freiheits-Album S. 76. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 76. — Wanderer Nr. 68. — Frühlingskn. S. 107. — Musik-Ztg. Nr. 62. — Palmenzweige II S. 4; Ausgabe 1849 S. 79 f. — Zur Erinnerung an Oesterreichs denkwürdige Tage 13. 14. und 15. März 1848. In Musik gesetzt 2c. von Johann Rudersdorff. Haslinger Nr. 10890.

430. An Kaiser, Volk und Studenten. Von Richard Rotter.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Ebenso, Singer & Göring Verlag. — Freiheits-Album S. 77. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 77.

431. National-Gardisten-Lied. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Theater-Ztg. Nr. 69 S. 278. — Morgenbl. Nr. 34. — Wr. Zft. Nr. 60. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 9. — Becher S. 6. Bowitsch S. 52. — Freiheits-Album S. 62. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 62. — Frühlingskn. S. 56 f. — National-Gardist Nr. 2 S. 6. — In Musik gesetzt von Laur. Weiß, Diabelli 8787; — von Titl ebenda; — von A. M. Storch „auf der Wachstube", Musik-Ztg. Nr. 36; — von Müller; — von Franz X. Lenghel, dem Verfasser gewidmet.

432. Der oberösterreichische Bauer am 18. März 1848.
1 Bl. 8°, Gerold.

433. An das schwäbische Lorle.
Wanderer Nr. 67, S. 2 (Unterzeichnet: „Ein Hoffnungsloser").

434. An den todtgeglaubten Dichter und Mitkämpfer Ludwig Eckardt (Als ich ihn zum erstenmal wiedersah). Von Hermann Landau.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

19. März, Sonntag.

Hochamt bei St. Stephan.

(Straßenkämpfe in Mailand. — Friedrich Wilhelm IV. stellt sich an die Spitze von Deutschland.)

435. **Der neue Frühling.**

Kaum wehten sonst die Lüfte linder,
Kein Lerchenlied war noch erschallt,
Wenn wir des Frühlings erste Kinder
Uns holten aus dem stillen Wald.

Was ist uns diesmal nur geschehen,
Daß wir nach langer Winternacht,
Beim ersten leisen Frühlingswehen
Der lieben Glöcklein nicht gedacht?

Ein schön'rer Frühling ist gekommen
Mit ungeahnter Herrlichkeit,
Und hat den Schleier weggenommen
Von einer neuen Blüthenzeit!

Des Geistes Blüthen seh' ich ranken
In junger Kraft, in edler Wahl,
Die freien göttlichen Gedanken
Erheben sich zum Sonnenstrahl!

Die Blümlein der vergang'nen Lenze,
Sie welkten still nach kurzem Blüh'n,
Und trauernd sah ich ihre Kränze
In Zeit und Sturm vorüberzieh'n.

Doch dieses neuen Frühlings Blume
Berühret nicht der Stürme Hand;
Unsterblich blüht sie deinem Ruhme,
Heil dir, geliebtes Vaterland!

1 Bl. 4°, ohne Druckort. E. B.

436. An Kaiser Joseph am 19. März 1848. Von Joseph Brutmann.
1 Bl. 8°, Gerold.

437. Das waren die braven Studenten. Von Adolph Buchheim, absolvirter Philosoph.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 3 Aufl. — Ebenda ohne Datum. — Album d. drei Märzt. S. 31. — Becher S. 69. — Bowitsch S. 34. — Frühlingskn. S. 32 f. — In Musik gesetzt und unseren hochherzigen Studenten gewidmet von Franz v. Suppé, op. 39; Haslinger Nr. 10878. — Componirt von Lortzing, s. 25. März, Nr. 513.

438. Trauergesang am Grabe meines geliebten Collegen Karl Konitschek, verwundet den 13. und gestorben den 17. März 1848. Von Friedrich Hassaurek.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Klopf & Eurich 2 Aufl. ? — Album d. drei Märzt. S. 21. — Frühlingskn. S. 51 f.

439. Die National-Garde. Von Hermannsthal.
1 Bl. 8°, Tendler & Comp. — Gegenwart Nr. 74.

440. Das Schmelzer Grab. Von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 68.

441. Wiens Jubelruf am Tage des feierlichen Tedeums, abgehalten in der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan. Von Karl Meisl.
2 Bl. 4°, Grund.

442. Das Militär. Ein Wort der Versöhnung von J. Redlich.
1 Bl. 8°, M. Lell.

443. Am Grabe meines geliebten Mitschülers Karl Konitschek, verwundet ꝛc. Von Johann Smetyka l.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

Die März-Tage im allgemeinen.

444. Die Wiener Insurrection im Jahre 1848 an den glorreichen Tagen des 13. 14. und 15. März. Wiens großherzigen Bewohnern zur Erinnerung vom National-Gardisten Joseph Urschler.
1 Bl. 4°, A. Benko. — Becher S. 19.

445. Für meine lieben Ober-Oesterreicher. Eine Erzählung der Schreckenstage 13. 14. und 15. März in Wien. Von einer treuen Landsmännin (Francisca Mayer) in ober-österreichischer Mundart zusammengereimt.
4 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

446. Lied.
2 Bl. 8°, ohne Druckort 3 Aufl.

447. Wiens Begebenheiten in den Tagen des Aufruhrs am 13. 14. und 15. März 1848.
1 Bl. 4°, ohne Druckort.

448. Zur Erinnerung an den 13. 14. und 15. März 1848. Der National-Garde gewidmet von Markl.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

449. Aurorafalter. Dichtungen zur Erinnerung an den 13. 14. und 15. März 1848 von J. Märzroth.
4 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld (Auf rosafarbenem Papier): „Der Ertrag soll eine Beisteuer zur Errichtung eines Denkmals für die in jenen denkwürdigen Tagen Gefallenen liefern“.

450. Erinnerung an den 13. 14. und 15. März im Jahre 1848 in Wien. Von Georg Strohmayr.
1 Bl. 8°, M. Lell.

451. Patrioten-Lied. Zur Erinnerung an die glorreichen Märztage des Jahres 1848. Von Joseph Urschler.
2 Bl. 4°, Anton Benko. „Mit den 36 Opferflammen“. In der Einfassung links: „Der 13. März ein Tag der Erbitterung und Trauer“. Oben: „Der 14. März der Tag der Spannung und Hoffnung“. Rechts: „Der 15. März Tag der Erfüllung und des Jubels“.

452. **Der Bauer Hansjörgel und die Preßfreiheit.**

Wi i Irrtog noch Wien einigeh
Bleib i bei der Lini steh,
Hob mi ober glei verhaut,
Weil mi kaner hat beschaut.

Auf der Clasie hob i gesehen,
Alles voll Soldaten stehen;
Denk i, thans itzt do manövriren,
Thans uns draus do nix ruiniren.

Wi i ober in di Stadt einig'schaut
Hob i mi gor nit einitraut,
O Mirakel, des Spektakel,
A Gewimmel und a Getümmel,
Di G'wölber alle zug'mocht,
Hoben den alle Crido g'mocht?

Jeder Mo auf sein G'wond,
A Trum von a weiß Bond;
Und kreiz und der Querr,
Fost alle hobens a G'wehr.

Schreien immer con—con—stion,
A, denk i, do is Conscription
Do hobens holt recrutirt
Und itzt wird abmaschirt,
Is g'wiß a Krieg auskäma,
Werdens epa mei Hiesel a nema.

Auf amol schreien die Leit,
Vivat wir hobens die Preßfreiheit,
So fong i glei ins Zona o,
Denk des geht uns no o
Doß jetzt dos Preßen erlauben,
Werdens uns gor olles rauben,
Die Verwolter hoben uns g'nu preßt,
Daß mir nur hoben a leer's Nest,
Und itzt kennens ungenirt preßen,
Do können mir Bamrinden fressen.

Do hört mi aner von di Herrn,
Der locht, sogt, er wird mirs erklären:
„Hobts itzt über wos zu klogen
Derfts es ganz frei sogen,
Hobts damit gar ka Keyerey,
Derfts eng nit fürchten vor die Polizei;
Könts es schreiben und lossen drucken,
Damit a jeder kan einikucken".

„Don hoben wir auch erholten schon
Von unsern guten Kaiser a Constitation
Des is, a jede G'ma konn si an wählen,
Auf dessen Treu sie kon zählen,
Deß muß sein a recht a g'schmirter,
Dorum haßt er a Deputirter;
Den sogts, wos es vernöthen,
Der thut eng alle vertretten;
Redt holt a wos drein bei die Ständ
Und die gebens in des Kaisers Händ".

Don hoben wir a National Gard bekommer
Dorum hot si jeder a G'wehr g'nommer;
De werden itzt de Polizei mochen
Und für de Sicherheit wochen;
Do bin i froh, den Himmel sei lob,
Den de woren nit wenig grob,

Hoben an glei ans aufig'haut,
Won ma hot nit glei aufg'schaut.
Des wird nun a net mehr g'scheg'n,
Heit loßt si e kaner seg'n,
Und daß nit mehr kennern schlogen,
Derfens von nun on kan Stecken trogen.

Plötzli thut alles wieder laufen,
Do kummen mit G'wehr a ganzer Haufen;
An weißen Fohn in der Mitten,
Und vorn is gor aner g'ritten,
Recht a großer dicker Herr.
I frog glei, wer der wär,
Er sogt, a Bürger vor der Lini draus,
Der zieht mit der Gard hinaus
Um Unglück zu verhindern,
Des G'sindel möcht gern plündern;
Und die Rauber sein gar frech und keck,
Der Herr hat aber das Herz am rechten Fleck,
Der is glei überall dabei,
Tag oder Nacht, is ihm anerlei.

Is a Feuer bei eng am Land,
Glei is er mit der Spritzen bei der Hand.
Er thut a glei Comödie spielen
Um a Geld zu erzielen
Für die Anstalt wo's die Kinder bewahren.
Der Bürgermeister is og'fahren,
Schreiens wieder durcheinond.
No denk i, deß i do a Schond,
So a Herr, gut fressen und sauffen
Und mit der Zech davonlaufen!
I muß ober a ham laufen;
Daß i alles kon glei erzählen,
Vielleicht thans mi zu den portirten wählen.

2 Bl. 8°, Joseph Ludwig 2 Aufl. Franz X. Bibschof.

453. Mein Täuberl am Land. Gelegenheitsgedicht von Karl Kampf.
1 Bl. 4°, ohne Druckort.

454. Das große Ereignis in Wien. Verfaßt von Johann Ernst (Melodie nach Bertrand's Abschiedslied).
2 Bl. 8°, Franz Barth.

455. Der Aufruhr in Wien. Duett in Fragen und Antworten von Karl Wendt.
1 Bl. Quer-4° mit Titel Vignette, Anton Leitner.

456. Der Wiener Jubel. Nach den Ereignissen in Wien am 13. 14. und 15. März 1848. Von Joseph Marschall.
2 Bl. kl. 8°, Franz Barth.

457. **An den Jubel-Abenden Wiens, den 15. 16. und 17. März 1848.**

Der St. Stephansthurm in seiner Kuppel illuminirt.

Die Straßen sind ein Feuermeer,
Der Glanz steigt himmelan,
Es hat selbst unser Stephansthurm
Sein Auge aufgethan.

Hoch aus den Wolken schauet er
Herab, und denkt und sinnt:
„Was treibt so ungewohnterweis
Mir heut das Menschenkind?"

„Schon vieles habe ich erlebt,
Gar manches schon geschaut,
Wohl mancher Sturm hat mich umschwebt
Seitdem daß ich erbaut."

„Als Starhemberg von meinem Sitz
In's Türkenlager sah,
Die endlosen Geschwader zählt'
Des Kara Mustapha;"

„Als einst des Franzmanns Ungestüm
Uns schreckt' aus unſ'rer Ruh',
Und seines Sieges Einzug hielt,
Ich brummt' voll Schmerz dazu."

„So manchem Kaiser, den das Volk
In Liebe sich erkor,
Eröffnete zum Krönungszug
Ich gern mein Riesenthor."

„Doch solch' ein Jubel, solch' ein Klang,
Solch' Freud- und Wonne-Laut,
Hab' ich, so alt und grau ich bin,
Noch nimmermehr geschaut!"

„Da wogt es Straße auf und ab,
Halb Krieg, halb Frieden scheint,
Was in so süßer Eintracht heut'
Die Menschen da vereint."

„Wer mir das Räthsel deuten könnt',
Gewiß, ich gäb' was d'rum:
Vom bloßen Schaun und nicht versteh'n,
Weiß Ich, wird man ganz dumm."

Die Deutung willst du, alter Held?
Wohlan, sie ist bereit!
Doch zürne mir d'rob später nicht,
Wenn sie dich nicht erfreut.

Was Pascha Kara Mustapha!
Was Kriegs- und Türkennoth!
Die Finsternis war unser Feind,
Und der ist heute todt!

Was Franzmann und Napoleon!
Die freie Preß' zieht ein,
Und die wird stärker noch als er,
Und gründlich Sieger sein.

Die Jünglinge, die dort bekränzt
Sich nah'n im Siegerschritt,
Die kauften sie mit ihrem Blut
Und brachten sie uns mit.

Sieh' ihre Fahnen, Banner weh'n!
Ganz einfach, weiß und schlecht,
Doch die Devisen heißen d'ran:
Freiheit, Vernunft und Recht.

Das ganze Treiben, das du siehst,
Ist eine Procession,
Die einer Heil'gen gilt, sie heißt:
Die Constitution!

Du schüttelst dein beleuchtet Haupt?
Wie! Ist es da erst hell,
So tagt es wohl im Innern auch,
Du ehrlicher Gesell!

Leopold Minzloff aus Königsberg in Preußen.

1 Bl. 4°, Gerold. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 78. — Freiheits-Album S. 78.

458. Dank eines Bewohners aus Wien an die Wiener Universität. Von Anton Schartel.

1 Bl. 4°, ohne Druckort.

459. Oesterreich in den letzten Decennien bis zum 13. März 1848. Von Janitschka.

1 Bl. 4°, A. Dorfmeister (Auf rosenrothem Papier).

460. **Auferstehung.**

Mein Oesterreich! so brav und treu,
So groß, so vielgestaltig,
Mein Oesterreich! jetzt bist du frei,
Erst jetzt bist du gewaltig.

Dich hielt ein Zauberer mit Macht
In tiefem Schlaf gefangen;
Doch ist gewichen nun die Nacht,
Zerbrochen sind die Spangen.

Des guten Kaisers edles Wort
Hat seine Kraft bewiesen,
Die Mumie, saftlos und verdorrt,
Sie wandelt sich zum Riesen.

Der Pyramidensarg zerfiel,
Und du bist auferstanden.
Nun fort, mein Oesterreich! zum Ziel,
So ruft's aus allen Landen.

So ruft's vom Po bis an die Theiß,
Vom Inn bis an die Save,
Denn frei bist du, der Reiche Preis!
Du bist nicht fürder Sklave.

Joseph Philibert Freiherr von Lazarini.

Zwölf Märzlieder S. 3.

461. Lebehochs in den Tagen des März ausgebracht. Von Karl v. Schwabe.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

462. Das Lied von der Wiener Treue. Von Isidor Täuber.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Täuber National-Garde-Lieder S. 23 f.

463. Dank eines Landmannes an die braven Wiener. Von J. C. Thom.
2 Bl. 8°, Franz Kühkopf Herausgeber, Druck A. Pichler's Witwe.

464. Des Kaisers Monument. Am Wachtposten von Eduard Weinberger.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

465. bis 467. Die Universität am 13. März 1848. — Der 14. März. — Die Constitutions-Verleihung am 15. März 1848.
Emil · · * Gedichte S. 71 73. — Da diese Gedichte, namentlich das letzte mit dem oben unter dem 15. März Z. 325 gebrachten „Am Tage des Jubels", nicht übereinstimmen, so scheinen sie erst in der Zeit der Ruhe angefertigt oder die früheren in einer Weise umgewandelt worden zu sein, daß sie von einem k. k. Ministerial-Beamten selbst im Jahre 1849 gesungen werden konnten.

468. Die Wiener Studenten.
2 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

469. Danklied niedergelegt am Altar des Vaterlandes. Den tapfern akademischen Vorkämpfern und den edlen Bürgern Wiens hochachtungsvoll geweiht von Michael Ottel.
2 Bl. 8°, Ferd. Ullrich. — (Auch Ottel „Freiheitsblätter" 1. Heft.)

470. Sloveniji slobodni njé zvesti sinovi na Dunaju. Pervi slobodni slovenski natis na Dunaju.
2 Bl. 8°, Armenskiga samostana tiskarnica.

471. Das bekannte Lied: Die Linksmacher. Duett für zwei Simmen. Nach der Melodie: „Es is nur a Kaiserstadt". I. Theil: Der Aufruhr in Wien. II. Theil: Die Constitution. Von Karl Wendt.
4 Bl. 11. 8°, Franz Barth.

472. Tři dni v březnu 1848. Od V. Furcha.
1 Bl. 8°, Schmidt & Leo.

473. Jedan Petrinjac. Sloboda se z vatre stvori u Beču 13. 14. 15. ožujka 1848.
2 Bl. 8°, tiskom Jermenah.

474. Das neueste Vaterunser eines Oesterreichers.
1 Bl. Fol., M. Lell. — Andere Auflage; auf der Rückseite: „Die zwölf Glaubens-Artikel eines Oesterreichers".

475. Der hochherzige Oberfeuerwerker Pollet. Melodie nach dem Liede: „Der stille Gang in Baden". Von Joh. Ernst.
1 Bl. 4° mit Titel-Vignette, Franz Barth.

476. Vom braven Manne. Von Joseph Philibert Freiherrn von Lazarini.
Zwölf Märzlieder S. 17. — Zuschauer Nr. 69 S. 549.

477. **Das Lied vom braven Kanonier.**

Vor der Burg in glühender Front,
Des blut'gen Befehls gewärtig,
Vor der Burg in glühender Front,
Da steh'n die Kanonen fertig,
Schon zittern die Thore, sie brechen schier:
Jetzt gilt's, Du braver Kanonier!

Vor der Burg — o ewige Schmach! —
Da war der Befehl gegeben,
Der erfüllt wie Binsen zerbrach
Viel tausend geweihte Leben;
Im Kampf für die Freiheit steh'n sie hier —
Jetzt gilt's, Du braver Kanonier!

Kühnen Blicks, wie im Märtyrertod,
Die Lunte zur Erde geschwungen,
Tief empört von dem wilden Gebot,
Das grausig die Schaar durchklungen,
Erbrichst du die Reihe — sei Gott mit dir!
Jetzt gilt's, Du braver Kanonier!

Und Du trittst vor die Mündung hin,
Als wolltest Du fesseln den Würger —
Und Du rufst mit begeistertem Sinn:
Erst mich! dann den wehrlosen Bürger! —
Da schweigt das Commando beschämt vor dir.
Hab' Dank, Du braver Kanonier!

Scheint verletzt auch die eiserne Pflicht,
Wärst doch als Heil'ger gestorben —
Und Du hast das Kreuzlein wohl nicht,
Doch die Bürgerkrone erworben!
Von Gauen zu Gauen tön' für und für
Dein Lob, Du braver Kanonier! Karl Rick.

Wanderer Nr. 85, S. 2. — 1 Bl. 8°, J. B. Wallishauser. In Musik gesetzt von A. M. Storch, Verlagshandlung F. Glöggl. Dem braven Kanonier Johann Pollet gewidmet vom Dichter und Compositeur.

Die Gestürzten.

478. Fort ist der Scherge. Von Freiherrn von Lazarini.
Zwölf Märzlieder S. 15.

479. Der Groß-Vezier auf Reisen.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Becher S. 82.

480. **Die neue Geschichte von einem alten großen Herrn.**

Am Ballplatz in der Wienerstadt,
Da steht ein schönes Haus,
Das gar so viele Fenster hat,
Doch niemand schaut heraus —
O Metternich, o Metternich,
Erschlage doch das Wetter Dich!

'S hat Einer lang gehaust darin
Zu Oest'reichs Spott und Hohn,
Das war ein Mann von argem Sinn,
Ein böser Lügensohn:
O Metternich, o Metternich,
Erschlage doch das Wetter Dich!

Die Nacht war seine Politik,
Die Finsternis sein Hort,
So trieb er es mit gutem Glück
Gar viele Jahre fort —
O Metternich, o Metternich,
Erschlage doch das Wetter Dich!

Der hat das arme Volk gedrückt,
Gesaugt an seinem Blut,
Sich selbst jedoch den Pelz gestickt
Mit Ländern, Gold und Gut:
O Metternich, o Metternich,
Erschlage doch das Wetter Dich!

Doch eines Tag's, da kamen sie
Und jagten ihn davon,
Und sangen ihm die Melodie
In's Ohr mit Wuth und Hohn:
O Metternich, o Metternich,
Erschlage doch das Wetter Dich!

Da lief er was er laufen konnt'
Zum Stadtthor schnell hinaus,
Und ließ, das er so lang bewohnt,
Leer steh'n sein ganzes Haus:
O Metternich, o Metternich,
Erschlage doch das Wetter Dich!

Jetzt fragen sie recht dringend heiß:
„Wo ist der Schurke hin?"
Doch niemand ist, der Antwort weiß,
Ich bitt' Euch, laßt ihn ziehn:
O Metternich, o Metternich,
Erschlage doch das Wetter Dich!

O laßt ihn laufen, wie er mag,
Mit seiner ganzen Schmach,
Er laufe bis zum jüngsten Tag,
Singt ihm nur alle nach:
O Metternich, o Metternich,
Der ärgste Teufel hole dich!

Alexander Mebis.

1 Bl. 8°, F. E. v. Schmid. Verlag J. Wenedikt.

481. Der Kalife und seine Veziere. Zeitgemäßes Gedicht von Karl Meisl.
2 Bl. 8°, M. Lell.

482. Wo mag denn der Metternich hingekommen sein! oder: Wenn er in Rußland wäre — —. Ein Wort im Fluge von Constantin Heinisch, National-Gardist der akademischen Legion.
2 Bl. 8°, M. Lell.

483. **Metternich's Testament.**

Es naht des Todes schwere Stunde,
Mir durchschauert's Mark und Bein,
Mein Leben ach! es ist zu Ende,
Zu Ende ach! mein glücklich Sein.
Ich schwebe bald in Elysiums Gefilden,
Hinauf, in Himmels höchster Region,
Wo mir, für mein glücklich Streben,
Zu Theil wird, hoher Himmelslohn.
Doch kann ich sterben, in solchen Zeiten,
Wo gewiß ein Bürgerkrieg entsteht,
Wo jede Stadt, ihr Blut ja opfernd,
Meinen Leichnam, sich erfleht!
Wohl seh ich viele Städte glänzen,
Wo manch Theurer mir noch wohnt,
Doch soll mein Leichnam nie dort ruh'n,
Wo die Furie Freiheit thront.
In Rußlands eisigen Gefilden,
Wo nicht Freiheits Zephyre wehen,
Dort soll mein Sarg, als Monument
Für die Freiheit, warnend stehen.
Was mach ich mit dem Gold,
Das ich gestohlen hab,
Mit den vielen Millionen,
Die mir Louis Philipp gab.
Soll ich ins Grab es nehmen,
Das Gold, erpreßt vom Schmerz,
Daß nie sein Glanz erfreue,
Ein treulos Menschenherz?
Doch nein! Soll mit mir sterben
Der herrliche Diamant,
Der herrliche Gedanke
Vom Völker-Sklavenstand?

Hab ich so viele Creaturen
In allen Staaten doch,
Der Glanz des Goldes fesselt
Sie stärker an mich noch.
Freund Sedlnitzky ernenne ich
Zu meinem Testamentor,
Der sucht von allen Sklaven
Die besten Sklaven vor.
Auf daß sie wieder bringen
Die alte goldene Zeit,
Wo man mich mehr verehret
Als selbst Seine Heiligkeit.
Vom Spitzelstand erhält
Jeder eine Million,
Und einen Orden noch,
Als seiner Verdienste Kron.
Das hab ich wohl versorgt;
Doch machen mir zuletzt
Die Aula und die Liberalen
Die meisten Sorgen jetzt.
Manche sind so kühn,
Das Volk jetzt aufzuklären,
Und wollen ihm durchaus
Das Sklaventhum verwehren.
Dafür will ich den Jesuiten
Hundert Millionen geben,
Daß sie für des Volkes Dummheit
Mir bürgen mit dem Leben.
Mit Ligurianern sollen sie
Ein ewig Bündnis schließen,
Das sie ja nicht lassen sollen,
Sollt dro'b Blut auch fließen.
Mein Geist er wird schon schwach,
Es bricht der Lebensstab,
Ich hoff, daß ich doch nichts —
Nichts vergessen hab.
Dem Czapka vermach ich nichts,
Ich sag es unverholen,
Der hat zu seiner Zeit
Genug für sich gestohlen.
Noch hab ich Millionen,
Ich kann sie los nicht werden,
Doch will ich sie verwenden
Im Himmel, nicht auf Erden.
Dort will ich einen Stuhl mir kaufen,
Recht nah an Gottes Thron,
Vielleicht werd ich Minister,
Als meiner Thaten Lohn.

Nun muß ich ach schon sterben,
Ich armer armer Tropf,
Mein letzter Seufzer ist:
Völker — Sklaven — Zopf. —

4 Bl. 8°, M. Lell.

484. Metternich. Gedicht von H. Rollet.

4 Bl. kl.-8°, Leipzig, Friedrich Andrä.

485. Gerechtigkeit.

Frühlingskn. S. 121.

486. **Das Lied vom Bürgermeister.**

In Pecking war ein Bürgermeister,
Der war ein wahres Elendkleister;
Denn als er hat gebürgermeistert,
Da war das Elend angekleistert.

Er hat gespielt den Mann von Adel
Und war doch stets ein Mann von Tadel,
Er hatte vornehm wohl stolzieret,
Und doch gemein die Leut' ruiniret.

Es konnte sich zu seinen Zeiten
Der Presse Freiheit nicht verbreiten,
Und doch thät' frei die Leut' er drucken,
Daß ihnen kracht' der arme Rucken.

Er lebte fast als wie ein Kaiser,
Und kaufte sich viel große Häuser;
Er konnt' gar nobel zechen, prassen,
Und hat die Leut' doch hungern lassen.

Und für die Weiber von dem Schanzel
War streng er wie ein Herr der Kanzel,
Sie durften es wohl niemals wagen,
Am Sonntag Obst herum zu tragen.

Doch reiche Leut' ließ stets er handeln,
Und alle krummen Wege wandeln —
Zu Weihnacht', Ostern und zu Pfingsten,
Da stört' er sie nicht im geringsten.

Und als ankam die Freiheitsstunde,
Da stand er wohl mit off'nem Munde
Und einer mächtig langen Nasen,
Und fing gar wüthend an zu rasen.

Er wußte wohl, daß die Studenten
Mit Waffen viel verrichten könnten,
Und daß gar viele Wiener Bürger
Nicht scheuen sehr den hohen Würger.

Drum wollt' er Waffen nicht hergeben
Und sich dadurch noch mehr erheben,
Im Auge aller großen Herren,
Um kleinere leichter zu verzehren.

Doch hat die Sache umgeschlagen,
Das Recht den Sieg davon getragen,
Drum ward der Herr von Bürgermeister
Ein abgedankter — abgereister.

Er hat zuletzt sich schön empfohlen,
Doch mag ihn jetzt der . . . . . holen,
Daß er nicht schön sich anempfohlen,
Bevor er schmierte seine Sohlen. —

Das ist das Lied vom Bürgermeister,
Der war ein wahres Elendkleister;
Denn als er hat gebürgermeistert,
Da war das Elend angekleistert.

2 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Ebenso, ohne Druckort.

487. Ein neues schönes Volkslied der Wiener Bürger vom davongelaufenen Bürgermeister. Gar lieblich und fein zu singen wie ein Lied, oder zu lesen wie ein Spruch, oder zu pfeifen wie einen Dudelsack.

2 Bl. 8°, ohne Druckort.

488. Der betrogene Satan. Von Franz X. Bidschof.

2 Bl. 8°, Joseph Ludwig.

489. Des Teufels Kleeblatt. Von Hugo Jacques Petri.

2 Bl. 8°, ohne Druckort.

490. Die vier Elemente. Von Johann Ludwig.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

491. **An Wiens Bürger.**

Jubelt freudig auf, ihr Brüder!
Laßt ertönen frohen Sang,
Denn errungen habt Ihr wieder,
Was Euch raubte List und Zwang.

Jener der uns Jammer brachte,
Sich dagegen Reichthum, Macht,
Und zu unserm Flehen lachte,
Mußte flieh'n in finst'rer Nacht.

Denn es klebt an seinen Händen
Treuer Bürger Gut und Blut,
Nimmer wird ihn ruhig enden
Lassen des Gewissens Glut!

Lange wird zum Schreckbild dienen
Er, der uns're Fesseln wand,
Selbst sein Blut kann nicht entsühnen,
Was er sündigte am Vaterland.

Aber jubelt jetzt und danket
Unserm Kaiser Ferdinand,
Der vom treuen Volk umranket
Hat befreit das Vaterland.

Glück und Segen Dir, o Kaiser!
Hoch die Constitution!
Nicht erkämpfte Lorbeerreiser —
Bürgertreue sei dein Lohn.

Ferdinand König, Bürger von Wien.

1 Bl. 8°, A. Dorfmeister 2 Aufl. (mit stylistischen Aenderungen in den drei letzten Strophen). — Ebenso, ohne Druckort. — Frühlingsln. S. 124 f. — Bowitsch S. 67.

492. Metternich. Von Ludwig Bowitsch.
Phönix I S. 5.

20. März, Montag. 85

(Fortgesetzte Kämpfe in Mailand. — König Ludwig I. von Bayern dankt ab. — Triumphzug der amnestirten Polen durch Berlin. — Polnisches National-Comité in Posen.)

493. **Was ih jetzt sein möcht?**

Populäres Lied in Wiener Mundart.

Ich möcht' jetzt vor allem der Kaiser sein!
Denn wer so g'schwind, fast über Nacht,
Wie er sein Land hat glücklich g'macht,
Um den glanzt jetzt a Heiligenschein,
Aus allen Augen blitzt ihm Dank,
Daß er's nit g'schob'n auf d'lange Bank,
Und alle Herzen flieg'n ihm zu,
Jetzt stört ihm g'wiß kan Mensch mehr d' Ruh',
Ja, ja, jetzt möcht i der Kaiser sein!

Und a Student möcht ih ah jetzt sein!
Der Medizin gebührt der Preis,
Die gleich das rechte Mittel weiß,
Wie's Land vom Krankheitsstoff wird rein;
Und das is ah das rechte Recht,
Das sein' Proceß so gut verfecht',
Kurz, das is d' rechte Wissenschaft,
Die gut benutzt Kopf, Herz und Kraft,
Ja, ja, ich möcht' a Student jetzt sein!

A Landstand möcht' ih ah jetzt sein!
Jetzt krieget ih ganz g'wiß mehr Macht,
Das hat m'r a bess're Aussicht g'macht,
Daß s' mir ham g'worfen d' Fenster ein.
Jetzt wer'n wie eh' die ständ'schen Herrn
Die ersten Räth' von Kaiser wer'n,

D' Ständ wer'n nit steh'n für sich allan,
Sie wer'n jetzt steh'n für d' ganze Gman,
Ja, ja, jetzt möcht' ich Landstand sein!

A Burget möcht ih ah gern sein,
Die braven hab'n zu aller Zeit
'zeigt ihre Treu' und Redlichkeit,
Doh durften s' eh nix reden d'rein;
Jetzt derfen s' sicher ah was sag'n,
Auch rathen, helfen, nit nur klag'n,
Der Burger wird jetzt mehr geschätzt,
Weil jeder is a Burger jetzt,
Ja, ja, jetzt möcht' ih a Burger sein!

Wo aber möcht' i all das sein?
Nur da, wo jetzt das stärkste Band
Vereint hat Fürst und Vaterland,
In Oesterreich nur möcht' ih's sein!
Was lang verschmäht vom Ausland war,
Und wo's jetzt worn ist hell und klar,
Indeß draußt' dort und da a Licht
Erst freundlich durch die Dämm'rung bricht.
Ein Oesterreicher nur allein,
Sonst möcht' i nix, nein gar nix sein! J. F. Castelli.

1 Bl. 8°, ohne Druckort 2 Aufl. — Wr. Zft. Nr. 57 S. 225. — Zusch. Nr. 45 S. 360. — Becher S. 61. — Castelli Zeitklänge S. 5—7 (mit dem Datum vom 19. März). — 1 Bl. kl. Fol., Kienreich'sche Buchhandlung. — In Musik gesetzt von Franz v. Suppé, National-Gardist; Haslinger Nr. 10800.

494. Erlösung. Von Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 3 f.

495. Freiheitsfrühling. Von Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 77.

496. Der befreite Gefangene. Bei Gelegenheit der von Sr. Majestät erlassenen Amnestie für alle politischen Gefangenen. Von A. E. Kulka.
2 Bl. 8°, Dorfmeister. — Becher S. 85.

497. **Neues Osterlied.**

Zu singen wie „Der Heiland ist erstanden“.

Die Freiheit ist erstanden,
Erlöst von Schmach und Banden;
Ein Morgen, hell und strahlenreich,
Steht leuchtend über Oesterreich!
Alleluja!

Der Sieger führt die Schaaren,
Die lang gefangen waren,
Zum heiß ersehnten reinen Glück —
Zum menschlich schönsten Recht zurück.
Alleluja!

O wie die Wunden prangen!
Der Tod ist umgegangen,
Und seine Rosen siegbewußt,
Sie bluten stolz an Haupt und Brust,
Alleluja!

Der Glaube darf nicht wanken:
Gefallen sind die Schranken,
Es ist versöhnt der düst're Bann,
Der zwischen Fürst und Unterthan.
Alleluja!

Willkommen, gold'ner Morgen!
Du Licht, so lang verborgen!
O Freiheit Du! im Lenzgeleit!
O wahrhaft heil'ge Osterzeit!
Alleluja!

Karl Rick.

1 Bl. 8°, Anton Benko. — Constitution Nr. 1 S. 5. — Becher S. 51. — Bowitsch S. 80. — Frühlingskn. S. 78 f. — Componirt von Lortzing s. 25. März Z. 543. Vorgetragen in der von den Schwestern Wollrabe am 26. März Mittags im Theater a. d. Wien veranstalteten Akademie.

498. Oesterreichs Heil. Von Moriz Stern.

1 Bl. 8°, F. E. v. Schmid: „Der Ertrag ist für einen verwundeten Studenten bestimmt“.

499. Oesterreichisches Frühlingslied. Von J. U. Waldschütz.

Wanderer Nr. 68. — Bowitsch S. 63. — Freiheits-Album S. 75. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 75. — Frühlingskn. S. 94 f.

500. Ausrückungslied der National-Garde. Von M. G. Saphir.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich. — Humorist Nr. 68. — Becher S. 5. — Befreiungstage S. 78. — Frühlingskn. S. 69 f. — Componirt und Sr. Exc. Grafen Hoyos 2c. gewidmet von Heinrich Proch, Diabelli 8786; — von Gottfried Preyer, Diabelli 8793. — Vorgetragen bei dem von Johann Strauß am 23. abends beim Sperl veranstalteten Jubelfeste — Ebenso in der Wollrabe'schen Akademie.

501. An die deutschen Brüder. Von Leopold Alt.

1 Bl. kl. 4°, Johann Nep. Fridrich.

502. Oesterreichs Lenz.

Wie schmettern hell die Lerchen
Im Oesterreicher Land!
Ist schon der Lenz gekommen,
Der Winterfrost verbannt?

Ein Lenz ist angekommen
Mit lichtem Sonnenschein,
Mit einem Freudenhimmel,
Vom kleinsten Wölkchen rein.

Ein Lenz, der uns're Fluren
Zum erstenmal begrüßt
Und reich, wie vor ihm keiner,
Von Schätzen überfließt.

Sein Gruß ertönt so feurig,
  Daß jedes Herz erbebt;
Doch nur vom Schreck der Freude,
  Weil's diesen Lenz erlebt.

Die grauen Nebel fliehen,
  Es weicht die lange Nacht,
Und alle Felder prangen
  In hoffnungsgrüner Pracht.

Und eine Blum' entfaltet,
  Sich flugs, von neuer Art,
Die noch in unsern Marken
  Kein sterblich Aug' gewahrt.

Ihr räumt den Platz die Rose
  Als Blumenkönigin,
Denn ihre Blüth' ist schöner,
  Erquicket Seel' und Sinn.

Gern hießen wir die Blume,
  Wär' noch kein Name da,
Zu unsers Kaisers Ehren
  Die Ferdinandia.

Doch Freiheit nennt man lange
  Sie schon in andern Gau'n;
Längst zierte sie den Busen
  Von Männern dort und Frau'n.

Nun pflanzt auch hier zu Lande
  Der junge Lenz sie fort,
Und ihr Erblühen feiert
  Das off'ne Manneswort.

D'rum jubelst Du mit Rechte,
  Mein bied'res Oesterreich;
Jetzt kommt fürwahr an Segen
  Kein and'res Land Dir gleich.

Doch sei zunächst gen Himmel
  Ein frommer Blick gelenkt,
Um betend ihm zu danken,
  Der solchen Frühling schenkt!

Eduard Anschütz.

503. Unserm constitutionellen Kaiser. Von demselben.
Theater-Ztg. Nr. 68 S. 273: Zeitgedichte I, II.

504. Freie Presse. Gedicht von Ferd. Freiligrath (Aus dessen „Ça ira“).
Satan von Pongratz Nr. II.

21. März, Dienstag. 81¼

Herabsetzung der Verzehrungssteuer bei den Linien-Aemtern. (Fortgesetzte Kämpfe in Mailand. — Preußen geht in Deutschland auf.)

505. **Das Denkmal.**

Nicht draußen, nicht draußen am Freithof!
Nein mitten im freundlichen Wien —
Da stellet den edlen Gefallnen
Ein Mal der Erinnerung hin.

So groß wie die That der Helden,
So einfach sei der Stein —
Da grabt ohne Schlingen und Schnörkeln
Die herrlichen Namen hinein.

Es drücke die schlichte Säule
Kein prunkendes Bild aus Erz —
Das Jahr soll drüber nur leuchten —
Darunter der Tag im März!

Ludwig Bowitsch.

Wanderer Nr. 69: Zeitgedichte 4. — Bowitsch S. 27. — Frühlingskn. S. 40.

506. Guter Rath. Von Bernhard Knöpfelmacher, Mediciner.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Becher S. 103.

507. An die hochherzigen Wienerinen, welche während der drei Märztage sich durch ihr edles Benehmen gegen die studirende Jugend besonders auszeichneten. Von Joseph Gugler, Studirender.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Frühlingskn. S. 67 f.

508. Oesterreicher-Lied. Nach der Melodie der britischen Volkshymne zu singen. Von Max Löwenthal.
Wr. Ztg. Nr. 81. — Becher S. 71.

509. Oesterreichs Frühlingsgruß. Von Victor Herzenskron, National-Gardist.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

510. Möcht' wissen, woran er denkt. Von Karl Rick.
Wanderer Nr. 69.

511. **Aus Nacht zum Licht.**

Mein Oesterreich, Dein Lenz ist angebrochen,
Drei große Tage haben ihn gebracht;
Dein Kaiser hat das Zauberwort gesprochen,
Die Nebel rissen, und Du bist erwacht.

„Glück auf, zum Lichte!“ schallt es, weitaus hallend,
„Glück auf, zum Lichte, schönes Vaterland!“
Und Millionen, auf die Kniee fallend,
Erheben hoch zum Schwure Herz und Hand.

Und brausend wogt der Jubel mir entgegen,
Aufjauchzen will ich, laut, aus vollster Brust;
Da scheint's wie Blei sich mir auf's Herz zu legen,
Und meine Augen senk' ich, — schuldbewußt.

Die hehre Göttin, die, voll edlem Feuer,
Die weiße Schleif' um tausend Arme schlingt,
Sie blickt mich an, als hieß es: „Ungetreuer!
Der unbedacht sein beff'res Selbst verdingt!

Nun büße, weil Du selbst Dich ausgeschlossen!
Nicht kann ich Dich entzieh'n dem Strafgericht,
Nicht schützen Dich vor rächenden Geschossen:
Du kämpftest für die Nacht, — sie für das Licht.

Und wenn sie jubeln, mußt beschämt Du schweigen,
Verstecken Dein verwehmtes Saitenspiel,
Ausweichen ihrem stolzen Siegesreigen,
Und abseit wandeln vom errung'nen Ziel!"

„Du mußt —" Halt ein, o Göttin, schone, schone!
Dein Vorwurf ist gerecht und — ungerecht;
Dem Zorne gib mich Preis, doch nicht dem Hohne:
Hab' ich geirrt, war's menschlich, doch nicht — schlecht!

Das eben ist der Fluch der Geistvernichtung,
Daß sie das Recht durch Schein des Recht's entstellt
Und, gleich dem Irrwisch, in verfehlter Richtung
Den Unbefang'nen fortlockt, bis er fällt,

Mit mir zerfallen, zerrt' ich an den Ketten,
Ohnmächtig schleppt' ich meines Eides Pein,
Selbst wankend schon, versucht' ich noch zu retten,
Und meine Schuld ward: Schild statt Schwert zu sein!

Doch glaub' mir, Göttin, — hör's der ew'ge Lenker,
Der siegreich aufgerollt des Licht's Panier! —
Nur Opfer schützen wollt' ich vor dem Henker,
Und wär ich Henker, — wär's nur jetzt — an mir!

Ja, Göttin, — einmal gib mir in die Hände
Den Griffel noch, das Zeichen geist'ger Schmach,
Daß ich ihn gegen mich nun selber wende,
Um wegzutilgen, was ich schnöd verbrach.

Ausstreichen aus dem Buche meines Lebens
Laß mich die Jahr', in feilem Sold verkauft;
Hinwerf' ich sie, — ich lebte sie vergebens:
Der Tag des Lichtes hat mich neu getauft!

Wisch' ab von meiner Hand die garst'gen Flecken,
Die mir ein böser Dämon eingeätzt,
Laß rein sie mich zum Himmel wieder strecken,
Und mich den Schwur erneu'n, den ich verletzt!

Ob auch schon leiser Reif mir bleicht die Haare,
Noch bin ich jung, — ich fühl' es, seit ich frei,
Und darf ich wieder nah'n dem Weih-Altare,
So sag', ob ich Dein echter Priester sei!

Nicht Lorbeer'n gib mir, nur hinweg die Dornen,
Womit Bethörung mir das Haupt umwand;
Und so nimm auf als Sohn mich, als verlornen,
Mein Oesterreich, mein freies Vaterland!

Humorist Nr. 72/73 S. 287. Johann Gabriel Seidl.

512. Ein freies Lied. Nach beliebiger Melodie zu singen. Von Andreas Weber.
Wanderer Nr. 69 S. 2.

513. National-Hymne der Magyaren. Nach A. Petöfi von J. G. Zerffi.
Theater-Ztg. Nr. 69 S. 280.

514. National-Lied von A. Petöfi, improvisirt bearbeitet von Weyl.
Beschlüsse &c. am 16. März &c. S. 7 f.

515. Wunde Liebe. An Serena. 5. Von Cajetan Cerri.
Damen-Ztg. Nr. 46.

516. Liedchen von Moriz Gauster.
Wanderer Nr. 69.

517. Liebesahnung. Von Ludwig Foglár.
Musik-Ztg. Nr. 35.

22. März, Mittwoch, 82¼

Amnestie für politische Verbrechen. — Jelačić wird Banus.
(Fortgesetzte Kämpfe in Mailand. — Zichy's Capitulation in Venedig.)

518. Der Bürger von Wien. Von A. Palme.
Wanderer Nr. 70, unter dem Titel: „Palmenzweig meinen lieben Mitbürgern geweiht". — Palmenzweige III S. 5.

519. Epistel an meine theuern Glaubensgenossen Augsb. und Helv. Confession am Morgen des freien und befreiten Vaterlandes. Mit theilweiser Benützung der vom Herrn Superintendenten Paur vor dem Altar in der hierortigen Kirche an die versammelte Gemeinde abgehaltenen Standrede am Sonntage 19. März 1848. Von Karl Gottlieb Irmscher.
2 Bl. 4°. Klopf & Eurich. — „Die Kenner bitte ich um gütige Nachsicht, weil der Verfasser dieses Gedichtes nur ein Handwerksgeselle ist und sich nur des Fabriksschulen-Unterrichts erfreute."

520. Drei Tage! Gedicht von Otto Prechtler.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Album d. Märzt. S. 30. — Becher S. 62. — Ein Jahr in Liedern S. 7 (mit dem Datum des 15. März). — Nach der von dem Kücken'schen Liede „Drei Worte" unterlegten Melodie gesungen von Fräulein Mathilde Hellwig in dem von Litolff und Kapper am 22., item in dem am 26. März veranstalteten Concerte.

521. **Prolog**

bei dem Feier-Concerte, dessen Erträgnis für die Errichtung eines Monumentes für die am 13. März 1848 Gefallenen bestimmt war.

Nehmt meinen Gruß, Ihr, die Ihr hergekommen,
Ein Freudenfest auf Gräbern zu begehn —
Denn diese Gräber — es sind grüne Höh'n
Beglänzt vom Morgenstrahl, der neu erglommen,
Zum erstenmal wird hier ein Frühlingsfest begangen;
Denn was man sonst hat Lenz genannt,

Der war doch nur der Scholle zugewandt,
Der Geist blieb stets vom Winterfrost umfangen —
Nun wird der Aar, erwacht, der Schwingen Meister,
Jetzt ward es Frühling in dem Reich der Geister!
War je ein Sonnenaufgang, eh' die Erde
Mit blutig rothem Gürtel sich umsäumt?
Hat je ein gottgesegnet Weib geträumt,
Daß schmerzlos sich die Frucht entringen werde?
Mit Schmerzen war der Heiland selbst geboren,
Und wie auch Frieden predigte sein Mund,
Doch schloß sein Blut erst fest den heil'gen Bund.
D'rum, die der Tod zum Opfer sich erkoren
Sie rüttelten im Fall zuerst den starren Thron,
Die erste Leiche war die erste Garde der Nation.
Des Thrones Hüter, die den Purpur tragen,
Erblickten auf den Leichen Bürgerblut,
Und sieh! es glänzet auch in Purpurglut,
Und ihnen gleich sind die, die sie erschlagen.
Da fühlten sie erst selber mit Beschämung,
Daß sklavisch sie gefesselt ein Geschlecht,
Dem sie entzogen lang das heil'ge Recht
Sich loszuringen von des Geistes Lähmung,
Und sprengten selbst die alten schmachbedeckten Schranken.
Vom Kaiserthron ertönt es: Freiheit den Gedanken!
Da bebt die Luft von lauten Jubeltönen,
Aus jedem Munde schallt's: Hoch Ferdinand!
Der Kaiser hört es, wie ihn liebt sein Land,
Und zog durch's Volk — ein Vater unter Söhnen!
Daß uns dies schöne Bündnis neu geworden,
Wir dankens denen, die im Grabe ruh'n.
Sie lohnet — das kann Fürstenhuld nicht thun —
Denn Todte lohnt kein Adelsbrief — kein Orden.
Vom Volke aber sei der schönste Lohn geweiht,
Den Allzufrühgestorbnen die Unsterblichkeit.

Friedrich Kaiser.

2 Bl. 8°, Ferd. Ullrich, bei Tendler & Comp. — Gesprochen vom Dichter selbst bei dem am 22. März veranstalteten Concerte.

522. Geist. Student. Frühling. Dichtung aus dem Stegreife (Zu singen beim Wein). Gewidmet den sämmtlichen Studirenden Wiens von Moriz Glaser aus Serlin (Srlin) in Böhmen.

2 Bl. 8°, k. k. a. pr. typo-geogr. Kunstanstalt Leopoldstadt &c. — „Diese drei Wörter wurden mir in einer werthen Gesellschaft zum Improvisiren gegeben. Mehrere anwesende Freunde und Collegen drangen in mich, diese Improvisade dem Drucke zu übergeben, wozu ich mich bereitwillig erklärte, in der Hoffnung, hiedurch den edlen Studirenden Wiens öffentlich die unbegränzte Hochachtung zu zollen, welche ihr Muth und Freisinn verdient."

523. Neues Volkslied. Geschrieben nach erhaltener Einreihungskarte in die National-Garde. Von Joseph Paul Czerny.

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

524. **Geheime Polizei.**

O du geheimnisvolle Macht,
Jüngst noch gefürchtet, nun verlacht,
Du hast den freien Sinn benebelt
Und unser treues Herz geknebelt.

Sprich, schämst Du Dich nicht selber jetzt,
Daß Du das schöne Recht verletzt,
Gefühle, die ein Herz getragen,
Mit lauten Worten auszusagen?

Du warst ein Narr der schnöden Pflicht,
Dich floh, was Du verhüllt, das Licht;
Du wärmtest, tief versenkt im Schlamme,
Dich nie an edler Seelen Flamme.

Die Schale sahst Du, nicht den Kern,
Der Menschen Wesen blieb Dir fern,
Du blöder Wicht, Dein ruchlos Lauschen
Hat übertäubt des Sturmes Rauschen.

Thu' Buße, heuchlerischer Schuft,
Hörst Du, wie Volkes Stimme ruft:
Ein Gott verzieh dem linken Schächer,
Verächter ist das Volk, nicht Rächer!

Und wenn Du unser Herz gehöhnt,
Dein Unverstand hat uns versöhnt,
Denn waren lang nicht deine Ohren,
Wär' uns die Freiheit nicht geboren!

Ferdinand Sauter.

1 Bl. 8°, Schmid, zu haben bei Wenedikt 2 Aufl. — Constitution Nr. 2 S. 13. — Becher S. 81. — Frühlingsln. S. 122 f. — Unterreiter Revolution in Wien 2 Bd. S. 9. In der von Julius v. d. Traun veranstalteten Ausgabe von Sauter's Gedichten (Wien Tendler & Comp. 1855) habe ich weder das vorstehende Gedicht noch die beiden aus dem Vormärz „Lenzahnung" und „Wolkenbruch", s. oben Z. 250 und 273, gefunden.

525. Der Frühling als National-Gardist. Von Dr. August Schilling.
Theater-Ztg. Nr. 70 S. 281.

526. Echo vom Lande. Dürnkrut 22. März 1848. Von Hermann Kretschmar.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

527. An die Studenten Wiens. Von einem Schüler der II. Hum. Classe.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

528. An Anastasius Grün. Von Oskar Falke.
Gegenwart Nr. 67 S. 265. — „Im Jahre 1846 gedichtet. Jetzt, wo unsere Wünsche gekrönt sind, und wo wir wissen, wie edelmüthig der Dichter Anastasius Grün sich als Graf Auersperg an den Geschicken unseres Vaterlandes betheiligt hat, kann ihm dies Gedicht nur ein Beweis des hohen Vertrauens sein, welches die Freunde der Freiheit zu allen Zeiten in seine Gesinnung gesetzt haben."

529. Wunde Liebe. An Serena. 6. Von Cajetan Cerri.
Damen Ztg. Nr. 47.

23. März, Donnerstag. 81½

Graf Münch-Bellinghausen dankt ab.

(Manin ruft in Venedig die Republik aus. — Ausmarsch Radecký's aus Mailand.)

530. Bei Entlassung der Polen vom Spielberge am 23. März 1848. Von Friedrich Wilhelm Goldbach.
Ohne Druckort.

531. Gardelied. Von Ludwig Bowitsch.
Wanderer Nr. 71 (Zeitgedichte 5). — Bowitsch S. 82. — Frühlingskn. S. 55.

532. Jubelgruß an Oesterreichs Nationen. Von Friedrich Kaiser.
In Musik gesetzt 2c. von Franz v. Suppé, 37. Werk; Haslinger Nr. 10381. — Von Staudigl in der Akademie v. 23. März mit Beifall zum erstenmal vorgetragen.

533. Kaiser Ferdinand's Gnadenwort oder Befreiung der Italiener und Polen. Von Moriz Markbreiter.
1 Bl. 4°, Leop. Grund. — Frühlingskn. S. 16 f. — Const. Courier Nr. 1 S. 3.

534. Oesterreichs Ziel und Waffe. Den Männern des 13. März 1848 gewidmet von Moriz König.
2 Bl. 8°, Mechitaristen. — Musik-Anzeiger Nr. 12.

535. Stimme von Gräfenberg an Oesterreich. Zur Feier des 15. März 1848.
Theater-Ztg. Nr. 71 S. 285.

536. Für Freiheit. National-Garden-Lied. Andenken an den (!?) ruhmwürdigen Tagen 13. 14. und 15. März 1848 von J. S. Tauber, Garde der 5. Comp. Schottenviertel. Componirt von J. R. Schachner.
H. Engel Steindruckerei: „Der ganze Ertrag ist den verwundeten Mitbürgern gewidmet. Herr H. Engel hat 5000 Exemplare zu obigem Zwecke gratis besorgt. Vorgetragen beim Jubelfest, veranstaltet von Strauß am 23. Abends beim Sperl zum Besten des Fondes zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen". — S. weiter Arbeiter-Lied von Tauber (April/Mai).

24. März, Freitag. 80½

(Ausbruch der Feindseligkeiten in Schleswig-Holstein. — Provisorische Regierung in Kiel. — Die Festung Rendsburg schließt sich der Erhebung an.)

537. 538. Der Jude. — An jeden edlen Oesterreicher. Von Herm. Engländer.
2 Bl. 8°, A. Dorfmeister. — „Worte zur Beherzigung der großherzigen Handhaber der Gesetze jedes Einzelnen der edelgesinnten christlichen Brüder, deren Herz Gott rührte zum Bruderbunde."

539. National-Garde-Lied. Den Wiener Frauen geweiht. Von Dr. Jurende.
Constitution Nr. 4 S. 30.

540. Wunde Liebe. An Serena. 7. 8. 9. Von Cajetan Cerri.
Damen-Ztg. Nr. 49, 50.

541. Kranz und Krone. Von A. Palme.
Wanderer Nr. 72.

542. Trug und Wahrheit. Nach Tiedge von Aug. v. Seppenburg.
Wanderer Nr. 72, S. 2.

25. März, Samstag.

Petitionen für Emancipation der Juden liegen vielerorts auf.

(Beschimpfung des kaiserlichen Wappens in Neapel.)

543. Deutsches Studentenlied. Den Hochschülern Wiens gewidmet. Von August Fischer.

Wanderer Nr. 73. — Zugleich mit Rick Neues Osterlied, Buchheim Das waren die braven Studenten, und Jurende Lied vom deutschen Kaiser, Chöre für vier Männerstimmen componirt und Wiens hochherzigen Studenten achtungsvollst gewidmet von G. A. Lortzing; Tobias Haslinger Witwe & Sohn Nr. 10875. — Für Singstimme und Chor ad libitum componirt und allen seinen Freunden an der Wiener Hochschule gewidmet von Louis Flerx; H. F. Müller Nr. 364.

544. An Einen. Von Friedrich Schlögl.

Theater-Ztg. Nr. 73 S. 293.

545. **Der Zopf ist weg!**

Was fehlt mir doch nur im Genick,
Was sucht vergebens nur mein Blick,
Herr Gott, was ist das für ein Schreck?
Der Zopf ist weg, der Zopf ist weg!

Der Zopf, den ich so lange trug,
Der stets mich auf den Rücken schlug,
Der immer saß auf altem Fleck,
Der Zopf ist weg, der Zopf ist weg!

Der Zopf, der so gewichtig wog,
Mich spät und früh nach hinten zog,
Wie's jeder Zopf nur hat zum Zweck —
Der Zopf ist weg, der Zopf ist weg!

Wer hat mir doch nur das gethan?
Hab' freilich meine Freude d'ran,
Nur schein' ich mir nun gar zu keck;
Der Zopf ist weg, der Zopf ist weg!

Dr. Johann Nep. Vogl.

Morgenblatt Nr. 37. — Martinovics Declamations- und Lieder-Saal Nr. 1. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 20.

546. Der Dichtkunst längster Tag. Zum letzten Schillerfeste 1847. Von Ebersberg.

Zuschauer Nr. 48 S. 383 f.

26. März, Sonntag.

(Volksversammlungen zu Heidelberg und zu Freiburg im Breisgau: Deutsche Föderativ-Republik.)

547. An Judenverfolger. Von Bernhard Knöpfelmacher.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

548. **Zum Frühlingsanfang des Jahres 1848.**

Der Frühling sproßt, unzähl'ge Blätter treiben
Mit Jugendkraft aus jedem Zweig hervor;
Kein Aufenthalt — es kann zurück nicht bleiben
Der Oesterreicher in der Völker Chor.

Der Blüthen Pracht wird bald sich reich entfalten,
Als Brautgeschmeid des Gartens und des Hains;
Im Blüthenmond wird duftig sich gestalten
Der Blüthenschmuck des neuen Völkerseins.

Wenn dann im Herbst die Aepfel roth sich streifen,
Wenn gold'ne Frucht des Pflegers schöner Lohn,
Wird süße Frucht hesper'schen Haines reifen
Im Völkerglück der Constitution.

Hammer-Purgstall.

Sonntagsblätter Nr. 13 (2 der neuen Folge) S. 177.

549. **Grabschrift auf einen schlechten Minister.**

Hier ruhet nun des edlen Fürsten Leib!
Den Schmerz-Tribut zollt seinen ird'schen Resten:
Denn lebt' er auch nur sich zum Zeitvertreib,
So starb er doch zum allgemeinen Besten.

Gegenwart Nr. 70. Gustav Frank.

550. **An Oesterreichs Adler.**

Heil Dir, Du Aar von Oesterreich,
Zum neuen Sonnenfluge!
Es grüßet Dich das alte Reich
Auf deinem Siegeszuge;
Im Nord und Süd, in Ost und West
Umrauscht dein Flug ein Freiheitsfest.

Heil Dir, Du Aar von Oesterreich,
Erhebst Du Dich vom Horste!
Es raſ'ten Bär und Wölfe gleich
In deinem edlen Forste,
Doch deine Klauen hat bewehrt
Für's gute Recht ein gutes Schwert.

Heil Dir, Du Aar von Oesterreich,
Durch Wolken und Gewitter!
Du schlugst mit Einem Flügelstreich
Die Kettenlast in Splitter;
Aus tausend freien Gauen ruft
Man Segen nach Dir durch die Luft.

Heil Dir, Du Aar von Oesterreich,
So sei denn unſ're Sonne!

Und schwebe über'm deutschen Reich
Dem Brüdervolk zur Wonne;
Und brauchst Du Rede, Stahl und Erz,
Für Alles bürgt des Volkes Herz!

Gegenwart Nr. 70 S. 277. X. Riedl.

551. Die Flucht des Schwarzen. Ballade von Karl Elmar.
In Musik gesetzt ꝛc. und dem wohlgeborenen Herrn Joseph Staudigl zur Erinnerung gewidmet von Franz v. Suppé, 38. Werk; Haslinger Nr. 10872. — Gesungen von Staudigl in der Akademie am 26. März.

552. Lied der National-Garde. Von W. Höger.
Gegenwart Nr. 70.

553. Ich nehme mir einen Studenten. Von Karl Elmar.
Wanderer Nr. 79 S. 2 f. — Vorgetragen von Fräulein Auguste Wollrabe in der Akademie am 26. März im Theater a. d. Wien.

27. März, Montag. 74

Baron Sommaruga Unterrichts-Minister.

554. Die Standarte der Preßfreiheit. Von Eginhard.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Wr. Zft. Nr. 62 S. 245.

555. Lenz. Von August Lewald.
Humorist Nr. 74 S. 294.

556. Licht und Schatten. Kleine Zeitgedichte von C. J. Metzger: Glück auf! — Die Sieger — Die Gefallenen — Krone und Lorbeer — Preßfreiheit — Die Nation als Garde — Constitution — Recht und schlecht — Weltverbesserer — Licht und Schatten — Dichter-Enthusiasmus — Die Zukunft.
Theater-Ztg. Nr. 74 S. 298.

557. Censur-Opfer aus meinem Bande Gedichte. Evangelien der Liebe 1, 2, 3. Von Karl Rick.
Wanderer Nr. 74.

558. Der Student anno 1847. Von Dr. Jurende, National-Gardist.
Constitution Nr. 5 S. 41 f.

28. März, Dienstag. 72

„Naschmarkt-König".

(Prager Petition um Landes-Minister. — Fürst Felix Schwarzenberg verläßt Neapel.)

559. Der Student anno 1848. Von Dr. Jurende, National-Gardist.
Constitution Nr. 6 S. 54 f.

560. Cocardenlied. Von Ludwig Foglár.
Wr. Zft. Nr. 63 S. 252.

561. Briefe aus der Sandauer an Herrn J. F. Castelli. Von Heinrich Neumeister, Stuhlarbeiter.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

562. Auf was ich mich jetzt alles freue. Von J. Schickh.
Wanderer Nr. 75 S. 4.

563. Die alte und die neue Zeit. Von Joh. Gabriel Seidl.
Wanderer Nr. 75.

564. Oesterreich. Von N. V. Lagusius.
Theater-Ztg. Nr. 75 S. 301.

29. März, Mittwoch. 70

Auflösung der k. k. Obersten Polizei- und Censur-Hofstelle.
(Ministerium Camphausen in Berlin. — Freischaaren-Rauferei bei Risquonstout in Belgien.)

565. National-Lied. Nach Schiller's Punschlied zu singen. Von A. Much.
Constitution Nr. 7 S. 68.

566. An Putz. Von Franz Funk.
Wr. Zft. Nr. 64 S. 254.

567. Wahrheit und Vertrauen. Ein Lied für die Zeit. Von Joh. Gabriel Seidl.
Zuschauer Nr. 50.

568. **Erlkönig.**

Wer schießt noch so spät auf's Volk ohne Wehr?
Es ist ein König mit seinem Heer!
Er hält sein Volk so treu in dem Arm,
Er faßt es so sicher mit seinen Gensd'armes!

Mein Volk, was birgst so Du bang Dein Gesicht? —
Siehst, Bürger, Du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit dem Redner-Schweif? —
Mein Volk, es ist ein Nebelstreif! —

„Du, liebes Volk, komm', geh' mit mir,
Viel Jahre lang schon spiel' ich mit Dir,
Manch' bunte Worte gibt Dir mein Mund,
Eitel Geflitter und nirgends ein Grund!"

O Bürger, o Bürger, und hörest Du nicht
Was Erlkönig in der Zeitung verspricht? —
— Sei ruhig, o Volk, Du betrogenes Kind,
In dürren Blättern säuselt der Wind! —

„Willst, liebes Volk, nicht mit mir geh'n,
Meine Truppen sollen Dich warten schön;
Meine Truppen führen den nächtlichen Reih'n,
Sie schießen und hauen und hacken Dich klein!"

O Bürger, o Bürger, und siehst Du nicht dort
Erlkönigs Räthe am düstern Ort? —
Mein Volk, mein Volk, ich seh' es genau,
Es sind, ach, die alten Minister, so grau!

„Ich lieb' Dich, mein Volk in Sklavengestalt,
Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!"
O Bürger, o Bürger, jetzt faßt er mich an,
Erlkönig rückt mit Kanonen heran!

Dem Bürger graust's in der Pulverwolk',
Er schleppt zu dem König das blutende Volk,
Erreicht den — Hof, wo wohnt der Despot,
In seinem Thronsaal das Volk lag todt!

M. G. Saphir.

Humorist Nr. 76 S. 302 (Sternschnuppen vom polit. u. nicht-polit. Horizont).

569. Preußische Misverständnisse. Von Eduard Schön.
Wr. Abend-Ztg. Nr. 3. — 1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Morgenbl. Nr. 43 S. 172.

570. Der große deutsche Komödiant. Von Otto.
Phönix 1 S. 36—38.

30. März, Donnerstag. 67

Krawall in der Schneider-Herberge.

571. Schwarz Roth und Gold, oder Deutschlands Farben. Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 77 S. 305.

572. **Das Lied vom deutschen Kaiser.**

Wer kann der deutsche Kaiser sein?
Ein Fürst der selbst ein Sklave ist,
Nach Laune Bürgerblut vergießt,
Nicht mit dem Volke denkt und fühlt
Und nur mit dessen Liebe spielt:
Der Fürst, ich schwör's beim deutschen Wein,
Der kann kein deutscher Kaiser sein!

Wer kann der deutsche Kaiser sein?
Ein Fürst der mit der Knute buhlt,
Zu Sklaven seine Völker schult,
Der nicht dem Geiste unterthan,
Nur knechten nicht befreien kann:
Ich schwör's beim deutschen Eichenhain,
Der kann kein deutscher Kaiser sein!

Wer kann der deutsche Kaiser sein?
Ein Fürst der frei im freien Land,
Es schützt und schirmt mit starker Hand,
Den Völkern gleiche Rechte gibt,
Wie Kinder seine Bürger liebt:
Ich schwör's beim freien deutschen Rhein,
Der muß der deutsche Kaiser sein!

Wer kann der deutsche Kaiser sein?
Ein Fürst der hält was er verspricht,
Und nie die deutsche Treue bricht,
Der stark und mächtig ist zugleich
Zu kämpfen für das deutsche Reich:
Ich schwör's beim lichten Sonnenschein,
Das muß der deutsche Kaiser sein. Dr. Jurende.

Constitution Nr. 8 S. 84 f. — In Musik gesetzt von Adolph Müller; Haslinger Nr. 10874; — ebenso von Lortzing s. 25. März Z. 543.

573. Videant Consules. Sonett. Von Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 71. — Sonntagsblätter S. 257 f. mit der Ueberschrift: „An die Minister".

574. Klage an Italien. Von Dr. Joh. Bernatzik.
Wanderer Nr. 77.

575. Ein deutsches Lied von Oesterreich. Von Joh. Gabriel Seidl.
Theater-Ztg. Nr. 77 S. 309.

31. März, Freitag. 60

Kroatische Deputation in der Aula.
(Demonstration in Prag: „Podepsal“. — Erste Sitzung des Vor-Parlaments in Frankfurt a. M.)

576. **Drei Tage.**

Drei Tage zogen ernst und blutig
An Frankreich's Horizont herauf,
Es kämpften Bürger kühn und muthig,
Vorgreifend des Geschickes Lauf.
Am dritten Tage mußte fliehen
Die abgesetzte Dynastie,
Sie mußte in die Ferne ziehen,
Baar aller Herzens-Sympathie.

Auch Bayern sah drei Tage kommen,
Wo sich das Volk, Ein Mann erhob,
Wo es verlangt, was ihm genommen,
Das Band zerriß, das Lüge wob.
Kaum kehrte Ruh' und Ordnung wieder,
So dankte König Ludwig ab,
Er legte eine Krone nieder,
Die nimmer Volkeslieb' umgab.

Doch siegreich ging aus Kampfestagen
Das freie Oesterreich hervor;
Wir sahen in die Flucht geschlagen
Der Finsterlinge scheuen Chor;
Zu Boden lag, was uns gebunden,
Frei war das hochbeglückte Land,
Und fester inniger gewunden
Um's Herrscherhaus das Liebesband.

Drum preisen wir mit lauter Wonne
Die schönen Jubeltage hoch,
An denen heil'ger Freiheit Sonne
Beglänzte das zerbroch'ne Joch,
Und lassen froh den Ruf erschallen:
Heil unserm Kaiser Ferdinand!
Heil unsern tapfern Brüdern allen
Im schönen freien Vaterland!

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Wanderer Nr. 78. J. N. Waldschütz.

577. Gehst denn nit dani von Wagen? Ein wienerisches Sprichwort mit Variationen. Von J. F. Castelli.
1 Bl. 4°, Leopold Grund 4 Aufl. — Frühlingsfn. S. 87—89. - Kanf's Volksfreund Nr. 12 S. 52. -- Castelli Zeitklänge S. 8—10 (m. d. T. 26. März).

578. Der Kartätschen- und Granaten-König und seine lieben Berliner. Historisches Herunterfetzen in drei Aufzügen von J. M. Schleichert, National-Garbist im Juristen-Corps.

2 Bl. 4°, ohne Druckort. — Eine andere Auflage unter dem Titel: „Die Bürgerschlacht an der Spree oder Ein königliches Misverständnis".

579. **Gewappnetes Sonett.**

Die deutsche Krone sollte sich erheben
Aus Preußens bürgerblutgetränkter Mark,
So leicht als wär' sie goldpapier'ner Quark?
Nein, nein! wir werden's, wollen's nicht erleben.

Inmitten Deutschthum und der Knute schweben,
Ist Das dem „alten Geist Berlins" bequem?
Der „Geist der Wiener" findet's nicht genehm,
Und Zeit ist's, daß man fühle Oestreichs Leben.

Dem, der mit voller Segenshand gegeben,
Als er des Volkes wahres Glück durchschaut,
Gebühret sie, dem Guten Ferdinand.

Er nahm nicht, nein er rettete das Leben
Von Tausenden an seiner Donau Strand,
Weil er der Liebe seiner Stadt vertraut. S. v. M.

1 Bl. 8°, Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp. — Becher S. 84.

580. Zwei Worte. Von Dr. J. Ad. Frankl von Marienbad.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Becher S. 76.

581. Gedanken eines Tyroler Bauers. Zu Ende März 1848.

2 Bl. 4°, ohne Druckort. — 1 Bl. 4°, ebenso. — 1 Bl. 4° mit dem Vor-Titel: „Was machen unsere biederen Tyroler? Sie denken und handeln!" — Ursprünglich (ohne Vor-Titel) 2 Bl. 4°, Wagner'sche Buchhandl. in Innsbruck.

582. Mein Taschen-Katechismus in Noth und Tod. Von M. G. Saphir.

Humorist Nr. 78.

März/April.

Freiheitsjubel.

583. Ein Licht von Westen. Von J. Alexander Mebis, National-Garbist.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Becher S. 16. — Freiheits-Album S. 61. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 64.

584. Volksfragen beantwortet von einem Freiheitsbruder.

Frühlingsfn. S. 126—128.

585. „Nacht war's!"

1 Bl. 4°, F. Beck. — Becher S. 98.

586. **Aufruf.**

Die für's Vaterland Ihr stritttet, mannesmuthig, unverzagt,
Fest im heil'gen Streit beharrtet, bis die Kunde kam: „Es tagt";
Noch nicht dürft zum stillen Herd Ihr kehren, noch dürft Ihr nicht ruh'n;
Denn noch eine große That der Freiheit gilt es jetzt zu thun.

Seh't, als wir vor wenig Sonnen freudig hörten jenes Wort,
Uns'res Kaisers großes Wort: „Die Preß' ist frei hinfort!"

Seh't, da haben Männer, reich geschmückt mit Geist Gemüth und Witz,
Feierlich erklärt: „Von uns'rem Recht ergreifen wir Besitz".

Aber noch ein Wort ist's, das uns majestätisch jüngst erscholl,
Traun, nicht minder kaiserlich, nicht minder groß und segensvoll;
Er, auf den wir Alle bang erwartend seh'n, der Kaiser sprach:
„Mündig ist mein Volk fortan, mag selbst einsteh'n für seine Sach'."

„Nicht entscheide fürder uns'res großen Staates Weh und Heil
„Wen'ger Männer Eigensinn; es haben Alle daran Theil,
„Oesterreichs Bewohner alle haben Theil am Vaterland,
„Mögen was ihm frommet, fördern treuen Raths mit treuer Hand."

Bürger, thut was jene thaten, zeigt Euch frei und ungeschwächt,
Feierlich ergreift Besitz von Eu'rem guten Bürgerrecht;
Jene thaten's mit dem Worte, denn ihr Wort ist Freiheitssaat;
Aber Euer schönstes Wort, es war, es sei auch jetzt die That.

Unser theures Heimatland, befreit durch Gottes ew'ge Huld,
Unser ganzes Land, es banget, schauert vor der russ'schen Schuld,
Vor dem Nachbar, der uns freundlich nah und näher stets gerückt,
Und mit seinem Nachbarschutze unsern Donaufluß beglückt.

Bürger, braucht's noch mehr? Soll einem Lande, wo alles frostig starrt,
Eines Wille Alle fesselt, wie der Boden eiseshart,
Soll dem Land, wo starrendes Metall, wo Knuten nur gedeih'n,
Unser freies deutsches lebensfrohes Oestreich zinsbar sein?

Becher S. 59. J. Glaser.

587. bis 589. Die Freiheit — Die Gleichheit — Die Einigkeit. Von Johann Holzinger.
Je 1 Bl. 8°, Ferd. Ullrich. — F. und G. auch ohne Druckort.

590. Frühlingswunder. Von Jos. Philibert Freiherr v. Lazarini.
Zwölf Märzlieder S. 11.

591. Erste Frühlingssonne des Jahres 1848. Den Studenten der Universität gewidmet von S. L. Schneeweiß.
2 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth. — Frühlingstn. S. 96—98.

592. Lied von Oestreichs Freiheit. Von Antonius Dunkl, Lehrer.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

593. Freiheitsjubel für das Jahr 1848. Von Johann Fischer.
1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

594. Deutsches Freiheitslied. Von J. Machanek.
1 Bl. 4°, Klopf & Eurich. — Musik von Ed. Schön; Diabelli.

595. Nur vorwärts. Von Emil.
Bowitsch S. 38. — Gedichte von Emil * * * S. 68 f.

596. 597. Freiheitsblüthen:

1. Des Landmanns Ahnen.

In der engen armen Hütte,
Nach gesproch'nem Nachtgebete,

Friedlich in der Seinen Mitte
Ruht der Landmann, schlummernd tief.

In das irdene Gefäß,
Statt der Speise reicher Fülle,
Gießt der Mond das helle Licht
In der träumend tiefen Stille.

Und der Nachtwind kühl und säuselnd
Zieht durch Fug' und Spalte hin,
Dort des Kindes Haare kräuselnd,
Seines Hauptes einzig Pfühl.

Nur ein Lämplein leuchtet nieder
Vor dem alten Heil'genbild,
Und es lächeln seine Züge
Ihnen Allen süß und mild.

Von des Kirchhofs stiller Flur
Kommt ein stummer Zug heran,
An des Brunnens Rand vorbei
Auf der altgewohnten Bahn.

Schatten gleich, erkennbar kaum,
Sind es doch des Landmanns Ahnen,
Die einst seiner Hütte Raum,
Seine Felder ihm begränzten.

Jener dort, der starb am Grabe
Seines Weibes, seiner Kinder,
Die verkümmert, weil die Gabe
Letzten Brod's ihm ward entzogen.

Und dies Mägdlein schied in Gram
Aus des Lebens Frühlingstagen,
Von des Junkers Wort getäuscht,
Ihm verzeihend, sonder Klagen.

Dort das arme Mütterlein
Schlug im Zorn der Vogt zur Erde,
Blutig in des Mondes Schein
Trägt am Haupt sie noch die Wunde.

In der stillen armen Stube
Steh'n sie schweigend nun im Kreise,
Wie von Blume weht zu Blume,
Hörbar kaum, der Nachtwind leise.

Also auch von bleichem Munde
Geht ihr Wort der Klage hin,
Denn es eint zu ew'gem Bunde
Gleicher Schmerz dem Tod das Leben.

Ihre Hände sind gefaltet,
Ihre Häupter tief gesenkt,

Ein Gedanke mächtig waltet
Trauernd über ihnen Allen.

Und sie neigen tief sich nieder
Zu des Landmanns rauh Gewand,
Ach es ist so arm wie je,
Schwielenreich wie sonst die Hand.

„Und Dein Haupt", so sprechen sie,
„Beugt sich noch vor jedermann,
„Bist im Land, wie einst auch wir,
„Immer noch der letzte Mann."

Nah' einander, stille weilend
Weinen sie, und ihre Thränen
Sinken heiß und schmerzlich eilend
Nieder ob den hohlen Wangen.

Sieh', da bricht nach Mitternacht,
Eh' die Lerche noch gesungen,
Eh' der junge Tag erwacht,
Dort ein Strahl in Osten an.

Und sie schauen lebend auf:
Freiheit, Deine Sonne ist's,
Die ob ihrer Kinder Haupt
Leuchten wird in ew'gem Lauf!

Und da ist's, als sänken nieder
Sie im Leichenkleid auf's Knie,
Und es tönte säuselnd wieder,
Doch nun hell in süßem Klang:

„Unser Erbe ist der Schlummer,
„Uns're Tage sind vollbracht,
„Doch es löst nun aller Kummer
„Sich für uns in ew'ge Lust.

„Unsern Kindern ward gegeben,
„Was als ärmster Hoffnung Strahl
„Unsrem bettlergleichen Leben
„Nicht als Ahnung durfte werden.

„Ach, daß wir doch unsre Herzen
„Eurer Freude dürften leihen,
„Denn es faßt nach solchen Schmerzen
„Alle Lust das Eure nicht.

„Wenn ihr frei und Allen gleich
„Jubelt bald im frohen Chor,
„Ach so hebt für Eure Ahnen
„Eure Hände auch empor." S.

2. Lied. Von demselben.
2 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

598. Das Licht der Freiheit. Von Anton Caspar.
1 Bl. 8°, Jos. Ludwig.

599. Oesterreichs Freiheit und Worte. Von J. Gürtler.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

600. Jubellied der Wiener. Von B. Leitner.
1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, A. Leitner.

601. Vorboten. März 1848. Von Anastasius Grün.
In der Veranda S. 60—68.

602. In Wien sein doch ganz andre Leut. Von Arthur.
1 Bl. Fol., Jos. Ludwig.

603. Das vierblattlige Kleeblatt. Von Franz X. Bidschof.
1 Bl. Fol., Jos. Ludwig 2 Aufl.

604. National-Lied (Nach der bekannten Melodie zu singen). Von Wilhelm Belzar, National-Gardist.
Freiheits-Album S. 56. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 56.

605. Constitutioneller Vaterunser. Von Wilhelm Becker, Naturdichter.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Ebenso, ohne Druckort.

606. Hoch Oesterreich. Ich frage dich? Gedanken eines Naturdichters. Von Arthur.
2 Bl. 8°, Jos. Ludwig 2 Aufl.

607. **Die neue Geschichte 1848.**

Sonett.

Ein neues Blatt schlägt auf die Weltgeschichte
Und schreiben will sie d'rauf mit eh'rnem Stift
Die Enderfolge göttlicher Gerichte
In unauslöschbar glüh'nder Flammenschrift:

„Zerstieben seh' ich schaurige Gesichte,
„Wohin mein Blick, der zorngewalt'ge, trifft;
„Die lange Nacht zerreißt vor meinem Lichte,
„Der Scorpion verspritzt sein letztes Gift!

„Kein Knie beugt sich hinfür vor Königsthronen,
„Kein Rücken mehr in aufgedrung'nem Frohnen,
„Kein Wahn verführt fortan zu blut'ger That.

„Die Menschheit herrscht, und die braucht keine Fechter,
„Lieb' ist Gesetz im Bunde der Geschlechter,
„Und Völker sitzen brüderlich zu Rath."

Befreite Lieder S. 70. Dr. Siegfried Kapper.

608. Prolog von C. Keppler, Garde der 1. Juristen-Compagnie.
1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 2 Aufl.

609. An die Wiener. Von Franz Manger.
1 Bl. 8°, Ferd. Ullrich.

610. Freiheitslied. Von E. Ortlepp.
2 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

611. Aschenlied der Constitution. Von M. E. Stern.
2 Bl. 8°, Franz Edler v. Schmid.

612. „Frei sein ist des Menschen Streben". Von Klemens Rosental.
Frühlingsln. S. 7.

613. Ich war dabei! Nach der Melodie: „Zu Warschau schwuren tausend auf den Knieen". Von Klemens Rosental, National-Gardist.
1 Bl. 8°, Franz Edler v. Schmid. — Frühlingskn. S. 24 f.

614. Salmo composto pegli avvenimenti de' giorni nostri. Di Pietro Mugna.
2 Bl. 8°, Tendler & Comp.

615. Halts eng zam, von einem National-Gardisten (Joseph Brixner) für seini Kameraden der Vorstadt Neubau.
2 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld: „Der Reinertrag nach Abzug der Kosten ist für das Denkmal der am 13. und 14. März ruhmvoll Gefallenen".

616. Oesterreich frei! Zum Besten seiner armen Collegen in Wien von Alex. Brix, Mediciner.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 2 Aufl. — Frühlingskn. S. 80 f.

617. Die entwölkte Sonne. Von Wenzel Materna, Techniker und Nat.-Gardist.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 2 Aufl.

---

618. Loblied der Damen Wiens. Von Karl Appel.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

619. Von den Frauen. Von Johannes Nordmann.
2 Bl. 8°, Schmid. — (Trutznachtigall 3).

620. Gewidmet den hochherzigen Damen Wiens. Von Wottitz, National-Gardist, Lehrer der engl. und franz. Sprache.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Frühlingskn. S. 58 f.

621. Ein Lebehoch allen Freunden und Freundinnen des Friedens. Von Heinrich Dynes, Mediciner.
1 Bl. 8°. Schmidbauer & Holzwarth.

622. An die Universität. Ein Wiener Mädchen für alle. Von Therese.
1 Bl. 4°; auf der andern Seite in Prosa: „Tapfere National-Garde und Studenten"; ohne Druckort (Wieden Hauptstraße Nr. 38⅟₂ 2. Stiege 1. Stock Thür Nr. 31).

623. Frauentheilnahme. Von einer Dame.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Becher S. 80.

624. **Märzveilchen**
den patriotischen Frauen Wiens gewidmet.

Die Männer zogen Reih' an Reih'
Vom Zeughaus weg mit Waffen,
Zu stürzen alte Tyrannei
Und Recht sich zu verschaffen;
Ein Jubelruf durchscholl die Luft:
„Hoch leben uns're Braven,
„Die kämpfen, wenn die Freiheit ruft,
„Doch nieder mit den Sklaven!"

Und wo sie gingen, Alt und Jung,
Begrüßten Frauenblicke
In heiliger Begeisterung
Sie mit dem Wunsch: „Zum Glücke!"
Frau'n schwangen Tücher hoch empor
Der Männerschaar zum Preise,
Aus ihrer Brust in Gottes Ohr
Scholl ihr Gebet nur leise.

Das war ein Kampf uralter Zeit,
So stritten die Germanen:
Die Männer all' zum Tod' bereit,
Voraus die Frau'n mit Fahnen!
Aus jedem Fenster winkten sie
Und warfen die Cocarden
(Bald weiß bald roth mir dünkten sie)
Auf alle Freiheitsgarden!

Wer schmückte jene junge Brust
Mit weißen Friedensstreifen?
Wer schlang, des Zweckes sich bewußt,
Die schönen Ungarschleifen?
Wer warf den Männern Banner zu
Als Siegern in dem Streite?
Wer gab zur öden Grabesruh'
Den Opfern das Geleite?

Wien's Frauen haben das gethan
An Wien's glorreichsten Tagen,
Ich juble freudig, daß ich kann
Der späten Welt es sagen;
D'rum lebet hoch ihr edlen Frau'n
Mit euren freien Gatten,
Des Glückes vollen Tag zu schau'n,
In Lieb' nie zu ermatten!

1 Bl. 4°, ohne Druckort. Ignaz Zwanziger.

625. Wiener Märzlied 1848.
Rollet Republicanisches Liederbuch S. 16 f.

626. Schwarz Roth Gold! Teutschland Lenzmonat 1848.
2 Bl. 8°, Ghelen'sche Erben. — 1 Bl. Fol., ebenda. (Scheint außer-österreichischen Ursprungs zu sein.)

627. Die alte Mähr' vom Kaiser Friedrich Barbarossa und seinen getreuen Rittern.
Oesterr. Parole Probeblatt S. 3 f.

628. Des Deutschen Vaterland. Von E. M. Arndt.
1 Bl. 4°, Gerold 2 Aufl. — 1 Bl. 8°, M. Lell 2 Aufl. — 1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 7 Aufl. — 1 Bl. 8°, ohne Druckort 3 Aufl. — 1 Bl. 4° mit figuraler Randverzierung, Hummitzsch sc. Ludwig Förster art. Anstalt. — 1 Bl. Quer-Fol., mit Noten und figuraler Randverzierung, Hummitzsch sc. ohne Druckort. — 1 Bl. 4° mit Titel-Vignette, Franz Barth. — Vorgetragen (Chor mit Solo-Quartett von Reichardt) bei der dritten Gesangs-Production des Männer-Gesangsvereins am 9. April; Vorkommende Gesangstücke ꝛc., 8°, Mechitaristen, S. 12. — Frühlingsfn. S. 73—75. — Sechs Nationalg. S. 3 f.

629. Des Teutschen Vaterland. Zweiter Theil. Nach E. M. Arndt von J. Hopp.
1 Bl. 8°, M. Lell.

630. Das Gedachte in Worten. Von Kanitz, Techniker.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

631. Der gekränkte Jude.
Jülke Wundertage Wiens S. 76—79.

632. **Politisches Glaubensbekenntnis.**

Herr! ich weiß es, daß nach trüben Tagen
Wieder folgt der heit're Sonnenschein,
Daß die Fesseln endlich sind gefallen
Und wir freie Menschen werden sein.
Doch ich glaub', daß nicht in wenig Stunden
Ganz sich ändern läßt, was man gerügt,
Und ein Haus nur dann dem Sturme trotzet,
Wenn zum Steine wird der Stein gefügt.

Herr! ich glaub', daß reich mit Ruhm und Ehren
Uns're junge Garde sich geschmückt,
Und die Rettung von verworf'nen Händen
Einzig diesen Tapfern ist geglückt.
Doch ich glaube, daß die blanke Waffe
Nicht allein den Heldensinn erregt;
Und nicht jedem schlägt ein Herz im Busen,
Der am Arm die weiße Schleife trägt.

Herr! ein Monument für alle Zeiten
Wär' die Gleichheit jeder Confession,
Denn der ewige Vater blickt auf alle
Segnend nieder von dem ew'gen Thron.
Darum laßt ein Vorurtheil entschwinden,
Das ein Pöbelwahn nur aufrecht hält;
Der verdient es, Euer Recht zu theilen,
Der im Tod für Eure Rechte fällt.

Herr! ich weiß, daß Einheit in dem Volke
Eh'rne Mauern selber niederreißt,
Und die höchste Kraft von allen Kräften
Ewig bleibt des Menschen kühner Geist;
Doch ich glaub', daß er die höchsten Siege
Feiert, wenn er nie die Schranke bricht
Und um Fürst und Volk ein nie zerreißend
Band der Eintracht und des Friedens flicht.

Herr! ich weiß, daß die nun freie Presse
Heim'sche Geister zeugen wird und schafft,
Daß ihr Einfluß bringt in's Mark des Lebens,
Uns das Reich erschließt der Wissenschaft;
Doch ich glaub', daß selbst der Schwächsten einer,
Der jetzo die Feder führen mag,
Was er denkt auch freiheraus soll sagen
An der Freiheit Aller-Seelen-Tag.

Moriz Markbreiter.

1 Bl. 4°, Grund. — Becher S. 21. — Frühlingstn. S. 85 f.

633. Heil Euch, Heil Euch, Ihr gesammten Oesterreichs Kaiserstaaten. Von A. Grünhut.
Jüdischer Invalide S. 7 f.

Die Errungenschaften — Constitution.

634. Für Wahrheit und Recht. Von Wilhelm Becker.
1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

635. Preßfreiheit! Nationalgarde! Constitution! Von Hermann Engländer.
1 Bl. 8°, Dorfmeister.

636. Drei Worte an seine Brüder von L. Pollak, Mediciner.
1 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth.

637. **Hoch Constitution!**

Gebt Constitution!
Der Ungar hat sie lange schon,
Wir Wiener sind der Völker Hohn;
Gebt Constitution!
Hoch Kossuth, Breuner, Lamberg hoch!
Hoch jeder, der nicht feige kroch,
Wenn es erscholl wie Glockenton:
Gebt Constitution!

Ja, Constitution!
Einst ging das Wort vom Kaiserthron:
Nehmt hin als eurer Treue Lohn
Die Constitution!
Bei Aspern, Wagram, Austerlitz,
Im Schwertertanz, im Pulverblitz,
Errang, o Vaterland, Dein Sohn
Die Constitution.

Die Constitution!
Nicht feiger Knechte stummer Frohn,
Es ziemt der mündigen Nation
Die Constitution.
Wir geben für Habsburgs Geschlecht
Des Herzensblut; doch unser Recht
Zu wahren, wenn uns Stürme droh'n,
Gebt Constitution!

Gebt Constitution!
Heil uns! Heil uns! Er gab sie schon,
Der theure Kaiser auf dem Thron
Gab Constitution.
Der zwischen Volk und Ferdinand
Wie eine finst're Wolke stand,
Er ist gestürzt, er ist entfloh'n.
Hoch Constitution!

Henry Leo Beck (K . . . . r).

1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld 2 Aufl. — Becher S. 93.

638. **Constitution. Von Freiherrn v. Lazarini.**
Zwölf Märzlieder S. 9.

639. Was thut die Constitution und was ist sie?
1 Bl. 4°, Leopold Grund.

Nationalgarde — Akademische Legion.

640. National-Gardisten-Lied. Von M. E. Stern.
2 Bl. 8°, Schmid. — Becher S. 77. — In Musik gesetzt ꝛc. und der Hochschule in Grätz achtungsvoll gewidmet von Prof. E. Sulzer; Haslinger Nr. 10848.

641. Neues Lied für die National-Garde. Nach der Weise des „Gaudeamus igitur". Von Aug. Max. Seyffert.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

642. **Vorwärts. Von Freiherrn v. Lazarini.**
Zwölf Märzlieder S. 1.

643. **Auf der Wache.**

Seit ich zur Fahne schwur,
Fühlt meine Brust
Wonne und Freude nur;
's ist eine Lust
Wehrmann zu sein.
Brüder schenkt ein!

Für unser schönes Land,
Für's Kaiserhaus,
Waffne sich jede Hand,
Brüder heraus!
Leeret den Krug
Auf einen Zug!

Redliche Nachbarn sind
Stets auf der Hut,
Schützen uns Weib und Kind,
Denn unser Blut,
Wann, wo und wie,
Fließt auch für sie!

Emil.

Frühlingskn. S. 60. — Bowitsch S. 54. — Gedichte von Emil *** (1849) S. 46.

644. Drei Worte. Der National-Garde gewidmet von J. Bernklau.
1 Bl. 8°, Dorfmeister. — Bowitsch S. 69. — Frühlingskn. S. 105 f.

645. Píseň pro národní gardu od Vinc. Furcha.
1 Bl. 8°, Mechitaristen, Buchhandl. Schmidt & Leo. — Auf der andern Seite: „Národní hymna".

646. Die National-Garde! Gedichtet vom sechzehnjährigen Joseph Matras.
1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

647. **Ich wache für meinen Kaiser!**

Am Linienwalle um Mitternacht
Steht ein Gardist, im Arme die Wehr,
Nicht blinkt sie in leuchtender Sterne Pracht,
Denn trüb' und finster ist's rings umher.

Er spähet und schauet in's weite Feld,
Der Wachmann erfüllet strenge die Pflicht,
Der Himmel, der decket ihn ja als Zelt,
Und Finsternis die scheuet er nicht.

Es hat ja, denkt er, so manche Nacht
Mein edler Kaiser so mild, so gut,
In treuer Sorgfalt für mich durchwacht,
Und ich, ich habe so sanft geruht.

Nun mag Er schlummern, ich wache für ihn,
Er hat seiner Garde nicht irrig vertraut,
Für ihn geh' ich willig zum Tode hin,
Ich hab' auch auf Ihn nicht mit Unrecht gebaut!

Philipp Haas, National-Gardist.

1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

648. **Te Deum laudamus,**

für die Jetztzeit übertragen und der Universität zu Wien gewidmet.

Großer Gott, wir loben Dich!
Der Du huldvoll gabst die Stärke,
Daß wir kühn und ritterlich
Stürzten nun der Hölle Werke;
Daß zur Freiheit wir erwacht,
Danken Herr wir Deiner Macht.

Alles was Dich preisen kann,
Universität und Bürger,
Krieger Bauer Handelsmann,
Jubeln auf: Es sank der Würger,
Der Gedanken schlug in Erz!
Dir dankt jubelnd jedes Herz.

Heilig Herr Gott Sabaoth!
Heilig ist Dein hoher Wille,
Starker Helfer in der Noth!
Daß sich unser Wunsch erfülle,
Schickten wir zu Deinem Thron
Unsre Bitten lange schon.

Unsrer Brüder hoffend Chor
Aus ganz Oestreichs schönen Gauen
Richtete zu Dir empor,
Gott im Himmel, sein Vertrauen.
Waren lang wir auch bethört,
Vater Du hast uns erhört!

Auf dem ganzen Erdenkreis
Hört man Oestreichs Ruhm erschallen,
Dir o Herr gebührt der Preis!
Durch Dich ist die Wehr gefallen,

Die von seines Kaisers Thron
Wies den Bürger ab mit Hohn.

Sie verbannte stets den Geist,
Der des Bürgers Brust belebte,
Der Nationen kräftig speist,
Der nach Licht und Wahrheit strebte.
Du erhörst des Volks Geschrei,
Gabst die Presse wieder frei!

Eines Habsburg würd'ger Sohn
Hat, von Deinem Geist durchdrungen,
Nun von seinem Herrscherthron
Seinen Zepter mild geschwungen;
Von Censoren finstrer Nacht
Und von Fesseln frei gemacht!

Nunmehr steht der Habsburg Thor
Allen Redlichen auch offen,
Es vernimmt des Kaisers Ohr,
Was wir wünschen, was wir hoffen.
Recht allein sitzt bei Gericht,
Lug und Trug hat kein Gewicht!

Steh Herr Deinen Dienern bei,
Welche Dich mit Demuth bitten,
Lohne Vater ihre Treu
Denen, die für Freiheit litten;
Laß den Stern nicht untergeh'n,
Den so glanzvoll sie geseh'n!

Sieh' Dein Volk in Gnaden an,
Segne das erkämpfte Erbe,
Leit' uns auf der rechten Bahn,
Daß kein Feind es mehr verderbe;
Was erkämpft hat Treu und Blut
Nimm o Herr in Deine Hut!

Alle Tage wollen wir
Dich um weise Führer bitten,
Unsre Garde weiht sich Dir,
Segne was wir uns erstritten!
Segne Habsburgs alten Thron,
Presse — Constitution!

Herr! erbarm', erbarme Dich!
Daß uns nicht der Hochmuth blende,
Daß des Himmels Gabe sich
Nicht zum Fluche einstens wende;
Daß Dein Volk so stark als frei
Bleibe Gott und Kaiser treu!

2 Bl. 8°, ohne Druckort. Ferdinand Botgorschek.

649. Abschiedslied eines Wiener Studenten. Von Hugo Jacques Petri.
1 Bl. 8°, M. Lell. — (Auf der Rückseite: Lied der Arbeiter: „Die gold'ne Sonne steigt zu Sterneshöhen".)

650. **Den Studenten.**

Hei junges Blut! . . . ein Lied, ein echtes
Für Euch und Eure muthige That:
Ihr seid die Gründer des Geschlechtes,
Das fortan seine Freiheit hat;
Von Euch und Eurem kühnen Wagen
Ging aus, was Früchte schon getragen
Und tragen wird in künftigen Tagen,
Von Eurem Herzen stammt die Lehre,
Die selig nun ein Volk gemacht:
Studenten! . . . Euch die erste Ehre!
Ihr habt das erste Werk vollbracht.

Mit gutem Kaufgeld Eures Muthes
Habt Ihr die Freiheit uns erkauft
Und in der Taufe Eures Blutes
Sie eingesegnet und getauft;
Ihr wart der Freiheit Schutz-Cohorte
Und mit den Waffen Eurer Worte
Erbrachet Ihr zuerst die Pforte,
Daß keiner mehr den Eingang wehre,
Der frech des Volkes Wunsch verlacht:
Studenten! . . . Euch die erste Ehre!
Ihr habt das erste Werk vollbracht.

Des Landes Ruhm, des Landes Segen
Ist Euer Werk . . . Studenten hoch!
Verlaßt uns nicht auf unsren Wegen . . .
Wir brauchen Eure Hilfe noch!
Seid unsre Führer . . . gerne fügen
Wir uns den Worten, die nicht lügen,
Und folgen in geschaarten Zügen!
Ihr seid die Ersten in dem Heere,
Das schnell erstanden über Nacht:
Studenten! . . . Euch die erste Ehre!
Ihr habt das erste Werk vollbracht.

Ihr habt begriffen Eure Sendung,
Die, rasch vollbracht, den Sieg uns trug,
Mit Euch beginnt die neue Wendung
Der Zeit, die willensstark zerschlug
Die Fesseln, die uns lange drückten;
Durch Euch sind jetzt wir die Beglückten,
Durch Euch allein die Ruhmgeschmückten!
Wir wissen nun, daß, wer begehre,
Gekränkt nicht werde durch Verdacht:

Studenten! . . . Euch die erste Ehre!
Ihr habt das erste Werk vollbracht.

In Euch muß jedermann begrüßen
Den besten Stamm im Vaterland,
Und Blüthen streu'n zu Euren Füßen
Und herzhaft schütteln Eure Hand,
Die Antwort brachte auf die Bitten,
Die Unrecht länger nicht gelitten,
Dafür das gute Recht erstritten . . .
Es sei, wer Euch ein Haar versehre,
Erklärt in Acht und Aberacht:
Studenten! . . . Euch die erste Ehre!
Ihr habt das erste Werk vollbracht.

2 Bl. 8°, Schmid. — (Trutznachtigall 2). Johannes Nordmann.

651. **Was is denn a Student?**

Gedicht in österreichischer Mundart.

„Was is denn a Student?“ Dös wissat i so gern,
D' Leut red'n überall so viel irzt von dö Herrn!

I han scho d' Muada g'fragt, ob sie's denn a nit kennt?
Und d' Muada hat d'rauf g'sagt: „Student is — a Student!!“

Da Voda hat ma' a koa g'scheid'ri Auskunft geb'n:
„Student'n san halt Leut, dö von die Studi leb'n!“

Da Voda, der hat g'lacht und g'sagt: „d' Student'n san
Dö Krampus und Niklo, dö d' Groß'n schreck'n than!“

Da Pfarra, der hat gar die Händ schier z'samma g'schlag'n,
Und g'seufzt: „I kann eahm da nix Recht's no d'rüber sag'n!“

Na — denk' i ma — nit schlecht, 's wird do so arg nit seyn,
Da Pfarra seufzt wohl a in' lia'w'n Tag oft' nein!

Und weil ma's koans hat g'sagt: „Was denn is a Student,“
Bin i auf d' hoche Schul voll Neugird eini g'rennt.

Und wia i dort bin g'west, wollt schier i nimma fort,
's san gar so liawi Herrn, di Herrn Studenten dort!

Koa Hochmuath und koa Stolz is unter eahna z'seg'n,
Und den sö schützen than, dem thu'at a g'wiß nix g'scheg'n!

Sö red'n mit di Leut so freundli und so guat,
Und prächti steht eahm' an da schwarzi Feda'huat!

„Dös san di Held'n, siagst“, hat oa'ner zu mir g'sagt —
„Dö alli groß'n Diab im März zum Teufel g'jagt!“

Da han i denkt im still'n: „Wann nur bei uns daham
Vom Marzi so a Held a übern Richta' kam!“

Wann's an daham irzt frag'n: „Was is denn a Student?“
So sag i's frei: „A Held, der koan Schönir'a kennt,

Der's Recht und d' Freiheit schützt, und der mit Wort und Hand,
Wann's gilt, a mit sein Bluat, steht ein für's Vadaland!"

Und wißt's a, wia ma glei dö brav'n Herrn da kennt?
„Schaut's nur am Feda'huat, den tragt nur a Student!!"

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 2 Aufl. Clemens Fr. Stix.

652. a. Freiheits-Marsch für die Studenten. Von J. H. Hirschfeld.
1 Bl. 8°, Stöckholzer v. Hirschfeld. — Becher S. 70.

b. Freiheits-Lied. Den freiheitsmuthigen Studenten aus liebevollem Herzen gewidmet von Ihrem Collegen Doctorand J. H. Hirschfeld.
1 Bl. 8°, Schmid 2 Aufl. — Ebenda 2 Bl. 8°.
Der Verfasser hat dieses ziemlich werthlose Gedicht (a) später theilweise umgearbeitet und um zwei Strophen erweitert, in welcher Gestalt (b) es in der „Constitution" Nr. 60 vom 3. Juni S. 764, dann selbständig erschienen ist. In der „Constitution" a. a. O. findet sich zugleich eine Erklärung von „J. Strauß Capellmeister", worin er sich „dem Wunsche mehrerer Herren Studierenden erbötig" erklärt, das Gedicht Hirschfeld's „als Studenten-Marsch" in Musik zu setzen; „die Partitur steht als ein Eigenthum der akademischen Legion derselben zur Disposition".

653. Hoch die bewaffnete Jugend! Von Freiherrn v. Lazarini.
Märzlieder S. 13.

654. An die Wiener Studenten nach dem Freiheitskampfe im März 1848. Der Universität in Wien gewidmet von Karl Haffner.
4 Bl. 8°, Wallishauser. — Becher S. 99.

655. Kundmachung. Gegeben während der merkwürdigen März-Ereignisse im Jahre 1848 im Namen der Capitale Justitia von Adolph Buchheim.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Becher S. 73. — Frühlingskn. S. 110 f. — Stud.-Courier Nr. 49 (vom 17. August) S. 207.

656. **Gruß an das Licht.**

Den tapferen Studenten der Wiener Universität gewidmet.

Wenn nach gewitterschwerer Nacht
Der junge Tag zum Sein erwacht,
Ertönt der Hain von Klängen.
Der kleinen Sänger munt'rer Chor
Schwingt sich zum Aetherblau empor,
Begrüßt es mit Gesängen.

Dir, Oesterreich, ist nach langer Nacht
Ein freudenreicher Tag erwacht,
Der schönste unter allen;
Wo Knechtschaft, Finsternis und Hohn
Besiegt vom ew'gen Licht entfloh'n,
Der Freiheit Banner wallen.

D'rum nach der Nacht so lang und bang'
Laßt einen hellen Freiheitssang
Dem schönen Tag erklingen.
Wär' ich ein starker deutscher Mann,
Der seine Waffen schwingen kann,
So kämpft' ich statt zu singen.

Doch darf kein Weib zum Kampfe zieh'n,
Kann nur daheim für Freiheit glüh'n,
Und stolze Thränen weinen,
Und Segen auf die Edlen fleh'n,
Die zu dem Bund so hehr und schön
Sich heldenmüthig einen.

Heil Euch, Ihr Männer, die voll Muth,
Nicht achtend Euer Gut und Blut,
Die Freiheit uns errangen;
Die mit gewalt'ger Eisenhand
Gerüttelt an der Fesseln Band,
Bis klirrend sie zersprangen.

Heil Dir, o Fürst, mit frommem Sinn
Gabst Du das Eisenscepter hin,
Die Palme zu bewahren.
Du zahlest reich mit geist'gem Gold,
Was wir an ird'schem Gut gezollt
Vor sieben und dreißig Jahren.

Und Heil Euch Todten still und bleich,
Die für des Geistes ewig' Reich
Euer Herzblut gern gezahlet.
Gibts einen schönern stolzen Tod,
Als wenn der Freiheit Morgenroth
Auf Eure Gräber strahlet?

Carolina von Scheiblin-Wenrich.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Frühlingskn. S. 112 f.

657. Gruß an die braven Wiener Studenten!
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

658. Zuruf und Gruß an die Wächter der constitutionellen Freiheit in der Universitäts-Aula. Von Johann Feyertag, National-Gardist.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

659. Wiens wilde Studentenjagd (Nach der Melodie „Lützow's Jagd"). Von Julius Scheda, Jurist.
1 Bl. 8°, A. Dorfmeister. — Frühlingskn. S. 31 f. — Bowitsch S. 71. — Stud.-Ztg. Nr. 18 S. 55.

660. Das Lied vom Wiener Studio. Gedichtet im März 1848. Von Johann Baptist Rousseau.
Nationalblatt Nr. 2.

Preßfreiheit.

661. Die freie Presse. Von Johannes Nordmann.
2 Bl. 8°, Schmid. — (Trutznachtigall 1.)

662. Das Censorlied. Von K. R. (Rosental).
1 Bl. 8°, Schmid, Verlag J. Wenedikt. — Becher S. 89 (fehlt die fünfte und sechste Strophe?). — Frühlingskn. S. 118–120.

663. **Das Wort ist frei.**

Gesang, Triumph und Freudengeschrei!
Die Censur ist todt, und das Wort ist frei,
Wir wollen der Knechtschaft vergessen;
Es sei begraben der rothe Stift,
Begraben mit ihm das tödtliche Gift,
Das Leiber und Seelen zerfressen.

Und wer es gut mit dem Kaiser meint,
Und wer des Lichts und der Wahrheit Freund,
Der förder' es schreibend zu Tage;
Das Wort ist frei! d'rum tret' es heraus
Aus dem bis jetzt verschlossenen Haus,
Heraus mit Jubel und Klage.

Denn, ist auch gelegt zum Baue der Grund,
Es ist noch vieles nöthig zur Stund',
Darum das Schwert aus der Scheide!
Das Schwert des Gedankens, siegreich gewiß,
Das Schwert, das noch nie seine Kämpfer verließ,
Das Schwert mit der heilenden Schneide!

Zwölf Märzlieder S. 7. Freiherr v. Lazarini.

664. **Außerordentliche Freude eines Bauern über die Preßfreiheit.**

(Melodie nach dem Liede: „Der Weindieb".)

Wie jüngst ein Bauer hat gehört,
Daß Kaiser Ferdinand
Die Preß-Freiheit bewilligt hat
In seinem ganzen Land;
So hat er gleich denselben Tag,
Die Wahrheit hier zu sag'n,
In seinem ganzen Haus vor Freud'
Die Fenster eingeschlag'n.

Darauf ist er in's Wirthshaus g'rennt,
Hat g'schwind an Wein begehrt,
Und hat ein Glas um's and're gleich
Vor Freuden ausgeleert;
Und wie der gute Bauersmann
An Spitz hat kriegt auf d' letzt,
So hat er g'schrie'n: Verkauft's mein G'wand,
I bin im Himmel jetzt.

Weil er nun gar so lustig war,
So hat ein Herr ihn g'fragt:
Warum er denn so fröhlich ist?
D'rauf hat der Bauer g'sagt:
Hat denn der Herr das nöt erfahr'n,
Was g'scheh'n is vor zwa Tag'n?

I sieh schon, daß 's der Herr nöt waß,
D'rum werd' ich's ihm gleich sag'n.

Der Kaiser Ferdinand hat jetzt
Die Preßfreiheit erlaubt,
Jetzt kann man pressen wie man will,
Wer hätt' denn das Ding glaubt?
Wann i die Weinbeer pressen werd',
Darf i kan Zechet zahl'n,
I bitt' den Herrn um Gotteswill'n,
Wem wird denn das nöt g'fall'n!

D'rauf hat der Herr von Herzen g'lacht,
Und sagt: Mein lieber Mann,
Ihr thut euch da großmächtig irr'n,
Hört ihr mich recht gut an.
Die Preßfreiheit, mein lieber Freund,
Bedeutet blos so viel,
Daß der Buchdrucker jede Schrift
Darf drucken, wie er will.

Der Bauer hat g'schaut wie ein Narr,
Und sagt: Is das a so?
Jetzt sieh i schon, daß i noch bin
So dumm wie ein Bund Stroh.
Wann ein Buchdrucker wird erfahr'n,
Daß i so dalket war,
Druckt er die ganze G'schicht gewiß,
Nun das is doch ganz klar.

2 Bl. 8°, Franz Barth. Johann Ernst.

665. Dichtkunst und Preßfreiheit. Von Wilhelm Ritter v. Pauly.
1 Bl. 8°, A. Dorfmeister. — Bowitsch S. 73. — Frühlingsfn. S. 103 f.

666. Des Wortes Macht. Von Fr. J. Schaffer.
1 Bl. 8°, Tendler & Comp.

Kaiser und Vaterland.

667. Heil dem Kaiser! Von Freiherrn v. Lazarini.
Zwölf Märzlieder S. 5.

668. Ruf eines National-Gardisten der IV. Comp. im Bezirke Wimmer-Viertel an seine Kameraden. Von Johann Egenhöfer.
2 Bl. 8°, Mechitaristen.

669. **Hoch lebe der Kaiser!**

Dankes-Hymne zur Feier Oesterreichs glorreicher Märztage.

O Tag des Ruhmes, Tag der Freude,
Mit tausend Zungen sei gegrüßt,
Sieh', Austria im Brautgeschmeide
Den Bund mit seinem Fürsten schließt!

Der Bund der Treue ist erneuet,
Die Herzen pochen hocherfreuet;
Aus glühenden Adern braust jubelnd das Blut:
Hoch lebe der Kaiser, der liebend und gut!

O nennt nicht mächtig den Despoten,
Der feig des Geistes Blüthe knickt;
Der Herrscher, der den Gottesboten
Für Menschenheil in sich erblickt,
Nur der ist stark, ein Gott der Erde!
Aus seinem Mund ein schaffend „Werde“ —
Und Eden erblüht aus chaotischer Flut!
Hoch lebe der Kaiser, der liebend und gut!

Wohl galt's „der Freiheit eine Gasse“,
Und Opfer fielen, die uns werth;
Doch seht des Fürsten Aug', das nasse,
Hat dies der Kinder Blut begehrt?
Schon steh'n vor Gott die Winkelriede
Und beten still voll Himmelsfriede:
Nicht komm' auf sein theures Haupt unser Blut,
Hoch lebe der Kaiser, der liebend und gut!

O möge Gott es fürder hindern,
Daß um den Thron ein Dämon sei,
Der zwischen Vater, zwischen Kindern
Des Argwohns bösen Samen streu'!
Mit allen Volksverläumdern nieder!
Das Volk, bei Gott, ist gut und bieder —
Und hört ihr's nicht jubeln mit flammender Glut:
Hoch lebe der Kaiser, der liebend und gut!

Strahlt das Vertrauen zu uns nieder,
Ein Sonnenschein von obenher,
So spiegelt es als Liebe wieder
Aus uns'rer Freude Thränenmeer.
O Menschenwonne, Göttersegen,
Steh'n Fürst und Volk sich so entgegen!
D'rum jauchzen wir freudig den Liebes-Tribut:
Hoch lebe der Kaiser, der liebend und gut!

Und wenn dem theuern Vaterlande
Der Feind mit blanker Waffe droht,
Dann kämpfen wir im Bruderbande
Als freie Männer bis zum Tod.
Wir werden siegen oder fallen,
Und durch Europa wird's erschallen:
Hoch lebe der freiheitsbegeisterte Muth!
Hoch lebe der Kaiser, der liebend und gut!

J. H. Hirschfeld.

2 Bl. 8°, ohne Druckort. — In Musik gesetzt von Professor S. Sulzer; Tendler & Comp. — Becher S. 65.

670. Das Wiener Lied. Von Alphons Hamböck, National-Gardist.
2 Bl. 8°, Franz Barth.

671. Volkslied. Von Hr.
1 Bl. 8°, Stöckholzer v. Hirschfeld.

672. Národní hymna od Vinc. Furcha.
S. Píseň pro národní gardu, oben Z. 645.

673. Der Krieger Gebet. Von Hugo Jacques Petri.
Deutsche Lieder S. 28.

674. Vaterlands Stolz. Von demselben.
Ebenda S. 14.

675. Zum Kampf. Von demselben.
Ebenda S. 8.

676. Begegnung in der Fremde. Von Albert Motloch.
Volk und Sänger S. 38.

677. Danklied eines freien Volkes an die Gottheit als wahres inniggefühltes Te Deum laudamus. Von C. F. Müller.
1 Bl. 8°, A. Dorfmeister.

678. **Mein Oesterreich.**

Mein Oesterreich, zu aller Zeit
Die feste Burg, der sich're Hort,
Mein Oesterreich, in Glück und Leid
Treu in der That, treu wie dein Wort,
Mein Oesterreich, es tönet weit
Dein Lob, dein Lob von Ort zu Ort:
Wer ist dir wohl an Würde gleich?
Mein Oesterreich, mein Oesterreich!

Mein Oesterreich, du schönes Land!
Im Lenze prangt die Blume hold,
Die Donau schlingt ihr Silberband,
Im Sommer schmückt dich Saatengold;
Und wenn der Herbst die Frucht gesandt,
Dem Winzer reichen Lohn gezollt:
Wer ist dir dann an Schönheit gleich?
Mein Oesterreich, mein Oesterreich!

Mein Oesterreich, dir tönt mein Lied,
Wenn auch der kalte Winter naht,
Der, wie das Herz ein Leid umzieht,
Gar tief umhüllt jedweden Pfad;
Denn nie erkaltet dein Gemüth
Und immer frisch lebt deine That —
Wer ist dir wohl an Stärke gleich?
Mein Oesterreich, mein Oesterreich!

Mein Oesterreich, der Lenz, er geht,
Der Sommer flieht, der Herbst enteilt,
Und, wie der Baum entblättert steht,
Und wie das Vöglein nimmer weilt,

Und wie kein sanfter Zephyr weht:
So kommt der Schmerz, der langsam heilt —
Wer ist dir wohl an Prüfung gleich?
Mein Oesterreich, mein Oesterreich!

Mein Oesterreich, zu aller Zeit
Die feste Burg, der sich're Hort,
Mein Oesterreich, im größten Leid
Treu in der That, treu wie Dein Wort,
Mein Oesterreich, es tönet weit
Ein Jubellied von Ort zu Ort —
Von allen Zungen tönt es gleich:
„Wir lieben nur ein Oesterreich!"

Volk und Sänger S. 17. Albert Motloch.

679. **Neue Volks-Hymne.**

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!
Immer blühen Lorbeer-Reiser,
Die ihm beut sein freies Land.
Gebe Gott, daß lang' er walte!
Freiheit gab uns seine Hand;
Darum betet: Gott erhalte
Unsern guten Ferdinand!

Alle Bande sind gefallen,
Die bis jetzt den Geist beschränkt;
Frei läßt man das Wort erschallen,
Spricht und schreibt so wie man denkt.
Und das Wort braucht keine Schranken,
Denn im ganzen Vaterland
Kennen wir nur den Gedanken:
Gott erhalte Ferdinand!

Allen Bürgern gab er Waffen,
Ihrer alten Treu' bewußt;
Hat ein Bollwerk sich erschaffen
Aus der treuen Bürger Brust.
Feindesmacht und Pulverdampfe
Trotzt der Liebe feste Band;
Jauchzen werden wir im Kampfe:
Gott erhalte Ferdinand!

Deutsche, Slaven und Magyaren,
Italiener bleibt vereint!
Die so lange fremd sich waren,
Sind als Brüder jetzt geeint!

Jede Zwietracht ist entschwunden;
Uns umschlingt ein ew'ges Band!
Alle haben wir gefunden
Einen Vater Ferdinand!

Leopold Ritter v. Neuwall, Dr. der Rechte.

1 Bl. 8°, Gerold 2 Aufl. — 1 Bl. 4°, ebenda.

680. **Neue Volks-Hymne.**

(Nach Joseph Haydn's Melodie.)

Segen Oestreich's hohem Sohne,
Unserm Kaiser Ferdinand!
Gott, von Deinem Wolkenthrone
Blick erhörend auf dies Land!
Laß Ihn auf des Lebens Höhen,
Hingestellt von Deiner Hand,
Glücklich und beglückend stehen,
Schütze unsern Ferdinand!

Alle Deine Gaben spende
Gnädig Ihm und Seinem Haus;
Alle Deine Engel sende,
Herr, auf Seinen Wegen aus!
Gib, daß Recht und Licht und Wahrheit,
Wie sie Ihm im Herzen glüh'n,
Lang in reiner ew'ger Klarheit
Noch zu unserm Heile blüh'n!

Palmen laß Sein Haupt umkränzen,
Scheuche Krieg und Zwietracht fort;
Laß Ihn hoch und herrlich glänzen,
Als des Friedens Schirm und Hort!
Laß Ihn, wenn Gewitter grauen,
Wie ein Sternbild hingestellt,
Tröstend Licht hernieder thauen
In die sturmbewegte Welt!

Holde Ruh' und Eintracht walte,
Wo Er sanft das Scepter schwingt;
Seines Volkes Liebe halte
Freudig Seinen Thron umringt;
Unauflöslich festgeschlungen
Bleibe ewig dieses Band:
Rufet „Heil" mit tausend Zungen,
Heil dem milden Ferdinand!

J. Ch. Freiherr v. Zedlitz.

1 Bl. 8°, J. Bermann & Sohn 2 Aufl. — 2 Bl. 8°, Joseph Karl Janschitz in Marburg. — Ditscheiner Freiheitskampf S. 131.

681. Patriotische Hymne. Von Joseph Schickh. In Musik gesetzt von Anton Diabelli.

2 Bl. 8°, A. Dorfmeister. — Ebenso, ohne Druckort. — Freiheits-Album S. 54. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 54.

682. Oesterreichische Volks-Hymne. Neuer verfassungsmäßiger Text nach der volksthümlich gewordenen Haydn'schen Tonweise.
1 Bl. 8°, Ferd. Ullrich, Verlag J. G. Heubner.

683. **Volkslied.**

Gott! erhalte unsern Kaiser,
Der zu Einem Vaterland
Eint die Völker an der Elbe,
Donau, Po und Weichselstrand!
Eine Liebe und dieselbe
Eint uns all' mit Bruderband.
Gott, erhalte solchen Kaiser,
Unsern deutschen Ferdinand!

Daß nicht Mensch den Menschen quäle,
Das ist seines Glaubens Weih';
Daß gesund an Leib und Seele
Bub' und Mädchen uns gedeih';
Daß ein jeder prüf' und wähle,
Gibt er Wort und Lehre frei.
Gott, erhalte unsern Kaiser
Ferdinand, so mild und treu!

Daß ihm werde rechte Kunde
Rings von Berg zu Meeresrand;
Daß er hör' aus Volkes Munde
Wohl ob sei, ob weh dem Land:
Ruft er seine Tafelrunde,
Rath und That aus jedem Stand.
Schütze darum, Gott, den Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!

Ob sich mehre Gottes Ehre,
Ob in Anmuth strahlt das Land,
Ob den Mann die Arbeit nähre,
Ob der Pflug die Ernte fand;
Ob gewandt und stark die Wehre:
Also fragt er Stand' um Stand'.
Gott erhalte solchen Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand!

Brot für Alle trag' die Erde,
Trag' dem Alter süßen Wein;
Daß das Land ein Garten werde,
Wasserreich im Sonnenschein;
Daß voll Lust von jedem Herde
Schalle Gottes Lob heraus:
Darum schütze, Gott, den Kaiser
Und sein ganzes Kaiserhaus!

Freudig laßt uns ihm vertrauen,
Schöner wird's von Jahr zu Jahr;
Laßt uns Feld und Städte bauen,
Alles treu gerecht und wahr:
So wird Segen niederthauen,
Segen ihm und uns zu Lohn:
Gott wird Oesterreich erhalten
Ferdinand und seinen Thron!

Joh. August Zimmermann, k. k. Professor in Prag.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Oesterreichs Volkslied rc. von J. A. Zimmermann rc. mit einigen Worten der Erläuterung von Dr. Michael Joseph Fesl; Wien, Braumüller & Seidel 1848; gedruckt bei Anton Benko, 8°, 12 S.

684. Der Kaiser frei! Ein Lied aus offener Brust von Constantin Heinisch.
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

685. Neues Volkslied (Nach der Melodie: „Gott erhalte"), dessen Ertrag den bei gegenwärtigen großen Ereignissen Verwundeten zugewendet wird. Verfaßt von A. A. Körner.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Andere Auflage 2 Bl. 8°.

686. Ein neues Volkslied. Nach der zum Theil bekannten Melodie: „Ich schwöre zur Kanone". Von einem Flugschriftenhändler vor dem neuen Kärnthnerthor.
1 Bl. Fol., M. Lell.

687. National-Lied zur Feier der Wiedergeburt Oesterreichs. Dem Corps der Akademiker von Professor Trost.
1 Bl. 4°. Gerold. — In Musik gesetzt von Ant. Halm; Diabelli & Comp. 8794.

688. Rundgesang der weißen Garde (Studenten und Bürger). Von Albert Motloch.
Volk und Sänger S. 31.

689. Adresse an das österreichische Volk. Von Joseph Schulz.
1 Bl. 8°, Wallishauser.

690. **An Habsburgs hohen Sohn.**

Seht ihr dort auf Seinem Throne
Habsburg's hoch erhab'nen Sohn?
Auf dem Haupt trägt Er die Krone
Und im Herzen Religion.

Und Sein ganzer Sinn der stäte,
Flehend für der Völker Glück,
Ist ein ewiges Gebete,
Strahlt vom Volk auf Ihn zurück.

Daß Er dieses ernstlich trachte,
Gab' Er jetzt uns deutlich kund,
D'rum ein jeder hoch Ihn achte
Mehr durch That als durch den Mund.

Wehe dem, der im Gerechten
All das Edle je verkennt,
Der den Kranz, den wir Ihm flechten,
Je von Seiner Stirne trennt.

Denn im Kranze, den wir winden
Um Sein vielgeliebtes Haupt,
Sind nur Tugenden zu finden,
Die Er unerschüttert glaubt.

Ja Er fühlt's, daß Ihm vertrauet
Gott die Leitung, klar und rein,
Seines Volks, das auf Ihn bauet,
Liebend Vater ihm zu sein.

Ja Er sieht mit hellem Blicke
Eure Wünsche für Sein Heil,
Und im Unglück wie im Glücke
Nehmet ihr an allem Theil.

D'rum so lang das Blut euch fließet,
Schützt' damit des Kaisers Thron,
Denn in eurem Glück ersprießet
Auch ein Glück für Habsburg's Sohn.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. Johann Ludwig.

691. Ein Wort an die freien Oesterreicher. Von L. Herschmann.
1 Bl. 8°, k. k. typo-geogr. Kunstanstalt, Leopoldstadt, Herrngasse Nr. 237.

692. Aufruf von Ignaz Goldner.
1 Bl. 8°, Leopold Grund.

693. Unserem vielgeliebten Kaiser Ferdinand. Von George Gustus.
2 Bl. 4°, Stöckholzer von Hirschfeld, Verlag Tendler & Comp. im Trattnerhof.

694. Der Soldat, der Student, der Bürger und der National-Gardist im Freudentaumel des Entzückens.
1 Bl. 8°, Dorfmeister.

695. Noch ein Wort über Freiheit! Von Paul Zorics, Sch. d. Thlk.
1 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth.

696. Die Adler Oesterreichs. Von Dr. Franz Johann Richter, Quiescent.
1 Bl. 8°, Mechitaristen.

697. Feuer. — Akrostichon: NATIONALGARDE. Von W. Just, Techniker im 5. Jahr und National-Gardist.
1 Bl. 8°, Wallishauser.

698. **Was ist des Oesterreichers Vaterland?**

Neues Volkslied.

Was ist des Oesterreichers Vaterland?
So rufen wir mit lautem Schall,
Ihr Männer dort im Ungarland,
Ihr Wälschen, Deutschen, Slaven all',
Ihr Schützen aus der Steiermark,
Tyrolerhelden, gut und stark:
Von Ort zu Ort
Verkündet uns das große Wort!

Was ist des Oesterreichers Vaterland?
Soll es der Bau von Babel sein,
Umschlinget nie ein liebend Band
Der Völker mächtigen Verein?

Ist es der Zwietracht finst'rer Ort?
O sprecht es aus das Schreckenswort!
Nein, Brüder, nein,
Das kann, das darf nicht Oesterreich sein!

Hat denn der Sprachen wildbewegter Streit
Vollendet jenen hohen Thurm?
Und muß in uns'rer großen Zeit
Sich neu erheben solcher Sturm?
Soll uns'rer Freiheit erster Flug
Zur Lüge werden und zum Trug?
Nein, Brüder, nein,
O ruft: das kann, das darf nicht sein!

Das gottgewirkte heilige Gewand,
Das, Austria, du himmlisch Weib,
Bis heut der ew'ge Vater band
Um deinen schönen Riesenleib,
Das sollten wir von Frevlern jetzt
Befleckt seh'n, zerstückt, zerfetzt?
Nein, Brüder, nein,
O ruft: das kann, das darf nicht sein!

Was ist des Oesterreichers Vaterland?
Ist's wo die Gemse webt und lebt,
Wo auf der steilen Felsenwand
Der Adler kühn zur Sonne strebt?
Das ist des Aelplers Vaterland;
Ja wohl, doch dessen Vaterland,
Stimmt ein, stimmt ein,
Muß auch des Oesterreichers sein!

Was ist des Oesterreichers Vaterland?
Ist's wo die Moldau saust und braust,
Wo Rübezahl mit Geisterhand
In Bergeshöhlen düster haust?
Das ist des Böhmen Vaterland;
Ja wohl, doch dessen Vaterland,
Stimmt ein, stimmt ein,
Muß auch des Oesterreichers sein.

Was ist des Oesterreichers Vaterland?
Ist's an des Meeres süßem Port?
Ist's wo mit lust'gem Volk bemannt
Die Gondel fliegt von Ort zu Ort?
Das ist des Wälschen Vaterland;
Ja wohl, doch dessen Vaterland,
Stimmt ein, stimmt ein,
Muß auch des Oesterreichers sein.

Was ist des Oesterreichers Vaterland?
Ist's wo Zigeuner-Cimbal klingt,
Wo in dem öden Pusztensand
Der Rossehirt die Peitsche schwingt?
Das ist des Ungars Vaterland;
Ja wohl, doch dessen Vaterland,
Stimmt ein, stimmt ein,
Muß auch des Oesterreichers sein.

Was ist des Oesterreichers Vaterland?
Ist's wo der Dom San Stephan ragt,
Wo an der Donau blüh'ndem Strand
Zuerst der Freiheit Licht getagt?
Das ist des Deutschen Vaterland;
Ja wohl, doch dessen Vaterland,
Stimmt ein, stimmt ein,
Muß auch des Oesterreichers sein.

Wer aber mag der Oesterreicher sein,
Der Oestreichs Sprachen alle spricht,
Der mit dem Geist der Lieb' allein
Zu Einer Sprache sie verflicht,
Zu Einer Glut, zu Einem Licht,
Wenn's auch durch bunte Scheiben bricht?
Stimmt ein, stimmt ein,
Das kann nur Oestreichs Kaiser sein.

So laßt uns denn ein großes Vaterland,
An Freiheit und Gesetzen stark,
Begründen mit gewalt'ger Hand,
Daß es gesund an Seel' und Mark;
Wo nur die Liebessprach allein
Die Sprache muß der Völker sein,
Das sei genannt:
Des Oesterreichers Vaterland!

2 Bl. 8°, Karl Gerold. Emil Kuh.

699. **Kaiser Joseph.**

Du großer Kaiser, des Lichtes Heiland,
Der Wahrheit Apostel und König!
Wir haben erreicht der Freiheit Eiland,
Ihr Lied gehört wundertönig,
Dein Haupt mit frischen Kränzen bedeckt,
In die Hand dir die Siegesfahne gesteckt,
Und Thränen der Wonne vergossen;
Du Kaiser, aus Erz gegossen!

Du hast geduldet und viel gelitten,
Du bist für die Freiheit gestorben!
Und was du gekämpft und was du gestritten,
Die Enkel erst haben's erworben;

Das alte Jahrhundert voll Finsternis,
Wir habens gejagt aus dem Paradies,
In drei Tagen hinausgestoßen,
Du Kaiser, aus Erz gegossen!

Zwölf Märzlieder S. 23. Freiherr v. Lazarini.

700. **Die Kaiser Josephs-Statue in der Mitternacht vor dem 13. März 1848.**

Vom Stephansdome scholl herab die zwölfte Stunde,
Die Mitternacht lag stumm nach dieser Glockenkunde,
Da kam ich vor des Kaisers Reiterbild von Erz;
Hier stand ich stille, schwer vom Kummer war mein Herz.

Und wie ich sinne, da zuckt Leben durch's Metall;
Das Roß, es bäumt sich auf, es klingt der Hufe Schall,
Im Mondesglanz wird klar des Kaisers Angesicht,
Der todte Reiter fängt zu reden an und spricht:

„Ich kenne deinen Schmerz. Nicht lang mehr wirst du trauern;
Drei Tage noch, dann stürzen ein die Scheidemauern,
Die zwischen Volk und Kaiser stehen aufgethürmt,
Dann wird das Riesenwerk der Finsternis gestürmt.

Der Mann, der Oesterreich geknechtet, wird entfliehen,
Und Millionen Flüche werden mit ihm ziehen!
Die Wahrheit siegt, und Wort und Schrift sind frei gegeben,
Der Freiheit Morgenroth wird herrlich sich erheben!

Und eine Warnung wird an manches Herz ergehen:
Sei wahr und sei gerecht, wofern du willst bestehen;
Betrüge nicht den Kaiser und die Millionen,
Sonst fällst du vor dem Zorne freier Nationen!

So wird das Reich der Tyrannei und Lüge enden,
Was mir mislang, wird Euer Ferdinand vollenden.
Ich aber bin gestorben am gebroch'nen Herzen,
Kann selbst nicht in der Gruft den Freiheitstraum verschmerzen!"

Der Reiter schwieg, und todtenstill lag rings die Nacht,
Es lachte über mir die helle Sternenpracht.
Ich rief: „So lebe hoch mein freies Vaterland!
Und lebe hoch, geliebter Kaiser Ferdinand!"

C. R. Frühauf.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Becher S. 87. — Freiheits-Album S. 80. — Gesch. d. Wr. Rev. S. 80.

701. **Joseph des Zweiten Standbild.**

Von Sonnenlicht umflossen
Seht ihr des Kaisers Bild.
Aus edlem Erz gegossen,
Ist noch sein Auge mild
Dem Volke zugewendet,
Dem Segen er gespendet!

Bald dräuen neue Stürme,
Der Rhein beschützt uns nicht,
Er hebt deshalb zum Schirme
Die Hand empor und spricht:
Ein Volk, das treu und bieder,
Drückt keine Kette nieder.
Emil.

Bowitsch S. 55. — Frühlingskn. S. 20. — Gedichte von Emil *** S. 42 f.

702. Joseph II. Stimme aus den elysäischen Feldern an sein biederes Volk.
2 Bl. 8°, Ghelen'sche Erben.

703. Der todte Feldherr. Von Hugo Jacques Petri.
Deutsche Lieder S. 30.

704. Die österreichischen Krieger nach Italien (Arie des Liedes von Rinaldini). Von B. Leitner.
1 Bl. Quer-4°, Titel-Vignette; A. Leitner.

705. Italien! Von Joseph Mauthner.
2 Bl. 8°, Schmid.

706. An Oesterreichs Krieger. Von W. Graf v. Jerningham, N.-G.
1 Bl. 8°, Wallishauser.

707. Ein Wort aus Mähren. Von L. Grad.
1 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth.

708. **Die Juraten.**
(Eine Volksstimme.)

Wer waren die in treuer Brust,
Des edlen Muthes sich bewußt,
Verübt gar edle Thaten?
Es waren die Juraten.

Wer waren die durch Wortes Macht
Der Freiheit Gluthen angefacht,
Ausstreuend edle Saaten?
Es waren die Juraten.

Wer waren die des Wartens satt
Zogen in die Kaiserstadt,
Im Bunde mit Magnaten?
Es waren die Juraten.

Wer hing, als es die Noth befahl,
Sich um das Schwert, den blanken Stahl,
Zum Schutz des Rechts, um das wir baten?
Es waren die Juraten.

Wer waren die, welch' Tag und Nacht
Bedrohten Volkes Ruh' bewacht,
Als ihm Gefahren nahten?
Es waren die Juraten.

Wem bringt ein Volk, deß Muth schon sank,
Den tiefgefühlten Herzensdank?
Den edlen Bürgern und Soldaten
Im Bunde mit Juraten.

Ehrentheil.

Ferencz Flugblätter 3. und 4. Lieferung S. 32.

709. **Aufruf an Ungarn.**

Ungarland! so eng verbunden
Mit dem freien Oesterreich,
Sag', wo bluten deine Wunden,
Sind wir nicht an Balsam reich?

Haben wir Euch nicht bewiesen,
Was ein fester Sinn vermag?
Bildet er nicht Wachs zu Eisen?
Wandelt er nicht Nacht in Tag?

Wir erkannten Euch als Brüder,
Fluch, wer dieses Bündnis bricht!
Eljen Euch! wir seh'n uns wieder,
Oest'reichs Herz vergißt Euch nicht.

Warum soll der freie Deutsche
Nicht ins freie Ungarn geh'n?
Warum soll der freie Ungar
Nicht in Wien den Bruder seh'n?

Er, der uns so viel gewährte,
Liebt ja auch Sein Ungarland,
Und Ihr liebt ja auch nicht minder
Ungarns König: Ferdinand!

Tretet nieder alle Schranken,
Werft die Vorurtheile ab;
Frei sind Worte und Gedanken,
Die ein Gott dem Menschen gab.

Haltet nicht an alten Normen,
Die Jahrhunderte gebleicht,
In den Zeiten der Reformen
Bricht sich jede Fessel leicht.

Gebet nach in manchem Kleinen,
Großes erntet Ihr dafür;
Wo sich solche Völker einen,
Sind sie einer Krone Zier.

W. Belzar, National-Gardist.

Gesch. d. Wr. Rev. S. 55. — Freiheits-Album S. 55.

710. **Politische Naturgeschichte für Freiheitskinder.**

Das sind Eulen,
Die da heulen,
Weil die Sonne scheint.
Das sind Ochsen,
Die sich boxen,
Wenn sich alles eint.

Das sind Mäuse,
Welche leise
Alles nagen an.
Das sind Katzen,
Die noch kratzen,
Wenn schon Ruh' sein kann.

Das sind Schlangen,
Die da fangen
Listig Bürgergut.
Das sind Hunde,
Deren Munde
Nicht vom Bellen ruht.

Das sind Geier,
Deren Scheuer
Voll von fremder Hab'.
Das sind Hühner,
Die als Diener
Statten jed' Abgab.

Das sind Spinnen,
Die da sinnen
Gegen Völkerrecht.
Das sind Fliegen,
Die sich schmiegen,
Wird ihr Blut gezecht.

Das sind Aare,
Die in Schaare
Fressend rücken ein.
Das sind Tauben,
Welche glauben,
Anders kann's nicht sein.

Das sind Tieger,
Die als Sieger
Stören jedes Glück.
Das sind Hasen,
Die mit Nasen
Ziehen sich zurück.

Das sind Affen,
Die da gaffen
Zur gedrückten Zeit.
Das sind Bären,
Die sich wehren,
Wenn sie schon befreit.

Das sind Schaafe,
Die vom Schlafe
Nimmer aufersteh'n.
Das sind Böcke,
Welche kecke
Nichts als Händel seh'n.

Das sind Mücken,
Die sich bücken
Ohne Unterlaß.
Das sind Raben,
Die sich laben
Durch verfälschtes Maß.

Das sind Krähen,
Die sich blähen
Ueber'n Unterthan.
Das sind Spatzen,
Die mit Schwatzen
Sich dem Herrscher nah'n.

Das sind Schweine,
Deren Beine
Fremdes Fett beleibt.
Das sind Kühe,
Deren Mühe
Nur dem Melker bleibt.

Das sind Hyänen,
Die dem Schönen
Bieten immer Trotz.
Das sind Büffel,
Die den Griffel
Weihen jedem Klotz.

Das sind Spechte,
Die da Rechte
Gierig fressen auf.
Das sind Schleien,
Die sich scheuen,
Kommt ein Specht in Lauf.

Das sind Füchse,
Deren Büchse
Füllt Bestechungszoll.
Das sind Lämmer,
Die dem Schlemmer
Geben ihre Woll'.

Das sind Pfauen,
Die da schauen
Nur auf Ordenskleid.
Das sind Schwane,
Deren Plane
Voller Wäss'rigkeit.

Und die Leuen
Ohne Scheuen
Starben Helden gleich.
Nachtigallen
Ihnen schallen
Im befreiten Reich.

K. R. (Klemens Rosental?).

2 Bl. 8°, Schmid, Verlag J. Wenedikt. — Frühlingskn. S. 114—117.

711. Vergessen.
1 Bl. 8°, Leopold Grund.

712. Wiener Märzlied 1848. Von Hermann Rollet.
Republicanisches Liederbuch S. 16 f.

Gedicht-Sammlungen.

Volk und Sänger. Lieder aus Oesterreich von Moriz Albert (recte: Motloch). Wien 1848. J. P. Sollinger. kl. 8°, 46 S.

Die „Damen-Zeitung" vom 23. März kündigt das Bändchen als bereits erschienen an, während der Meynert'sche „National-Gardist" Nr. 4 S. 16 vom 8. April und der „Zuschauer" vom 1. Mai Nr. 69 S. 549 f. demselben als einer neuen Erscheinung Besprechungen widmen. Jene Stücke der Sammlung, die ein bestimmtes Datum tragen oder auf ein besonderes Ereignis Bezug haben, wurden bereits früher am betreffenden Orte eingestellt.

713. **Volk und Sänger.**

*Ö*streichs Völker, treu und bieder,
*S*eid gegrüßt im jungen Lied:
*T*reue Herzen, treue Lieder
*E*inen sich, wo alles flieht.
*R*eichen wir uns kühn die Hände,
*R*eichen wir die Hände treu:
*E*inig, einig, bis zum Ende,
*I*mmer, wann und wo es sei! —
*C*herubime bringen Segen,
*H*eil auf Oestreich, allerwegen.

S. 3. — In Musik gesetzt von Gust. Hölzel; Haslinger Nr. 10875.

714. Ein Ruf der Zeit S. 7.
715. Deutsche Sänger S. 9.
716. Kraft S. 11.
717. Hoch S. 13.
718. Zwei Sonette S. 15.
719. An Oesterreichs Frauen und Mädchen S. 19.

720. **Beweis.**

Von Freiheit und von Gleichheit sprechend,
Ging ich thalauf, ging ich thalab;

Da sah ich einen schweren Wagen,
Mit Mühe gleitet er hinab.

Als ich das Fuhrwerk angesehen,
Da lachte ich vollauf dazu:
Bespannt war es mit einem Pferde,
Bespannt war es mit einer Kuh.

Das Pferd, es wollte rascher schreiten,
Der Kuh doch wird das sauer schier:
Der Kutscher schlägt drauf los im Zorne
Und nennt die Kuh ein faules Thier.

Da sagte ich zu meinem Gegner:
„Hier die Beweiskraft, die ich will!
Hätt' Kuh und Pferd auch gleiche Rechte,
Sie kämen nie an's gleiche Ziel.

Nichts scheint mir unbeschränkte Freiheit,
Ein Hirngespinnst ist gleiches Recht.
Nicht jeder ist zum Herrn geboren,
Nicht jeder ist geborner Knecht."

S. 21. — Zuschauer Nr. 69 S. 550.

721. Des Gebildeten Schutz und Trutz S. 23.
722. Ein Lied des Herrn S. 25.
723. Seid einig S. 27.
724. Himmelsmahnung S. 35.
725. Erniedrigung S. 36.
726. Schickung S. 37.
727. Unser Hort S. 39.
728. Gesinnung S. 40.
729. Die Zukunft. Sonett. S. 41.
730. Bitte an die Muse S. 42.
731. Waffen S. 43–46.

Zwölf Märzlieder, der Wiener Hochschule gewidmet. Von Jos. Philibert Freih. v. Lazarini. Wien 1848. Schmidbauer & Holzwarth. gr. 8°, 24 S.

Die einzelnen Stücke der Sammlung finden sich am betreffenden Orte (Datum oder Inhalt) eingestellt. — Günstig besprochen im „Zuschauer" Nr. 69 S. 549 unter der Ueberschrift: „Revue des Büchermarktes" von Walter; als Probe abgedruckt „Vom braven Manne", s. oben Z. 476.

Deutsche Lieder. Eine Sammlung von Heldenliedern im Geiste Theodor Körner's; von Hugo Jacques Petri. Wien 1848. A. Pichler's sel. Witwe. 16°, 45 S.

Die hier nicht aufgezählten Stücke finden sich an betreffender Stelle früher.

732. An den Leser S. 7.
733. Lied gesungen am Morgen einer herannahenden Schlacht S. 9.

734. **Rache-Glühen.**

Wer ziehet dort von Süden her
Und von Italiens Flur?
Es ist ein wild' Rebellen-Heer,
Blut zeichnet seine Spur!
Frisch auf! und rächt mit Heldenmuth
Das schnöd vergoss'ne Brüderblut.

Wer reißt herab den Doppel-Aar,
Pflanzt neue Fahnen auf?
Es ist die wild' Rebellen-Schaar!
Auf, hemmet ihren Lauf!
Der Adler strahle wie zuvor,
Des Kaisers Aar, schwingt ihn empor!

Wer lohnt mit Undank Oestreichs Land,
Das brüderlich gesinnt?
Es schwinget der Rebellen Hand
Das Schwert auf Oestreichs Kind!
Auf, Brüder! Flammen sprüh' der Blick,
Gebt doppelt jeden Streich zurück.

Wer fällt von seinem Kaiser ab,
Den man den Guten nennt?
Rebellen-Mund die Losung gab:
Fluch! wer sie Freunde nennt!
An eurem Kaiser haltet fest!
Ein Schurke der, der Ihn verläßt!

S. 10.

735. Die Braut S. 12. 736. Deutschland frei S. 16.

737. Trinklied S. 18.

738. **Buben.**

Wer scheuet des Tages Sonnenlicht,
Verkriecht sich in seine Paläste,
Indeß auf dem Felde der Ehre ficht
Die Jugend, des Vaterlands Veste?
Es sind ja nur Buben! die scheuen das Schwert,
Sie fühl'n es, sie sind unsers Bundes nicht werth!
Sie treffe nur Schmach, und sie treffe nur Schand'!
Kein ehrlicher Deutscher reich' ihnen die Hand;
Wer taub ist geblieben, wenn's Vaterland ruft,
Der bleibet ein ehrlos erbärmlicher Schuft!

Und kehren mit Kränzen geschmücket,
Zurück von dem Felde der Ehre,
Die uns mit der Freiheit beglücket,
Ein jeder sein Antlitz abkehre
Von diesen erbärmlichen ehrlosen Buben!
Die feige verkrochen, in schwelgerisch Stuben,
Von ferne dem siegenden Kampfe geschaut —
Nie ward ihren schändlichen Worten getraut;
Wer taub ist geblieben, wenn's Vaterland ruft,
Der bleibe ein ehrlos erbärmlicher Schuft!

Und senken wir weinend die Last
Der Theueren tief in die Erde,
Die ruhmvoll der Tod hat erfaßt!
Wenn sie dann das Vaterland ehrte,

Und wenn ihre Namen Jahrhunderte nennt
Des Vaterlands schmückendes Monument;
Dann auf dieser Buben entehrtes Grab
Legt goldene Ketten und Bettelstab!
Wer taub ist geblieben, wenn's Vaterland ruft,
Der bleibt selbst im Grabe ein ehrloser Schuft!

S. 20.

739. Hoch Ungarn S. 36.
740. Hoch Steiermark S. 37.
741. Hoch Tyrol S. 38.
742. Hoch Böhmen S. 39.
743. Hoch Polen S. 41.
744. Der Dänen Sieges-Monument S. 43.
745. Den Manen Theodor Körner's S. 45.

1. April, Samstag.

Provisorisches Preßgesetz.

(Republicanisches Manifest Herwegh's.)

746. Studentenlust. Von Moriz Glaser.

Gegenwart Nr. 76.

747. Neues Bild vom Tode. Von Richard Rotter.

Freimüthige Nr. 2.

748. **Mein Vaterland.**

Sei mir gegrüßt mein Oesterreich
Auf deinen neuen Wegen,
Es schlägt mein Herz wie immer gleich,
Auch heute dir entgegen.

Was dir gefehlt zu deiner Zier,
Du hast es dir errungen,
Halb kindlich-fromm erbeten dir
Und halb durch Muth erzwungen.

Die Freiheit strahlt ob deinem Haupt,
Wie längst in deinem Herzen,
Denn freier warst du als man glaubt,
Es zeigten's deine Schmerzen.

Nun aber, Oestreich, sieh' dich vor,
Es gilt die höchsten Güter,
Leih' nicht dem Schmeichellaut dein Ohr
Und sei dein eig'ner Hüter!

Geh nicht zur Schule da und dort,
Wo laute Redner lärmen,
Wo der Gedanke nur im Wort,
Zu leuchten statt zu wärmen;

Wo längst die Wege abgebracht,
Die Kopf und Herz vereinen,
Und statt der Ueberzeugung Macht,
Der Menschen grübelnd Meinen;

Wo falsch und wahr und schlimm und gut
Sie längst auf Formeln brachten,
Rasch wechselnd die erlog'ne Glut
Gleich bunten Kleidertrachten;

Wo selbst die Freiheit, die zur Zeit
Hinjauchzt in tausend Stimmen,
Halb großgesäugt von Eitelkeit
Und von der Lust am schlimmen.

Bleib du das Land, das stets du warst,
Nun Morgen wie sonst Abend,
Die Unschuld, die du noch bewahrst,
An heiterm Sinn erlabend.

Denn was der Mensch erdacht, erfand,
Als höchstes wird er finden:
Gesund natürlichen Verstand
Und richtiges Empfinden. Grillparzer.

Donau-Ztg. Nr. 1 S. 7. — Werke I S. 180 f.

749. Klagelied der armen Lehrgehilfen in Wien über ihre monatliche Besoldung von 5 bis 6 fl. C. M.

Rank's Volksfreund Nr. 2 A. o. Beil. S. 2.

750. Sonne und Auge. Von P. Anton Jarisch.

Päd. Wochenbl. Nr. 27 S. 221 f.

751. Am 1. April 1848 dem Tage der Preßgesetz-Verkündigung. Den politischen Architekten. Sonett von Siegfried Kapper.

Befreite Lieder S. 72.

752. **Christus im Kleinen.**

Jedweder kann auf seiner Bahn
Ein Christus sein im Kleinen;
Nur muß er, wie es wohl gethan,
Ein Christ sein, nicht es scheinen.

Herr Jesus sprach: „Thu' Andern nicht,
Was dir nicht mag gefallen!" —
Und wie er durch die Bibel spricht,
So laß es weiter schallen.

„Das Recht mit dir!" spricht unser Herr,
Und du, du Christ im Kleinen,
Gib deinem Kind die heil'ge Lehr:
„Thu Recht und scheue keinen!" —

„Im Weinberg Gottes dienest du,
Bist frei und gleich im Rechte!"
So unser Herr; ruf's nach, ruf's zu:
Arbeiter, keine Knechte!

Herr Jesu Christ heilt jeden Schmerz,
Macht Sterbende gesunden;

Du such' ein armes krankes Herz,
Gib Balsam seinen Wunden!

Und wie versöhnend starb der Herr,
So auch mußt du dich reinen;
Du trägst, wohl nicht so groß, so schwer,
Doch auch dein Kreuz im Kleinen.

Wanderer Nr. 79. — Oesterr. Courier Nr. 234 S. 944. Pannasch.

753. Das Lied von der deutschen Cocarde. Von Dr. Jurende.
Const. Nr. 10 S. 118 f. — In Musik gesetzt von Ad. Müller; Haslinger 10873.

754. Consequenz. Von Dr. E.
Charivari für Oesterreichs freie Völker Nr. 1 S. 4.

755. Concordia. Garde-Chor von Otto Prechtler.
Wr. Ztg. Nr. 67 S. 265.

756. Drittes Capitel: worin der Autor in Versen sein Glaubensbekenntnis als Jude ablegt, wenn auch sein Vater ein strenger Katholik ist.
Oesterr. deutsche Ztg. Nr. 1 S. 4.

757. Abschied vom Donnersberge. 1833—1848. (Von J. P. Lyser?)
Oesterreichs Parole Nr. 1 S. 5.

758. **Licht!**

Die Erde lag in Nacht und Dunst versunken,
Noch regten sich des Daseins Pulse nicht:
Da aus dem Dunkel schlug der Herr die Funken;
Denn früher als das Leben war das Licht.

Es werde Licht! rief in des Zeugens Wonnen
Der Ewige, und strahlend stieg's empor;
Es öffneten den Flammenblick die Sonnen
Und leuchteten der fernen Schöpfung vor.

Auch jetzt noch rauscht in hehreren Accorden
Des Schöpfers Ruf, und seine Stimme spricht:
Ich sorgte, Menschen, daß es Licht geworden, —
Sorgt Ihr nun weiter, daß es bleibe Licht!

Oesterr. Nat.-Gardist Nr. 1. H. M. (Hermann Meynert).

2. April, Sonntag.

Aufpflanzung des schwarz-roth-goldenen Banners auf dem St. Stephans-Thurm. — Silberausfuhr-Verbot.

759. Fahnenlied. Nach der Aufhissung der deutschen Fahne von St. Stephan. Von Scherb.
Wanderer Nr. 93.

760. Die drei Farben. Von Cameo.
1 Bl. 4°, Ferd. Ullrich; Tendler & Comp. 2 Aufl.

761. **An Nicolaus Lenau.**

Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen.
Schiller's „Tell".

Du kannst den Tag der Freiheit nimmer schau'n,
Des Wahnsinns Nacht hat dir das Aug' geblendet:

Nicht Balsam kann dir in die Seele thau'n,
Was uns das Herz so zaub'risch schnell gewendet!

Aus deiner Stube starrst du dumpf hinaus
Und fühlst nun bald des ersten Zephyrs Schwingen,
Und siehst nun bald den ersten Veilchenstrauß,
Und hörst nun bald die ersten Lerchen singen!

Doch daß der erste Zephyr, der dich küßt
Um von der Stirn den Nebel dir zu streifen,
Ein erster Kuß der jungen Freiheit ist,
Du weißt es nicht, du kannst es nicht begreifen!

Und daß die ersten Veilchen in dem März
Die ersten sind aus freier Heimatsscholle,
Du ahnst es nicht, man steckt sie dir an's Herz,
Und du zerblätterst sie mit stumpfem Grolle.

Und daß die Lerchen, die in kühnem Schuß'
Aufsteigen als der Freiheit „Sing-Raketen",
Zum Himmel tragen unsern Jubelgruß,
Du fühlst es nicht, du kannst nicht mit uns beten!

Kannst nicht mitdanken, kannst dich nicht mitfreu'n,
Kannst nicht — doch nein! ich glaub', du mußt es können:
Wo alle alle Herzen sich erneu'n,
Wird Gott ja dir auch neues Leben gönnen!

Ja guter alter Meister Niklas — ja!
Was schmerzvoll oft als Wunsch dein Lied durchklungen,
Es ist! — als Wahrheit leuchtend steht es da:
Zum Licht hat Oesterreich's Aar sich aufgeschwungen.

Am Tag, der unsern Joseph einst uns gab,
Brach alterskrank die morsche Zeit zusammen,
Des Märzes Idus warfen sie in's Grab,
Ein Phönix stieg die neue aus den Flammen.

Auf, schüttle dich, mein Meister, blick umher!
Siehst du sie steh'n die Brüder fromm erglühend,
Im Auge Muth, im Arm die blanke Wehr,
Des Friedens weiße Ros' am Herzen blühend!

Siehst du die Lerche, den Gedanken frei,
Der Bande ledig, die den Flug ihr lähmten?
Bald flattern die Verbannten auch herbei,
In's Nest heimkehrend, dessen sie sich schämten.

Und selbst die Wächter — glaub', ich fühl's an mir!
Die widerwillig nur das Garn noch schlangen,
Sie dulden gern den herbsten Spott dafür,
Weil mitbefreit, wir leider! mitgefangen.

Doch Eins noch höre, Meister! Eins merk' auf:
„Dein — unser Vaterland ist mündig!" Meister!
Begonnen hat es einen neuen Lauf,
Ein Zauberspruch erweckte seine Geister.

Auf, nimm die Leier, Sänger, — sing', du mußt!
Drei Tage sing', die ein Jahrtausend wiegen!
Geschlummert nur, geruht hat deine Brust,
Um diesem großen Stoffe zu genügen . . .

Du schweigst noch immer? Starrest vor dich hin
Und lächelst kalt?! Nein, du bist nicht zu retten:
Die Ketten fallen nicht von deinem Sinn
Beim Schall von eines Volks gesprengten Ketten!

Fahr' wohl, mein Meister! in lebend'gem Tod,
Dich ruft dein freies Oesterreich vergebens!
So werde denn sein feurig Morgenroth
Zur sanften Abendröthe deines Lebens!

Joh. Gabriel Seidl.

Literaturbl. (Beil. z. d. Sonntagsbl.) Nr. 6 S. 31 f. (In die „Ges. Schr." nicht aufgenommen.)

762. Die deutsche Fahne. Der Wiener Hochschule gewidmet am 2. April.
2 Bl. 8°, L. Sommer.

763. Aufruf. Geschrieben nach dem Volksfeste am Sonntage den 2. April 1818. (Zur Composition geeignet.) Von Metzerich.
Theater-Ztg. Nr. 85 S. 342.

3. April, Montag. 64½

Kübeck dankt ab. — Philipp Kraus Finanz-Minister. — General Zanini Kriegs-Minister.

764. Preß-Maximen. Von Dr. Franz Joh. Richter.
Wanderer Nr. 80.

765. Laßt gewähren! Sonett von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 74.

766. Vereint und einig. Sonett von demselben.
Ebenda S. 73.

4. April, Dienstag. 67½

Kolowrat und Inzaghi danken ab.

(Manifest des Zars an seine Russen — 26. März a. St.)

767. Adler und Löwe. Ein Morgengruß aus Bayern. Von Benedict Zaininger, Chorregent.
Wanderer Nr. 81.

768. **Der böse Amtsschreiber.**

Einen Zopf nach dem andern hübsch langsam weg!
Wir Pedanten kommen so schnell nicht vom Fleck.
Ein Gardist soll ich werden — ich Amtsschreiber?? ha!
Zu was wären denn unsere Grundwächter da?

Ei fallt mir nicht gleich mit der Thüre in's Haus
Und werft nicht das Anseh'n beim Fenster hinaus!
Hübsch langsam voran, hübsch langsam voran,
Daß der alte Schlendrian nachzappeln kann!

Was? — nicht mehr „Herr von?" Ei das geht ja nicht an!
Wenn einer nichts ist, wie schimpfet man ihn dann?
Wo bleiben die Titel mit ihrer Läng'?
Da wär' ja der Amtmann auch nicht mehr „gestreng?"
O süße Gewohnheit, ein mind'rer zu sein!
Nun wären wir gleich? So was geht mir nicht ein.
Hübsch langsam voran, hübsch langsam voran,
Daß der alte Schlendrian nachzappeln kann!

Und keine Censur? Pfui! da schreib' ich kein Wort;
Am End' wär's gefehlt und man jagte mich fort!
Und Vereine nun gar?! Nein, das ist mir zu flott;
Wenn Fünfe beisammensteh'n, bleibt's ein Complot.
Und tadeln könnte man auch alle Welt?
Das ist's, was mir einmal schon gar nicht gefällt!
Hübsch langsam voran, hübsch langsam voran,
Daß der alte Schlendrian nachzappeln kann!

Und Robotverminderung? Na, das wär' nicht schlecht!
Dem Bauernvolk ist ohnedies nichts mehr recht.
Ein Amtsschreiber hat keine Hoheit mehr,
's ist g'rad, als ob gar kein Kotter wär'!
Und Freiheit nun gar? Na da bin ich so frei
Und protestire dagegen; das gibt Keierei!
Hübsch langsam voran, hübsch langsam voran,
Daß der alte Schlendrian nachzappeln kann!

Und auch keine Acten! Alles mündlich? O weh!
Zu was bin ich dann Amtsschreiber, he?
Wer schriebe denn jedem die Taxen gleich zu?
Wer machte Euch nachher ein X für ein U?
Wenn das Alte nicht gilt, das Neue öffentlich ist,
Dann wäre ja jeder Schuster Jurist!
Hübsch langsam voran, hübsch langsam voran,
Daß der alte Schlendrian nachzappeln kann!

Einen Zopf nach dem andern hübsch langsam weg!
Wir Pedanten kommen so schnell nicht vom Fleck!
Um den Haslinger bitten wir auch wiederum,
Der macht die modernen Schreier schon stumm!
Und fallt mir nicht gleich mit der Thüre in's Haus
Und werft nicht das Anseh'n beim Fenster hinaus!
Hübsch langsam voran, hübsch langsam voran,
Daß der alte Schlendrian nachzappeln kann!

Wanderer Nr. 81 S. 2. Dr. August Schilling.

769. Deutsches Bundeslied. Von A. Schirmer.
Musik-Ztg. Nr. 41 als „fünfte Preisaufgabe" des Norddeutschen Musik-Vereins und Preis-Instituts abgedruckt. Aufforderung zur Composition des Textes; „Deutschland muß und soll auch seine Marseillaise erhalten!" Die Aufforderung, welche in ihre Spalten aufzunehmen jede deutsche Redaction ersucht wurde, datirte von Hamburg 20. März und war unterzeichnet Julius Schuberth Unternehmer und Geschäftsführer des Nordd. M.-V. u. Pr.-Inst.

770. Wiens Frauen und Mädchen. (Von Lyser?)
Oesterr. Parole Nr. 2 S. 11.

5. April, Mittwoch. 65

Erzherzog Ludwig tritt zurück. — Katzenmusik bei dem Erzbischof und den Liguorianern. — Erzherzog Franz Joseph Statthalter von Böhmen.

771. Der Zeitgeist und der Frühling 1848. Von Natalie.
Zuschauer Nr. 54 S. 432.

772. Ankunft des ersten Liguorianers aus Wien in der Hölle. Von Arthur.
2 Bl. 4°, Jos. Ludwig.

773. Licht und Schatten. Kleine Zeitgedichte von C. J. Metzger. 2. Cyklus.

Der goldene Mittelweg.
Das Alte ist nicht in den Staub zu treten.
Das Neue nicht als Götze anzubeten.

Freiheit in Schrift und Rede.
Es herrscht viel Geist nun im Ideentausche,
Doch Irrsinn auch, wie beim Champagnerrausche.

Redacteurs und Mitarbeiter.
Wenn alle Literaten Blätter gründen,
Wo werden sie dann Mitarbeiter finden?

Breit oder seicht.
Recht breit wird sich der Strom der Presse machen;
Doch seichtes Wasser trägt meist kleine Nachen.

Buchhändler-Speculation.
Was einst verboten, ist gesucht gewesen,
Doch nun erlaubt, bleibt es wohl ungelesen.

— Geistesaufschwung — Das Erwachen — Poesie und Prosa — Der moderne Arbeiter — Umwälzung — Der Dichter — Dichtung und Wahrheit.
Theater-Ztg. Nr. 82 S. 330.

774. Vertrauen auf Gottes Vatergüte. Von Mathias Schletzer.
Päd. Wochenbl. Nr. 28 S. 231 f.

775. Die Baronin (Fabel). Von Nitschner.
Opposition f. V. u. R. 1. Lief. S. 4.

776. Germania — Italia. Von Ludwig Bowitsch.
1 Bl. 8°, Dorfmeister. — Wanderer Nr. 82.

777. General-Marsch. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
1 Bl. 8°. ohne Druckort. — Morgenbl. Nr. 42. — Martinovits Decl.- und Liedersaal Nr. 1 S. 3. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 21 f. — In Musik gesetzt von Jos. Fischhof; H. F. Müller 36a.

778. Am Riesenthor des Stephansdomes. Beim Abschied der österreichischen Deputation am 5. April 1848. Von J. B. H.
Zuschauer Nr. 57 S. 456.

6. April, Donnerstag. 62

Vertreibung der Liguorianer. — Galizische Deputation beim Kaiser und auf der Aula.

779. Deutsches Landsturmlied. Von Friedrich Stoltze.
Gegenwart Nr. 80. — Musik-Ztg. Nr. 46 vom 15. April.

780. Die Werbung. Von Joh. Jul. Wagner.
Wanderer Nr. 83 S. 2.

781. **Europäisches National-Reimlied auf „meine lieben Russen".**

Sie kommen, sie kommen, die lieblichen Russen,
Die auf gar nichts sich reimen als wieder „auf Russen!"
Der mächtige Czaare, kaum einmal nur nies't er,
Sie kommen vom Ural, vom Don und vom Dniester,
Von Novgorod, Kasan, von Kiev und Sengallen
Die Knechte, die Sklaven in scheußlichen Ballen;
Sie wollen uns fesseln, sie wollen uns knechten,
Die Schlächter der Freiheit, die Frohndienstgeschwächten!
Wie aber empfangen gebildete Länder
Die rohen Barbaren, die Menschenrechtschänder?

Die Völker Europa's in wüthigem Schäumen
Empfangen die Russen in folgenden Reimen:

Was sagen denn die Deutschen?
„Die Russen wollen wir peitschen!" —
Was sagen denn die Magyaren?
„Wir werden sie treiben zu paaren!" —
Was sagen denn die Böhmen?
„Ihr Blut soll fließen in Strömen!" —
Was sagen denn die Kroaten?
„Wir wollen's den Sklaven nicht rathen!" —
Was sagen denn die Wallachen?
„Wir würgen die blutigen Drachen!" —
Was sagen denn dann die Franzosen?
„Wir schicken sie fort ohne Hosen!" —
Was sagen denn dann noch die Britten?
„Goddam! die werden um Gnade noch bitten!" —
Was sagen dazu denn die Welschen?
„Die brauchen wir auch noch, die höll'schen!" —
Was sagen denn aber die Schweden?
„À bas les Samojeden!" —

Was sagen denn endlich die Jüden?
„Mer wollen sie broten un sieden!" —

Humorist Nr. 83. M. G. Saphir.

782. Revolutionslied. Von Ludwig Schrank.
Gegenwart Nr. 80.

783. **Neues Studentenlied.**

Mit dem Worte, mit dem Schwerte
Steht gewappnet der Student,
Seit er sich so gut bewährte,
Ist der Kampf sein Element.

Schnellt des Wortes Pfeil entgegen,
Wo die Schlauheit Blößen beut;
Ziehet rasch den blanken Degen,
Wenn Gewalt das Recht bedräut'.

Freies Lehren, freies Lernen
Auf der Wissenschaften Feld,
Trägt die Phantasie zu Sternen,
Macht uns heimisch in der Welt.

Schulstaub ist von uns gefallen,
Pedantismus sank ins Grab,
Seht den Fruchtstaub niederwallen
Von der Freiheit Blüthenstab!

Licht im Wissen, Licht im Leben,
Froh und frei an jedem Ort,
Kühnes ehrenhaftes Streben:
Ist Studenten-Losungswort. —

L. Scheyrer, National-Gardist.

Neue Zeit Nr. 2. (So viel ich erkundet, überhaupt das einzige Gedicht, das in diesem Journale erschienen.) — 1 Bl. 8°, ohne Druckort. — In Musik gesetzt und den hochherzigen Studirenden Wiens achtungsvoll gewidmet von Karl Haslinger, op. 48; Tob. Haslinger's Witwe & Sohn Nr. 10879.

784. Du weißt es nicht. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
Musik-Ztg. Nr. 42.

785. Lenau. Von Wilhelm Gärtner.
Theater-Ztg. Nr. 83 S. 334.

786. Vater Ferdinand oder An Herz und an Sinn. Scene in der österreichischen Volksmundart verbunden mit einem großen Tableau. Verfaßt von Klesheim, Musik von G. Hellmesberger jun.
1 Bogen gr. 8°, Karl Ueberreuter; als Manuscript gedruckt. — Zum erstenmal aufgeführt im k. k. Theater in der Josephstadt.

787. Die Ahnfrau im Liguorianer-Kloster zu Wien am 14. März 1848 um die Geisterstunde Schlag 12 Uhr. Von Eduard Ldf. (Leidesdorf).

Wo alles flieht, können die Liguorianer allein nicht bleiben.
Sie sind schlechter als ihr Ruf.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich 2 Aufl. (782—237). — 1 Bl. 4°, ebenda.

788. Des Teufels Sippschaft. Von Ritschner.
Opposition f. V. u. R. 2. Lief. S. 7 f.

7. April, Freitag. 60

Verwüstung des Liguorianer-Besitzes in Währing.

789. Garde-Lied. Von Joh. Jul. Wagner.
Wanderer Nr. 84.

790. An die Damen Wiens. Von A. Fr. Löffelmann.
Wanderer Nr. 84 S. 2.

791. **Xänien. Lieder eines Juden.**

Unsere Reife.

Reif seid ihr dem Vaterlande
Eure beste Kraft zu weih'n;
Reif seid ihr, um fromm und edel
Wohlzuthun und mild zu sein.

Reif seid ihr dem Schacht des Wissens
Auf den tiefsten Grund zu schau'n,
Um die d'rin verborg'nen Schätze
Auch der Mitwelt zu vertrau'n.

Reif seid ihr zu allen Künsten,
Formet, malet, singt und schreibt,
Seid auch reif zu den Gewerben,
Die ihr emsiglich betreibt.

Reif seid ihr im Kampfgewühle,
Wo die Heeresfahnen weh'n
Und der Schlachtendonner tönet,
Kriegsgefahren auszusteh'n.

Doch ein Aemtchen euch ertheilen,
Wenn es noch so winzig klein,
Etwa in der Dorfgemeinde
Beistand des Gerichts zu sein;

Freiheitsrecht euch zu gewähren,
Wo ihr Duldung nur genießt,
Und dann Schranken euch eröffnen,
Die man noch für euch verschließt,

Und auf eine Bahn euch leiten,
Die bis jetzt euch noch nicht trug,
Dazu, treue Jünger Mosis,
Seid ihr noch nicht reif genug.

Centralorgan f. Juden Nr. 2 S. 24. M. Teller.

792. Unsere Barricaden. Von Eduard Pokorny.
Theater-Ztg. Nr. 84 S. 338.

793. **Des Bettlers „Vater Unser".**

Du, der du die Welten gezimmert,
Allvater der Mutter Natur!
O höre — es winselt, es wimmert
Die hungernde Mensch-Creatur.

Allmächtiger gnädiger Gott! — —
„Gib uns heut' unser tägliches Brot!!"

Du, der mit dem Schweiße des Bauern
Die Räthe des Hofes bezahlt,
O, fühle ein menschlich Bedauern,
Nimm weg uns'res Elends Gewalt.
Fürst! ende den Hunger, die Noth! — —
„Gib uns heut' unser tägliches Brot!!"

Du, den die Diäten bereichern,
Du Erster im hochweisen Rath!
O öffne das Thor von den Speichern,
Statt Actenstaub gib uns die That!
Minister! sei Mensch, nicht Despot! — —
„Gib uns heut' unser tägliches Brot!!"

Du, der uns vom heil'gen Altare
Beglückt mit dem Brote des Herrn,
Du, den wir im reichen Talare
Als Sendling des Heilands verehr'n:
Mönch! thu' des Erlösers Gebot! — —
„Gib uns heut' unser tägliches Brot!!"

Ihr Alle, ihr müßigen Wichte,
Feist werdend in Faulheit und Fraß,
Theilt endlich die Leckergerichte,
Zielscheiben dem bettelnden Haß!
Hört, wie Euch der Jammer bedroht:
„Gib uns heut' unser tägliches Brot!!"

Denn was uns die Gottheit nicht spendet,
Der Fürst, der Minister versagt,
Was Pfaffengelüst uns entwendet,
Der Schlemmer uns räub'risch benagt, —
Wir fordern's auf Leben und Tod!!
D'rum gebt uns — „das tägliche Brot!!"

Opposition f. B. u. R. 3. Lief. S. 10 f. Nitschner.

8. April, Samstag. 58½

Auflauf vor der päpstlichen Nuntiatur.

(Rückzugs-Gefecht der Kaiserlichen bei Goito.)

794. Ein Wahrzeichen. Von A. Palme.
Wanderer Nr. 85. — Palmenzweige 1849 S. 81 f.

795. Die nächtliche Polizeischau. Ballade. Von August Silberstein.
Silberstein Satan Nr. 1 S. 3.

9. April, Sonntag. —

(Gefecht bei Bau zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern.)

796. Das freie Wort. Vaterländisches Festgedicht von Ludw. Koller. Doppel-Chor, eigens für diese Production componirt von H. Esser.

Vorkommende Gesangstücke bei der am 9. April stattfindenden dritten Gesangs-Production des Männer-Gesangs-Vereines im k. k. großen Redouten-Saale um $^{1}/_{2}$1 Uhr M. Mechitaristen 8°, S. 6.

797. Haltet Wacht! Gedicht von R. Glaß, Chor von C. Zöllner.
Ebenda S. 7.

798. Fuchslied.
Ebenda S. 8 f. A. d. Lieder-Sammlung: Burschenfahrten von Julius Otto.

799. Reiselied für die Liguorianer.
1 Bl. 8°, Schmid.

800. A' Duna. Von Ludwig August Frankl. Am Bord des Schiffes „Johann".
1 Bl. 8°, Presburg Schmid & Joh. Busch. — Wr. Abend-Ztg. Nr. 15. — Rosenfeld Aula S. 77—80 (zugleich mit ungarischer Uebersetzung).

801. Karol Malisz: Nasze barwy*) i nasz sztandar. Improwizacyja na biesiadzie slawiańskiéj w sali Szperla.
1 Bl. kl. Folio, Pichler's Witwe. — *) Weiß und roth = böhmisch und polnisch.

10. April, Montag. 59

(Gefecht bei Trzemeszko im Posen'schen. — Revolution in Jassy. — Monstre-Petition der Chartisten in London.)

802. Deutschlands Vereinigung. Von Ziegler-Carlopago.
Gegenwart Nr. 83: „Das hier mitgetheilte Gedicht wurde geschrieben im Juni 1842, kurz nach dem Brande von Hamburg, welches Unglück wie bekannt die thatkräftigste Theilnahme in ganz Deutschland erregte. Die Bedeutung, welche diesem Gedichte die Ereignisse der ersten Monate des gegenwärtigen Jahres gaben, veranlaßt den Verfasser es nachträglich zu veröffentlichen. Im Jahre 1842 ward es von der Censur nicht zum Druck zugelassen."

803. Der deutsche Farbenstreit. Von Eduard Schön.
Wr. Abend-Ztg. Nr. 13 S. 54.

804. Deutsches Volkslied. Von X. Riedl.
Gegenwart Nr. 83 S. 330.

805. Vertrauen. Von Franz Friedrich.
Wanderer Nr. 86 S. 2.

806. Die Barden-Schwadron. Von Ritschner.
Opposition 5. Lief. S. 19 f.

807. Studentenlieder. Von Georg Seeböck.
Humorist Nr. 86.

808. Maxime des weisen Kleobolus. Von Dr. Franz Joh. Richter.
Wanderer Nr. 86.

809. **Das Volk.**

Die Zauberformel jenes schlauen alten
Meisters der Kunst, der Völker Kraft zu knechten,
Sie gilt nicht mehr; d'rum lasset uns nicht rechten
Mit des Vergang'nen schwindenden Gewalten.

Zum Glück der Menschheit, daß sie nie veralten,
Des Volkes Kraft und Unschuld, trotz den Mächten
Der Tyrannei, der Halbheit und des Schlechten
Sich ewig neu erzeugen, neu gestalten.

D'rum wärmet an dem Sonnenstrahl der Güte
Die edlen Keime, die im Volke wohnen,
Ihr Herrscher! nährt sie mit Vertrauen groß.

Bebt nicht zurück vor der gewalt'gen Blüthe;
Denn was sie birgt in ihres Kelches Schooß,
Droht nicht Gefahr, bringt Dauer euern Thronen.

Donau-Ztg. Nr. 10 S. 79. Ludwig Selliers v. Moranville.

810. Auf nach Norden! Von Jurende.
Constitution Nr. 17 S. 221 f.

11. April, Dienstag. 57½

Ausmarsch der Freiwilligen gegen Italien.
(Kaiser Ferdinand schließt den Presburger Landtag. — Uebereinkunft von Jaroslavice zwischen Willisen und den Aufständischen. — Schleswig von den Dänen besetzt.)

811. ### Des Oesterreichers Vaterland.

Des Oesterreichers Vaterland,
Ist's Steierland? Ist's Kärnthnerland?
Ist's, wo der Donau Wellen
Durch grüne Matten zieh'n?
Im Thal die Aehren schwellen,
Am Fels die Trauben glüh'n?
Das Vaterland wär' noch zu klein,
Und Oesterreich muß größer sein.

Des Oesterreichers Vaterland,
Ist's denn das mächt'ge Ungarland?
Die Heimat der Magyaren,
Durch Treu und Muth bewährt,
Die um den Thron sich schaaren
Mit ihrem tapfern Schwert?
Das Vaterland wär' noch zu klein,
Und Oesterreich muß größer sein.

Des Oesterreichers Vaterland,
Ist's denn das schöne Böhmerland?
Der Leu, aus fernsten Zeiten,
Erhebet kühn den Schild,
Nichts hemmt sein Weiterschreiten,
Wo 's Recht und Ehre gilt.
Doch wär' sein Land uns noch zu klein,
Und Oesterreich muß größer sein.

Des Oesterreichers Vaterland,
Ist's Polen? Ist's Kroatenland?
Ist's dort, wo süßen Klagen
Illyriens Lied sich weiht?
Der Serben Schauersagen
Entströmen alter Zeit? —
Die Länder alle sind zu klein,
Denn Oest'reich muß gar mächtig sein!

Und schlingt der großen Slava Band
Sich nicht um manches and're Land?
Seh't dort den fleiß'gen Wenden,
Der Mährer wack're Schaar,
Sie legen ihre Spenden
Auf Oesterreichs Altar.
Und doch — es wäre noch zu klein,
Das Vaterland muß größer sein.

Seh't hin, uns reicht die treue Hand
Herüber das Tyrolerland,
So herzlich und so bieder,
So tapfer und so schmuck;
Es grüßt Euch, liebe Brüder,
Der wärmste Händedruck.
Doch Euer Land ist noch zu klein —
Und Oesterreich muß größer sein.

Dort dämmert fernes Küstenland
An einer schroffen Felsenwand!
Seh't sie sich fleißig regen,
Nach Erz und Kohle späh'n,
Triestens reichen Segen
Von hundert Flaggen weh'n.
Wie Länder sich an Länder reih'n! —
Und doch muß Oest'reich größer sein.

Am blauen fernen Himmelsrand
Gewahr' ich jetzt ein Zauberland:
Des Berges Haupt in Düften,
So dunkelblau der See,
In frischen Alpenlüften
Hüpft munter Gems und Reh.
Ein reicher Schatz lebt im Gestein:
Des Salzes Korn, krystallenrein.

Und noch manch' and'res schöne Land
Schlingt sich an Oest'reichs Völkerband.
Drum laßt es Euch nicht quälen,
Wenn jetzt mit trotz'gem Sinn
Sich eines los will zählen,
Und gebt es immer hin.
Es geh' nur seinen Weg allein,
Wir brauchen's nicht, um groß zu sein.

Und schwebt nicht in den Lüften schon
Des deutschen Reiches Kaiserkron'?
Sie senket sich hernieder,
Ihr gold'ner Reif umspannt

Millionen neuer Brüder.
Wir geh'n nun Hand in Hand;
Ein großer herrlicher Verein,
Und Gott wird sein Beschützer sein!

Joseph Dessauer, Garde.

1 Bl. 4°, ohne Druckort. — Humorist Nr. 87 S. 350.

812. An die Wissenschaft. Von Franz Xav. Lang.
Wiener Schul-Ztg. Nr. 1.

813. An Tyrol. Von W. v. Z.
Theater-Ztg. Nr. 87 S. 349.

814. An die Handels-Legion zur Einweihung der Fahne. Von Riedl, Freiw.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

12. April, Mittwoch. 57

(Leo Thun an Rudolph Stadion's Stelle in Prag. — Hecker und Struve in Constanz.)

815. Das freie Lied. Von J. Mik.
Gegenwart Nr. 85.

816. An meine österreichischen Brüder. Von F. Carové.
Gegenwart Nr. 85.

817. Reform-Lied von Georg Seeböck.
Humorist Nr. 88.

818. Poniatowski. Von August Fischer.
Wanderer Nr. 88.

13. April, Donnerstag. $56\frac{1}{2}$

Ungarische Fahne auf der Aula.

(Absetzung der Bourbon'schen Dynastie in Palermo.)

819. Sie sind noch immer da! Von L. J. Kadisch, Garde.
Constitution Nr. 20 S. 293 f.

820. Prolog zur Feier der Eröffnung des Theaters a. d. Wien als „National-Theater" am 13. April 1848, gedichtet und gesprochen von Friedr. Kaiser.
2 Bl. 8°, ohne Druckort (auf farbigem Papier). — Wanderer Nr. 91 S. 3.

821. Leichenfeier der Censur. Von Aimé v. Wouwermans.
Gegenwart Nr. 86: „Dieses Gedicht wird in Lemberg bei Peter Piller in einem besonderen Abdrucke erscheinen, dessen Erlös für das Monument der in Wien Gefallenen bestimmt ist."

822. Das deutsche Banner. Bundeslied, der studirenden Jugend Wiens am 13. April 1848 gewidmet von J. P. Lyser.
2 Bl. 8°, Bl. Höfel, mit Titel-Vignette. — Oesterr. Parole Nr. 7 S. 50 f.

823. **Das deutsche Banner auf der Spitze des Stephans-Thurmes.**

Sei uns gegrüßt im Frühlingsblau,
Hoch auf der luftigen Warte,
Auf Stephans heiligem Riesenbau,
Du schöne deutsche Standarte!
Du loderst dreifarbig zum Himmel empor,
Eine schwarz-roth-goldene Flamme!
Vereint in eine schlägst Du hervor
Aus der Deutschen einigem Stamme!

Und wie Du rauschest und wallst in der Luft,
Da wird es hell in dem Dome.
Der Gedanke sprengt seine Kerkergruft
Am Rhein- und Donau-Strome.
O rausche bei Nacht und rausche bei Tag,
Du heiliges Banner am Thurme,
Des deutschen Adlers Flügelschlag
In der Zeit erwachendem Sturme!

Und gleichst Du der Flamme und gleichst Du dem Aar:
Du bist das Symbol der Bewegung.
So leuchte uns am Tag der Gefahr
Und herrsche im Sturm der Erregung.
Sei Du die Zunge des deutschen Rechts,
Ohn' allen Rückhalt und Fehle;
Uraltes Banner des deutschen Geschlechts:
Des Volkes sichtbare Seele!

Otto Prechtler.

Humorist Nr. 95. — Prechtler Ein Jahr in Liedern (mit dem Datum des 13. April) S. 12. — Zeitlosen S. 55.

824. Zur Erinnerung an den 13. März 1848. Memento mori!!! Von Reinisch.
Nitschner Opposition 8. Lief. S. 32.

825. **Schnaderhüpferln.**

Donau.

Die wellische Nuß
Hat 'n g'schmacklosen Kern
Und den Auflauf in Wien
G'nieß i auch gar nit gern.

Ein Großer in Wien
Und sein Keller am Rhein
Soll'n am nämlichen Tag
Petschirt worden sein.

Newa.

„O Schwager, o Schwager,
Was fahrst denn so krumm?
Und du wirst es schon seh'n und du
Schmeiß'st g'wiß no um.

Dän'mark is so gut
Als die schlesischen Berg';
Von vorn ist's nit ganga,
Jetzt kumm i über zwerch.

Das Ding in Paris
Nimmt 'n schlimmen Verlauf;
Zu Pferd', meine Herren,
Gleich sitzen wir auf!?"

Spree.

Und was sagt's denn nur immer:
Das Ding kommt „zu spät"?
Hab's ja längst in der Taschen,
Nur 'raus hab' ich's net.

„Bärliner-Jeist, alter,
O jottvollster Schnapps,
Dir, juter, verdank' ich
Den köstlichen Raps.

Welche Metamorphose
(Ovidens wohl werth)!
Jüngst war ich noch Hemmschuh,
Jetzt bin ich ein Pferd.

Bin zum maßvollen Halten
Wie zum Zieh'n ja gleich nütze,
Kommt der Spitz nun an mich
Oder Fritz — an die Spitze."

Im Glauben is der Fritz
Ein so g'waltiger Ries',
Daß den Andern vom Glauben
Nix überblieb'n is.

D'rum wie er sagt: „Deutsche,
Jetzt bin i euer Haupt",
Hat's von Riga bis Freiburg
Kein Einziger 'glaubt.

Hätt' er freili blos g'sagt:
„I hab' jetzt erlaubt,
Daß der Ruß in mein Land fallt"
Vielleicht hätt'n mer's 'glaubt.

Seine.

Ein kostbares Banket,
Aber g'schwind war's herum:
Dampfnudeln, blaue Bohnen
Und a Glas'l voll Rum.

Und lusti wär's g'wen
Und alles hätt g'schmeckt,
Nur 'n einzige Birn,
Die hat keiner g'mögt.

(Radicale Panacee.)
Und i weiß a gut's Pflaster,
Erfund'n in Paris,
Heilt die ältesten Schäden,
Den Krebs amal g'wiß.

Main.

Weil in Frankfurt am Main
Sollt' ein Sängerfest sein,
Hat das Staatsoberhaupt
Gleich's Pausiren erlaubt.
Und dieselbe Musik
Kommt vom Bundestag g'wiß,
Weil dem das Pausiren
Sein Lieblingsstück is.

Eider.

In Dänemark d'rüben
Haben's d' Sprach so verwirrt
Daß der Deutsche statt dänisch
Blos damisch mehr wird.

Aar-Spree.

Paris — Bern — Berlin
— O seltsame Mähr'! —
Der Pair ist dahin,
Es lebe der Bär!

Theater-Ztg. Nr. 89 S. 357.

14. April, Freitag. 56

Erste Volksversammlung im Odeon.

(Theilung der Provinz Posen.)

826. Censur-Opfer aus meinem Bande Gedichte. Evangelien der Liebe 4, 5. Von Karl Rick.
Wanderer Nr. 90.

827. Eine prophetische Stelle aus Otto Prechtler's dramatischem Gedichte: „Die Rose von Sorrent".
Theater-Ztg. Nr. 90 S. 361: „Auf vielen deutschen Bühnen aufgeführt, von der Wiener Censur viele Stellen gestrichen, daher vom Dichter in Wien zur Aufführung nicht gestattet."

828. Licht und Schatten. Kleine Zeitgedichte. 3. Cyklus: Die deutsche Fahne — Resultate der freien Presse — Freiheit und Sklaverei — Die Laterne des Diogenes — Literarische Industrie — Flugschriften — Man kehre auch vor seiner Thüre — Pariser Mode — Der Arbeiter in der Leih-Bibliothek — Fromme Wünsche — Der Uebel größtes — Grundfesten des Staates. Von C. J. Metzger.
Theater-Ztg. Nr. 90 S. 362.

829. Ein Ungar-Lied. Dem Manne des Gedankens, des Wortes und der That, dem Paladin der Freiheit: Herrn Kossuth gewidmet von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 90.

830. Nach den Sternen. Von Rudolph Gußmann.
Lieder eines Entfesselten S. 23 f.

831. Mein Kind. Gedichtet bei Gelegenheit als man mein Lied „Nach den Sternen" für ein Kind entarteter Phantasie erklärte. Von R. Gußmann.
Lieder eines Entfesselten S. 25.

832. Schwarz-Roth-Gold von Ferdinand Freiligrath.
D. fr. Wr. Nr. 5: „Wir theilen hier" (mit Auslassung der 6. Strophe, vermuthlich weil leipzig-dresdenisch local) „der Lesewelt dieses herrliche Gedicht des großen Sängers Freiligrath mit. Freiligrath ist strenger Republicaner, und wir nehmen keinen Anstand jene Strophen dieses schönen Gedichtes mitzutheilen, welche die Gesinnung des Dichters aussprechen. D. R." — Falsche Geißel Nr. 69 (19. Oct.). — Zuerst erschienen am 17. März in der Londoner deutschen Zeitung. — Freiligrath Neuere pol. u. soc. Gedichte S. 45—51. — Rollett Republ. Liederbuch S. 25—29.

15. April, Samstag. 56

P. Haspinger begleitet die Tyroler Studenten gegen Italien.

833. Oesterreichs Parole. (Von Joseph Häufler.)
1 Bl. 4°, ohne Druckort; Fr. Beck's Univ.-Buchh.

834. Lembergs Gnadenact. Von Julie Gräfin Oldofredi-Hager.
Theater-Ztg. Nr. 91 S. 365.

835. **Der Jude an den Christen.**

Ich sank zu Deinen Füßen bleich und blutend,
Ich zeigte stumm auf die Vergangenheit,
Ich sprach, im Sterben mich ermuthend:
Sei Du mein Heiland, jüngste stolze Zeit!

Du standest still vor mir, mich ernst betrachtend,
Dein Blick, umwölkt zwar, schien doch mitleidvoll,
So daß mein Herz, bisher verzweifelnd schmachtend,
Zum erstenmal von sanfter Hoffnung schwoll.

Doch ach, Du zähltest schweigend nur die Wunden,
Die langsam mich bis auf den Kern zerstört,
Du fandest schaudernd alle unverbunden
Und wandtest Dich, im Innersten empört.

Nun prägt mich, allen Zeiten zu beweisen
Daß mich kein Mensch mehr Bruder nennen kann,
Dein Griffel Zug um Zug in Stein und Eisen,
Dann wiederholst Du streng den alten Bann.

O, zerr' es nur aus dunklem Tabernakel
Hervor, mein Bild zerrissen und entstellt;
O, stell' es nur mit jedem seiner Makel
Im Glanz der Sonne auf vor aller Welt!

Was war in Eurer Märt'rer Leib zu lesen,
Wenn man zerfetzt hervor sie stieß an's Licht?

Doch nur, wie hart die Folterbank gewesen —
Für Sünden hielt man ihre Wunden nicht!

Friedrich Hebbel.

Wr. Ztg. Nr. 78. — Oesterr. Courier Nr. 254 v. 22. Oct. S. 1022.

836. **Beim Abzug der Tyroler.**

Mein Herz, mein Herz, zerspringe nicht
Im Sturmesdrang der Lust!
Hoch auf mein Lied, das jubelnd bricht
Hervor aus tiefster Brust!

Noch lebt der Geist, der einst erstritt
Am Isel Sieg und Recht;
Noch lebt die Kraft, die niedertritt,
Was treulos ist und schlecht.

„Bedroht sind Fürst und Vaterland,
Ihr Söhne, schnell heran!“
So tönt es her zum Donaustrand,
Und einsteht Mann für Mann.

Der Fahne, die geweiht im Dom,
Folgt stolz die kühne Schaar,
Ein frischer heller Bergesstrom —
Ha, siegen wird der Aar!

Der Hofer jauchzt: „Mein Land Tyrol,
Du bist, wie sonst, noch stark;
Denn Gott und Fürst und wahres Wohl
Sind noch dein Lebensmark!

Des Himmels Segen ist mit Euch,
Ihr Schützen, muthig fort!
Hoch auf Tyrol, hoch Oesterreich!
War auch mein Losungswort.“

Donau-Ztg. Nr. 17 S. 135. J. P. Kaltenbaeck.

837. Abschied an die Tyroler Studenten. Von Adolph Buchheim.
1 Bl. 8°, M. Lell.

838. Der Böhmen Freiheitslied. Verfaßt und der böhmischen National-Garde gewidmet von J. M. Landau.
Theater-Ztg. Nr. 97/8 S. 394.

839. Der Licht-Stern zum Geburts-Feste Sr. Majestät. Gedichtet am 15. April 1848 von Mathias Weinwurm.
1 Bl. 8°, ohne Druckort; Eigenthümer und Verleger Gumpendorf Nr. 396.

840. Metternich's Traum. Vor dem Tage seines Sturzes. Von S**r.
Oesterr. Parole Nr. 5 S. 36 f.

841. Ständchen.
Silberstein Satan Nr. 2 S. 11.

16. April, Sonntag.

(Nugent überschreitet den Isonzo.)

842. 843. König Ludwig's Abschied am 20. März (Besonders die Münchener betreffend). — Satans spanischer Pfeffer am 16. April (Besonders die Montezaner betreffend).

Silberstein Satan Nr. 2 S. 11.

17. April, Montag. 59

Versammlung im Odeon wegen der Miethzinse.
(Galizische Beschwerdeschrift an den Grafen Stadion. — Verwahrung des Posener National-Comité gegen die Theilung ihres Landes.)

844. Den edlen Ständen. Von Ludwig Bowitsch.

Wanderer Nr. 92 (Zeitgedichte 7).

845. An die Natur. Von Natalie.

Zuschauer Nr. 61 S. 488.

846. ### Eine Polin.

„Muthig, Brüder! kühn das Recht erfochten,
Freiheit sei des Polen Sterbelaut;
Freiheit stammle jeder Tropfen Blutes,
Der im heil'gen Kampf das Licht erschaut."

Also rufen in der Rathsversammlung
Tausend Stimmen wie aus Einer Brust;
War sich doch kein Volk auf weiter Erde
Je so stolz des guten Rechts bewußt.

Welches edle heldenmüth'ge Streben!
Ein Sarmate, bettelarm und blind,
Opfert hier die letzte theure Habe
Mit dem vielgeliebten einz'gen Kind;

Dort ein Reicher, was an Gold und Steinen
Ihm das Schicksal in den Schooß gespielt,
Während nun des Elends böser Dämon
Sich in's Stammschloß seiner Väter stiehlt.

Ja, der ärmste Bauer opfert freudig
Selbst die Pflugschar für sein Vaterland;
Tieferschüttert drückt mit edler Wärme
Der Dictator ihm die rauhe Hand.

Sieh, da tritt verklärten Angesichtes
Eine greise Frau vor den Senat;
Gang und Haltung trägt des Adels Würde,
Pracht noch kündet ihr vergilbter Staat.

„Herr! Dictator!" so beginnt sie bebend:
„Meine Schätze birgt die Ahnengruft,

Schätze, wie sie nur der Heimat Klage
Aus dem feierlichen Dunkel ruft.

„Freudig hab' ich all' mein Gold geopfert,
Stolz ertrug ich der Entbehrung Loos;
Meine Söhne, drei gefall'ne Helden,
Wahrt die Gruft in ihrem Friedensschooß.

„Hört, Dictator! Meine Söhne rangen
Einst um Freiheit, um ein ruhmvoll Grab;
Für des theuren Landes schleun'ge Rettung
Tritt ihr Staub Euch seine Hülle ab.

„Ich bin arm, und die metall'nen Särge
Dieser Helden sind mein höchster Stolz:
Nehmt sie hin und baut der theuren Asche
Neu verherrlicht Einen Sarg — aus Holz!"

Also Polens große Heldenmutter;
Tausend Thränen lohnten ihr dies Wort;
Doch die Särge stehen noch geheiligt
An dem hochberühmten Friedensort.

Rudolph Gußmann.

Wanderer Nr. 92 S. 3. — Lieder eines Entfesselten S. 7 f.

847. **Philister-Klage.**

Ach! was für ein Gelärme stets,
Und welch' Politisiren!
Man kann sich als ein ruhiger Mann
Doch nimmermehr geriren!

Getrommel und Gerede schwirrt
Beständig um die Ohren,
Und Waffen droh'n, als stünde schon
Der Feind vor allen Thoren!

Man hört selbst an dem stillsten Ort
Fast nichts als kannegießern,
Und über's Ungewisse will
Sich jeder vergewissern!

Wie gern, wie gerne zög' ich fort!
Wohin doch wär's gerathen?
Auf's Land? Ach, wär' die Furcht nur nicht
Vor leid'gen Demokraten!

Nach Sachsen, Preußen, Württemberg?
Nach Bayern, Baden, Hessen?
Hannover, Holstein, Mecklenburg?
Sind ebenfalls besessen!

Nach Frankreich? in die Republik?
Vom Regen in die Traufe?

Nach Welschland, wo just Pius hält
Die neueste Wiedertaufe?

Nach Ungarn? Dort ist gar kein Heil
Für wohlbedächt'ge Leute!
In's Schweizerland? Da würd' ich bald
So mancher Freiheit Beute!

Nach England, das zu enge schon
Von flüchtigen Dynasten?
In Irland, wo selbst England irrt,
Ist auch kein Feld zum Rasten.

Nach Polen, Spanien, Dänemark?
Wer möcht' es dort versuchen?
Und dort im Land' der leiblichen
Und geistigen Eunuchen?

Nach Rußland? Prr! dort ist es kalt,
Wie Büsching uns erzählet,
Bei solcher Wahl wär' Einer für
Sibirien leicht erwählet!

So bleib' ich denn ins Himmelsnam'
In meiner Heimat sitzen,
Und möge denn der Himmel auch
Vor Schaden mich beschützen.

Da schlürf' ich sorglos, in Geduld,
Den Kaffee zu der Pfeife,
Und trag' ins Himmelsnamen auch
Die schwarz-roth-gold'ne Schleife!

Morgenbl. Nr. 49 S. 196. Franz Fitzinger.

848. An Emma — Ein Geheimnis. Gedichte von A. J. Renga.
Gegenwart Nr. 89.

18. April, Dienstag. 58

Taaffe dankt ab. — Ausweisung des Dr. Schütte.
(Allemandi's Freischaaren gegen Judicarien. — Republik in Offenburg a. d. K.)

849. Das Exemplar. Ballade eines Verrückten.
Oesterr. Parole Nr. 6 S. 48: „Nach der neuen Rechtschreibungs-Methode des weiland Poligrafo".

850. Ein deutsches Wort („Raum für Alle hat die Erde" Schiller). Von X. Riedl.
Gegenwart Nr. 90.

851. **Den Landständen.**

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu.
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,

Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrock'nen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt.
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist,
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiß.

Jetzt wahret Männer eure Würde,
Steht auf zum männlichen Entscheid!
Damit Ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid.
Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gehandelt —
So sprecht nun Euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß Ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei Euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket,
Der Freiheit Morgen steigt herauf;
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

Theater-Ztg. Nr. 93 S. 373. Max Frey, National-Gardist.

19. April, Mittwoch. 59

(Kampf bei Gostyn im Posen'schen.)

852. Schwarz-Roth-Gold. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
Morgenbl. Nr. 50. — Stürmer Nr. 47 vom 20./21. September S. 166. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 3.

853. Der heil'ge Stein. Von Karl Berett.
Gegenwart Nr. 91.

854. **Die nächtliche Heerschau.**

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Censor sein Grab,
Geht, Griffel und Scheer' in den Händen,
Gar emsig auf und ab.

Und wo er nur erforschet,
Was einem Gedanken gleich,
Und wo er nur erblicket
Ein Fünkchen witzereich:

Der Röthel und die Tinte
Beginnen nun ihr Spiel,
Es läßt die Parzenscheere
Geistloses nur ans Ziel.

Und Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Rad'rer sein Grab,
Mit gierig spürendem Ohre
Rennt er hinauf hinab.

Gar seltsam construiret
Scheint sein Gehör-Organ,
Es schlägt die Toneswelle
Von West, Süd, Ost daran.

Und wie's in Italien lispelt,
Und wie man in Gallien schreit,
Und was die Winde bringen
Von Orten nah und weit:

Er zeichnet alles emsig
In seine Tafel auf,
Nie hemmet ihm Ermüdung
Des Griffels raschen Lauf.

Und Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Minister sein Grab,
Vom Höflingsschwarm umgeben
Geht düster er auf und ab.

Wohl zogen über das Haupt ihm
Der Jahre viele hin,
Doch konnten sie nicht beugen
Den stolzen starren Sinn.

Wohl bebten vor seinem Winke
Einst Tausende in den Staub,
Wohl wurde Macht und Ehre
Des Unersättlichen Raub.

Doch wird stets lichter und lichter
Der enge Kreis um ihn,
D'rum läßt er zum Herzenstroste
Vorbei die Seinen zieh'n.

Da tönet durch die Reihen
Ein einzig kleines Wort,
Die Freiheit hat erklungen
Und jeder eilet fort.

Freiheit ist die Parole,
Die Losung: Constitution;
Es eilt zur neuen Sonne
Der bunte Schwarm davon.

Verlassen steht der Minister,
Der letzte Trost fällt ab,
Er sinkt nach langem Ringen
So einsam in das Grab.

Das ist die große Heerschau,
Die auf befreitem Feld
Am dreizehnten Tage des Märzes
Der todte Minister hält.

Wanderer Nr. 94. D — s. (Dynes?)

855. Stimme des Tyrolers. Von Dr. Weller.
Humorist Nr. 94. — Theater-Ztg. Nr. 99 S. 400.

856. An die Magyaren.
Theater-Ztg. Nr. 94 S. 378.

857. Licht und Schatten. Kleine Zeitgedichte. 4. Cyklus: Des Kaisers und Oesterreichs Geburtstag — Es lebe der Kaiser! — Sein und Schein — Poetische Weltschmerzler — Staaten-Entwicklung — Die National-Garde — Journalisten — Katzenmusik — Achtung vor dem Vernunftgesetz — Auflösung des Anti-Thierquälerei-Vereins — Die Landausflüge — Die tapfern Tyroler. Von C. J. Metzger.
Theater-Ztg. Nr. 94 S. 378.

Das 55. Wiegenfest des Kaisers Ferdinand I.

858. Zur Geburtsfeier Sr. Majestät unseres guten Kaisers Ferdinand. Von Adalbert Prix, Garde.
Theater-Ztg. Nr. 93 S. 373.

859. Zur Allerhöchsten Geburtsfeier Sr. k. k. Majestät Ferdinand. Von Hermann Neefe.
Theater-Ztg. Nr. 94 S. 377.

860. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers und der am selben gegebenen Constitution. Von Hammer-Purgstall.
Donau-Ztg. Nr. 24.

861. Der 55. Geburtstag Kaiser Ferdinand I. Von Hermann Engländer.
1 Bl. 4°, Klopf & Eurich.

862. Zum Geburtstage des Kaisers Ferdinand (Melodie: „Gott Vater schau auf Deine Kinder"). Von Johann Egenhöfer.
2 Bl. 8°, J. B. Wallishauser.

863. Bei Gelegenheit des hohen und erfreulichen Geburtsfestes Ihro Majestät Ferdinand I. Der Rosenkranz in acht Vaterunser oder das Kaiser-Gebet. Mit pflichtschuldiger Hochachtung und gebührender Ehrfurcht unserem Allergnädigsten Herrn und Kaiser gewidmet. Von Arthur.
2 Bl. 8°, Jos. Ludwig.

864. Zum glorreichen Geburts-Feste rc. Zugleich im ersten Jahre des constitutionellen Reiches. Von Michael Ottel.
2 Bl. 8°, Ferd. Ullrich. — Ottel Freiheitsblätter 1. Heft.

865. Neues Volkslied für den Geburtstag des glorreichen Kaisers. Nach der bestehenden Melodie. Von Hermann Engländer.
2 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

866. **Dem Kaiser und König Ferdinand.**

Unser Kaiser, unser König!
Sei gepriesen, sei gesegnet!
Tausend aber tausend Herzen
Schlagen heute Dir entgegen:
„Lebe hoch, o Ferdinand!“

Aus der treuen Deutschen Munde,
Aus dem Munde ernster Böhmen
Hallt es so, und donnernd jubelt
Der Magyar Dir sein Éljen.

Feurig stolz ist der Magyar wohl,
Aber treu gleich wie der Deutsche,
Fest und ernst auch wie der Böhme
Und an Muth weicht keinem er.

Éljen István! Du treuer
Palatin, sag's unserm König:
In den Herzen der Magyaren
Wohnt nicht wälsche Hinterlist.

D'rum so wie Du rufst, o König:
Eilen alle treu verbunden,
Deutsche, Böhmen und Magyaren
Froh herbei, für Dich zu kämpfen,
Und noch sterbend ruft der Ungar:
„Éljen! a magyar Király.“ Moriz Herczegy.

1 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth 2 Aufl. — Oesterr. Parole Nr. 9 S. 66. — In Musik gesetzt von Karl Haslinger, op. 47; Haslinger Nr. 10877.

867. Zur A. H. Geburtstagfeier Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn Ferdinand, des ersten constitutionellen Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen ꝛc. ꝛc. Von Karl Meisl.

2 Bl. 4°, Jos. Ludwig: „Die Hälfte des Reinertrages ist für den Nationalgarde-Equipirungs-Fond bestimmt; deswegen ist auch für das kleine Gedicht ein höherer Preis festgesetzt worden“.

868. Zum A. H. Geburtsfeste ꝛc. Von Kellermann R.

1 Bl. 4°, ohne Druckort.

869. Empfindungen eines getreuen Volkes zur Feier des Wiegenfestes seines verehrten, milden und edel gesinnten Regenten. Gesungen von Joseph Paul Cserny, pens. Souffleur des k. k. Hofschauspiels, National-Gardist.

1 Bl. 4°, Karl Ueberreuter. — (Ohne A B C, sch und ck.)

870. **Die deutschen Farben.**

(Bei Gelegenheit der Geburtsfeier unsers constitutionellen Kaisers.)

Schwarz.

Seht Ihr die schwarze Wolke schweben?
Schnell wie die Windsbraut eilt sie her,
Ihr Anblick macht das Herz erbeben,
Und Alles athmet bang und schwer.

Ein Riese scheint's mit Drachenflügeln,
Die Augen wild, die Züge hart;
So zieht sie über Berg und Hügeln,
Ein Bild der düstern Gegenwart!

Roth.

Jetzt zeigt ein Flammenschwert sich oben,
Und röthlich färbt die Wolke sich,
Hört Ihr darin das wüste Toben
Und Klagestimmen schauerlich?

Wie Städtebrand erscheint die Helle,
Ein kämpfend Kriegsheer stellt sich dar;
Es fließt das Blut in breiter Welle,
Ein Zeichen nahender Gefahr!

Gold.

Ha, plötzlich ist das Bild geändert —
Die Wolke strahlt im goldnen Schein,
Und frohe Schaaren, bunt bebändert,
Zieh'n jetzt in einen Tempel ein!

Statt Klagen schallen Jubellieder,
Man ruft entzückt: Wie schön, wie hold!
Der Freiheitstempel zeigt sich wieder:
Das ist — der Zukunft echtes Gold!

D'rum Muth gefaßt Ihr deutschen Zungen,
Der Baum fällt nicht mit Einem Streich!
Die Menschenrechte sind errungen:
Hoch Ferdinand, hoch Oesterreich!

1 Bl. 8°, ohne Druckort. Gottfried Rödl.

871. Ein altes Lied für unsere jungen Tage. Von J. Rautenstrauch. („Auf die Geburt des Erzherzogs Ferdinand".)

1 Bg. 8°, J. P. Sollinger. — Erschienen im Jahre 1793 zur Feier des 19. April. Dem Originale gleichlautend mitgetheilt und mit einem Widmungs-Sonett Vorwort und Anmerkungen versehen von Moriz Albert (Motloch). (Das Original ist im Verlagsorte einzusehen.)

872. DAS WORT IST FREI. Akrostichon-Sonett zur Widmung für den 19. April 1848. Von Moriz Albert Motloch.

(Abgedruckt auf der Rückseite zu dem vorigen.) — Oesterr. Parole Nr. 8 S. 64.

873. Worte des Dankes an Se. Majestät unseren CONSTITUTIONELLEN GROSSEN FERDINAND DEM ERSTEN*) zur Allerhöchsten Geburtsfeier. Von Joseph Mayer.

1 Bl. 8°, künstlerisch ausgestattet, H. Engel. — 1 Bl. Folio, ohne Druckort. — Mayer Damenspende S. 16 f. — *) Die Anfangs- und Endbuchstaben des Gedichtes (NB. „dem" statt den).

20. April, Donnerstag. 59¼

(Gefecht bei Kandern, General v. Gagern fällt.)

874. Der Wiener Student. Von Cajetan Cerri.

Wanderer Nr. 95. — In Musik gesetzt von G. Hellmesberger jun., op. 72; Diabelli 8801/2.

875. **Oesterreichs Gruß an die deutschen Brüder.**

Den jugendlichen Begleitern der nach Frankfurt abgeordneten Oesterreicher herzlich gewidmet von ihrem Reisegenossen.

Schmett're du Lerche von Oesterreich
Heil von der Donau zum Rhein,
Juble, du kommst aus Morgenroth,
Ziehest in Morgenroth ein!

Schwinge dich Adler von Oesterreich,
Ledig von fesselndem Band,
Trage die Grüße vom Donaubord
Allem germanischen Land.

Jauchze du Herze von Oesterreich,
Jauchze mit freudigem Schrei,
Heil dir, mein deutsches Vaterland,
Einig und mächtig und frei.

Brüder, wir Boten von Oesterreich
Grüßen Euch traulich mit Sang
Schlagt ihr mit freudigem Handschlag ein,
Hat es den rechten Klang.

Anastasius Grün.

Morgenbl. Nr. 51. — Donau=Ztg. Nr. 22 S. 175. — Martinovics Decl.= u. Liedersaal Nr. 1. — In der Veranda S. 69 (unter der Aufschrift „Frühlingsgruß"). — Für eine Singstimme mit dreistimmigem Männer-Chor comp. von Wilhelm Speier, op. 65; Mechetti 4326.

876. **An Anastasius Grün.**

Reich mir die Hand gewalt'ger Ringer,
Der mit des Liedes eh'rner Keule,
Ein nimmermüder Hydra=Zwinger,
Geschlagen längst der Zeiten Beule!

Reich mir die Hand Held sonder gleichen,
Nach heißem Kampfe sieghaft bieder,
Und nimm als freud'gen Zurufs Zeichen
Die ersten Pfeile meiner Lieder!

Nun wär' sie da, um die Du fochtest
Mit deines Lied's bewehrten Schaaren,
Um die an's Himmelsthor Du pochtest,
Um die Du stürmtest an Altaren!

Die goldne Freiheit wär' errungen —
Bleib' Du auch da, Dein Schwert zu zücken!
Noch bergen Gift der Hydra Zungen,
Noch lauern rings Millionen Tücken!

Denn galt's bis jetzt sie zu erfechten.
Nun gilt es mehr, nun gilt's bewahren!
D'rum bleib' bei uns Dein Lied zu flechten
In unsrer Garde kühne Schaaren!

Sei wieder vorn, wie Du's gewesen!
Doch jetzt vom Antlitz fort das Gitter!
Und hilf der Zeit, bald zu genesen
Vom bösen Siechthum, das zu lesen
In Deinem Lied vom letzen Ritter!

Befreite Lieder S. 1. Siegfried Kapper.

877. An Grillparzer. Sonett. Von demselben.
Ebenda S. 75.

878. Deutschlands Freiheit. Melodie: „Die Fahnenwacht" von Lindpaintner. Von Emil Reiniger.
Theater-Ztg. Nr. 95 S. 382.

21. April, Freitag.

Ministerium Ficquelmont.

(Beschießung von Udine. — Päpstliche und Crociati bei Bevil-acqua versprengt.)

879. Trinklied. In Wien geschrieben von Adolph Krippner.
Wanderer Nr. 96.

880. Der National-Gardist an seinen Commandeur. Melodie: „Schöne Minka ich muß scheiden". Von J. P. Lyser.
Wr. Abend-Ztg. Nr. 23 S. 95.

881. Von den Heiden. Von Dr. Joseph Bernatzik.
Wanderer Nr. 96 S. 2.

882. Schwarz und Gelb. Von J. P. Kaltenbaeck.
Donau-Ztg. Nr. 21 S. 167. — 1 Bl. 4°, Ignaz Klang.

883. Die Nachtwache eines National-Gardisten. Von Heinrich Strampfer.
2 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth 4 Aufl. (1. Aufl.: Allen Garden der 5. Comp. Leopoldstadt; 2. 3. und 4. Aufl.: Allen National-Garden und der akademischen Legion der Haupt- und Residenz-Stadt Wien gewidmet von ihrem Kameraden.

884. **Lied eines Deserteurs**
aus dem Corps der Freiwilligen nach Italien.

Wir wollen es nicht haben das freie welsche Land,
Und lassen nicht wie Knaben uns führ'n am Gängelband.

Wir wollen nicht beflecken uns mit des Welschen Blut,
Nicht uns're Hand ausstrecken nach ungerechtem Gut.

Das wack're Volk am Po es ist der Freiheit werth,
Des Lebens werd' es froh an seiner Heimat Heerd.

Was geht denn Fürstenstreit den freien Deutschen an?
Was hat denn uns zu leid das welsche Volk gethan?

Was kümmert uns der Bau, den Fürstenkunst gefügt,
Der freien Völker Gau mit Knechtschaft lang bedrückt?

Das Werk es fällt in Trümmer, es kann nicht mehr gedeih'n,
Und Völker werden nimmer darüber sich entzwei'n.

Wir wollen nicht betreten des freien Welschen Land,
Wir können nicht mit Ketten umschlingen seine Hand.

So lang der Alpen Kette sein schönes Land umschließt;
So lang in seinem Bette der Po zum Meere fließt;

So lang der deutsche Muth in uns'rer Brust sich regt;
So lang ein heißes Blut in welschen Adern schlägt:

So lange soll den Alpenpaß kein feindlich Heer passiren,
Und mög' auch böser Menschen Haß zum Krieg das Feuer schüren!

Constitution Nr. 27 S. 422 f. J. Herzog.

22. April, Samstag. 60

(Kämpfe bei Kozmin und Adelnau im Posen'schen.)

885. Lieder der „Amnestirten" im Auslande. Von F. Freiligrath.
Gegenwart Nr. 94. — Freiligrath Neuere pol. u. soc. Gedichte S. 52—57 mit der Aufschrift: „Berlin" und dem Datum: „London 25. März 1848." — Rollett Republ. Liederbuch S. 18—22.

886. Ein Frühlings-Bouquet an Fräulein Z. Von M. Markbreiter.
Wanderer Nr. 97.

887. Nunc inane nobilitatis nomen (Erasmus von Rotterdam). Sonett von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 76.

888. Nänien. Lieder eines Juden. Eingang -- Warum Thränen? Von M. Teller.
Central-Organ für Juden Nr. 4 S. 49 f.

889. Neues Osterlied. Von Ludwig Foglár.
Wr. Zft. Nr. 83/4 S. 330.

890. Ein deutscher Soldat 1155. Von B. Carneri.
Theater-Ztg. Nr. 97/8 S. 389 (Arco in Süd-Tyrol December 1847).

891. „Gott du schufst so herrlich schön die Erde". Von Bárándy.
Panier des Fortschritts Nr. 9 S. 72.

23. April, Oster-Sonntag. —

(Juden-Krawalle in Presburg und Pest. — Udine capitulirt. — Niederlage der Dänen bei Schleswig.)

892. Ein Dutzend Ostereier geweiht den guten Oesterreichern von J. C. Thom.
2 Bl. 4°. Zu haben Franz Kühkopf, National-Gardist.

893. Osterspende für die Juden. Von Johann Egenhöfer.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

24. April, Oster-Montag.

(Juden-Krawall in Prag. — Freiburg i. B. vom General Hoffmann mit Sturm genommen. — Herwegh mit seiner Freischaar übersetzt den Rhein.)

894. An Pollet den Friedenshelden im Freiheitskampfe. Von Aloys Sebera, National-Gardist in der Juristen-Legion.
Wanderer Nr. 98.

895. Prolog für Herrn Karl Rappo zur Eröffnung des Circus, verfaßt von Karl Haffner. Gesprochen von Herrn Podesta.
1 Bl. 8°, ohne Druckort (auf farbigem Papier). — Wanderer Nr. 101 S. 3.

896. **Prolog vor der Darstellung der „Karlsschüler".**
Gesprochen von Ludwig Löwe.

Ihr kennt den Ruf: „Der Freiheit eine Gasse!"
Unsterblich lebt der Name Winkelried.
Lang kämpfte Kunst hier mit gemeinem Hasse —
Gebt Raum der Dichtung, Raum dem freien Lied!

Der edelste von Deutschlands freien Dichtern,
Herauf beschworen aus der Schatten Reich,
Tritt heut', beleuchtet von der Bühne Lichtern,
So wie er sprach und lebte, hin vor Euch!

Der Dichter, dessen Lied sein Volk entflammte,
Der Eurer Jugend Geist mit Kraft genährt,
Und der in seinem heil'gen Priesteramte
Der Frauen Blick den Sternen zugekehrt;

Dess' Phantasie weit über alle Schranken
Des Herzens Unermeßlichkeit durchmaß,
Der Schlacht und Thaten lehrte die Gedanken
Und uns're Herzen den Tyrannenhaß;

Den Ihr begeistert liebt und stolz bewundert,
Der lang zuvor, eh' noch die Kette brach,
Mit Sehermuth, voreilend dem Jahrhundert,
„Herr geben Sie Gedankenfreiheit" sprach:

Der Freiheit Dichter trat auf eure Bühne!
Von guter Vorbedeutung ist sein Nah'n,
Daß die Gemeinheit sich nicht mehr erkühne,
Nur edle Kunst erscheine hier fortan!

Wer sagt, beim Sturm ist nicht die Zeit der Dichtung?
Entschied Tyrtäus nicht des Vaterlands Geschick?
Der Barde gab der deutschen Schlacht die Richtung,
Und zieh'n ins Feld nicht wir auch mit Musik?

Die Herrlichsten, die Meister des Gesanges,
Die sein der Deutsche nennt mit stolzem Muth,
Melodisch formten sie inmitten wilden Dranges,
Gießend Gesang in die empörte Fluth.

Ihr Dichter auf! Vorbei ist jetzt die Klage:
„Das Leben fehlt, wie soll's gespiegelt sein?"
Gekommen sind der deutschen Freiheit Tage!
Des Lebens ist vollauf, greift jetzt hinein!

Auf, bildet freudig, formet kühn Gestalten,
Zeigt in verklärtem Lichte uns die Welt,
Sprecht Worte voll prophetischer Gewalten,
Singt Iliaden, daß die Seele schwellt!

Karl's Schüler hat es, da es rings noch nächtig,
Wie Licht gemahnt, wie nah'nder Morgenhauch —
Die Alten schliefen, da ergriff er mächtig
In uns'rem Vaterland die Schüler auch.

Der Freiheit Schüler sind jetzt alle Geister!
Die Nacht ist fort, noch lagert Nebeldunst —
Will's Gott, wir werden bald in Kunst und Leben Meister,
Gebt Raum der Freiheit, Raum der freien Kunst!

Wr. Abend-Ztg. Nr. 25. Ludwig August Frankl.

25. April, Oster-Dienstag. 71

Verfassungs-Urkunde für das Kaiserthum Oesterreich. —
Sommaruga Justiz-Minister.
(Erzherzog Franz Joseph geht zur Armee nach Italien ab.)

897. Politische Ein- und Ausfälle.

Alter und neuer Zopf.

Nur langsam voran, nur langsam voran,
Damit der Oestreicher nachkommen kann,
Stets spielen mit versteckten Karten,
Und immer warten warten warten —
Das war der alte Zopf.

Jetzt holterpolter fort fort fort,
Mit Wunsch und That, mit Schrift und Wort,
Die Zeit nur messen nach der Kürze,
Damit sich alles überstürze —
Das ist der neue Zopf.

Nationalitäten.

Sie schaaren und theilen sich zuletzt nach Städten,
Und jeder zimmert sich seinen Thron,
Wir haben vor lauter Nationalitäten
Wohl leider zuletzt keine Nation!

Preßfreiheit.

Wenn ich die ganze Freiheit der Presse
Auch nur eine Minute besäße,
Dankt' ich ihr doch das größte Behagen,

Weil ich kann machen dem Herzen Luft
Und dem Carlo Alberto sagen:
Gekrönter Verräther du bist ein Schuft!

— Petitionen — Uniformirung — Flugblätter. — Constitutionell. Von J. F. Castelli.

Humorist Nr. 99 S. 402 f. — Castelli Zeitklänge S. 12 f. Fehlt „Alter und neuer Zopf"; dagegen neu: „Kaiser Ferdinand", „Die Dryas" (recte Trias) „Sedlnicky".

898. An den Kaiser. Von Ludwig Bowitsch.

Wanderer Nr. 100.

899. Der Jude. Von Cajetan Cerri.

Wanderer Nr. 99 S. 2. — Phönix I S. 13–16.

900. Des Kaisers Angebinde.

Im Schlummergemache sitzet
Der Kaiser zu später Stund,
Vor seinen Fenstern blitzet
Noch der Raketenbund.
Und gleich entfernten Wogen
Des Meeres rauscht herein
Durch die gewölbten Bogen
Des Volkes Jubelschrei'n.

Nicht mit dem Lorbeer kränzet
Sein Haupt ein blutig Geschick,
Doch eine Thräne glänzet
In des Kaisers Blick.
Er möchte nur liebreich werben
Um seines Volkes Lieb,
Doch dröhnend geht in Scherben,
Was ihm zum Erbe blieb.

Die kummerschwere Stirne
Stützt er am Fensterstab,
Ihm dämmert's im Gehirne
Träumend auf und ab.
Da tritt herein zur Pforte
Sein kaiserlicher Ohm,
Joseph, und spricht die Worte
Im feurigen Redestrom:

„Ich bringe Dir viele Grüße
Von Deinem Vetter Fritz,
Er wacht im Felsenverließe,
Harrt auf den zündenden Blitz.
Er ist mit seinen Rittern
Gewappnet und bereit;
Denn es naht in Ungewittern
Die längst verkündete Zeit!

„Vom Untersberg der Kaiser
Carolus, der große Held,
Der schickt Dir blühende Reiser
Von seinem Walserfeld.
Du sollst sie Dir nur holen
Die alte Kaiserkron',
Kein bess'rer sei empfohlen
Als Habsburgs milder Sohn!

„Und diesen Kranz, gewunden
Aus Rosen und Immergrün,
Den ich vorlängst gefunden
Mein steinern Haupt umblühn;
Den trage sofort zum Lohne
Für Deine Mild' und Güt',
Feuriger als Deine Krone
Des Volkes Liebe glüht!"

Wanderer Nr. 99. Dr. August Fischer.

901. Studentenwacht. Von M. A. Motloch.
Oesterr. Parole Nr. 8.

902. Zur Doppelfeier des 25. April 1848 (Für die Composition geeignet). Von Dr. Eugen Lornée.
Panier des Fortschritts Nr. 10.

25. bis 27. April.

903. bis 906. Aus dem Liederbuche der Sachsen in Siebenbürgen: Der Sachsen Abschied vom Vater Rhein — Sachsenlied — Sind wir deutsch? Von J. F. Geltsch — Unser Bund.
Gegenwart Nr. 95—97. — Eingehend und günstig besprochen von Kürnberger in Frankl's Literatur-Ztg. Nr. 9 S. 35 f.

26. April, Mittwoch. 79½

(Aufstand in Krakau. — Gefecht bei Raczkov.)

907. Die Sympathie der Adler.*) Von Dr. Franz Johann Richter.
Wanderer Nr. 100 S. 2. — *) Des österreichischen und des mährischen.

27. April, Donnerstag. 75

(Gefecht bei Schopfheim. — Flucht Herwegh-Winkelried's. — Arbeiter-Aufstand in Rouen.)

908. Tyrol. Von Otto Prechtler.
Wanderer Nr. 101. — Ein Jahr in Liedern S. 10 f. (mit Datum „Ende März").

909. Des großen Freiheitsdichters Herwegh Siegeszug unter'm Spritzleder.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

910. Räthsel. Von D. Malisz.
Humorist Nr. 101 S. 410.

911. Reiter-Lied. Gruß an die Nationalgarde-Cavalerie. Von v. P. R — g.
Theater-Ztg. Nr. 101 S. 406.

28. April, Freitag. 70½

Wahlen für das deutsche Parlament.
(Herwegh bei Dossenbach gefangen. — Arbeiter von Rouen bezwungen.)

912. Deutsches Bundeslied. Von A. Miller.
1 Bl. 8°, Karl Gerold. — Wanderer Nr. 102.

29. April, Samstag. 66½

(Gefecht bei Tiszk. — Päpstliche Allocution gegen den Krieg.)

913. Frei das Vaterland. Oster-Hymne von G. C. Lebwina.
Oesterr. Parole Nr. 9.
914. Der Held und sein Kind. Von Franz Friedrich.
Wanderer Nr. 103.
915. Es kommt die Zeit. Von A. F. Draxler.
Theater-Ztg. Nr. 103 S. 414: „Vor sechs Monaten in Rollet's „Lyr. Blättern" abgedruckt, von der württemb. Censur verboten" ꝛc.
916. Es lebe hoch das freie Wort. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
Morgenbl. Nr. 56. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 19.
917. An Fräulein Tuczek. Von Oscar Falke.
Gegenwart Nr. 99 S. 395.

918. **Farbenstreit.**

Hoch weh'n von den Altanen
Die stolzen deutschen Fahnen
In Schwarz und Roth und Gold,
Seit jener Histrione
Mit Preußens fahler Krone
Aufgeh'n in Deutschland wollt!

Sein Wort, meist unverstanden,
Pflanzt sich von Land zu Landen,
Nun fort als Schiboleth,
Bei dem sie heilig schwören,
Nur Deutschland zu gehören,
In allem, früh und spät!

Ach, leider drang das Fieber
Auch bis zu uns herüber,
Und macht sich böslich kund.
In Deutschland aufgeh'n heißt es,
Als höchsten Zielpunkt preist es
Manch unbedachter Mund!

So wollt Ihr also schlagen
Die Mutter, die getragen
Euch unter'm Herzen hat?
Wollt Oesterreich verlassen
Und nach der Fremde fassen,
Die nie Euch Gutes that?

Des heil'gen Gral's Gefäße
Wollt Ihr, die eig'ne Größe,
Hinwerfen abgewürgt?
Um einen Traum von Einung
Der selbst schon die Verneinung
In seinem Schooße birgt?

Wie? Wien, so reich an Tugend
Dess' heldengleiche Jugend
Die Riesen niederwarf,
Es soll in Frankfurt buhlen,
Daß es bei ihm sich schulen,
In Deutschland aufgeh'n darf?

Wär das ein Pact, ein gleicher?!
Wir wollen Oesterreicher
Und dadurch Deutsche sein!
Die eig'nen Wege gehen,
Auf eig'nen Füßen stehen,
Ziemt Oesterreich allein!

Schickt doch den Kaisertitel,
Den welken Purpurkittel
Nach Vaduz, nach Berlin!
Der Fürst der Barricaden
Nimmt sie von Gottes Gnaden
Wohl hochgeneigtest hin!

Wir aber, laßt Euch sagen,
Wir wissen zu ertragen
Solch' kläglichen Verlust.
Wir sind uns der Geschichte,
Sind uns der Weltgerichte
Gar inniglich bewußt!

Die Jahre fünf und neune
Mit ihrem blut'gen Scheine
Erinnern uns an Euch.
Von Deutschthum kein Gedanke,
Den Rheinbund schützt ein — Franke,
Aufgabt Ihr Oesterreich!

Vier Jahre später wieder
Da reichten wir als Brüder
Euch dennoch uns're Hand,
Und knüpften froh von Muthe,
Mit uns'rem warmen Blute
Das neue deutsche Band.

O mög' es nie vergehen,
Und — ohne Misverstehen —
Für Alle fruchtbar sein!

Gemeinsam uns zu nützen,
Gemeinsam uns zu schützen
  Sei Deutschlands Staatsverein.

Doch katzenbuckelnd sollen
Wir Euch nun huld'gen wollen,
  Weil's also Euch beliebt?
Der Löwe soll sich beugen,
Wenn ihm mit gnäd'gem Neigen
  Der Fuchs die Pfote gibt?

Nein, nein, die eig'ne Würde,
Des eig'nen Ruhmes Zierde
  Sei uns ein heil'ger Hort;
Und die uns gerne möchten
Zu Deutschland's Schranzen knechten,
  Jagt als Verräther fort!

Hoch flattern Oestreich's Adler
Trotz Schnüffler und trotz Tadler
  In freiem Aether hin;
Ständ' eine Welt in Flammen,
Es bebet nicht zusammen
  Des Oesterreichers Sinn!

D'rum weg von den Altanen
Die stolzen deutschen Fahnen
  In Schwarz und Roth und Gold;
Das Erst' und Letzte fasset,
Das Rothe aber lasset
  Als Preußens blut'gen Sold!

Der Kaiser hat das Leben
In junger Pracht gegeben,
  Sein Schild ziemt uns allein!
Und wenn wir einstens starben,
So soll in seinen Farben
  Das Grab geschmückt noch sein!

Das Schwarz und Gelb — es wehe
Im Thal, von Berges Höhe,
  Allübrall, überall
Auf jeder Brust sich's finde,
Sein jauchzend Lob verkünde
  Der Lande Jubelschall!

Vom Dome laßt es fliegen,
Im Winde laßt sich's wiegen,
  Hoch über Schwarz — Roth — Gold!

Wir achten Deutschland's Treiben,
Doch Oesterreicher bleiben
Sei unser schönster Sold!

Donau-Ztg. Nr. 28 S. 228. E. Straube.

919. Des Juden Vaterland. Von Simon Szánto.
Central-Organ für Juden Nr. 5 S. 61.

29./30. April.

(Aufstand in Rom. — Mieroslavski bei Miloslav und Brzosnia geschlagen. — Proclamation v. Struve u. Heinzen a. Straßburg.)

920. Epigramme: 1. Die Censur — 2. Unterschied — 3. Notre Dame de Paris — 4. Verschiedener Casus — 5. Neapolitanisches Bild — 6. Als ich von Rom nach Neapel kam — 7. Der Ungar und seine Ansprüche — 8. Nur weiter — 9. An das deutsche Volk. Von Friedrich Hebbel.
Wr. Zst. Nr. 88 S. 352, Nr. 89 S. 356.

April/Mai.

921. Lieder für's Landvolk. 1—4.
2 Bl. 8°, Gerold.

922. Das Lob der Bauern.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

923. Das 48er Jahr wie no kans da war. Von L. S.
2 Bl. 4°, gedruckt in der Josephstadt Langegasse Nr. 58. Auf der Titelseite ein Mann, mit beiden Armen eine Quertafel vor sich haltend, worauf zu lesen

Jahr 1848	Landstände	Italien
Franzosen	Soldaten	Berliner
Metternich	Ferdinand I.	Deutschland ꝛc.

924. Frei-G'sangl von Schwarzblattl.

Erster Thal.

Die G'wissen von der G'hamen.

A Vögerl is do prächti d'ran,
Hat ma eh d' Leut sag'n hör'n;
's kann fliag'n und singen frisch und frei,
Und neamand kann ihm's wehrn.

Jetz is ma frei, das is wohl wahr,
Jetz kann ma d' Freiheit gnüaß'n;
Do eh ham a die Vögerl'n gar
Die Schnaberl'n halten müaß'n.

Denn hat ma a Liad'l singen woll'n
In Wald auf unsern Bamen,
Hab'n unt schon auf jed's Wört'l aufpaßt
Die G'wissn von der G'hamen!

Und von der Freiheit hat ma ja
Nit amahl derf'n tramen,
So ham's am glei die Flügerl'n g'stutzt,
Die G'wissn von der G'hamen.

Und war was z'seg'n und war was z'hörn,
Bei Godln oder Mahmen,
Wer hat die langen Ohrn g'spitzt?
Die G'wissn von der G'hamen.

Kurz, wo ma nur hing'flogn is
So mit an frei'n Gedank'n,
San am a Paar glei nachig'hatscht,
Als wia der Tod den Krank'n.

Und hat ma in an Wirthshaus oft
Zwa Wörtl'n plaudert, lauti,
So hat ma glei g'habt rechts und links
A zwa, a drei Vertrauti.

Der Garçon is selbst a Spitz'l oft g'west,
Und's Stub'nmadl, spröd und g'schami,
War d' Schwester von an Naderer
Und sie selber war a G'hami!

Do jetz, jetz is a bess're Zeit,
Jetz lass'ns uns ung'schorn,
Jetz trau'n si d' Spitz'ln nimmer z'belln,
Jetz ham's a si verlor'n.

Jetz derf ma singen frisch und frei
In unsern Wald und Au'n,
Und statt d' Vertraut'n von amahl
Hab'n mir jetz das Vertrau'n

Von unsern guat'n Ferdinand!
Und das, das woll'n ma ehr'n,
Und was ma red'n und was ma thuan,
Kann jeder seg'n und hör'n.

Mir woll'n was ma jetz singen derf,
Nur anwend'n zum Nutz'n;
Nit höher fliag'n als ma soll,
Da braucht's ka Flügerl'n stutz'n.

Mir hab'n oft unsern liab'n Kaiser bitt,
Erlös' uns von dem Uib'l Amen,
Und der guati Kaiser hat uns erlöst
Von die G'wissen von der G'hamen!

925. **Zweiter Theil.**

Die Brüader von Ligori.

Do d' Ghamst'n und die Schlechtast'n
Von all' der Teufl's Glori,
Warn allwal die scheinheilig'n
Gebrüader von Ligori!

De immer predigt hab'n, daß sie
Nur unser Bestes woll'n,
D'rum hab'n a d' armen Beichtkinder
Oft 's Besti müaß'n hol'n!

Und was de voller Ehrfurcht hab'n
Hing'legt auf's Opferteller,
Für das ham's ankauft Staatspapier
Und Wein in Kloster Keller.

D' Papier ham's kauft, nur daß der Staat
Was soll dabei gewinnen;
Der Wein, der hat zur Stärke g'hört
Für d' schwach'n Büßerinnen.

Do jetz is d' Heuchlerbruat vertrieb'n,
De mir gar nia braucht hätt'n,
Für unsern guat'n Kaiser wern
Seini Unterthanen beth'n,

Und wann jede Secund'n in Tag
Aufrichti beth't nur Aner,
Hört das Gebeth der Himm'l eh'
Als von tauf'nd Liguorianer.

Klesheim.

1 Bl. 4°, ohne Druckort. — Das junge Oesterreich Nr. 20 S. 188/190.

926. Viget Mars, silet Ars (Als Schlußlied). Von Dr. Siegfried Kapper.
Befreite Lieder S. 79.

927. Was hört man denn jetzt Neues in Wien? Ein Gelegenheitsgedicht mit Anmerkungen über die Ereignisse und Begebenheiten vom 13. März bis Anfangs April 1848. Von J. .C Thom.
2 Bl. 4°, zu haben bei Fr. Kühkopf, 2 Aufl.

928. **Freiwilligen-Corps der Censoren.**

Wohl auf Kameraden, auf's hohe Pferd!
Frisch auf und nach Rußland gezogen!
In Rußland da ist der Censor noch was werth,
Dort wird er mit Gold aufgewogen.
Bis Rußland da drang noch nie Freiheitsschein,
Oh, da ist's eine Wonne Censor zu sein!

Aus Oesterreich die Knechtschaft verschwunden ist,
Gestürzt sind die alten Perücken,
Selbst dem Staatsrath, mit aller Hinterlist,
Wollt es endlich doch nimmermehr glücken.
Und verloren dann ist hier jedermann,
Der nur streichen und nadern und spitzeln kann.

D'rum mußten wir armen Censoren auch weg! —
Kaum graute der Freiheit Morgen,

Also schrieben und druckten die Wiener ganz keck
Und thäten sich weiter nicht sorgen,
Wir strichen so lange, so fürchterlich,
Bis daß man am Ende uns selber strich.

Das Preßgesetz selbst — das provisorische
Mit seinen acht und achtzig Paragraphen —
Es that's halt nimmermehr, o ach und weh!
Sie spotten der angedrohten Strafen!
Wir sind geworden der Heiden Spott;
Nach Rußland hin! dort regiert unser Gott.

Der wackere Vertraute, der ächte Censor,
Sind dort noch gefürchtete Gäste!
Was der eine nicht sieht, das erlauscht Jenes Ohr,
Vor uns ist nicht sicher der Beste.
Die Ehre ist freilich selbst dort uns nicht hold,
Doch wir leben auch lustig vom Unehrensold.

Was heulet Ihr Spitzel und grämet Euch schier,
Laßt fahren, dahin laßt uns fahren!
In Oesterreich da gäb' uns kein Hund mehr Quartier,
Versucht's bei dem mächtigen Czaaren.
Aus Wien, da gebt Acht, muß gar mancher noch fort,
Denn es ist nun für viele ein kritischer Ort.

D'rum frisch Kameraden, aus Oesterreich hinaus,
In die Heimat der Knuten und Juchten!
Bald erstrichen, erspitzelt hat jeder sein Haus,
Wenn auch Tausende d'rum uns verfluchten.
Streicht und spitzelt, und mögen die Russen schreien,
Warum sind sie so dumm sich nicht zu befreien!

Silberstein Satan Nr. 3. J. P. Lyser.

929. **Zillerthaler und Jesuiten.**

O Land Tyrol! der Treue Heiligthum,
Wie laut, wie weit schallt durch die Welt dein Ruhm!
Du Land der Berge, Land der blauen Seen,
Auf denen kühle Alpenlüfte wehen,
Aus schwarzen Wäldern Bergruinen ragen:
Der Bauer hat den Zwingherrn kühn erschlagen!
Du Land der Männer, die dich besser schützen
Als deiner Gletscher starre Eisesspitzen;
Die Alpenrose blühet roth und fein,
In Heldenstaub senkt sie die Wurzel ein.
Du Land, wo einst der Wolkenstein gesungen,
Daß es vom Berg in's Thal hinab geklungen,
Jetzt hast du freilich einen Dichter nicht,
Doch bist du selbst ein herrliches Gedicht,

Auf deinen Firnen thront die Poesie
Und schmückt mit Purpur, schmückt mit Sternen sie;
Auf deinen Schroffen ruht dein edler Aar
Und blickt weitaus mit Augen hell und klar.
Er denkt vielleicht an längstentschwund'ne Zeit,
Wo er voranflog in dem heil'gen Streit;
Er denkt vielleicht, wie er dem wilden Franken
Tief in den Schädel schlug die scharfen Pranken.
Das war die hohe Jagd! Der Stutzenknall
Sang nieder von den Felsen überall,
Bärtige Schützen zielten scharf und gut,
Verröchelnd fiel das Edelwild im Blut;
Denkst du der Freiheitskämpfe, Land Tyrol?
Denkst du, mein Aar, an jene Jagden wohl?

* * *

Auch eine Jagd! Nur gilt ein and'res Ziel:
Als Jäger stellen sich der Priester viel,
Sie achten streng, daß Petri Fels nicht wanke,
Katholisch, lutherisch; die enge Schranke
Drängt zwischen Höll' und Himmel fest sich ein,
Und Petrus führt die Schlüssel hier allein.
Auf Petri Fels singt niemand Schützenlieder,
Nur ein Tedeum hallt aus Kirchen wider:
Nicht ist der Stutzen seiner Jäger Wehr,
Wie Wölfe gleißend schleichen sie daher.
O Wort der Liebe, holden Friedens Kunde,
Du wardst zum schweren Fluch in ihrem Munde!
O Wort der Liebe, das vom Kreuze d'rang,
Wie Viele geh'n für dich des Kreuzes Gang!

Die Berge tragen graue Nebeldecken;
Als wär' der Qualm aus der Leviten Becken
Emporgestiegen zu des Lichtes Quelle,
Wird es am Waldespfade nimmer helle.
Da zieht in bunten Reihen Alt und Jung
Thalaus die neue Völkerwanderung.
Nur stummer Schmerz, als folgten sie am Stabe
Der Leiche eines treuen Freund's zu Grabe!
Die Männer wandern vorwärts stolz und frei,
Ob auch umwölket ihre Stirne sei,
Es beuget nichts den edlen Schwung der Glieder,
Es beuget nichts die Kraft der Seele nieder.
So schreiten sie im grauen Lodenrock,
In starker Faust den spitzen Alpenstock,
Und auf der Schulter prangt der Väter Erbe,
Der Stutzen, daß sich Ruhm der Sohn erwerbe.

Sie schreiten stumm; nur wenn der Fluch der Treiber
Sich mischet in die Seufzer ihrer Weiber,
Steigt Zornesglut auf manches Antlitz schnell;
Da singen sie mit Stimmen fest und hell,
„Ein' veste Burg!" den mächtigen Choral,
Daß es zum Abschied klinge durch das Thal.
Ein Wand'rer staunt und fragt am Zug voll Leid;
„Wir sind halt Lutheraner!" der Bescheid.
Der Fremdling birgt die Stirne mit der Hand
Und seufzet tief: Mein deutsches Vaterland!
Sie setzen rüstig fort den Wanderstock,
Doch als von ferne ragt der Gränze Pflock,
Als ihn das erste Auge traurig schaut,
Ertönt aus jedem Mund ein Schmerzenslaut,
Und träg' beginnt der matte Fuß zu schleichen,
Um nicht des Bannes Marke zu erreichen.
Sie schauen um mit wehmuthvollen Blicken,
Der Heimat Bild tief in's Gemüth zu drücken,
Sie senden ihren Gruß mit off'nen Armen;
Nur nebenan der Mönch hat kein Erbarmen
Und blickt mit Freudelächeln himmelan,
Daß Gott durch ihn solch großes Werk gethan!
Doch plötzlich, sieh den Himmel aufgeschlossen,
Die Nebel an dem Bergeskamm zerflossen,
Daß roth im Abendgold die Zacken glühen
Und neuverjüngt die grünen Matten blühen!
Ja, blickt empor, die Berge werden ragen,
Sind auch der Kirchen Säulen längst zerschlagen;
Ja, blickt empor, die Blumen werden sprossen,
Wenn längst der Meßgewänder Pracht geschossen;
Ja, blickt empor, die Sonne lischt nicht aus,
Wenn auch das Licht verglimmt im Gotteshaus!

Schon sind sie fern und es beginnt zu dämmern,
Da hört man leise einen Finger hämmern
Am andern Thor des Landes, und: „herein!"
Ruft d'rinnen eine Stimme lispelnd fein.
„Gelobt sei Jesus Christus!" Düster, fahl
Zieh'n Jesuiten ein jetzt ohne Zahl,
Und als der erste kam von diesem Orden,
Da ist es schwarze Nacht im Land geworden!

Adolph Pichler.

Phönix I S. 41—47. — Pichler Marksteine 1874 S. 62—65 (unter dem Titel „Die Vertreibung der Zillerthaler" und mit stark verändertem Text).

930. Liguorianer Vater-unser. Von Johann P.

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

931. Ein Jude an Gott und Kaiser. Gedicht von Hermann Breuer.
1 Bl. 8°, typ.-geogr. Kunst-Anstalt.

932. Der Jude an die christlichen Freiheitskämpfer. Von Dd. Joh. Beiser.
Waldtaube hat ihr Nest, der Fuchs seine Schluft,
Die Heimat ein jeder, Israel die Gruft. Byron.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Frühlingskn. S. 108 f.

933. Der traurige Jude. Von Clemens Rosenthal.
1 Bl. 4°, Leop. Grund. — Frühlingskn. S. 90—93.

934. Das Juden-Duell.
1 Bl. Folio, ohne Druckort (Prag?).

---

935. Das Lied der Freiwilligen nach Italien. Von Clemens Rosenthal.
Frühlingskn. S. 62—64.

936. Lied der Wiener Freiwilligen 1848. Von Leopold Gallbrunn, Lieutenant im 2. Wr. Freiw. Bat.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

937. Wiener Freiwilligen-Lied. Nach der Melodie: „Ein Reisender kam einst zurück" ꝛc. Verfaßt von August Betz.
1 Bl. 4°, mit Titel-Vignette, Franz Barth.

938. Marschlied für die Wiener Freiwilligen. Von Joseph Schickh.
1 Bl. 4°, Dorfmeister.

939. Für die Freiwilligen der Handels-Legion (Unterzeichnet: Ein Freiwilliger).
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

940. Lied der wackern Wiener Freiwilligen, die so schnell und zahlreich dem Rufe „Nach Italien" gefolgt sind. Von Karl Meisl.
1 Bl. 4°, Leop. Grund.

941. Lied der Freiwilligen-Handels-Legion nach Italien.
1 Bl. 8°, M. Lell. — Andere Auflage unter dem Titel: „Lied der Freiwilligen der Insel Leopoldstadt".

942. An die Freiwilligen. Von Anton Caspar.
2 Bl. 8°, Jos. Ludwig.

943. Gewidmet dem nach Italien abgehenden freien Corps von Johann Storck.
1 Bl. 4°, ohne Druckort.

944. Das Lebewohl der Freiwilligen an die Wiener, ihre Aeltern und Geliebten.
1 Bl. 4°, M. Lell. — Andere Auflage unter dem Titel: „An die Geliebten".

945. Der Mutter letzte Worte an ihren freiwillig ins Feld ziehenden Sohn (Arie: Der Lebenswagen).
1 Bl. 4° mit Titel-Vignette, M. Moßbeck.

---

946. Mein Vaterland. Von J. F. Castelli. (Vor dem 26. Mai geschrieben.)
Humorist Nr. 136 S. 563. — Castelli Zeitklänge S. 40 f. (unbegreiflicherweise mit dem Datum: „Im September 1848", da es doch, wie figura zeigt, schon im Mai 1848 gedruckt und veröffentlicht war. Uebrigens zählt der Abdruck in den „Zeitklängen" eine Strophe mehr; ist vielleicht diese erst im September hinzugekommen?)

947. Hoch lebe Tyrol und dessen Einwohner. Von Franz Markl.
1 Bl. 8°, Jos. Ludwig.

948. Mein Oestreich ist frei! Von S.
Vier Lieder S. 3.

---

949. Das Lied von den herrlichen Jungen. Meinen hochherzigen Brüdern gewidmet von Adolph Eichmann.

2 Bl. 4°. Klopf & Eurich 2 Aufl.: „Der Reinertrag zur Unterstützung einer wahrhaft dürftigen Familie".

950. Waffengruß der Universität. Von Jos. Friedrich Engel, Mediciner.

1 Bl. 8°, Stöckholzer v. Hirschfeld.

951. Garden-Lied der akademischen Legion. Von A. Palme.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — In Musik gesetzt von Heinrich Proch: „Allen tapfern Kameraden der National-Garde Oesterreichs gewidmet vom Dichter und Componisten". Diabelli 8904.5. — Palmenzweige 1849 S. 80 f.

952. So lob ich mirs. Commerce-Lied gewidmet den freien Musensöhnen von ihrem Mitkämpfer für Freiheit und Recht Wilhelm Naar.

1 Bl. 4°, M. Lell.

953. **Unserem hochgeehrten Feld-Caplan, dem hochwürdigen Herrn Anton Füster.**

Als nach den errung'nen Siegen,
Ruhe war zurückgekehrt,
Fanden wir mit heitern Zügen
Unsern Füster hoch verehrt.
Und Er schließt dem neuen Bunde
Sich als Pater freudig an;
Da erschallt aus jedem Munde:
Vivat! unser Feld-Caplan.

Und als alles wir errungen,
Freiheit gab des Kaisers Hand,
Da hat Er zuerst gesungen:
Gott erhalte Ferdinand!
Doch als dieses kaum vollendet,
Huben Alle freudig an:
Froh, daß alles so geendet.
Vivat! unser Feld-Caplan!

Und als an dem Trauertage,
Wir den Opfern für das Recht
Trauernd folgten ohne Klage,
War es Er auch, der gerecht
In der schönsten Red' erwähnte
Was die Todten uns gethan —
Und in jedem Herzen tönte:
Vivat! unser Feld-Caplan.

Und wenn einst zur Schlacht ertönet
Der Trompete eh'rner Schall,
Dann sei Er es, der versöhnet
Uns mit Gott durchs Himmelsmahl;
Und wenn an des Grabes Stufen,
Wir verröchelnd sinken, dann

Wollen wir im Geiste rufen:
Vivat! unser Feld-Caplan.

Karl Pfeifer, N.-G. der akademischen Legion.

1 Bl. 8°, Jos. Ludwig.

954. Guten Morgen! Unserem Freiheits-Priester Herrn Füster achtungsvoll gewidmet von Maximilian Max.

1 Bl. 4°, M. Lell: „Reinertrag zum Besten unbemittelter Studenten (Preis nach Belieben)".

---

955. Das Lied vom deutschen Mädchen. Von Karl Pfeifer.

1 Bl. 8°, Jos. Ludwig: „Dem gefeierten Fräulein Mathilde Hellwig Opernsängerin des National-Theaters als Zeichen der Verehrung gewidmet. — Die Hälfte des Reinertrages ist zur Uniformirung unbemittelter Studenten d. 2. phil. Comp. bestimmt".

956. **Sie war bei den Studenten.**

Den hochherzigen Wienerinen gewidmet.

Vater: Wo bliebst du denn so lange?
Mir war um dich schon bange.
Tochter (schüchtern): Ich war bei den Studenten!
Vater (erschrocken): Du warst bei den Studenten?
Chor (einfallend): Sie war bei den Studenten!
Vater: Mit dir ist's nicht geheuer,
Dein Blick ist ja voll Feuer.
Tochter (lebhaft): Ich war bei den Studenten!
Vater (erstaunt): Du warst bei den Studenten?
Chor (einfallend): Sie war bei den Studenten!
Vater: Was konnt' dich denn bewegen,
Selbst Waffen anzulegen?
Tochter (begeistert): Ich war bei den Studenten!
Vater (verwundert): Du warst bei den Studenten?
Chor (einfallend): Sie war bei den Studenten!
Vater: Die Stimm' ist dir gedämpfet —
Du hast wohl auch gekämpfet?
Tochter (mit immer steigendem Affecte):
Nun wohl! Ich will dir's melden:
Ich sah die jungen Helden
In Reih' und Glied sich schaaren,
Und trotzen den Gefahren
Die ihnen dargeboten
Tyrannische Despoten.
Da hat's mich überkommen,
Mein Muth war kühn entglommen.
Ich sah sie muthig ringen
Und kühn die Waffen schwingen,
Zum Trotz der Geistesknechte,
Zum Schutz der Menschenrechte

Da hat's mich fortgerissen,
Ich habe kämpfen müssen.
Ich nahm die deutsche Cocarde,
Ich nahm die Hellebarde!
Ich ward ein deutsches Mädchen! — —
Vater (begeistert): Bei allen Elementen,
Die war bei den Studenten!
Chor (einfallend): Die war bei den Studenten!
Adolph Buchheim.

1 Bl. 4°, M. Lell. — In Musik gesetzt für zwei Singstimmen. Dem Fräulein Hellwig 2c. und Herrn Pischek 2c. gewidmet von Adolph Müller; Haslinger Nr. 10960.

957. Der Studirenden Gruß Dank und Bitte an die edlen deutschen Frauen und Mädchen Wiens. (Bei Gelegenheit der Akademie zur Uniformirung unbemittelter Studenten.) Von J. Gugler.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 3 Aufl.

958. Eine zweite Marie, die Tochter des Regiments. Von Luise.

„Das Gedicht, wie es hier steht, reicht mir, als ich am Posten stand
Zur Wache auf der Universität, eines schönen Mädchens zarte Hand.
Aber allsogleich entschlüpft' sie mir, noch eh' entfaltet ich's Papier,
Ich werd' also mit meinen Brüdern unsern innigsten Dank erst nächst erwiedern.

1 Bl. 4°, M. Lell. Dr. Ph. Weiß."

959. Den edlen Damen von Wien ehrfurchtsvoll gewidmet von Joh. Nep. Aschmann, k. k. Beamter und National-Gardist.

2 Bl. 4°, ohne Druckort. — Dasselbe, Schmidbauer & Holzwarth.

---

960. Lied von der großen Werkstätte. Von Jacob Hörleinsberger. (Nach der Melodie: „Es muß halt ein' Abwechslung sein.")

1 Bl. Quer-4°, Anton Leitner, Schottenfeld Feldgasse Nr. 241.

961. Unserem Herrn Principalen Joseph Stöckholzer v. Hirschfeld. In dankschuldiger Hochachtung gewidmet von Ihrem Personale. Gedicht von J. L. Harisch.

1 Bl. 4°, in breiter ornamentirter Einfassung.

962. Arbeiter-Lied von J. S. Tauber. Componirt von Franz Lißt.

2 Bl. 8° (zugleich mit „Für Freiheit" von J. S. Tauber), Klopf & Eurich: „Aufgeführt bei dem heutigen großen Volksfeste zum Besten der hiesigen Arbeiter in der Nationalhalle in Fünfhaus".

963. Was unsere Fahne spricht. (Unterzeichnet: Die Gesellschaft der Seidenzeugmacher Wiens.)

1 Bl. Folio, ohne Druckort.

964. Schmiedelied. Von Joh. Nep. Vogl.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — In Musik gesetzt von Karl Binder.

965. Trost an die Lehrgehilfen. Von Anton Dunkl.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 2 Aufl.

---

966. **Bundes-Psalm.**

Schwarz gelb und roth sind uns're Freiheitsfarben,
Schwarz gelb und roth am Tag der Freiheitsgarben,
Weil für die drei im März die Ersten starben,
Weil für die drei noch mancher heut' trägt Narben.

Schwarz ist die Trauer! Trauern muß die Einheit
Des schönen Deutschlands, daß der Fürsten Feinheit
Es arggestückt in vierzigtheil'ge Kleinheit
Und es erst jetzt erwacht zur Lichtes Reinheit!

Gelb ist die Flamme! Noch durch manche Brände
Mußt du hindurch, eh' an des Kämpfens Ende
Du jubeln darfst: Ausrasten meine Hände
An deutschem Heerd, im Schatten deutscher Wände!

Roth ist das Blut! Noch mancher wird's vergießen,
Eh' die von Potsdam Laibach Prag und Gießen
Sich, freie Brüder, Herz an Herze schließen,
Und die sich scheiden jetzt, zusammenfließen!

Doch sei's, wie's sei! Wer will noch das Schwarzgelbe?
Schwarz Gelb und Roth vom Rhein bis an die Elbe!
Die deutsche Zung' ist überall dieselbe,
Es gibt nicht schwarzgelbrothe und — schwarzgelbe.

Schwarz Gelb und roth will ich am Herzen tragen!
Den schwarzen Feind will ich von hinnen jagen,
Den gelben Neid an's Kreuz der Schande schlagen,
Mein rothes Blut für Deutschland's Einheit wagen.

Müller Klaus.

1 Bl. Folio: Die schwarzgelben Pharisäer; M. Lell.

967. Das freie Deutschland. Von Isidor Täuber.
Wr. N.-G.-Lieder S. 23,24.

968. Schwarz-Roth-Gold.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

969. Schwarz-Roth-Gold. Gedicht von Friedrich Uhl. Ihrer Exc. &c. Frau Therese Gräfin Mittrovsky, geb. Gräfin Wrbna. In Musik gesetzt von S. Sulzer.
Fr. Glöggl Nr. 158.

970. **Deutscher Frühling.**

Weise: „In allen guten Stunden".

O welch ein frisches Wehen
Durchzieht nun Berg und Thal,
Ein heilig: Auferstehen!
Ruft hell der Frühlingsstrahl.
Und auferwacht vom Traume
Erzittert Baum und Strauch —
Und sieh! am Lebensbaume
Da keimt und sproßt es auch!

Ein langer Winterschauer
Umfing das deutsche Land,
Und, ach! in stummer Trauer
Erstarrte Herz und Hand!

Nun aber wie vom Traume
Erhebt sich Baum und Strauch —
Und sieh! am Freiheitsbaume
Da keimt und sproßt es auch!

O heilig Auferstehen
In Wald und Berg und Thal!
O Völkerfrühlingswehen
Im Freiheitsmorgenstrahl!
Es lodern hell wie Kerzen
Die Zweige rings am Strauch, —
Und sieh in unsern Herzen
Da blüht und glüht es auch!

Das ist ein frohes Leben
Nach langer Traurigkeit,
Die Blumen alle heben
Die Blüthenflügel weit.
Des Segens gold'ne Wolke
Berührte Baum und Strauch, —
Und sieh! im deutschen Volke
Erblüht der Frühling auch!

Republ. Liederbuch S. 34 f. Hermann Rollett.

971. Des Deutschen Lied.
1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 2 Aufl.

972. **Oestreich an Deutschland.**

„Deutschland auf!“ so ruft ihm zu
Oestreich hoch das Haupt erhoben,
„Freier bin ich nun als Du,
Frei aus langer Schmach und Noth!

Meine Charte ist geschrieben
In des Kaisers treues Herz,
Keine Wolke wird mehr trüben
Diese helle Sonnenschrift.

Ihn erobern mußt' ich mir,
Meinen Kaiser mir erringen,
Daß sein freies reines Wollen
Meinen Wünschen gab Gelingen.

Hoch zum Throne hub ich auf
Meine Hand mit ernstem Sinn,
Und es gab mein Kaiser selbst
Mit der Freiheit sich mir hin.

Mit der Freiheit tief im Herzen
Trag ich ihn in ew'ger Lust,
Meine Freiheit schützt auch ihn
Und er ruht an ihrer Brust.

Seine Krone ist sie ihm
Und er ist ihr Edelstein,
Goldesschimmer eint zum Lichte
Sich des Juweles hellem Schein."

Deutschland großes heil'ges Land,
Das mit mütterlichem Sinn
Du mich groß gezogen hast,
Zu dir tret' ich freudig hin.

Sei mit Oestreich frei und groß!
Ruh' an seiner freien Brust,
Die du es in deinem Schooß
Einst gereift dem Licht der Welt.

Schwester bist du ihm nun worden,
Seines Kaisers freies Wort
Wird auch Dir zu ew'gem Segen,
Wird auch Dir zu ew'gem Hort".

Vier Lieder S. 1. S.

973. Deutschland an Oestreich. Von S.
Ebenda S. 2.

974. Vox clamantis in deserto. Von Haas.
2 Bl. 8°, ohne Druckort.

975. Deutschland und Oesterreich. Zur Erinnerung des Volksfestes im Rothenstadl.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

976. 977. Purpurrosen: Oestreichs neues Wappen. — Kaisertreue. Von S.
2 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

978. Protest-Lied der Schleswig-Holsteiner. (Melodie: Der arme Tischlergesell von F. Raimund.) Von Emanuel Geibel.
1 Bl. 4° mit Titel-Vignette, M. Moßbeck.

979. Der durchschossene Hut des russischen Kaisers. Von R. (Rosenthal?)
Frühlingsln. S. 99.

980. Der Nationalgarde. Von S. Rothfeld, National-Gardist.
1 Bl. 8°, M. Lell.

981. **Auf nach Rußland!**

Hannibal ante portas!

Auf, deutscher Löwe! Rußlands Bär
Fletscht gierig seine Zähne,
Auf! rüste dich zu Trutz und Wehr
Und schüttle deine Mähne.

Laß Polen wieder Polen sein,
Mach dir's zur Barricade
Und zeuch heran vom Belt und Rhein,
Von Adria's Gestade.

Indeß der Schwed' voll Muth und Kraft
Den Riesen packt am Nacken,
Und Finnland wieder an sich rafft
Trotz Baschkiren und Kosaken —

Der Pole hinstürzt grimm vor Wuth
Auf Ostrolenkas Fläche,
Auf daß er dort der Brüder Blut
Furchtbar am Wüthrich räche —

Geh du mit Ungarn Hand in Hand
In herzlichster Verbindung,
Und greif dort nach des Dniesters Strand
Hier nach der Donau-Mündung.

Ist nicht der Bär am Kaukasus
Und Ural anzuschmieden,
Hat Deutschlands freier Morgengruß
Kein Heil und keinen Frieden! —

1 Bl. 4°, ohne Druckort. — Frühlingsln. S. 71 f. J. M . . . r.

982. 983. Der polnische Adler auf der Königsburg zu Krakau. —

Russisches Manifest an die Völker Europa's.

Vernimm, o Welt! das Wort des mächt'gen Zaren,
Ihr Völker all', vor seinen Thron geladen!
Groß ist der Herr und seine Himmelschaaren,
Und groß der Zar, Verwalter seiner Gnaden!

Die Welt ist krank, sie tobt in Fieberbetten,
In Wahnsinn schwindelnd und in Freiheitsrasen,
Ich bin gesandt, der Heiland, sie zu retten,
Recepte will ich schreiben in Ukasen.

Erprobt ist meine Kunst! o seht nach Polen!
Ein Muster kann ich's nun der Ruhe heißen,
Und doch war's einst ein ungeberdig Fohlen,
Das schäumend Zügel wollt' und Gurt zerreißen.

Doch nun ist's still, wie eines Friedhofs Hallen,
Wo Witwen beten an des Gatten Grabe,
Den Schrei des Aufruhrs hör' ich nirgends schallen,
Und friedlich zieh'n des Nachts der Wolf und Rabe!

Doch ihr seid Kinder, wild und ungezogen,
Zu früh entlaufen väterlicher Ruthe,
Hofmeister will ich senden, euch gewogen,
Kosakenhetmann mit der Pik' und Knute.

Und wallt das Blut auch fiebrisch im Gehirne,
Ich weiß ein Klima, heilsam Wahnwitztollen,
Sibiriens Schneegefild legt auf die Stirne
Und auf das glüh'nde Herz des Eismeers Schollen.

Verführung war's, die macht' euch zu Rebellen,
Doch wird Sibirien euch isoliren,
Da wählt der Wolf den Bären zum Gesellen,
In langer Nordpolnacht zu converſiren.

Nach Waffen ruft ihr und nach Wehrgeschmeide?
Mit Bogen und mit Flinten mögt ihr spielen,
Doch liefert Pelzwerk mir zum Krönungskleide,
Nach Hermelin und Zobel müßt ihr zielen!

Der Müßiggang ist Grund von vielem Bösen,
D'rum weis' ich Arbeit euch in Ural's Schachten,
Mir glänzend Gold aus taubem Stein zu lösen,
D'rum wir die Freiheit einst zu kaufen trachten.

Bleibt unbezwinglich euer Freiheitsstreben,
So will ich gnädigst selbst den Freibrief schreiben:
Auf hohen Galgen werdet frei ihr schweben,
Ein freies Spiel mit freien Lüften treiben!

So sorgt der Zar zugleich für seine Raben,
Damit sie Mangel nicht an Nahrung leiden!
Glückselig Loos zum Vater ihn zu haben!
Erkennt es und bekehret euch, ihr Heiden!

Phönix I S. 25—30. August Fischer.

984. Warschau 1848. Von Ludwig Bowitsch.
Phönix I S. 6 f.

985. Polens Wiedergeburt. Dem edlen Polenvolke gewidmet von einem deutschen Polenfreunde. Geschrieben im Jahre 1846 zur Zeit des letzten Aufstandes der Polen von J. U. (Joseph Urschler).
Flugblatt 2 Bl. 8° („Aufgepaßt, Rußland rüstet sich"), A. Benko, letzte S.

---

986. Die Elemente. Von Joseph Chwalowsky, Hörer der Rechte an der Wiener Universität
4 Bl. 8°, Mechitaristen.

987. Pyrker's unvergeßlichem Andenken seinen Freunden und Verehrern geweiht.
1 Bg. 8°, Klopf & Eurich.

988. Fahnenwacht. Von S.
Vier Lieder S. 4.

989. Philister-Revolution. Gedicht von Adolph Buchheim, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Adolph Müller.
2 Bl. 8°, L. Sommer.

990. Die Universität und ihre Facultäten vom Jahre 1792 bis 13. März 1848. Ein ernster Rückblick in die Vergangenheit von Michael Neumayer.
Motto: Warum rufst Du mich aus meinem dunklen Grabe?
Daß ich Rechenschaft von dem Vergang'nen habe!
23 S. 8°, Anton Benko, Verlag Jacob Bader.

991. Kindes-Liebe bis in den Tod oder das Jungfrauen-Grab in der Dübner Haide. Eine wahre Begebenheit. Herausgegeben von Johann Fischer.
4 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

992. Die Karten Auslegerin von Schottenfeld oder Ostereier der Frau Nanerl. Von Arthur.
1 Bl. Folio Jos. Ludwig.

Gedicht-Sammlungen.

Phönix. Politische Lieder und Zeitstimmen aus Oesterreich. Herausgegeben von L. Bowitsch. C. Cerri. Wien, A. Dorfmeister 1848; 8°.

Die hier nicht verzeichneten Gedichte siehe früher an der betreffenden Stelle.

993. Zu spät. Von Ludwig Bowitsch S. 8 f.

994. **Philister-Sprache.**

Nur immer sachte, sachte vorgeschritten,
Nicht außeracht gelassen Ueberlegung —
Am besten frommt die langsame Bewegung —
Nur immer sachte, sachte vorgeschritten!

Zum Henker uns're Zeit und ihr Bestreben —
Austrocknen will man all' die alten Lachen
Und uns're Pietät zu Schanden machen,
Die für Ererbtes wir den Schild erheben!

Doch nein! Noch glüht der alten Sonne Schein!
Gemach gemach, es gilt ein ernstes Walten,
Das Alte wird und muß den Sieg behalten!

Wir wollen sein wie Leichen in der Truhe,
Und zweifelt nicht — an dieser kalten Ruhe
Friert ihre glühende Begeist'rung ein.

Von demselben S. 9 f.

995. Ein Fluch. Von Cajetan Cerri S. 16—18.

996. 997. Schenkenbilder — Klage. Von Oscar Falke S. 19—23.

998. Der Kaiser. Von Alexander Gigl S. 31 f.

999. 1000. Lieder für Despoten: 1. 's ist noch zu früh zum Sterben! 2. Von Gottes Gnaden. Von Alexander Medis S. 33–35.

1001. Deutsche Auswanderer. Fragmente aus einer größeren Dichtung: Lenau. Von Adolph Pichler S. 39—44.

Befreite Lieder. Dem jungen Oesterreich. Von Siegfried Kapper. Wien 1848; M. F. Jasper; kl. 8°, Titelbild, 4 Bl. und 30 S.

Die „Sonntagsblätter" Nr. 16 S. 257 vom 15. April geben das Büchlein als „im Verlaufe dieser Woche erschienen" an, und gehen nur darin irre, daß sie dasselbe als „die erste in Wien erscheinende Sammlung politischer Gedichte" bezeichnen. — Die meisten Stücke der Sammlung wurden bereits früher an betreffender Stelle gebracht. Die hier aufgezählten sind dem Datum ihrer Entstehung nach insgesammt vormärzlich.

1002. 1842. Blondel S. 11.

1003. 18. October 1843. Zwei Invaliden S. 16.

1004. bis 1009. 1847. Lieder eines Armen: 1. Der Sonnenschein S. 24 — 2. Nur Arbeit S. 26. — 3. Oelkuchenbrod S. 28. — 4. Den Mäklern S. 29. — 5. Von den Vereinen S. 32. — 6. An die Schreiber S. 33.

1010. 30. October. Den Diplomaten S. 5.

1011. 12. November. Verständigung S. 20.

1012. 21. November. Das Lied der Zeit S. 7.

1013. 10. December. Den Excellenzen-Stabilisten (Gilt für einige noch heute). S. 35.

1014. Weihnachten S. 38.

Lieder eines Entfesselten von Rudolph Gußmann, Garde der Mediciner-Legion. L. Sommer, gr. 8°, 31 S. „Vorwort, vielleicht auch Fürwort!!“ Wien, am 7. April 1848.

„Wanderer“ Nr. 92 vom 17. April S. 3 Anm. kündigt das Erscheinen dieser Gedichte als „nächstens“ an.

1015. Ein Gedanke S. 12.

1016. **Lied der Todtenkopf-Legion.**

Mit flammendem Geist und mit blinkendem Schwert
Heraus ihr Führer der Garde!
Daß wir nicht zum weichlichen Spiel hier bewehrt,
Sagt grinsend euch uns're Cocarde.

Wir haben mit heiligem Trotz sie gewählt,
Die höhnende Maske des Todes,
Als junge Erlöser der kränkelnden Welt;
Nun melde sich unser Herodes!

Wir schwingen den Freibrief vor ihm in die Luft
Und weisen auf uns're Cocarden,
Ein jeder begeistert zum Himmel ruft:
Hoch Ferdinand! Hoch seine Garden!

Hoch unser Führer und hoch uns're Schaar!
Wir haben zwei Schädel zum Sterben;
Und wenn's mit dem einen Schädel auch gar,
Der and're bleibt unsern Erben.

S. 13. — In Musik gesetzt von Sulzer; erschienen bei Glöggl (?). — Stud.-Courier Nr. 4 vom 28. Juni S. 14 f.

1017. Die Beichte S. 14.
1018. Vor, auf, hinten S. 15.
1019. Scherz und Vorwurf S. 16.
1020. Von einer Rose S. 17.
1021. Das nennen sie ein ländliches Vergnügen S. 19 f.

1022. **Frommer Zwist.**

Die Mutter weint; es nagt an ihrem Herzen
Ein bitt'rer Gram um den verlornen Sohn;
So nennt sie mich, nennt mich ein Kind der Schmerzen,
Und die Verzweiflung ihrer Sorgen Lohn.

„Kind! wo des Glaubens Trost sich nimmer findet“,
So spricht sie schluchzend, „stirbt der Lebensbaum;
Mit seinen hoffnungsgrünen Zweigen schwindet
Sein milder Schatten aus dem wüsten Raum.“

„Kannst du noch beten? Glühende Gebete
Die Erstlingsblüthen jenes Baumes sind,
So dir der Zweifel rauher Sturm verwehte:
Kein Frühling bringt sie wieder, armes Kind!“

„Kannst Du noch lieben? Nein! denn reine Liebe
Ist nur ein still beseligend Gebet,
Und weh' dem Armen, der im Weltgetriebe
Ein ew'ger Flüchtling seines Herzens steht."

„Du kannst nicht hoffen, Kind! nur gläub'ge Herzen
Belebt der Hoffnung Frühlingssonnenstrahl;
Die kleinste Wunde wird Dich ewig schmerzen,
Es schreckt ein flüchtig Sandkorn Dich zum Fall."

Die Mutter spricht's und helle Wehmuthsthränen
Besiegeln ihren segensreichen Spruch;
Ach! sie verstand mich nie; mein freier Sehnen,
Mein freies Denken schien ihr Himmelsfluch.

Verehrte Mutter! heilig ist mein Glaube
Wie meine Liebe, hell mein Hoffnungsstern;
Ich strebe lichtwärts und du kniest im Staube,
Verschieden dienstbar Einem Weltenherrn.

S. 20–21.

1023. Ein Band Gedichte der Neuzeit S. 22.
1024. Ein grünes Blatt in ihr Stammbuch S. 26.
1025. Ob sich der Alte wohl geirrt? Kein Märchen S. 27 f.
1026. Dein Geständnis S. 29. 1027. Dichterglück S. 30,
1028. Mein letzter Wille S. 31.

Gefundene Gedichte eines weggejagten Liguorianers. Von Max Langenschwartz. Wien 1848, U. Klopf sen. und Alex. Eurich; 8°, 12 S.

Zu beklagen ist die Menschheit, will ein Pfaffe ihr gebieten —
Statt den Himmel ihr zu geben, raubt er ihr die Erdenblüthen. F.

1029. Selbsterkenntnis S. 3 f. 1030. 's ist ein Unglück S. 7.
1031. Morgenpredigt S. 8. 1032. Stille Betrachtungen S. 9.
1033. Abendlied S. 11.
1034. Beruhigen Sie sich Mamsell S. 12.

1035. **An meine lieben Wiener.**

Ich will Euch ehrlich beichten, weil's doch jetzt nichts mehr nützt
Und mir nunmehr das Messer am lieben Halse sitzt.

Wir sind so wenig Pfaffen als ihr es selber seid.
Wir tragen blos die Maske und das geweihte Kleid.

Wir treiben mit dem Himmel ein niederträchtig Spiel,
Und streben nach dem Raube als vorgestecktes Ziel.

Wir locken in der Beichte das nützliche heraus
Und leeren dann mit Eifer des armen Sünders Haus.

Wir ziehen aus dem Volke Ducaten ohne Zahl
Und senden sie in Masse nach Rom zum General!

Wir lieben die Regenten, wir ehren die Censur,
Wir leiten alle Heerden und führen sie zur Schur.

Wir stiften Nonnenklöster für uns'res Leibes Drang,
Wir halten alle Völker und führen sie am Strang.

Wir gründen auch Journale und redigiren sie
Und geben sie zum Lesen dem frommen Menschenvieh.

Wir machen auch in Actien, und mit gestohl'nem Geld
Regieren wir den Handel und selbst die Börsenwelt.

Wir scharren es zusammen aus armer Teufel Sack
Und machen uns dann lustig noch über's Lumpenpack.

Wir kaufen Zeitungsschreiber, wir kaufen die Kritik,
Wir kaufen Meuchelmörder, wir kaufen Dolch und Strick.

Wir kaufen Gut' und Böse, wir handeln selbst mit Gott,
Wir scheuen kein Verbrechen, kein Laster, keinen Spott.

Wir spielen alle Rollen, vom Teufel bis zum Narr'n,
Sobald wir nur Vermögen für uns zusammenscharr'n.

Wir hatten längst verdienet den Galgen und das Rad,
Und fürchten uns're Beichte kommt heute schon zu spat.

Wir werden fest uns setzen in einem andern Land,
Wo man uns eingeladen zu tödten den Verstand.

So lang' noch ein Despote des Volks Erwachen scheut,
Wird einen Staat es geben, der ein Asyl uns beut.

So lange noch ein Heuchler die Macht im Finstern sucht,
Wird man uns nicht verderben, so sehr man uns auch flucht.

So lang ein Sklavenführer von Volkes Dummheit lebt,
Ist's absolut unmöglich daß man uns ganz begräbt.

So danke denn dem Himmel du Wiener Bürgerschaft,
Daß wenigstens die Wiener befreit aus ihrer Haft!

Beräuchert jeden Schollen den unser Fuß betrat,
Er könnte Wurzeln treiben zur neuen Schurkensaat.

Bewacht in eurer Mitte das große Heuchler-Chor,
Das dorten sich im Stillen mit uns'rer Macht verschwor.

Uebt nicht zu große Milde, bedenket wo ihr steht!!! —
Erstickt den letzten Schurken im Keim' — — eh' es zu spät.

S. 5 f.

1. Mai, Montag. 67½

(Einladung zum Slaven-Congreß in Prag. — General v. Pfuel königl. Commissär für Posen.)

1036. **Wanderlied des Verfluchten.**

Ich habe keine Heimat, nicht Herd und nicht Haus;
Es stößt mich der Glöckner zur Kirche hinaus.

Ich hab' keinen Vater, ich bin ganz allein;
Ich hab' keine Mutter kein Schwesterlein.

Ich weiß keine Thüre die öffnete sich,
Ich kenn' keine Hand, ach! die segnete mich.

Dem starrenden Felsen auf einsamer Heid',
Dem klag' ich alleine mein ewiges Leid.

Ich irre von Stätte zu Stätte gebannt,
Ein Bote des Jammers dahin durch das Land.

Des Fluches Gespenster begleiten mich nur;
Und wo ich gelegen sind Thränen die Spur.

Und schlafe am Abend der Tage ich ein,
So ruhet im Grab' nicht des Todten Gebein.

Es schüttelt die Knochen der Wind dann umher,
Und rollt des Verfluchten . . . Schädel in's Meer.

Auf daß sich erfülle des Fluches Gebot:
„Nicht ruhe . . . nicht raste im Leben und Tod."

Wanderer Nr. 104. Rupertus.

1037. Galizien in diesem Augenblicke. Widmung der akademischen Jugend und der National-Garde Wiens als jene welche uns noch die einzige und sicherste Garantie für die Aufrechthaltung unserer Constitution bieten (Nach der Oda do młodości, Ode an die Jugend, von Adam Mickiewicz). Anton Benko.

1038. An das hochherzige erste Bürger-Regiment ehrfurchtsvoll dargebracht von den Ordonanzen dieses Bürger-Regiments.
1 Bl. 4°, lithographirt mit Randverzierung und Sinnbildern, ohne Druckort.

1039. Der erste Mai 1848 in Wien.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 2 S. 17 f.

2. Mai, Dienstag. 69¼

Katzenmusiken dem Erzbischof — dem Grafen Fiquelmont — dem jur. pol. Leseverein.
(Laien-Ministerium in Rom. — Stadt und Festung Posen nebst Umkreis Deutschland einverleibt.)

1040. Politische Ein- und Ausfälle: Deutschland und Oesterreich — Ein Herz — Arzt. Reform — Die Lombardei, ein Fabelchen — Rom. Von J. F. Castelli.
Humorist Nr. 105 S. 430. — Zeitkl. S. 13. „Kaiser Ferdinand" (statt „Ein Herz").

1041. An M. Teller, Dichter der „Nänien, Lieder eines Juden", von David Mendl. Jungbunzlau am 2. Mai 1848.
Central-Organ f. Juden Nr. 7 S. 92 f.

1042. **Einigung.**

In scheuer Angst seh' ich die Einen zagen,
Die Andern hör' ich Freuden-Hymnen singen,

Ich aber fühl' es tief mein Herz durchdringen,
Daß jetzt nicht Zeit zum jubeln noch zum klagen.

Hier frommt nicht Furcht und nicht vermess'nes Wagen!
Soll der Zerstörung Werk uns Segen bringen,
So muß der Geist nach neuen Formen ringen
Und schöner auferbau'n, was er zerschlagen.

Zu solchem Werk bedarf es ernster Stille,
Rastloser Arbeit, trotzend den Beschwerden,
Des Brudersinnes tiefster Liebesfülle!

Hofft nicht, euch könne sonst der Friede werden,
Der einzig Jener harrt, die edler Wille
Zu Gliedern Einer Kirche macht auf Erden!

Donau-Ztg. Nr. 31 S. 252. Betty Paoli.

1043. Licht und Schatten. Kleine Zeitgedichte. Fünfter Cyklus: Das Heilmittel — Farben der österreichischen Fahne — Eine neue Nationalgarde — Die Clubs — Die amnestirten Polen — Rechtfertigung reicher Klöster — Die Politik — Der Zeitgeist —

Deutsche oder österreichische Fahnen?

Da Oest'reichs Fahnen sich in Blut jetzt tauchen,
Sind sie als deutsche Banner auch zu brauchen.

Zinsbezahlung ohne Geld.

Bezahlet nichts, macht Euch der Zins jetzt Qualen,
Um so die Hausbesitzer — auszuzahlen.

Aufhebung des Cölibats.

Den Priestern ist die Freiheit nicht beschieden:
Man will sie gar in's Ehejoch jetzt schmieden!

Die Fahne auf dem Stephansthurme.

Sie flattert hoch bei Oest'reichs Adler oben:
So hoch ward Deutschlands Banner nie erhoben.

Theater-Ztg. Nr. 105 S. 422. C. J. Metzger.

3. Mai, Mittwoch. 65 5/8

Graf Hoyos legt das Nationalgarde-Ober-Commando nieder.
(Barricaden in Trier.)

1044. Prolog von Cajetan Cerri. Gesprochen in der von Alex. Czedik und K. Pfeifer veranstalteten Akademie zum Besten der Uniformirung unbemittelter Studenten.
Wanderer Nr. 109.

1045. Wer soll ein Volksvertreter sein? Von Möller.
Zuschauer Nr. 70 S. 560.

1046. Das glücklichste Reich. Von Castelli.
Zeitklänge S. 14 f.

4. Mai, Donnerstag. 66

Ficquelmont tritt zurück — Pillersdorff.

(Eröffnung der Assemblée nationale in Paris.)

1047. Die geheime Polizei. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
Morgenbl. Nr. 59. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 14 f.

1048. An die deutschen Frauen. Eine Deutsche.
Constitution Nr. 37 S. 588.

5. Mai, Freitag. 67 5/8

(Culoz besetzt Belluno. — Attentat Mussurus in Athen.)

1049. Lied eines Oesterreichers. Von Ludwig Bowitsch.
Wanderer Nr. 108.

1050. An die deutschen Sänger. Von Dr. August Schilling.
Theater-Ztg. Nr. 108 S. 434.

1051. Epigramme von Friedrich Hebbel: Der Ungar und seine Ansprüche — Nur weiter — An das deutsche Volk.
Wr. Zft. Nr. 95 S. 380.

1052. Freiheit und Gleichheit. Von Friedrich Sander.
Constitution Nr. 38 S. 596.

6. Mai, Samstag. 66

Regierungs-Präsident v. Talacko tritt zurück.

(Treffen bei Santa Lucia.)

1053. Befreiung (Für Musik). Von Ludwig Foglár.
Musik-Ztg. Nr. 55.

1054. Die Theilung Deutschlands.
Theater-Ztg. Nr. 109 S. 437 f. (Aus der Köln. Ztg.)

1055. Nänien. Lieder eines Juden. Der Frühling — Die Rose. Von M. Teller.
Central-Organ f. Juden Nr. 6 S. 82.

1056. Text zu einer Spitzel-Musik. Von Saphir.
Humorist Nr. 109 S. 446.

1057. **Spießbürgerthums-Hymne.**

Gott erhalte uns beim Alten
Wie's seit Adams Tagen steht,
Laß den Zeitgeist nimmer walten
Und die Liberalität.
Laß die Pfaffen sich vermehren
Wie der Sand am Meeresstrand,
Daß sie immer mehr bekehren
Unser frommes Vaterland.

Herr vertilg' die Raisonneure
Die mit der Vernunft sich bläh'n;
Wenn nicht alles sehr gut wäre
Könnt's nicht schon so lang besteh'n.
Stärke die Aristokraten,
Diese Garde um den Thron,
Schütze uns vor Demokraten
Uns're Constitution! — — —

Gott von deinem Wolkenthrone
Höre uns wir bitten dich:
Mit der Freiheit uns verschone,
Schick' uns unsern Metternich!
Wir vertragen nicht die Sonne,
Nur das Nordlicht thut uns wohl —
Herr, wir theilen nicht die Wonne,
Daß ein Deutschreich werden soll.

Uns're gute Wiener Zeitung
Braucht die freie Presse nicht:
Zu was soll der Geistesaufschwung
Wenn man gegen Wälschland ficht?
Mache noch die Polen glauben
Daß wir ihnen helfen woll'n;
Sonst kann sie der Czar uns rauben,
Dessen Näh' wir fürchten soll'n.

Hast du uns den Sieg verliehen,
Uns von Freund und Feind befreit
Wird noch stärker dann geschrieen:
Glücklich sind die armen Leut!
Daß der Epis (?) ja nichts merke
Wie der Adel 's Volk betrügt,
Bilden Vivats! die Bollwerke,
Und so wird es fort gedrückt.

Constitution Nr. 39 S. 601. S. u. A. Ch.

7. Mai, Sonntag.

Hoyos wieder Ober-Commandant der National-Garde.
(Aufstand in Madrid.)

1058. Zur Erinnerung an die feierliche Einweihung der Fahne für die National-Garde des Bezirkes Landstraße. Von Ludwig Bowitsch.
2 Bl. 8°, A. Dorfmeister.

8. Mai, Montag. 66

(Dreizehn Hinrichtungen in Madrid.)

1059. Fabel? Von J. J.
Opposition 19. Lief. S. 68.

1060. Die furchtbare Macht der deutschen Republicaner. Von S — r.
Humorist Nr. 110 S. 450.

1061. Der Geist des Kaisers. Von Theodor.
National-Gardist Nr. 17.

1062. **Er soll uns nimmer haben!**

Motto: Der Preis gebühr' Dir, doch sag' an:
Wie nennst Du Sclave Dich?
Und wie und wann
Gebar die Hölle solch' Creatur? Maltiz.

Er soll uns nimmer haben, der nordische Tyrann,
So lang noch einen Säbel der Pole schwingen kann,

So lang noch eine Sense in unsern Händen blinkt,
So lang die heil'ge Weichsel das Polenland umschlingt!

Er soll uns nimmer haben, der nordische Despot,
Der frech im Uebermuthe schon lang sich dünkt ein Gott!
Er soll uns nimmer haben, der feige Russen-Zar
So lang uns liebend schützet — Austrias mächt'ger Aar,

So lang noch deutsche Brüder am deutschen Rheine steh'n,
So lang noch deutsche Banner von deutschen Münstern weh'n!
Erst mußt du uns erwürgen am Vaterlands Altar,
Dann kannst du Polen haben, du feiger — Russen-Zar!

Dd. Joh. Beiser.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Theater-Ztg. Nr. 110 S. 442 (ohne Motto, doch mit dem Beisatz: „Von einem Polen").

1063. Poetische Streiflichter: Das Gottgefälligste — Ehemals — Ministerium des Innern — der Finanzen — des Krieges — des Unterrichts — der Justiz — des Auswärtigen — Reise — Schnelligkeiten — Die Raben — Ahnenstolz — Usus — Komödie — Sumpfstimmen — Die Camarilla — Zumuthung — Modethorheit. Von Franz Fitzinger.

Morgenbl. Nr. 61 S. 244, Nr. 76 S. 299.

9. Mai, Dienstag. 66⅛

Doblhoff Handels-Minister, Baumgartner Oeffentl. Arbeiten.
(Niederlage der Crociati bei Cornuda. — Katzenmusik in Pest von FML. Lederer's Soldaten auseinandergetrieben.)

1064. Licht und Schatten. Kleine Zeitgedichte. Sechster Cyklus: Die Sonnenuhr — Die glänzenden Errungenschaften — Wo weilt der Friede? — Die Freunde und Feinde Oesterreichs hoch! — Die Franzosen — Die Mönche sind aufgehoben — Druck und Presse — Stufenalter der freien Presse — Kein Hindernis dem Schlechten! — An die Mitglieder der Katzenmusik — Antwort — Der Nicolaus kommt. Von C. J. Metzger.

Theater-Ztg. Nr. 111 S. 445.

1065. **Barbarossas Erwachen.**

(Zum Beginne der deutschen Reichsversammlung in Frankfurt.)

Nah' bei Nordhausen im Kyffhäuserberge
— So geht die Sage durch das ganze Land —
Im riesigsten der deutschen Kaisersärge
Ruht Friedrich, Barbarossa zubenannt.
Die Todtenwache halten bleiche Zwerge,
All' regungslos im grauen Bußgewand;
Und wild umkreis't den Gipfel, hocherhaben,
Ein dunkler Zug von ruhelosen Raben.

Doch in des Berges tiefsten Felsenspalten,
Da ruht der Staufen-Kaiser, schön und bleich;
Der hohen, nun sechshundert Jahre alten
Gestalt, an edler Majestät so reich,
Entwallt der Mantel in erstarrten Falten,
Das große Auge lebt und stirbt zugleich,

Die Wimpern zucken oft gespenstig-rege,
Das Antlitz aber trägt des Tod's Gepräge.

Jahrhunderte in dieses Berges Klüften
Hält Barbarossa seine Todesruh';
Nur manchmal nach den weltvergess'nen Grüften
Trägt ihm ein Zwerg von Deutschland Kunde zu.
So lang die Raben kreisen in den Lüften,
Im Todestraume lebst und leidest Du:
Wenn Deutschland frei und einig wird auf Erden,
Dann soll Dir Kaiser die Erlösung werden!

Wenn Deutschlands Herz, zertheilt in blut'ge Stücke,
Nach Einheit drängt am Tage der Gefahr;
Wenn schmerzbewußt, wo ihn die Kette drücke,
Sich losringt endlich der gefang'ne Aar;
Wenn Deutschlands Jugend dem versagten Glücke
Das erste Opfer legt auf den Altar;
Wenn wir die Freiheit erst mit Blut erkaufen,
Dann kommt der Tag dem großen Hohenstaufen!

Und horch! — Vom Westen heult die Sturmesglocke
Im tausendfachen Echo durch das Land;
Der Tuilerien irre Feuerflocke
Trägt in das Herz von Deutschland rasch den Brand.
Jung fühlt der Greis sich mit der Silberlocke,
Dem Jüngling tritt die Mannheit in die Hand;
Das heil'ge Wort: „Die Freiheit freien Seelen!"
Es bringt erlöst aus Millionen Kehlen.

Es kämpft und siegt das Volk mit heil'gen Waffen,
Zum Schwerte wird das Wort, der Todesmuth!
Und kann die feur'ge Zunge nichts mehr schaffen,
So schreit nach Freiheit das vergoss'ne Blut.
Und wie nun allwärts off'ne Wunden klaffen,
Da quillt nun auch der unsichtbaren Flut;
Mit Schaudern seh'n die Fürsten in der Stunde
In jedem deutschen Herzen eine Wunde!

Ein Balsam heilet nur, so fühlet Jeder,
Nur Einer: Deutschlands Einheit — Einigkeit!
Mit Herzblut schreibt es jede Dichterfeder,
Laut rufen es die Weisen unf'rer Zeit.
Der stoßt die eig'ne Mutter in die Räder,
Der ihre Kinder unter sich entzweit!
O Deutschland, Mutter Hekuba der Deinen,
Die Söhne leben nur, wenn sie sich einen!

Sie werden! — — Jene, die im Kampfe starben,
Sie schweben als Walkyren durch die Luft;

Sie lassen kein Herz an Begeist'rung darben,
Das nach Verbrüderung der Völker ruft.
Sie fordern laut die Hohenstaufen-Farben
Und pochen jetzt an Barbarossa's Gruft;
In dem Kyffhäuser will die Nacht sich rühren —
Und über Frankfurt schweben die Walkyren!

Den todten Kaiser aber will's gemahnen,
Daß Lebensodem seine Schläfe streift;
Er fühlt, wie seines Todtentraumes Ahnen
Als Wahrheit nun in seine Seele greift.
Er hört das Rauschen aller deutschen Fahnen,
Er sieht der Freiheit heil'ge Frucht gereift.
Die Sanduhr finst'rer Zeit ist abgelaufen,
Anbricht der Tag — der neuen Hohenstaufen!

Er hebt die Hand, die in Italiens Erde
Zweimal das stolze deutsche Banner stieß,
Die starke Hand, die an des Römers Herde
Die gleißende Tiara ächten ließ;
Er hebt die Hand und ruft ein neues „Werde",
Von Waffen dröhnt das finst're Grabverließ;
Die Raben flieh'n — es singt die Lerche Lieder,
Der deutsche Aar schlägt seine Flügel wieder!

Wo bist Du große herrliche Erscheinung?
Wo Barbarossa zeiget sich Dein Geist?
Er lebt und wirkt in der gesammten Meinung,
Die nach der Krönungsstadt — dem Römer weis't.
Er lebt in Deutschlands heiliger Vereinung,
In jenem Ring, den keine Macht zerreißt!
D'rum, deutsche Brüder! reicht Euch treu die Hände!
In Euerm Haupt ruht Deutschlands — Glück und Ende!

Otto Prechtler.

Humorist Nr. 113. — Mit Bewilligung des Verfassers: 1 Bl. 4°, Klopf & Eurich, zu haben bei Ignaz Klang. — 1 Bl. 8°, Klopf & Eurich. — Ein Jahr in Liedern S. 13–15 (mit dem Datum des 18. Mai). — Zeitlosen S. 156–159.

1066. Wahrheit. Von Gustav Schelivsky.

Wr. Schul-Ztg. Nr. 6.

1067. Epigramme: Deutsche Nationalität im Ausland — Der Allerdeutscheste — Colosseum und Rotunde — La Chiesa sotteranea dei Capucini a Roma — Das revolutionäre Fieber. Von Friedrich Hebbel.

Wr. Zst. Nr. 95 S. 380, Nr. 99 S. 396.

10. Mai, Mittwoch. $66\frac{3}{4}$

(Mieroslavski streckt die Waffen.)

1068. ### Ausverkauf.

Heda, ihr Leute kommt herbei,
Zu feilschen gibt es allerlei,

Da schaut nur her, den großen Hauf',
Es ist ein ganzer Ausverkauf!
Um einen Spott könnt ihrs ersteh'n,
Soll keiner leer von hinnen geh'n!

Schaut her, ein morsches Staats-System,
Das wohl für manchen war bequem,
Nun aber keinem mehr behagt,
Seit sein Begründer fortgejagt,
Wer kauft nur das Gerumpel, sprecht,
Für Rußland, meint' ich, wär's noch recht?

Seht diesen Fetzen Pergament,
Der edel den Besitzer nennt,
Wenn er auch gar nicht edel ist,
Auf Herkunft und Diplom vergißt,
Wird respectirt d'rum nicht zu sehr,
Geschwind, wer trägt darnach Begehr?

Seht diese Mönchskapuze hier,
Manch eines schlauen Schädels Zier,
Ein lang benütztes Maskenstück,
Schon oft gebraucht mit gutem Glück,
Wer ein Talent zur Heuchelei,
Kriegt auch noch Strick und Litanei.

Seht diesen schlanken Haselstock,
Einst Zierde dem Soldatenrock,
Ward applicirt mit gutem Schwung,
Gar oftmals schon bei Alt und Jung,
Und wär auch jetzt, versucht es nur,
Ganz gut für manche Zopfnatur!

Seht diesen prächt'gen Ordensstern,
Wie blinkt und flunkert der von fern,
Ob er erschmeichelt oder gar
Erbettelt vom Besitzer war,
Wer frägt darnach, nur rasch heran,
Wer haben will und kaufen kann.

Seht hier ein ganz vergnüglich Spiel,
Gewinnt man auch dabei nicht viel,
Ein Lotterbube der's erfand,
D'rum wird's auch Lotterie genannt,
Bracht' an den Bettelstab genug:
Geschwind' wer Lust nach Lug und Trug!

Und noch der Dinge allerlei
Sind hier zu kaufen, frisch herbei!
Nicht Raum ist für den Schofel mehr,
D'rum kauft nur schnelle, bitt' euch sehr,

Sonst bleibt er gar, verhüt' es Gott,
Uns auf dem Hals zu Schmach und Spott!

Dr. Johann Nep. Vogl.

Morgenblatt Nr. 62. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 16—18.

1069. Die Bluthochzeit mit einer bösen Stiefmutter und einem Haupt-Rebellen in Italien, der als Räuberhauptmann gefangen und am 10. Mai 1848 wegen Raub und 50 Mordthaten mit anderen 23 Rebellen in Neapel erschossen worden ist.

2 Bl. 4°, ohne Druckort.

1070. Unterthänigste Erwiderung auf die Proclamation vom 5. Mai 1848 Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand. Im Namen der österr. National-Garde C. T.

1 Bl. Folio, Jos. Ludwig 2 Aufl. — Ebenso, Franz v. Schmid. — Rietsch Oesterr. Landbothe Nr. 3.

1071. Die Garde der Nation. Von Cajetan Cerri.

Theater-Ztg. Nr. 112 S. 450. — In Musik gesetzt von Lortzing. Ms

1072. An den Ober-Commandanten der National-Garde Grafen Hoyos. (Unterzeichnet: Ein Garde der V. Leg. III. Comp.)

Theater-Ztg. Nr. 114 S. 458.

1073. Das Volk den Ministern vom 4. Mai 1848. Von Miguel.

Wanderer Nr. 112.

11. Mai, Donnerstag. 67

Wahlordnung für den österreichischen Reichstag.

1074. **Das Lied vom tapfern Nugent.**

Nugent, du Arm von Eisen,
Dich soll mein Lied jetzt preisen,
Nugent, du Brust von Erz!
Dein Name zwar klingt flämisch,
Dein Regiment klingt böhmisch,
Doch deutsch klingt Dir das Herz.

Nugent, der tapf're Degen,
Der stand auf guten Wegen
Im blühenden Friaul;
Die Wälschen waren stutzig,
Die Wälschen thaten trutzig,
Und führten großes Maul.

Treviso sollte eben
Ein warnend Beispiel geben
Von Treubruch und Verrath;
Nugent, der tapf're Degen,
Der zog dem Feind entgegen
Und war bereit zur That.

Da kam in Lagers Mitten
Ein Bote angeritten,
Der sprach gar schlau und fein:

„Wir bringen Euch Aviso,
Daß annoch in Treviso
Graf Nugent's Töchterlein.

Und möchtet Ihr's probiren
Und gegen uns marschiren,
So könnt' es leicht gescheh'n,
Herr Graf, daß die Treviser
In ihrem Zorne dieser
An's junge Leben geh'n.“

Nugent, der tapf're Degen
Der thät nicht überlegen
Und sprach mit festem Ton:
Ein Militär von Ehren
Darf sich im Krieg nicht scheren
Um Tochter oder Sohn!

Den Platz, den ich verwalte,
Der Herr, den Gott erhalte,
Gab ihn in meine Hut;
Für meines Kaisers Rechten
Und Wohlfahrt will ich fechten,
Nicht für mein eigen Blut!

Doch mögt Ihr Euren Leuten
Ganz im Vertrau'n bedeuten:
„Sollt' ihr ein Leid gescheh'n,
So bleibt von Eurem Reste
Vom Dache bis zur Veste
Kein einzig Steinlein steh'n!“

Da wurde der Treviser
Auf einmal wieder süßer
Und schlich sich sachte fort.
Nugent, Du tapfrer Degen,
Dir werde Ruhm und Segen
Für dieses Männerwort.

S. H. Mosenthal.

Theater-Ztg. Nr. 113 S. 454. — Gedichte S. 163—165 (Fälschlich m. d. Jahreszahl 1849 angegeben. Mit zahlreichen, doch unwesentlichen Aenderungen im Wortlaut).

1075. **Schlachtgesang.**

Herab, mein Degen, von der Wand,
Herab, mein treuer Degen!
Die Freiheit wandelt durch das Land,
Mit ihr ist Gottes Segen.
Ha! — welche Lust — der Nordwind saust,
Im Sturm die Locken wallen:
Die Trommel schwirrt — die Menge braust,
Und Schlachtgesänge schallen.

Ein Schlachtgesang, ein Schlachtgesang
Aus hunderttausend Kehlen,
Das ist ein echter Götterklang
Für freie Männerseelen:
Ein Schlachtgesang, der feurig glüht,
Dem Blitz gleich in Gewittern,
Das ist das Auferstehungslied
Vor dem Despoten zittern.

Das ist das große Glutgebet,
Das wir zu Gott erheben;
Nun, Brüder, auf! — die Fahne weht
Und die Tyrannen beben.
Wir wollen kämpfen kühn und wild
Den Feinden zum Verderben,
Wir wollen freudig wenn es gilt
Für Recht und Freiheit sterben.

Wir wollen bis zum letzten Mann
Für uns're Heimat stehen:
Und sollt' ihr Glückstern sinken — dann,
Dann lieber untergehen!
Ein Schlachtgesang, ein Schlachtgesang
Aus hunderttausend Kehlen,
Das ist ein echter Götterklang
Für freie Männerseelen! Cajetan Cerri.

Wanderer Nr. 113. — Phönix II S. 12—14.

1076. Auswanderer. Von Friedrich Sander.
Constitution Nr. 43 S. 637.

12. Mai, Freitag. 68

Freiwillige der Handels-Legion nach Italien.
(Beschießung von Treviso durch Nugent.)

1077. ### Sinnspruch.

Von Freiheitsliedern, die im Uebermaß wir hören,
Läßt niemand wohl, so lang er nüchtern, sich bethören.
Hoch Freiheit! brüllt der Chor; doch wenn wir jeden fragen:
Was heißt dir frei zu sein? weiß keiner viel zu sagen.
Ja, Freiheit sei gelobt, wenn sie Befreiung schafft,
Nicht von der Willkür blos, auch von der Leidenschaft.

Zuschauer Nr. 75 S. 600. Justus Steinbühl.

13. Mai, Samstag. 67

(National-Congreß in Karlovic. — Polen-Demonstration in Paris. — Militär-Aufstand in Sevilla.)

1078. ### Kein „Herr von" mehr!

Kein „Herr von" im Lande, sprecht das Wort nicht mehr!
Ist ja Gott im Himmel selber nichts als Herr!

Herren sind wir alle jetzt in Oesterreich,
Steh'n vor Gott und Kaiser wohl einander gleich.

Keine Vorzugsrechte! Macht davon euch frei,
Ein „Herr von" erinnert an die Sklaverei!

Laßt „Herr von" dem Adel wenn es ihn erfreut,
Nennet euch die Herren einer großen Zeit.

Laßt es alten Zöpfen, als den größten Zopf,
In der Freiheit Tagen adeln Herz und Kopf!

A. Much Kaiser Joseph Nr. 3 S. 25.

1079. Liebes-Erklärung an die Dame Censur. Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 115 S. 474.

1080. Ein unpolitisches Gedicht.
Einem außer-österreichischen „Volksbl. f. Stadt u. Land" im Wege des Frankf. „Convers.-Bl." entnommen. — Humorist Nr. 138 S. 570 (mit ebenso abfälligen als albernen Einbegleitungsbemerkungen). — Theater-Ztg. Nr. 147 S. 592.

14. Mai, Sonntag. —

15. Mai, Montag. $65\frac{3}{4}$

Sturm-Petition: „Alles bewilligt".
(Romanen-Versammlung in Blasendorf. — Aufregung und „Misverständnis" in Berlin. — Aufstand in Paris. — Sieg der königlichen Truppen in Neapel.)

1081. Joseph II. am 15. Mai 1848. Von Anton Scheinsteiger.
Demokrat Nr. 173.

1082. Der Schwarz-Gelbe.
Als Manuscript gedruckt.

1083. An seine Landsleute die Polen. Von Heinrich Zucker, Dr. d. Rechte.
Wanderer Nr. 116.

1084. Was ist des deutschen Vaterland? (Drei Ergänzungs-Strophen zu dem schönen Arndt-Reinhardt'schen Liede.) Von H. T.
Wanderer Nr. 118 S. 3.

1085. Freiheit. Von Anton P . . .
Zuschauer Nr. 77.

1086. Am 15. Mai. Von K.
Constitution Nr. 54 S. 725: „Durch Zufall verspätet".

1087. Der fünfzehnte Mai.
Emil *** Gedichte S. 73 f.

1088. Den Proletariern. Von F. Sauter.
Constitution Nr. 46 S. 661.

16. Mai, Dienstag. $64\frac{3}{4}$

„Constituirender Reichstag mit einer Kammer".

1089. Kampflied (Zur Composition). Von Dr. Johann Nep. Vogl.
Musik-Ztg. Nr. 39. — Vogl Schwarz-Roth-Gold S. 10 f.

1090. Noch etwas aus den Mystères des k. k. n. ö. Regierungsgebietes, und zwar nichts Ungereimtes. „Lass' er sich pensioniren!" Von S.
Wanderer Nr. 117.

1091. Unſ're Fabier. „Hannibal ante portas!“ Von Julius Schwenda.
Constitution Nr. 47 S. 669.

17. Mai, Mittwoch. 62

Die kaiserliche Familie verläßt in aller Stille Schönbrunn.

1092. Noch etwas ꝛc. An Herrn Franz Kölmel, k. k. Verwaltungs-Beamten. Von S.
Wanderer Nr. 118.

1093. Licht und Schatten. Kleine Zeitgedichte. Siebenter Cyklus: Politik der Tollhäusler — Der Uebersetzer Börnstein aus Paris — Die Wähler im constitutionellen Staate — Die Republicaner — Die Communisten — Die Anarchisten — Nutzen der Anarchie —

Aufklärung.

Die Geister treten mit dem Licht zusammen,
Darauf geräth die ganze Welt in Flammen.

Die Freiheit.

Die Freiheit ward gegeben nur zum Rechten;
Wir nehmen uns die Freiheit auch zum Schlechten.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Um gleiche Brüder in der That zu heißen:
Thuts Noth, die Besseren herabzureißen.

Eine Fabel.

Das Glück der Welt wird bald zu einer Fabel,
Und gleicht auf's Haar dem Bau des Thurms zu Babel.

Das Ende vom Liede.

Daß sich die Welt vom Untergange rette,
Legt man das Raubthier wieder an die Kette.

Theater-Ztg. Nr. 118 S. 474. C. J. Metzger.

1094. Eſeleien.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 4 S. 33 f.

18. Mai, Donnerstag. —

Provisorisches Preßgesetz. — Häfner und Tuvora gefangen und fast gehangen.

(Deutsche National-Versammlung in Frankfurt a. M.)

1095. Sie wollen den Kaiser uns nehmen. Von A. E. Kulka.
Wanderer Nr. 124.

1096. Auf der Wachtstube. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
Morgenbl. Nr. 67. — Martinovics Decl.- u. Liedersaal Nr. 1 S. 4.

1097. Oestreich frei! und Thränen? An Ferdinand den Guten, den geliebten Kaiser. Von Franz Funk.
4 Bl. 8°, M. Lell, Commission Sallmayer & Comp.

1098. Studenten haltet Wacht! Von Adolph Buchheim.
2 Bl. 4°, Klopf & Eurich 2 Aufl. — Stud.-Courier Nr. 75 S. 307 mit der Anmerkung: „Geschrieben am 18. Mai, aber leider auch heute am 15. September noch anwendbar. B.“.

1099. Zur Feier der Eröffnung der deutschen constituirenden National-Versammlung zu Frankfurt am Main am 18. Mai 1848. Von Karl Prentner.
1 Bl. 4°, L. Sommer.

1100. Wiens Nachruf an seinen Kaiser. Von Franz Ullmayer.
2 Bl. 4°, Anton Benko.

1101. **An Vater Ferdinand.**

Kaiser, Vater Oesterreichs!
Erkenn' Dein Volk zu dieser Zeit,
Wie verlassen steht es, wie verwaist;
Fort eiltest Du so fern und weit! —

Und warum hast Du uns verlassen? —
Da jedes Herz Dir Liebe glühend schlägt!
Wo kein's vermag den Schmerz zu fassen,
Den es im treuen Busen trägt.

Ja! kehr' zurück in uns're Mitte,
Wenn Wahrheit in dem Worte liegt:
„Du liebst den Bettler in der Hütte,
Wenn er sich dem Gesetze fügt!"

Nimm hin den Ruf aus jedem Munde,
Den jeder uns'rer Brüder spricht:
„Ja, schenke uns des Wiedersehens Stunde,
Vergiß Dein Volk in banger Stunde nicht!"

Ja, dann bewährt sich Herrscherwürde,
Wenn Freud und Leid in jeder Zeit sie theilt,
Ein jeder trägt dann freudig seine Bürde,
Wenn Vater Ferdinand in uns'rer Mitte weilt!

Schmidbauer & Holzwarth. Johann Fischer.

19. Mai, Freitag. 58

(Heinr. v. Gagern Präsident der deutschen National-Vers.)

1102. 1103. Im Frühling 1848. Sonett. — Distichen: 1. Theseus (von Canova im Wiener Volksgarten). 2. Danaë (von Titian im Belvedere zu Wien). Von Friedrich Kosar.
Theater-Ztg. Nr. 120 S. 482.

20. Mai, Samstag.

(Kaiser Ferdinand in Innsbruck.) 57½

1104. Nänien. Lieder eines Juden: Vorwärts. Von M. Teller.
Central-Organ f. Juden Nr. 8 S. 112.

1105. **Pêle-mêle.**

Ministerstellen sind vacant, herbei!
Für Hinzen eine, für mich zwei.

Der mich, Herr Ur, zu wählen heut' sich weigert,
Wird morgen gleich von mir im Zins gesteigert.

Wollt Ihr die Freiheit mit Gespenstern schrecken,
Müßt Ihr Euch in Liguori-Kutten stecken.

Wenn treue Diener Deinem Hause nützen,
Mußt Du sie vor Mishandlung schützen.

Daß Doctor Knox versucht
Volk und Regierung zu entzweien,
Dazu treibt ihn die Noth
Und Mangel an Parteien.

Nach altem Sinn war Ausschuß das was fehlerhaft,
Nach jetzt'gem scheint er auserwählt und musterhaft;
Da nun zum Bürger-Ausschuß mich berief die Wahl,
So weiß ich nicht, ob dies Erhöhung oder Fall.

Die schlimmsten Demagogen
Sind jetzt die Straßenecken,
Weil voll Anschläge sie
Parteiungen erwecken.

Humorist Nr. 121. C. W. Koch.

1106. Bei der Ankunft unseres geliebten Kaisers in Tyrol. Von Johann Obrist, Bauer in Stans.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich.

1107. Morgengruß der Tyroler an ihren geliebten Kaiser am 20. Mai 1848.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich. — Ebenso, Innsbruck Wagner'sche Buchdr. et alias.

21. Mai, Sonntag. —

(Unruhen in Mainz.)

22. Mai, Montag. $61\frac{1}{4}$

Pannasch Ober-Commandant der National-Garde.

(Preußische constituirende Versammlung.)

1108. Wien Mai 1848. Von Ludwig Bowitsch.

Wanderer Nr. 122.

1109. O komm' zurück Du guter Ferdinand. Von Dr. Gotthard Buschmann (Eginhard).

Theater-Ztg. Nr. 122 S. 189.

1110. Lied der Arbeiter an der Regie zu Gumpendorf. Von Ernest Dunkel und Anton Dirnberger, Arbeiter allda.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — 1 Bl. 4°, Klopf & Eurich; als „Verfasser“ blos Dunkel. — 1 Bl. 8°, M. Lell; Titel blos „Lied der Arbeiter“, Verfasser: Ernest Dunkel, Arbeiter. — Dasselbe; auf der andern Seite: „Abschiedslied eines Wiener Studenten“.

23. Mai, Dienstag. 60

Die akademische Legion berathet ihre Auflösung.

(Mislungener Angriff Thurn's auf Vicenza. — Allerlei Krawall und Ungebürnis in Berlin.)

1111. An Herrn Spitzer. Von Cyriak Bodenstein.

Wr. Schul-Ztg. Nr. 8. — Jacob Spitzer, nicht zu verwechseln mit dem gefallenen Heinrich Spitzer, war einer der Deputirten des pädagogischen Vereins nach Inns-

druck um den Kaiser zur Rückkehr nach Wien einzuladen; sodann einer der vom Wiener Volkslehrerstande gewählten vier Vertrauensmänner, die Schulen Deutschlands und der Schweiz zu besuchen. Nr. 20 v. 21. Juli der Wr. Schul-Ztg. findet sich von demselben C. Bodenstein ein zweiter Hymnus auf „Herrn Spitzer".

1112. **Unsere Republicaner.**

Das also war des Pudels Kern?
Der Casus macht mich lachen;
Ich salutir' die weisen Herrn,
Die Republiken machen.

Das wüthende Geberdenspiel
Der borstigen Gesellen,
Es hatte also nur das Ziel
Sich selbst empor zu schnellen?

„Der Kaiser ist aus seiner Burg —
Wohlan! das kommt gelegen;
Jetzt oder niemals geht es durch —
Muß den Moment wohl pflegen!"

Und mit Programmen unterm Arm
Vom künftigen Minister,
Eilt er zum ersten Volkesschwarm:
„Was, Leut', seid ihr so düster?

Schämt euch und wischt die Thräne weg!
Was sorgt ihr zu verlieren?
Gewonnen ist jetzt das Verdeck,
Wir wollen selbst regieren!

Ihr gebt mir nur an tausend Pfund,
Und ich bleib' euch Minister;
Im übrigen thu' ich euch kund,
Wir leben wie Geschwister.

Thun könnt ihr dann, was ihr nur wollt,
Euch sieden oder morden,
Laßt mich so lange nur im Sold,
Bis ich recht reich geworden."

Da schüttelte der Volkesschwarm
Bedenklich mit dem Kopfe,
Und faßt in seinem stillen Harm
Des Pudels Kern beim Schopfe.

Ich aber grüß' die weisen Herrn,
Die Republiken machen;
Wir kennen jetzt des Pudels Kern
Und wollen's besser machen.

Wanderer Nr. 123. Bernatzik.

1113. Das Lied vom Calabreser. Von Julius März.
Humorist Nr. 123.
1114. Mein schönster Traum verwirklicht. Eine Morgenerzählung dem Ober-Commandanten der Wiener National-Garde Herrn Pannasch freundlichst gewidmet von Wilhelm Naar.
M. Lell.
1115. Der Gefangene. Von S.
Wr. allg. Arbeiter-Bl. Nr. 2 S. 4.

24. Mai, Mittwoch. 61

Kaiserliches Manifest aus Innsbruck. — Graf Colloredo fordert die akademische Legion auf sich aufzulösen.

1116. Am Rhein. Von Ludwig Bowitsch.
Wanderer Nr. 124 S. 3.
1117. In der Zeitung.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 5 S. 40 f.
1118. Des Deutschen Vaterland.
Gerad' aus Nr. 12 (Meines Wissens das einzige Gedicht das in diesem Journale überhaupt oder doch vor October erschienen ist).
1119. Frühlingsgefühle. Von J. Bittner.
Pädag. Wochenbl. Nr. 42 S. 341—343.
1120. Alarm!
A. Much Kaiser Joseph Nr. 5 S. 37 f.

25. Mai, Donnerstag. 59

Das Ministerium beschließt die Auflösung der akad. Legion.

1121. Censur-Opfer aus meinem Bande Gedichte. Evangelien der Liebe. 6, 7. Von Karl Rick.
Wanderer Nr. 125 S. 2.
1122. Bekenntnis. Von S.
Wr. Arbeiter-Bl. Nr. 4 S. 8.

26. Mai, Freitag. —

Barricaden — Hoyos gefangen — Häfner u. Tuvora befreit.

1123. Studentenlied vom 26. Mai (Auf einer Barricade geschrieben). Von J. Jurende.
Constitution Nr. 56 S. 731.
1124. 1125. Aus dem Liederbuche des National-Gardisten Stainhauser.
I. Die National-Gardisten bei der Uniform-Wahl. —

II.

Die National-Gardisten bei dem Exercieren.

Habt acht! Rechts schaut!
Des Russen Speer und Waffen glänzen
Gelagert hart an unsern Gränzen;
Er schmiedet heimlich Sklaverei
Für uns're Lande, die nun frei!
Habt acht! Rechts schaut!

Habt acht! Links schaut!
Der Franzmann droht mit seinen Wirren
Den klaren Sinn uns zu beirren,
Und treibt des Aufruhrs Schmuggelei
Verführend uns're Bürgertreu!
Habt acht! Links schaut!

Richt' euch und marsch!
Wohl ledig sind wir schnöder Lasten,
Doch kennt — wer frei — kein müßig Rasten!
Denn ist errungen noch so viel,
Die Zukunft birgt das höchste Ziel!
Richt euch und marsch!

Kniet zum Gebet!
Wohl Jahre uns're Völker schliefen
An eines finstern Abgrunds Tiefen;
Der Fremde sah's mit Hohn und Spott,
Erweckt hat uns ein mächt'ger Gott!
Kniet zum Gebet!

Schlagt an, gebt Feuer!
Man nennt uns undankbare Knechte
Nicht würdig ihrer heil'gen Rechte;
Weh' ihnen, jenen Mächtigen,
Die unsern Geist verdächtigen!
Schlagt an, gebt Feuer!

Gewehr bei Fuß!
Die inn're Ruhe zu erhalten
Sei uns're Sorge, unser Walten;
Mit Neid soll man auf Oest'reich schau'n;
Wie Fürst und Volk geeint vertrau'n!
Gewehr bei Fuß!

2 Bl. 8°, L. Sommer. — Wanderer Nr. 126.

1126. Der Kaiser an die Stifter und Leiter der Scenen vom 15. Mai. Von Anton P . . .

Zuschauer Nr. 83.

1127. Ein Tag und eine Nacht des Mai im Jahre 1848. Ein Erinnerungsblättchen für alle National-Garden der Haupt- und Residenz-Stadt Wien; theils selbst erlebt theils nacherzählt von Heinrich Strampfer.

2 Bl. 8°, M. Lell.

1128. Das A B C der Arbeiter.

Schlußgedicht eines großen bei M. Lell gedruckten Placats: „Die Arbeiter am 26. Mai".

1129. Der 26. Mai. Von Franz Vincenz Schindler.

Volksfreund Nr. 28 A. o. B.

1130. Barricaden-Lied. Geschrieben auf einer Barricade bei der Wiener Universität am 26. Mai von Adolph Buchheim, Student.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 6 Aufl.

1131. Oesterreichs Ereignisse vom 13. bis 15. März und 26. Mai 1848. Der akademischen Legion gewidmet von Joseph Thaller.

1 Bl. 4°, Bl. Höfel.

1132. Das Lied von den Barricaden. Chor für Studenten. Von Caj. Cerri.
Wanderer Nr. 129. — Phönix II S. 11 f.

1133. Die gefährlich bedrohte Universität in Wien am 26. Mai 1848 (Melodie nach „Todtengräberlied" aus „Treffkönig".) Von Johann Ernst.
1 Bl. 4° mit Titel-Vignette, Franz Barth.

1134. Barricaden-Hymne für's Volk. Nach der Melodie: Gott erhalte 2c. Geschrieben am 26. Mai 1848 von A. B.
1 Bl. 4° (auf gelbem Papier), Stöckholzer v. Hirschfeld.

1135. Freiheitslied seinen Brüdern den Arbeitern gewidmet von Jos. Kitzka, Arbeiter am Brünnl-Feld 7. Partie. (Melodie: Ach du Deutschland ich muß reisen 2c.)
1 Bl. 4°, ohne Druckort.

1136. Worte eines Oesterreichers über den Misbrauch der Presse. Von Bik (?).
2 Bl. 4°, M. Lell (Das erste Blatt in Prosa: „Todesurtheil! wie viele arme sündige und niederträchtige Flugschriften am 20. Mai 1848 sind hingerichtet worden").

27. Mai, Samstag.

Sicherheits-Ausschuß.

1137. Wiener Arbeiter-Lied. Verfaßt von einem Arbeiter (Melodie: „Was ist des Deutschen Vaterland?").
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Theater-Ztg. Nr. 127 S. 510; darunter gezeichnet: „Richard Rotter" (wahrscheinlich als Einsender).

1138. Fromme Gefühle eines Lehrers am Beicht- und Communions-Tage seiner Schuljugend. Von J. Bittner.
Pädag. Wochenbl. Nr. 43 S. 351 f.

1139. **Barricaden.**

Barricaden! Barricaden! jubelnd wie zum Festgepränge
Nach dem Schauplatz von Ruinen wogt die aufgeregte Menge:
Von den Schanzen wehen Fahnen, weiß wie Leichen, roth wie Blut,
Und auf zornentbrannten Mienen spielt der Wachenfeuer Glut.

Barricaden! Barricaden! Wien hat keine noch gesehen,
Sind's die ersten doch, die drohend auf der heil'gen Erde stehen:
Eines zorn'gen Volksbewußtseins unumstößlicher Beweis,
Dran der Puls der Widersacher wohl erstarren mag zu Eis!

Barricaden! Barricaden! an die kalten Quadersteine
Drück' ich meine heiße Stirne unbeachtet an und — weine!
Ja ich weine inn'ge Thränen und die Thränen gelten dir
Vaterstadt, geliebte, theure! — deinen Barricaden hier!

Ungeheuer ist die Sünde der erbärmlichen Tyrannen,
So die neugeborne Freiheit feig und schnöd zu morden sannen!
Aber Volk auch deine Sünde mächtig an der Wiege zieht!
Mich umrauscht's in Geistertönen: „Dein Gestirn steht im Zenit".

Allen, die gefrevelt haben, wird der Rache Stunde schlagen,
Als Gespenst der Schmach noch wandeln auf den morschen Sarkophagen —

Volk auch dir — mir graut — ich drücke in den Stein mein Angesicht —
Möchte rathen, möchte warnen — doch der Stein versteht mich nicht!

Wanderer Nr. 135. Ludwig Bowitsch.

27./29. Mai.

1140. Sanct Helena. Von Cajetan Cerri.
Wanderer Nr. 127/128.

28. Mai, Sonntag. —

(Provisorischer Statthalterei-Rath für Böhmen. — Prager Deputation nach Innsbruck.)

1141. Ein trauriges Lied. Von Sigmund Herzl.
Central-Organ f. Juden Nr. 9 S. 122 f.

29. Mai, Montag. 56½

„Wiener Zeitung" ohne Adler und „k. k."
(Curtatone von Radecky erstürmt.)

30. Mai, Dienstag. 62

Graf Hoyos vom Sicherheits-Ausschuß freigesprochen.
(Gefecht bei Goito. — Peschiera capitulirt. — Klausenburger Landtag proclamirt die Union mit Ungarn. — Sturm-Petition der Arbeiter in Berlin.)

1142. Zur Feier des glorreichsten Namensfestes Sr. Majestät unseres innigst geliebten Kaisers Ferdinand I. dargebracht und niedergelegt am Fuße des geheiligten Thrones von der 13. Comp. der Wiedner National-Garde.
2 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

1143. bis 1145. Von der Censur Verpöntes: 1. Der Bischof von Utrecht — 2. Die großen Hüte — 3. An Laube zum Abschied als er zum erstenmal in Wien war und abreiste (Ein Wortspiel). Von J. F. Castelli.
Theater-Ztg. Nr. 129 S. 518.

1146. Aufruf (in Folge der drohenden Stellung Frankreichs gegen Oesterreich).
Der Mann des Volkes Nr. 5 S. 19.

31. Mai, Mittwoch. 63

(Angriff der Meute auf das Berliner Zeughaus.)

1147. An die Philister. Von J. Prager.
Wanderer Nr. 130.

1148. Die Waffe des Studenten. Lied von demselben.
Humorist Nr. 130 S. 538.

1149. **Schicksalswechsel.**

„Des Lebens ungetrübte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil;"

Stets wechselt Freude mit dem Leide,
Und daraus nur erblüht das Heil.
Beständ'ge Lust erstickt das Leben
Und stetes Leid entmannt den Geist;
D'rum hat uns, was der Weise preist,
Der Himmel Leid zur Freud' gegeben!

1150. **Muth!**

Auf den Himmel muß man bauen,
Kindlich stets nach oben schauen,
Und bei Sturm und Ungewittern
Ohne Beben, ohne Zittern
Furchtlos sich dem Herrn vertrauen!

Oesterr. pädag. Wochenbl. Nr. 44 S. 360. J. Bittner.

1151. Dank sämmtlicher Arbeiter am Wienflusse für die am 31. Mai erhaltene Geldgabe (Vivat hoch! den Studenten). Mit Ehrfurcht gewidmet von Fr. Schreiber, Arbeiter der 1. Partie.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich.

Mai/Juni.

1152. **Wien an die Provinzen.**

Ich hab' Euch sonst so sehr gefallen,
Als ich nur froh und harmlos schien,
Wählt unter allen Städten — allen,
Ihr trefft, so klang's, kein zweites Wien.

Und später in des Märzen Tagen,
Wo ich mein Haupt erhob mit Macht,
Da war ein Jubel, nicht zu sagen,
Als ich die Freiheit euch gebracht.

Und daß ich das Errung'ne wahrte,
Ihr fandet damals es nicht schlecht,
Daß Bürger und Student sich schaarte
Für's heilige, für's ew'ge Recht.

Und daß sie rastlos vorwärts drängten,
Es schien Euch eben Allen gut,
Denn Viele gab's, die rückwärts zwängten,
Da rieft Ihr bang: „Seid auf der Hut!"

Wie hat nur das so umgeschlagen
In eines Tages kurzer Frist!
In Zornesmuth hör' ich Euch klagen,
Daß Wien nicht mehr das alte ist.

Was falscher Wahn mir angeschuldet,
Ihr glaubt es treulich, was es sei:
„Ihr hättet lang genug geduldet
Der frechen Hauptstadt Tyrannei!"

O haltet ein mit Euerm Geifer!
Die Stadt des Märzen bin ich noch;
Ging ich zu weit in meinem Eifer,
So war's: mir bangt vor altem Joch.

Dem Sang mistraut' ich der Sirenen,
Schloß, wie Ulysses, ihm mein Ohr.
Herrschsüchtig ich? Ihr sollt's nicht wähnen,
Sagt es nicht nach — man sagt Euch's vor.

Sprecht, ist Euch bang vor meinen Mauern,
Die ein Jahrtausend schwinden sah'n?
Sie werden, denk' ich, überdauern
Des Gegners Wuth, der Stunde Wahn.

In der Geschichte könnt Ihr's lesen,
Daß ich mir treu blieb immerdar,
Und ehrlich bin ich stets gewesen,
Doch — plump bisweilen — das ist wahr.

Doch lieber plump als voller Kniffe!
Der Hitzkopf fehlt wohl da und hier,
Der Schlaukopf nützt die Uebergriffe
Und schadet schleichend mit Manier.

D'rum glaubt an mich und denkt der Stunde,
Wie ist sie doch der Zukunft voll!
Wo ich, mit Euch im Bruderbunde,
Das Reich des Rechtes gründen soll.

Laßt uns versöhnt mitsammen wandeln,
Da uns der neue Tag erschien,
Und kommt zu mir vereint zu handeln:
Ich bin ja noch das alte Wien!

Bauernfeld.

2 Bl. 4°, Anton Benko, bei Braumüller & Seidel.: „Das Gedicht war entstanden, bevor der Verfasser die Nachricht von den Barricaden erhielt; demohngeachtet hofft er damit nicht ‚zu spät' zu kommen". — In Bauernfeld's 1852 bei Brockhaus erschienenen „Gedichten" habe ich nach dem vorstehenden vergebens gesucht, dagegen S. 195 ein anderes: „Alt-liberal" mit der Jahreszahl 1848 verzeichnet gefunden, das aber offenbar („Du kannst in diesen Blättern lesen") nicht in jenem Jahr, sondern über dasselbe gedichtet worden.

1153. Barricaden-Lied.

1 Bl. 8°, M. Lell. — Wiener Barricaden-Späße 4. Bl.

1154. „Brüder auf! Die Freiheit fordert" ꝛc. Anführer der Arbeitsleute von Fünfhaus Aloys Boskovsky von Primislau.

1 Bl. 8°, Jos. Ludwig. (Auf der Rückseite: „Hoch leben die Herren Commandanten und die sämmtliche National-Garde und die Hausherren. Aus treuem und aufrichtigem Herzen" ꝛc.) — Andere Auflage mit der Unterschrift unter dem Gedicht: „Im Namen aller Arbeiter gewidmet von Wenzel Wlk Webergeselle aus Prag."

1155. **Sie wollen die Studenten vertreiben.**

Sie wollen die Studenten vertreiben insgesammt;
Dabei sich die Philister verrechnen ganz verdammt.

Sie sollen die Studenten vertreiben Knall und Fall;
Sie sollen die Studenten verjagen allzumal!

Es bleibt doch ein Studente noch immer dann zurück,
Um gänzlich zu zerstören der Bureaukraten Tück'!

Ihr fragt wie der Studente, der wackere denn heißt?
Es ist der sieggekrönte gewalt'ge Zeitengeist!

Er hat die Weltgeschichte studirt mit größtem Fleiß,
Und sich dabei errungen der Weisen Lob und Preis.

Der wackere Studente war unser Commandant!
Er ist's, der uns befreiet aus der Tyrannenhand.

Er ist's, der schon gestürzet so manchen Fürstenthron;
Er ist's, der stets gesprochen dem Despotismus Hohn.

Er ist bei den Stundenten auch das bemooste Haupt,
Und das sie nur vollbringen, was Er als recht erlaubt.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 2 Aufl. Adolph Buchheim, Student.

1156. An die braven Arbeiter. Von M. Oppenheimer.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1157. Danksagung eines Arbeiters an die Wiener Universität. Von dem Arbeiter Müller gedichtet.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1158. Die lustige Legion. Von Adolph Buchheim.
In Musik gesetzt für 4 Männerstimmen mit willkürlicher Begleitung des Pianoforte von Franz Lißt; Diabelli Nr. 8807.

1159. Polenlied, seinen tapferen Landsleuten gewidmet. Von Dr. Joh. Beiser.
1 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth. — In Musik gesetzt und der hochherzigen polnischen Nation gewidmet von J. N. Schachner; Mechetti. Zum erstenmal gesungen von Professor Sulzer. — Pieśń Rodakom poswięcona z niemieckiego etc. Leszek Hrubia Dunin Borkowski.

1160. Polonia ein Traum! Von Eduard Freiherrn v. Callot.
2 Bl. 4°, ohne Druckort.

1161. Auf nach Polen! Von Clemens Rosenthal.
Frühlingskn. S. 65 f.

1162. **Polonia.**

Polonia, mein stolzes Vaterland!
Verwaist bist du wie keiner deiner Brüder,
Dein Heldenstamm, verlassen und verkannt,
Er senkt sein Haupt in banger Trauer nieder,
Mein armes armes Vaterland!

Polonia! Wie's laut zum Himmel tönt!
Sie rufen Freiheit aus durch alle Lande,

Nur du mein Polen bist noch nicht versöhnt,
Du trägst noch immer deine alten Bande,
Mein armes armes Vaterland!

Musketen gaben Antwort deinem Gruß,
Und deinem Kuß der Donner der Kanonen.
Auf Krakau's Söhne fiel der erste Schuß,
Die Liebe zu der Freiheit dir zu lohnen,
Mein armes armes Vaterland!

Sie droh'n mit Sense dir und Bauernwuth,
Wie jüngst erst meuchlerisch dich hinzumorden,
Verspritzen sollen deiner Edlen Blut
Verdummte und erkaufte Bauernhorden,
Mein armes armes Vaterland!

Doch wird die Wahrheit siegen und das Recht,
Nach Polen auch der Freiheit Banner bringen,
Dann will ich aus dem Herzen recht und schlecht
Ein fröhlicheres Lied als jetzt dir singen,
Mein armes armes Vaterland!

Alexander Brix.

1 Bl. Folio, M. Lell. — Auf der Rückseite: Polonia! Elégie par A. Brix, traduite par P. Körnbach. Nicht Uebersetzung, sondern Bearbeitung, mehr wie doppelt so lang als der deutsche Text. Vgl. Trinité politique Nr. 2.

1163. **Kossuth Lajosnak.** Nemzeti dal. Irta Petöfi Sándor. National-Lied frei nach Petöfi von Moriz König. Comp. von Groß Leopold.

F. Glöggl Nr. 103 (Mit Titel-Vignette).

1164. Das Vaterunser der constitutionellen echt deutschen Bauern in Ungarn. Von M. Anton Lenzi.

1 Bl. 4°, Ueberreuter.

1165. Stimme eines in Ungarn wohnenden Deutschen. Von Gustav Grimm.

2 Bl. 8°, ohne Druckort (Pest?).

1166. **Pěsma Hrvata prama dušmanu.** Od. A. Bastašić prvi Tamburaš.

1 Bl. 8°, tiskom Jermenach u Beču.

1167. **Das Grabmal bei Santa Lucia**

der gefallenen Krieger des 10. Jäger-Bataillons.

(Melodie: „Das Muaderl" von Freiherrn v. Klesheim.)

Was soll das Kreuz am Friedhof dort,
Geziert mit einem Jägerhut?
Wer ruhet an dem stillen Ort?
Ein braves deutsches Soldaten-Blut;
Auch Obrist Kopal der tapf're Mann
Ruht nun bei seinen Jägern schon
In Todesschlummer eingewiegt,
Selbst in dem Grab noch unbesiegt.

Am Grabe steht ein Jäger dort,
Gestützt auf seiner Flinte Lauf,

Betrachtet sich den stillen Ort,
Dann blickt er zu dem Kreuz hinauf,
Das nun ziert ein Lorbeerkranz;
So düster steht im Mondenglanz
Und auf den Hügel sieht er nun,
Wo seine tapf'ren Brüder ruh'n.

Da ruft der Jäger wehmuthsvoll:
Ihr Kampfgenossen, fahret wohl!
O! zürn't mir nicht, weil ich hier steh'
Und lebend euer Grab noch seh'.
Vielleicht trifft bald, mir unbewußt,
Auch eine Kugel meine Brust.
Die meisten Brüder ruhen schon
Vom 10. Jäger-Bataillon!

Und wie er spricht so inniglich,
Da theil'n die Wolken plötzlich sich,
Der Mond tritt aus den Wolken ganz,
Umstrahlt das Kreuz mit Silberglanz.
Da wird dem Jäger wohl um's Herz,
Er vergißt der Trennung Schmerz,
Es hebt sich muthig seine Brust,
Er eilt zum neuen Kampf mit Lust . . .

Kommt ihr vielleicht an diesen Ort,
Besehet euch den Friedhof dort
Und das Kreuz, was drinnen steht,
Dann betet auch ein still' Gebet.
Das Grab geziert mit Kranz und Hut
Bezeuget noch der Helden Muth,
Sie kämpften bei St. Lucia
Und schlummern auch im Grabe da.

Joseph Mandello.

1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, Franz Barth.

1168. **Gedicht.**

Herr der Welt, ein frommer Pilger
Zieht verklärt zu dir empor,
Und der Dom mit blauer Kuppel
Oeffnet ihm das Friedensthor.

Nehmt den Geist, ihr Friedensengel,
Traget sanft ihn himmelwärts,
Und die Hülle schließt die Erde
An das treue Mutterherz.

Uns're Liebe, frommer Dulder,
Folge Dir zur Sternenwelt —
Unser Segen sei die Thräne,
Die in's kalte Grab Dir fällt!

Gebt Ihr Freunde, gebt Ihr Brüder
Seinen Staub der Erde wieder —
Herr, Dein Wille soll gescheh'n!
Aus des Grabes Heiligthume
Keimet ja die Himmelsblume,
Hoffnung uns auf Wiederseh'n! —

Karl Haffner.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — In Musik gesetzt von A. Lortzing.

1169. Streit zwischen Greißler und Minister, oder: Wie steht's mit der Juden-Emancipation? Gewidmet dem Hans-Jörgel von Joh. Halbhuber, verabschiedetem Unter-Officier, dermalen Greißler.
2 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

1170. Warum? Eine Frage an das neunzehnte Jahrhundert. Von Jul. März.
2 Bl. 8°, M. Lell.

1171. Zur Beherzigung. Deutschland über alles! Von Hoffmann von Fallersleben.
1 Bl. 4°, Randverzierung und Titel-Vignette (drei Burschen mit Stürmer Weinglas und Schläger einander die Rechte reichend); Hummitzsch sclp. L. Förster artist. Anstalt.

1172. Unsern biedern Deputirten nach Frankfurt a. M. Hoch! Wir haben sie begleitet und haben froh geweint. Von Bernh. Knöpfelmacher, Med.
2 Bl. 8°, A. Dorfmeister.

1173. Deutsches Glück.
Silberstein Satan Nr. 4 S. 27.

Gedicht-Sammlungen.

Schwarz-Roth-Gold. Freie Lieder von Dr. Johann Nep. Vogl. Wien 1848, Karl Ueberreuter; 8⁰, 23 S.

1174. Studentenlied vom Jahre 1848 S. 4 f.
1175. Wer vom heil'gen Geist geadelt S. 8.
1176. Angriff S. 12 f.

Die übrigen in diese Sammlung aufgenommenen Lieder wurden seinesorts angeführt.

Zpěvník slovanský. K obveselení mysle na světlo vydal Vojtěch. Ve Vídni Kar. Ueberreuter 1848. kl. 8⁰.

I. Písně české a moravské.

1177. 1. Píseň o tom německém parlamentě (Zpívá se jako: Na tom pražském mostě rozmarinka roste) „Šuselka nám píše" S. 5.
1178. 2. (Jako: Když jsem já ty koně pásal) „Po bitvě na Bílé Hoře" S. 7.
1179. 3. (Zpíva se známou notou) „Když jsme my patřili pod Bundestag" S. 9.
1180. 4. (Jako: Co pak ti naši dělají) „Co pak ti Češí dělají" S. 10.
1181. 5. Ta píseň o Kurandovi (Z. s. z. n.) „Když jsi ty Kurando pán." S. 10 f.
1182. 6. Píseň v které je vše věrně vypsáno co se roku tohoto ve Frankfurtu vyjednalo (Z. se zvrovna tak jako: Chytili sme lososa) „Mají Němci parlament" S. 11.

1183. 7. (Jako: Hrály dudy u Pobudy) „Volali nás do Frankfurtu“ S. 13.
1184. 8. Kterak Makovičku volají z Krakova (Jako: Seděla pod borovičkou) S. 14.
1185. 9. Žalm německé říše (Jako: O Velvary) S. 14 f.
1186. 10. Loučení Čechů od německé říše S. 15 f.

II. Písně české moravské slovanské a ilirské.

1187. 1. Vzhůru bratří (Jako: Uciekajcie v stepy Rusi) S. 2 f.
1188. 2. Poděbradská S. 5.
1189. 3. Slovenská pěseň (Veselo se spèva) S. 7 f.
1190. 4. Blanická S. 8 f.
1191. 5. Píseň o pánech Francích. Všem sedlákům na věčnou památku věnuje Vašek (Jako: Na tom pražském mostě) S. 9–11.
1192. 6. Jářku: Počkej (Jako: Sedlákova dívka) S. 12.
1193. 7. (Jako: Já mám koně, vrané koně) S. 13.
1194. 8. (Jako: Trávo trávo etc.) S. 14.
1195. 9. Těšte se (Známou notou) S. 15.
1196. 10. J. J. Kolár Píseň svobody (Nek sa hrusti šaka mala) S. 16—19.
1197. 11. Husitská S. 20 f.
1198. 12. Pėsan za narodnu četu ilirsku S. 22.

1. Juni, Donnerstag.

1199. **Pecunia sacra.**

Sie wollen es nicht lassen das fromme heil'ge Gut,
Viel lieber es verprassen in toller gierer Wuth.

In ihren frommen Klauen, da halten sie es fest,
Sie wollen lieber schauen nach Kampf und Krieg und Pest.

Den Götzen, dem sie dienen, den Beutel, straff und schwer,
Den lassen sie nicht fahren, nicht jetzt und nimmermehr.

Ob auch das Volk verzweifelnd die wunden Hände ringt,
Ob auch des Elends Wehruf aus tausend Kehlen dringt,

Ob auch auf tausend Herzen der Kummer lastend ruht,
Sie lassen es nicht fahren, das fromme heil'ge Gut.

Der Donau Wellen schlagen an Klöster stolz und reich,
Und Millionen Wangen färbt Noth und Hunger bleich.

Weh Euch, wenn diese Wangen Verzweiflung blutig tränkt!
Weh Euch, wenn dies Gewitter auf Euer Haupt sich lenkt!

D'rum horcht, Ihr frommen Herren, fein auf den Ruf der Zeit,
Daß nicht des Volkes Stimme euch aus dem Schlaf einst schreit.

Vorüber sind die Zeiten der faulen Körpermast;
Ihr habt in unserm Schweiße doch lang genug gepraßt.

Ihr nahmt für Euren Segen uns Geld und Güter ab,
Und grubt für uns're Geister ein tiefes dunkles Grab.

Wollt Ihr nun wahrhaft lehren das Wort von Jesu Christ,
So gebt nun auch dem Volke das, was des Volkes ist.

Unpart. (Löbenstein) Nr. 1 S. 2. F. M. Glock.

1200. Ein Starker. Von D. P.
Wanderer Nr. 131.

1201. Eine Revolution unter den Thieren.
Der reisende Teufel Nr. 1 S. 5.

1202. **Gruß aus Sachsen an die Wiener.**

Jetzt ist mein Herz der Sorgen frei,
Nicht darf ich nun mehr zagen:
Daß Deutschland ganz gerettet sei,
Darf freudig ich jetzt sagen.
Was von uns selbst wir schlimmes dachten,
Das hat sich jetzt gekehrt:
Die uns're Ehr' zu Schanden brachten,
Die habt ihr nun belehrt.

Aus Frankreich scholl der Freiheitsruf,
Wir haben ihn nachgesprochen;
Die Bande, die uns Knechtschaft schuf,
Sie ward von uns zerbrochen.
Dem Sturme konnte keiner wehren,
Und was er traf, das fiel:
Die uns gekränkt der Freiheit Ehren,
Die fanden schnell ihr Ziel.

Das war im Anfang Lobes werth,
Uns trieb die That des Franken;
In uns'rer Hand das Freiheitsschwert,
Ihm hatten wir's zu danken.
Nun galt es: deutsche Weise zeigen,
Vollenden uns'ren Sieg,
Nicht eher mit dem Ruf zu schweigen,
Bis ganz der Feind auch schwieg.

Sie schwiegen still, die sonst so laut,
Die Herrn Aristokraten;
Doch heimlich noch ihr Sinn vertraut
Den Herrn von Wein und Braten:
Die feisten Herrn vom Wein und Braten,
Die haben Geld und Gut,
Sie zahlen Büttel und Soldaten,
Daß das nur sicher ruht.

„Die Freiheit ist ein gutes Ding",
So höret ihr sie sagen;
„Wir schätzen sie auch nicht gering;
Doch besser ist Behagen."

Ach ihre süß verwöhnten Magen,
Die dreh'n sich um und um
Und schrei'n: nicht könnten sie vertragen
Die Kost für's Publicum.

Das ist ein Schrei durch's ganze Land,
Durch alle deutschen Gauen:
„O weh! daß uns're Knechtschaft schwand!
Was müssen wir nun kauen!"
Die mit dem Geldsack sich verkrochen,
Die kommen auch hervor,
Und deren Ketten wir zerbrochen,
Die spitzen nun das Ohr.

Der Bücherwurm kriecht auch heran
Und führet euch Beweise:
Zu leiten sei der Freiheit Wahn
In unser alt Geleise;
Dem Deutschen könnte leichtlich schaden,
Was and'rem Volke gut;
Ein wenig Knechtschaft auf sich laden,
Das zieme deutschem Muth.

Sie reden hin, sie reden her
Und mahnen ab von Thaten:
Dem Bürger zieme Ruhe mehr,
Die Kühnheit nur Soldaten:
„Ihr seht, es stocken die Gewerbe,
Viel Unglück schon geschah:
Ist nicht der Sohn des Vaters Erbe,
Nun sagt, was macht ihr da?"

Verfluchte Falle, die sie stellen!
Wie? Stürzen wir hinein?
Der Tag, der kaum uns sollt' erhellen,
Verliert er schon den Schein?
Jetzt gilt es, der Entscheidungsfrage
Die Antwort nicht zu schulden:
Wie weit der deutsche Muth uns trage?
Ob handeln wir, ob dulden?

Die Frage macht das Herz uns bang,
Dem Muth'gen kommt das Zagen:
Im lieben deutschen Reich wie lang
Hat schlimm sich's zugetragen!
Nach starkem eigenen Ermessen
Soll jetzt die That ersteh'n:
Mit todessich'rem Selbstvergessen
Froh in den Kampf zu geh'n.

Nun jauchz' ich auf aus voller Brust,
Mein Zagen ist gehoben:
D'rum muß ich nun mit heißer Lust
Euch Wiener Helden loben!
Ihr habt die Frage recht erwogen,
Euch machte sie kein Grau'n;
Das gute Schwert habt ihr gezogen,
Den Knoten zu durchhau'n.

Ihr habt der Freiheit Art erkannt:
Nicht halb wird sie gewonnen;
Ist uns ihr kleinstes Glied entwandt,
Schnell ist sie ganz zerronnen.
Dies kleinste Glied ist uns're Ehre,
Ehrlos ist, wer es läßt
Mit hellen Waffen, guter Wehre;
D'rum hieltet ihr es fest.

Der alte Glanz, die müß'ge Pracht
Nicht hat sie euch geblendet:
Der Knechtschaft Glanz gilt dem als Nacht,
Dem Freiheit Tag gesendet;
Wenn ihre Wonne sich erschlossen,
Dem leuchtet halb ihr Licht,
Bis, wenn sein Blut für sie vergossen,
Im Tod sein Auge bricht.

Die Lehre habt ihr jetzt bewährt,
Ihr treuen Wiener Helden,
Und ihrer hohen Tugend Werth;
Laßt nun von uns euch melden:
Stellt wer uns je das Schmachgebot:
„Nun werdet wieder Diener!"
Dem sei dann mit dem Schwur gedroht:
„Wir machen's wie die Wiener!"

Richard Wagner.

2 Bl. 8°, L. Sommer. Beil. zur Allg. Oesterr. Ztg.

2. Juni, Freitag. 62

Ein- und Zwei-Gulden-Banknoten.
(Eröffnung des Slaven-Congresses in Prag. — Szekler-Excesse in Mihályfalva.)

1203. Deutsche Sage.
Constitution Nr. 59 S. 753.

1204. Barricaden-Lied. Von Anton Langer.
Humorist Nr. 131 S. 542 f.

1205. Freiheitslied. Von F. Stix akad. Legion.
5 Bl. kl. Folio (Zugleich mit dem vorigen für vier Männerstimmen componirt und der National-Garde und akad. Legion zur Erinnerung an den 26. Mai

freundlichst gewidmet von William Granfeld, National-Gardist. — Auf dem Titelblatt: 1. Barricade auf der März-Straße. 2. Barricade beim Alumnat am Stephansplatz).

3. Juni, Samstag. 61

Professor Hye vor dem Studenten-Gericht.
(Krawall in Erfurt.)

1206. Die Wunder der Freiheit. Von Ludwig Scheyrer.
Wanderer Nr. 133 S. 3.

1207. Worte des Abschieds an die Deputation der Brünner National-Garde, geschrieben am 3. Juni 1848 um 3 Uhr morgens bei klingendem Spiele in Klier's National-Gasthofe in der Leopoldstadt. Von Richard Rotter Garde der akad. Legion.
4 Bl. 8°, Anton Benko.

1208. 1209. Ein Traum. — Auf der Barricade.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 6 (N. F. 1) S. 48 f.

1210. An die Neutralen. Von C. Cerri.
Humorist Nr. 132/3 S. 549. — Phönix II S. 14.

1211. **Studentenlied vom deutschen Stürmer.**

Dem akademischen Singverein gewidmet.

Die schönste Zierde ist mein Hut
Und seine deutschen Bänder;
Er deckt das Haupt mit kühnem Muth,
Das Haupt regiert die Länder.

Am Hute schwebt vom Wind bewegt
Die ernste schwarze Feder;
Wenn sich der Freiheit Windsbraut regt,
Dann ziehen wir vom Leder.

Das Band am Hut, der Sinn im Kopf
Sind beide schwarz-roth-golden;
Schwarzgelbe fassen wir beim Schopf,
Wenn sie rückgehen wollten!

Echt deutsch wie ich ist auch mein Hut,
Der Hut der deutschen Garde —
Hoch lebe du, mein schönstes Gut,
Dreifärbige Cocarde!

Das unter Einen kleinen Hut
Ein ganzes Volk zu bringen,
Das konnte dem Studentenhut,
Bei Gott, allein gelingen!

Darum sei hoch mein Hut geehrt!
Hört es, Philisterwürmer,
Hört es, und seid darob bekehrt',
Ich bin ja selbst ein Stürmer!

Ich tausche meinen Hut nicht ein
Gen Fürstengold und Throne —
Die schönste Krone ist ja mein,
Mein Stürmer ist des Volkes Krone!

L. Eckardt.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich. — Ebenso, doch ohne Datum.

4. Juni, Sonntag.

Wahlgesetz für den constituirenden Reichstag.

(Monstre-Demonstration in Berlin.)

1212. **Deutschland über alles!**

Als mein Land gefesselt war,
Ach! von dreißig Fürsten,
Seine Junker Schaar um Schaar
Flur und Saat durchpürschten,
Dacht' ich oft im Dämmerschein
Trauernd seines Falles,
Seufzte stumm in mich hinein:
Deutschland über alles!

Als die Fremden uns verhöhnt
Weitum in der Runde,
Hofft' ich still in mir versöhnt
Auf der Rettung Stunde;
Kommen wird der holde Tag,
Da erneuten Schalles
Jeder Deutsche rufen mag:
Deutschland über alles!

So zum Manne großgewiegt
Ward ich unter Schmerzen,
Liebt man, was im Elend liegt,
Liebt man's recht von Herzen;
Jedem Schicksal biet' ich Stand,
Wie es fällt, so fall' es,
Einem nur gilt Herz und Hand:
Deutschland über alles!

Heut' nun, da der Morgen graut
Ueber allen Dächern,
Eine deutsche Stimme laut
Spricht in allen Sprechern;
Heute in den Lärm sofort
All des Redeschwalles
Werf' ich nur ein einzig Wort:
Deutschland über alles!

Ueber alles! Bundestag,
Merk' es dir zur Stunde,
Daß es endlich tagen mag,
Rings im deutschen Bunde;
Frei das Land und frei das Meer,
Bis zum Nordpol wall' es,
Freie Presse, freie Wehr,
Deutschland über alles!

Preußen nicht, noch Oestreich mehr,
Bayern nicht, noch Sachsen,
Deutschland über alles hehr,
Sprossen soll's und wachsen,
Nord und Süden Hand in Hand,
Frei zum Himmel schall' es
Ungepreßt und unverwandt:
Deutschland über alles!

Wem's nicht über alles gilt,
Der wird's nie gewinnen,
Mit nur oder auf dem Schild
Trag' man mich von hinnen;
Soll im heil'gen Kampf mein Blut
Fließen, nun so wall' es,
Fallend ruf' ich wohlgemuth:
Deutschland über alles! Robert Zimmermann.

Sonntagsblätter Nr. 23 (N. F. 12) S. 407.

1213. Der Brünner Gruß bei Ankunft der Wiener National-Garden am 4. Juni 1848. Dargebracht von Friedr. Wilh. Goldbach Naturalist.

1 Bl. Folio, Franz Gastl in Brünn. — Ebenso, Bl. Höfel in Wien.

5. Juni, Montag. 64

Die Werbehütten am Glacis niedergerissen.

(Feierliche Installation des Banus Jelačić in Agram. — Gefecht bei Düppel.)

1214. Arbeiter-Maximen für Heimat und Fremde. Gedichtet für Herrn List's Arbeiter-Concert. Unterzeichnet: „Ein schlichter Bürger" (W. G. Schmidt).

2 Bl. 4°. — Versuche d. deutschen Beranger III 2.

1215. bis 1217. Reise-Feuilleton: 1. Donau-Fahrt. — 2. Dürnstein. — 3. Zeitgemäß. Von M. G. Saphir.

Humorist Nr. 134.

1218. Poetische Streiflichter: Des Adels Streben — Adelsstolz. Von Fr. J. Schaffer.

Morgenblatt Nr. 77 S. 304.

1219. Die Wiener den Brünnern. Brünn den 5. Juni 1848. Von Richard Rotter, Garde der akad. Legion und Deputations-Mitglied.

1 Bl. 8°, R. Rohrer's sel. Witwe. — Theater-Ztg. Nr. 139 S. 560.

6. Juni, Dienstag. 65¼

(Serben unter Joanović besetzen die Römerschanze.)

1220. Muße. Von Gustav Schelivsky.
Wr. Schul-Ztg. Nr. 10.

1221. An die Damen Brünns. Brünn am 6. Juni 1848. Von Richard Rotter.
1 Bl. 8°, Franz Gastl. — 2 Bl. 4° (An die National-Garden und Bürger zu Brünn) S. 4, Karl Winiker. — Theater-Ztg. Nr. 139 S. 560. — Rosenfeld Aula S. 30 f.

1222. Officiers-Wahl der 6. Comp. XII. Bezirk (Melodie: Ein freies Leben führen wir). Von W. G. Schmidt Bürger und Garde.
2 Bl. 4°, Franz Schmid 2 Aufl. — Versuche d. deutschen Beranger II 6.

1223. An unf're lieb'n Steyrer Kameraden. Bei der zu Ehren der am 6. Juni l. J. nach Wien gekommenen steyrischen Deputation veranstalteten Festlichkeit im Sperl aus dem Stegreif gedichtet von A. Engel National-Gardist.
1 Bl. 4°, Bl. Höfel.

1224. Die Cylinderuhr. Eine moderne Ballade von J. Prager.
Wanderer Nr. 135 S. 3.

1225. Worte und Thaten, Poeten und Soldaten. Robert Prutz an Georg Herwegh. — An Prutz und Herwegh. Von F. J.
Theater-Ztg. Nr. 135 S. 544 (A. d. Köln. Ztg.).

1226. Zahme Xenien (darunter eine: „Feuchtersleben"). Von C.
Theater-Ztg. Nr. 135 S. 544.

1227. 1228. Wortspielereien: Der nachgiebige Ehemann — Ueberfehen. Von Franz Xav. Lang.
Wr. Schul-Ztg. Nr. 10 S. 78 f.

7. Juni, Mittwoch. 66½

1229. Abschiedsworte an die (Wiener) National-Garde. Von M. Drucker Garde in Brünn.
Humorist Nr. 148/9 S. 616.

1230.

Ein Hochzeitsfest.

Meinen lieben Brüdern den Studenten gewidmet.

Kennt Ihr sie, die Allverehrte, die an Heldenmuth so stark,
Die das Pfand der Völkerliebe unter ihrem Herzen barg?

Seht, es kam ein Frühlingsbote, Oestreichs Zukunft ward erhellt,
Und ein Kindlein, lang verborgen, trat vergnügt an's Licht der Welt.

Fürstengunst und Völkerliebe pflegten es mit hoher Lust;
Doch es wich das zarte Wesen nicht von warmer Mutterbrust.

Um das Mädchen, hold und üppig, buhlte zwar so mancher Fant,
Doch die Mutter, schon erfahren, schützte es mit Herz und Hand.

Und von heil'ger Mutterlippe küßt den Wunsch das Töchterlein:
„Willst du Mutter mich vermälen, soll mein Mann der Friede sein."

„„Bald auch wird der Vater kommen, segnend treten zum Altar;
Denn Er weiß ja, daß mit Sehnsucht ihn erwartet dieses Paar.““

Friede heißt der Auserwählte, den die Freiheit sich erfleht,
Und mit Stolz auf ihre Tochter blickt die — Universität!

Wanderer Nr. 136. — 1 Bl. 8°, ohne Druckort. A. Palme.

1231. **Ruhe! Ruhe! Ruhe!**

Sagt wo kann ich Ruhe finden? Tausend Thaler, der es weiß —
Ruhe wie sie einst gewesen, Ruhe, ja um jeden Preis!?

Bürgt mir denn ein Mensch auf Erden, daß man mir nicht heute Nacht
Auf der Straße unterm Fenster eine Katzenmusik macht?

Daß man mich in einer Zeitung nicht mit Schmähung überhäuft,
Daß man nicht zuletzt mit Frevel selbst nach meiner Habe greift!

Ist es schmählich nicht zu sehen, was die Aula alles treibt,
Wie uns Garde jetzt und Bürger jeden Tag Gesetze schreibt?

Ist es schmählich nicht zu hören, wie man Leute „Brüder“ nennt,
Die beim allerersten Anblick jeder als Gesindel kennt?

Ist es schmerzlich nicht zu fühlen, wie anarchisch alles sei?
Wünscht nicht jeder Schwarz und Gelbe sich zurück die Polizei?

Ach, könnt' ich herauf beschwören meinen Czapka, meinen Muth,
Metternich und Sedlnicky — alles wäre wieder gut!

Alles wär' im alten Gleise, alles wär in alter Ruh,
Und man schlöße den Studenten die verdammte Aula zu,

Und man stutzte ihre Federn, ach die Federn sind ein Gräu'l —
In den Federn der Censoren, sag' ich, steckt allein das Heil!

In der Macht der Bajonette, die mit Wunden und mit Tod,
In der Macht der Pfaffenkutte, die mit Höll' und Teufel droht!

In der Macht allein liegt's drinnen, nicht in Constitution,
Was dem Willen uns'rer Großen sichert ihren Herrscherthron.

Komm' mit Bomben und Haubitzen lieber Windischgrätz herbei,
Und ihr Patres Liguorianer mit der ganzen Clerisei!

Lieber Milde, kehre wieder, du bist milde, du bist weis',
Ruhe, wie sie einst gewesen, werde uns um jeden Preis!

A. Much Kaiser Joseph Nr. 7 (N. F. 2) S. 57 f.

8. Juni, Donnerstag. 66

Bekanntmachung des kais. Manifestes vom 3. aus Innsbruck.
(Triest von der sardinischen Flotte in Blokadestand erklärt.)

1232. Deutschlands Beruf. Von L. Grab.
Morgenbl. Nr. 79.

1233. Carlo Alberto. Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 137 S. 566.

1234. **Feldmarschall Radetzky.**

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich
Nicht blos um des Ruhmes Schimmer!
In Deinem Lager ist Oesterreich,
Wir andere sind einzelne Trümmer.

Aus Thorheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen:
In denen, die Du führst zum Streit,
Lebt noch Ein Geist in Allen.

Dort ist kein Jüngling, der sich vermißt
Es besser als Du zu kennen,
Der, was er träumt und nirgends ist,
Als Weisheit wagt zu benennen.

Und Deine Garde, die nicht nur wacht,
Nein auch bewacht und beschirmet,
Sie hat nicht der eigenen Sicherheit acht,
Wenn Nachts die Trommel stürmet.

Der Bürger Deiner wandernden Stadt,
Er weiß diese Stadt ist sein alles,
Die, wenn sie die Flamme ergriffen hat,
Ihn mitzieht zum Abgrund des Falles.

Und Deine Minister, die Führer im Heer,
Sie führen das Schwert an der Seite,
Zu strafen wenn's irgend nöthig wär' —
Gehorsam ist Frieden im Streite.

Die Gott als Slav' und Magyaren schuf,
Sie streiten um Worte nicht hämisch,
Sie folgen, ob deutsch auch der Feldherrnruf;
Denn: Vorwärts! ist ung'risch und böhmisch.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Noth
Hat Reiche und Staaten gegründet;
Der Mensch ist ein einsamer nur im Tod,
Doch Leben und Streben verbündet.

Wär' uns ein Beispiel Dein ruhmvoller Krieg,
Wir reichten uns freudig die Hände;
Im Anschluß von allen liegt der Sieg,
Im Glück eines jeden das Ende.

Grillparzer.

Donau-Ztg. Nr. 68 S. 535. — 1 Bl. 8°, Ignaz Klang 2 Aufl. — Theater-Ztg. Nr. 138 vom 9. Juni S. 555. — Zuschauer Nr. 93 S. 744 f. — Hans-Jörgel Heft 19 S. 21 f.

1235. **Was uns fehlt.**

Was fehlt zu deinem Glücke
Dir, o mein Oesterreich?

So weit ich immer blicke,
Seh' ich kein Land dir gleich.

Du blühest wie ein Garten,
Bist reich an Frucht und Wein,
Die Mägdlein, die dein warten,
Sind züchtig fromm und fein.

Die Gärtner, die dich pflegen,
Sind bieder klug und stark,
Und Lieb' zu Recht und Freiheit
Durchdringt ihr Blut und Mark.

Du bist nicht mehr gekettet,
Bist frei so wie dein Aar!
Es hat dich jüngst gerettet
Der Gärtner kühne Schaar!

Dich schmücken Lorbeerreiser,
Die Welt nennt dich mit Ruhm,
Was fehlt dir denn? — — — Der Kaiser
Und alles fehlt mir d'rum.

Gustav C. Ledwina, Garde der akad. Legion.

Musik-Ztg. Nr. 69. — Das bedeutungsvolle Jahr 1848 S. 23.

9. Juni, Freitag. 64

(Massen-Aufregung in Berlin.)

1236. ### D' Weaner an d' Grazer.

(Ober-österreichisch.)

I bi wohl koan Weaner,
Des wißts es a so,
Aber Manner, für d' Weanerleut
Wöhr' i mi do.

Dö g'wißen Leut sagn:
„Is das Wean hietzt a Nöst,
A rebellisch's! Wie friedli
Is's ehenter gwöst!

„'s geht brunter und drüber,
D' Studenten san d' Herrn,
Und a Wirthschaft is dort,
Daß ma damisch mecht wern!

„Nix als Sabeln und Gwöhr',
Und a lästerligs Löbn,
Ohne Gsötz, ohne Glaubn,
Kan koan wilders nöt göbn!

„Was Geld hat, das flücht't si,
Wer nöt selm geht, wird gstaubt,
Was á ghabt hat, is z'sammgschlag'n,
Davontrag'n und g'raubt.

„'s is nöt zum beschreibn,
Was hietzt d' Weaner alls treibn!
Nan, das halt't neamd mehr aus,
Es is nimmer zu bleibn!"

Dö g'wissen, dö hantign,
Ham zlötzt no gar gsagt —
O dö Schölm' dö! ma hät'n
'n Kaiser verjagt.

Ma hät'n 'n Kaiser,
Dem grundgürtign Man,
Bei der Nacht in sein'm Haus
In der Burg drin was than.

Dö Dáhern ham kragetzt
Und glogn in oan'n Zug,
Und viel Hundert ham's glaubt,
Dö abscheulige Lug.

Des nöt, meine Manner
Von Landel, dem grean'n;
„Eya wohl, habts ös gsagt,
Steht nix auf über Wean!"

Da seidts ös viel z'gscheidt dazue!
D' Menschheit sagt z' Graz:
„Nan, sö san koan so Volk,
So a schlechts und verdrahts!

„Mir kennen 'n Weaner
Sein Herz nöt vo heunt,
Ham uns alleweil gern ghabt
Wie Brüder und Freund!"

Des kreuzbraven Steyrer,
Des kernhafte Leut!
Kunnt i sagn, wie uns dös
In der Seel' drinnet freut!

An Handschlag und halsen —
So oft mär uns segn!
Wann ma z'sammhalten, Manner,
Was kan uns da g'schegn?

Karl Ad. Kaltenbrunner, Garde der akad. Legion.

1 Bl. 4°, ohne Druckort. — Martinovics Decl.- u. Lieder-Saal Nr. 1.

1237. Oesterreich. Eine Ballade.
Barricaden-Ztg. Nr. 3 S. 2 f. — Prophet Nr. 18 vom 7. Juli.
1238. Das Lied vom braven Volke. Von Friedrich Stump.
Wanderer Nr. 138.
1239. An C. Wintersberg.
Theater-Ztg. Nr. 138 S. 556.

10. Juni, Samstag. 65¾

(Absetzungs-Manifest gegen Jelačić. — Radecky vor Vicenza.)

1240. Den Arbeitern.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 8 (N. F. 3) S. 66.
1241. Nänien. Lieder eines Juden. Von M. Teller.
Central-Organ f. Juden Nr. 11 S. 146 f.
1242. Den heimgegangenen Brüdern. Von M. Teller.
Ebenda Nr. 11 S. 149.
1243. Gedicht an Herrn Sal. Rothschild, dem*) Freiherrn Oesterreichs, dem*) Bürger Wiens, der Armuth Schutz und Hort. Gedichtet für ihn den Vater der Armen. Wien 10. Juni 1848 Nachts 12 Uhr. Von W. G. Schmidt, Armenvater im Pfarrbezirke Liechtenthal, Bürger und Garde der 6. Comp. im XII. Bezirke.
2 Bl. 4°, ohne Druckort. — Versuche d. deutschen Beranger II 3. *) sic?
1244. Barricaden. Von Miguel.
Wanderer Nr. 139 S. 3.
1245. An den tapfern greisen Feldmarschall Grafen Radecky. Von C. Purschke.
Morgenblatt Nr. 80.

11. Juni, Pfingst-Sonntag. —

(Vicenza capitulirt.)

1246. Gruß unsern Brüdern in Steiermark. Grätz am Pfingst-Sonntage 1848. Von A. Palme Bürger von Wien.
1 Bl. 8°, A. Leykam's Erben. — Wanderer Nr. 146. — Palmenzweige 1849 S. 82 f.
1247. Jesuit und Luther. Von Ludw. Aug. Frankl.
Sonntagsbl. Nr. 24 (N. F. 13) S. 424 f.

12. Juni, Pfingst-Montag. —

(Losbruch in Prag. — Fürstin Windischgrätz †. — Hrabovsky beschießt Karlovic. — Studenten-Parlament in Eisenach.)

1248. Abschied von meiner lieben theuren 6. Compagnie. Wien 12. Juni 5 Uhr abends. Von W. G. Schmidt Bürger und Garde.
1 Bl. 4°, Franz Schmid. — Versuche d. deutschen Beranger II 7.
1249. Ein Misverständnis. Von J. Prager.
Wanderer Nr. 140 S. 4.
1250. Commersch-Lied der Wiener Burschenschaft. Gedichtet von Wilhelm Raar. In Hainbach beim Burschen-Commersch am Pfingst-Montag gesungen.
1 Bl. 4°, Klopf & Eurich.

13. Juni, Pfingst-Dienstag. 64

(Graf Leo Thun im Clementinum gefangen. — Fortgesetzter Straßenkampf in Prag.)

1251. **Spada d'Italia.**

Italiens Degen Albert Karl,
Wir seh'n ihn baar der Scheide:
Ein Damascener ist es nicht,
Verlor zu schnell die Schneide.

Theater-Ztg. Nr. 141 S. 567. Fr. J. Schaffer.

1252. Die Redefreiheit der Frauen. Von M. G. Saphir. Gesprochen von Demoiselle Neumann im Concerte zum Besten des „Rede- und Lese-Vereins".

Humorist Nr. 140 1.

1253. **Was ist ein Beamter?**

„Ein trauriger Scherz!"

Im Sturm ein schmales Brettchen haben,
Damit man doch nicht ganz versinkt,
Beim Hunger sich am Brote laben,
Beim Durst am Wasser, das man trinkt,
Im groben Kleid einherzuschreiten,
Von dem der Schneider schreit: 's ist mein!
Das nenn' ich eine Stell' bekleiden,
Das heiß' ich ein Beamter sein!

Am ersten eine Quittung malen,
Auf vierzig Gulden und nicht mehr,
Davon noch mehre Gulden zahlen
Auf Taxen für den Charakteur,
Von jedem Vater Schimpf erleiden,
Von dem man will die Tochter frei'n,
Das nenn' ich eine Stell' bekleiden,
Das heiß' ich ein Beamter sein!

Die Kinder mit Kartoffeln füttern,
Die spielen im zerriss'nen Hemd;
Vor jedem Glockenzuge zittern,
Ob nicht etwa ein Gläub'ger kömmt;
Und doch den gnäd'gen Herrn bedeuten,
Den man doch spielen muß zum Schein,
Das nenn' ich eine Stell' bekleiden,
Das heiß' ich ein Beamter sein!

Am Sonntag sich Vergnügen machen,
Mit seiner Pfeif' nach Hietzing geh'n:
Dort seufzen wenn die Blümlein lachen,
Hübsch warm dort in der Sonne steh'n,

Dann wieder still nach Hause schreiten,
Und müd und matt ins Bett hinein,
Das nenn' ich eine Stell' bekleiden,
Das heiß' ich ein Beamter sein!

Boshafte Kinder unterrichten
Um ein'ge Gulden monatlich,
Für Köchinnen auch Lieder dichten
Und Briefe schreiben männiglich,
Um ein'ge Groschen zu erbeuten,
Auch Noten schreiben obendrein,
Das nenn' ich eine Stell' bekleiden,
Das heiß' ich ein Beamter sein.

Wen wundert's, daß bei solchen Schmerzen
In Aemtern man nicht Fleiß gewahrt,
Wenn jeder sucht, wie er die Kerzen
Und wie er das Papier erspart;
Man lass' uns nicht mit Mangel streiten,
Dann schärfe man uns Eifer ein;
Der Henker mag ein Amt bekleiden,
Der Teufel mag Beamter sein! Johann Schwarz.

2 Bl. 8°, Dorfmeister. — Dasselbe, ohne Druckort und ohne Verfasser. — Wr. Studenten-Bl. Nr. 3 unter dem Titel: „Stoßseufzer eines subalternen Beamten" und mit der Unterschrift: Joseph Mayer.

1254. Die Farben der deutschen Fahne. Von Johann Schmidl Ch. Gh.
Humorist Nr. 140/1 S. 579.

1255. Polenlieder. Von G. Seeböck. I. II.
Wanderer Nr. 141 S. 4.

1256. Abschied von Grätz. Am 13. Juni 1848. Von Gustav Papst Wiener National-Gardist.
Rosenfeld Aula S. 55 f.

14. Juni, Mittwoch. $63\frac{1}{2}$

(Fortgesetzter Straßenkampf in Prag. — Treviso capitulirt. — Demokratischer Congreß zu Frankfurt a. M.)

1257. Jemand an die Deutschen. Von C. Paul.
Morgenbl. Nr. 82. — Martinovits Decl.- u. Lieder-Saal Nr. 1 S. 3 f.

1258. Cocarden. Politischer Lieder-Cyklus von Cajetan Cerri.
Wanderer Nr. 142 S. 3.

1259. Vision.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 9 (N. F. 4) S. 74.

1260. Vor Robespierre's Bildnis. Von H. M. (Hermann Meynert?)
Oesterr. Nat.-Gardist Nr. 32.

15. Juni, Donnerstag. $64\frac{3}{8}$

(Prag vom Hradschin aus bombardirt.)

1261. Proletarier. Von Julius Schwenda.
Vivre en travaillant — Mourir en combattant.
Constitution Nr. 69 S. 836.

1262. **Pêle-mêle.**

Gewährtes, das durch Kolben abgezwungen,
Wird durch die Kraft zerstäubt, die es errungen.

Des Reiches Schwerpunkt, sagt' man, lieg' in Wien,
Sonst lag darin des Wieners leichter Sinn.

Volksgunst! Du bist dem Silber gleichgestellt
Im Thermometer, das da steigt und fällt.

Wer einen feinen Rock hat, einen saubern Hut,
Thut jetzt, wenn das Costume er wechselt, gut.

Einst lebten unterm Druck wir der Magnaten,
Jetzt leben unterm Druck wir von Placaten.

Humorist Nr. 143 S. 590. C. W. Koch.

1263. **Anno 1848.**

Von allen Seiten schlägt die Glut zusammen,
Ein großer Aetna ist die Welt geworden!
Freiheit die Losung, die Parole: morden!
Was ein Jahrtausend schuf, zerstürzt in Flammen.

Die alte Erde seufzt in Mutterwehen,
Was sie gereift, es ist des Weltgeists Oden.
Der Völker Herzblut düngt den starren Boden,
Ein neu Geschlecht soll aus dem Schutt erstehen.

Ich ahne nicht, wie sich die Frucht entfaltet,
Ich ahne nicht, wie sich die Welt gestaltet,
Ich fühle nur des Jetzt allmächt'gen Schwung!

Aus Großem kann sich Großes nur erheben
Und größer ist der Sturm, den wir durchbeben,
Als jene alte Völkerwanderung!

Wanderer Nr. 143. Ludwig Bowitsch.

16. Juni, Freitag. 64½

(Frankfurter Protest gegen die Blokade von Triest. — Erzherzog Johann zum Stellvertreter des Kaisers ernannt.)

1264. Bitte um Zurückkunft an meinen Kaiser. Von W. G. Schmidt.
1 Bl. 4°, Franz Schmid. — Versuche d. deutschen Beranger I 1.

1265. An die tapfere Armee in Italien. Von C. Purschke.
Wanderer Nr. 144.

1266. Armensünder-Chor der Censoren.
Theater-Ztg. Nr. 144 S. 578.

16. bis 20. Juni.

1267 bis 1271. Neueste Erzeugnisse der jung-čechischen Literatur! Die čechischen Schmählieder: I. Das Lied Kuranda. II. Das Lied vom deutschen Parlamente. III. „Was doch den Čechen treiben mag." IV. „Nach der

Schlacht am weißen Berge." V. „Da sie riefen uns nach Frankfurt" (Uebers. von Friedr. Uhl; s. oben Z. 1177, 1178, 1180, 1181, 1183).
Kaut Volksfreund Nr. 35 S. 142, 36 S. 147, 37 S. 151, 38 S. 155, 39 S. 159 f.

17. Juni, Samstag. 64 5/8

(Unterwerfung von Prag.)

1272. Den edlen Studenten gewidmet von zwei deutschen Damen.
Wr. Tagebl. Nr. 11 S. 4.

1273. An den Kaiser von Rußland. Von Dr. H. Sanders in Strelitz.
Central-Organ f. Juden Nr. 12 S. 161.

1274. Dem Kaiser zu seiner Heimkehr.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 10 (N. F. 5) S. 81 f.

1275. An den Poeten Grillparzer.
Gassen-Ztg. Nr. 13 S. 52.

1276. Die Humoristen-Predigt. Eine Parodie der Schiller'schen „Kapuziner-Predigt" von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 145.

1277. Eine Wiener Marseillaise (Zur Composition für die akademische Legion). Lied von Arnold Bodanzky.
Humorist Nr. 145 S. 601.

1278. Ein altes Polenlied.
Der reisende Teufel (Sammer) Nr. 8 S. 60.

Duftkörner.

1279. I.

Laßt doch den lieben alten Gott da droben,
Den ja sogar die blinden Heiden loben,
In Ruh' mit eurem kritischen Bestreben
Und lasset ihn ein wenig noch am Leben.
Viel gab er euch von seiner Langmuth Proben;
Lang hört er schon geduldig euer Toben
Und läßt euch machen eure Spinneweben,
Ohne die Hand zur Strafe zu erheben.
Doch gebt ihr Ruhe nicht mit euern Lehren,
Wird er nicht säumen tüchtig auszukehren
Und hinterm Spiegel langen nach der Ruthe.
Denn wollen Kinder kein Gebot nicht ehren,
Muß man sie endlich tüchtig Mores lehren —
Probatum est, bei solchem Uebermuthe.

1280. II.

Die Liebe bindet, was die Form getrennt,
Warum Ihr Brüder noch um Formen streiten?
Zertrümmert stürzt die Form im Strom der Zeiten,
Wenn jedes Herz nur seinen Gott erkennt!
Einst wird das Herz, einst wird der Blick sich weiten,
Daß jeder ihn beim rechten Namen nennt!
Es kennt der Ewige gewiß die — Seinen,
Und wird in Liebe sie um sich vereinen.

Central-Organ f. Juden Nr. 12 S. 167, Nr. 17 vom 11. Juli S. 210.

18. Juni, Sonntag.

(Die Čaikisten in Titel erstürmen das Zeughaus.)

1281. Das Lied von den Aristokraten.
Sonntagsbl. z. Welt-Courier Nr. 1.

1282. Lied für die Arbeiter am Michaelbayer'schen Grunde. Nach der Melodie: „Auf grün bewach'sener Haide" zum Andenken an den 26. Mai 1848. Von Gottfried W . . s Arbeiter.
Gassen-Ztg. Nr. 14 S. 56.

19. Juni, Montag. 65½

(Feierliche Audienz des Banus Jelačić bei Hofe in Innsbruck.)

1283. Abschied von Ungarn.

Sei gegrüßt mir, schöne Ungarerde;
Sei gegrüßt aus eines Fremdlings Mund,
Wenn zum letztenmale deine Pferde
Mit ihm stürmen über deinen Grund!
Lebe wohl! ich werde dein gedenken
Fern von dir in meinem Heimatland
Und mein Tuch dir freundlich grüßend schwenken,
Trifft meine Augen deiner Berge Rand.

Stolze felsige Karpathenscheitel,
Seid mir scheidend noch einmal gegrüßt;
Mit den klaren Seen, darinnen eitel
Ihr rückstrahlend Bild die Sonne küßt;
Mit den reichen Thränen eurer Bäche,
Die ihr funkelnd in die Thäler weint,
Wo zum Fluß sie wachsen, den die Fläche
Mit dem mächt'gen Donaustrome eint!

Donau! mächt'ger Arm aus deutschen Landen,
Der die Bruderhand dem Ungar beut,
Feßle, mit der Bruderliebe Banden,
Die sich fern noch steh'n und fremd und weit;
Bringe mit den Schiffen, welche schaukelnd
Abwärts trägt dein wellenreicher Fluß,
Mit dem Wind um hundert Wimpel gaukelnd,
Meinen Segen auch und meinen Gruß.

Muth'gem Streben werde Glück zum Lohne,
Freiheit blüh' aus des Gesetzes Saat;
Unverzärtelter Gesinnung Krone
Kröne den durch sich erneuten Staat!
Eintracht binde die zerstreuten Glieder
Und den Geist belebe ernster Sinn;
Friedensengel breite dein Gefieder
Schützend ob den zarten Anflug hin!

Daß die Stämmchen wachsen und gedeihen
Unverkürzt in Sonne Luft und Licht,
Daß nicht feindlich in die jungen Reihen
Eine weidelust'ge Heerde bricht.
Reutet Unkraut nicht mit zu viel Sorgen,
Zart entspross'ne Stämmchen knicken bald;
In dem Dickicht stirbts von heut auf morgen,
Selber lichtet wachsend sich der Wald!

Geht nicht hin den schlanken Stamm zu fällen,
Wenn er aussieht stattlich wie ein Baum,
Sucht in seinen Schutz die Saat zu stellen,
Gebt ihr Licht und gönnt ihr Zeit und Raum!
Drängt es auch den Sterblichen zur Eile,
Denk' er an der Enkelwelt Gericht,
Gute Stämme brauchen gute Weile,
Wer den Wald gesä't, der fällt ihn nicht.

Donau-Ztg. Nr. 78 S. 629. O. B. Hingenau.

20. Juni, Dienstag. 67¼

Ausrückung d. National-Garde u. akad. Legion gegen die Arbeiter.

1284. Das Examen. Nach einer wahren Begebenheit. Von Michael Neumayer.
Wr. Schul-Ztg. Nr. 13 S. 99 f.

1285. ### An die Reactionären.

Dies irae! dies illa!

Noch ein Tag wird kommen müssen,
Der in heißen Flammengüssen
Ueber Euch wird niederschießen.

O Ihr wollet ihn nicht ahnen,
Schreitet finster Eure Bahnen,
Schreitet — wißt es — auf Vulcanen.

Laßt den Trug nicht wieder walten,
Laßt zum Flug sich nicht entfalten
Düsterer Nächte Tod'sgestalten.

Haltet sie mit Macht gefangen,
Fesselt sie mit glüh'nden Spangen,
Jene Brut von Lernäschlangen.

Völkerfrühling ist geworden!
Freiheit rufen uns're Horden,
Und Ihr denkt sie uns zu morden?!

Laßt den Tag nicht nah'n der Rache,
Denn wir steh'n für uns're Sache
Kampfgerüstet da als Wache.

Uns're Sterne werden schimmern,
Unser Recht kann nicht verkümmern!
Euer Reich, das liegt in Trümmern;

Fest steht unser Baum den Wettern,
Will Eu'r Gifthauch ihn entblättern,
Wird er stürzend Euch zerschmettern

Und wird neu die Aeste heben.
Euer Sterben düngt sein Leben!
Hört's! und lernet zittern, beben!

Fluch wird auf Euch niederfahren,
Sturm zerstreuen Eure Schaaren,
So wird Gott sich offenbaren.

Ja ein Tag wird kommen müssen,
Der in heißen Flammengüssen
Ueber Euch wird niederschießen.

Wanderer Nr. 147. Miguel.

1286. Die tapfern Börsianer. Wien den 20. Juni, am Tage der Arbeiterunruhen. (Unterzeichnet:) W. G. S. Ein Judenfreund.

Motto: Die Actien heut gestiegen 4³/₈,
Stöß' mich nicht, sonst kriegst a Dachtl.

1 Bl. 4°, ohne Druckort. — Versuche d. deutschen Beranger III 6.

21. Juni, Mittwoch.

Buchdrucker-Strike.

1287. Die edlen Guttenberger. Von W. G. Schmidt, ein armer Literat? — ???
1 Bl. 4°, ohne Druckort. — Versuche d. deutschen Beranger IV 7.

1288. Nationalgarde-Lied. Für's Vaterland.
Welt-Courier Nr. 9.

1289. Zu spät!
A. Much Kaiser Joseph Nr. 11 (N. F. 6) S. 87 f.

1290. **Zum Reichstag!**

An meine Mitbürger.

Du hast sie errungen, Oesterreichs Sohn,
Der Güter heilige Dreiheit:
Verfassung, die Garde der Nation,
Und des Wortes allmächtige Freiheit!

Du hast sie durchlebt die Phasen all'
In der Freiheit wachsenden Orden;
Noch hast Du die Flegeljahre zumal
Und bist noch nicht Mann geworden.

Die Waffe blitzt noch in fiebernder Hand
Und haut dir selber noch Wunden;
Noch hat nicht das heilige Vaterland
Der Garde Segen empfunden.

Du schleuderst das Wort hinaus in die Welt,
  Zerfahren in schwankende Meinung;
Noch hast Du Dir keinen Gott erwählt,
  Der Teufel herrscht — der Verneinung!

Der Reichstag steht Dir so nah und — so fern,
  Du sehnst Dich nach dem Gesetze;
Indessen aber schürst du noch gern
  Den Brand der anarchischen Hetze.

Im Maß ist die Weisheit, im Maße das Glück!
  Der Fluch im Zu viel — und Zu wenig!
An jenem hängt der Völker Geschick,
  An diesem scheitert der König!

Und wie die Könige schlimm gehaust
  Auf Gottes schönem Planeten,
So machen dem Volke noch immer die Faust
  Der Könige feile Propheten.

Sie wissen den Taumel der Freiheitslust,
  Mein Volk, für sich zu benützen;
Und was Du zu viel und zu hastig thust,
  Leiht diesen Bastarden die Stützen.

D'rum was Dir die Jugend errungen hat,
  Besiegelnd mit ihrem Blute,
Das halte fest mit männlicher That
  Und schütze das Wahre, das Gute!

Die Freiheit ruht im Gesetze zuletzt,
  Das Du Dir selber darfst geben;
Die Freiheit, die sich kein Ziel gesetzt,
  Geht Dir an's eigene Leben.

Der Wirren genug, der ziellosen Hast!
  Es komme der Tag der Klarheit!
Es sitze im Rathe auch der Friede zu Gast,
  Im Haß liegt nicht immer die Wahrheit!

Die Jugend, sie haßt und verzeiht zu schnell,
  Gefährlich ist auch die Schwäche;
Das wußte recht gut manch' wilder Gesell,
  D'rauf baute der listige Ceche.

In's blaue redet manch' lumpiger Wicht,
  Wie mancher in's schwarze und gelbe;
Sie haben jeder ein ander' Gesicht —
  Die Gefahr ist leider dieselbe!

D'rum horcht nicht auf alles Tribunengeschrei,
  Und nicht auf Schranzen und Pfaffen!
Denk' Jeder, daß er **selbst** etwas sei,
  Und daß er zum **Denken** geschaffen!

Der Reichstag, Freunde, ist vor der Thür,
Die einzige Rettung von allen!
Wohl manchem alten Reichs-Cavalier
Will dieser nicht recht gefallen.

Und manche auch von dem wilden Heer,
Die heimlich Minister sich taufen,
Sie finden nicht Zeit und Gelegenheit mehr,
Sich Stimmen dafür zu kaufen.

Ihr aber, Freunde des Rechts und des Lichts,
Vollendet, was Ihr begonnen!
Am Tage des heiligen Völkergerichts
Kommt alles doch an die Sonnen!

Für Vaterlandswohl und das eigene Recht
Kämpft muthig den Kampf der Geister!
Im Kampfe gedeiht das neue Geschlecht,
Und der Friede bleibt endlich Meister!

Otto Prechtler.

Donau-Ztg. Nr. 80 S. 639. — Ein Jahr in Liedern S. 16—18 (mit dem Datum 20. Juni).

22. Juni, Donnerstag.

(Arbeiter-Aufstand in Marseille. — Attentat gegen Fürst Bibesco in Bukurest.)

1291. Das Lied von den Bureaukraten (Als Gegenstück des Liedes: „Von den Aristokraten").
Welt-Courier Nr. 10.

1292. Republicaner-Lied.
Unpart. (Löbenstein) Nr. 20 S. 79 f.

1293. An Grillparzer.

Glück auf mein Feldherr führe den Streich!
Wär's nur um des Ruhmes Schimmer,
Zu bringen dem freien Oesterreich
Des Sieges blutige Trümmer.
Aus Thorheit und aus Eitelkeit
Mußten nach Wälschland wir wallen,
Die Freiheit zu würgen im blutigen Streit,
Die uns geworden, uns allen!
Wahrlich ein Jüngling ist's, der sich vermißt,
Es besser als du zu kennen,
Weil seine Brust voll Begeisterung ist,
Für die heilige Freiheit zu brennen.
Weil er es weiß, daß der Bürger Wacht
Weit besser das Vaterland schirmet
Als eine Schaar, die auf „Feuer", „Habt Acht!"
Hin über die Freiheit stürmet;

Daß wer das Schwert ergriffen hat
Für die Stadt und sein Haus und sein alles,
Weit besser rettet den sinkenden Staat
Vor dem Abgrund des Zerfalles;
Daß die Minister in unserem Heer
Nicht führen das Schwert an der Seite,
Und doch d'rum, wenn's irgend nöthig wär',
Stürben für's Volk in dem Streite.
Slaven, Magyaren, wie Gott sie schuf,
Die streiten um Worte nicht hämisch;
Sie hören der Freiheit Weckerruf,
Weil Vorwärts ist ung'risch und böhmisch.
Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Noth,
Hat Reiche und Staaten gegründet.
Was schmähst Du Oesterreichs Morgenroth?
Das hat uns Dein Lied nicht verkündet!
Was führst Du mit uns einen grämlichen Krieg
Und greinst mit Allen ohn' Ende?
Verdirb uns die Lust nicht, Dichter, am Sieg
Und reiche uns lieber die Hände.

Habt Acht! Gerad' aus! Nr. 2 S. 3.

1294. Frühlingslied. Von G. C. Ledwina, Garde der akad. Legion.
Musik-Ztg. Nr. 75/6 S. 294.

23. Juni, Freitag. 67[3/8]

(Losbruch in Paris. — Erzbischof Affre †.)

1295. Katzenmusik. Von Johannes Nordmann.
Katzenmusik Nr. 8 S. 28.

1296. Dankesblumen den Garden der 3. Comp. des Bezirkes Josephstadt zur freundlichen Erinnerung an den 23. Juni 1848 achtungsvoll dargebracht von ihrem Hauptmann Johann Feyertag.
1 Bl. Folio, ohne Druckort.

1297. **Ein österreichischer Soldat an seine Kriegsgefährten.**

Auf Brüder, schnell gerüstet, das Feuerrohr zur Hand,
Es hat sich eingenistet ein Wurm in's Vaterland;
In seines Herzens Mitte hat er sich schon gewagt,
Vom Throne bis zur Hütte der Eintracht Band zernagt.

D'rum fort mit frischem Muthe im festesten Verein,
Und Ferdinand der Gute soll uns're Losung sein!
Will's auch den Feinden dünken, er sei verlassen schon,
So lassen Wir nicht sinken den alten Kaiserthron!

Wer eher Ruh' verlanget, bis Oestreichs Doppelaar
Auf Mailand's Mauern pranget, der fliehe uns're Schaar!
Es sei dem guten Kaiser sein volles Recht verlieh'n,
Und frische Lorbeerreiser für uns im Felde blüh'n.

Er wird an allen Orten als Vater noch geliebt,
Weil es im Süd' und Norden ja doch noch Edle gibt;
Den Schlechten trifft wohl Reue, denn Gott wird uns erhör'n,
Und Unterthanentreue wird glänzend sich bewähr'n.

Des Regimentes Namen, so voll vom deutschen Sinn,
Soll jedes Aug' entflammen und jedes Herz durchglüh'n.
Denn Deutschland war sein Gründer, es stammt von deutschem Blut,
Und wir sind Oestreich's Kinder, voll deutscher Kraft und Muth.

Hoch soll der Oberst leben, wenn er zum Sieg uns führt —
Das Herz muß sich erheben, wenn Bubna commandirt.
Des Regimentes Ehre ist ja sein Heiligthum,
Es soll in Oestreichs Heere ihm blühen Glück und Ruhm!

Umarmt Euch Waffenbrüder! es gilt das Vaterland,
Und legt den Schwur hier nieder für Recht und Ferdinand:
„Wir wollen steh'n wie Eichen um unser's Kaisers Thron,
Die Hand zur Hülf' ihm reichen, er ist ja Oest'reichs Sohn!"

Ein Corporal vom Lin.-Inf.-Reg. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, in Garnison zu Lemberg.

Theater-Ztg. Nr. 150 S. 602.

1298. Wer ist ein Patriot? Von W. J. Menzel.
Donau-Ztg. Nr. 81 S. 657.

1299. **Das Lied vom Kugelgießen.**

Es siedet und zischet und brauset und ringt
Das Blei, das als Kugel die Freiheit erzwingt.

Was jüngst noch als Letter erhellt und beseelt,
Das sei nun zum Mittel des Todes erwählt.

Ha siede und zische du wallendes Erz,
Bald sollst du dich stürzen in's feindliche Herz.

Es schauet der Mond in den Kessel hinein
Und buhlt mit der Esse bläulichem Schein.

Wie wild und schaurig und feierlich,
So freien wir herrliche Freiheit dich.

Es rollen die Kugeln den Boden entlang
Mit tiefem dumpfen klagenden Klang.

Und ist's uns beschieden, so fallen wir auch
Und fluchen den Knechten im letzten Hauch.

Und wie wir verbluten und wie wir vergeh'n —
Die Freiheit wird über den Gräbern steh'n!

Wanderer Nr. 149. Ludwig Bowitsch.

24. Juni, Samstag. —

Erzherzog Johann in Wien.

(Palmanuova capitulirt. — Barricaden-Kampf in Paris, Cavaignac Dictator. — Bibesco in Bukurest dankt ab.)

1300. „Eilet eilet wack're Brüder". Den 24. Juni 1848. Von C.
Oesterr. pol. Landbote (Ehrlich) Nr. 42 S. 167.

1301. Beruf der Juden. Von Dr. H. Sanders in Strelitz.
Central-Organ f. Juden Nr. 13 S. 173.

1302. Schnadahüpfel.

Sie schimpfen uns Buebn,
Uns jung freies Blut:
Bin a Bue meinethalben,
Bin i frei nur und gut.

Und Buebn san mir alle
Und der Voder is Gott,
Der beutelt hietz jeden,
Der am G'wissen wos hot.

Gassen-Ztg. Nr. 19 S. 75.

1303. Das neue Fuchslied.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 12 (N. F. 7) S. 98.

1304. Freiheitslied für Soldaten. Von Ad. Buchheim.
Studenten-Courier Nr. 1 S. 2 f.

1305. Aus Ungarn. Von Marie Zitka.
Morgenbl. Nr. 87 S. 344.

1306. Nänien. Lieder eines Juden: Fesseln. Von M. Teller.
Central-Organ f. Juden Nr. 13 S. 176 f.

25. Juni, Sonntag. —

(Lamoricière erstürmt das Clos St. Lazare.)

1307. Geistesgruß an Guttenberg. Gedichtet in einem Gasthause zu Kuttenberg in Böhmen in der Nacht vom 25. zum 26. Juni 1840.*) Von Aug. Max. Seyffert.
Buchdrucker-Organ Nr. 6 S. 44 f. — *) Die Festtage des in mehreren Städten Deutschlands gefeierten vierten Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst; „in den k. k. österr. Staaten war diese Feier nicht gestattet".

26. Juni, Montag. 65¼

(Erstürmung des Faubourg St. Germain.)

1308. Der Wurm. Von A. Palme.
Demokrat Nr. 151.

1309. Pulver und Blei. Von Oskar Falke.
Stud.-Courier Nr. 2 S. 6 f.

1310. Erzherzog Johann. Von C. Freyenthurm.
Zuschauer Nr. 101 S. 808.

1311. **An Grillparzer.**

So brichst du endlich doch dein Schweigen,
Du stiller liederreicher Schwan,
Und lassest tiefer Brust entsteigen
Die Siegesworte himmelan.
Der Weise schließet sich dem Reigen
Der taumelnden Bacchanten an,
Zu heil'gen kommst du, zu versöhnen,
Ein Hoherpriester der Kamönen.

Vom Schwane geht die Wundersage,
Sein Lied bedeute nahen Tod —
Dein Lied ist eine Todtenklage,
Es singt von bitt'rem Leid und Noth.
Ein Gottesurtheil ist die Frage,
Der Untergang, der uns bedroht,
Es rauscht der Sturm aus deinen Saiten —
Doch hören's die, die ihn bereiten?

Die Frechheit tobt und feiert Feste,
Die Freiheit steht beschämt und schweigt,
Den Tempel füllen wilde Gäste,
Den Priester höhnend, der sich zeigt.
Der Menschheit höchstes Gut, das Beste,
Vor dem wir ewig uns geneigt,
Sie stürzen toll es vom Altare,
Und Tempelgut wird falsche Waare.

Wir aber wollen sorgsam hüten
Der unbefleckten Freiheit Recht,
Bis Früchte werden ihre Blüthen
Und falsches wieder rein und ächt.
Für Wahrheit, nicht für Lügenmythen
Erglüh' ein edleres Geschlecht —
Schreit' ihm voran, du edler Dichter,
Der Kampf beginnt und Gott ist Richter!

Donau-Ztg. Nr. 84 S. 685. Dr. Al. Zeitteles.

27. Juni, Dienstag. 67 $\frac{1}{2}$

(Constitution in Bukurest.)

1312. Stoßseufzer eines Armen. Von Dr. Franck.
Bürgerblatt Nr. 6 S. 23 f.

1313. **An Erzherzog Johann.**

Sonett.

Der Lenz der Freiheit, dem mit Gluthverlangen
Die Herzen Aller längst entgegenglühten,
Er kam, uns alles Wehe zu vergüten:
Sein Zephyr säuselt, seine Blüthen prangen!

Doch in des Lenzes Jubel mischt sich Bangen,
Denn ach, verwahrlost steh'n die jungen Blüthen,
Es fehlt der Gärtner sorgsam sie zu hüten,
Und Wetterwolken seh'n wir drüber hangen!

Heil uns, Du kommst, Dich unserm Glück zu weihen!
O sei die Sonn' uns nun, in deren Glühen
Die Blumen blüh'n, die Wolken sich zerstreuen!

Und als die schönste Blume laß im Flore
Des Gartens uns'rer jungen Freiheit blühen
Die Farbenpracht der deutschen Tricolore!

Robert Hamerling, von der akad. Legion.

Oest. Courier Nr. 153.

28. Juni, Mittwoch. 68½

Parade der National-Garde und akad. Legion zu Ehren des Erzherzogs Johann.

(Die Turiner Kammern sprechen die Einverleibung Nord-Italiens aus.)

1314. An Erzherzog Johann. Zur Eröffnung des Reichstages. Von C. Cerri.
Demokrat Nr. 153. — Phönix II S. 15 f.

1315. Noch ein Fuchslied.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 13 (N. F. 8) S. 106.

1316. Politische Streiflichter: Gewisse Curgäste. — Drauf! — Denkschrift. Von Fr. J. Schaffer.
Morgenbl. Nr. 89 S. 352.

1317. Wir wollen Wind und Sonne theilen. Von Eduard Mautner.
Humorist Nr. 154/5 S. 639.

29. Juni, Donnerstag. —

Wahl des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser.

1318. **Sehnsucht.**

Kennst du das Land, wo nichts als Juchten blüh'n,
Im Dunkeln des Despoten Augen glüh'n,
Ein eis'ger Wind durch alle Steppen weht,
Das Volk ganz still und hoch die Knute steht?
Kennst du es wohl? dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o Wiener Zeitung, zieh'n!

Kennst du die Stadt? Auf Sklaven ruht ihr Dach,
Wie glänzt das Weh, wie wimmert leis' das Ach!
Kosakenhaufen steh'n und seh'n mich an:
„Was, hat man dir den Kopf nicht abgethan?"
Kennst du es wohl? dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o holder Raudnitz, zieh'n!

Kennst du Sibiriens eisbedeckten Steg?
Dem Radicalen zeigt man dort den Weg,

In Höhlen wohnt Sedlnitzky's alte Brut,
Kein Metternich stürzt vor der Freiheit Flut!
Kennst du es wohl? dahin, dahin,
O Ebersberg, laß uns're Wege zieh'n!
Katzenmusik Nr. 11 S. 42. Timon.

1319. Zum 29. Juni 1848.
Humorist Nr. 165 (A. d. Stuttg. Morgenblatt).

30. Juni, Freitag. $69\frac{3}{4}$

1320. Rath an den Commandanten Windischgrätz. Von Moriz Glaser.
Prophet Nr. 11.

1321. **Für Freiheit und für Recht.**

Es geht die Sag' auf Erden
Seit langen langen Jahren:
Daß Alle Freie werden,
Die einstens Knechte waren!
D'rum wolle dich erheben,
Geknechtetes Geschlecht,
Und setz' auf's Spiel dein Leben
Für Freiheit und für Recht!

Die sich mit Volksblut mästen,
Die elenden Tyrannen,
Vertreib' aus den Palästen
Und jage sie von dannen.
Steigt nieder von den Thronen
Ihr Könige und sprecht:
Wir opfern unsere Kronen
Für Freiheit und für Recht!

Die Einigkeit durchdringe
Dich ganz, mein Oesterreich;
Ein Band der Eintracht schlinge
Um Kaiser sich und Reich!
Doch nein, ach nichts von Bändern,
Das Beispiel ist nicht recht;
Ein Wahlspruch allen Ländern:
Für Freiheit und für Recht!

Wohl rühmlich ist's zu sterben,
Wenn Großes man vollbracht,
Und rühmlich zu verderben,
Wenn man gewann die Schlacht.
Doch schöner ist's, zu leben
Als Freier, nicht als Knecht,
Zu leben und zu streben
Für Freiheit und für Recht!

Auf, eilt herbei, ihr Dichter:
Entflammt zu neuen Thaten

Und werbet denen Richter,
Die uns, das Volk, verrathen!
Gebt preis sie der Verachtung
Und zu der Nachwelt sprecht:
Die hüllten mit Umnachtung
Die Freiheit und das Recht!

Demokrat Nr. 155. Sigmund Herzl.

Juni/Juli.

1322.

Oesterreich.

Trotz alledem! Freiligrath.

Wie du auch zagst, mein Oesterreich,
Verzage nicht trotz alledem,
An Siegen und an Ehren reich,
Wirst du ersteh'n trotz alledem!
Trotz alledem, trotz alledem,
Trotz Knut' und Papst und alledem,
Gott war bei dir, Gott ist bei dir,
Gott bleibt bei dir trotz alledem!

Trifft manch' ein Sohn dich ohne Scheu
Mit Spott und Hohn und alledem,
Der Söhne Mehrzahl bleibt dir treu,
Vertraue ihr trotz alledem!
Trotz alledem, trotz alledem,
Trotz Wühlerkunst und alledem,
Dich schirmt, daß du nicht untergehst,
Ein Bürgerheer — trotz alledem.

Es macht' kein Metternich dich stumm
Mit Preßcensur und alledem,
Herr Häfner bringt dich auch nicht um
Mit Preßfrechheit und alledem.
Trotz alledem, trotz alledem,
Trotz Pfaffensinn und alledem,
Trotz Pöbel, und trotz Schranzenmacht,
Du bleibst doch ganz trotz alledem!

Wenn man dir deine Farben schimpft
Mit Reaction und alledem,
Und selbst dein Kaiserhaus beglimpft,
O horche nicht zu alledem!
Trotz alledem, trotz alledem,
Trotz Klubbs und Klaps und alledem
Bleibt' treu dem Kaiser, wie Er dir!
Und Ihr besteht trotz alledem.

Wenn man dich schreckt mit Czechenthum
Und wälscher Wuth und alledem,

Je mehr Gefahr, je mehr der Ruhm,
Du wirst besteh'n trotz alledem!
Trotz alledem, trotz alledem,
Trotz Ungarns Stolz und alledem,
So lang Europa ist, wird drin
Auch Oestreich sein trotz alledem.

Und steigt dein Phönix neu empor
Aus Flamm' und Rauch und alledem,
Tönt dir Europas Jubelchor,
Vorbei ist's dann mit alledem!
Trotz alledem, trotz alledem,
Trotz dem und dem und alledem,
Gott war bei dir, Gott ist bei dir,
Gott bleibt bei dir — trotz alledem! Eginhard.

1 Bl. 4°, ohne Druckort. — Zuschauer Nr. 134 S. 1076.

1323. Der Graf aus der Fremde. Ein Zeitgedicht. Nach Schiller's „Mädchen aus der Fremde". (Unterzeichnet: Ein Student).

1 Bl. Folio, A. Dorfmeister.

1324. Eine deutsche Sage. Von Hartmann Zeibig, Chorherrn von Klosterneuburg, k. k. Univ.-Professor und Feld-Caplan der akademischen Legion zu Olmüz.

Ein Volk das stehen will, kann nicht untergeh'n.
Tiedge an die Deutschen 1809.

8°, 21 S., Wilhelm Braumüller.

1325. Oesterreichs Zukunft. Von Ernst A. Rülke.

1 Bl. 8°, Jos. Ludwig; zu haben Neulerchenfeld Obere Gasse Nr. 130.

1326. **Der ersten deutschen Frau,**

Gemahlin des deutschen Reichsverwesers, der erhabenen Fahnenmutter des I. Bataillons VIII. Bezirkes der Wiener National-Garde.

Erhab'ne Frau! Nicht darum nur erhaben,
Weil Dich der Fürsten Bester sich erkor!
Du ehrst durch Dich der Ehre höchste Gaben,
Du gehst als Weib der Fürstengattin vor!

Dem Herrlichen, der Dich erwählt für's Leben,
Dem liebend folgt und hoffend unser Blick,
Ihm hat das Schicksal Purpurglanz gegeben —
Du gabst ihm mehr, du gabst ihm **Bürgerglück!**

Und Bürgerglück, so heißt jetzt die Parole,
Mit der die Welt vom Schlummer sich erhebt,
Nach diesem nur, nach diesem Einen Pole
Ein jedes Herz wie nach dem Himmel strebt.

So führ' uns denn der Fahne Siegeszeichen,
Die, hohe Frau, Du segnend hast berührt,
Sie führ' uns an — wir müssen es erreichen
Das heil'ge Ziel, weil uns Begeist'rung führt!

Begeisterung, im Herzen längst erglommen,
Von Deiner Huld noch glühender entfacht,
Sie sagt uns laut: Es kann nur Segen kommen!
D'rum hoffen wir und halten muthig Wacht.

Dem Rechte treu, verderblich jedem Wahne,
Für Licht und Wahrheit stets zum Kampf bereit,
So flatt're hoch die freie Bürgerfahne,
Von Deutschlands erster Bürgerin geweiht!

1 Bl. 4°, J. P. Sollinger — Dasselbe 2 Bl. 4°.

1327. Prinz Johann. Lied von August Schumacher.

1 Bl. 8°, L. Sommer, bei Schaumburg & Comp. mit einem Titelkupfer: „Ein Gemsjäger aus der Steiermark" und 1 Bl. Melodie.

1328. Ein neues Lied von dem allverehrten Reichsverweser Erzherzog Johann.

1 Bl. 4°, J. Ludwig; vorn Portrait im Holzschnitt.

1329. Oesterreichs Nacht und Morgenröthe. Patriotisches Gedicht von A. L. Nürnberger, gewidmet Sr. k. k. Hoheit dem erhabenen Reichsverweser Erzherzog Johann.

2 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

1330. Lied vom Erzherzog Johann.

Drei allgemein beliebte Lieder rc.; 8°, Franz Barth, S. 3 f.

1331. Erzherzog Johann von Oesterreich (Arie des Liedes: Die Rettung aus der Sklaverei). Von B. Leitner.

1 Bl. Quer-4°, mit Titel-Vignette; A. Leitner.

1332. **Dem Erzherzog-Reichsverweser.**

Frankfurt, im Juli 1848.

„Wenn das Vaterland ruft, ist es die Pflicht seine letzte Kraft, seine letzten Jahre demselben zu weihen — — Da habt Ihr mich, ich gehöre zu Euch."
Erzherzog Johann, 11. Juli 1848.

Es war ein selt'ner Lenz; er kam in Wettern,
Mit Donnerkeilen, Welten zu zerschmettern;
Ihr saht ihn dröhnend über Deutschland rollen:
Das war des Volkes lang verhalt'nes Grollen;
Es war ein schön gewitterprächtig Zürnen,
Gerechter Zorn vergöttlicht Männerstirnen.
Ein armer Lenz! Wer dächte jetzt an Rosen,
An Nachtigallen und an Blüthentriebe?
Wen rührt's, daß Wald und Lenzluft flüsternd kosen?
Der Frühling starb wie die verschmähte Liebe!
Und dennoch reich ist dieser Lenz vor allen,
Denn über seine Blumen schritt die Freiheit,
Um siegreich in das deutsche Land zu wallen,
Und seine Lüfte weh'n mit Wohlgefallen
Im Banner lang verpönter Farbendreiheit.

Da sprach das Volk: „Daß Freiheit, meine Braut,
Nicht im Vorbeiflug nur mein Haus berühre,
Daß sie's zu lieber Wohnstatt sich erküre,
Sei sie mit goldnem Ring mir angetraut:

Der starke Ring der Einheit soll es sein,
Sein Zauberkreis schließ' all mein Deutschland ein!
Dem Hause will ich treue Wächter stellen
Und einem treuen Führer sie gesellen;
Der Führer sei des Volkes klarer Spiegel,
Der Kern und Mittelpunkt auf deutscher Erde,
Er sei des Einheitrings gefeites Siegel,
Auf daß sein Herz das Herz von Deutschland werde.
Ein Muth'ger sei's! Muth gilt es ohne Gleichen,
So vielbedrohte Schätze zu bewachen.
Ich will ihn stark und groß und mächtig machen!
Nicht in die Königsgräber will ich schleichen,
Nicht aus dem Kaiserschrein Kleinode fodern:
Laßt rosten Karols Schwert, sein Pallium modern,
Die Gruft bestatte alter Ehren Leichen!
Was ich ihm biete, mag am Tage wallen,
Es wird nicht an der Luft in Staub zerfallen.
Sein Haupt beschirmt der Bürgerkrone Segen,
All meine Kraft will ich in seinen Degen
Und in sein Herz all meine Liebe legen.
Von Gottes Gnaden herrscht nur Wind und Wolke;
Es sei ein großer heil'ger Bund der Seelen,
Wo statt der Sieben jetzt Millionen wählen
Den ersten der Erkorenen vom Volke!"

Wer sei der Mann? Des Volkes Boten zogen
Vorbei an Königsburgen ohne Fragen,
Dem Prunke sind die Schlichten nicht gewogen,
Durch eigne Größe darf der Mann nur ragen.
Sie treten in der Armuth stille Räume;
Gern schmückt das Volk die Stuben mit den Bildern
Geliebter Männer seiner Hoffnungsträume.
Und stellt als Laren sie zu Heil'genschildern
Und weiht sie zu Vertrauten seiner Kreise.
Da sind viel Heldenbilder, Redner, Weise;
Ein Bild doch fesselt alle: In die Luft
Ragt eine Alpenwand, rings gähnt die Kluft;
Da steht ein Mann hocheinsam, im Gewande
Des Jägersvolks aus grünem Steirerlande.
Umhüllt von Nebeln sind die schroffen Stege;
Doch spricht sein Blick: Wer in das Berggehege
Sich wagen will, gut prüf' er das Gestein;
Verstieg er sich, würd er's nur selber büßen!
Er weiß: hier gilt der Mann durch sich allein.
Sein Antlitz trägt ein fürstlich Stammgepräge,
Dran weilt ein deutsches Auge mit Vergnügen,
Denn es begegnet Karl's und Joseph's Zügen,
Die Deutschland nie zu den Vergeßnen lege!

Des Malers Bild ergänzt das Volk mit Sagen,
Erinn'rung spricht von alt' und jungen Tagen,
Ja, unterm Lodenrock schlägt hier ein Herz,
Das mitgefühlt des Volkes herbsten Schmerz,
Das Heilung sucht im Volk für Fürstenleiden;
Die Freiheit aber bringt Genesung beiden . . .
Da riefen all' die Boten im Verein:
„Das ist der Mann, kein Andrer soll es sein!“

Die Luft war fremd der deutschen Luft geworden,
D'rum ruft sie in so volleren Accorden
Zu dir, mein Fürst, den alle Lippen loben,
Den alle Hände auf den Schild gehoben.
Und wieder kam's wie Wettersturm gezogen
Und braust zur Ostmark und zur Nordsee mächtig;
Das sind des Freudenmeeres laute Wogen!
Wie tost des Völkerjubels Brandung prächtig!
Nach Flutenbrauch doch werden bald die Wellen
Mit leiserm Klang zergehn, verwehn, zerschellen.
Und wenn der Wellen letzte still zerrann,
Stehst du, wie einst, ein einsam einzelner Mann
Auf steilster Höh', auf unnahbaren Zinnen,
Dein Wächteramt, das schwere, zu beginnen.
Dort droht die Wand an schwindeljähen Klüften,
Die Stege sind verhüllt von Nebeldüften,
Kobold und Molch umlauern deine Bahnen;
Kein Engel hält die Wache dir in Lüften,
Gleich jenem der einst Retter deines Ahnen.
Du bist gewohnt der Bergluft frischen Hauch,
Ihr gleicht die Luft der jungen Freiheit auch:
Sie streicht oft rauh und scharf, doch kerngesund,
Erfrischt das Herz nnd stählt des Armes Mark;
Wer sie verträgt, den macht sie jung und stark
Und schärft sein Aug' zum Blick in's Weltenrund,

In solcher Kraft, in solcher Liebe wage
Das kühne Werk, ob auch die Seele zage!
Wir aber fragen dann beim nächsten Lenze
Nach Blumen wohl für neue Bürgerkränze.

In der Veranda S. 70—73. Anastasius Grün.

1333. Neues Lied vom allverehrten Kaiser Ferdinand.

1 Bl. 4°, Ludwig.

1334. Radecky hoch. Von Karl Meisl.

1 Bl. 4°, Keck & Sohn.

1335. Oesterreichs Held. Gedicht von Gustav Karschin, Musik vom Capellmeister August Pütz. Vorgetragen von der akademischen National-Liedertafel.

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1336. Zur Fahnenweihe der National-Garde-Comp. des I. Bezirks. Der all verehrten Frau Gräfin Schönborn-Buchheim, gebornen Gräfin Bolza, in hoher Achtung geweiht von Ludwig Baron v. Bueren, Unter-Officier der 4. Comp.

2 Bl. 8°, B. Singer.

1337. Lied für die National-Garde. Von F. A. J. Möschl.

1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

1338. Lied der National-Garde. Auf der Wachtstube gedichtet von Wilhelm Just, Techniker im 5. Jahre.

1 Bl. 8°, typo-geogr. Kunstanstalt Herrengasse Nr. 237.

1339. Weihe eines National-Gardisten. Von Mühlböck.

1 Bl. 8°, Stöckholzer von Hirschfeld.

1340. An die National-Garde.

Des Kaisers mächtig Wort hat Euch
Ihr Garden aufgerufen,
Daß Ihr für Gott und Fürst und Reich,
Den großen Römerhelden gleich,
Um seines Thrones Stufen
In Freud' und Leid, Gefahr und Noth
Euch freudig schaart auf sein Gebot!

Es blickt auf Euch die Nation,
Die Welt auf Eure Schaaren;
Nur der ist Thuiskos Heldensohn,
Nur der ein Hort für Volk und Thron,
Der, drohen rings Gefahren,
Zur Waffe greift mit kühnem Muth
Und willig einsetzt Gut und Blut.

Die Saat ist herrlich ausgestreut
Und kräftig aufgegangen;
Was uns die Zukunft auch noch beut,
Die Ernte reift erst in der Zeit,
Zwar unter Sturm und Bangen;
Doch wird sie unter Gottes Schutz
Gedeih'n für's Volk dem Sturm zu Trutz.

Und daß die Frucht recht reichlich sei,
So sondert schnell vom Korne
Das Unkraut und die wilde Spreu,
Das hochaufwuchernd keck und frei
Sich nähret von dem Borne,
Der fortquillt unter Eurer Hut,
Den Ihr getränkt mit Eurem Blut.

D'rum Heil Euch tapfer'n Garden! Heil
Des Reiches starken Stützen!

Dem Unrecht seid ein Todespfeil,
Den Bösen bleibt im Aug' ein Gräu'l,
Nur Hehres sollt Ihr schützen!
So steht denn fest mit Herz und Hand
Für Gott und Fürst und Vaterland! C. Purschke.

1 Bl. 4°, Stöckholzer von Hirschfeld: „Die Hälfte des Rein Ertrages ist den Armen der Brigittenau gewidmet."

1341. Der National-Gardist. Von Johann Schmecher, National-Gardist und k. k. Beamter.

1 Bl. 4°, ohne Druckort.

1342. Die Freiheits-Kämpfer. Lied für die k. k. National-Garde (Ein Seitenstück zu Körner's Fahnenweihe). Von August Ph. Betz, National-Gardist Altlerchenfeld Nr. 173.

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1343. Kriegslied für die National Garde. Gedichtet und in Musik gesetzt ꝛc. von Eduard Freiherrn von Lannoy, National-Gardist.

Tob. Haslinger's Witwe & Sohn Nr. 10819.

1344. Der Freiheit Triumph-Gesang. Gedicht, in Musik gesetzt und der National-Garde geweiht von Moriz Mayfeld National-Gardist.

H. F. Müller Nr. 353.

1345. Reiterlied. Worte von Aloys von Perger, in Musik gesetzt ꝛc. von Rudolph von Vivenot. Der berittenen National-Garde gewidmet vom Dichter und vom Componisten, Garden der 2. Division.

Op. 36: Diabelli & Comp. Nr. 8809.

1346. bis 1348. Lieder, der National-Garde der Stadt und Vorstädte Wiens gewidmet von Johann Friedl, Garde: Die Waffe — Die Fahne — Freiheitslied.

2 Bl. 8°, Fridrich.

1349. bis 1351. Lieder für die National-Garde. Den Garden der Vorstadt Wieden gewidmet von Adolph Heeg.

Freiheit und Einheit.

Frei ist das Land, frei unser Wien,
Frei jeder Mann voll Einheitssinn,
Frei ist das Wort nun für und für,
Schwingt für das Recht hoch sein Panier!

Kräftig durchglüht Freude und Lust
Des Garden Herz, des Garden Brust;
Brüderverband schließt uns ja ein,
Einig und frei laßt uns d'rum sein!

Bieder und wahr spreche der Mund,
Ein Schlag der Hand siegle den Bund!
Muthig und stark treff' uns der Feind,
Selbst noch im Tod' innig vereint.

— Des Garden Gefühle — Auf der Wache.

2 Bl. 8°, Ullrich.

1352. bis 1355. Lieder der National-Garde V. Comp. der Vorstadt Leopoldstadt: Der National-Garden Beruf — Der National-Gardist auf dem Wach-

Posten — Der National-Garden Fahneneid — Die National-Garde auf dem Marsche. Von dem National-Gardisten Stainhauser.
4 Bl. 8°, ohne Druckort.

1356. bis 1363. Acht Lieder für die 11. Heerschaar der wiener Volkswehr. Von ihrem Mitmanne in der 1. Kumpanei Anton X. Schurz. Das deutsche Banner — Unsre Fahne. 1. Der Wahlspruch — 2. Die Farben — 3. Die drei Tage — 4. Der Namenszug — 5. Unsere Braut — 6. Unsere Fahnenmutter — Vater Hans.
15 S. 8°, Ullrich.

1364. bis 1367. Studenten-Chor-Parole — Der National-Gardist an sein Roß — Der National-Gardist an sein Schwert — Gardisten-Sinn. Verfaßt und der gesammten National-Garde gewidmet von Dr. J. Anton Sobotka, Garde der Cavallerie.
Wien 1848, Klopf & Eurich, 3 Bl. 8°. — Dasselbe 2. Aufl.

1368. Ode an den Freiherrn von Rothschild in Wien.
Motto: „Hoch tönt das Lied vom braven Mann." Bürger.
4 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth.

1. Juli, Samstag.

(Die Serben besetzen Szent-Tamas.)

1369. **Nach Westen.**

Ich lob' mir Nordamerika,
Das ist das Land der Wonne,
Da scheint auf keines Fürsten Haupt
Herab die gold'ne Sonne.

Es lebt der Christ, der Jude dort
Mit gutem gleichen Rechte,
Und um die Freiheit braucht es nicht
Erst blutige Gefechte.

Vernunft ist Recht, was wollt ihr mehr,
Und was noch beff'res haben?
Wann's in Europa nicht so wird,
So laßt euch dort begraben.

Dort drüben liegt ein freies Land,
Das freieste der Erde,
Dorthin verpflanzt, wenn Rußland siegt,
Die freien deutschen Herde!

A. Much Kaiser Joseph Nr. 14 (N. F. 9) S. 108 f.

1370. Der populäre Minister. Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 157.

1371. Die deutschen Frauen.
Laternenträger Nr. 1 S. 6—8.

2. Juli, Sonntag.

1372. Ein Pinkeljude. Von Sigmund Herzl.
Central-Organ f. Juden Nr. 14 S. 186 f.

1373. **Das große „T".**

(Freunden, welche mich in der Druckerei besuchten und sich ein Souvenir erbaten, gab ich ein T und folgendes unter ihren Augen verfertigtes Gedicht:)

Ich will hiermit zum steten Angedenken
An meine Typenwelt, die Ihr besehen,
Die Euch erfreut, nach eigenem Gestehen,
Ein Stückchen Blei, ein großes T Euch schenken.

„Warum ein T?" fragt Ihr mich mit Bedenken,
Und wie Ihr auch das T mögt wenden, drehen,
Ihr könnt' besond'res nichts an ihm ersehen —
D'rum will ich Euren Sinn auf seinen lenken.

Der inhaltschweren Worte viel beginnen
Mit T, mit großem T, so zwar, daß mich
Beim Setzen stille Wehmuth oft beschlich;
Daß ich verfiel in tiefes ernstes Sinnen,
Weil sich das Menschenleben ganz mir bot
In: Taufe, Träume, Täuschung, Trauung — Tod!

Typographia Nr. 1/2 S. 6. J. H. Hillisch.

1374. Der wiedergefundene Himmel. Von Franz Bösl, Gesell bei Ueberreuter.
Ebenda.

3. Juli, Montag.

(Die sardinische Flotte gegen den Hafen von Pirano.)

1375. An die Revolutionären. Von Ludwig Bowitsch.
Demokrat Nr. 157.

1376. Revolutionslied. Auf Barricaden zu singen. Von A. Brix.
Stud.-Courier Nr. 8 S. 30.

1377. Zuruf. Von A. P. (Anton Freiherr von Päumann?)
Zuschauer Nr. 105 S. 840.

1378. **Treffkönig.**

Parodie.

Das war ein Ritter noch mit Fug,
Der wie ein heiß Gewitter
Die Knechte vor sich niederschlug!
O wär' ich solch ein Ritter,
Auf stolzem Roß von schnellem Huf,
In schimmerndem Küraße
Zu sterben mit dem Donnerruf:
„Der Freiheit eine Gaße!"
Gedichte eines Lebenden.

Wer lenkt das Wägelchen rasch durch den Tann?
Es ist Frau Herwegh mit ihrem Mann.
Er hat, als die erste Muskete gekracht,
Das Fieber gekriegt und davon sich gemacht.

„Mein Georg, was blickst du so gräßlich mich an?"
„Siehst, Weibliches, du die Hessischen nah'n?
Die binden mich an der Rosse Schweif!"
„Mein Mann, es ist ein Höhenrauchstreif".

„„Du muthiger Sänger, komm, wend' dich zur Schlacht,
Vollende, wie Winkelried einst es vollbracht,
Dein Name strahlt dann in der Klio Buch
Als des Volkes Erlöser, der Dränger Fluch.““

„Mein Weibliches, Weibliches, hörst du . . auwai . .
Dicht hinter uns nicht der Schwaben Geschrei?“
„Ich seh' keine Söldner vom deutschen Bund,
Am Gehöfte dort bellt nur ein Kettenhund“.

„„Willst, feuriger Kämpe, du wirklich denn fort?
Thu's nicht und kehre zu Streit und Mord;
Es kostet nur einige Rippenreih'n,
Und höchstens hau'n sie den Schädel dir ein.““

„Mein Weibliches, bricht da im Sturmschritt nicht vor
Das darmstädter, bayrische, badische Corps?“
„Mein Georg, so fass' dich, ich seh' es genau,
Am Wege bettelt ein Mütterchen grau.“

„„Treffkönig bin ich, mich pries dein Gedicht,
Doch Worte nur waren's, That fehlt dir du Wicht!““
„Mein Weibliches, war das kein Gottesgericht?
Ein König hat mir gespuckt in's Gesicht!“

Der Kutscherin ekelt's, sie jagt wie der Wind,
Mit dem Spritzleder deckt sie das bärtige Kind,
Erreicht den Rhein — und . . Kreuzsapperlot . .
Der Herwegh war lebend, der Winkelried todt.

Nationalblatt Nr. 1. J. B. Rousseau.

4. Juli, Dienstag.

Frankfurter Deputation in Wien. — Fackelzug für Wessenberg.
(Venedig erklärt seinen Anschluß an Sardinien.)

1379. An den hochwürdigsten Herrn Prälaten Joseph Piller. Von einem Menschenfreunde.
Wr. Schul-Ztg. Nr. 15.

1380. Pêle-mêle. Von C. W. Koch.
Humorist Nr. 159 S. 658.

5. Juli, Mittwoch.

101 Kanonenschüsse. — Abends Fackelzug für den Reichsverweser.
(Eröffnung des ungarischen Reichstages zu Pest. — Gefecht bei Neusatz.)

1381. **Aufwärts.**

Vorwärts eilt der Zeiten Drang,
Rückwärts zieht der Trägheit Wucht;
Abwärts reißt der zähe Hang,
Aufwärts keimt des Geistes Frucht.

Rückwärts schreitend gehst du blind
Und dein Sturz ist doppelt schwer;
Seitwärts dreht dich jeder Wind,
Wenn dein Herz gesinnungsleer.

Vorwärts ist ein freudig Wort,
Rückwärts ruft der bleiche Schreck;
Seitwärts späht nach dem Versteck,
Aufwärts strebt zum Heil und Hort.

Aufwärts Nr. 1.

1382. Einen Obolus für die armen Aristokraten. Von F. Sartori.
Stud.-Courier Nr. 10 S. 38 f.

1383. Mihi est propositum. Von Eduard Mautner.
Humorist Nr. 160.

1384. Grabschrift für Sedlnicky.
Nationalblatt Nr. 3 S. 11.

1385. **Deutschlands Wiedergeburt.**

An Erzherzog Johann.

Die Stund' ist da, an die einst niemand glaubte!
Der Strahl, den von der Zukunft heiligem Altar
Prophetisch nur der Dichtergeist sich raubte,
Das Wort — ist Fleisch geworden und ist wahr!
Des Volkes Seele lebt in Einem Haupte,
Als Phönix fliegt empor der deutsche Aar.
Nicht Fürstenrath hat dich heraufbeschworen,
Johann, Dich hat ein freies Volk erkoren!

Mein deutsches Volk, geliebte deutsche Erde!
Aus deinen Schmerzen keimt die edle Frucht;
So lang die Knute hing an deinem Herde,
Hat stumm der Blick des Bruders Blick gesucht.
Du hofftest einsam, daß es tagen werde
Und hast gebetet und der Nacht geflucht.
Dein letztes tiefstes Weh entband die Sprache,
Und in dem Klange lag die Kraft der Rache.

Wie einst vor Hamlet in drei Schauernächten
Trat vor Dich hin der Geist, dem Du entsprangst;
Wehmüthig-zürnend mahnt' er mit der Rechten,
Indeß Du krankhaft noch mit Zweifeln rangst,
Ob Du sie stürzen solltest, die Dich knechten,
Aus deren Kelch Du Gift aus Capua trankst.
Du aber warfst den Leib hin der Verwesung,
Der Muth zu sterben brachte die Genesung!

Bewußtsein Deines Rechts, des angebornen,
Gab Dir die heil'gen Waffen: Wort und Schwert;
Und nach der Einigkeit, der langverlornen,
Hast Du am Tage der Gefahr begehrt.

Die deutsche Tricolor rief die Verschwornen
Zum Sturz der Tyrannei an Einen Herd.
Und das Bewußtsein scheuchte als Gewissen
Den Schlaf von ungerechter Fürsten Kissen.

Du hast's erreicht, mein Volk, das erste beste:
Zu fühlen und zu wissen, was Dir noth:
Die Einigkeit, der Einheit Band, das feste,
Der edlern Selbstsucht edler Opfertod!
Verschwunden sind des Mistrau'ns letzte Reste,
Das Volk erkennt sich erst am Tag der Noth.
Und so erkannt' es den, der es verstanden,
Eh' noch der Tag anbrach den deutschen Landen.

Wie einst die Völker Habsburgs edlem Grafen
Die Krone boten, frei, aus freier Wahl:
So führe Deutschlands Schiff zum sichern Hafen
Ein Sprosse Habsburgs nun zum zweitenmal.
Sei Du der Mann der Starken und der Braven,
Der Volksverführer rother Wetterstrahl!
Das deutsche Reich bedarf zuerst der Stärke,
Der Mann des Volks übt selbst der Liebe Werke.

Johann! Du Baum der deutschen Freiheit blühe
Und Deine Aeste nähr' mit Deiner Kraft!
Ob auch das Abendroth dein Haupt umglühe,
Es ist kein Wurm im Stamm, gesund der Saft.
Das deutsche Reich lebt auf in heil'ger Frühe!
Wenn auch im Osten roth die Wunde klafft,
Und ob im Westen auffsteigt ein Gewitter:
Johann! Du wachst — als Deutschlands letzter Ritter!

Bl. 2°, — Klopf & Eurich. Otto Prechtler.

1386. Noch ein Fuchslied.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 16 (N. F. 11).

1387. Beitrag zur Geschichte der Katzenmusiken.
Nationalblatt Nr. 3 S. 11.

6. Juli, Donnerstag. 74½

Raveaux und Heckscher in der Aula.

1388. Bruchstück einer Ode. Von Ludwig Beier.
Stud.-Ztg. Nr. 13 S. 35 (Eine Parodie auf den Styl und die Lola-Montez Leidenschaft König Ludwig's).

1389. Ein Gottesgericht. Ballade von Karl Elmar. Zur Feier der Anwesenheit der Deputirten aus Frankfurt an den Reichsverweser Erzherzog Johann. Am 6. Juli 1848 im National-Theater an der Wien gesprochen von Frl. Amalie Weißbach.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Wr. Zft. Nr. 137 S. 548 f.

1390. West-Ost. Von Dauscher.
Demokrat Nr. 160.

1391. Deutsche Kaiserwahl. Von Ludwig August Frankl.
Abend-Ztg. Nr. 82. — Laterne Nr. 7 S. 28. — Phönix II S. 21.

1392. Karl Albert König von Sardinien. Von J. B. Rousseau.
Nationalblatt Nr. 4.

7. Juli, Freitag. 75½

Schmückung der Kaiser Joseph-Statue mit der deutschen Fahne.
— N. G. Zapfenstreich für den Reichsverweser.
(Barricaden-Kampf in Sachsenhausen.)

1393. An Napoleon. Von Heinrich Blumberg.
Ohnehose Nr. 1 S. 3 f.

1394. „In deinen Händen soll das Banner wallen." Von Dr. Joh. Nep. Vogl.

1395. „Im Morgenstrahle seiner Freiheit." Von Friedrich Kaiser.
Sonntagsblatt Nr. 29 (N. F. 18) S. 513 f. Beide Gedichte bei der Feier von ihren Verfassern vorgetragen. — Ersteres auch Oest. Cour. Nr. 164 („An die Statue des Kaisers Joseph") — Rosenfeld Aula S. 80—82.

1396. **Sehnsucht nach Rußland.**

Kennst du das Land, wo die Karbatschen blüh'n,
Wo dunklen Aug's die Caviarkörner glüh'n,
Ein feuchter Wind her von Sibirien weht,
Die Juchte still und hoch die Knute steht?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht, ich mit dir, o du Schwarzgelber, zieh'n!

Kennst du das Haus? Auf Schädeln ruht sein Dach,
Von Thränen glänzt des Zaren Goldgemach;
Kosaken steh'n und grinsen sanft mich an:
Was hat man dir, du Wiener Kind, gethan?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o du Schwarzgelber, zieh'n!

Kennst du das Land, wo noch Constitution
Befleckt nicht hat den festen alten Thron,
Wo Sklaven dienen und der Galgen winkt
Jeglichem Sünder, der nach Freiheit ringt?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Geht unser Weg! Schwarzgelber, laß uns zieh'n!

Anselm Edler von Hottentott.

Volksfreund Nr. 56 S. 227.

1397. Das einige Deutschland. Den verehrten vielwillkommenen hieher Abgeordneten von der National-Versammlung zu Frankfurt gewidmet von einem Mitgliede des Ausschusses der Bürger, National-Garde und Studenten (H . ., akad. Legionär.)

Die Deutschen all umschließt ein Bruderband,
Und Deutschland ganz ist deutsches Vaterland.

Radicale Nr. 16.

1398. Deutsche Reichs-Hymne. Nach der Weise des österreichischen Volksliedes. Von Johann Bapt. Rousseau.
Nationalblatt Nr. 5. — Laterne Nr. 8 S. 31.

8. Juli, Samstag.

Rücktritt des Ministeriums Pillersdorff. — Abreise des Erzherzogs Johann nach Frankfurt.

1399. Die Deputirtenwahl. Von A. Palme.
Demokrat Nr. 162 S. 3. — Palmenzweige 1849 S. 83 f.

1400. Feuerprobe. Studenten-Trinklied. Von Adolph Buchheim.
Stud.-Courier Nr. 13 S. 51.

1401. Der Wiener Postillon. Von H. P.
Postillon Nr. 6.

1402. **Berglieder.**

I.

Auf den Bergen wohnt die Freiheit.

Auf den Bergen wohnt die Freiheit, die klare,
Ja wohl! ja wohl! ja wohl!
In den Bergen wohnt die Knechtschaft, die wahre,
Vide Tyrol! Tyrol! Tyrol!

Auf den Bergen wird's licht früh schon am Morgen,
Ja wohl! ja wohl! ja wohl!
In den Bergen ist Finsternis sicher geborgen,
Vide Tyrol! Tyrol! Tyrol!

Auf den Bergen leuchtet die Alpe mit Lust,
Ja wohl! ja wohl! ja wohl!
In den Bergen drückt der Alp auf die Brust,
Vide Tyrol! Tyrol! Tyrol!

Auf den Bergen glaubt man an Gott und an Himmel,
Ja wohl! ja wohl! ja wohl!
In den Bergen sieht man Gott nicht vor Kuttengewimmel,
Vide Tyrol! Tyrol! Tyrol!

Auf den Bergen flammt jetzt Deutschlands Aurore,
Ja wohl! ja wohl! ja wohl!
In den Bergen sperrt man vor Deutschland die Thore,
Vide Tyrol! Tyrol! Tyrol!

Auf den Bergen horstet der Adler, der mächt'ge,
Ja wohl! ja wohl! ja wohl!
In den Bergen nistet die Eule, die nächt'ge,
Vide Tyrol! Tyrol! Tyrol!

Auf die Berge sollst, Oest'reichs Adler, Du eilen,
Ja wohl! ja wohl! ja wohl!
In den Bergen, den finstern, nicht länger verweilen,
In Tyrol! Tyrol! Tyrol!

II.

1403. Auf den Bergen wohnt die Freiheit.

Auf den Bergen wohnt der freie Mann!
Du deutsches Land, sag': Ja!

Und zweifelt noch ein Deutscher d'ran,
Steht „Spiel-“ und „Aschberg“ da!

Auf Spiel- und Aschberg wohnte lang,
Wer nur von Freiheit sprach;
Wer von ihr schrieb, wer von ihr sang,
Der folgte hinten nach!

So freuet denn Ihr Berge Euch,
Euch wird nun Euer Recht,
Ihr stehet nun in Euerm Reich,
Ein frei und frank Geschlecht!

Kein Schubart für die Fürstengruft
In Eu're Gruft jetzt sinkt!
Ihr nährt nicht mehr mit Moderluft,
Der freie Luft besingt!

O Berge, werdet völlig frei,
Den Rücken gebt nicht mehr
Zum Zellenbau der Clerisei,
Zum Bau des Kerkers her!

Ihr Berge, werdet völlig frei,
Erhebt das stolze Haupt,
Die deutsche Eiche grünt jetzt neu
Als Lorbeer Euch um's Haupt!

Humorist Nr. 163. M. G. Saphir.

1404. Das Blut. Gardenlied von W. G. (Wilhelm Gärtner.)
Sprecher f. Staat u. Kirche Nr. 2.

1405. **Sehnsucht nach Innsbruck.**

Kennst du das Land, wo die Kapuzen blühen,
Wo dunklen Aug's die Sennerinen glühen,
Ein stiller Wind von Petersburg her weht,
Und zwischen London der Courier stets geht?
Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, mein lieber Hye, zieh'n!

Kennst Du das Haus? Auf Gletschern ruht sein Dach,
Es strahlt des Kaisers goldenes Gemach,
Jesuiten steh'n und glotzen sanft mich an:
Was hat man Dir, Du Wiener Kind, gethan?
Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, mein lieber Hye, zieh'n!

Kennst Du das Land, wo Revolution
Befleckt nie hat den alten Grafenthron,
Wo Brandis herrscht, mit Kufsteins Zwinger winkt,
Kein Lichtstrahl durch des Wahnsinns Mauern dringt?
Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, mein trauter Hye, zieh'n!

Freimüthige Nr. 82 S. 337.

1406. **Elegie an einen Zwanziger.**

Sagt, wo seid ihr hin entschwunden,
Zwanziger im Silberglanz,
Und ihr schönen lichten Thaler,
Lieblinge des Kaisers Franz?

Seid ihr alle nach dem Süden,
Dort, wo die Citronen blüh'n,
Oder ließ man euch noch weiter
An die große Themse zieh'n?

Hält ein Jude euch vergraben
In der Erde tiefem Schacht,
Oder werdet ihr von Christen-
Wuch'rer-Händen so bewacht?

Sagt, was laßt ihr euch nicht sehen,
Warum scheut ihr so das Licht,
Wißt ihr, daß man schon vom Course
Unserer Banknoten spricht?

Nein, so weit laßt es nicht kommen!
Steigt empor, wir brauchen euch,
Diese blau und rothen Gulden
Machen nimmermehr uns reich!

Doch umsonst ist alles Rufen
Und kein Zwanziger erscheint,
Weil die Bank den letzten Zwanz'ger
Selber, scheint's mir, bald beweint!

A. Much Kaiser Joseph Nr. 17 (N. F. 12) S. 131.

1407. Marschlied der Tyroler Freiwilligen bei ihrem Ausmarsch am 26. Mai (?)
Laternenträger Nr. 2 S. 15 f.

9. Juli, Sonntag.

Deutsche Fahnen in allen Straßen.

(Ausfall der Garnison von Malghera gegen Ponte della Rama.)

1408. Die klagenden Zöpfe. Eine Romanze von Miau v. Miauenthal.
Katzenmusik Nr. 19.

1409. **An den Herrn Vetter Papst.**

Gottes Stellvertreter Du auf Erden?
Freund! das mache einem Andern weis —
Doch für Deine eigenen Beschwerden
Sei zum Lohne Dir des Dankes Preis.
Weil Du denn die Throne hast erschüttert,
Höre — uns're Bitten gern und frei!
Schau, der alte Tempel ist verwittert,
Darum baue einen blank und neu:

Nimm hinweg das Wispeln in die Ohren,
Der lateinischen Sprache Schlendrian!
Freund! wahrhaftig, bist Du auserkoren,
Ei, so nimm Dich Deiner Brüder an.
Sieh', wie alle Mädchen freundlich blicken
Auf der Dicken und der Dünnen Saat;
Laß' die Priester alle sie beglücken,
Nimm hinweg das dumme Cölibat*).
Leg sie ab, die dreifach güldne Krone,
Ahme den nach, der nur Dornen trug:
Und mit Interdict und Bann verschone,
Oder lege sie auf Trug und Lug.
Lasse alle Menschen selig werden:
Dann bist unfehlbar Du hier auf Erden. Emanuel P.

Bürgerwort Nr. 2 S. 7 (Unterzeichnet: K. Mr.) — Fuchtel Nr. 1 S. 2. — *) „Mit Aufhebung des Cölibats werden schreckliche Unsittlichkeiten sich enden und wenigstens 100000 Mädchen werden Frauen; da kommen die 11000 Jungfrauen der heil. Ursula auch einmal daran!"

1410. Deutsche Lieder. 1. Von Ernst.
Ohnehofe Nr. 2 S. 7.

1411. An Radecky den Fürsten des Muthes und der Ehre! Von Aloys Suchomel.
Stud.-Bl. Nr. 2 S. 4.

1412. Erzherzog Johann. Von Anna Hanika Bürgerstochter.
Wr. Schnellpost Nr. 9 S: 34 mit der Redactions-Anmerkung, daß man dem Gedichte einige Formfehler zugute halten möge: „Man nehme die Verse der schönen Dichterin als einen Strauß von wonnig duftenden, wenn auch nicht regelrecht gebundenen Blumen, als das Opfer eines patriotischen Mädchens hin".

1413. Auf dem Kahlenberg am 9. Julius.
Zuschauer Nr. 110 S. 875.

1414. **Lied.**

Auf zur Arbeit, rührt die Hände,
Laßt uns rüstig und behende
Unser Tagewerk vollzieh'n.
Laßt das Murren, laßt das Klagen,
Laßt uns froh an frohen Tagen
Müssiggang und Trauer flieh'n.

Ist der Reiche wohl beglückter,
Daß er äußerlich geschmückter
Stolz an uns vorüberzieht?
Trägt er Gold und Stein am Kleide,
Tragen wir ein Herzgeschmeide,
Das ein Gott im Himmel sieht.

Und die Kraft in unsern Händen,
Und ein Schwert um uns're Lenden,
Das sei uns're äuß're Zier,
Um mit Muth zu allen Zeiten
Für Freiheit und für Recht zu streiten,
Muth und Kraft, das haben wir.

Unser Sinn für Recht und Freiheit
Wird uns führ'n den Weg der Neuheit
Zu der Freiheit Lebensquell',
Ist die Adelsmacht gebrochen
Haben wir die Schuld gerochen,
Kommen Tage sonnenhell.

Auf zur Arbeit, rührt die Hände,
Lasset schaaren uns behende
Um das Freiheitsbanner her,
Laßt uns rasch mit sichern Händen
Noch das Freiheitswerk vollenden,
Ist ein Tagwerk groß und hehr.

Typographia Nr. 3 S. 10. Franz Bösl.

10. Juli, Montag. 71½

Erste vorbereitende Sitzung des Wiener Reichstags. — Constans als „Vertreter der americanischen Nation" auf der Aula.

1415. Ein deutscher Gruß aus Oesterreich. Von Franz Scheuch.
Bürgerwort Nr. 3 S. 11 f.

1416. Censurfreie Reime.

Ein König — blutwenig
Ein Kaiser — nur leiser!
Constitution — magrer Lohn.
Revolution — Freiheitsthron.
Fünfzehnter Mai — Hurrah, Juchhey!
Innsbrucker Fahrt — sich selbst genarrt.
Vielleicht ein Glück — die Republik.
Demokratie — die wollen wir, ja die!
Vertraun wir noch Pillersdorfen? — Nein, Gottlob! er hat umgeworfen.
Darf uns noch foppen Latour? — Seid beruhigt Mitbürger, keine Spur.
Das Ministerium zieht — die Freiheit blüht.

1417. Es lebe Doblhoff!
Doch sei er kein Mann von Hof,
Er sei des Volkes Mann
Wie unser deutsche Johann!
Die Freiheit wollen wir haben,
In üppigen reichen Gaben —
Die Homöopathen hol' der Teufel,
Sie schaffen Angst beständig und Zweifel.
Der Camarilla sagen wir: Schachmatt!
Wir sind des kläglichen Spieles satt.
Wir wollen die Ordnung und die Ruh',
Aber die Freiheit, die göttliche Freiheit dazu!

Auf Ehre, Herr Ober-Commandant,
Dazu bedarf's keines Schlag's von uns'rer Hand.
Wer da immer unser Höchstes bedroht,
Wir zahlen ihm mit Verderben und Tod.

Volksfreund Nr. 59 S. 239, 68 S. 274.

1418. Nur keine Republik!
Demokrat Nr. 163.

11. Juli, Dienstag. 72¾

Protest des nordamericanischen Geschäftsträgers gegen Constans.
(Pester Reichstag bewilligt 200000 Mann und 42 Mill. —
Einzug des Erzherzog-Reichsverwesers in Frankfurt a. M.)

1419. Neue österreichische Volkshymne. Von H. P.
Postillon Nr. 8.

1420. Der Teufel ist Pietist. Von Xn.
Ohnehose Nr. 3 S. 11.

1421. Gebt ein Schwert mir in die Hände. Von Oskar Falke.
Stud.-Courier Nr. 16 S. 63.

12. Juli, Mittwoch. 72½

(Letzte Sitzung des deutschen Bundestages.)

1422. Deutsche Lieder. 2. Von Ernst.
Ohnehose Nr. 4 S. 14 f.

1423. Der Jesuit oder der ausgetriebene Teufel. Dem Ordens-General Rothan gewidmet.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 19 (N. F. 14) S. 145 f.

1424. Schwarz-Roth-Gold. Von Ludwig Bowitsch.
Demokrat Nr. 165.

1425. Hinweg! An die National-Versammlung in Frankfurt. Von H. P.
Postillon Nr. 9.

13. Juli, Donnerstag. 72½

1426. An Georg Herwegh, den Verfasser des Gedichtes: Der Freiheit eine Gasse. (Von dem „Verstorbenen"?)
Humorist Nr. 167 S. 690 f.

1427. Deutsche Lieder. 3. Von Ernst.
Ohnehose Nr. 5 S. 19.

14. Juli, Freitag. 73½

Verbrüderungsfest der National-Garde und akad. Legion mit
dem k. k. Militär im Augarten.
(Ferrara von Fürst Franz Liechtenstein unterworfen und gedemüthigt — Erfolgloser Angriff der Ungarn auf Sz. Tamas.)

1428. Die Wahlen.
Castelli Zeitklänge S. 22—24.

1429. Deutsche Lieder. 4. Von Ernst.
Ohnehose Nr. 6 S. 23.

1430. An einige Provinz-Gouverneure. Von H. P.
Postillon Nr. 11.

1431. Deutsche Lieder der Zukunft. Von Ludwig Bowitsch
Wanderer Nr. 167 S. 3.

1432. An die Aristokraten und Pfaffen.
Ohnehose Nr. 6 S. 24.

1433. **Beim Verbrüderungs-Fest**

des Militär, National-Garden, Bürger und Studenten am 14. Juli 1848. Stegreif in österreichischer Mundart. Gedichtet im Augarten.

Kumts her meine lieben Brüder alli mit anand,
Her setzt's enk, und gebt's mir recht freundli die Hand.
Mir hab'n uns ja alle von Herzen so gern,
Mir dienen ja alle an gar guat'n Herrn.
Den Mann macht nie nid der Rock, des is g'wiß,
Ob der blau, grün, weiß oder braun goar is;
Wann nur a treu-ehrlich's Herz d'runter schlagt,
Dös mit die Menschen si aufrichti vertragt.
D'rum Brüder schließ'n mir an rechten festen Bund,
Der nid eppa dauert nur so a paar Stund;
Na, für's ganze Leben muß er b'steh'n,
Und sollt's no so d'runter und d'rüber hergeh'n.
Der liebe Gott hat uns als Brüder herg'setzt,
Nur von Menschen werd'n mir unteranander recht g'hetzt,
Aber se wer'n schon aufhör'n, mir geb'n kan G'hör,
D'rum furt mit die vertrakten Reakzionär.
Mir Gard'n san von heut' an richti nix klans,
Denn der Soldat und Gardist de san hierzt all's ans.
Für'n Kaiser, Freiheit, Recht wird's Leben eing'setzt,
Nur wer so denkt, wird aufrichti von uns g'schätzt!
Und is amal vollendet mein Lebenslauf,
Pflanzt's den 14. Juli auf's Grab mir h'nauf.
Von oben schau i noch amal auf Euch herab,
Und bin glückli, daß i das no erlebt hab,
Daß's Militär und Garden verbrüdert san.
Und nun ergreift mit Inbrunst die deutsche Fahn',
Schwört Treue dem Volk und dem Vaterland,
Alle herzinnig verschlungen Hand in Hand,
Nur so sind wir g'wiß Alle Gott empfohlen,
Und wer gegen uns ist, den wird der Teuf'l holen.

1 Bl. 4°, Schmid. Arnold Engel, Garde.

1434. Concordia (Bei Gelegenheit des Verbrüderungsfestes.) Von Dr. August Schilling Garde-Lieutenant.
Oesterr. Courier Nr. 172 S. 696.

15. Juli, Samstag. 74 3/4

(Welden rückt in Padua ein. — Kampf der katholischen und griechischen Serben in Mitrovic. — Das erste deutsche Reichs-Ministerium mit Schmerling als Minister des Aeußern und des Innern.)

1435. **Le Réactionnaire et le vrai Démocrate.**
Trinité pol. Nr. 1.

1436. Ein Chineser-Lied von Herrn Ebersberg in Wien.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 21 (N. F. 15) S. 152.

1437. Abschiedslied eines in den Kampf ziehenden Deutschen. (N. d. Mel. „Bemooster Bursche zieh ich aus"). Von Julius Scheba Jurist.
Stud.-Ztg. Nr. 16 S. 47.

1438. Volksversammlung. Von Adolph Franckel.
Radicale Nr. 23.

1439. Zur Eröffnung des ersten Wiener Arbeiter-Vereines. Gedicht von Stud. Hesser.
Arbeiter-Ztg. Nr. 3 S. 10 f.

1440. Ein Blatt der Erinnerung dem Herrn Christian Handke an seinem fünfzigjährigen Jubelfeste als Buchdrucker, achtungsvoll dargebracht von dem sämmtlichen Personale der Karl Gerold'schen Officin.
Typographia Nr. 6/7 S. 24.

16. Juli, Sonntag. —

Obrist Pannasch fordert Handschlag der National-Garde.
(Bürgerwehr-Excesse in Wiesbaden.)

1441. Das Lied vom Blousenmann. Von A. Buchheim.
Stud.-Bl. Nr. 4 S. 8.

17. Juli, Montag. 74 3/4

Die französische Fahne auf der Universität.
(Die Serben greifen Futak an.)

1442. Dem deutschen Reichsverweser Erzherzog Johann von Oesterreich bei seinem Einzuge in Frankfurt a. M. Von Wilhelm Wagner.
Oesterr. Courier Nr. 170 (Aus der „Didaskalia").

1443. Die Versuchung. Von Elis.
Oesterr. Courier Nr. 170 S. 685: „Wir machen auf dieses wahrhaft gelungene Gedicht, als von einer talentvollen jungen Dame herrührend, vorzüglich aufmerksam".

1444. Nachtlied eines sogenannten Alt-Liberalen.
Zuschauer Nr. 113 S. 903 f.

1445. Fürstenlieder. I.
Proletarier Nr. 7 S. 28.

1446. **Politische Liebeslieder.**

I.

Ich habe zu Dir einst gesprochen
In wonniger Liebesglut;

Ich lieb' Dich wie das Bild meiner Mutter,
Und wie mein herrlichstes Gut.

Ich lieb' Dich wie den Traum meiner Jugend,
Ich lieb' Dich wie mein erstes Gedicht,
Ich lieb' Dich wie das Heil meiner Seele,
Und wie meiner Augen Licht.

Die Zeiten sind längst schon vorüber,
Das Gleichnis ist jetzt schon zu klein;
Die Welt ist unendlich geworden,
Und so muß die Lieb' es auch sein.

D'rum wenn ich Dich, Mädchen, jetzt küsse,
Wenn ich Dich drück' an das Herz,
So sag' ich, um alles zu sagen:
Ich lieb' Dich wie den „13. März!"

1447. II.

Oh! sprich mir doch nicht von Emancipation
Der Frauen — das ist eine Sünde;
Wohl mag dies mein Wort Dich wundern vielleicht,
Ich aber hab' meine Gründe.

Du Schwärmerin möchtest, daß ganz wie der Mann
Gleiche Rechte hätten die Frauen?
Ich aber gewiß reich' nimmer die Hand,
Dies Werk der Schlauheit zu bauen.

Sonst könntest Du einmal, weil alles jetzt
Sehr möglich und thunlich auf Erden,
An einem schönen sonnigen Tag
Minister des Innern werden.

Dann könntest Du auch, wie es Pillersdorff that,
Zu allem und jedem „Ja" sagen:
Das aber wäre beim Himmel zu hart
Für ein liebendes Herz zu ertragen!

Cajetan Cerri.

Demokrat Nr. 169. — Cerri Politische Liebeslieder 1, 12. — Charivari Nr. 68 S. 268 (bei Gelegenheit einer Besprechung der letztern, damals eben erschienenen Sammlung).

18. Juli, Dienstag. 75 3/8

Erste vorberathende Sitzung des constituirenden Reichstages. (Oesterr. und preußische Truppen stellen die Ordnung in Wiesbaden her.)

1448. Disticha: Das Volk der Oesterreicher. — Vor einer Statue der Gerechtigkeit. — An Fürst Metternich. — Das Papier. Von Michael Neumayer.
Proletarier Nr. 3 S. 31.

1449. **Dichterpflicht.**

Ja, stünd' es nur in uns'rer Wahl, in freier,
Ob wir der Menge uns vertrau'n,
Wir blieben gern mit der verschämten Leier
Im stillen Reich der Blumenau'n.

Allein so selig frei, wer darf so leben?
Der Dichter, der beruf'ne nicht!
Dem Können ist das Müssen beigegeben,
Und dem Vermögen seine Pflicht.

Dir ward für Deine Ohren nicht die Zunge;
(Sich selber lauscht man, da man still.)
Daß And're hören, fülle Deine Lunge,
Sei's auch, daß keiner hören will.

Verhöhnen sie, was trefflich Du verkündigt,
Und loben sie, was Dir mislang,
Du mußt es dulden. Wer wie sie nicht sündigt,
Dem wissen sie auch keinen Rang.

Du bist nicht neu? So wiederhole Gutes.
Die's vor Dir schon geoffenbart,
Begrüßen Dich als Einen ihres Blutes
Und ehren Deine Gegenwart.

Und so — kein Ritter, dem ein Halm die Lanze,
Und dessen Schild ein Rosenblatt, —
Nein, stahlgerüstet kämpfe für das Ganze;
Sieh, was es ist; nimm, was es hat.

Gold und Larve Nr. 2 S. 6. A. Foglár.

1450. Deutsche Lieder. 5. Der Club der Schwarzgelben. Von Ernst.
Proletarier Nr. 8 S. 32.

1451. Einige Worte des innigsten Dankes sowohl den hochverehrtesten Herren Principalen Herren Factor Joseph Keck & Sohn, als auch den werthesten Collegen der Karl Gerold'schen wie auch der anderen Officinen, für die ihm widerfahrene Beehrung bei seiner fünfzigjährigen Freisprechungsfeier, dargebracht von Christian Handke.
Typographia Nr. 6/7 S. 24.

19. Juli, Mittwoch. 76¼

Bekanntgabe des Ministeriums Wessenberg-Doblhoff-Bach im Reichstage.

1452. Eine Jagdgeschichte.
Proletarier Nr. 9 S. 35.

1453. Deutsches Burschenlied. Von Ludwig Bowitsch.
Demokrat Nr. 171 S. 4.

1454. An Johann von Oesterreich und Deutschland. Von Louis Jászнügér.
Bürgerwort Nr. 12.

1455. **Fibel für politische Kinder.**

Blutegel gibt es viel im Teich,
Beamten machen uns nicht reich.

Vom Esel kommt das Maulthier her,
Der Edelmann gilt wenig mehr.

Den bösen Geist wirft man hinaus,
Die Garde zog nach Holstein aus.

Der König liebt den Bürgermann,
Kartätschen braucht man dann und wann.

Das Land ernährt manch' schuft'gen Herrn,
In London leben Prinzen gern.

Regenten haben wenig Qual,
Die Raupe frißt die Bäume kahl.

Der Schein betrügt die Menschen sehr,
Ein Schatz wird durch Verschwendung leer.

Die Wahlen sind nur indirect,
Der Wurm sitzt in der Frucht versteckt.

Demokrat Nr. 171 S. 3 (Wie es scheint, nicht in Oesterreich entstanden).

1456. Mit Gott! Den Reichstagsabgesandten von C. (L.?) Foglár.
Gold und Larve Nr. 3 S. 10 f.

1457. Alfred der Grausige. Melodram in 5 Aufzügen und einem Vorspiele. Von Michel.
Katzenmusik Nr. 27.

1458. An meinen Kameraden Herrn Ignaz Höbert, bei Ueberreichung eines Ehrensäbels am 19. Juli 1848. Von J. N. Waldschütz Garde der III. Comp. Neubau.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

20. Juli, Donnerstag. 76 7/8

Versuch den demokratischen Club zu sprengen.

1459. Germania. Von H. P.
Postillon Nr. 16.

1460. Das alte Haus. Von K. M.
Bürgerwort Nr. 13 S. 51.

1461. Ob Wort und Handschlag nöthig oder nicht? Von einem National-Gardisten des V. Bezirkes.
Demokrat Nr. 172.

1462. **Duett zwischen Grafen Leo Thun und Fürst Alfred Windischgrätz.**

Aus der Ferne belauscht von Eduard Mautner und Johannes Nordmann.

Leo.

O Alfred! neuer Wallenstein,
Komm' an mein Herz mein großes,

Laß uns die Dioskuren sein
Des Cammarilla-Trosses!
Und ob sie toben dort und hier,
Wir wollen nimmer wanken,
Ich fordre, Arm in Arm mit dir,
Die Freiheit in die Schranken!

Alfred.

Wie frevelnd auch dein listig Thun,
Mehr halfen meine Bomben,
Es wissen's, die für immer ruh'n
In unsern Katakomben;
Sie wagten's und sie stritten gut,
Da hast du sie verrathen,
Und ich brach vollends ihren Muth
Durch zündende Granaten.

Leo.

Und käme mich die Laune an,
Mich noch einmal zu schuppen,
So zähl' ich heute, wie fortan
Auf deine treuen Truppen,
Mich hielt das dumme Svornostpack
Für treu in der Bethörung,
D'rum haben wir sie jetzt im Sack
Die Fäden der Verschwörung.

Alfred.

Was Ausschuß und was Legion?
Es brächte mich zum Rasen!
Mit einem halben Bataillon
Zerspreng' ich sie wie Hasen;
In Waffen kamen sie zu mir,
Ich aber nahm die Waffen
Und sprach: Solch Lumpenpack wie ihr
Hat nichts damit zu schaffen!

Leo

Es weiß kein Mensch im ganzen Land,
Ob deutsch wir oder hussisch?
Und doch liegt es auf flacher Hand,
Daß wir vom Herzen russisch;
Es ist die Wiener Freiheitspracht
Ein Gräul dem weißen Zaren,
D'rum müssen wir davor mit Macht
Sein Böhmerland bewahren.

Alfred.

Und hab ich den Spektakel satt,
Darf Wien sich glücklich schätzen,

Wenn wir nicht bald die freche Stadt
Thunen und windischgrätzen.
Ich ziehe mit Kanonen ein,
Den tollen Ausschuß spreng' ich,
Das End' vom Lied soll aber sein
Daß die Studenten häng' ich.

Leo.

Wir handeln constitutionell:
So ich, wie Euer Liebden,
Am achten sind die Wahlen — schnell
Schreibt man sie aus — am siebten.
Und frei sind sie, potz Blitz und Brand!
Kreuz Bomben und Granaten!
Zwar Prag ist im Belagerungsstand
Und wimmelt von Soldaten.

Alfred.

An uns'rem Namen naget zwar
Verläumdung anderweitig,
Doch gibt das edle Brüderpaar
Sich Zeugnis gegenseitig,
Und so steh'n wir erhaben da
Mit unsern großen Herzen,
Es liebt die Welt, man weiß es ja,
Das Strahlende zu schwärzen.

Leo und Alfred (sich umarmend.)

Es wagt kein Mensch zu athmen hier,
Die Presse liegt gekettet:
Und somit hätten glücklich wir
Die Monarchie gerettet;
Und läßt man uns nicht freie Hand
Zu unsern fernern Thaten,
So drohen wir mit Mord und Brand
Und Aufruhr der Soldaten.

Katzenmusik Nr. 28 S. 110.

21. Juli, Freitag. $77\frac{3}{8}$

(Ausfall der Garnison Malghera gegen Mestre.)

1463. Alt-Oesterreichs Politik. Von Julius Schwenda.

Fueratis Pergama quondam!

Proletarier Nr. 11 S. 43.

1464. Mein politisches Glaubensbekenntnis. Von C. Cerri.
Gold und Larve Nr. 5 S. 19 f. — Cerri Pol. Liebeslieder 2.

1465. Heinrich und die Hierarchie. Prolog von Otto Prechtler, zu dessen historischen Drama: „Heinrich IV. von Deutschland oder Bischof und König". Gesprochen im Nationaltheater zur Feier der bevorstehenden

Eröffnung des Reichstages von Jacob Lußberger. Ouverture vom Capellmeister Franz von Suppé.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Ein Jahr in Liedern S. 19—21.

1466. An die amerikanischen Freistaaten. Von Pannasch.

Abend-Ztg. Nr. 95 S. 394: „Der Herr Verfasser übersendet uns dies Gedicht mit der Bemerkung, daß es, bereits im Jahre 1817, also vor 31 Jahren niedergeschrieben, niemals wegen Censurdruck veröffentlicht werden konnte. D. R."

22. Juli, Samstag. 77 2/4

Feierliche Eröffnung des constituirenden Reichstages.
(Radecky erhebt sich von Verona. — Die Piemontesen geben ihre Stellung bei Rivoli auf.)

1467. Vor Eröffnung des constituirenden Reichstages. An die freien Völker von Karl Purschke.

Demokrat Nr. 174.

1468. Gruß an die deutschen Brüder.

A. Much Kaiser-Joseph Nr. 23 (R. F. 18) S. 170.

1469. Deutsche Lieder. 6. Von Ernst.

Proletarier Nr. 12 S. 47.

1470. Politisches Zündkraut. 1—9. Von Clemens Fr. Stix.

Oesterr. Courier Nr. 175 S. 707.

1471. An Füster! Von F. W.

Humorist Nr. 175 S. 722.

1472. **Johann's Abschied von der Steiermark.**

Bin so gern auf d' Berg hinzog'n,
Und der leichten Gams nachg'flog'n,
Unter'n rund'n Steyrerhuat
War ma gar so guat!
Jetzt soll i da außi geh'n
Und in deutschen Reich vorsteh'n,
Sagt's ma, Leuteln, kann's denn sein?
S' geht ma gar ned ein!
(Jodler.)

Bin so gern auf d' Alma g'stieg'n,
Wo de Schwagahütt'n lieg'n,
Und der laute Jodler klingt,
's Mensch zur Zitern singt;
Jetzt soll i da draußt'n hör'n,
Wier's um d' Freiheit streit'n wer'n —
Auf de Berg lebt alles frei
's braucht ka Streiterei!
(Jodler.)

Hab mi von der Stadt entfernt,
Und de Deundln kena g'lernt.
Hab a Weib, bin z'fried'n g'nua,
Und an Buab'n dazua.

Jetzt soll i in's Stadtleb'n z'ruck,
Für mein Herz, wier Stan a Druck —
Man neb, daß i aussi kann
Und des g'wöhna kann.
(Jodler.)

Wann i schon nach Frankfurt soll,
Herzig's Landl leb halt wohl,
G'hörst ja mit dein grerna G'wand
A zum deutsch'n Land!
Enga Johann bleib' ja i,
Denkt's nur in der Fern auf mi,
Bet's für's ganze deutsche Reich,
All's ist frei und gleich!
(Jodler.)

A. Much Kaiser Joseph Nr. 23 (N. F. 18) S. 171 f.

1473. Mutter und Sohn. Ein Lebensbild aus neuester Zeit von Adolph Ehrentheil.
Central-Organ f. Juden Nr. 20 S. 228.

1474. Schwarz-Roth-Gold. Von H. P.
Postillon Nr. 18.

1475. Kaiserworte: Friedrich III. — Konrad III. — Heinrich VI. — Ludwig IV. — Sigismund. — Maximilian I. — Karl V. — Ferdinand I. — Maximilian II.
Castelli Zeitklänge S. 25—28.

23. Juli, Sonntag.

(Radecky über Sona und Sommacampagna hinaus.)

1476. Der Kaiser kommt. Von K. Mr.
Bürgerwort Nr. 16.

1477. Ein freies Wort an den Kaiser von Oesterreich. Von Jos. Weil.
Schnellpost Nr. 23 S. 90.

1478. So leben wir. Von Oscar Falke.
Pol. Sonntagsschule Nr. 3 S. 119 f.

1479. Oesterreich und der Reichstag. (Am Vorabend des 24. Juli 1848.)
Zuschauer Nr. 125 S. 995 f.

24. Juli, Montag. 74¼

Fackelzug für Eszterházy und Pulszky. — Baronin Brandhof Fahnenmutter der National-Garde in Mariahilf.

(Aufreibung der Brigade Simbschen bei Sommacampagna.)

1480. Ein politisches Liebeslied. Von C. Cerri.
Oesterr. Courier Nr. 176 S. 711. — Cerri Pol. Liebeslieder 3.

1481. Der gefangene Kaiser. Zeit-Ballade. Von Sigmund Herzl.
Volksmann Nr. 1 S. 56.

1482. **Aristokraten-Lied.**

Einst lebten die Menschen glücklich und frei,
In friedlich blühenden häuslichen Staaten;
Der Hirte am Hügel mit Stab und Schalmei,

Der Landmann im Thale auf sprießenden Saaten —
Da gab es noch keine Aristokraten.

Nun kamen viel Räuber zur Nachtzeit herbei,
Die Menschheit ward grausam im Schlafe verrathen,
Weithin durch die Schöpfung bebte ein Schrei,
Unschuldiges Blut floß über die Matten —
Das waren die ersten Aristokraten.

Die bauten sich Burgen und Schlösser ins Land,
Und hießen sich Ritter, Barone und Grafen;
Die anderen wurden das Volk nur genannt —
Das ist leibeigene Knechte und Sklaven
Der hohen Aristokraten.

Zerfleischt wie das Hochwild in schnaubender Wuth
Ward's Volk von der hochgeborenen Meute,
Mit reißenden Bissen! um Mark und um Blut! —
O wehe, das Volk ist noch heute die Beute
Der Aristokraten!

Die Stube des Armen im Winter ist kalt,
Da draußen gibt es viel Tannen und Föhren
Viel dürres Gereisig und Nadeln im Wald —
Doch wehe, die Wälder der Erde gehören
Den Aristokraten!

Im Sommer bei glühendem Sonnenstich,
Wenn Schnitter vor Arbeit und Durst ermatten —
Ergötzen, berauschen und wiegen sich
In wollustdurchhauchtem künstlichen Schatten
Die Aristokraten.

Der Vogel der Luft, im Wasser der Fisch
Sind lauter geborne herrschaftliche Braten,
Vom Hunger des Volkes schmückt sich der Tisch,
Von Thränen des Volkes der Hof der Prälaten
Und Aristokraten.

Der hochherrschaftliche Hase im Feld
Begrast sich gar weidlich in bäurischen Saaten;
Der Sämann wird wohl um die Fechsung geprellt —
D'rum schmecket nicht minder der duftende Braten
Den Aristokraten.

Die Arbeit war unser und euer die Frucht!
Ihr schwanget die Geißel, wir hoben den Spaten —
Bleibt ewig der Schweiß des Volkes verflucht,
Und Menschen an Menschen grausam verrathen,
Ihr hohen Aristokraten?

Die Langmuth zerriß, eure Zeit ist um;
Die Hölle ist tief und finster die Schatten;
Bald steh'n eure Hallen verödet und stumm —
Die Völker erzählen sich schaudernd die Thaten
Der letzten Aristokraten.

Demokrat Nr. 175. G. Seeböck.

25. Juli, Dienstag. 74¼

Annen-Fest in Schönbrunn zu Ehren der Baronin Brandhof. (Radecky gewinnt die Hauptschlacht bei Custozza. — Serben verheeren Uzdin. — Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte in Irland.)

1483. „Erwacht ist Deutschlands Geist". Von B. Zimmermann Garde des Med.-Corps.
Straßen-Ztg. Nr. 49 S. 194 f.

1484. Für die Juden. Von Ludwig Bowitsch.
Demokrat Nr. 176.

1485. Die reichste Perle. An Deutschlands freie Männer. Von Julius Scheba.
Stud.-Ztg. Nr. 20 S. 62 f.

1486. **Erzgebirger Spitzen.**

Welch' Gewebe, lichte Blumenträume,
Hingehaucht auf weißem Aethergrunde,
Ist das Kunstfleiß oder war geheime
Unsichtbare Feenhand im Bunde?

Arabesken, grazienhaft und munter,
Lächeln wie aus leichtem Nebelflor,
Und doch brechen, schau ich diese Wunder,
Nur die hellen Thränen mir hervor.

Dein gedenk' ich blasses Kind der Hütten,
Daß du manche Mitternacht,
Wenn am Tage Hunger du gelitten,
Diesen Schmuck hervorgebracht.

Diesen Schmuck, der Armuth heilige Spenden,
Diese Blumen zart und leicht,
Ach wenn sie nur reden könnten,
Würd' Euch wohl das Auge feucht!

Fern in Bergen, öd' und schaurig,
Dort, wo keine Rosen blüh'n,
Sind in Hütten, stumm und traurig,
Diese Rosen hier gedieh'n.

Wenn von Perlen stolz umwunden,
Sind die Thränen wohl zerflossen,
Die in bitt'ren Kummerstunden
Gram und Elend d'rauf vergossen.

Darum bitte still ich nun,
Mögen diese zarten Waaren,
Jeder Brust auf der sie ruh'n,
Frommes Mitleid stets bewahren!

Demokrat Nr. 176 S. 2. Joseph Jenisch.

1487. Deutschland-Oesterreich hoch! Von Franz Scheuch.
Bürgerwort Nr. 18.

1488. Die Russenknute. Von Dr. B.
Katzenmusik Nr. 32.

26. Juli, Mittwoch. 74 1/8

Ban Jelačić in Wien.

(Nachtkampf in Volta. — Verfassungs-Entwurf für Preußen.)

1489. **Du armes Wien!**

Ach wo sind die schönen Zeiten,
Wo man, Wien, in deinem Schoos
Uiberird'sche Seligkeiten,
Im Dreivierteltact genoß.
Wo noch Grauröck dich bewachten,
Hochgestellte gnädig lachten,
Wo noch gut des Bürgers Sinn —
Ach die Zeiten sind dahin!

Aengstlich flieh'n uns jetzt die Freuden,
Alles athmet Politik,
Seit wir an der Freiheit leiden,
Flieht uns Ordnung, Ruhe, Glück;
Todt und öde steh'n Paläste,
Aengstlich flieh'n uns hohe Gäste;
Alle Sitten sind dahin —
O du armes armes Wien!

Ging man ehmals in's Theater,
Ach wie geistreich war'n die Stück,
Oder in den Noble-Prater,
Jeder Schritt war neues Glück,
Hohe Damen, höchste Wappen,
Ordenssterne, Schimmeln, Rappen,
Mopse sah man schaarweis zieh'n —
Ach die Zeiten sind dahin!

Geht man jetzt in ein Theater
Hört man nur von Freiheit, Recht,
Und die Hauptallee im Prater
Schier aus Scham verwelken möcht',
Säbel klingen, Büchsen knallen,
Sporen klirren, Lieder schallen,
Burschen sieht man schaarweis zieh'n —
O du armes armes Wien!

Ging man wo zu einem Balle,
Ach was sah man da für Leut'!!
Oder in ein Gastlocale,
Ach wie sprach man da so g'scheidt!
Von Schreier's Affen, dann vom Wetter,
Musterte die Tagesblätter,
Die für Lind und Pischek glüh'n —
Ach, die Zeiten sind dahin!

Geht man jetzt zu einem Balle,
Sieht man nichts als Fröhlichkeit,
Und in einem Gastlocale,
Macht sich jede Meinung breit,
Volkesherrschaft, Adelsende,
Ist der Blätter geist'ge Spende,
Die gute Presse ist dahin —
O du armes armes Wien!

Streng getheilt nach Rang und Classen,
War'n die Menschen fromm und treu,
Anstand herrschte in den Straßen,
Fern war alle Grübelei,
Gehorsam war des Bürgers Zierde,
Schweigen seine höchste Würde,
Denken kam ihm nie in Sinn —
Ach die Zeiten sind dahin!

Jetzt kennt man weder Rang noch Classen,
Freiheit, Gleichheit nennt man Glück,
Zwanglos geht man in den Straßen,
Spricht sogar von Republik!
Stürzt Minister, macht Gesetze,
Fragt nicht, ob man wen verletze,
Weint nicht, wenn die Höchsten flieh'n,
O, du armes böses Wien!

Demokrat Nr. 177. W. Raar.

1490. (Die Prinzessin Karl von Hessen hat durch das hessische Ministerium des Auswärtigen dem österreichischen Ministerium des Auswärtigen für das österreichische Ministerium des Kriegs zur Unterstützung der Armen in Italien — — — eine Schachtel Charpie übersandt!)

Diese liebenswürdige Dame
Kann man nicht genugsam loben;
Zupft Charpie mit feinen Händchen,
Eine Schachtel, voll bis oben.

Zupft Charpie für Officiere,
Und Cadetten und Corpräle;
Für Gemeine selbst voll Großmuth
Zupft die schöne deutsche Seele!

Dreimal schöner muß sich's sterben
Auf Italiens freylem Grunde,
Liegt von der Charpie ein Stückchen,
Der loyalen, in der Wunde!

Darum Krieger nach Italien!
Selbst Charpie wird Euch von oben!
Diese liebenswürdige Dame
Kann genug man niemals loben!

Katzenmusik Nr. 33 S. 130.

1491. Anna Nina Nanerl Nanette Nani! Von W. G. Schmidt.

1 Bl. 4°, Schmid. — Versuche d. deutschen Beranger V 6. Am Schluße: „Ein noch mit Haaren gut Versehener bittet um gütige Schonung seines Haarbodens seitens der Nanerl Nanett und Nani".

1492. Zum Namensfeste einer Anna.

A. Much Kaiser Joseph Nr. 25 (N. F. 20) S. 184 f.

1493. Licitation.

Zur Versteigerung, ihr Herren,
Kommt herbei, ihr wack'ren Leute;
Meine Bude will ich sperren,
Großer Ausverkauf ist heute;
Denn ich will, wer darf mir's weigern?
Zieh'n den neuen Menschen an.
Setze nun den alten d'ran,
Darum möcht' ich gern versteigern
Thorheit, Leichtsinn, Stolz und Wahn.

Wer will Thorheit, alt' und neue?
Ich entsage beiden willig,
Und für allzu späte Reue
Ist sie wahrlich mehr als billig.
Will mein Leichtsinn euch behagen?
Weiß nicht, ob auch der mir feil.
Oft schon meint' ich zu verzagen,
Durch ihn werd' ich wieder heil;
Und es kann mir wohl gelingen,
Ihn zu adeln und zu wandeln
In des Frohsinns Aetherschwingen!
Mag ihn d'rum noch nicht verhandeln!
Auch den Stolz an Mann zu bringen,
Kann ich kaum von ferne hoffen;
Kein Begehr nach solchen Stoffen,
Womit Jeder längst versehen!
Doch der Wahn? Wer wird gestehen,
Daß er schon darin befangen?
Nur der Preis erscheint zu groß;
Schlüg' ihn dennoch gerne los,

Und wie viel kann ich verlangen?
Nun er darf nur schimmern, gleißen,
Wird dann trefflich angebracht;
Wahn muß Ueberzeugung heißen,
Lüge strahlt als Geistesmacht.

Doch gewitzigt durch den Schaden
Will das Publicum nicht kaufen,
Und ich schließe meinen Laden,
Weil die Kunden sich verlaufen.
Ach so bleibt mir unabwendlich
Was mich nur bedrückt, beirrt?
Wann der neue Mensch doch endlich
Wirklich angezogen wird?!

Aufwärts Nr. 7. B. Ph. (Benno Phisemar?)

1494. An den Wiener Reichstag.
Brieftaube (Zell) Nr. 1 S. 4.

27. Juli, Donnerstag.

Pannasch legt das Ober-Commando der National-Garde nieder.
(Carlo Alberto bietet Waffenstillstand an.)

1495. Demagogenlieder. Von M. v. M. (Miau von Miauenthal.)
Katzenmusik. Nr. 34 S. 134.

1496. Den Liguorianern in Frohnleiten. Von Kappler.
Katzenmusik Nr. 34 S. 132.

1497. Andenken zur Fahnen-Weihe des XI. Bezirks Alservorstadt Donnerstag den 27. Juli 1848. Nach der Weihe.
1 Bl. Folio, Sommer. — Dasselbe mit der Ueberschrift: „Der hohen deutschen Frau Baronin Anna von Brandhof als Fahnenmutter" &c. Auch steht hier 4. Str. 4. Vers richtig: „Blickt jedes Aug' wenn Anna's Nam' erklingt", statt wie in der andern Auflage irrthümlich: „Gruß Dir Amalia wenn Dein Nam' erklingt".

1498. **Revolutionslied.**

Es wird gescheh'n, es wird gescheh'n,
Die Zeit ist nicht mehr ferne,
Da werdet ihr gehangen seh'n
Den Adel an die Laterne.
Es wird gescheh'n, es wird gescheh'n,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

Der Despote mag am ersten Tag
Zu dem Schaffotte wallen,
Das Land ist frei von Tyrannei
Sobald sein Haupt gefallen:
Es wird gescheh'n, es wird gescheh'n,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

Die Nächsten, ei! die nenn' ich gern,
Es sind die Herr'n Minister,

Dann kommen Höflinge und Herr'n,
Und ekle geile Priester:
Es wird gescheh'n, es wird gescheh'n,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

Und wenn der Wuth des Volk's ihr Blut
In Strömen ist geflossen,
Kann hoch und hehr aus blut'gem Meer
Die junge Freiheit sprossen:
Es wird gescheh'n, es wird gescheh'n,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

Mein Volk! Mein Volk! Nimm in die Hand
Die Waffen und die Wehren!
Schon höret man im ganzen Land
Des Aufruhrs dumpfes Gähren:
Es wird gescheh'n, es wird gescheh'n,
Die Zeit ist nicht mehr ferne!

D'rum seht Ihr wo Tyrannen froh
Und schwelgend beim Gelage,
So hungert gern und denkt: Nicht fern
Ist mehr die Zeit der Rache:
Es wird gescheh'n, es wird gescheh'n,
Die Zeit ist nicht mehr ferne:

Stud.-Courier Nr. 32 S. 135: „Dieses Gedicht haben wir anonym eingesendet bekommen, und obwohl es uns einigermaßen zu brausend schien, so theilen wir es doch seines poetischen Werthes wegen mit. Möge niemals die Zeit kommen, wo das erbitterte Volk derlei Lieder singt! Anm. d. Red."

28. Juli, Freitag. $76\frac{1}{2}$

Fackelzug der Wiener Garnison für Jelačić. — Streffleur Ober-Commandant der National-Garde. — Todtenfeier am Glacis für die März-Gefallenen. — Arbeiter-Unruhen in der Südbahn-Maschinen-Fabrik.

1499. Ermuthigung an die Stadt Wien.
Straßen-Ztg. Nr. 22 S. 86.

1500. Deutschland und Johann. Von Hugo Jaques Petri.
Oesterr. Biene Nr. 12 S. 48.

1501. Dem Andenken Spitzer's. Studentenlieder von G. Seeböck.
Demokrat Nr. 179: „Dieses uns von dem Verfasser schon vor längerer Zeit mitgetheilte Gedicht dürfte wegen der heute stattfindenden Todtenfeier ein erhöhtes Interesse gewinnen".

1502. Aus der von der seligen Censur confiscirten Mappe eines Wiener Poeten: Nachtfalter.
Gold u. Larve Nr. 9 S. 36. — Rakete Nr. 8 S. 32.

1503. Ein neues Lied von Hecker, dem Guerilla-Chef der Republik.
Humorist Nr. 180 S. 742.

1504. Todtenfeier am 28. Juli für die in den Märztagen Gefallenen.
K. R. Frühauf Freiheitskämpfer I S. 16.

29. Juli, Samstag. 76 1/8

Erzherzog Stephan in Wien.

(Auflauf in Berlin gegen die preußischen Farben.)

1505. Deutschlands schönste Tage. Von Fr. Jos. Müller.
Geißel Nr. 6.

1506. Ptáček.
Wjdenský Posel č. 2.

1507. Gruß an Deutschland. Von Sigmund Herzl.
Volksmann Nr. 5 S. 67 f.

1508. Schleswig-Holstein. Ein „befreites" Gedicht. Von W. G. (Wilhelm Gärtner).
Sprecher f. St. u. K. Nr. 4 S. 74—76: „Dieses Gedicht wurde geschrieben als der dänische „offene Brief" ganz Deutschland mit Entrüstung erfüllte; es wurde ihm aber der Weg in die Oeffentlichkeit verlegt. Damals ging ein seiner Zeit besprochenes Meteor über dem Hofburgplatz nieder, und fast gleichzeitig ward ein anderes, das man einer Lanze verglich, in der Hochnacht wahrgenommen; aber damals brachten auch die öffentlichen Blätter Bericht von da und dort in Deutschland stattgehabten Erderschütterungen. Diesen Erscheinungen gelten denn gewisse Anspielungen in dem Gedichte. Da Schleswig-Holstein noch immer eine deutsche strittige blutige Frage ist, da überdies gewisse Intuitionen dieses Gedichtes sich seitdem — durch Parlament und Reichsverweserwahl — gewissermaßen als eine Prognosis gerechtfertigt haben, so halten wir die Einreihung dieses Gedichtes hierorts für nicht ganz unmotivirt. Anm. d. Red."

1509. Lied eines lustigen Bruders. Allen lustigen Brüdern gewidmet.
A. Muck Kaiser Joseph Nr. 26 (N. F. 21) S. 192 f.

1510. Mein theures Oesterreich!
Zuschauer Nr. 120 S. 960.

1511. **Börne.**

An des Vaterlandes Marken steht ein Wandersmann,
Dem das Leben, dem die Liebe vieles angethan.

Nach der Stätte, wo gestorben all sein Herzensglück,
Neigt er sich zum letzten trüben Scheidegruß zurück.

Hebt die Hand empor zum Himmel, seufzet wehmuthsvoll:
„Heimaterde, heil'ge, theure, leb' auf ewig wohl.

Geh' von dir, wie ich von meiner ersten Liebe ging,
Als ich ihren letzten süßen, keuschen Kuß empfing.

Liebe dich wie jenes holde Mädchen-Ideal,
Das noch jetzt in meine Seele wirft den Tagesstrahl.

Wahre Liebe glüht am reinsten, wo sie meiden muß,
Zieht durch's Herz wie bess'rer Welten ahnungsvoller Gruß.

Vaterland, ich liebe, liebe dich mit heißer Gluth,
Heimatboden dir gehöret jeder Tropfen Blut.

Land der Helden, Land der Sänger, dir gehör' ich an,
Muß ich auch auf fremdem Boden brechen meine Bahn.

Alle meine Lichtgedanken, Deutschland, gelten dir,
Und dein treuer Freiheitskämpfer bleiben will ich hier."

Hat's gesprochen, hat's gehalten stolz und fest und rein,
Ist verschieden unter Träumen von den Lieben sein.

Und die Heimat hat erhoben sich aus Noth und Schmach,
Und gescheh'n ist's, was prophetisch seine Muse sprach.

Deutscher Kämpfer, deutscher Sänger, ach du schau'st es nicht,
Wie die Freiheit aufgeglommen ist zum Sonnenlicht!

Mann der Männer, deinen Hügel grüßt kein deutsches Wort,
Ach ein Fremder unter Fremden ruh'st du einsam dort.

Schlaf' im Frieden! Deine Hülle decket Frankreichs Sand,
Doch dein Geist zieht stolz und freudig durch das deutsche Land.

Demokrat Nr. 180. Ludwig Bowitsch.

1512. Der Kaiser kommt — nicht!!! (Nach Herwegh.)
Stud.-Courier Nr. 34.

1513. La bourse ou la vie. Comédie en vers et en trois actes.
Trinité politique Nr. 7—21.

30. Juli, Sonntag.

Arbeiter-Messe auf dem Glacis.

(Radeczky überschreitet den Oglio. — Demokr.-Congreß in Jena.)

1514. Politische Fibelreime: Zähe Zöpfe — Triumph — Der obdachlose Liguorianer — Keine Freiheit! — Freiheit im Tode — Fester Thron.

Volk von Bayern.

Was keinem Manneseernst gelungen,
Hat uns ein tanzend Weib errungen.

König von Preußen.

Futterkörner meinen hung'rigen Hühnern —
Granaten und Bomben meinen lieben Berlinern.

Carlo Alberto.

Der Kluge weiß sich in die Zeit zu schicken:
Flugs springt er seinem Nachbar auf den Rücken.

Zar von Rußland.

Wer sich erkühnet auf der Freiheit Ruf zu hören,
Den soll Sibirien und Knute Mores lehren.

Von Paul Weiner.
Schnellpost Nr. 30 S. 119.

1515. Nänien, Lieder eines Juden: Das größte Vorurtheil. Von M. Teller.
Central-Organ f. Juden Nr. 22 S. 242 f.

1516. An die National-Garde von Wien.
Geißel Nr. 7.

1517. Die Fahne in Sievering. Bei Gelegenheit der Fahnenweihe für die National-Garde daselbst am 30. Juli 1848. Von F. Meißel Garde.
1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1518. Ludwig Börne's Geist an Erzherzog Johann in Frankfurt a. M. Von M. G. Saphir.

4 Bl. 8°, Wallishauser. Declamirt von Frl. Weißbach in Saphir's musikalisch-declamatorischer Akademie und humoristischer Vorlesung; die Hälfte des Reinertrages zum Besten der Uniformirung mittelloser Studenten. — Humorist Nr. 187/188.

1519. Devisen des Vorlese-Salons: Reichs-Oberhaupt — Constitution — Deutsche Fahne — Bürgergarde (Schiller) — National-Garde (Göthe) — Universität — Preßfreiheit — Das deutsche Weib — Deutsche Kunst. Von M. G. Saphir.

1 Bl. 8°, ohne Druckort (auf rosenfarbigem Papier).

1520. Uebungs-Marsch. Der 10. Comp. in der Leopoldstadt gewidmet von Jacob Neumann. Bei Gelegenheit der Fahnenweihe in Sievering.

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1521. Wiener Gruß an die Brünner Deputation am 30. Juli 1848. Von Eduard Buresch Garde I. Bez. 1. Comp. Schottenviertel.

1 Bl. 4°, Hirschfeld.

1522. Das biedere Wort der vereinten Brünner National-Garde, als diese der Wiener Bürger-National-Garde und akad. Legion die Schwesterfahne der Verbrüderung überreichte. Verlautet von F. A. J. Fraporta Garde d. 1. Comp. II. Bat. d. Brünner National-Garde.

C. Winiker, Verlag Fr. Wimmer in Brünn.

31. Juli, Montag. $75\frac{11}{16}$

(Pöbel-Excesse in Schweidnitz.)

1523. An die Freiheit. Von C. Purschke.

Demokrat Nr. 181.

1524. Herzliche Worte an den allgemein verehrten Hauptmann Herrn Eduard Uhl zu seiner Genesungsfeier dargebracht von der 6. Comp. IX. Bez.

2 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

Juli/August.

1525. An die Herren Deputirten zum österreichischen Reichstag. Geschrieben zu Wien im Jahre 1848. Von F.

Nihil est enim illi principi Deo amoenius quam concilia coetusque hominum jure sociatorum quae civitates appellamus, quorum rectores et conservatores hinc profecti, huc revertuntur. Cicero.

1 Bl. Fol. J. B. Wallishauser.

1526. **Die Heurath durch den Reichstag.**

Arie des Liebes von Laterbam.

Jüngst hat ein Mannsbild sei Maderl g'fragt:
Schatzerl hast du mi recht gern?
Freili, hat sie d'rauf g'sagt, und das wier,
Kunt frei von Lierb narrisch wern.
Geh' du jetzt ohne Scheu
Zu meiner Murda glei,
Bitt sie um meine Hand,
Nimm dir an Rand.

Richti, der redt no denselben Tag
D' Murda um die Tochter an,

S' Töchterl hat a g'sagt: I bitt recht schön,
Gebt mir nur den jetzt zum Mann;
D' Murda sagt, 's kann nöt sein,
I' gib mein Will'n nöt drein,
Heurathen war jo recht,
Die Zeit is z'schlecht.

D'rauf sagt das Mannsbild: O glaub'n Sie mir's,
Die Zeit wird besser für g'wiß,
Daran setz i' gar kann Zweifel jetzt,
Weil schon der Reichstag da is.
D' Murda fallt ihm in d' Röd:
Reichstag das kenn i' nöd,
Is das zum essen was?
Sagen Sie mir das.

So wier das Mannsbild das Ding gmirgt hat,
Daß die so vernagelt is,
So hat er denkt: wart', die blausch i' an,
Und sagt ihr dann über dies:
Durch diesen Reichstag wird,
I' sag es unschenirt,
Das größte Wunder g'scheg'n,
Man wird's no segn.

S' Label Brot wird um an Groschen wern,
Als wir a Wag'nrad so groß,
A Gans wird man um zwa Kreuzer grirg'n,
Die murß no sein gustios.
Jeder Wirth, das is rein,
Wird von den besten Wein
D' Maß um an Sechser geb'n,
Das wird a Leb'n.

D' Hausherrn wern sag'n zu die Wohnparthei'n:
Es derfts kann Zins nimmer zahl'n,
Wan's Quartir schon z' viel rurßi wird,
Lassen mir engs sauber mahl'n.
S' Rindfleisch, Schmalz und das Mehl,
Zurspeiß und Petterfel,
Wird ma umsunst gar grirg'n
I' thur ned lieg'n.

Wir d' Murda das hat g'hört, so hat's g'sagt:
Schau, schau, is das Ding a so?
Wann durch den Reichstag das alles g'schicht,
So bin i, Kinder, recht froh.
Heuraths in Gottesnahm,
I' gib eng d' Händ gern z'samm,

Es künts, i' muß eing'steh'n,
Niemals z' grund geh'n.

1 Bl. Quer-4°, A. Leitner. Johann Ernst.

1527. bis 1529. Das deutsche Land — Die Volksvertretung und der Reichstag — Des ersten Reichstags hohe Sendung. Verfaßt und den Deputirten des constituirenden Reichstages gewidmet von Dr. J. A. Sobotka.

4 Bl. 8°, J. P. Sollinger.

1530. Der Durchmarsch durch Sambor der 3. Landwehr-Division des Regiments Graf Hartmann am Wege nach Italien im Juli 1848. Von Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

Oesterr. Courier Nr. 203 S. 820.

1531. **An Oesterreichs Poeten.**

Jetzt wo alles dichtet, wo ein jeder eig'ne Weisen singt,
Und wo doch nur äußerst selten wahre Poesie erklingt;
Wo man fast vor lauter Dichten an das Denken gar vergißt,
Wo das Kind schon in der Schule als Genie wird oft begrüßt,
Wo die Poesie zum Handwerk, und die Scribler stets gewärtig
Auf Bestellung eines Jeden Vers und Reime liefern fertig,
Wär's wohl Zeit das Feld zu lichten von den feilen Scriblerhorden,
Deren Sinn klar liegt am Tage, seit es helle ist geworden;
Die das schöne Reich der Dichter mehr als jemals nun entehren,
Weil sie statt der Lieb' im Herzen nur die Schlang' des Mismuths nähren.
Will nicht nennen hier die Namen, besser dünkt es mich zu schweigen,
Als die Schande jener Buben jedem Auge zu bezeugen!
Aber Euch, Ihr Herrn Collegen, biet' ich hiermit Hand und Mund,
Um zu schließen einen ew'gen, einen engvereinten Bund.
Nach dem Licht der Auferklärung sei von nun zwar unser Streben,
Aber darum wollen ruhig und stets friedlich wir doch leben;
Wollen nicht mit wildem Sinne nur nach Neuem immer toben —
Soll das Licht uns gänzlich werden, muß es kommen ja von oben!
Dahin richtet Eure Blicke nun mit gläubigem Vertrauen,
Denn nur also könnt Ihr ruhig in die nahe Zukunft schauen!
Aber weil Euch Geist und Weihe von Natur aus ward gegeben,
Sei bis dahin von Euch ferne doch ein thatenloses Leben.
In die Herzen Eurer Brüder streut des Geistes bess're Saaten,
Daß der nächste Sommer bringe uns als Frucht nur edle Thaten,
Nur allein der Strahl der Einheit leuchte und der Ruh' aus Euren Schriften;
Denn nur dadurch könnt Ihr einzig Fried' und Ordnung jetzund stiften.

1 Bl. 8°, ohne Druckort. G. Uffenheimer.

1532. **Schlachtlied der Wiener Freiwilligen.**

Frisch auf! frisch auf! ins Schlachtgewühl,
Stürzt in den Kugelregen,

Das Kugelsausen ist so kühl,
Frisch auf! auf blut'gen Wegen,
Der Feind muß fallen Mann um Mann,
Es rückt das Chor der Wiener an.

Ihr habt gewagt, uns „feig" zu schmäh'n,
Zu spotten unsers Muthes?!
Ihr sollt, bei Gott, die Wiener seh'n,
Die Wiener echten Blutes.
So steht uns jetzt denn Mann für Mann,
Es rückt das Chor der Wiener an.

Mit Gott rückt vor zum heil'gen Kampf,
Nur vor mit muth'gem Herzen,
Ist's lustig doch im Pulverdampf;
Rückt vor mit lauten Scherzen,
Macht Euch mit Bajonetten Bahn,
Rück' tapf'res Chor der Wiener an.

Rückt vor und laßt Radecky leben,
Den Held, den silbergrauen,
Uns laßt mit mutherfülltem Streben
Dem Tod ins Antlitz schauen.
Er schaut Euch nicht so brummig an,
Er merkts, die Freien rücken an.

Juhei! erstürmt ist Schanz' um Schanz',
Mit Säbel und Baj'nette,
Im ernsten Spiel, im Schlachtentanz
Galt's Leben, Wett' um Wette.
Jetzt tönt's mit Trommeln und Gesang:
„Es leb' das Chor der Wiener lang!"

Georg Schwarz, gefallen bei Porto.*)

Neueste Nachrichten der braven Wiener Freiwilligen ꝛc. 1 Bl. Fol. Stöckholzer von Hirschfeld. Zu haben im Redactionsbureau des „Omnibus" — 1 Bl. Quer-4°, mit Titel-Vignette, A. Leitner; Arie: Der stille Gang in Baden. — *) Welches der endlos vielen „Porto" des lombardo-venetianischen Königreiches hier gemeint sei, habe ich bisher nicht herauszubringen vermocht.

1533. Schleswig-Holstein (Arie: Ach ich fühl' es ist verschwunden). Von J. Körner.
1 Bl. Quer-4°, mit Titel-Vignette; A. Leitner.

1534. Oesterreichs Manifest! Ein teutscher Sinn. Von Jos. Thaller.
1 Bl. 4°, Klopf & Eurich.

1535. Sehnsucht nach dem Lande. (Lateinisch mit freier Uebersetzung ins Deutsche). Von Ludwig Just.
Collectaneae S. 193 f.

1536. Die Mutter an der Freiheitswiege.
Brieftaube (Pell) Nr. 2 S. 3 f.

1537. Die beiden Katzen.
Ebenda Nr. 3 S. 3 f.

1538. Censurirtes und Nicht-Censurirtes. Parallele von Cl. Fr. Stix.
Er mengt sich in alles Nr. 1 S. 3.

1539. And're Zeiten and're Sitten. Von demselben.
Ebenda Beil. zu Nr. 1 S. 2—4.

1540. Epigrammatische Zeitglossen. Von demselben.
Ebenda Nr. 2 S. 7 f.

1541. Erinnerung an Krems. Herrn Dietrich Buchdrucker alldort und weiland Bänkelsänger gewidmet. Von C. Buschmann.
Ebenda Nr. 4 S. 16.

1542. Die Werbung von Ritter Stainhauser von Treuburg. Componirt rc. und der Comtesse Ernestine von Saint-Genois gewidmet von A. Storch.
Op. 24 Neue Ausgabe F. Glöggl Nr. 199.

1543. Die Steyrische National-Garde von Hans Sailler. In Musik gesetzt und den biedern Steyrer Cameraden im Namen aller seiner hiesigen Kameraden gewidmet von Heinrich Proch, Wiener National-Garde.
Artistische Anstalt von L. Förster.

1544. Die Erde und der Mensch. Ernst Brücke freundschaftlichst zugeeignet. Von Friedrich Hebbel.
Gedichte 1857 S. 299—303.

1545. **Hoffnungslied eines Arbeiters im Kreise seiner Collegen.**

Willkommen Freunde hier im Kreis
Bei dieser Hoffnungszeit,
Wir haben jetzt so ein Gesetz,
Was alle hoch erfreut. Ja: Ja.

Ja unser alter Stephansthurm,
Der ist gar avansirt,
Wer hätt' geglaubt in Oesterreich,
Daß der noch Fähnrich wird? Ja: Ja.

Und wirklich tragt er eine Fahn',
Die ganze Welt darfs seh'n
Und wissen, was im Monat März
Bei uns in Wien ist g'scheh'n. Ja: Ja.

Studenten, die sind tapf're Leut,
Ich sags bei meiner Ehr,
Sie ändern die Gesetze um
Und brauchen kein Gewehr. Ja: Ja.

Sie suchen sich ein' Redner aus,
Den tragen sie herum,
Und der spricht dort beim Landstandhaus
Fürs ganze Publicum. Ja: Ja.

Der schreit: Nieder mit dem großen Mann,
Der durch so viele Jahr
Unterm Schein der Redlichkeit
Dem Land zur Geißel war. Ja: Ja.

Der höchste aus der Bürger-Schaar,
Der hat das kaum erfahr'n,
Der hat sich aus dem Staub gemacht
Und ist per Dampf abg'fahr'n. Ja: Ja.

Wie das der gute Kaiser sieht,
Wem er zur Seite hat,
Da dauern ihm die Armen gleich,
Wahrhaftig in der That. Ja: Ja.

Er tritt in der Studenten Kreis
Und forscht aus ihren Sinn,
Und sagt: Ich werde es gewähren,
Halt' Ordnung nur in Wien. Ja: Ja.

Denn mancher aus dem Pöbel dort,
Der hat sich viel erlaubt,
Und mit wahrer Räuberswuth
Des Nächsten Gut geraubt. Ja: Ja.

Studenten, die sind brave Leut,
Ich sags bei meiner Ehr,
Nur um der lieben Ordnung Will'n
Ergreifens das Gewehr. Ja: Ja.

Und zieh'n herum in großer Schaar,
Vereint mit dem Bürgerstand,
Und stell'n die alte Ordnung her,
In der Stadt und auf dem Land. Ja: Ja.

Hoch lebe der Kaiser Ferdinand,
Er that nach unserm Will'n,
Nun erheischt es unsere Pflicht,
Den seinen zu erfüll'n. Ja: Ja.

Er will, daß wir jetzt ruhig sei'n,
Was jedem ist bekannt,
Damit alles vollendet wird
Zum Wohl fürs Vaterland. Ja: Ja.

Hoch leben die Studenten auch,
Die alles tragen bei,
Und mit ihrer Geisteskraft
Vom Drucke machen frei. Ja: Ja.

Michael Verwalter,
Arbeiter mit Schaufel und Krampen, Verfasser der Danksagung an das Arbeits-Ministerium.
Bründlfeld Partie Nr. 55.

2 Bl. 8°, M. Lell.

1546. Die traurige doch halbvergnügte Zeit, gewidmet der National-Garde und akad. Legion (Melodie: „Die sterbende Mutter"). Von Joseph Morawetz Arbeiter bei der Gumpendorfer Regie 1848.
1 Bl. 8°, Leop. Grund.

1547. Arbeiter-Lied. Gedichtet von Joseph Rößbach Arbeiter (Aufgeschrieben von R. Innahoy).
1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

1548. **Der Proletarier.**

(Nach der Melodie: „Auf der Alm".)

Ich bin Proletarier,
Iß nur a schwarz's Brod,
Und i bin, wir a and'rer,
Geschaffen von Gott;
Und der macht do ka Ausnahm,
Bei ihm is all's gleich,
Ob ma no so bluatarm is
Oder reich!

Auf Erden glaub'n d' Menschen,
Sö san waß Gott wer,
Und da steig'ns wir die Pfauen
Voll Hochmuth daher.
Denn die denken sich kaner,
Bei Gott is all's gleich,
Ob ma no so bluatarm is
Oder reich!

Wir müassen schwer rackern
Um's wenige Geld,
Weil uns Schicksal dazur hat
Bestimmt und erwählt.
Ja, mir hoffen hoalt ruhig:
Bei Gott is all's gleich,
Ob ma no so bluatarm is
Oder reich!

Das Schlafen und 's Scherzen
Schmeckt no mal so guat,
Wann der Mensch erm's verdient
Und drum arbeiten thuat;
Ja, für d' Welt hob'n ma gnua
Und bei Gott is all's gleich,
Ob ma no so bluatarm is
Oder reich!

Wir nehmen a Weib,
Dö mitarbeiten thuat,
Wonn's a öfter recht schiach wird,
So mant sie's doch guat;
Und da denk ma uns immer:
Bei Gott is all's gleich,
Ob ma no so bluatarm is
Oder reich!

Das Eig'nthum ist heilig!
Wir tasten 's nöd an.
Wann a and're Leut sag'n than,
An uns wa nix dran;
Ja, dö werd'ns erst no einseg'n,
Bei Gott is all's gleich,
Ob ma no so bluatarm is
Oder reich!

1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, A. Leitner. A. Betz.

1549. Der Trost des Armen. Von P. Anton Jarisch.
Jugendblätter I S. 51–53.

1550. Des Wiedersehens Trost. Gedicht von Adolph Hermann Richter.
Ebenda S. 53—55.

1551. Beim Spaziergang. Von Karl Enslin.
Ebenda II S. 103 f.

1552. Die dicken und die dünnen Pfaffen. Von Joh. Nep. Knotzer.
1 Bl. 4°, Sommer. — 1 Bl. Fol. ebenda, als Einleitung zu dem Flugblatt: „Die Aufhebung der Klöster oder die dicken und die dünnen Pfaffen. Nebst einer gründlichen Darstellung von der Entstehung und Fortpflanzung der Klöster". Das Gedicht ist einfacher Wiederabdruck des viel bekannten Grün'schen Gedichtes „Die Dicken und die Dünnen" mit Auslassung der letzten Strophe; warum diese bei Herrn Knotzer keine Gnade gefunden, habe ich nicht ergründet.

1553. Der Nonnen Traum. Von Ferdinand Blum Bürger in Wien.
2 Bl. 8°, Wallishauser.

1554. Das Fuchslied oder das allgemein beliebte Studenten-Lied: „Was macht der Herr Papa".
1 Bl. 8°, M. Lell. — ebenso ohne Druckort, 2 Aufl. — 1 Bl. 4°, mit Vignette; Franz Barth. — 1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 3 Aufl. (mit kleinen Varianten im Text und mit der einfachen Ueberschrift: „Fuchsenlied".) — Melodie T. H. (Haslinger) 10880 — Philomele Nr. 497 (Diabelli 8773.) — S. auch o. Z. 798.

1555. Der II. Theil vom Fuchslied als Fortsetzung des allgemein beliebten Studentenliedes: „Was macht" rc.
1 Bl. 8°, M. Lell — ebenso ohne Druckort. — 1 Bl. 4°, mit Vignette; Franz Barth — ebenso Anton Leitner.

1556. Der lederne Fuchs, zweiter Theil. Studentenlied nach der bekannten Melodie.
A. Leitner Kupferstecher, Schottenfeld Feldgasse 241.

1557. Der III. Theil vom Fuchslied als Fortsetzung des allgemein beliebten Studentenliedes: „Was macht der Herr Papa". Von Cl. Fr. Stix.
1 Bl. 8°, M. Lell.

1558. Der IV. Theil vom Fuchslied. Bauernlied.
1 Bl. 8°, M. Lell, 2 Auflagen, wovon eine mit dem Titel: „Dritter Theil."

1559. Wiener deutsches Lied. Nach der Melodie des Fuchsliedes und zum Trommelschlag der National-Garde. Von J. E. Fischer.
1 Bl. 4°, Klopf & Eurich 2 Aufl.

1560. Ein Lied ganz neu von der alten Polizei. Von einem bußfertigen und reuevollen Spitzel, nach der beliebten Melodie des Fuchsliedes.
1 Bl. 8°, M. Lell, mit der Anm.: „Ich bitte die ‚braven Studenten' hunderttausendmal um Vergebung, daß ich es wage ein ‚Spitzellied' nach der Melodie eines Studentenliedes zu machen; aber ich wollte ihnen dadurch meine Anhänglichkeit zeigen und die Sympathie die ich für sie hege; dies die Ursache".

1561. Die Verbrüderungs-Halle zu Hernals.
1 Bl. 8°, L. Sommer — ebenso, ohne Druckort.

1562. Lied von der Wiener Stadt. (Arie: Die Cultur in Wien). Von Johann Ernst.
1 Bl. 4°, mit Titel-Vignette, Anton Leitner.

Gedicht-Sammlungen.

Politische Liebeslieder an eine Schwärmerin. Verwehte Blätter aus der Gegenwart. Von C. Cerri.

Die Zeit ist aus, wo Poesie sich gefreut am Blumenpflücken —
Das ist eine dumme Arbeit das, man muß sich dabei zu sehr bücken.

1 Bog. 8° (in rosafarbigem Umschlag), A. Dorfmeister; die Dedication „An Serena" datirt: „Wien im fünften Monat der Befreiung". Die ersten drei Stücke sowie das letzte (12) s. 17. 21. u. 24. Juli, Z. 1446, 1447, 1464, 1480.

1563. 4. **Ob ich unendlich dich liebe?**

Die Liebe die nicht Wunder wirkt, ist keine Liebe.
Levitschnigg.

Ob ich unendlich dich liebe? Mein Kind,
O, frag' es der Glut meiner Zähren,
Ich wollt', ich könnt' es dir einmal noch
Mit dem Blut meines Herzens beschwören.

Ich wollt', ich wäre im Himmel ein Gott,
Und all' meine Engeln und Sterne,
Und all' meine Wonnen im Paradies,
Ich gäb' sie dir alle so gerne.

Ich wollt', ich wäre der duftige Lenz,
Und meine herrlichste Dolde,
Und all' meine Blumen, und all' meine Pracht,
Du solltest sie haben, o Holde!

Ich wollt', ich wäre Herr Metternich selbst,
Um ein Wunder zu machen auf Erden,
Denn ich würde am Ende aus Liebe zu dir
Ein Liberaler noch werden!

1564. 5. „Ich bin nicht schön, nicht mächtig und nicht reich".
1565. 6. „Du klagst, weil es Dämone gibt im Dunkeln".
1566. 7. „Ich weiß nicht, warum denn o Stolze".
1567. 8. „In London so geht das Gerücht".
1568. 9. „Du hast mich getäuscht, du hast mich gequält".
1569. 10. „Und liebst du mich, so reiche mir die Hand".
Gold und Larve Nr. 12 S. 48 (woselbst auch eine kurze Besprechung der ganzen Sammlung).
1570. 11. „Und wären wir Liebchen im fränkischen Reich".

Wiener National-Garden-Lieder auf der Wachtstube zu singen. Herausgegeben von Isidor Täuber Garde der 15. Wiedner-Comp. Neue Wieden Hauptstraße Nr. 717; 8°, 24 S.*)

*) Im Vorwort heißt es: „Als ich mich vor einigen Tagen auf der Wachtstube befand, faßte ich den Entschluß gegenwärtige kleine Lieder einer nochmaligen

Prüfung zu unterwerfen und ans Licht des Tages zu fördern. Sie stammen sämmtlich aus der neuesten Zeit, nur das letzte rührt von den Märztagen her und ist bereits von dem Herrn Prof. Weiß in Musik gesetzt" zc.

1571. Lied vor dem Ober-Commandanten S. 5 f.

1572. Der Wiener Garde S. 7. 1573. Des Garden Nachtlied. S. 8.

1574. **Des Garden Morgenlied.**

Herauf, herauf, geliebte Sonne,
Mit deinem Feuerangesicht!
Und bring' dem müden Körper Wonne,
Dem müden Geiste schenk' dein Licht,
Daß er zu neuer Kraft erstehe,
Des großen Willens fähig sei,
Der edlen That entgegengehe,
Von Furcht und Zagen frank und frei.

Hinan, hinan am Himmelsbogen
Mit deinem lichten Strahlenmeer!
Und kommt ein Feind herangezogen,
So schick' ihn nur den Garden her.
Er soll es fühlen, was vereinet
Des Mannes Muth und Kraft vermag;
Und wenn er auch verwegen scheinet —
Er zähle seinen letzten Tag!

Nur fort, nur fort, du Herzensholde,
Bescheine ringsum Hain und Flur!
Und wo du hinkommst, dort vergolde
Die ganze herrliche Natur,
Daß wir den Finsterling gewahren,
Der die Verdummung will und sucht,
Daß wir uns schützen vor Gefahren,
Die edler freier Sinn verflucht.

Sodann, sodann, geliebte Sonne,
Mit deinem Feuerangesicht!
Bringst du der ganzen Erde Wonne,
Vergiß auch uns're Theuren nicht;
Wir haben sie daheim gelassen,
Dort mag es ihnen wohl ergeh'n,
Bis wir sie wieder lieb umfassen,
Sie froh und heiter wiederseh'n.

S. 9 f.

1575. **Des Garden Abendlied.**

Der Tag ist vorüber, der Garde ist frei;
Wir singen und jubeln und denken dabei:
Wir haben mit Freuden das Opfer gebracht,
Zum Schutz und zum Schirme der Brüder gewacht.

Wir ziehen ermüdet den Liebenden zu
Und suchen im Schlummer erquickende Ruh'.
Wir können und dürfen es sorglos fortan,
Denn And're erfüllen, was wir nun gethan.

Sie werden uns schützen, wie wir sie geschützt,
Auf Recht und auf Freiheit und Liebe gestützt.
Lebt wohl nun, ihr Freunde, die Rechte nach Brauch!
Und seh'n wir uns wieder, dann singen wir auch.

S. 11. f.

1576. Des Garden Waffe S. 13 f. 1577. Trinklied S. 15 f.
1578. Vor der Runde S. 17 f. 1579. Nach der Runde S. 19.
1580. Des Garden Wünsche S. 20.

Phönix. Politische Lieder ꝛc. Herausg. von L. Bowitsch. C. Cerri. II. Heft. Dem Dichter Friedrich Hebbel.

Von der Flamme, die von innen mich verzehrt, wie roth und heiß
Hekla Steine von den Zinnen wirft nach der Faröer Eis:
So aus meinem Haupt, ihr Kerzen wilder Lieder, sprüh'n und wallen
Sollt ihr, und in fernen Herzen siedend zischend niederfallen!
Freiligrath.

Die hier nicht aufgeführten Gedichte s. früher an betreffendem Orte.

1581. Der Rabbiner. Von Ludwig Bowitsch S. 6 f.
1582. Rom. Von demselben S. 7—10.

1583. **An Hoffmann von Fallersleben.**

Der Hoffmann, der von Fallersleben,
Den nenn' ich mir den rechten Mann!
Der wußt' der Sprache Klang zu geben,
Der schlug den Ton, den rechten an.
Er setzt hinweg sich über Regel,
Und dennoch macht's ihm keiner gleich,
Er rührt' die Lippen so wie Schlägel
Und schlug Reveille durch's deutsche Reich.

Ja, die Reveille der Geistesfreiheit,
Die trommelt' er in Liedern ab;
Erzielt' er auch sogleich nicht Gleichheit
Im Marsch, er trommelt bis an's Grab;
Ein tücht'ger Mann, mag er noch rühren
Gar lang sein klangreich Trommelspiel;
Es wird sein Lied uns vorwärts führen,
Sein Trommelschlag bringt uns an's Ziel.

Die Marseillaise und der Dessauer,
Die kamen einst zur rechten Zeit;
Doch beide waren Gassenhauer,
Von geistiger Gesittung weit.
Doch solche Wirbel, wie die Lieder
Von meinem Hoffmann, ei der Daus!

Die trommeln die Verkehrtheit nieder
Und machen jedem Knecht garaus.

Phönix II S. 17. W. Constant.

1584. Der sterbende Pole. Von demselben S. 18.

1585. 1 mal 1 ist 38. Von Adolph Foglár S. 19 f.

1586. An Eichendorff. Im Namen der Concordia am 23. Januar 1847. Von Ludwig August Frankl S. 22 f.

1587. Antwort von Eichendorff S. 24 f.

1588. **Reaction.**

Mitternacht! Der Lampe trauten Schein
Seh' ich zitternd hin und wieder schwanken,
Todtenstille rings — ich bin allein
Und ermattet schwärmen die Gedanken!
Bilder, klar im hellen Tagesglanz,
Seh' ich jetzo in einander schwimmen,
Und die Geigen zum frivolen Tanz
Hör' ich neben Marseillaisen stimmen.

Freiheit, Vaterland, o schönes Bild,
Rasseln hör' ich längst gebroch'ne Ketten,
Deutsches Schwert und deutscher Treue Schild,
Könnt ihr euch vor Knabenhänden retten?
Summt die Glocke? Ruft sie uns empor,
Oder ist es Täuschung nun und wieder?
Geh' zu Bette, übernächt'ger Thor,
Nur die reifen Früchte fallen nieder!

Freiheit und Bedürfnis! Bitt'rer Spott!
Eure Arme werden einst erlahmen,
Einen Götzen habt ihr, keinen Gott,
Und vom Ruhme nur den leeren — Namen!
Schallt es lachend nicht ringsum wie Hohn?
Pesthauch will den Odem mir ersticken,
Schreckliches Gespenst der Reaction,
Ha, du zeigst dich jetzo meinen Blicken!

Zeigst dich mit dem modernden Gewand,
Zeigst dich mit der reichen Wucht von Sünden,
Mit der Knechtschaft eisenfestem Band,
Mit den mörderischen Feuerschlünden,
Zeigst dich mit der Thränen glüh'ndem Mahl
Eines Volkes, tausendfach betrogen,
Zeigst dich schäumend mir und zornesfahl —
Und — ich ruf' dir zu: Gezählt, gewogen —

Und getheilt! — Mich schreckst du, Scheusal nicht!
Recke nur den dürren blut'gen Finger,
Meine Waffe, kennst du sie? Das Licht
Ist des Himmels und der Höll' Bezwinger.

Ha, du wankst! vielleicht zur ew'gen Ruh',
Seh' ich dich von freier Erde schwinden.
Bei Philippi wieder, grinsest du?
Wohl, doch einen Brutus sollst du finden!

Phönix II S. 25 f. Alexander Sigl.

1589. 1590. Cocarden: Laßt vor, die vorn! — Für Haß nur hab' ich Lieder!
Von Siegfried Kapper. S. 27 f.

1591. **An den verabschiedeten Lanzenknecht!**

Ein Wald von Lanzen starrt . . . „So fasse
In's Herz ich sie", rief Winkelried,
„Der Freiheit bahnend eine Straße!" . . .
Er fiel und starb und lebt im Lied . . . .
Von dir will ich ein Liedlein singen,
Das soll durch alle Lande klingen,
Von Lippe sich zu Lippe schwingen
Mit keckem Klang und sanggerecht.
Auch du warst lüstern nach dem Kranze,
Bewegtest dich im Waffentanze,
Und legtest ein die scharfe Lanze
Und stürztest, feiler Lanzenknecht!

Es ist nicht meine Art, zu höhnen,
Der einem Sieger unterliegt . . .
Doch darf ich dem mich nicht versöhnen,
Der für die schlimme Sache kriegt . . .
Ihm muß ich zornig mich erweisen.
Vom Spott zerfressen sei das Eisen,
Mit dem er auf der Schande Gleisen
Gen jene streitet im Gefecht,
Die für die gute Sache streiten,
Er sei beschimpft für alle Zeiten!
Dies Lied soll noch den Schimpf verbreiten,
Der dir gebühret, Lanzenknecht!

Wer hieß dich, einem Gott der Pfaffen
Zu opfern deinen Uebermuth? . . .
Ob sie dir auch geweiht die Waffen,
War deine Waffenthat nicht gut,
Die Lanze brach in tausend Splitter;
Sie nennen dich den letzten Ritter . . .
Ich reiße des Visires Gitter
Von deinem Antlitz . . . Der ist schlecht!
So mag von dir mit Recht ich sprechen,
Ich will dich aus dem Sattel stechen,
Mit dir die letzte Lanze brechen
Im Liede, arger Lanzenknecht!

Wer hieß dich, einem fremden Herde
Zu rauben seiner Freiheit Brand?
Geschändet hast du so die Erde
Der Heimat auch mit frecher Hand . . .
Dir soll auf ihr kein Saatkorn sprießen,
Die Quelle soll für dich nicht fließen,
Dir soll sich jedes Haus verschließen,
Zerrissen sei vom Dorngeflecht
Dein Fuß, der ruhlos sei und flüchtig,
Es küsse dich kein Weib, das züchtig,
Es grüße dich kein Mann, der tüchtig;
So fluch' ich dir, du Lanzenknecht!

So fluch' ich dir, der von dem Bunde
Der edlen Schaar sich sondernd schied . . .
Schwing' auf, mein Falke, mit der Kunde
Von seiner Schmach, schwing' auf mein Lied,
Und bring', die Runde zu versöhnen,
Den Eichlaubkranz, ihr Haupt zu krönen,
Sing' ihren Sieg mit hellen Tönen,
Die sich erwiesen frei und echt . . .
So laß' ich von der Faust dich fliegen,
So sollst du dich in Lüften wiegen,
Um keck und herzhaft zu bekriegen
Den argen feilen Lanzenknecht!

Johannes Nordmann.

Phönix II S. 39—41 mit der Bemerkung: „Dies Gedicht wurde geraume Zeit vor den dreimal heiligen Märztagen geschrieben".

1592. Orientirung (Gelesen in der Concordia am 5. April 1846). Von Robert Zimmermann S. 42—45.

Politische Kampflieder von Georg Emanuel Haas. Wien, M. Lell, 8⁰, 11 S.

1593. „Ich bin gekommen euch das Schwert zu bringen".
1594. „Zur Aend'rung, rief Johannes".
1595. „Gesteh'n muß ich, wie die Regierung fehle".
1596. „Eins mach' ich euch bekannt."
1597. „Den Tempel wollt ihr ab, o Juden, brechen".

1598. Brod tauchte in die Schüssel Christ der weise
Und sprach: „Dem ich an diesem Tisch den Bissen
Nun reiche aus den Zwölfen zum Genießen,
Der wird verrathen mich aus unf'rem Kreise."

Weg schlich darauf vom Mahl sich Judas leise,
That Christus Aufenthalt dem Feind zu wissen
Und sprach: „Der ist es, den ich werde küssen!"
Verrathend seinen Herrn auf solche Weise.

Euch hat so viele Bissen, Pharisäer,
Gereichet Oest'reichs Volk und Kaiser schon,
Verrathen habt ihr's doch, wie Gottes Sohn.

Nur einen Judas zählten damals die Hebräer,
Der Gott verrieth um schlechten Sündenlohn;
Wie viel seid ihr Verräther an dem Thron?

1599. „Auf, kreuzigt ihn! so schrieen die Hebräer".
1600. „Und als am Kreuz den Geist er aufgegeben".

1601. Stieg' heute Christ auf uns're Erde nieder
Und käme an des Freiheitstempels Stufen,
Er würde so wie damals zornig rufen:
„So treffe ich dies Sündenvolk schon wieder!

Seid jener Tempelschänder ihr wohl Glieder,
Die einst mein Haus zur Mörderhöhl' umschufen?"
Und triebe sie hinab die reinen Stufen,
Die stets erneute gift'ge Judenhyder.

Denn wieder sitzen heute Schacherjuden,
Wie damals an dem reinen Thor zum Tempel
Der jungen Freiheit, fälschend ihren Stempel.

Sie haben aufgerichtet schon die Buden;
Wo ist der Mann, die Schänder zu vertreiben?
Oder soll Judas Tempelhüter bleiben?

1602. „Es schossen während der Belag'rung Dauer".

1603. Am Wege saß einst, wundervoll geschmücket,
Ein Weib mit aufgelöstem Rabenhaare,
Zur Hälfte nur umhüllt von dem Talare,
In ihre Hand das schöne Haupt gedrücket.

Durch Wüstensand kommt nun ein Mann gerücket,
Der feilscht um ihren Körper wie um Waare,
Bezahlt für Unschuld jüdisch Gold, das baare,
Von Schönheit und von Liebe ganz entzücket.

Willst du, mein Oest'reich, sein die Judenmetze,
Wie Thamar um des Buhlen gold'ne Schätze
Hingeben so den reinen Götterleib?

Willst gehen dem Beschnitt'nen in die Netze,
Daß er in Schand' vor aller Welt dich setze,
Willst Oest'reich sein des Juden Nebenweib?

1604. Ich weiß es, Joel! du bist immer gütig,
Ich weiß es, Esther! du bist immer liebsam,
Und Rabbi Löw ist immer so betriebsam,
Frau Großmama ist immer glaubenswüthig.

Ich weiß es, Judas Söhn' sind heldenmüthig
Und doch in Krieg und Schlachten so genügsam;
Sie handeln gern und sind dabei so fügsam,
Wenn auch von Vaterhaus noch so heißblütig.

Und dennoch wag' ich Juda anzugreifen,
Ich armer Christ, die von Gott Auserwählten,
Die von Gesetz und Treue Losgezählten!

Wie seltsam doch die Gojim oft ausschweifen!
Soll sein dies etwa wieder humanistisch?
Es ist nur, was ihr gerne habt, artistisch.

1. August, Dienstag. $74\frac{11}{16}$

Dr. August Bach Präsident des Sicherheits-Ausschusses.
(Radecky überschreitet die Adda.)

1605. Aus der von der seligen Censur confiscirten Mappe eines Wiener Poeten: Diebitsch 1831.
Gold und Larve Nr. 12 S. 48.

1606. 1607. Am Tage der Arbeitsniederlegung der Buchdrucker: 1. Mel. „Ein freies Leben führen wir". Von J. Jaffé. 2. Mel. „Wohl auf ihr Brüder und seid stark". Von Karl Fröhlich.
Buchdrucker-Organ Nr. 2 vom 12. August.

2. August, Mittwoch. —

Riesige Katzenmusik bei den Alser-Minoriten.

1608. Guter Rath.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 28 (N. F. 23) S. 205 f.

1609. Elegie auf den Haslinger.
Gold und Larve Nr. 13 S. 52.

1610. An Anna von Deutschland. Von C. Purschke.
Demokrat Nr. 183.

1611. **Thun's Abschied von Windischgrätz.**

(Frei nach Schiller.)

Windischgrätz.

Will sich Leo ewig von mir wenden,
Wo der Ausschuß mit unnahbaren Händen
Der Stadt Frankfurt schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig uns're Cechen lehren,
Aufruhr stiften und die Russen ehren,
Wenn das finst're Deutschthum dich verschlingt?

Thun.

Theurer Freund, gebiete deinen Thränen,
Nach Tyrol hin geht mein heißes Sehnen,
Dort ist Freiheit noch ein leerer Wahn.
Kämpfend für den Vaterherd der Cechen,

Will ich an den Ausschuß-Juden rächen,
Was sie mir und Brandis angethan.

Windischgrätz.

Nimmer lausch' ich meiner Waffen Schalle,
Müßig ruht die Svornost in der Halle,
Leo's großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingeh'n, wo kein Licht mehr scheinet,
Hin nach Innsbruck, wo der Kaiser weinet
Und die Camarilla langsam stirbt.

Thun.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
Der Reactions-Partei nur schenken,
Und vom Panslavismus lass' ich nicht.
Horch der Russe tobt schon an den Mauern —
Bau' auf Nicolaus und lass' das Trauern —
Dort wo Rußland steht, fällt Leo nicht.

A. Much Kaiser Joseph Nr. 28 (N. F. 23) S. 204.

3. August, Donnerstag. 75

(Welden überschreitet bei Ponte Lagoscuro den Po. — Straßenkampf in Schweidnitz.)

1612. Burschenlied. Von Julius Scheda.
Stud.-Ztg. Nr. 24 S. 79.

1613. Täuschungen. Von Joseph Böhm.
Geißel Nr. 10.

1614. Deutschland über alles (Zur Composition). Von C. Cerri.
Demokrat Nr. 184.

1615. A Koasa muaß sein!

Ansichten eines steirischen Bauers.

Was loahnts denn so umma,
Was soll denn das Brumma?
I wißt Enk was rechts,
Wann's anbeissen möchts.
Schon z' lang is dös G'spiel,
Was z' viel is z' viel,
A Koasa muaß sein!
Dös siacht jaber ein.
Sunst geht nix mehr führi,
'S is eh' scho gnua schwiri,
D'rum Monna hebts an,
I wißt Enk an Mann!
I bin koa Rebell,
Na, g'wiß meina Seel,
I wünsch nur an Ruah,
Sunst gehts no wild zua!

A Red is ja frei
Seit'n Marzi und Mai!
I denk ma halt imma,
Dö Zeiten wern schlimma,
D'rum kimmt nit da Koasa,
So schrei'n ma uns hoasa:
Da Hanns, der muaßs wern,
Dearnt hätt' ma an Herrn!
Da Hanns von da Alm,
Der wißt scho a Salm,
Ums 's Landl z' kuriren,
Der kunnt uns regier'n!
A Wei hat er g'numma,
(Vor etlichi Summa)
Nit eppa, Gott b'hüat,
A fürschtligs Geblüat!
Na, 's is halt a Wei
Voll Liab, volla Treu,
Mit Herz und Vastand,
Wia's wox'n am Land!
Dös zoagt uns sei G'müath,
Koa Stolz d'rein sie rüahrt,
Für's Volk schlagt sei Herz
In Fraid und im Schmerz;
Da Hanns wär da Mann,
Der uns helfen kann!
D'rum, Monna, a Wurt,
Da Hanns därf nit furt,
Und kimmt da Oan' nit,
So gebts earm koan Fried,
A Koasa muaß sein!
Dös siacht jader ein,
Da Hanns der muaß wern,
Dearnt hätt' ma an Herrn!!

Polit. Esel Nr. 1 S. 3. Clemens Fr. Stix.

4. August, Freitag.

(Welden besetzt Ferrara. — Gefecht bei S. Donato.)

1616. Ein Lied von der Freiheit in Krähwinkel. Von Jocosus.
Geißel Nr. 11 S. 42.

1617. In einer österreichischen Verwaltungskanzlei. (Wie sie vor dem 15. März und, mit Gott! auch jetzt noch sein soll!) Von Karl Preyßner.
Demokrat Nr. 185.

1618. An Herrn Schulz von Straßnitzky, ersten Vorstand des pädagogischen Vereins in Wien. Von Cyriak Bodenstein.
Wr. Schul-Ztg. Nr. 24.

5. August, Samstag. 74

(Reichstags-Deputation in Innsbruck beim Kaiser. — Aufstand in Mailand gegen Carlo Alberto der die Flucht ergreift.)

1619. **Dwě zahrádky. Od S. Žalkowského.**
Wjd. Posel č. 4.

1620. Proletarier-Lieder. „Vivre en travaillant — Mourir en combattant". Schwarzroth gen Gold. Von Julius Schwenda.
Stud.-Courier Nr. 40 S. 166 (Ein anderes Gedicht als das mit dem gleichen Motto am 15. Juni Z. 1261).

1621. **Sic vos non vobis!**

Das wird ein herrlich stolzer Bau!
Es klingt das Beil, die Winden knarren;
Das ist ein Pochen, ein Gehau,
Schon wird gefugt der letzte Sparren —
Doch Ihr, nehmt Klammern dann und Hacken,
Wenn Ihr gethan den letzten Streich,
Und geht in Euere Baracken,
Sic vos non vobis . . . Nichts für Euch!

Sieh' da die neue Spinnfabrik,
Das Schwungrad saust, es pfeift das Rädchen,
Das Schifflein fliegt hin und zurück,
Hin und zurück das Seidenfädchen.
Acht schlug's. Es ruhen Rad und Spindel.
Die Jacken nehm't vom groben Zeug . . .
Marsch, Proletarier-Gesindel!
Sic vos non vobis . . . Nichts für Euch!

Die Sonne brennt auf's heiße Feld,
Das Bäuerlein hat seinen Acker
Trotz Wetters Ungunst wohl bestellt
Und müh't und plagt sich frisch und wacker.
Da nah't die Schnittzeit, die ersehnte . . .
Zum Lohn für Euer lang Gekeuch'
Bleibt, wenn Ihr Steuern gabt und Zehnte,
Sic vos non vobis . . . Nichts für Euch!

Doch Ihr dort, die im Prunkpalast
Ihr schwelgt, im goldverzierten Saale,
Am Tisch, der kaum die Speisen faßt,
In Seidenpracht bei lecker'm Mahle!
Häuft Gold auf Gold, scharrt nur zusammen!
Dünkt Euch nur glücklich, weil Ihr reich!
Bald wird's Euch vor den Augen flammen:
Sic vos non vobis . . . Nichts für Euch!!

Demokrat Nr. 186. Julius Schwenda.

1622. Politische Ein- und Ausfälle: Einer für Viele — Rechts und links — Geschwornengerichte — Persepolis und Ungarn — Der Bauer im Reichstag —

Schwert und Feder.

Es war zu einem großen Streit gekommen
Jüngst zwischen einer Feder und dem Schwert,
Ein jedes, von sich selber eingenommen,
Versuchte zu erproben seinen Werth.
Sie stritten lange, keines wollte weichen,
Und jedes wollte sich des Sieges freu'n.
Es drohte schon das Schwert mit blut'gen Streichen,
Die Feder tunkte schon zum schreiben ein;
Da führte noch das Schwert Radecky's Thaten,
Die Feder seine Worte für sich an —
Zu Ende war der Streit; denn beide hatten
Vereinet sich in diesem selt'nen Mann.

Nativität.

Kennt Ihr den lieben Magister?
Professors Besoldung genießt er,
Doch auf seine Pflichten vergißt er.
Ein schändlicher Mensch, ein wüster,
Ein großer Heuchler auch ist er,
Die Aula horcht auf sein Geflüster
Und machte ihn gern zum Minister,
Die Könige spießt er und frißt er,
Der schlechte entartete Priester;
Sein Name, Ihr wißt es, ist Füster.

Castelli Zeitklänge S. 32—34.

1623. Professor Füster. Von W. Merb.

Stud.-Ztg. Nr. 25 S. 82.

1624. Einem lieben hochwürdigen Herrn Pfarrer gewidmet.

A. Much Kaiser Joseph Nr. 29 (N. F. 24) S. 212 f.

1625. **An Carlo Alberto,**

als er Mailand an Oesterreich verrathen.

Noch ein Blitz — und er sinke, Verruchter,
In die finstere Nacht deiner Seele,
Noch ein Blitz — und er treffe, Verfluchter,
Wie ein lodernder Gluthstrahl der Hölle
Deinen Namen, dein sündiges Herz!
Bleicher Judas, der drei mal verrathen
Seine Heimat, sein Volk, seinen Glauben,
Feiger Knecht, der da prahlte mit Thaten,
Als er kam, um ein Land zu berauben,
Das der Schlange vertraut seinen Schmerz.

Braus't heran, all' ihr Stürme, von ferne
Und verscheucht jedes Traumbild der Wonne;
Haltet ein euren Reigen, ihr Sterne,
Und du, junge luststrahlende Sonne,
Lösche aus vor des Elenden That!

Denn sein Athem ist Gifthauch im Lande,
Vor dem Blumen verdorren und sterben,
Was er strebt ist Verbrechen und Schande,
Was er thut ist nur Schmach und Verderben,
Was er denket Betrug und Verrath.

Und Verrath ist die ewige Sünde
Dieser feigen gekrönten Despoten,
Und Verrath und Gewalt sind die Gründe,
Die sie stets der Geschichte geboten
Für das grausam vergossene Blut!
Und Verrath und Gewalt sind die Waffen,
Die sie schleudern in's Herz der Nationen,
Um mit Blut Purpurmäntel zu schaffen,
Um im Schutze von heiligen Kronen
Anzutasten das ewige Gut!

D'rum, o Gott, jedem Menschen auf Erden,
Der gefehlt, werde einstens vergeben!
Was ist Schuld? Menschen sterben und werden,
Und ein Räthsel bleibt immer das Leben,
Bis das Herz unter Thränen einst bricht.
O, dann sprich jedem Sünder die Sprache
Deiner Gnade, du ewiger Richter,
Daß vom Tod er zum Leben erwache;
Nur dem Henker, dem Völker-Vernichter,
Dem **Despoten** allein sprich sie nicht!

Stud.-Courier Nr. 60 S. 247. Cajetan Cerri.

1626. Revolution.
Polit. Esel Nr. 2. — Rollet Republ. Liederbuch S. 4—7. — Freiligrath Neuere polit. u. sociale Gedichte S. 36—40 m. d. D. London 25. Febr. 1848.

6. August, Sonntag.

Ausrückung des Militärs, der National-Garde und akad. Legion auf dem Glacis.
(Einzug Radecky's in Mailand.)

1627. Ein Geistergespräch. Von J. F. Castelli und L. A. Frankl. (Wurde bei einem 1847 zu Ehren Meyerbeer's in der „Concordia" gegebenen Fest gelesen und von der Censur- und Polizei-Hofstelle darauf gefahndet.)
Sonntagsbl. S. 585–590.

1628. Der Maler. Gedichtet im Jahre 1821 in Piemont. Von Pannasch.
Geißel Nr. 13.

1629. Oesterreichische Volkshymne (Haydn's Melodie). Von Karl Scherzer.
Demokrat Nr. 187.

1630. Der Aristokrat als National-Garde. Von Moriz Albert.
Polit. Harlekin Nr. 1 S. 4.

1631. **Zum sechsten August.**

Victoria! Auf Mailands Dom
Der Adler Oesterreichs wieder!

Wie blickt er gen Turin und Rom
Gewitterfroh hernieder!
Wie horstet er so hoch und fest
Auf seinem weißen Marmornest
Im Sommersonnenstrahle!
Gott grüß dich, kaiserliches Thier,
In Kronenschmuck, in Siegeszier
Gott grüß' dich tausendmale!

Das war ein echter Adlerschwung,
Ein Sonntag das voll Glorie:
In Deutschland auf zur Huldigung,
In Wälschland zur Victorie!
Gen Himmel scholl es donnergleich:
Das, Deutschland, bringt dir Oesterreich,
Dir und dem Reichsverweser!
Und seitwärts zogen stumm davon,
Die jüngst noch so voll Spott und Hohn,
Die Herren Piemonteser!

Wie lachten sie, wie dachten sie
Den Flüchtigen zu fangen:
Karl Albert da, Karl Albert hie,
Die wälschen Vögel fangen.
Doch jener hat nach Adler Art
Die Kraft der Schwingen aufgespart,
Der Fänge bis zum letzten;
Verjüngt auf einmal steht er da
Dein Retter, arme Austria,
Der schier zu Tod gehetzten!

Was ist dir, grauer Stephansthurm,
Daß du so hoch erröthest,
Und doch in deinem Grund den Wurm,
Den eklen, noch nicht tödtest?!
Auf, zeig' dich deiner Helden werth,
Gedenke, was du ihrem Schwert,
Was deinem Schilde schuldest!
Zeit ist's, daß du dich auch ermannst
Und die, die du zertreten kannst,
Als Zwingherrn nimmer duldest!

Die Kaiserstadt ein Kinderspott,
Durch Fremdlinge und Knaben —
Die neuen Türken strafe Gott! —
Zerwühlt und untergraben;
Der Ordnung letztes Band gelöst,
Des Aufruhrs Dolche frech entblößt,
Des Thrones Glanz verdunkelt:
Ach! finst're Wolken nah und fern,

Worin nur tröstlich wie ein Stern
Radecky's Name funkelt!

O hüte seinen schönen Glanz,
Du ritterlicher Degen,
Und flicht in deinen Siegerkranz
Des Friedens milden Segen!
Der Thränen floß, des Bluts genug,
Es sei kein Rach- und Beutezug,
Den deine Adler flogen,
Der Doppelaar kein Vogel Greif,
Die eh'rne Krone kein eh'rner Reif,
Um Freier Herz gezogen!

Sprich, Oest'reich, deine Kinder frei,
Dich selbst befrei' in Wahrheit;
Dein Weg für alle Zukunft sei
Der Weg des Rechts, der Klarheit!
Nicht ab vom Licht, dem Lichte zu
Am deutschen Horizonte,
Dem Sonnenlicht, das seine Bahn
Durch alten Trug und neuen Wahn
Zu dir nie finden konnte!

Das ist die rechte Freiheit nicht,
Die blutroth dich umschimmert,
Die Kron' und Vaterland zerbricht
Und d'raus Systeme zimmert.
Du stehst allein und kannst allein
Nicht deutsch und auch nicht Oest'reich sein,
Du wirst ein wüstes Eiland;
Laß ab, laß ab vom Bürgerkrieg,
Zu Wien vollend' ein größ'rer Sieg
Den großen Sieg zu Mailand.

Franz Dingelstedt.

Radicale Nr. 55 vom 20. August — Zuschauer Nr. 151 vom 22. Sept. S. 1224 — Dingelstedt Nacht u. Morgen (Stuttg. u. Tüb. Cotta 1851) S. 147—151.

1632. Aus Czernowitz. Die neuen drei Weisen aus dem Morgenlande.

Der eine war ein Oekonom, der zweite ein frommer Priester,
Der dritte war ein Philosoph, und alle drei waren Philister.

Freimüthige Nr. 107 S. 436 unter „Eingesendet" mit der Anmerkung: „Diese drei ehrenwerthen Herren haben durch Verrath und Verleumdung den liberalen und freisinnigen Professor Dr. Bonnet, den ehrenhaftesten, der bis nun an der Czernowitzer philosophischen Facultät docirte, durch Denuntiationen und sonstige unehrenhafte Handlungen dahin gebracht, daß er abdanken mußte."

1633. Radecky in Mailand. Te Deum laudamus. Von Josephine Perin geb. Vogelsang.

Geißel Nr. 38 S. 154 (zum 5. Sept. mit dem Beisatz: „Verspätet").

7. August, Montag. $76\frac{7}{8}$

Militairische Feldmesse auf dem Glacis für die in Italien gefallenen Soldaten.
(Welden in Bologna.)

1634. **Sonst und jetzt.**

Die Furcht von morgen und die Qual von heute
Geht mit dem Schreck von gestern Hand in Hand.
Wohin du horchst, es rühmen dir die Leute
Die alte Zeit, die nur zu früh entschwand:
Da noch Erwerb auf allen Wegen
Mit flinker Faust zu greifen war;
Da vor des Ehebettes Segen
Noch nicht gezagt ein brütend Elternpaar;
Da noch die Zunft mit anerkanntem Fug
Den Fremden wies aus den bedrohten Hallen;
Da noch der Krieg den Völkern allen
Die übervollen Adern schlug.
So elend ist die Welt geworden!
Sie wünscht den Krieg, vielleicht die Pest zurück,
Allmälig im Gewühl zu morden.
Wie Fliegen um ein winzig Zuckerstück,
Um eines Tropfens halbverwischte Spuren:
So schwärmen um ein Pünktchen Glück
Geräuschvoll tausend Creaturen.

Zuschauer Nr. 125 S. 1000. Karl Beck.

8. August, Dienstag. $79\frac{1}{2}$

(Kaiser Ferdinand reist von Innsbruck ab. — Päpstliche Protestation gegen den Einmarsch der Oesterreicher.)

1635. Gardenlied der akademischen Legion. (N. d. Mel. von Proch's Gardenlied bei Diabelli &c. Comp.) Von A. Palme.
Demokrat Nr. 188 S. 3.

1636. Die Zöpfe von Spießburg. Eine alte Legende von Sachs.
Freimüthige Nr. 108 S. 440.

1637. Hans und Michel.
Volksfreund Nr. 87 S. 350 f.

1638. **Eine Warnungsstimme aus Italien.**

Der Fahne folgt der Kriegesmann,
Sie ist sein leuchtender Stern,
Er sieht sie mit brechendem Auge an,
Fällt er — dem Vaterland fern.
Wir folgten ihr alle nach blutigem Streit
In der Stadt, wo Verrath uns umrungen,
Es war eine Stimme der ernsten Zeit,
Die belehrend für die Zukunft erklungen.

Wir sah'n, wie der Mensch seine Eide bricht,
Und trauten den Wälschen doch wieder,
Sie schwuren uns Treue in's Angesicht,
Und schossen dann meuchlings uns nieder.
Wir sandten der Habe den letzten Blick,
Wir schieden von allem, was theuer,
Wir ließen dort Weiber und Kinder zurück
Im brennenden öden Gemäuer.
Wir folgten der Fahne! . . Ein Eisenwall,
Von unseren Leibern gethürmet,
Er ward der Damm, den überall
Vergebens die Feinde gestürmet.
Die Waffen des Trugs, des Verraths und der List,
Sie wurden vergebens geschwungen,
Der Schritt, der von uns rückwärts geschehen ist,
Er geschah auf Befehl — nicht bezwungen.
Der greise Feldherr zog uns voran,
Wir folgten ihm alle vertrauend,
Wir sah'n ihn als unsern Polarstern an,
Auf seine Erfahrungen bauend.
Fünf fremde Staaten voll argen Trug's —
Sie kümmert das Völkerrecht wenig —
Erhoben die Waffen; an der Spitze des Zugs
Steht frech ein meineidiger König.
Wir aber, ein Häuflein, standen der Schaar,
Sie lichtend mit kräftigen Streichen,
Und Oestreichs alter gewaltiger Aar,
Er flattert ob ihren Leichen.
Wir haben entbehrt, wir haben gewagt,
Weil wir, daß es nöthig, empfanden,
Wir haben manch' sturmdurchtobte Nacht
Im Schlamme der Felder gestanden.
Wir sah'n so manches edle Blut
Die gold'nen Saaten röthen,
Wir sah'n manch' ritterlichen Muth
Aus feigem Verstecke uns tödten.
Denn es ist dies kein offener ehrlicher Krieg,
Wo Auge sich bohrt in's Auge,
Wo Mann gegen Mann erstürmt den Sieg
Und erkannt wird, was jeder wohl tauge.
Es ist dies ein Kampf gegen Brett und Stein,
Die Feigheit zu Wällen verschwendet,
Und Kugel auf Kugel schlägt auf uns ein,
Unsichtbar, wer sie gesendet.
Und dennoch mit Jubel stürmten wir vor:
Für den Kaiser und für des Vaterlands Ehre,
Zertrümmernd der Barricaden Thor,
Der Schanzen ohnmächtige Wehre.

Von Berg zu Berg in siegendem Lauf,
Im Sonnenbrand glühender Hitze,
Stürzt Oesterreichs Heer, ein' Phalanx, hinauf,
Die zehnten Jäger die Spitze.
Und seht auf dem Thurm der rebellischen Stadt
Die blutigen Farben erbleichen,
Die Tricolore flattert nur matt
Unter des Aars gewaltigen Streichen.
Sie sinkt, die weiße Fahne steigt,
Die tausend Stimmen begrüßen,
Der laute Choral der Kanonen schweigt,
Die Stadt liegt zu unseren Füßen . .

Dies alles, Vaterland! thaten wir
Mit Hingebung, Liebe und Treue,
Und daß auf vulkanischem Boden hier
So Lorbeer wie Palme gedeihe.
Wir thun als Soldaten unsere Pflicht
Und haben bisher immer geschwiegen,
Wir mischen uns in die Dinge nicht,
Die außer dem Schußbereich liegen . .

Ihr aber in Wien nach kurzem Streit,
Wo dem Wehrmann verboten zu schlagen,
Macht Ihr Euch auf wohlfeilern Lorbeern breit
Und prahlt mit drei wichtigen Tagen!
Ihr habt mit Gesang nicht, mit wildem Schrei'n
Das hohe Lied der Freiheit verkündet —
Ihr räuchertet Euch und die Freiheit ein,
Bis Ihr von dem Weihrauch erblindet.
Die Jugend in ihrem Uebermuth
Will die Zügel des Reiches erfassen,
Der Freiheit kaum errungenes Gut,
Es ward zum Giftstoff der Massen.
Wer hat Euch berufen im Völkerrath
Des Reiches, Gesetze zu geben?
Es ist gar weit vom Worte zur That,
Und Erfahrung thut Noth für das Leben.
Leicht ist's, mit Säbel und Bajonnet
Zu klirren in friedlichen Räumen,
Und dann zu Hause im weichen Bett
Von Heldenthaten zu träumen.
Ist so unbezähmbar Euer Muth,
Und lechzt Ihr nach kräftigen Streichen,
Wir düngen das Feld hier mit unserem Blut,
Kommt her denn und thuet desgleichen!
Ihr aber zieht vor des Kaisers Thron,
Verkündet ihm frech Euren Willen,

Und zwingt der alten Cäsaren Sohn,
Ungesetzlich ihn zu erfüllen.
Wollt ihr dem Proletarier-Heer
Euch an die Spitze stellen,
So seid Ihr keine Helden der Freiheit mehr,
Dann seid Ihr nichts als Rebellen!
Und der Bürger Wiens, der muthig stand,
Als die Türken seine Mauern berennten,
Der steht jetzt, die Waffen in der Hand,
Und zittert vor tausend Studenten.
Ihr Bürger Wiens, Ihr standet dabei,
Wußte keiner den Kaiser zu retten?
Ihr jubelt d'rüber, daß Ihr jetzt frei,
Und schlagt Euern Kaiser in Ketten!
War das der Dank für das, was er that,
Daß er Euch im Herzen getragen?
Hier war der Moment der raschen That,
Hier galt's, für ihn alles zu wagen.
Und Ihr bliebt still! O pfui der Schmach!
Der Augenblick hat Euch gerichtet,
Der für die ewige Geschichte sprach:
Der Kaiser hat von Wien sich geflüchtet!
Der Kaiser floh seiner Väter Schooß!
Im treuen Land der Tyroler,
Wo jeder Einz'le uns Kampfgenoß,
Dort ist seinem Herzen wohler.
Doch wo der Kaiser, dort ist sein Thron,
Um den wir wie Mauern uns schaaren,
Wir werden seine Rechte schon
Gegen meut'rische Angriffe wahren.
Die freie Presse, ein Himmelskind,
Wo reif und golden die Früchte,
Sie wird zum Schlamme, wo Sünder sind,
Und sitzt dort selbst zu Gerichte.

Ihr aber, die Ihr Euch berufen fühlt,
Den Geist der Völker zu klären,
Was schweigt Ihr, wenn man den Scepter stiehlt,
Statt der wilden Brandung zu wehren?
In Eurer Hand liegt unendliche Macht,
Der Blitzstrahl des Wortes, des freien,
Warum schleudert Ihr nicht das Licht in die Nacht,
Um die Wolken des Trugs zu zerstreuen?
Ihr Bürger Wiens, wir warnen Euch!
Ihr mögt's auch der Aula erzählen:
Bedenket, daß Wien nicht Oesterreich,
Und daß Ihr uns nichts zu befehlen!

Gebt auf den Wahnsinn, der Euch befiel,
Bewältigt der Ehrsucht Drachen,
Wir haben ein einzig gemeinsames Ziel:
Das Vaterland glücklich zu machen!
Beweiset dem Kaiser, daß alle wir werth
Der Opfer, die gütig er bringet,
Für den äußeren Feind schärft Euer Schwert,
Wenn in Euer Weichbild er dringet.
Und tragt Ihr die Waffen, so brauchet sie,
Den Aufruhr bei Euch selbst zu verhindern,
Die Waffe werde zum Spielwerk nie
In den Händen von großen Kindern.
Für den Kaiser und für das Vaterland
Wollen alle gemeinsam wir fechten,
Nicht aber für Ehrsucht und Unverstand,
Die Ihr wollt zu Kronen verflechten.
Und alle, die da gewappnet steh'n,
In Polen, in Ungarn, in Böhmen,
Sie werden wie wir Euern Dünkel seh'n
Und unsere Stimmen vernehmen.
Dann klopft an das Thor der Zukunft die Zeit,
Die Herzen des Heers steh'n in Flammen,
Und all' der alberne Sprachenstreit
Schmilzt in einem Gefühle zusammen!
Und dieses ist: Hoch Oesterreich!
Du Vaterland, du geliebtes!
Ein jeder Körper ist gliederreich,
Doch Ein Herz d'rin, ein einziges gibt es.
Das Herz ist, wo der Pulsschlag entquillt,
In die Adern das Blut zu verbreiten,
Wo alles sich einen muß, wenn es gilt,
Das höchste Ziel zu erstreiten.
Das Herz ist die Liebe zum Vaterland,
Zum gemeinsamen glücklichen reichen —
Denn wenn dies Herz erst stille stand,
Dann werden die Länder zu Leichen.
Jahrhunderte waren einig hier,
Die slavisch, deutsch, ungrisch gesprochen,
Und was mit Blut verkittet wir,
Das wird nicht durch Einz'le gebrochen.
Doch hört Ihr die **warnende Stimme nicht,**
Die das Heer aus Italien sendet,
So setzen wir selber uns zu Gericht,
Wenn hier uns're Sendung vollendet.
Dann steht die Armee auf, wie ein einziger Mann,
Die Majestät des Kaisers zu rächen,
Von Süden und Norden braust sie heran:
Den gestohl'nen Scepter zu brechen.

D'rum sorgt, daß sich niemand entferne
Von der Bahn, die bestimmt ihm zu wandeln,
Daß die Jugend schweige und lerne
Und die Männer reden und handeln.

O. M. (Obrist Marsano).

4 Bl. 4°, Antonelli (Venedig?). — 1 Bl. 4°, Gottlieb Haase Söhne in Prag. — Geißel Nr. 14. — Oesterr. Courier Nr. 230 S. 927 (bruchstückweise). — Betrachtungen über das Gedicht: „Eine Warnungsstimme aus Italien" (welches dabei vollinhaltlich abgedruckt ist) von Schmidt; 2 Bl. 4°, V. Thabor's sel. Witwe in Prag. — Dasselbe, Friedrich Eurich in Linz.

9. August, Mittwoch. $79\frac{3}{8}$

(Waffenstillstand von Vigevano.)

1639. Einst und jetzt (N. d. bekannten Operntexte: Einst spielt' ich mit Scepter 2c).
A. Much Kaiser Joseph Nr. 31 (N. F. 26) S. 224 f.

1640. An die Deutsch-Katholiken Wiens. Klagenfurt 9. August 1848. Von Ed. N—r.
Demokrat Nr. 201.

1641. An den Ausschuß von Bürgern National-Garden und Studenten für Sicherheit Ordnung Ruhe und Wahrung der Volksrechte.
Geißel Nr. 15.

1642. Unsere Zeit. Von M. Smetazko.
Stud.-Courier Nr. 43 S. 180.

10. August, Donnerstag. $80\frac{3}{8}$

Befürchtete Sturm-Petition der Arbeiter. — Ausrückung der National-Garde.

(Angriff der Serben auf Jarek.)

1643. Ein Friedens-Accord. Von Otto Prechtler.
Demokrat Nr. 190. — Ein Jahr in Liedern S. 24 f. (m. d. Datum 12. August).

1644. ### Spießbürgerthum.

Bourgeoisie.

„Hol" der Teufel alle Freiheit,
Wenn sie leer läßt uns're Cassen,
Hol' der Teufel diese Freiheit,
Die uns wird verhungern lassen!

Freiheit haben jetzt die Schuldner,
Die uns alle nicht bezahlen,
Sprechend von der Geldesklemme,
Und von ihrer Armuth Qualen.

Kam erst heute so ein Schuldner,
Hat geweinet und geplärrt —
Wär' nicht die verdammte Freiheit,
Wär' er längst schon eingesperrt!

Volksfreund Nr. 89 S. 358.

1645. Schach den Königen! Von Otto Prechtler.
Humorist Nr. 191.

11. August, Freitag.

1646. Ein Gedicht an den allverehrten Reichsverweser. Von Karl Rittmann.
Straßen=Ztg. Nr. 66 S. 262.

1647. An den deutschen Michel.
Geißel Nr. 17 S. 68.

1648. Die deutsche Eiche und das Volk. Von C. Heinisch.
Stud.=Ztg. Nr. 27 S. 91.

1649. **Duett der Heuler und der Wühler.**

Dem heulenden zukünftigen? Ministerium Stadion=Neumann
gewidmet von dem Wühler O. Falke.

Heuler.

Wir heulen und winseln und weinen und klagen
Um längstvergangene ruhige Tage,
Wo das Volk noch besser und glücklicher war;
Wir schmäh'n auf die freiheitsbegeisterte Schaar,
Und schießen auf sie mit giftigen Pfeilen:
Wir heulen, wir heulen, wir heulen!

Wühler.

Wir kämpfen für's Rechte, für's Wahre und Gute,
Wir lieben die Völker und hassen die Knute,
Wir hassen den Scepter, die goldene Krone,
Es zittern vor uns die Fürsten am Throne,
Der Freiheit allein gilt unser Fühlen:
Wir wühlen, wir wühlen, wir wühlen!

Heuler.

Was wollt Ihr von Deutschland, Ihr thörichten Laffen?
Was habt Ihr mit Freiheit und Gleichheit zu schaffen,
Huldiget lieber dem Separatismus,
Dann kehrt vielleicht wieder der Absolutismus,
Und der nur allein kann den Jammer uns heilen:
Wir heulen, wir heulen, wir heulen!

Wühler.

Wir lieben das Deutschland, das frei ist von Fürsten,
Die nur nach dem Blute des Unterthans dürsten,
Kämpft fort nur Ihr Heuler für Absolutismus,
Wir huldigen lieber dem Republicanismus,
Nichts kann uns're Gluth vermindern und kühlen:
Wir wühlen, wir wühlen, wir wühlen!

Heuler.

Wir waren so glücklich in früheren Jahren,
Wo die Völker noch dummer wie Schaafe waren!
Jetzt sind sie so stürmisch und toll geworden,
Und all unser Hoffen, es steht nach Norden,
Weil dort allein noch die Sklaven verweilen:
Wir heulen, wir heulen, wir heulen!

Wühler.

Wir wollen die Freiheit, die große und ganze,
Wir wollen sie nehmen mit Schwert und mit Lanze,
D'rum hütet Euch sorgsam Ihr heulenden Tröpfe,
Und nehmet in Acht Eure thörichten Köpfe,
Einst werdet am Zopf Ihr das Eisen noch fühlen,
Wir wühlen, wir wühlen, wir wühlen!

Stud.-Courier Nr. 45 S. 187 f.

1650. An Erzherzog Johann. Von Johanna . . .
Volksfreund Nr. 90 S. 362.

1651. Politische Glaubensbekenntnisse eines Spießbürgers — eines Communisten — eines Republicaners — eines Constitutionellen — eines Schwarzgelben. Von Joseph Böhm.
Geißel Nr. 17 S. 68.

12. August, Samstag. 83½

Rückkunft des Kaisers aus Innsbruck.

1652. Wien seinem rückkehrenden geliebten Kaiser Ferdinand. Von Karl Meisl.
1 Bl. Fol., Leop. Grund.

1653. Zur feierlichen Zurückkunft Ihrer k. k. Majestäten. Verfaßt von A. Much.
1 Bl. kl. 4° (auf rosenfarbigem Papier), Gumpendorf Gärtnergasse Nr. 515.

1654. Die Mitglieder des demokratischen Clubs bei der Rückkehr des Kaisers. Von Dr. M.
Zuschauer Nr. 132 S. 1054–1056.

1655. Echo aus der Brust eines treuen Oesterreichers bei der Rückkehr seines Kaisers. Von J. M. Gandler.
1 Bl. 4°, Sommer.

1656. 's Wiedersehen. Impromptu in österreichischer Mundart. Gedichtet in Nußdorf bei Gelegenheit der Ankunft des Kaisers. Von Arnold Engel Garde.
1 Bl. 4°, Schmid.

1657. **Du bist bei uns.**

Gedicht in Musik gesetzt und seinem allgeliebten constitutionellen Kaiser in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Heinrich Proch.

Du bist bei uns, in Deiner Kinder Mitte,
Bei Deinem Volk, das liebend Dich beschirmt;
Du hast erhört die tausendfält'ge Bitte,
Als sich Gefahr um uns hat aufgethürmt.
Und nicht umsonst war unser heißes Flehen,
In Deinen Augen sah man Thränen stehen:
Du bist bei uns!

Wo schlagen Dir die Herzen wohl noch wärmer,
Als wo das Licht der Welt Du hast erblickt?
Und ohne Dich? Wer war als wir wohl ärmer,
Wer hat je hoffnungsloser aufgeblickt?
Doch Gott erhörte gnädig unser Flehen,
In Deinen Augen sah man Thränen stehen:
Du bist bei uns!

O weiche nimmermehr aus uns'rer Mitte,
Du bist der Vater einer großen Schaar;
Wir schützen Deinen Thron — schütz' Du die Hütte,
Bei dem Vereine schwindet die Gefahr.
Gewiß, Du hörst der treuen Kinder Flehen,
In Deinen Augen helle Thränen stehen:
Du bleibst bei uns!

A. Diabelli & Comp. Nr. 8906.

1658. Erntelied. Zur Feier der Wiederkehr unseres geliebten Kaisers. Von A. Palme.
Demokrat Nr. 193.

1659. Zur Ankunft unseres geliebten Kaisers. Von Dr. F. C. Weidmann.
Oesterr. Courier Nr. 195.

1660. An den Kaiser! Bei seiner Rückkehr nach Wien. Von J. P. Lyser.
2 Bl. 8°, Keck & Sohn.

1661. Dem guten Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich bei Seiner Rückkehr nach Wien dargebracht von seinem treuen Volke. Von J. P. Lyser.
2 Bl. 4°, Sommer.

1662. **Wer kommt?**

„Knabe, sieh'! Was soll das Drängen?
Wie die Menschenwogen stocken!
Trommellärmen, laute Glocken
Und ein Chor von Jubelklängen.
Zieht ein Feldherr durch die Thore,
Der das Vaterland gerettet,
Der von Fesseln uns entkettet?
Sieh' doch nach dem Freuden-Chore!“ . .

Wo der Knabe bleibt und säumet!
Wird er nimmer wiederkommen?
Jauchzender braust das Willkommen
Und der Jubel überschäumet.
Nahet Einer von den Großen,
Die das Volk allmächtig lieben,
Und vom Vaterland vertrieben,
Undankbar hinausgestoßen?

Will es jetzt den Undank sühnen?
Spannt's die Pferde von dem Wagen?
Wer doch ist es, den sie tragen?
Trugen Helden sonst von Bühnen. . .
Wenn mein Knab' nur wiederkehrte!
Ist es ein gewalt'ger Goethe,
Der mit einer Morgenröthe
Eine lange Nacht verklärte? . .

„Was ich doch gewartet habe!
Sprich! wer nah't, ein Sieger? Weiser?“

„„Herr! Es kommt heran der Kaiser.““
„Es ist gut! Ruh' aus, mein Knabe.“

Abend-Ztg. Nr. 114. Ludw. Aug. Frankl.

1663. An den Kaiser. („Der Kaiser zog in's Alpenland“).
Brieftaube (Klopf & Eurich) Nr. 2.

1664. Unserem geliebten Kaiser bei Seiner Rückkehr nach Wien. Dargebracht von der 2. Comp. des XI. Bezirks der Wiener National-Garde.
1 Bl. 4°, Sommer.

1665. Am 12. August 1848. Von C. A. Julius.
Portefeuille Nr. 3 S. 24.

1666. Er ist gekommen! Jubelgruß an Kaiser Ferdinand den Gütigen, überreicht bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges in sein freies Wien am 12. August 1848. Von J. Guggenberger.
2 Bl. 4°, Stadt, Jacoberhof. — 4 Bl. 4°, Keck & Sohn, nebst Umschlag unter dem Titel: „Wiens Freudentag. Empfindungen eines Oesterreichers am Tage des feierlichen Einzuges Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand in Wien“; (einige Strophen mehr, einige weniger, nebstdem manche Aenderungen im Wortlaut).

1667. Franz I. und Maria Louise bei den Gräbern der Kapuziner.

Dieses kleine Bild malt — kein Deutscher,
Um Papier nur zu verschreiben,
Was denn viele jetzo treiben.

20 S. 8°, Schmid.

1668. 1669. Nr. 1. Der Schwarzgelbe. Nr. 2. Der Schwarz-Roth-Goldene.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 32 (N. F. 27) S. 232 f.

1670. Der liebeskranke Student.
Stud.-Ztg. Nr. 28 S. 91.

1671. **Die Dummheit von einem Burschen im Wirthshaus besungen.**

Weil wir heut in Treue hier
Doch so manches singen,
Will ich, liebe Dummheit, dir
Auch ein Liedchen bringen.

In dem Dummen regen sich
Niemals bange Zweifel,
Er glaubt alles, fürchtet sich
Vor Gespenst und Teufel.

Einigkeit im Völkerbund
Kümmert ihn sehr wenig,
Volksherrschaft ist ihm zu rund,
Wo blieb sonst der König?

Wenn ein wüthender Tyrann
Stadt und Land verwüstet,
Spricht der Dumme: Großer Mann,
Dich hat Gott gerüstet!

Wenn in Flitterstaat und Pracht
Sich die Großen blähen,
Spricht der Dumme: Gut, das macht
Den Commerz doch gehen.

Muß der Herren gnäd'ger Huld
Halb umsonst er dienen,
Schiebet er die ganze Schuld
Nur auf die Maschinen.

Und wenn man zuweilen fragt,
Warum schlecht die Zeiten,
Gleich der nächste Dummkopf sagt:
„'s Geld fehlt unter'n Leuten."

Drängt um schmale Kost und Lohn
Hungernd man zum Ziele,
Spricht der lieben Dummheit Sohn:
„Uns'rer sind zu viele!"

Wird er endlich matt und bleich,
Stirbt er froh im Glauben
An ein schönes Himmelreich
Voll gebrat'ner Tauben.

Wohl dem, der für Dummheit glüht,
Dem der Kopf vernagelt,
Der das Himmelszelt ansieht
Wie die Gans, wenn's hagelt.

Stud.-Ztg. Nr. 28 S. 95. C. Heinisch.

1672. Oesterreichs Sinn. Von Pauly.
Oesterr. Biene Nr. 18 S. 70.

1673. 1674. Nemesis I 1844 — II 1848.
Geißel Nr. 18 S. 71.

1675. **Die akadem'sche Legion.**

Was kommt daher in dunklen Massen,
In Waffen blank, das Aug' voll Gluth?
Die Trommel wirbelt durch die Gassen,
Die schwarze Feder schwankt am Hut.
Erkennet in der Schaar der Streiter
So todeskühn, so lebensheiter,
Die lachend spricht dem Feinde Hohn:
Die akadem'sche Legion!

Es sind der Künste heit're Söhne,
Die um ihr Banner sich gereiht,
Sie, die dem Dienste der Kamöne
Bisher ihr ganzes Sein geweiht.
Nun fliehen sie des Tempels Stufen,
Da höh're Pflichten sie berufen,
Als Kämpfer seht für Volk und Thron
Die akadem'sche Legion.

Sie steht in keines Herrschers Solde
Und ist nicht frecher Willkür Knecht,

Sie lockt nicht Ruhm, noch Durst nach Golde,
Sie kämpft für Freiheit nur und Recht;
Ja unter ihres Banners Wallen
Will gerne für die Beiden fallen,
Ist nur des Volkes Glück ihr Lohn,
Die akadem'sche Legion.

Doch kämpft sie in den ersten Reihen,
Die Brust von kühnem Muthe voll,
So wird man's gern ihr auch verzeihen,
Bringt sie der Freude ihren Zoll;
D'rum schallt zu euch auf heit'ren Schwingen
Ein Rundgesang bei Becherklingen,
Erkennt an seinem mächt'gen Ton
Die akadem'sche Legion!

Und nun ein Hoch in allen Tagen
Dem deutschen Lied, dem deutschen Schwert,
Ja freudig können wir es sagen,
Wir, Brüder, sind der Beiden werth.
Wo Liederschall und Becherklirren,
Wo Büchsenknall und Säbelschwirren,
Dort sucht des Volkes treu'sten Sohn:
Die akademische Legion.

Dr. Johann Nep. Vogl.

Demokrat Nr. 192. — 1 Bl. 4°, (a. d. Demokrat). — Stürmer Nr. 50 S. 178.

13. August, Sonntag.

Dank-Amt bei St. Stephan.

(Brescia ergibt sich an d'Aspre. — Angriff der Serben auf Verbaß.)

1676. Wespenstiche: Allgemeine — Der Radicale — Demokrat. Von Weyl.
Oesterr. Courier Nr. 194 S. 783 (aus der „Hungaria").

1677. Der Majestät des Kaisers. Von W. Constant.
Oesterr. Courier Nr. 194.

1678. 1679. Nänien. Lieder eines Juden:

Freitag Abends.

Finster ist es, öd' und traurig
Hier im stillen Kämmerlein,
Und die Luft weht gar so schaurig,
Heute will mich nichts erfreu'n.

D'rüben in dem Nachbarhause
Ist's so freundlich und so licht,
Doch in meine dunkle Klause
Dringt der Lampe Schimmer nicht.

Sabbath-Lampe leuchtet drüben,
Achtfach ist ihr Lichterstrahl,

Hell, so wie es vorgeschrieben,
Ist der weite große Saal.

Doch in meinem kleinen Zimmer
Brennt ein Kerzlein ganz allein,
Mit des Zwielichts mattem Schimmer
Muß ich hoch zufrieden sein.

Durch der Sabbath-Lampe Strahlen,
So hat mir schon oft gedäucht,
Sind des Werkeltages Qualen
Wie mit einemmal verscheucht.

Darum würd' ich mich bestreben,
Würde mindern meinen Brauch;
Denn ich hätte für mein Leben
Gerne eine Lampe auch.

Doch mir bleibt die Sabbath-Feier
Lang' noch ohne Glanz und Licht:
Lampe und dann Lichtersteuer —
Beides, das erschwing ich nicht.

— Erwiderung. Von M. Teller.
Central-Organ für Juden Nr 25/6 S. 264 f.

14. August, Montag. $84\frac{1}{4}$

(Peschiera von den Sardiniern geräumt.)

1680. Deutsches Matrosenlied. Von Oscar Falke.
Schw. R. G. Beil. zum Stud.-Courier mit der Bemerkung: „Dieses Lied ist von dem bekannten Compositeur und Sänger Gustav Hölzl in Musik gesetzt und wird bei dem Montag abzuhaltenden Feste zum Besten der deutschen Flotte vorgetragen."

15. August, Dienstag. —

(Thüringer Demokraten-Congreß in Altenburg.)

1681. Alles kommt an die Reihe. Von J. F. Castelli.
Humorist Nr. 281 vom 23. December. — Castelli Zeitklänge S. 35–37 (m. d. Datum des 15. August als Tag der Abfassung).

1682. Altdeutsch. Die goldene Zeit. Von J. Scheda.
Stud.-Ztg. Nr. 29 S. 99.

1683. Kaiser Joseph's Mitternachtsgang. Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 195 S. 801–803. Declamirt von Mme. Rettich.

1684. Erin. „Dieu et mon droit". Von Julius Schwenda.
Demokrat Nr. 194.

1685. Freie Klänge 1. Schwarzgelb und Schwarz-roth-gold (Der „Geißel" gewidmet). Von M. Klaus.
Polit. Esel Nr. 6 S. 22.

1686. Fürst Metternich und der Geist des „österreichischen Beobachters" (Nach Lenau's Gedicht: „Der traurige Mönch").
Frühauf Freiheitskämpfer S. 25–27.

16. August, Mittwoch. 83½

1687. Des Oesterreichers Vaterland (Dem schwarzgelben Herrn von Ebersberg und Consorten zu ihrer Auferbauung mit Verachtung gewidmet).
A. Much Kaiser Joseph Nr. 34 (N. F. 29) S. 243 f.

1688. Zur Fahnen-Weihe des X. National-Garden-Bezirkes (Josephstadt). Gewidmet von Gustav Reitter Garde des XI. Bez. 4. Comp.
1 Bl. 4°, ohne Druckort.

1689. Dankes- und Jubel-Worte beim Empfange der Fahnen, welche Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Wilhelmine von Auersperg und die Frau Magdalena Seelig den unter dem Commando des Herrn Fürsten Vincenz von Auersperg stehenden National-Garden des X. Bezirks gespendet. Von Johann Feyertag, Commandant des 2. Bat.
2 Bl. 4°, Mechitaristen.

17. August, Donnerstag. —

1690. Bis hierher und noch weiter! Von Johannes Nordmann.
Radicale Nr. 52 (D. Z. 110).

1691. An die Lombarden und Venetianer. Von C. Purschke.
Geißel Nr. 22.

1692. Ebersberg oder die Schwarzgelben. Seitenstück zu Meyerbeer's Hugenotten. Dichtung von Fürst Clemens Metternich Ex-Staatskanzler.
Charivari Nr. 51 S. 198, 52 S. 203, 53 S. 206, 54 S. 210.

18. August, Freitag. 80

1693. **Zur achtzehnten Geburtsfeier Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Joseph.**

Die Stunde schlägt, der Jahrestag kehrt wieder,
An dem der erste Strahl Dein Auge traf.
Bewußtlos rührtest Du die zarten Glieder
Und lagst, ein Kind, im hülfelosen Schlaf,
Gleich andern deiner armen Menschenbrüder,
Der treuen Sorgfalt und der Pflege Sklav.
Obschon geboren an des Thrones Stufen,
Du träumtest nicht, zu was Du einst berufen.

Doch Mutterliebe und der Drang nach Wissen,
Sie haben frühe Dich zum Mann gereift,
Sie haben bald das Nebelbild zerrissen,
Nach dem die rasche Jugend gerne greift,
Die Heiterkeit, die wir an Dir vermissen,
Sie ward von Deinem Antlitz früh gestreift;
Der Ernst der Zeit, der manche Stirne faltet,
Er hat Dich vor der Zeit zum Mann gestaltet.

Verwaist war Wien, als Ferdinand geschieden;
Allein Er kam zu Seiner Völker Glück,
Mit Ihm die Liebe, Eintracht und der Frieden.
Auch Du, mein Prinz, — die Thränen in dem Blick

Des Herzens Regungen dem Volk verriethen,
Das dankbar denkt an diesen Tag zurück.
Die schwere Zeit der Prüfung ist vergangen,
Ein stärk'res Band hält Volk und Fürst umfangen.

Beruft Dich einst die Zeit, die immer rasche,
Auf Deiner Ahnen Thron mit Ruhm zu steh'n,
Nach solcher Liebe Deines Volkes hasche,
Ein gleicher Jubel wird Dir nicht entgeh'n;
Und einem Phönix gleich aus seiner Asche,
Wird Oesterreich noch größer aufersteh'n.
Denn wo sich Fürst und Volk so wahrhaft lieben,
Kann kein Verhängnis seinen Thron zerstieben.

Geißel Nr. 23. Joseph Böhm.

1694. Noch ist Welschland nicht verloren! Von C. Cerri.
Stud.-Courier Nr. 51 S. 210.

1695. **Neues Schelmenlied.**

Wir waren gestern noch um Gold
Im Sold der schlechten Sache,
Doch heut' erweisen wir uns hold
Um Gold der rechten Sache,
Verfluchen heut was ihr verflucht,
Versuchen heut was ihr versucht,
Und werfen ab die Rinde;
Denn heute steht am Ruder Ihr . . .
So hängen wir, so hängen wir
Den Mantel nach dem Winde.

Die Kette, die auch euch gedrückt,
Sie hat geschmückt uns immer,
Die Freiheit, die euch jetzo schmückt,
Sie hat beglückt uns nimmer;
Wir klagten nicht was ihr geklagt,
Wir wagten nicht was ihr gewagt;
Daß man den Schelm nicht finde
In uns, steh'n wir in Waffen hier . . .
So hängen wir, so hängen wir
Den Mantel nach dem Winde.

Wir wissen wohl, daß ihr mit Gut
Und Blut es euch errungen,
Doch hatten wir erst dann den Muth,
Da gut es war gelungen;
Es fiel die greise Tyrannei,
Wir spielen, da wir leider frei,
Auch mit dem Freiheitskinde
Und schmücken es mit bunter Zier . . .
So hängen wir, so hängen wir
Den Mantel nach dem Winde.

Was ihr gethan, wir loben's laut,
Es schaut in's Herz uns keiner,
Und wenn uns mancher auch durchschaut,
Vertraut uns wieder einer;
Wir standen einst im Sold der Macht,
Wir fanden also Gold und Pracht,
Und beugen dem Gesinde
So tief uns wie dem Fürsten schier . . .
So hängen wir, so hängen wir
Den Mantel nach dem Winde.

Radicale Nr. 53 (D. Z. 111). Johannes Nordmann.

1696. **An Radetzky.**

Glück auf! so sang der Dichter
Prophetischen Mundes dir!
Und lichter, immer lichter
Erhob sich dein Panier.
Du kämpftest in den Schranken
Für Oest'reichs Recht und Preis!
Wie soll dein Volk dir danken,
Du ritterlicher Greis?

Längst ist dein eigen worden
Der Ehrenzeichen Kranz,
Es kann kein neuer Orden
Dir spenden neuen Glanz;
Noch wird von Goldesfülle
Das edle Herz bewegt,
Das in sich, groß und stille,
Viel bess're Schätze hegt.

O Herr! für deine Siege
Weiß ich nur einen Lohn:
Mit deinem Namen wiege
Die Mutter ihren Sohn,
In allen künft'gen Tagen
Soll er die Losung sein
Für jedes treue Wagen
Und herrliche Gedeih'n!

Was vorwärts dich getrieben
Mit starker Rächerhand,
Es war ein heißes Lieben
Für dein bedrängtes Land!
Der Feinde Reih'n zerschellten,
Zerstäubt ist ihre Macht —
Laß Liebe nun vergelten,
Was liebend du vollbracht.

Dich mit dem Kranz zu schmücken,
Den licht sie für dich wand,
Ihn dir auf's Haupt zu drücken
Ziemt einer bessern Hand!
Mir scheint es schon vermessen,
Wenn ich, im wachen Traum,
Die Lippen möchte pressen
Auf deines Mantels Saum.

Und wenn dein Mund mich früge
Um meines Liedes Preis,
So sagt' ich froh: Genüge
Brächt' mir das grüne Reis,
Das, als die Schaar der Sieger
Einritt im stolzen Zug,
Der letzte deiner Krieger
Auf seinem Helme trug!

Zerbst den 18. August 1848. Betty Paoli.

Oesterr. Courier Nr. 208.

19. August, Samstag.

Feldmesse der National-Garde und akad. Legion auf dem Glacis vor dem Kaiser.

(Sz. Tamas und Turja von den Ungarn angegriffen.)

1697. Nach den Siegen unserer todesmuthigen Armee. Von C. Purschke.
Geißel Nr. 24.

1698. Deutscher Trink-Chor.
Postillon Nr. 42.

1699. Mismuth. Von Ludwig Bowitsch.
Demokrat Nr. 198 S. 3.

1700. Die deutsche Einheit.
A. Much Kaiser Joseph Nr. 35 (N. F. 30) S. 251 f.

1701. Wehmuth. Von H. J. Petri.
Oesterr. Biene Nr. 21 S. 83.

20. August, Sonntag.

(Balgereien in Charlottenburg.)

1702. Nänien. Lieder eines Juden: Der Zweitgeborene. Von M. Teller.
Central-Organ für Juden Nr. 28 S. 280.

1703. Schwarzgelb. Von K. St. Schmidt.
Geißel Nr. 25.

1704. Huldigung. Von Georg Herwegh.
Katzenmusik Nr. 54.

1705. **Der freie Bauer.**

(Oesterreichisch.)

Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!
Arbeiten wir ih wohl miass'n,
Arbeiten muß ja a jeder,

Aner mit Händen und Fiass'n,
Der and're mit Kopf und mit Feder.
Aber ich arbeit' für's Weib und für d' Kinder
Und für dö thu ih's herzli gern,
Und es geht von der Hand mir a g'schwinder
Als im G'schloß für den g'strengen Herrn.
Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!

Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!
Meine Buab'n wern s' ma nema
Freili a zun Soldad'n,
Aber ih will mih nöd grema,
Mir wern s' kan Extra-Wurst brad'n;
Wern doh Patrontaschen trag'n
Ah dö Buab'n von dö gnädigen Herrn,
Und für die Freiheit sich umschlag'n
Mit'n Feind'n thut ma sich gern.
Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!

Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!
Für d' Steuern wir ih ah weida
Aufmachen miass'n mein'n Beidl,
Für's Sterben und Zahlen is leida
Nindascht g'wachsen a Kräudl.
Aber den Kaiser, mei'n Herrn
Zahl ih recht gern meine Gaben,
Und er wird mehr nöd begehr'n
Als er nedi wird haben.
Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!

Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!
Wann d' Leut a sag'n, ih kann d' Freiheit
Noh nöd begreifen in 'n Leben,
Nun! dös macht halt no die Neuheit,
Mit der Zeit wird sa sich geben;
Was ih weiß, is ma schon gnua,
Ih derf kan Hundsleb'n mehr führen,
Und wann ih Unrechts nix thua,
Darf mih kan Mensch nöd kuiniren.
Sei's wie's sei
Ih bin amahl frei!

Castelli Zeitklänge S. 38 f.

21. August, Montag. 79

Herabsetzung des Taglohns für die Erdarbeiter um 5 Kreuzer.
(Barricaden in Berlin. — Auflauf in München.)

1706. **Mir blutet das Herz!**

Politische Elegie.

Du erhobst dich so schön, mein Vaterland,
Ein Phönix aus deiner Kerker Brand
Mit schwarz-roth-goldenen Schwingen;
Dein Herz war rein und dein Geist war frei,
Dein Wille dem heiligen Rechte treu,
Dein Wollen war auch Gelingen.
Und nun? Bist du glücklich, mein Oesterreich?
Die Rosenwange der Freiheit so bleich!
Was ist die Frucht nach der Blüte vom März?
Mir blutet das Herz!

Wie warst du, mein Wien, in den Tagen des Mai
Durch Brüderlichkeit und Einigkeit frei,
Da lebte nur Ein Geist im Volke!
Versinken sahen wir Pharao's Heer,
Uns leitete rein durch das blutige Meer
Die Freiheit als leuchtende Wolke.
Nun aber, gespalten in Schwäche und Wuth,
Pflanzt diese uns auf die Fahne mit Blut
Und jene kriecht feige weit hinter den März —
Mir blutet das Herz!

Wie jubelte jeder Dichter im Land,
Als frei sich das Wort den Fesseln entwand,
Das Wort, das lebendige, wahre;
Des Geistes heilig gefeites Schwert
Es glänzte vom Strahle der Freiheit verklärt,
Die „Tyrannin" lag auf der Bahre.
Und nun? Die edlen Dichter sind stumm,
Als käufliches Weib läuft die Muse herum;
Befleckt ist die Fahne Joseph's vom März —
Mir blutet das Herz!

Ich liebe die Freiheit, ich sterbe für sie,
Sie ist ja der Athem der Poesie,
Die Freiheit, geschützt vom Gesetze!
Doch Eine gibt es, vor der mir graut,
Ich hasse, verachte, verdamme sie laut,
Die communistische Metze!
Ich sehe dich, herrliches Vaterland,
Ganz harmlos spielen am Abgrundsrand!

Wo ist die Seele des dreizehnten März?
Mir blutet das Herz!

Humorist Nr. 202. Otto Prechtler.

22. August, Dienstag. 79 7/8

Arbeiter-Aufregung im Prater.

1707. Pfefferkörner: Eine Prise Herr Pater — Ein Goldstück — „Wer nichts schafft soll auch nichts essen". Von C. Heinisch.
Stud.-Ztg. Nr 32 S. 112.

1708. Zahme Xenien: An Dahlmann — An Mosen. — Wilde Xenien: Eckermann und Goethe — An Dingelstedt — Oesterreichisches Odeon. Von W. C. (Constant).
Oesterr. Courier Nr. 201 S. 812.

1709. Die Republik. Eine politische Fabel. Von W. G. J. (W. Graf Jerningham?)
Zuschauer Nr. 133.

1710. 1711. Der Hochverräther wegen Metternich von einst. — Die Eiche bei Ostrolenka. Von C. Heinisch.
Stud.-Ztg. Nr. 32 S. 111.

1712. **Schwarz roth un güld.**

Schwarz roth un güld! ganz gut san de Farben,
Ober de Farb is a Farb doch bloiß,
De Wunden der Menschheit sollen vernarben
Blos durch Culeuren! Der Stuß is zu groiß.

Hoben de Dichter das Recht se zu baiten,
Hob ich es aach, so wahr as ich bin!
Sogts mar, kän wer dos Recht mer bestraiten?
Kainer! D'rum red' ich ganz offen aach hin!

Schwarz kümmt zuerscht! Daraus hob ich gelesen,
Un ich erklär es ganz muthig beharzt,
Doß, wenn mer früher verschwarzt schon gewesen,
Sind mer auf Ehre jetzt recht erscht verschwarzt.

Roth is de Schaam! Werdt's übel nischt nehmen,
Aß ech aich sag, unn doß ihr's nor wißt:
Muß mer sich über de Wirthschaft nischt schämen,
Wenn in dem Stootsschatz ka Groschen nischt ist?

Gold! Waih geschrien! Jetzt kommen die Sachen!
Wail unser Stootsschatz hohl is und leer,
Sogt de Regierung ('s is nischt zum Lachen)
„Mer brauchen air Geld, unn gebt es nur her!"

Schwarz, roth, güld also, versteht mich Ihr Laite,
S' es doch ganz richtig, so wie ich's versteh',
Haißt doch nischt anders als: „Weh, mer san plaite
Mit Schuh un mit Strump, a weh mir, a weh!"

Katzenmusik Nr. 55 S. 216.

23. August, Mittwoch. 79 3/8

Blutiger Zusammenstoß der Prater-Arbeiter mit der Municipal-Garde.

1713. Polyhymnia. Von C. W—r.
Aufwärts Nr. 15.

1714. Duett zwischen Radecky und der Giovine Italia (Melodie aus Mozart's „Don Juan": „Reich' mir die Hand mein Leben").
Freimüthige Nr. 120.

1715. Patronen. Von St.
Geißel Nr. 36.

1716. **Ein Nachtstück.**

23. August 1848.

Halloh, halloh, zur Praterjagd!
Auf, Schützen, auf zur wilden Hetze!
Das Waidwerk war euch lang versagt
Durch allerhöchste Jagdgesetze.
Drauf, sichre Schützen, gut gezielt!
Und was die Kugeln nicht erreichen,
Das hetzt zu Tod, das edle Wild,
In der Parforce-Jagd sondergleichen! . .

Nacht ist's. Das Todtenlämpchen brennt
In der barmherz'gen Väter Spittel,
Dort nimmt ein Mann das Sacrament,
Ein Arbeitsmann im groben Kittel;
Glanzlos sein Aug', er röchelt dumpf,
Es liegt sein Haar in wirren Flechten,
Wild starrt er an den blut'gen Stumpf,
Den blut'gen Stumpf von seiner Rechten.

Und links und rechts in langen Reih'n
Die armen Opfer, blutbegossen;
Ein Dutzend schon im Todtenschrein,
Ein Hundert wund, zerhackt, zerschossen!
Da liegen sie . . . Gott sei's geklagt!
Nun, nun — daß es nur keinen wundert! —
Man schießt doch wohl auf solcher Jagd,
Der Häslein achtzig oder hundert! . .

Und draußen, fern im grünen Wald,
Hört man noch Einzelschüsse fallen,
Und dumpfer Trommelwirbel schallt
Herüber in die Klosterhallen.
Aufstöhnt der Mann . . . er murmelt leis' . . .
Jetzt bricht er aus in laute Worte . . .
Da wird es still im bleichen Kreis,
Grabstill am todtgeweihten Orte:

„Seht hier den blutigen Verband!
Seht hier den Stumpf: 's war meine Rechte!
's war eine harte grobe Hand,
's war nur die Hand von einem Knechte;
Doch war die Hand mir goldeswerth,
An dieser Hand war viel gelegen . . .
Hab' Weib und Kind damit ernährt,
Auf dieser Hand lag Gottes Segen!

„Doch Gottes Fluch treffe die Hand,
Die Weib und Kind niedergestoßen,
Und Menschen, die zur Flucht gewandt,
Von hinten meuchlings hat erschossen!
Die Frevlerhand soll Gottes Zorn
Von seinem Gnadenstuhle stoßen,
Die Hand soll faulen und verdorr'n,
Die schuldlos Menschenblut vergossen!"

Er schwieg. Und hundertstimmig scholl
Ein Racheschrei in Schmerzenstönen.
Und jedes Röcheln ward zum Groll,
Zu wildem Fluche jedes Stöhnen!
Noch einmal mit zornheißem Blick
Hebt er den Stumpf, den blutigrothen . . .
Dann sinkt er bleich und kalt zurück,
Ein Todter zu den andern Todten.

Was er da wild zum Himmel schwur,
Aufreckend seine blut'ge Rechte,
Das wird dereinst mit Flammenspur
Glühroth durchzucken eure Nächte!
Was sterbend er zum Himmel rief,
Das hör' ich, weh! vom Himmel schallen:
„Wer frevelnd zu dem Schwerte griff,
„Dem ist bestimmt, durchs Schwert zu fallen!"

Julius Schwenda.

Stud.-Courier Nr. 76 vom 16. Sept. S. 312 mit der Anmerkung: „Dieses Gedicht wurde uns am 25. August übergeben, aber von uns damals nicht aufgenommen, um nicht neuen grundlosen Beschuldigungen und Verleumdungen Raum zu geben; es heute dem geehrten Publicum vorzuführen, bestimmte uns sein nicht geringer Werth. D. Red."

1717. Slovan a Němec. Od Vinc. Furcha.
Wjd. Posel Nr. 9 S. 31 f.

1718. **Ausnahmen.**

Alle Zöpfe haß' ich schrecklich,
Zweien bin allein ich hold,
Noch dazu an Einem Kopfe,
Beide Zöpfe sind von Gold.

Doch nicht darum, weil sie golden
Und so weich wie Seide sind,
Lieb' ich sie — ich lieb sie beide,
Weil sie trägt mein lieblich Kind.

Weil sie trägt mein Herzensmädchen,
Dem mein Herz schon lange glüht,
Weil sie trägt die blonde Nina,
Der ich weihe dies mein Lied.

A. Much Kaiser Joseph Nr. 37 (N. F. 32) S. 264.

1719. „Auf Euch Ihr edlen Männer." Von zwei deutschen Mädchen Kathy und Marie.

Stürmer Nr. 35 S. 123 mit der Einbegleitung: „Vorliegendes Gedicht wurde am 23. d. M. einem wachestehenden Studenten von zwei schnell vorübereilenden Damen in die Hand gedrückt. Das Original kann bei der Redaction eingesehen werden."

24. August, Donnerstag. $79\frac{5}{8}$

Auflösung des Sicherheits-Ausschusses. — Erster Preß-Proceß vor dem Geschwornen-Gericht.

1720. Schwalben und Reactionäre. Von H. J. Petri.

Oesterr. Biene Nr. 23 S. 92.

1721. Zur Namensfeier des verehrten N. G.-Hauptmanns des IX. Bez. 3. Comp. Herrn Bartholomäus Moschigg. Dargebracht von J. U. Waldschütz, Garde des IX. Bez. 3. Comp.

1 Bl. 8°, Sommer.

1722. Leipzigs Todten.

2 Bl. 8°, Stöckholzer v. Hirschfeld. — Freiligrath Neuere Gedichte S. 9–14 mit dem Datum: Meyenberg am Zürcher See 24. August 1845.

25. August, Freitag. $80\frac{1}{2}$

1723. An die Freiheit! Burschenlied von J. Scheba.

Stud.-Ztg. Nr. 33 S. 116.

1724. **Das Lied vom Eisen.**

„Ferrum sanat!"

Im Anfang nach des Chaos Nacht,
Im Anfang war das Eisen;
Und alles Gute ward gemacht
Durch's Wort und durch das Eisen!
Der Gott, der schaffend uns verhieß
Die ew'gen Menschenrechte,
„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!"

Sie hatten dich, du Eisen blank,
Zu Ketten oft geschmiedet,
Und glaubten durch den Fesselzwang
Manch starke Faust ermüdet . . .
Da scholl's herauf aus dem Verließ,
Da scholl's durch Kerkernächte:
„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!"

Und wie aus dunklem Bergesschacht
Das Eisen wird gewonnen,
So stieg herauf aus Sklavennacht
Das Recht an's Licht der Sonnen . . .
Und Schwert an Schwert zusammenstieß
Hell klirrend im Gefechte —
„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte."

D'rum soll dich auch, du heilig Erz,
Die deutsche Zunge preisen!
Sei eisenstark du deutsches Herz,
Sei herzhaft deutsches Eisen!
Dann gilt für alle Zeit gewiß
Das deutsche Wort das echte:
„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!!"

Julius Schwenda.

Stud.-Courier Nr. 57 S. 235. — Unterreiter Revolution in Wien V S. 88 f.

1725. Kleine Geißelhiebe. Von St. H. Der Ex-Censor — An Einige der Wiener National-Garden —

Freie Presse.

Seit frei ist die Presse im weitesten Sinn,
Da können Papiermüller leben,
Und nebenbei ist noch ein zweiter Gewinn —
Daß Lumpen im Werthe sich heben.

Aufhebung der Gutsherren-Rechte ohne Entschädigung.*)

Man sagt, es stahl der heilige Crispin,
Um für die Armen Schuh' zu machen,
Hiezu das Leder von den Reichen:
Fast scheint, Herr Kudlich habe auch im Sinn
Sich gratis populär zu machen
Und jenem frommen Mann zu gleichen.

Geißel Nr. 29 S. 116. — *) S. Helfert's Rede am 24. August.

1726. Der Schatten vom Hause Orleans. Von Theodor Drobisch.
Demokrat Nr. 203 S. 3.

26. August, Samstag. 80⅛

(Waffenstillstand von Malmö.)

1727. **An Franz Dingelstedt!**

Nach Lesung seines Gedichtes vom 6. August 1848.

„Dutzend-Fürsten, Taschen-Höflein,
Glücklich, wer Euch niemals kennt,
Hof-Fouriers und Kammerzöflein
Und Actricen-Regiment!“
Lieder eines kosm. Nachtw. von Dingelstedt.

„Reitest Du wirklich auf fürstlichen Krebsen?
Aeugelst Du wirklich mit fürstlichen Kebsen?“
Heine an Dingelstedt.

Das ist derselbe Dingelstedt,
Der, eh' er noch als Hofpoet
Die Fürstenteller leckte,
So laut den Hof gescholten hat,
Bis ihn ein gnädiges Mandat
In — Unterröcke steckte.

Das ist derselbe Dingelstedt,
Der als bezahlter Hof-Poet
„Kein Licht will und kein Feuer!“
Das ist der große Renegat,
Der Apostaten Apostat,
Das Hofrath-Ungeheuer!

Das ist derselbe süße Herr,
Der, eh' er ward ein Deserteur,
Nur am Olymp hofirte;
Bis ihn, den grand Gesinnungszwerg,
Bis ihn, der „Schwaben Ebersberg“,
Die Hofluft parfümirte!

Das ist derselbe deutsche Mann,
Der, eh' er's Gnadenbrot gewann,
D'rein schlug auf das Bezopfte.
Doch selber trägt er nun den Zopf,
Seit gnädig ein gesalbter Kopf
Sein Lästermaul verstopfte.

Radecky ehrt dein Lobgedicht,
Die Wiener schimpft dein Schmähen nicht!
Und selbst die Piemontesen,
Sie werden dich, wie groß du bist
Im Schelten und als — Hofgardist,
Sie werden dich nicht lesen!

Und was du, bettelnd Hofgespenst,
Als Plagiator Buben nennst,
Sind deutsche Heldensöhne.
Ich sage dir, du bist nicht werth

Den deutschen Hut, das deutsche Schwert,
Du Fallstaff der Kamöne!

Laß du mir meine Landsmannschaft,
Und fühlst du just zum lästern Kraft,
Schimpf wider Königshulden.
Nur schimpf mir nicht mein deutsches Wien,
Dieweil auch ich ein Wiener bin
Und Schimpf nicht werde dulden!!

Steck' also deine Nase fein
In deinen eig'nen Schlamm hinein,
Pilatus an Gesinnung!
Kriech' ein, kriech' ein — ins Schneckenhaus,
Aus ihren Reihen stoßt dich aus
Die deutsche Sänger-Innung!!

Festung Olmütz am 26. August. J. F. Nitschner.
Stürmer Nr. 43 S. 155.

1728. Der einzig Treue.
Portefeuille Nr. 4 S. 32.

1729. Abschiedslied an den gewesenen Sicherheits-Ausschuß. Von Z.
Geißel Nr. 30.

1730. Der Frühlingsbote.
Pädag. Wochenbl. Nr. 69 S. 567.

27. August, Sonntag.

1731. **Radostni uzklik pri dolazku Suetloga Bana Josifa Jelačića u Beč. Dana 27. sarpnja 1848. leta. Od Tanasije Bastašića Sremca.**
2 Bl. 8°, u Beču tiskom Jermenah.

1732. Der Student an sein vornehm gewordenes Mägdlein. Von C. Heinisch.
Stud.-Ztg. Nr. 34 S. 120.

1733. An Deutschland.

Das ist ein riesig Vorbereiten
Seit Wochen und seit Monden schon!
Das ist ein Klügeln und ein Streiten,
Ein wirres Reden wie vor Zeiten
Beim Bau des Thurms von Babylon!

Ach, eitel blieb das kühne Streben,
Ach, unvollendet blieb er steh'n:
Du Land der Eichen, Land der Reben,
Du meine Liebe, du mein Leben,
Und soll es also dir ergeh'n?

Man will dich stärken, will dich einen,
Man prahlt am Main und an der Spree;
Ich aber möchte bitter weinen,
Zerrissen willst du mir erscheinen,
Verlassener, denn je, denn je.

Kein Preußen! schallt es durch die Länder,
Kein Oestreich! hallt es früh und spat;
Sie tragen deine Farbenbänder
Und werden deine Ehrenschänder,
Daß Gott erbarm', in Wort und That.

Sie müßten rollen ihre Bahnen
Um dich in treuer Mondespflicht:
Doch jedes Lichtchen zählt die Ahnen,
Die Fahnen und die Unterthanen,
Und hieße gern das große Licht.

Das ist ein Grollen und ein Klagen!
Noch ruht das Schwert — doch zuckt die Hand,
Ach! und vielleicht in späten Tagen
Wird immer noch der Enkel fragen:
Was ist des Deutschen Vaterland?

Karl Beck.

Demokrat Nr. 205 S. 3. — Lloyd Nr. 292 S. 4 vom 26. December unter dem Titel: „Was ist des Deutschen Vaterland?"

1734. Ausdruck der Empfindungen der National-Garde des II. Bat. im VIII. Bezirk Mariahilf bei der Weihe der von Ihrer Durchlaucht der Fürstin Sarah Eszterházy geb. Lady Villiers gespendeten deutschen Fahne.
2 Bl. 4°, Mechitaristen. — Ebenso, andere Aufl.

1735. Das Röslein. Von J. Scheda.
Stud.-Ztg. Nr. 34 S. 119.

28. August, Montag. 81 3/8

Demokratische Frauen-Versammlung im Volksgarten.

1736. **Der 13. März 1848.**

(Nach Lenau's Gedicht: „Der Lenz".)

Da kommt der März, der schöne Junge,
Den Alles lieben muß,
Herein mit einem Freudensprunge
Und lächelt seinen Gruß.

Und schickt sich gleich mit frohem Necken
Zu all' den Streichen an,
Die er sonst nie dem alten Recken,
Dem Metternich hat angethan.

Er gibt sie frei, die Blätter alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die der in seiner Sedlnicky-Falle
So streng gefangen hielt.

Schon zieh'n die Blätter flink von dannen
Mit Schimpfereien und Geschwätz

Und spötteln über des Tyrannen
Vernichtetes Gesetz.

Den Jüngling freut es, wie die raschen
Hinlärmen, als ob der Teufel los,
Pränumeranten sich erhaschen
In ihren wandernden Bureaux.

Froh lächelt Oestreich, seine Mutter,
Nach ihrem langen Harm,
Und schlingt mit jubelnder Geberde
Das Söhnlein in den Arm.

In ihren Busen greift der Lose
Und zieht ihr, schmeichelnd keck,
Die schwarz-roth-goldene Cocarde
Hervor aus dem Versteck.

Und seine schwarzen Liguorianer
Schickt er zu Berg und Thal:
„Sagt, daß ihr einmal da gewesen,
Man peischt euch aus wohl überall!"

Er zieht das Herz an Liebesketten
Rasch über die Barricaden des Mai,
Und ruft, das freie Volk zu vertreten,
Den souverainen Reichstag herbei.

Frühauf Wr. Wochenblatt S. 41 f.

29. August, Dienstag. 81¼

1737. **Die Todten sprechen!**

Gedanken am Grabe der Opfer des 23. August.

Senkt die armen Opfer nieder,
Senkt sie tief, nur tief hinab!
Daß kein Auge schaue wieder,
Was dort deckt das stumme Grab!

Uns're Schmach und fremde Sünde
Senkt mit ihnen in den Schacht,
Daß der Unthat Spur verschwinde
In der Tumba ew'gen Nacht!

Doch die Tumba wird nicht schweigen,
Sprechen wird der Erde Schooß,
Daß sie gegen Brüder zeugen,
Gibt die Gruft die Todten los.

Blut'ge Aussaat — blut'ge Früchte!
Weh' den Schnittern dieser Saat!
Daß der Himmel gnäd'ger richte,
Als der Mensch gerichtet hat!

O was gäben wir, zu streichen
Diesen Tag vom Lebensbuch!
Diesen Tag voll Blut und Leichen,
Diesen Tag voll Schmach und Fluch!

Diesen Tag, wo eine Rotte
Söldlinge in blinder Wuth,
Der Humanität zum Spotte,
Fühllos sich befleckt mit Blut!

Hört ihr, was die Todten sprechen,
Wie es tönet aus der Gruft:
„Einer wird die Armen rächen,
Deren Blut zum Himmel ruft!

„Trau're, armes Volk, und weine!
Aber nicht um unser Loos!
Schrecklicher wird sein das deine,
Diesmal war's ein Vorspiel blos!

„Deine Freiheit zu vernichten
Schmiedet Höllenlist den Plan,
Schüret in den tiefsten Schichten
Der Empörung Lohe an!

„Freiheit, Gleichheit, Völkerrechte,
Taugen nicht für Politik!
Unterthanen will man, Knechte,
Und fürs freie Wort den Strick!"

Postillon Nr. 50.

30. August, Mittwoch. 81$\frac{1}{8}$

(Stratimirović verheert Jarek u. Temerin.)

1738. Burschenlied. Von J. Scheba. („Wenn die Gläser schäumen".)
Stürmer Nr. 35 S. 124.

1739. An die Dummheit (Könnte auch von Ebersberg gedichtet worden sein).
A. Much Kaiser Joseph Nr. 40 (N. F. 35) S. 285 f.

1740. Zeitphantasie eines Mönchs. Von F. C.
Postillon Nr. 51.

1741. An Anna Lachmann, als dieses edle weibliche Wesen bei Auflösung des Sicherheits-Ausschusses an denselben eine begeisterte Rede hielt. Von J. F. Nitschner.
Constitution Nr 131 S. 1331.

1742. Swoboda. Od Vinc. Furcha.
Wjd. Posel Nr. 11 S. 41 f.

1743. Ein neues Gedicht von Heine: Schloßlegende. Paris im März 1848.
Stud.-Courier Nr. 61 S. 251.

31. August, Donnerstag. 81 5/6

(Jelačić besetzt Fiume.)

1744. Oesterreichs Strahlenstern. Von Anton Pauli.
Oesterr. Biene Nr. 26 S. 103.

1745. Auf die Beschuldigung des mir unbekannten Herrn M., daß ich ein Adeliger sei. Von Joseph Böhm.
Geißel Nr. 34 S. 136.

1746. **Der Mönch.**

Hell klingen die Becher, und lustige Weisen
Durchtönen das gastliche gräfliche Schloß,
Es schaart sich zum Reigen in fröhlichen Kreisen
Der wirthliche Herr und sein stattlicher Troß.

Tief unten gelagert im Schatten der Eiche
Ein Jüngling sich fest mit dem Mantel umhüllt,
Zur Erde gewandt ist das Antlitz das bleiche,
Sein Haar ist so golden, sein Auge so mild.

„Hörst du nicht die Klänge der Becher und Flöten?
Mit uns zieh' hinauf in das wirthliche Haus."
„„Mich darf nicht die Sonne der Freude umröthen,
Ich muß aus der fröhlichen Mitte hinaus.""

„O sieh, wie sich lagern im duftenden Grünen
Die Mädchen, mit Augen verlangend und süß!"
„„Mein Herz darf nicht pochen dem wonnigen Minnen,
Den rosigen Wangen ich's ewig verschließ'.""

„Und hörst Du das Hüfthorn die Berge durchschmettern?
Auftobet zum lustigen Waidwerk die Jagd."
„„Nicht darf um den Aar ich die Felsen erklettern,
Blutdürstendem Speer hab' ich ewig entsagt!""

Enthüllend des Mantels umschließende Falten,
Zeigt er sich im härenen Priestergewand:
„„Von diesem Panzer, dem starren und kalten,
Ist menschliches Fühlen für immer verbannt.

„„Doch wacht an der Pforte vom ewigen Frieden
Ein sorgender Engel früh und spät;
Es küßt von der Lippe des Lebensmüden
Die reuige Seele: des Priesters Gebet.""

Weit schmettert das Hüfthorn, die Flöten erschallen
Und es mischt sich vom Kloster ein Ave darein;
Da sieht in die Kniee den Jüngling man fallen,
Er schließt in sein Opfer die Fröhlichen ein.

Stürmer Nr. 36 S. 128. J. Scheba.

1747. Radecky-Lied. Von B. Carneri.
Oesterr. Courier Nr. 209 S. 842.

August/September.

1748. **Epigramme.**

Als liberal einst der Verfolgung Ziel,
Jetzt nennt der Freiheitstaumel mich servil;
Nicht hier noch dort in den Extremen zünftig,
Ich glaube fast, ich bin vernünftig.

Die Knechtschaft hat meine Jugend zerstört,
Des Geistesdrucks Erhalter,
Nun kommt die Freiheit sinnbethört
Und raubt mir noch mein Alter.

Nicht, als wär' gar so hoch mein Sinn,
Ist's was uns trennt unendlich;
Vielmehr nur, daß ich ehrlich bin,
Macht mich euch unverständlich.

Das Volk verehr' ich so wie ihr,
Die Masse zusammt dem Hebel,
Laßt ihr aus dem Volk die Besten weg,
So bleibt nur noch der Pöbel.

Grillparzer Werke I S. 85 f.

1749. Wer sind die Radicalen? Widmung den Brüdern unter der schwarz-roth-goldenen Fahne (Aus der Nacht durch Blut zum Licht). Von Franz Dominikus.

Brüder, habt acht!
Nur vorwärts marsch, und daß mir keiner lacht
Bei ernsten Dingen. Der Philistertropf
Steht am Rande und kratzt sich den Zopf.

1 Bl. 4°, zu haben Schmidt & Leo am Graben.

1750. **Mannespflicht.**

Männer sollen nie verzagen,
Wo nicht alles schon verloren,
Wo durch Kraft und festen Willen
Manches Uebel noch zu stillen,
Mancher Sturm noch wird beschworen.
Männer sollen kämpfen, wagen,
Sollen nicht mit Selbstverläugnen
An ein waltend Schicksal glauben
Und dem Volk, dem sie auch eignen,
In sich selbst die Stütze rauben;
Sollen in dem Wogenschwalle
Toller Wuth empor sich richten
Und mit ehernen Gewalten
Widersteh'n gleich einem Walle.

Wo des Kindes Trieb: Vernichten,
Sei des Mannes Pflicht: Erhalten!

Metzerich Gedichte 1850 S. 128.

1751. **Die 1. Compagnie des VI. Bezirks bei Ueberreichung eines Ehrensäbels an ihren Hauptmann Karl Giger.**

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1752. **An die 10. Compagnie des V. Bezirks.**

Impromptu in österreichischer Mundart.

Zu an lustig'n G'sangl will i eng einladen,
In so trauriger Zeit thuat's wirkli gar nid schaden,
Schon lang gnua hamer nix als Trüabsal blas'n,
Wer is schuld, als de de hoch trag'n ihre Nas'n.
I man de goar Groß'n, de braten,
Ma haßt's, glaub' i, d' Aristokraten.
Was hab'n de nid gar alles mit uns trieb'n?
Und do san ma fest und aufrichti blieb'n.
Eing'sperrt haben's 'n Geist in an g'waltig'n Topf,
Als Schildwach' hing'stellt an langmächtig'n Zopf;
Se hab'n 's Fleisch g'habt und mir nur die Ban'ln,
Hab'n si was einbüld auf eaneri Ahnl'n.
Kurz se warn die Erlösten, wir die Verdammten,
Bewacht von aner Legion Teufels-Beamten.
Was hab'n 's nid alles than und goar probirt,
Auf d' letzt no unsern guat'n Kaiser entführt.
San alli nachg'rennt in stirkesten Lauf,
Hab'n glaubt, hiezt freß'n mir ans 's andre glei auf.
Und justamend nid, es Fürsten und Grafen!
Mir thun nit wia es faulenzen und schlafen,
Mir wachen halt alle für Ordnung und Rua,
Und wüll an's rebell'n do schlag'n mer glei zua.
Mir halt'n recht fest z'sam auf Leben und Tod,
Und der liebe Gott gibt schon das tägliche Brod.
Unsere Enkerln werd'n mit Freud'n no lesen,
Wer und was alles d' National-Gard' is g'wesen.
I bleib' mein Lebta bei eng, laß nimmermehr aus,
Und is' goar, so tragt's mi hin zum — stillen Haus.
Mein letzt's Wort schreu i und des schon wie:
„Hoch unser Kaiser, hoch d' zehnte Compagnie."

1 Bl. 8°, ohne Druckort. Arnold Engl, Garde.

1753. Unserem hochgeschätzten Kameraden Herrn Ludwig August Lefévre, Oberlieutenant der N.-G. 3. Comp. im Bezirke Landstraße, bei Gelegenheit der Ueberreichung eines Ehrensäbels gewidmet von dieser Compagnie.

1 Bl. 4°, ohne Druckort.

1754. National-Garden-Beruf (Was wir sollen und wollen). Dem allverehrten Chef des Bezirkes Leopoldstadt und Hauptmann der 5. Comp. daselbst Herrn Carl Carl in Achtung und Ehrfurcht gewidmet von Heinrich Strampfer.

1 Bl. 8°, Schmidbauer & Holzwarth.

1755. Lied der fünften Compagnie. Von Friedrich Uhl.

1 Bl. 4°, Klopf & Eurich. — Ebenda, 1 Bl. 8°. — Ebenso „Dritte Auflage". — Eine 4. Aufl. mit dem Schlusse: „Der 5. Schottenviertel-Comp. gewidmet von ihrem Mitgliede . ."

1756. Das Lied der 1. Comp. im I. Bezirk (Schottenviertel) gewidmet vom Kameraden Leopold Schneider.

1 Bl. 4°, ohne Druckort. — In Musik gesetzt von Ferd. Nic. Schmidtler.

1757. **Bruderlied der fünften Compagnie.**

Nach dem Vielka-Marsch von Strauß.

Seinen biederen Kameraden gewidmet von J. S. Tauber.

Heran, heran, ein Jedermann,
Wer singen kann, der stoße an,
Heran, heran, in Reih' und Glied,
Zum freien treuen Bruderlied.

Ja frei und treu, so müßt Ihr sein,
Sonst klingt kein Lied, sonst schmeckt kein Wein,
Ja frei und treu, und Hand in Hand,
So kämpfen wir für's Vaterland.

Denkt Ihr des schönen Monat März,
Als Wien erstand, ein Arm, ein Herz,
Als wir gekämpft voll Heldenmuth,
Als wir gesiegt voll Heldenglut?

Die Freiheit war das Losungswort,
D'rum denkt der Freiheit fort und fort,
Sie sei Euch Trost in Noth und Pein,
Die Freiheit läßt nicht trostlos sein.

D'rum reicht die Hand zum Bruderbund,
Und schwört es Euch in heil'ger Stund':
Es läßt von seiner Freiheit nie
Die brave fünfte Compagnie.

1 Bl. 8°, Klopf & Eurich.

1758. Das constitutionelle Gebet eines Bürgers (Arie: „Der Todtenkopf"). Von Joh. Ernst.

1 Bl. Quer-4°, mit Titel-Vignette, A. Leitner.

1759. **Die Verwirrung in Wien.**

Arie: Das Jägerlied aus dem Verschwender.

Ja ich sag's ganz unschenirt,
Man wird fellig ganz verwirrt,
Was die Leut all's treib'n in Wien,
Oft thun sie, so wahr ich bin,
Große Freudenfeste geben,
Andre hab'n fast nix zum leben,
Viele thun vor Freuden singen,
Mancher mecht vor Hunger springen,

Kurz und gut, in unserm Land
Ist ein wahrer Durchernand.

Wan man z' Mittag oft ganz still
Seine Speisen essen will,
Fangens auf der Gassen dann
Auf einmal zum trummeln an.
S' Essen kann am da nicht schmecken,
Denn man thut zu viel erschrecken,
Weil man glaubt s' ist wo ein Rummel,
Und mein Weib, die alte Trummel,
Macht ein Lerm bei meiner Ehr,
Als wann 's Haus im Feuer wär.

Jüngst hat wer die Post gebracht,
Daß ein Weibsbild bei der Nacht
Drunt in Prater wär erstickt,
Weils den Wurschtel hat geschlickt.
Ich thu auf die Dosen glopfen,
Sag', das ist ein langer Zopfen,
Denn das ist ganz rein erlogen,
Ich hab es sehr reif erwogen —
Was man hört das ganze Jahr
Ist die Helfte g'wis nicht wahr.

D' Männer gehn in Wien hausirn,
Damit sie was profitirn,
Mit der Zeitung in der Hand,
Und schrei'n dann in einen Rand:
Hier hab ich die Gassenzeitung,
Heut ist sie sehr von Bedeutung,
Viele hab'n, das ist nicht z'wider,
Den Studenten-Kurir wieder,
Mancher geht gar Haus für Haus
Und schreit was er kann: Grad aus.

Die Buchdrucker, liebe Leut,
Hab'n jetzt auch die beste Zeit,
Tag und Nacht hab'n sie zu thun,
Können selten sich ausruhn,
Das macht weil jetzt viele dichten,
Thun dabei die Leut ausrichten,
Bringen oft blitzdumme Sachen,
Wo man drüber muß nur lachen,
Und die Weiber schmirn sodann
D' Leut damit recht prächtig an.

Joh. Ernst.

1 Bl. Quer-1° mit Titel-Vignette, A. Leitner.

1760. Des treuen Christen Vaterland. Von Donin.

2 Bl. 8°, Dorfmeister 2 Aufl. — Donin Das Glaubensschwert für denkende Katholiken, S. 2 des Umschlages.

1761. **Auf Erden ist kein Wunder . . .**

Auf Erden ist kein Wunder
Unmöglich mehr jetzunder,
Was wir vor drei, vier Monden
Noch gar nicht denken konnten,
Auf einmal ist's geworden
Im Süden wie im Norden.

Nur eins noch war zu hoffen,
Auch dies hat eingetroffen!
Woran was gutes süßes lag,
Der Pfaffe nahm es in Beschlag.
O Wunder, wie ist's gekommen,
Daß er noch kein Weib genommen?

Mancher Heuchler macht uns glauben,
Sie wollten uns die Freud' nicht rauben,
Manch' Böser gar wollt' wissen,
Es sei am Weib kein guter Bissen;
Doch wie ich hör', Gott sei gepriesen,
Nun hat der Papst das Gegentheil bewiesen!

1 Bl. Folio, Klopf & Eurich: „Der Papst Pius heiratet. Wir gratuliren zu Ihrer Heiligkeit der Frau Päpstin."

1762. Der (sic!) Odeon als Irren-Tempel und die Deutsch-Dummen in Wien. Von Joseph Mühleder.

4 Bl. 8°, Ueberreiter (Die unter diesem Titel mit dem Beisatz: „Eine Warnung für Katholiken" erschienene Flugschrift ist zur Hälfte mit Prosa und zahlreichen Anmerkungen untermischt. „Die Hälfte des Reinertrages ist für das Kinder-Spital St. Joseph auf der Wieden bestimmt").

1763. Deutsch-katholisches Rheinlied. Allen freisinnigen deutschen Katholiken gewidmet.

Ohne Druckort. -- Wie mir scheint, außer-österreichischen Ursprungs.

1764. Der Herr und der Knecht.

1 Bl. 4°, L. Sommer (Die zwei ersten Strophen nebeneinander gedruckt, ober der einen Christus auf einem Esel, ober der andern der Papst auf einem prächtig gezäumten Pferde, beide gegeneinander reitend, die segnende Rechte gegen den Leser erhoben. Gleichfalls, meines Wissens, außer österreichischer Herkunft).

1765. Wie Mauschel einen blinden Rappen für einen sehenden verkauft. Von J. Sammer.

Anekdoten v. d. Juden S. 8.

1766. Das Juden-Tournier beim Schottnern am Stein. Von Ant. Gnanth.

Motto: A Schlappel a Kappel.

2 Bl. 8°, M. Lell.

1767. **De neue Jüden-Bürger-Militz.**

In der Lepoldstadt is a gewolt'ger Lerm,
Die Jüden wolln alle Bürger wern.
En Hasenbolg habns auf die lange Stang gehenkt,
Rothschild, der große Baron, hat'n hergeschenkt;
Statt e Fahnenband habns gnüme an lange Strick,
Daß se a Zachen hobn von a vergänglich Glück,
Und daß sie hobn an tüchtigen Fahnenhalter
Habn se gewählt Herrn von Kanawalder.
Herr von Hofmannsthal gibt an scharfen Kopral,
Herr von Wertheimsstein ist gar schön gewachsen und fein,
So hat er gemüßt Regimentstremler sein.

Rafael Foges, weil er logirt in der Lepoldstadt vorn,
So ist er der Commandant geworn.
Und wie sie haben die andern Chargen gewählt,
Gott über die Welt! das war gfehlt,
Da hört man sie Zetter schrei'n,
Jeder hat gewollt wenigstens Lieutnant sein.
Wie nun Liebenberg hat Ruh gemacht,
So habn sie gleich auf die Adjustirung gedacht.
Zu den Hosen habn sie gewählt
Einstimmig alle die Farbe gelb.
Das war dem Kimborn gleich recht,
Der hatte solches Tuch, nur war's etwas schlecht.
Hat sich auch gleich zur Lieferung angetragen;
A Conto kaft er sich gleich Roß und Wagen.
Dann nehmen sie grüne Gilets und rothe Kaput
Und statt der Federn a Fischel am Hut,
Statt den Aufschlägen an Wechsel am Kragen
Und statt a Portepée wolltens an Rettich tragen,
Statt den Knöpfen an Knofel;
Das andere ist alles nur schofel.
Auch sein sie sehr willig bereit
Zu tragen den Säbel auf der rechten Seit.
Doch ausgemacht wird's und fest debattirt,
Daß kein Stückl darf sein mit Baumwoll wattirt.
Kümts amol zu an Gewoltstreich
Macht mer in der Güte doch an Vergleich,
Und werd ach schon aner geblessirt,
So wird er mit Knofeläther kurirt;
Denn der kleine Ellbogen Leben
Mußt'n dazu dem Feldscherer geben.
Auf einmal commandirt Foges: „Präsentirts Gewehr!"
Wai! das war den neuen Bürgern zu schwer,
Und schreien hört man sie und klagen,
Warum daß der Commandant so unnöthig thut plagen?
Doch sein die bürgerlichen Freund ganz stolz
G'maschirt kümmen wie von Holz;
Und wie sie sein zu der Grünangergassen gekümmen
Habn sie ohne Commando gleich beim Fuß genümmen
Und zum Achtel- und Sechzehntel-Schachern fangen sie an,
Denn nur zum handeln ist der Jüd a Mann.
Auf einmal wirds still unter ihnen,
Ist der Sina gekümmen
Und stellt sich so in die Mitt' an ihnen
Und laßt sie schwören den Bürgereid:
„Der Haschel, in a feucht' Gewölb wird er gethan,
Der sich nicht ausweisen kann,
Daß, ehe ein Jahr verflogen,
Er nicht hundert Gojim hat betrogen.

Nicht unter hundert Procent dürft ihr geben,
Es kostet jedem sein theures Leben,
Die Gojim zu beschummeln, wo ihr nur könnt,
Und sollt ihrs auch auszieh'n bis aufs Hemd!"
Das habn sie alles beschworen Wort für Wort.
Und jetzt haßt's auf die Wachtparad fort;
Nur a paar Posten wollen sie halten,
Die andern solln die Gojim verwalten.
Zwei Mann vor des Kaisers Thür,
Da darf niemand hineinpassirn als wir;
In die Schatzkammer kümmt a vertrauter Monn,
Der Monn muß a Schlosser sein von Profession;
In die Bank kümmt de ganze Macht
Und zwei geben beim Schmelzofen acht;
Zwei Ehrenposten zum Wechselgericht,
Bei der Sparkasse braucht man ein Posten nicht;
Die andern Cassen sind so in unsern Händen,
So braucht man nicht so viel Leut zu verwenden.
Jetzt sein zu der Gojim Zorn
Unsere Leut ach amol Bürger geworn;
Das hat gemacht auf der Welt
Ganz allein unser Moos, unser Geld.

Friedrich Steiner.

2 Bl. 8°, M. Lell, Eigenthum und Verlag Gumpendorf Gärtnergasse Nr. 545 2 St.; 1. Aufl. in 2 Ausgaben; 2. 3. Aufl. mit Titel-Vignette. — 1 Bl. 4°, Rückseite mit einer Carricatur, ohne Druckort (Prag?) 2 Aufl. — Dasselbe ohne Carricatur. — 1 Bl. Folio, ohne Druckort; mit vielen Varianten im Text, in der Schreibweise und vorzüglich in den Eigennamen, so statt Kanawalder, Hofmannsthal, Wertheimsstein zc. Fröhlichswalder, Barchesthal, Raphael Flekeles zc. — Unterreiter Rev. in Wien 2. Bd. S. 17—20.

1768. Die braven Juden??? Von W. G. Schmidt, ein von Juden verfehmter Bürger Wiens.

Motto: Prawy jed bich, prawy kupte, prawy nemám, zač, prawy pujdem krast, prawy wudli wudli wudli!
Deutsch: Der schnipft Vögel, der klaubt's z'sam, der rupft's, der brat's, und der kleine Spitzbub verrath's.

1 Bl. 4°, Schmid.

1769. Der wahnsinnige Jude. Von Stanzl.

2 Bl. 8°, Jos. Ludwig.

Gedicht-Sammlung.

Versuche des deutschen Beranger (Von Wilhelm Gottlieb Schmidt). Inhalt: Verrufene schwarzgelbe Pietät. 4°, Franz v. Schmid. I. bis VII. Lieferung mit 6 bis 9 Stücken, in der Regel je 1 Bl.

1770. Alla Suprema Majestà La Imperatrice Mari-Anna d'Austria Donna Sublime Religiosa.

Motto: Non e ver' che sia la morte il peggior di tutti mali,
E' un sollievo pei mortali che son stanchi di soffrir.
Metastasio.

1771. Ihro Kais. Hoheiten Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie. Das Taubenpaar. Ein Wahrheits-Gedicht.

Motto: Was Gott zusammengefügt will nennen,
Kann selbst der Himmel nimmer trennen,
D'rum mein Gedicht nur ein Gesicht,
Zwei Herzen trifft.

1772. Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter dem Schutze der Armen Wittwen und Waisen.

Motto: Wo bist du, ich suche dich,
Ich rufe dich, wo bist du.

Schmidt & Ebeneder.

1773. An Se. kais. Hoheit den Erzherzog Johann.

Motto: Im Steirischen wo der Gämsbock haust,
Auf hoher Alm der Wind schön saust,
Im Brandhof is mein Glück,
Wend' öfter hin mein Blick.

1774. Meinungen eines schlichten Wiener Bürgers zur Berathung an das Frankfurter Parlament.

1775. An das hohe erhabene Frankfurter Parlament. Zuerst euch meine Grüße.

1776. Central-Gewalt, oder wer ist berufen Deutschland milde zu beherrschen.

1777. Eine oder zwei Kammern.

1778. Ai Nobili Lombardi Veneti stranieri a Vienna.

1779. Die Reichstags-Symphonie; 2 Bl., 2 Aufl.

1780. Post Festum. Ein schlichter Bürger an seine liebe theure Universität; 2 Bl.

1781. Die verdutzten Republicaner Oesterreichs.

1782. Der freien Liebe Kreuzungen.

1783. Die Weltverbesserer in Schmerzen über die Zukunft ihres Vaterlandes. (Fortsetzung folgt bei Gelegenheit.)

1784. Die Gelehrten sind nicht einig.

1785. Deputirten-Candidaten vor dem Forum der Wahlmänner als Sprecher.

1786. Grablied des Herrn Redacteurs Töpfer und seiner Mitarbeiter der verrückten Confusion.

1787. Vorrede zum grünen Schleier für verbotene Liebe. Niemand kann seinem Schicksale entgehen; 1 Bl. (in Prosa).

1788. Ein grüner Schleier für verbotene Liebe; 2 Bl.

1789. Die alte Haushenne; 2 Bl.

1790. Die braven Frauen der National-Garde.

1791. Worte der Dankbarkeit und Ehrfurcht an meine theure Wiener Universität.

1792. Der Liebe Nationale; 2 Bl.

1793. Politische Meinung eines Bürgers von Wien über die Lombardisch-Venetianischen Republicaner in den Oesterreichischen Aggregat-Staaten. Am 30. März 1848. 1 Bl. (in Prosa).

1794. Aufruf zur Zurückkunft an alle Fürsten Grafen Adelige Ritter und Reiche Abwesende nach Wien; 2 Bl.

Motto: Nur wer der Schuld bewußt sich eilend flüchten muß —
Der Biedermann der bleibt im Land, hält festen Fuß.

Beranger.

1795. Des Burschen Liebe! aut Studiosus de arte amandi! (Melodie: Jägerlied aus Martha.) 2 Bl.

Motto: Fuit tibi quidquam dulce meum.

Virgili. Aeneis.

1796. Sottisen an eine zudringliche Schöne die mich mit Gewalt heiraten wollte. — Satyre an eine Dame die mir einen Korb gab und der ich dafür ein Körbchen mit Blumen sandte. — Gute Meinung.

1797. Burleske an eine stark verliebte Eifersüchtige.

1798. Prolog gedichtet für die Wiener National-Arena.

1799. Napoleon's Rose, täglich überreicht an Josephine. Eine geschichtliche Sage. Lyrisch bearbeitet.

1800. Lustige Einladung in meine Stube an alle die mich sehen und kennen lernen wollen.

1801. Trost und Rath. Gedichtet ins Album von Miß Bitty. Am Tage der Laune 1848.

Motto: L'amour c'est mon crime, l'esprit ma force,
Constance ma vertu, me compendre mon désir. —

1802. Antwort in geistigen Reflexionen. Von Bitty.

Motto: Wer nie empfunden Liebesschmerz,
Erkannte nie ein weiblich schönes Herz.

1803. La fou pur amour. Glaube Hoffnung und Liebe einer Heloise, Nonne des Klosters . . . Nach einer wahren Begebenheit. 2 Bl.

1804. Die Licitation in der Hölle!

Motto: Nur angeschaut die Juden Seel',
Ein wenig z'rissen, sonst ohne Fehl.
Um 4 russische Kopeken.

1805. Das deutsche Schwert, oder: Wie wird darein geschlagen — Wenn Vaterlandes Feinde drohen, wagen! 2 Bl.

Motto: Quos ego! Sed motos praestat componere fluctus . .

Wie es scheint das letzte das im Druck erschienen ist. — Angekündigt waren noch für die VII. Lieferung: Die Reichstags-Deputirten — Die armen Literaten — Die rohe Censur — Die braven Buchhändler und ihre Waaren — Staats-Politik — Kannengießerei.

1. September, Freitag. 82¼

Grundentlastung gegen billige Entschädigung mit 174 gegen 144 im Reichstage beschlossen

1806. **An den Mond.**

Herbstnebel zieh'n am Horizont
Mit leisen Höflings-Tritten,
Vielleicht belauschen sie den Mond
Auf seinen nächt'gen Schritten.

O wahre dich, du Nachtgesell!
Wie kannst du es auch wagen
Durch's Reich der Schatten geisteshell
Ein offen Licht zu tragen?

Die Finsternis will ungeseh'n
Ihr dunkel Reich regieren,
Und niemand soll sich untersteh'n
Die Nacht zu illustriren!

Stürmer Nr. 37 S. 131. Anna Löwe.

1807. **Die Messe zu Frankfurt.**

In die Sanct Paulus-Kirche
Zu Frankfurt an dem Main,
Da treten Deutschlands Völker
Zur heil'gen Messe ein.
Die schlichte Rednerbühne,
Sie wird zum Weihaltar,
Darüber schwebt der Heiland:
Der alte Doppelaar!
Die Völker kommen alle,
Und beim Introitus,
Da bringen sie sich freudig
Der Einheit Brudergruß.
Und seine off'ne Beichte
Legt ab der Bundestag,
Daß er die frischen Kräfte
Zu lenken nicht vermag;
Sie lassen sich nicht falzen
In's Bundes-Protokoll,
D'rum legen die Gesandten
Ab Cingulum und Stoll'.
Nun kommen die Vertreter
Vom Norden und vom Süd,
Und bringen die Epistel
Der deutschen Völker mit.
Sie spricht von deutscher Freiheit,
Von Herrlichkeit und Kraft,
Die in dem neuen Bunde
Sich neu gebiert und schafft.
D'rauf schallt das Evangelium
In alle Gaue weit,
Das Evangelium Gottes:
Der deutschen Einigkeit!
Und Deutschlands Volk erhebet
Sich einig Mann für Mann,
Und stimmt aus vollem Herzen
Darauf das Credo an.
Vergilbten Pergamenten,
Als Opfer dargebracht,
Entflammt das Licht der Freiheit,
Durchdringt die alte Nacht.
Im Sonnenstrahl erglänzen
Die Donau und der Rhein,
Der Alpen weiße Scheitel,
Die Länder groß und klein.
Die Wandlung ist vorüber
Durch Einigkeit und Muth,

Das hohe Wort der Freiheit,
Es ward zu Fleisch und Blut.
Gespendet wird im Dome
Sanct Paul's den Völkern all
In dem Verfassungswerke
Das deutsche Abendmal.
Und wenn sodann das Ite
Gesprochen ist, durchkreist
Des großen Reiches Marken
Der freie deutsche Geist,
Der Geist der Brudereinheit,
Der Gleichheit vor dem Recht,
Der Geist der gleichen Würde
Im menschlichen Geschlecht.
Dann strömt des Himmels Segen
Vom Frankfurter Altar,
Und stolz schwingt sein Gefieder
Auf's neu der Doppelaar!

A. F. v. P. (Anton Freiherr v. Päumann?)

Zuschauer Nr. 139 S. 1120.

2. September, Samstag. $82\frac{1}{8}$

(Kiß und Vetter erstürmen das serbische Lager bei Verbaß. — Pöbel-Excesse in Braunschweig. — Messina bombardirt.)

1808. Nowá píseň šosácká ku potěšení mnohých pánů Franců na swětlo 'wydána (Zpíwá se znamou notou).

Wjd. Posel č. 12 str. 46.

1809. Pfefferkörner: So leben wir! — Freie Wohnung wird gesucht! — Noch eine Prise Herr Pater! Von C. Heinisch.

Stürmer Nr. 38 S. 136.

1810. **Der ewige Jude.**

Die alten christlichen Chroniken sagen:
Als Christus sein eigenes Kreuz mußte tragen,
Da wurd' auf dem Wege zu schwer ihm die Last
Und er wollte halten ganz kurze Rast.
Ein grausamer Jud aber schlug auf ihn zu,
Gestattete nicht ihm die kurze Ruh';
Und trieb ihn vorwärts, der schändliche Scherge,
Zu tragen das Kreuz zum Kalvarienberge.
Da sprach der Herr Christus zum Juden: „Von nun
Sollst du, Unbarmherziger, auch nimmer ruh'n,
Sollst pilgern und wandern von Zeit zu Zeit
Und so fortwandern in Ewigkeit!" . . .
So wandert er noch bis zum heutigen Tage
Und dies ist vom ewigen Juden die Sage.

Ob nun diese Sage Wahrheit enthält,
Ob der ewige Jude noch lebt auf der Welt?

Ich kann's nicht verbürgen, ich muß es gestehen;
Denn selber hab' ich noch nie ihn gesehen,
Doch mein' ich, Christi Verdammungswort
Es erbt auf den ganzen Stamm Israels fort.
Die Juden sind jetzt wie vor tausend Jahren
Und werden auch bleiben stets, wie sie waren:
Arbeiten macht ihnen kein Vergnügen,
Nur schachern und mäkeln, mitunter betrügen.
Es hat noch keiner ein Schwert ergriffen,
Sie wollen nur kämpfen und siegen mit Kniffen.
Verkehren die Juden mit Leuten, die mächtig,
So sah ich sie kriechen ganz niederträchtig;
Doch hilft man ihnen vom Drucke weg,
So werden sie gleich ganz unverschämt keck.
Es macht ihnen stets ein süßes Behagen,
Seh'n einen der Christen sein Kreuz sie tragen,
Sie gönnen gewiß solchem Armen nicht Rast,
Vermehren durch Wucher ihm noch seine Last.
So waren die Juden, so werden sie sein,
Und selbst das Taufwasser macht sie nicht rein;
Und weil nun der Jude bleibt ewig ein Jude,
So ist dies der wahre ewige Jude.

Zuschauer Nr. 140 S. 1127. Kosmas.

1811. Die freie Presse (Melodie: Frisch auf Kameraden auf's Pferd, auf's Pferd). Von C. Hickethier.
Buchdrucker-Organ Nr. 5.

1812. Der Königstraum. Von J. Scheda.
Stürmer Nr. 38 S. 154 f.

3. September, Sonntag.

Große Leichenfeier für die gefallenen Arbeiter.

1813. Politisches Pêle-mêle. 1. Die fünf Kreuzer-Geschichte. Eine Ballade. Von Jaques (Hugo Jaques Petri?).
Katzenmusik Nr. 66 S. 260.

1814. **Ambos und Hammer.**

Wenn ein Herz mit sanftem Schlage
Dir im milden Busen schlägt,
Das mit Angst und ohne Klage
Seine schweren Ketten trägt;
Bist Du wie ein Kind unschuldig,
Fürchtest Du den blassen Tod —
Bist Du Ambos: trag geduldig
Deinen Hammer, deine Noth.

Aber schlägt ein aufgeregtes
Männerherz in Deiner Brust,
Dem ein stürmisches bewegtes
Leben Wonne ist und Lust;

Treibt es Dich in schnellem Brausen
Immer fort ohn' Rast und Ruh' —
Hei! dann laß' die Klinge sausen,
Bist Du Hammer, schlage zu!

Mancher Spruch voll schöner Klarheit
Ward aus alter Zeit uns kund,
Mancher Spruch verkündet Wahrheit
Uns'rer Zeit mit keckem Mund.
Einem Spruche will ich huldig
Durch mein ganzes Leben sein:
Bist Du Ambos, trag' geduldig,
Bist Du Hammer, schlage d'rein!

Stud.-Courier Nr. 65 S. 267. Oskar Falke.

1815. Des Verbannten Lied. Von C. Heinisch.
Stürmer Nr. 39 S. 139 f.

1816. Gewidmet zur Fahnenweihe in Unter-Sievering am 3. September 1848. Von Jos. Bernstein.
1 Bl. 4°, ohne Druckort.

4. September, Montag. 81¾

Erklärung Bach's im Reichstage über das Sanctions-Recht der Krone. — A. H. Handschreiben an Ban Jelačić. (Schleswig-Holstein'sche Verwahrung gegen den Waffenstillstand von Malmö.)

5. September, Dienstag. 81¼

Borrosch interpellirt das Gesammt-Ministerium wegen des Sanctions-Rechtes der Krone.
(Messina von Filangieri erstürmt.)

1817. **Ich suche die Freiheit — ich finde sie nicht!**

Politische Elegie.

Die Freiheit ist Segen — ein Gottesgericht,
Das die knospende Seele erst mündig spricht,
Zu wirken, zu jubeln auf Erden!
Sie ist der Cherub mit flammendem Schwert,
Der zürnend der Schlange zum zweitenmal wehrt,
Das Paradies zu gefährden.
Sie klingt wie Musik aus jeglichem Gruß,
Sie athmet aus jedem Bruderkuß,
Sie leuchtet dem Volke im Angesicht —
Ich suche die Freiheit, ich finde sie nicht!

Die Freiheit ist Stärke — zu strafen was schlecht,
Zu schützen vor Eingriff das heilige Recht,
Vor Befleckung die Fahne der Sitte.
Sie zähmt den entarteten Knappen-Troß,

Sie zwingt der Frechheit entzügeltes Roß
Mit einem Worte zum Schritte.
Sie führt mit gleichem Muthe das Schwert,
Wenn selber der Freie die Freiheit entehrt;
Sie hält über Volk und König Gericht —
Ich suche die Stärke, ich finde sie nicht!

Die Freiheit ist Geist — der da ordnet und baut,
Der, ein ernster Prophet, in die Ferne schaut,
Der da prüft, eh' er redet und handelt;
Der nicht rastlos zerstört und ewig verneint,
Der nicht vertilgt, nur verwandelt!
Er preiset nicht heut', was er gestern verdammt,
Er wird nicht durch schales Gejauchze entflammt;
Er hält nicht den Brand für das heilige Licht —
Ich suche den Geist, ich finde ihn nicht!

Die Freiheit ist Liebe — die Liebe zur Welt,
Auf der ihr's zuletzt doch am besten gefällt,
Was auch die and're verspreche.
Die Liebe, zum Schutze des Schwächern bereit,
Die gerne politischen Irrthum verzeiht,
Zu edel, daß sie ihn räche!
Die Liebe, die alle Gemüther versöhnt,
Die im Kampfe der Meinung einander entwöhnt,
Die Mutter, die Kindern ein Urtheil spricht —
Ich suche die Liebe, ich finde sie nicht!

Wo seid Ihr, edle Söhne der Zeit,
Die niemals das Banner der Freiheit entweiht,
Was träumt Ihr am leuchtenden Tage?!
Erwachet! Erscheint und reicht Euch die Hand,
Und lös't dem bekümmerten Vaterland
Der Freiheit heiligste Frage! —
Es siege die Stärke, die Liebe, der Geist,
Wenn die Binde ob Deinem Auge zerreißt,
Mein Volk, wenn die letzte Fessel zerbricht:
In Dir ist die Freiheit — dann suche sie nicht!

Humorist Nr. 213. Otto Prechtler.

1818. Metternich. Von C. Heinisch.
Stürmer Nr. 40 S. 44.

1819. **Klagen eines Aristokraten.**

Was fang ich armer Teufel an,
Die Bauern nichts mehr geben,
Nicht Robot, Zehent, Mortuar,
Da soll der Adel leben!

Hab' Gründe nur 5000 Joch,
Wer soll mir die bestellen?

Dazu 10000 Joch an Wald,
Wer wird das Holz mir fällen?

Die vielen Scheuern, ach, die wird
Der Zehent nicht mehr füllen,
Nicht wird Fasan und Rebhuhn mehr
Den Appetit mir stillen.

Ach, möchte Russ' und Türke doch
Den Reichstag bald beschicken,
Sonst müssen Graf und Reichsfreiherr
An Bürgerkost ersticken.

Stürmer Nr. 40 S. 44. Roll.

6. September, Mittwoch. $78\frac{1}{4}$

Große ungarische Deputation an den Kaiser. — Fackelzug für Borrosch.

1820. Die Lausitzer an den Deputirten Haimerl. Von W. W.
Katzenmusik Nr. 69 S. 266.

1821. Gebet eines Ministers. Von Jos. Böhm.
Geißel Nr. 39 S. 158.

1822. Zur Einweihung der Rednerbühne des ersten Wiener Arbeiter-Vereins Gedicht von Jasper.
Arbeiter-Ztg. Nr. 2 S. 7 f.

7. September, Donnerstag. $78\frac{5}{8}$

1823. Die Wünsche des Menschen. Von J. Guggenberger.
Zuschauer Nr. 143 S. 1152.

1824. **An den Volksvertreter Aloys Borrosch.**

Nach seiner Interpellation am 5. September.

Beim Himmel, Deinem Wort erblüht kein Orden,
Kein Königsdank und keine Hofrathsstelle!
Vom Lohne nichts, der Heuchlern ist geworden
Und Klinglern mit der Rede bunter Schelle!

Dein Kampf ist ja kein Kampf wie jener Horden,
Die's da nur wagten um des Glückes Bälle;
Zückst Du Dein Schwert, dann gilt's die Brut zu morden,
Die schlau sich lagert um der Freiheit Schwelle.

D'rum laß nicht ab, Du Einz'ger treu von Vielen,
Die gleich wie Du zum Kampf sind ausgezogen
Und dann für Gold zerbrachen Pfeil und Bogen.

O laß nicht ab, bis daß die Drachen fielen,
Und ständ'st Du auch allein, doch wirst Du siegen,
Weil hinter Dir des Volkes Fahnen fliegen!

Siegfried Kapper.

Katzenmusik Nr. 69. — Constitution Nr. 138 S. 1388.

1825. Nänien. Lieder eines Juden: An die hohe Reichsversammlung. Von M. Teller.

Central-Organ f. Juden Nr. 34.

1826. Erbaulicher Bilderguckkasten. Von C. Heinisch.

Stürmer Nr. 41 S. 147 f., Nr. 42 S. 152.

1827. Pfefferkörner.

Die allzeit Getreuen.

An viele gnäd'ge Herrchen zahlt
Ihr Braven Zins und Steuer,
Und wessen Gold am besten strahlt,
Der heißt ein „Vielgetreuer!"
Das arme Volk verhungert fein,
Was kümmert das ein Fürstelein?
Der Herrgott hat's ja hochgestellt —
Da hat er aber hochgefehlt!

Alles feil.

Die alten Gecken färben sich
Die grau geword'nen Haare,
Und Liebe gilt gemeiniglich
Als eine feile Waare;
Die Mädchen alle, sagen sie,
Sind ja von einer Sorte,
Ein kleiner Jux, der schadet nie —
Alles für eine Torte!

Und was die Torte brachte.

Dort weint ein liebgebroch'nes Herz
In seine Kissen mächtig,
Der es gebrochen schwelgt bei Scherz
Und Wein am Mahle prächtig.
Ein rothgeweintes Auge hier,
Dort lustiges Gelage:
Gelt Mädchen, war ein Graf bei dir —
Der kommt nicht alle Tage!

Populär.

Die Fürsten wollen populär
Bei ihren Sklaven werden —
Sie geh'n im schwarzen Frack umher,
Wie ander Volk auf Erden!

Die Gleichheit.

Der Bauer keucht am schweren Pflug,
Bestellet seine Aecker,
Die Frühlingsluft, der Lerchenflug
Sind ihm ein Sorgenwecker;

Der Gutsherr jagt im Wald-Revier
Und stöbert durch die Hage —
O daß dich hohes Rennthier hier
Der Donnerkeil erschlage!

Schluß.

Das Leben in dem deutschen Reich
Ist ehrbar, ohne Zweifel,
Und wer's nicht glaubt, den hole gleich
Der allerärgste Teufel!

C. Heinisch.

Stürmer Nr. 41 S. 148, Nr. 42 vom 10. September S. 152.

8. September, Freitag.

1828. **Proletarier-Lieder.**

2. Besitzlos.

„Sic nos non vobis mellificatis apes!"

Du armes Volk, Du Volk der Armen!
Verfallen einer schnöden Macht,
Die, selber rechtlos, ohn' Erbarmen
Auf Dich noch schleudert Bann und Acht,
Du frierst und keuchst in Frost und Hitze,
Du legst den Grund zum Herrensitz,
Bausteine trägst Du zum Besitze,
Und . . . bist geächtet vom Besitz!

Ihr Arbeitsbienen, ohn' Ermatten
Schafft Wachs und Honig! Sputet Euch!
Indeß die Weisel sich begatten
Als „allzeit Mehrer" in dem Reich;
Euch ist vergönnt im Korb zu wohnen,
Das ist des Bienenstaats Justiz,
Indeß die Schaar der faulen Drohnen
Behaglich schwelgt im Vollbesitz.

Du armes Volk! So klingt die Weise,
Wann naht ein Retter Deiner Noth?
Wann schmilzt die Rind' vom starren Eise,
Wann wird Dir mehr als schwarzes Brot?!
Wenn einst erhellt der Menschenrechte
Goldtafeln Gottes Racheblitz:
Dann wird vertheilt nach and'rem Rechte,
Nach ew'gem Rechte der Besitz!!

Stud.-Courier Nr. 69 S. 283. Julius Schwenda.

1829. **Gebet um deutsche Einheit.**

Herr wir haben „Gottes Gnaden"
Achtunddreißig auf den Thronen,

Möchtest du der Deutschen Bitte
Nicht mit Einer Gnade lohnen?

Eine ist für uns genügend,
Mag die Freiheit dann beginnen,
Nimm die andern siebenunddreißig,
Lieber Herr, doch bald von hinnen.

Narrenthurm Nr. 44 (N. F. 2) S. 7.

1830. Wie der Seppel vom Land z'Haus kuma thät und sein Badern erzählt was er in Wien alles g'hört und g'segen hat (Seitenstück zu Blumauer's bekanntem Gedicht). Von Jos. Böhm.

Geißel Nr. 41 S. 167 f.

9. September, Samstag. 78

Die „Geißel" steckt die schwarzgelbe Fahne aus. — Auflauf.
(Perlaß von den Ungarn verheert.)

1831. Credo eines Schwarzgelben Von F. C.

Postillon Nr. 60.

1832. Romanze. 1848. Von L. Bowitsch.

Demokrat Nr. 216 S. 3.

1833. **Nebelbilder.**

Träumte einst den Traum den schönen
Von dem letzten Königssohn,
Der da war der letzte Herrscher
Auf dem purpurrothen Thron.
Sah die Völker dann zerreißen
Auch dies letzte Gängelband,
Doch die Nebelbilder schwanden
Wie der Schatten an der Wand.

Sah' der Freiheit gold'ne Tage,
Längst entschwunden, neu ersteh'n,
Und die Majestät des Volkes
Ganz allein am Throne steh'n.
Einig sah ich alle Völker,
Sah ein deutsches Vaterland,
Doch die Nebelbilder schwanden
Wie der Schatten an der Wand.

Da erscholl ein gelles Lachen,
Ich erwacht' mit einem Schrei.
Achtunddreißig Schatten zogen
Langsam dann an mir vorbei,
Und ein Jeder hielt ein Stückchen
Von der Freiheit in der Hand —
Bis sie endlich alle schwanden
Wie der Schatten an der Wand.

Radicale Nr. 72. C. Grüner.

10. September, Sonntag.

Ungar. Deputation reist unverrichteter Dinge nach Pest zurück.

1834. Das Triumvirat und die bösen Sieben in Wien.
Geißel Nr. 43 S. 175.

1835. An Ferdinand Freiligrath. Von Cajetan Cerri.

Euch muß der Grimm geblieben sein, o glaubt es uns, den Todten,
Er blieb Euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen.
Freiligrath.

Stud.-Courier Nr. 71 S. 291 f. — Demokrat Nr. 217.

1836. 1837. Narrenlieder: I. Thurmlied — II. An meinen verlornen Verstand.
Narrenthurm Nr. 45 (N. F. 3) S. 10.

1838. **Ein letzter, ein trauriger Wunsch!**

So wurden die Bande zerschnitten
Auf immer am Idus des März?
Wohlan, was habt Ihr erstritten,
So sagt's doch — die Hand auf's Herz!

Man sieht es wahrlich den Worten,
Den Thaten noch weniger an,
Daß Euren Helden-Cohorten
Freiheit und Recht zog voran.

Gestürzt sind die großen Tyrannen?
Nein! ach — von kleinern ersetzt!
Ihr kürt die redseligsten Mannen,
Die weiseren stellt ihr zuletzt.

Und in Euren Parlamenten
Meint Ihr, daß die Freiheit tagt?
Sie hat sich an die Studenten,
Die treueren Brüder versagt.

Verpraßt wird in müß'gen Debatten
Die Zeit, unser kostbarstes Gut,
Indessen sie draußen bestatten
Den Krieger in seinem Blut!

Und weil wir so reif sind im Geiste,
Entweihen wir täglich uns mehr,
Dem Feinde so nützend das meiste:
Wir liefern ihm selbst das Gewehr!

Und war es ein Tag nur des Rausches,
In den uns die Freiheit gewiegt;
Dann Fluch des trüg'rischen Tausches:
Wir haben im Traum nur gesiegt!

Dann will ich bekennen vor Allen,
Zornmuthig, die Hand auf's Herz:
Ich wollt' ich wäre gefallen
Befreit am Idus des März!

Sonntagsblätter Nr. 36 (N. F. 25) S. 676. Ludwig Foglár.

1839. An mein Vaterland. Von Moriz Gauster.

(Schall) Volksfreund Nr. 115.

1840. **Haltet aus!**

Haltet aus! Die Ihr schreibet für Wahrheit und Recht,
Die alles Ihr geißelt, was feig ist und schlecht,
Laßt immer die Gegner sich gegen Euch wehren,
Ist's Euch nur gelungen, das Volk zu belehren.
Für Wahrheit und Recht gilt der Strauß!
Haltet aus!

Haltet aus! Ihr Sieger in südlichen Landen,
Die Euch beleidigten werden zu Schanden.
Denn ist's auch dem Wunsche der Linken entgegen,
Das Volk, es ruft jubelnd Euch Dank nach und Segen.
Für Wahrheit und Recht gilt der Strauß!
Haltet aus!

Haltet aus! Ihr all', welche edel sich nennen,
Wo der Nam' nicht allein macht den Adel erkennen;
Der Zeiten Verlauf, er wird es bewähren,
Daß Freiheit und Volkswohl Ihr wisset zu ehren.
Für Wahrheit und Recht gilt der Strauß!
Haltet aus!

Haltet aus! Die Ihr wollet die Heimat verlassen,
Die so lang' Ihr geliebt, wollt Ihr künftig sie hassen?
Und ist es nicht Schwäche, so schnell zu verzagen?
Von Wühlern und Schreiern sich lassen verjagen?
Für Wahrheit und Recht gilt der Strauß!
Haltet aus!

Haltet aus Schwarzgelbe! die muthig es wagen
Des Herzens Gesinnung zur Schau auch zu tragen,
„Des Vaterlands Farben entehren uns nicht",
Dies saget nur jedem ganz frei in's Gesicht.
Für Wahrheit und Recht gilt der Strauß!
Haltet aus!

Haltet aus! Lass't Alle die Hände uns reichen,
Lass't fest uns steh'n, nicht wanken, nicht weichen;
So kämpfen wir muthig mit Kopf und mit Hand
Für Ordnung und Freiheit, für Kaiser und Land.
Für Wahrheit und Recht gilt der Strauß!
Haltet aus!

Geißel Nr. 43. Enziana.

1841. Kloster und Mönch.

Frühauf Wr. Wochenblatt S. 73—76.

11. September. Montag. 75⅛

(Jelačić überschreitet bei Warasdin die Drau. — Arbeiter-Krawall in Chemnitz. — Rücktritt des Ministeriums Auerswald in Berlin.)

1842. Man sagt! Zweigespräch eines National-Garden mit einem Studenten. Von dem National-Gardisten des V. Bezirkes Stainhauser.

8 Bl. 8°, M. Lell, S. 1—12: „Zum erstenmal vorgetragen von den beiden Garden des V. Bezirkes 5. Comp. Herrn Grois und Herrn Swoboda bei der Montag den 11. September im k. k. priv. Carl-Theater von Herrn Director Carl zur Uniformirung unbemittelter Garden der 5. National-Garde-Comp. des Bezirkes Leopoldstadt gegebenen Vorstellung“.

1843. Gestalten und erhalten! Gesang eines Studenten und eines National-Gardisten. Von Stainhauser. Duett componirt von A. M. Storch.

Ebenda S. 13—15.

12. September, Dienstag. 76¼

Auflauf wegen des Svoboda'schen Actien-Vereins. (Bürgerwehr-Versammlung in Köln.)

1844. **Das deutsche Vaterland.**

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Sachsenland, ist Schwabenland?
Ist's wo zu Frankfurt schön und viel
Man spricht und doch nicht kommt zu Ziel?

Was ist des Deutschen Vaterland?
Das aufgeklärte Preußenland,
Dort, wo sich Volk und König liebt,
Wo's manch ein Misverständnis gibt?

Vielleicht ist es das Oesterreich,
An Eintracht seiner Völker reich,
Wo laut der Slave spricht das Wort:
Meine Freiheit ruh' unter deutschem Hort?

Ich nannte manch ein Land bereits,
Gewiß ist es das Reuß-Greitz-Schleitz.
Doch nein, doch nein, doch nein,
Ein wenig größer muß es sein.

Wo ist nun 's deutsche Vaterland?
Liegt doch in Deutschland dieses Land,
Ich denke wohl, daß es da sich streckt,
Nur ist es noch nicht recht entdeckt.

Wie die Aspecten vor der Hand,
Siehst Deutscher Du kein Vaterland:
Des Preußen Vaterland ist Preußen,
Des Sachsen, das wird Sachsen heißen.

Des Oesterreichers Vaterland,
Nun das wird Oesterreich genannt;
Der Fürsten achtunddreißig und kein Land,
Das ist des Deutschen Vaterland.

Ant. Hesser, Mediciner.

Freis. Patriot Nr. 71. — Stud.-Courier Nr. 72 S. 296.

1845. An die Jungen.
Geißel Nr. 44 S. 179 (A. A. Ztg.).

13. September, Mittwoch. 77 1/8

Bewegung wegen Herstellung des Sicherheits-Ausschusses.
— Militair und National-Gardisten rücken aus.

1846. Promemoria des Stephansthurmes wegen der Titulatur „Herr“ und „Frau“. Von Dr. M.
Zuschauer Nr. 146 S. 1178—1180.

1847. Studentenleiche. Von Ludwig Bowitsch.
Demokrat Nr. 219 S. 3.

14. September, Donnerstag. 80

(Tumult in Naumburg.)

1848. Der sterbende Christus der Freiheit. Legende der letzten sieben Worte. Von Otto Prechtler.
Humorist Nr. 223. — Ein Jahr in Liedern S. 28—30. — Zeitlosen S. 165—168.

15. September, Freitag. 79 3/8

Auftauchen schwarzgelber Bänder.
(Soldaten-Excesse in Potsdam. — Verfassungsfeier in Athen.)

1849. Ministerlieder.
Narrenthurm Nr. 47 (N. F. 5) S. 19.

1850. Geburtstagsgedicht für die Rakete. Von V. C. M***—i.
Rakete Nr. 1 S. 4.

16. September, Samstag. 80

Aufläufe wegen der schwarzgelben Bänder.
(Slovakischer Freischaarenzug unter Hurban. — Romanen-Versammlung bei Blasendorf. — Annahme des Malmöer Waffenstillstandes in Frankfurt.)

1851. Werth der Typen. Von F. Schwarz.
Buchdrucker-Organ Nr. 7 S. 55.

1852. Frühlingswehen.

Im Frühling, wenn die Blumen blühen
Am Bach, im Wald, an jedem Ort,
Wenn Vögel-Karavanen ziehen,
Da zieht's mich fort, so mächtig fort.

Mich faßt ein kühnes Lenzesjehnen,
Wie Feuer glüht's durch meine Brust,

Im Innern will sich's kräftig dehnen,
Und Knospen treiben will die Lust.

Des Wissens Saat, sie will entsprießen,
Mich lockt die große weite Welt,
Der That Raketen will ich schießen,
Daß alles ringsum sich erhellt.

Gedanken sind nur Thatenschatten,
Das Handeln macht uns erst zum Mann,
Ich fluch' der Ruh' auf weichen Matten,
Bewußt mir, daß ich beſſ'res kann.

Die Fesseln gleich dem Strom zu sprengen,
Ruft mich ein würdiges Geschick.
Mit des entpuppten Falters Drängen
Will ich erjagen mir mein Glück.

Was hilft das Träumen, Liedersingen,
Das Leben winkt, nur frisch daran,
Laßt wieder neu die Saiten klingen,
Wenn ruhmvoll, was man soll, gethan.

Rakete Nr. 2 S. 8. Camillo Hell.

17. September, Sonntag.

Ronge im Odeon.

(Volksversammlung auf der Pfingstwiese bei Frankfurt.)

1853. Der Communist. Von L.
Rakete Nr. 3 S. 12.

1854. Ein neues Lied. Von L.
Debatten-Ztg. Nr. 72.

1855. Als ich am Hofe dich erblickte. (Unterfertigt: „Der Kleine".)
Katzenmusik Nr. 77 S. 304 (Eingesendet).

1856. ### Der Wienermarsch.

Frei nach der Marseillaise.

Zum Kampf zum Kampf, Ihr deutschen Mannen!
Des Ruhmes Morgenroth erglüht;
Die blut'ge Fahne der Tyrannen,
Sie ist's, die uns entgegenzieht.
Die wilden Söldner ohn' Erbarmen
Sie zieh'n verheerend durch das Land;
Die Euren würgt der Räuber Hand,
Die Kinder selbst in Euren Armen.
Auf Bürger greift zum Schwert, vereint in muth'ger Schaar,
Und tränkt mit feigem Feindesblut des Vaterlands Altar!

Was will der Sklaven feile Horde?
Was will sie die Verrätherschaar,

Seit langer Zeit bereit zum Morde,
Gesandt mit Fesseln von dem Zar?
Ha welche Schmach Ihr deutschen Brüder!
Ihr staunt! Es wagt ein feiger Feind,
Schon lang verschworen und vereint,
Zu droh'n mit alter Knechtschaft wieder?
Auf Bürger greift zum Schwert u. s. w.

Gesetze gäb' in unsern Laren
Ein fremder feiger Söldnerschwarm?
Es wagten feile Mörderschaaren
Zu beugen freier Helden Arm?
Wie? Hände, die die Knechtschaft kettet,
Sie beugten unser Haupt in's Joch?
Despoten träten einmal noch
In Staub uns, uns, die Gott errettet?
Auf Bürger greift zum Schwert u. s. w.

Tyrannen zittert und Spione,
Ihr Schandfleck jeglicher Partei!
Denn endlich seid Ihr reif zum Lohne
Für schändliche Verrätherei.
Wir alle sind bereit zum Schlagen,
Und ob auch mancher junge Held
Im Kampfe für die Freiheit fällt,
Sind and're da, die nimmer zagen.
Auf Bürger greift zum Schwert u. s. w.

Ja Deutsche als großherz'ge Krieger
Trefft oder schonet Euren Feind!
Verzeiht den Opfern, seid Ihr Sieger,
Die Zwang nur gegen Euch vereint;
Schont nicht blutgierige Despoten,
Mitschuldige von Metternich,
Die ohne Mitleid Tigern gleich
Der eig'nen Mutter Brust bedrohten!
Auf Bürger greift zum Schwert u. s. w.

Naz.-Ztg. Nr. 50 S. 199. Eduard Callot.

1857. Frühzeitige Hilfe — Ein Bischen Geduld — Mannesstolz.
Frühauf Wr. Wochenblatt S. 89 f.

1858. Zur Fahnenweihe der National-Garde des 3. Bat. VII. Bez.
1 Bl. 8°, ohne Druckort. — Garde Nr. 2.

1859. Erinnerung an die Fahnenweihe des 1. 2. und 3. Bat. des VII. Bez. Wieden den 17. September 1848. Gewidmet sämmtlichen Herren Garden dieses Bezirkes von Karl Schröder, Garde der 6. Comp., Wien Trappelgasse Nr. 398.
2 Bl. 8°, Ullrich.

1860. Der Prinz Albrecht. Mai bis November 1848.
Narrenthurm Nr. 48 (N. F. 6) S. 24.

1861. Der Bänderkauf. Von F. Füldner.
Stud.-Courier Nr. 77 S. 316.

18. September, Montag. 79

(Straßenkampf in Frankfurt a. M. — Lichnovski u. Auerswald ermordet. — Ministerium Rossi in Rom.)

1862. Gegenwart. Von A. Palme.
Demokrat Nr. 227 S. 4. — Palmenzweige 1849 S. 85 f. (mit der Ueberschrift: „Das Cocardenspiel").

19. September, Dienstag. 79¼

Ungarische Deputation vom Reichstage abgewiesen.
(Frankfurt in Belagerungsstand. — Unruhen in Koblenz.)

1863. Die schwarzgelbe Fahne. Von Nicolaus Tauber-Cronenfels.
Geißel Nr. 50.

1864. Spießbürger-Choral. Gedichtet von Dr. Herzeghi, in Holz geschnitten von Rapunzelmann, mit Seufzer-Musik von C. Geiger.
Katzenmusik Nr. 78 S. 308.

1865. An die Schwarzgelben. Von Oscar Falke.
Stud.-Courier Nr. 78 S. 319 f.

1866. **Neu-Troja.**

O Wien, Du wunderschöne uralte Kaiserstadt,
D'rin eine Iliade man jüngst gedichtet hat!

Dein Troja war ein starres, ein steingehau'nes Jus,
Mit Bajonetten schrieb es der Clemens-Priamus.

Nachtwinde stahlen spielend das welke Lorbeerreis
Vom Haupt dem fürstlich stolzen, doch schlechtberath'nen Greis.

Denn Ungarns junger Hektor, der ritterliche Prinz,
Focht nicht in seinem Heerbann, blieb fern in der Provinz.

Auf schwarzem Schiff der Presse lag, zwar seit Jahren still,
Die Poesie der Heimat, ein zürnender Achill.

Doch kam in einer Blouse, rasch endend alten Streit,
Der ungeschlachte Pyrrhus, die rauhe Wirklichkeit.

Und kennst Du den Ulysses, der jenes Jus verbrannt?
Er ist längst todt und wurde Hanns Gänsefleisch genannt.

Und weißt Du, welcher Streitgaul so furchtbar hat gekreis't
Mit all den tausend Rittern vom echten heil'gen Geist?

Er ward wie einst für Troja zwar nicht geschnitzt aus Holz,
Nein, auf dem Josephsplatze ragt er zum Himmel stolz.

„Die schwarze Schaar" der Freiheit — ein Löwe jedes Herz —
Schlief, ohne daß Du's ahntest, in diesem „Pferd von Erz".

Doch neulich hat sie rüstig gesprengt die lange Haft —
Man nennt sie auch die kleine Buchstaben-Ritterschaft.

Vor dieser Tafelrunde, in Liliput gezeugt,
Hat selbst sich der Verbannte auf Helena gebeugt.

Kein König, der vom Schlachtfeld als Sieger heimwärts geht,
Rückt gegen ihn — das große und kleine Alphabet!

Humorist Nr. 225. Levitschnigg.

20. September, Mittwoch. 79⅝

Verein für constitutionelle Monarchie.
(Volksversammlung in Köln.)

1867. **Nach sechs Monden!**

(Gedanken an dem Grabe der im März Gefallenen.)

Voran sind sie gegangen
Die blut'ge Freiheitsbahn,
Mich faßt ein toll Verlangen,
Mich treibt ein wilder Wahn.

Hinab zu ihnen steigen
Möcht' ich in Grabesnacht
Und zu den Bluteszeugen
Mich betten in den Schacht.

Und wenn sie dann mich fragen:
„Du, Fremdling! sag woher?"
„„Kennt Ihr denn seit den Tagen
Des Märzen mich nicht mehr!

Hab' ja mit Euch gerungen
Für Freiheit Recht und Licht;
Seid Ihr auch vorgedrungen
Ich blieb der Letzte nicht!

Bin ja bei Euch gestanden
Des gleichen Sinn's bewußt,
Als Blei und Eisen fanden
Den Weg durch Eure Brust!

D'rum lasset nun mich wieder
An Eurer Seite sein!
Wir waren oben Brüder,
D'rum ein' uns auch der Schrein!

Mag oben nicht mehr bleiben,
Wo Freiheit wird zum Wahn;
Wo finst'rer Pfaffen Treiben
Dem Lichte sperrt die Bahn!

Mag oben nicht mehr weilen,
Wo Recht um Gunst sich dreht;
Wo stets noch Fürsten theilen
Die Macht und Majestät!

Mag oben nicht mehr wandeln,
  Wo's Volk am Joch' noch zieht;
Wo Männer bübisch handeln
  Und Weiberherrschaft blüht!

Ein Thor, der Euch beneidet,
  Als Euer Herzblut floß!
Verschwendet war's, vergeudet
  Um eine Täuschung blos!

Noch thronen mehr als dreißig
  Im deutschen Heimatland,
Noch bückt das Volk sich fleißig
  Vor Stern und Ordensband.

Noch theilen Diplomaten
  Provinzen aus nach Gunst,
Noch streuen Potentaten
  Den Völkern blauen Dunst.

Die Saat, die Ihr gesäet,
  Die blut'ge Freiheitssaat,
Sie ist vom Sturm verwehet —
  Dem Worte fehlt die That!

Ja Worte hat man — Worte,
  Feu'rsprühend, inhaltschwer;
Doch wo die That am Orte,
  Da sind die Schranken leer!

Man läßt die Völker tagen —
  Ist's ja nur Formenspiel!
Wer hat darnach zu fragen?
  Man thut doch, was man will!

Man kennt sie ja die deutsche
  Geduldige Nation!
Gewohnt an Stock und Peitsche,
  An's Knieen um den Thron!

Vorüber ist die Gährung
  Die Ebbe folgt der Flut:
Es braucht noch mehr Entleerung
  Das dicke deutsche Blut!

Geläutert und gereinigt
  Muß Höh' und Tiefe sein —
Dann möglich — daß sich einigt,
  Die Donau mit dem Rhein!""

Postillon Nr. 69. H. P.

1868. Die Schwarzgelben. Von Th. Buddeus.
Demokrat Nr. 235 S. 3.

1869. Welche Farben sollen wir Oesterreicher tragen? Oder: Farben- und Bänderkrieg in Wien. Von F. G. H . . . l . . . g.

1 Bl. Folio, Klopf & Eurich. — Ebenso, Eurich'sche Buchdruckerei in Linz.

21. September, Donnerstag. 79$\frac{3}{8}$

(Mészáros beschießt Sz. Tamas. — Struve, Blind, Heinzen brechen von Basel auf. — Ministerium Pfuel in Berlin.)

1870. An Karl Beck.

Im nächt'gen Traum hab ich Dich jüngst geschaut:
Den Lorbeer hattest Du um's Haupt geschlungen.
Du grüßtest mich, es klang so hold der Laut,
Als wär' er aus dem Paradies geklungen!

Du hast so stolz, so freudig mich gemacht
Durch Deinen Gruß, der innig war und bieder;
Dein Auge glänzt, ein Stern der Frühlingsnacht,
Ich les' in Deinem Antlitz stille Lieder.

Doch Nächte auch, gewitterbange schwere,
Der Stirne Falten mahnend mir verkünden;
Und Stunden auch, gar wüste lange leere,
Die Spuren längst bereuter Jugendsünden!

Um Deinen Mund die leidensvollen Züge,
Sie deuten mir, daß Du gewohnt der Schmerzen,
Daß Meineid, Haß, Verrath, daß Lieb' und Lüge
Gar tiefe Wunden schlugen Deinem Herzen!

Die Wunden sind Dir in das Herz gedrungen,
In Deine Seele sind sie eingeschnitten;
Dein Leiden hat kein Sterblicher bezwungen,
Ob auch sein Lied gepanzert vorgeschritten!

Ein böser Geist trat feindlich Dir entgegen,
Der Geist des Unmuths, der einst Saul umfaßt;
Du kämpftest mit ihm kräftig und verwegen,
Und er erlag Dir in des Kampfes Hast!

Vom Heimatland wardst grausam Du vertrieben,
Durchzogst die Welt, ein fahrender Poet;
Hast Grüße aus der Ferne ihm geschrieben,
Dem Vaterland, mit Thränen und Gebet!

Wir sitzen alle bei „den nassen Flammen"
Und horchen freudig dem Zigeunerkönig
Und rücken alle näher dann zusammen;
Es jauchzen Geig' und Cymbal wundertönig!

Dein Janko tritt zu uns, der trotz'ge wilde,
In tiefer Trauer senket er das Haupt;
Seit er die Braut verlor, die holde milde,
Ward Mörder er und tödtet, sengt und raubt!

Dann sangest Du des armen Mannes Lieder;
Du, selbst ein Armer, fühltest seine Pein,
Du hattest Mitleid mit dem Gram der Brüder
Und wiegtest sie durch Deine Klänge ein!

Aus Deinen Hoffnungen, aus ihren Träumen
Erblüht ein duft'ger Monatrosen-Kranz.
Wie aus Verwesung neue Leben keimen,
Wie aus der dunklen Nacht der Sonne Glanz,

So blühen, Sänger, Dir aus wunder Brust
Viel duft'ge Lieder, jauchzend bald, bald klagend;
Bald füllend uns mit seltsam süßer Lust,
Bald uns in Schmerzes Nachtgefilde tragend.

Blick auf Dein Volk! Ein Meister ist's erstanden,
Verwirklichend des Dichters Ideale;
Die Auferstehung aus des Irrsinns Banden,
Die feiert es beim schäumenden Pocale.

Es denkt an Dich und ruft mit leisem Mahnen:
Was weilst Du, Dichter, noch an fremdem Strand?
In Deiner Heimat wehen rothe Fahnen,
Der Freiheit Ruf ertönt im Vaterland!

Sei wieder unser! Theile uns're Leiden!
Die Knechtschaft hassest Du, sie muß erblassen.
Sei wieder unser! Theile unsre Freuden,
Lehr' uns die Freiheit nützen und erfassen!

Und wenn wir, Eines Vaterlandes Söhne,
Im Antlitz Schweiß, voll Blut die Hand, ermatten,
So stärke uns durch Deines Liedes Töne
Und kühle uns mit Deiner Dichtung Schatten! . .

So sprach das Volk, der Dichter blickte düster;
Hat er an die Verbannung wohl gedacht?!
Ich weiß es nicht! . . Da hört' ich ein Geflüster.
Antworten will er, — und ich war erwacht.

Central-Organ für Juden Nr. 39. Sigmund Herzl.

22. September, Freitag. 79¼

Kais. Manifest an die Völker Ungarns.
(Gefecht bei Brezova nächst Trenčin.)

1871. Neues deutsches Vaterlandslied, gesungen von Herrn Böhringer, Redacteur der „Geißel", ehemaligem Harfner, herausgegeben zur Warnung für alle Demokraten von Miauenthal.
Charivari Nr. 81 S. 319.

1872. Reactionäre Lyrik. Von Dr. E. Jonak, Deputirter aus Böhmen.
Charivari Nr. 81 S. 320.

1873. Der weiße Adler (Aus der von der Censur confiscirten Mappe eines Wiener Poeten).
Rakete Nr. 6 S. 24.

1874. Kleine Geißelhiebe: Der „Demokrat" ehemals „Wanderer" — Auch den haben die Radicalen noch gebraucht — An unsere Schriftsteller — An die freien Bauern — An Tuvora — An Gritzner — An einen ehemaligen Censor.
Geißel Nr. 53 S. 117, Nr. 55 S. 125.

23. September, Samstag. 79

(National-Fest in Brüssel.)

1875. **Elegie.**

Es war ein klein Ministerlein,
Das thatete gar lieb und fein
Sich mit dem Volke spielen;
Er sagete: daß ganz allein
An allem Unheil schuldig sein,
Die da im Finstern wühlen.

Oho mein Herrlein nur Geduld,
An allem diesen habt die Schuld
Nur ihr Reactionäre;
Ihr zwickt und zwackt ja alleweil
Von uns'rer Freiheit einen Theil,
Als ob's ein Kuchen wäre.

Ihr thuet doch nicht rechnen thun,
Wie viel im Volke Kräfte ruh'n,
Ihr mit dem langen Zopfe,
Bis allergnädigst mit der Hand
Euch sammt höchsteurem Unverstand
Das Schicksal nimmt beim Schopfe.

Dann lamentiret, heult und schreit,
So viel es euch nur immer freut,
Wir werden doch nur lachen
Und, so wie ihr verfahreret
Mit uns, so lange ihr am Brett,
Mit euch es auch so machen.

Charivari Nr. 82 S. 324. C. Grüner.

1876. Paränese Rabbi Akiba ben Joseph's an seinen Sohn Josua. Von Leopold Löw, Ober-Rabbiner.
Central-Organ für Juden Nr. 10 S. 365.

1877. Auf den Tod meines Freundes Ignaz Frischauf am 15. Juli 1848. Dessen tief betrübten Eltern gewidmet. Der Kuß des Engels. Von Arthur von M.
Gassen-Ztg. Nr. 104.

1878. Wurmstichige Früchte unserer Zeit, nach der Natur gezeichnet von einem Schwarzgelben.
Geißel Nr. 54 S. 121 f.

1879. **Wo ist sein Vaterland?**

Dort ist mein Vaterland,
Wo man die Freiheit kennt,
Wo Recht und Glaube und Verstand
Von jedem Zwang sich trennt.

Ich nenne mich des Landes Sohn,
Wo mild die Sonne lacht,
Wo kein Tyrann auf seinem Thron
Aus Bürgern Knechte macht.

Dort öffnet sich mein Vaterhaus,
Wo mir die Liebe winkt
Wo selbst mein Feind im Jubelbraus
Den finstern Groll vertrinkt.

Und Bürger bin ich von dem Land,
Wo man den Sänger liebt,
Wo nicht nur Stern und Ordensband
Allein den Vorzug gibt.

Und fragt man, wenn ich nicht mehr bin,
Wo war sein Vaterland?
So sagt: „Wo freien Mannes Sinn
Den Handschlag gab zum Bruderband."

Oesterr. Courier Nr. 229. Pannasch.

1880. An Mademoiselle Leopoldine Coeur d'Ange. (Unterzeichnet: Eine Bürgersfrau von Wien.)
Geißel Nr. 54 S. 121.

24. September, Sonntag.

Fackelzug für Kudlich. — Erzherzog Stephan legt seine Stellen nieder und geht aus dem Land.
(Struve's Freischaaren bei Staufen zersprengt. — Krawall in München.)

1881. Gesänge und Gebete beim ersten Gottesdienst der freien christlichen (deutschkatholischen) Gemeinde in Wien. Sonntag den 24. September 1848.
2 Bl. 8°, Venko.

1882. **Die Insignien der Volks-Souverainetät.**

Nicht Scepter mehr und Krone, kein Apfel mehr, kein Schwert,
Dies all ist keine Bohne den freien Völkern werth.

Das Schwert muß nunmehr weichen, ein Ziegenhainer ist
Des Friedens heilig Zeichen und Waffe doch zur Frist.

Des freien Volkes Krone, ein Stürmer ist's von Filz,
Jetzt heißt's nicht mehr: „die Krone", den Calabreser gilt's.

Die Krampe ist das Zeichen des Scepters, und mit Recht,
Die Fürsten Knechten gleichen und Herrscher ist der Knecht.

Reichsapfel doch am besten ein Pflasterquader sei,
Er ruft zurück am eh'sten den zwanzigsechsten Mai.

Als Fürstenmantel legt man d'rüber ein Schurzfell nett,
Und all dies voran trägt man der Volks-Souverainetät.

Ein Schalk, doch reich am Witze, sieht das sich an voll Ruh
Und deckt mit seiner Mütze all die Insignien zu.

Da habt ihr denn die Schlappe, die uns Schwarzgelbe freut,
Denn eine Narrenkappe deckt eure Herrlichkeit.

Geißel Nr. 55 S. 124: „Zur Composition dieses Liedes haben sich schon mehrere Compositeure gemeldet".

1883. An Oesterreichs Volkswehr.
Sonntagsbl. Nr. 39 S. 710.

1884. Fahnen-Hymne zur Feier der Estandarten-Weihe der National-Garde-Cavalerie Wiens am 24. September 1848, gedichtet von Aloys von Perger, in Musik gesetzt von Rudolph v. Vivenot, Garden der Division. Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna Karolina von Oesterreich im Namen der Division ehrfurchtsvoll durch Frau Gräfin Valerie Zichy, geb. Gräfin Kolovrat, Fahnenmutter als Stellvertreterin Ihrer Majestät gewidmet.
2 Bl. Folio, Klopf & Eurich.

1885. Zur Fahnenweihe der National-Garde zu Pottenstein am 24. September 1848. An die Garde. Von B. Sch. (Schickh?)
2 Bl. 4°, Leopold Grund.

1886. Unsere Braut. Von Julius Schwenda.
Stud.-Courier Nr. 83 S. 339.

1887. Arbeiterlied. Dem ersten Arbeiterverein gewidmet von A. Hesser, Stud.
Oesterr. Arbeiter-Ztg. Nr. 6 S. 22.

25. September, Montag. 78 3/8

1888. Kaiser Joseph (Eine Geisterstimme). Wien den 25. September 1848 nach dem Kudlich'schen Fackelzug. An meine Oesterreicher. Gedicht von Karl Scholl.
2 Bl. 8°, Benko.

1889. **Lyrische Ergießung eines schwarzgelben Bürgers an seinen Sohn.**

Ueb' immer Unterthänigkeit
Bis an dein kühles Grab
Und weiche keinen Daumen breit
Vom Absoluten ab;
Dann wirst du wie auf grünen Au'n
Durch's ganze Leben geh'n
Und ohne Furcht und ohne Grau'n
Auf gold'ne Zukunft seh'n.

Dann wird dir Stern und Ordensband
Fast wie im Schlaf gereicht,

Du bringst es in dem Knutenland
Zu einem Rath vielleicht;
Ein feister Rath, was willst du mehr?
Das sei dein Ideal —
D'rum red' nicht lange hin und her,
Sei ja nie radical!

Die deutschen Farben wähl' dir nicht,
Die trägt kein solcher Rath,
Die hat im Knopfloch nur ein Wicht!
Schwarzgelb, das liebt dein Staat;
Als Deutscher hast du hier nicht Raum,
Man setzt dir überall zu,
Es findet jener Einheitstraum
Erst auf dem Spielberg Ruh'.

D'rum übe Unterwürfigkeit
Bis an dein kühles Grab
Und weiche keinen Daumen breit
Vom alten Zopfthum ab;
Und nennt man dich auch immer Zopf,
Du lächelst dazu blos,
Und hättest du auch nichts im Kopf,
Du wirst doch einmal groß!

Narrenthurm Nr. 51 (N. F. 9) S. 34. Grillenparzer.

1890. À ma lectrice inconnue. Par Léger Noël prof. de langue française Wickenburggasse 11.

2 Bl. Folio, Wallishauser (Ankündigung eines von ihm neu erschienenen oder erscheinen sollenden großartigen Werkes: „Le livre de l'Époque").

26. September, Dienstag. 78⅞

Reporter-Strike. — Tausenau im Odeon für die Ungarn.
(Köln in Belagerungsstand. — Revolution in Sigmaringen.)

1891. Politische Gedichte von Allefarb.
Charivari Nr. 84 S. 332.

1892. Freiheit. Von Hugo Jacques Petri.
Oesterr. Biene Nr. 37 S. 147.

1893. Aus dem Tagebuche eines Mädchens. Frei nach Prati von C. Cerri.
Demokrat Nr. 230 S. 3.

1894. Kleine Geißelhiebe: An einen Radicalen — An gewisse Liberale —

Politische Charaden.

I.

1. Sylbe.

Ein Bindewort, des Stammworts Sinn veränderud,
Auf einen Zweck weist es, steht es allein;
Kehrst du es um, dann dürft' es eines Ochsen
Gebrülle wohl vor allem ähnlich sein.

2. Sylbe.

Ein Zeitwort, das in and'rer Beugung wohl
Das ganze Wort zunächst benutzen soll.

Das Ganze.

Das Ganze, ach! ein viel verrufen Wort,
Berüchtigt war es durch Gedankenmord,
Berüchtigt ist es, weil es, nun verwandelt,
Ganz anders spricht als es zuvor gehandelt.

II.

1. Sylbe.

Ich glänze, wiege viel, mein hoher Werth
Macht, daß man mich besonders gern begehrt.
Nicht alles ist es, was mir stahl den Schein;
Dem Ganzen doch bei allem meinem Werth
Vermag davon kein' Gran ich zu verleih'n.

2. Sylbe.

In Röhren wohnend, inn'rer Keim des Lebens,
Bin ich für den Gourmand ein Hochgenuß;
Ein Landgebiet, als solches doch vergebens
Suchst Du in mir Stadt, Markt, Dorf, Thal und Fluß.

Das Ganze.

Ein Schwätzer ist's, dessen Rede ohn' das zweite
Gern wie das erste glänzen möcht'; allein
Unter den Hörern gibt's gescheidte Leute,
Die nehmen nicht für baare Münze Schein.

Geißel Nr. 56 S. 131, Nr. 57 S. 136.

27. September, Mittwoch. $79\frac{1}{8}$

(Rau's republicanischer Putsch bei Cannstadt.)

1895. Neuestes Barricadenmittel.
Geißel Nr. 57.

1896. Die ersten Blumen im Garten.
Pädag. Wochenbl. Nr. 78 S. 663.

28. September, Donnerstag. 79

(Hurban's Freischaaren geschlagen und zersprengt. —
Graf Lamberg in Pest ermordet.)

1897. Nänien: Kalender-Betrachtung. Von M. Teller.
Central-Organ für Juden Nr. 42.

1898. Radicale Fibelverse.
Geißel Nr. 58 S. 139.

1899. Politische Gedichte von Allefarb: Nachruf an die Liguorianer.
Charivari Nr. 86 S. 340.

29. September, Freitag. 78⅝

(Treffen bei Pákozd und Velencze. — Blutgericht auf der Insel Csepel.)

1900. Der Mann auf „Ja“ und „Nein“. Von Pannasch.
Oesterr. Courier Nr. 234 S. 944.

1901. Gedicht auf die Anfangsbuchstaben COEURDANGE.
Geißel Nr. 59 S. 144 (Die Dame hatte der Redaction einen Betrag von 20 fl. C. M. „für den kürzlich am Wasser-Glacis durch einen Schuß hart blessirten Grenadier“ zugesandt).

1902. Hungaria. „Moriamur!“ Von Julius Schwenda.
Radicale Nr. 90.

30. September, Samstag. 77⅞

Aufgefangene Briefe aus dem kroatischen Lager.

1903. **Radicale Lyrik.**

Bald ist der Stürmer verschwunden
Und mit ihm aller Sturm,
Und alles trägt wieder den runden
Glanzgeglätteten Thurm.
So wechselt's in der Zeiten
Raschem flüchtigen Lauf,
Nur eines laßt euch bedeuten:
Setzt nie wieder Schlafmützen auf!

Geißel Nr. 60 S. 146.

1904. **An die Teufels-Legion der Wühler.**

Nur hier in deinen alten heil'gen Hallen,
Ehrwürd'ger Dom, hier leb' ich wieder auf,
Hier blick' ich wieder frei und fromm und kindlich
Wie sonst zu meinem großen Schöpfer auf.

Vergessen kann ich hier auf Augenblicke,
Was meine Vaterstadt geworden ist:
Ein Narrenhaus, wo Kluge schweigen müssen,
Weil sich der Thor die Ohren gern verschließt,

Damit er, taub für alles Edle, Große,
Nicht hören kann, was ihm der Gute sagt;
Weil er sogar des Geistes heil'ge Stimme
In seinem Innern zu verläugnen wagt;

Weil Recht und Unrecht von der Wage fielen,
Weil alles Heilige für nichts mehr gilt,
Weil sie gemeine Frechheit „Freiheit“ nennen,
Und weil der Thor den Klugen thöricht schilt.

Gesenkten Blicks muß ich vorübereilen,
Daß ich das Schändliche nicht lesen darf,
Das, wie ein böses unheilbares Fieber,
Der schlimmste Dämon auf die Erde warf.

Von Lügen, Sittenlosigkeit und Schande
Strotzt jedes Blatt, das diese Brut verstreut,
Mein armes Volk nimmt Gift aus ihren Händen,
Bis es zu spät den Unverstand bereut.

Werft euch in Staub! Denn nimmer wird es fehlen,
Daß euch des Himmels Rache noch ereilt,
Gott wird in seinem Zorn den Cherub senden,
Und wenn er noch so lange damit weilt.

Ein letzter Tag und eine letzte Stunde
Trifft jeden, wenn er noch so stark sich dünkt;
Dann wird er schwach, wenn mit der Sündenmenge
Die schwere Wage in den Abgrund sinkt!

Zuschauer Nr. 156 S. 1270. Natalie.

1905. An mehrere Journalisten. Von J. Gr.
Geißel Nr. 60 S. 146.

1906. Apologie der Zöpfe.
Oesterr. Courier Nr. 235 S. 948 mit nachstehender Einbegleitung: „Ein ungenannter aber bekannter Wühler producirte oder profanirte vielmehr in einem Grätzer Blatte Arndt's schönes Gedicht also:
Wo ist des Zopfes Vaterland?
Es ist der Kärntner Land!
Dieser lächerliche Ausfall veranlaßte die Entstehung des folgenden Epigramms".

1907. **Dithyrambe.**

(Frei nach Schiller.)

Nimmer, das glaubt mir,
Nimmer erscheinen
Sie uns allein!
Kaum, daß ich Ludwig den murrigen habe,
Kommt schon der Albrecht, der trotzige Knabe,
Der herrliche Windischgrätz findet sich ein;
Sie nahen, sie kommen
Die Schwarzgelben alle,
Radecky und Jelačić
Zieren die Halle!

Sagt, wie empfang' ich,
Der deutsch Geborne,
Slavischen Chor?
Siehst du bedroht deiner Freiheit Leben,
Mußt du, mein Volk, dich in Massen erheben,
Hebe zum Sturme wild dich empor!
Die Freiheit sie throne
Im Reichstagssaale,
Und wer sie betastet
Mit dem Leben es zahle!

Heraus mit dem Stahle,
Senk' in des Würgers
Brust ihn hinein,

Reiss' ihn in Stücke mit giftiger Klaue,
Daß er den Tag deiner Knechtschaft nicht schaue
Und dein Bezwinger sich dünke zu sein.
Es donnern Geschütze,
Sie flogen zur Hölle,
Und nimmer versiegt sie —
Der Freiheit Quelle!!!

Narrenthurm Nr. 53 (N. F. 11) S. 42.

September/October.

1908. Das von der preußischen Regierung verbotene Gedicht von F. Freiligrath: Die Todten an die Lebenden!

1 Bl. Quer-Folio, Schmid. — Unterreiter Revol. in Wien V S. 116—120. — Freiligrath Neuere pol. und soc. Gedichte S. 66—71 mit dem Datum: „Düsseldorf Juli 1848".

1909. Gedicht gegen Freiligrath: Die Lebendigen an die Todten. Von Georg Emanuel Haas.

1 Bl. Quer-Folio, Schmid.

1910. **Früh- und Abend-Gebet aller Schwarzgelben.**

Vater unser, der du bist auf Erden,
Halt uns frei von aller Rebellion,
Laß uns nie verfassungsmäßig werden,
Laß uns nie mit deutschem Licht bedroh'n!
Laß uns in dem trauten Dunkel wandern,
Das uns vor dem Sonnenstiche schützt,
Gib das Menschenrecht an einen Andern,
Weil der Deutsche schon zu viel besitzt,
„Im Namen der heiligen Allianz!"

Vater unser, der du bist dort oben,
Laß uns hier den alten Schlendrian,
Laß uns, Herr, die Absoluten loben,
Wie wir es mit Lust bis jetzt gethan;
Herr! erhalt' uns selbst die kleinsten Fürsten;
Wer erhielte sie denn sonst als Du?
Laß uns ferner ihre Stiefel bürsten,
Denn sie drücken uns dafür als Schuh!
„Te Bundestagium laudamus."

Vater unser, der du alles lenkest,
Schütze Deutschland vor der Einigung,
Wenn du noch ein Dutzend Fürsten schenkest,
Sind wir gern bereit zur Huldigung.
Gib uns keine deutschen Volksfeste,
Sondern heil'ge Fürstentage nur;
Gib uns — und gewiß, das ist das beste —
Gib uns eine strenge Censur!
„In omnia Saecula Saeculorum!"

Vater unser, der du mich verstanden,
Laß der Geistlichkeit den alten Flor,
Laß uns in den alten süßen Banden,
Richte neu den heil'gen Stuhl empor;
Führ' uns in die alten Gleise wieder,
Wo der Bürger-Mensch acht Kreuzer galt,
Reiße jedes Zeitgebäude nieder,
Das nicht ruht auf „fürstlicher" Gewalt! —
„Heiliger Metternich, bitt' für uns."

Vater unser, Vater aller Leiber,
Laß die deutschen Seelen gut und dumm!
Gib uns ferner gute Ochsentreiber
Für das deutsche Ochsen-Publicum!
Laß uns, Vater, über nichts ergrimmen,
Nimm uns weg das letzte Restchen „Kraft",
Willst du uns das „schönste" Ziel bestimmen,
Hilf uns bald zur Leibeigenschaft.
„Nicolaus vobiscum!"

Vater unser! das sind meine Bitten!
Bin ich nicht ein reiner Patriot?
Als Du Deutschland für den Bund beschnitten,
Gabst Du mehr als unser täglich Brot!
Laß uns, Vater, ja nichts mehr erwerben!
Deutschland hat erreicht sein höchstes Loos!
Laß uns dumm wie wir gelebet sterben,
Und die Nachwelt spricht: „Das Volk war groß!!"
Amen.

A. F. (Adolph Foglár?)

1 Bl. Folio, J. N. Fridrich. — Erschien auch unter dem Titel: „Das Vater Unser der Aristokraten und Fürstenknechte"; 2 Bl. 8°, Klopf & Eurich. Varianten dieser Auflage:

Strophe 1 Zeile 3: Laß uns ja nie demokratisch werden.
„ 3 „ 8: Gib uns wieder die Censur.
„ 4 „ 9: „Heilige Dummheit bitt für uns!"
„ 5 „ 2: Mach' die deutschen Geister gut und dumm.
„ 5 „ 5 bis 8: Laß das Volk ja über nichts ergrimmen,
Nimm ihm weg das letzte Bischen Kraft —
Willst du ihm das schönste Ziel bestimmen,
Hilf ihm baldigst zur Leibeigenschaft!

1911. „Großer Gott vom Himmel schaue."

1 Bl. 8°, ohne Druckort.

1912. Im Herbst 1848.

Erhoben hatt' ich fiebernd mich vom Pfühle,
Auf dem ich, schien mir's, schlummerlos geruht,
Und war hinausgetreten, daß die Gluth
Der heißen Stirn' mir frischer Lufthauch kühle.

Nacht war es, eine von den Herbstesnächten,
Die mondenhell und wolkenlos und rein,

Und heuchelnd täuschen mit des Frühlings Schein,
Als ob sie seine Blüthen wiederbrächten.

Doch nichts von Lenzeshauch war da zu spüren;
Scharf durch die Stoppeln pfiff der Herbstwind hin,
Und wie der Mond auch leuchtend niederschien,
Kein Leben war in seines Strahls Berühren.

„Hell, klar, doch kalt!“ durchzuckt's mein tiefstes Leben,
Und scheue Unruh' bohrt sich stets vermehrt
In meine Seele wie ein schneidend Schwert,
Und Dunkelheit will meinen Blick umweben!

Und Furcht und Angst befällt und scheues Bangen
Und unerklärte Trauer mir den Sinn,
Und auf die feuchte Erde sink' ich hin
Und Ohnmacht hält betäubend mich umfangen.

Da war's, als hört' ich wie aus weiter Ferne
Mich eine Stimme mahnen: Blick empor!
Und mir zerriß des Auges Nebelflor,
Und ich erhob den Blick zum Strahl der Sterne.

Aufblickend aber sah ich drei Gestalten
Hinschweben leise durch der Lüfte Meer,
Und Wohllaut tönt von ihren Schwingen her
Und Hymnen wie von Geister-Chören schallten!

Die Eine trägt ein Kreuz voll stillem Harme;
Der Schwester eng umschlingend zugewandt
Ein grünes Palmreis führt der Zweiten Hand;
Die Dritte folgt ein Saitenspiel im Arme!

So ziehen langsam, langsam sie vorüber,
So schweben leise, leise sie hinan,
Ein Lichtstreif geht den stillen Zug voran,
Und hinter ihnen wird es trüb und trüber!

Wohl schweifen noch bedauernd ihre Blicke
Zur dunklen Erde nieder trüb und bang,
Wohl tönt noch oft wie Scheidegruß ein Klang
Vom Saitenspiel der Himmlischen zurücke.

Doch höher, weiter seh' ich stets sie streben —
Da wird es mir, als wälzte auf mein Herz
Erdrückend sich der ganzen Menschheit Schmerz,
Und jetzt erkenn' ich sie, die da entschweben!

Und flehend auf die Kniee sink' ich nieder,
Und sende händeringend diesen Schrei
Empor zu ihnen: „Bleibt, ihr heil'gen Drei,
Verlaßt uns nicht und kehrt zu Erde wieder!

Wer stärkte uns in Drangsal und Beschwerden,
Wenn du nicht, Glaube, uns're Hoffnung nährst,
Und wenn du, Liebe, zu den Sternen fährst,
Was soll mit dieser Welt voll Hasses werden?

Und du auch, Kunst, willst gegen Himmel fliegen?
Hell, klar, doch kalt wie Herbstes Mondenschein,
Nur Wirklichkeit soll mehr das Leben sein?
Kein krankes Herz willst du in Schlaf mehr wiegen?

O geht nicht unter, heil'ge Lebenssterne!
Bleibt," rief ich flehend! . . . Doch sie hörten nicht,
Und matt verdämmernd wie ein sterbend Licht
Verschwimmen sie in nebelweiter Ferne!

Da ward es Nacht rings, Nacht, und Donner dröhnte,
Als rief es: „Welt, dein Maß ist voll! Genug,
Geh' unter, deine Todesstunde schlug!"
Und ich sank hin und weinte laut und stöhnte!

Und stöhnend fuhr ich auf — und es war Morgen;
Ein Traum nur war's, in dem ich ächzend lag!
Nur Traum! Doch weh' den Zeiten, weh' dem Tag,
Von dem die Nächte solche Träume borgen!

Friedrich Halm.

Gedichte (Stuttgart 1850) S. 86—89. — Ges. Werke I S. 98—101.

1913. „Wir wünschen daß die Wühlerei."

Wir wünschen daß die Wühlerei
Ihr Ende einmal nehme,
Und daß das Volk mit aller Macht
Sich scharf entgegenstemme.

Wir wünschen daß der starke Gott
Das Volk in Obhut nehme,
Daß er die schlechte Wühlerbrut
Mit seinem Donner zähme.

Wir wünschen der Reaction
Den Galgen recht von Herzen,
Denn nur durch sie erleiden wir
Im Lande alle Schmerzen.

Wir wünschen zu Vertretern uns
Nur ächte Patrioten,
Nicht Stadion's und Hohenbruck's
Und derlei Hottentotten.

Wir wünschen Deutschlands Einigkeit
Und Anschluß für dasselbe,
Und Deutschlands Farben allerwärts,
Nur nicht die schwarze-gelbe.

Wir wünschen daß an's Licht der Welt
Die Charte baldigst trete,
Weil doch dies Staats- und Grundgesetz
Schon jeder gerne hätte.

Wir wünschen einen Krieg nicht mehr
Des Ungars mit Kroaten,
Und wünschen daß Italien
Nicht brauche noch Soldaten.

Wir wünschen daß der Friede sich
Im goldnen Lichte zeige,
Daß heim der Russe ziehe gleich,
Die Kriegstrompete schweige.

Wir wünschen daß kein Slaventhum
Als Kaiserreich uns drohe,

Daß nicht des Scythen rauher
Sinn
Entflamme sich zur Lohe.

Wir wünschen daß die Landes-
gard
In Eintracht sich bewege,
Daß ihre Festigkeit fortan
Kein Sturm je zerlege.

Wir wünschen dem Ministerrath,
Daß er es redlich meine,
Daß ihm die Volks-Souverainetät
Nicht als Chimär' erscheine.

Wir wünschen im Ministerrath
Nur offen Demokraten,
Nicht Männer wie wir viel bisher
Darinnen sitzen hatten.

Das Volk gibt das Gesetz nun-
mehr,
Minister ist der Diener,
Es ist souverän, darum der Herr,
So spricht ein freier Wiener.

Wir wünschen daß die Monarchie
Als Großmacht fort verbleibe,
Daß Flammenlettern uns're Zeit
In die Geschichte schreibe.

Daß uns're Constitution
Wie Fels im Meere stehe,
Und daß die Freiheit nimmermehr
Aus ihren Fugen gehe.

Wir wünschen, weil ein Gott
regiert,
Daß er das beste lenke
Zu Volkes Gunst, die Macht
ist sein,
Daß er den Sieg ihm schenke.

Wir wünschen daß das Gute sich
In uns'rem Werk verbreite,
Und daß die Rügen, die darin,
Kein schiefes Urtheil deute.

Daß der Gewerbe Thätigkeit,
Der Handel wieder lebe,
Und Kunst und Wissenschaft
zugleich
Sich wieder bald erhebe.

Wir wünschen, daß uns Ferdi-
nand
Den Güt'gen Gott erhalte
Und über ihn mit starker Hand
Gen alle Feinde walte.

Schlußgedicht in Joseph Schulz' „Der Wegweiser durch das constitutionelle Leben" S. 181 f.

1914. Die Aristokraten.

Brieftaube (Sell) Nr. 4 S. 2 f.

1915. Leimtiegel als Lebens-Censor, oder höchster Mismuth bei der vollen Weinflasche. Herausgeber Johann Fischer, ein verstorbener Preuße und auferstandener Oesterreicher.

14 S. 8°, Klopf & Eurich 2 Aufl. — Das Gedicht, beginnend mit den Versen:
Ha, wer bin ich, und was soll ich hier
Unter Tigern oder Affen?!
ist ein altes, wenn ich nicht irre von Kotzebue.

1916. „Es denken und plauschen die Menschen gar viel."

Es denken und plauschen die Menschen gar viel
Von Wechsel Papier und Banknoten,
Doch jeder betrachtet's als Kinderspiel
Und niemand kann lösen den Knoten.
Doch will ich erklärend euch führen an's Ziel,
Nur sei mir das Wort nicht verboten:
Aus vielen der Großen, der Fürsten und Lorden,
Wo Silber und Gold man mit Eimern konnt' pumpen,

Ist lauter unnützes Papier nun geworden,
Es wird ja nichts and'res — aus gewöhnlichen Lumpen!

1 Bl. Folio, Klopf & Eurich: „Traumauslegung wie die sieben magern Küh', die Banknoten, die sieben fetten Küh', die Zwanziger, verschlungen haben."

1. October, Sonntag.

(Jelačić bricht gegen Moor auf.)

1917. Feierliche Eröffnung des Buchdrucker-Vereins-Locales „Guttenberg" in Wien. Gedicht von C. Ph. Hueber, vorgetragen vom Setzer Laimer.
Oesterr. Buchdrucker-Organ Nr. 9 S. 68 f.

1918. Impromptu. Von Karl Scherzer.
Ebenda Nr. 9 S. 70 f.

1919. Meine Gedanken bei der feierlichen Eröffnung des „Guttenberg-Verans der Wiener Buchdrucker und Schriftgießer". Meinen verehrten Collegen, den Mitgliedern des Vereins gewidmet. Von Wilhelm Fickert.
Ebenda Nr. 10 S. 77 f.

1920. Ins Gewehr. Von M. Peterson.
Garde Nr. 3 S. 11.

1921. Wissen ist Leben. Akrostichon-Sonett als Gruß an unsere Leser. Von Moriz Albert Motloch.
Wr. Schul-Ztg. Nr. 1 (des 2. Semesters).

1922. Jeremiade eines Schwarzgelben. Von A. C. Wiesner.
Charivari Nr. 89 S. 352.

1923.

Spartaner-Tod.

(6. Julius 480 v. Chr.)

Da steht die opferstolze Schaar
Todfreudig in den Thermopylen;
Dreihundert Herzen der Altar,
D'rauf tausend Perserpfeile zielen!
Mit gold'nem Helmschmuck angethan
Da steht die Schaar der Todgeweihten,
Eng angeschlossen Mann an Mann,
Den letzen Freiheitskampf zu streiten.

Und Bot' auf Bote kommt gerannt:
„Anrücken rings die Perserheere . . .
Die Helme glüh'n im Sonnenbrand,
Und tausend, abertausend Speere . . .
Die Pfeile schwirren, Wolk' auf Wolk',
Der Juliussonne Gluthen dämpfend!"
„„Glückauf, Glückauf, Spartanervolk!
So heiße Schlacht im Schatten kämpfend!""

Vorkämpfend ragt Leonidas
Blinkenden Stahls. Du Freiheitsfechter,
Dich nehm' ich aus vom Königshaß —
Das war ein König noch, ein echter!
Der nicht, ein persischer Despot,
Serailvergnügt mit Purpurlappen

Nur tändelt und, der Magier Spott,
Zu Felde schickt feile Satrapen!

Wild tost der Kampf. Spartanerblut
Färbt roth den Fels und immer röther,
Fort kämpft die Schaar mit Löwenmuth,
Bis Ephialtes, der Verräther,
Auf waldversteckten Felsenhöh'n
Die Schaar im Rücken hat umschlichen —
Da scheint es um den Sieg gescheh'n,
Da scheint ihr Siegesstern erblichen.

Nacht wird's. Es schreitet durch das Feld
Ares, der wilde Schlachten-Rager, . . .
Da, horch, der Sparter Hornruf gellt . . .
Sie stürmen ein in's Feindeslager,
Sie stürmen ein wie Wetterschlag:
„Für Hellas Freiheit!" hört man's schallen,
Bis daß der letzte Speer zerbrach,
Bis daß der letzte Mann gefallen.

Das war der Freiheit Ritterschlag,
Erkämpft auf blutgedüngten Pfaden,
Ein althellen'scher **Juliustag**,
Durchkämpft auf **Felsen-Barricaden!**
Ein Flammenzeichen war's und loh't
Durch jedes Herz, durch alle Zeiten:
Ein freudiger Spartanertod,
Ein todt beseligt Freiheitsstreiten!! —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — — —*)

Das war die Thermopylen-Schlacht,
So konnten Griechenherzen sterben!
Ihr, Jung-Spartaner, seid bedacht,
Alten Spartaner-Ruhm zu erben.
Am neuen Thermopylen-Tag
Nicht fußbreit weicht vom Freiheits-Pfade,
Dann wird zum stolzem Sarkophag
Die „Thermopylen-Barricade!"

Heiß fühl' ich's durch die Pulse glüh'n,
Ein rother Traum hellt meine Nächte:
Dich seh' ich, junges **Sparta-Wien**,
Und **Wiens Spartaner** im Gefechte!
Dreihundert Herzen der Altar,
D'rauf tausend Perserpfeile zielen . . .
Dich seh' ich **fallen**, stolze Schaar,
Todfreudig in den Thermopylen!

Julius Schwenda.

Stud.-Courier Nr. 89 S. 362 f. — *) Censur-Lücke ohne Censur, d. h. hier muß es so dick aufgetragen gewesen sein, daß selbst Falke und Buchheim trotz Preßfreiheit und October sich nicht getrauten es in Druckerschwärze auf weißem Papier zu verwandeln.

1924. Zur Fahnenweihe der National-Garde des Bezirks Leopoldstadt. Den edlen deutschen Frauen, die sich durch ihre gütige Fürsorge bei der Anschaffung und Ausschmückung der beiden Fahnen verdient gemacht haben, gewidmet von allen Garden des Bezirkes. Zum Druck befördert von der Garde der 5. Comp. Von Heinrich Strampfer.

2 Bl. 4°, Stöckholzer v. Hirschfeld.

1925. Fahnenlied. Von Dr. Johann Nep. Vogl.

Oesterr. Courier Nr. 236 S. 952 mit der Anmerkung: „Wir erlauben uns die Herren Compositeure auf vorstehenden Text als einen der vorzüglichsten für Männer-Chöre aufmerksam zu machen". — Demokrat Nr. 241.

1926. Lebe wohl Sanftmuth!

Frühauf Wochenblatt S. 124.

1927. „Es war einmal ein Hegel". Von M. G. Saphir.

Polit. Horizont Nr. 236 S. 968.

2. October, Montag. $78\frac{7}{8}$

Ronge scheidet von seinen Wiener Anhängern.

1928. Neujahrswunsch.

Central-Organ für Juden Nr. 43 S. 385.

1929. Programm des Polichinels (In verticalen Knittelversen).

Polichinel Nr. 1.

1930. **An den Exminister Schwarzer.**

Die Presse von Wien, sie hat dich erhoben,
Die Presse von Wien, sie hat dich gestürzt,
Die Presse von Wien, du mußt sie noch loben,
Weil sie deinen Traum als Minister verkürzt.
Sie hat, als du mit der Freiheit gehandelt,
Sich schnell in die Göttin der Rache verwandelt.
Nun schmähst du und schimpfst du, schreist über Verrath;
Dich verrieth nicht die Presse — dich verrieth deine That.

Polichinel Nr. 1 S. 3.

3. October, Dienstag. $79\frac{3}{16}$

Kaiserliches Manifest an die Ungarn. — Ban Jelačić Alter-Ego des Königs.

1931. **„Naderer" — fort!**

Spürhund mit der Trüffelnase,
Hast geschnuppert hier und dort,
Im Salon und in der Kneipe,
Gabst getreulich dann Rapport!

Spürhund mit der Trüffelnase,
Schnapptest feig herum um dich,
Und das Volk von deinen Bissen
Kam in Tollwuth fürchterlich!

Spürhund mit der Trüffelnase,
Uns schreckt nimmermehr dein Zahn,
Denn ein guter Arzt, die Freiheit,
Legte dir den Maulkorb an.

Charivari Nr. 90 S. 356. A. C. Wiesner.

1932. Bessert euch! Von A. Palme.

Demokrat Nr. 236. — Palmenzweige 1849 S. 86—88: „Verfaßt nach der Nachricht von dem Morde des unglücklichen Grafen Lamberg".

1933. **An die Bauwerker.**

Die Steine gefügt zum neuen Gebäu',
Mit Worten nicht, nein mit Händen —
Mehr festen Willen und wen'ger Geschrei,
Kein ewiges Wirren und Wenden!
Ihr baut ja keinen babylonischen Thurm,
Ein Haus für die kostbarste Habe!
D'rum läutet, ich bitt euch, nicht immer Sturm,
Ihr läutet der Freiheit zu Grabe!

Und reißt nicht und rüttelt am Fundament,
Kaum daß sich die Steine verbunden —
Erkalten, erhärten will der Cement,
Und kann er's in wenigen Stunden?
Das Haus, das soll dauern in Wetter und Sturm,
Und bergen die kostbarste Habe?
D'rum läutet, ich bitt' euch, nicht immer Sturm,
Ihr läutet der Freiheit zu Grabe!

Ihr baut einen Thurm, der das neue Geschlecht
Mit Mauern und Zinnen soll schützen,
D'rin walte das alte urewige Recht,
Das braucht keiner Stemmen und Stützen.
Fort mit dem Gezänk, 's ist der giftige Wurm,
Zerfrißt uns die kostbarste Habe —
D'rum läutet, ich bitt' euch, nicht immer Sturm,
Ihr läutet der Freiheit zu Grabe! Karl Herloßsohn.

Wr. Zft. Nr. 198. — Das Gedicht scheint einem außer-österreichischen Blatte entlehnt zu sein.

1934. Ahasverus der ewige Jude und ein junger Redacteur. Zeitgemäßer Dialog. Von Weyl.

Geißel Nr. 62 S. 255 f.

4. October, Mittwoch. 79⅛

1935. Hoch die Armen! Von Joseph Gröer.

Zuschauer Nr. 158 S. 1285.

1936. **Dionys August d'Affre, Erzbischof von Paris.**

Es glänzt ein Name durch die düst're Welt,
Vor dem gar mancher Erdenruhm erbleicht:
Wer ist der Kämpfer, wer der Glaubensheld,
Dem neu der Herr die Siegespalme reicht?

Es ist Denis August, der treue Hirte,
Der, ob auch Eris' Fittig ihn umschwirrte,
Gezogen nur vom hehren Pflichtgefühl,
Eindrang in wuthentbranntes Kampfgewühl.

Es tönt ein Name durch das Weltgewirr,
Beschwichtigend den grausen Brüderstreit;
Der Feuerschlund, der Waffen wild Geklirr
Verstummen, wo die Lieb' ihr Opfer weih't.
Der edle Hirte naht auf rauhen Pfaden,
Den Oelzweig trägt er auf die Barricaden;
Und selig schimmert durch Gefahr und Tod
Entgegen ihm des Lebens Morgenroth.

Es spricht ein Name zur erstaunten Welt:
Groß ist nur der, der seine Brüder liebt;
Nur der behauptet siegesstark das Feld,
Der seine Seele für die Brüder giebt.
Denis August hat sterbend es verkündet:
Noch brennt die Flamme, die der Herr entzündet;
Fortwährend leuchtet sie durch öde Nacht,
Noch ist das Christenthum die höchste Macht!

Aufwärts Nr. 27 S. 223 f. Dr. Hoffinger.

1937. **À la lanterne!!**

Sie lernen nichts, sie lernen nichts,
Die Herr'n Hochwohlgeboren!
Vergeblich schmettert des Gerichts
Posaune ihren Ohren:
Daß golden nur aus schwarzer Nacht
Das Morgenroth der Freiheit lacht
Nach blutig schweren Wehen.
Sie mögen's nicht verstehen!
Weil denn die Herr'n von beff'rem Blut
Die neue Zeit nicht lernen,
So hängt die Herren kurz und gut
Hoch, hoch, an die Laternen!

Der Fürsten feile Dienerschaar,
Der Troß der Schergenknechte,
Sie lernen nicht trotz grauem Haar
Der Menschheit ew'ge Rechte:
Daß es des Mannes unwerth sei,
In angestammter Hundetreu
Den eig'nen Sinn zu knechten
Und für Tyrannen fechten.
Sie lernen nichts, denn Sklavenbrut
Wird Freiheit nimmer lernen,
D'rum hängt die Buben kurz und gut
Hoch, hoch, an die Laternen!

Sie lernen nichts, die Gottes Wort
Noch wähnen uns zu künden;
Daß Pfaffentrug und Geistesmord
Die größten aller Sünden!
Daß einer neuen Sonne Licht
Des alten Irrwahns Fesseln bricht,
Daß man zur Gottheit bete
Nur an der Freiheit Stätte.
Das wird in blinder Glaubenswuth
Kein Pfaffe jemals lernen,
D'rum hängt die Pfaffen kurz und gut
Hoch, hoch, an die Laternen!

Sie lernen nicht, sie lernen nie,
Die Kron' und Purpur tragen;
Des Schicksals Rächerfaust hat sie
Mit Blindheit ganz geschlagen.
Sie träumen noch die alte Zeit,
Im Blut des Volks die Herrlichkeit
Des Purpurs neu zu baden,
Die Herr'n von Gottes Gnaden!
Weil kein Tyrann in Gnad' geruht
Des Volkes Recht zu lernen,
Hängt die Tyrannen kurz und gut
Hoch, hoch, an die Laternen!

Mein deutsches Volk, so lerne Du
Dein eig'nes Heil verstehen,
Laß nicht in träger Rast und Ruh'
Die Freiheit untergehen!
Der Feinde Losungswort ist — Blut,
Sie steh'n im Dunkeln auf der Hut,
Sie schmieden neue Ketten,
Ihr Blut nur kann Dich retten!
Wie schwer's auch sei! Mit starkem Muth,
Mein Volk, Du mußt es lernen:
Tyrannen, Pfaffen, Sklavenbrut
Hoch, hoch, an die Laternen!

Stud. Courier Nr. 91 S. 371. — Dunder October-Revolution S. 34—36.

1938. Politische Gedichte von Allefarb: Als ich ein Landmädchen bei Gasbeleuchtung sah.
Charivari Nr. 91 S. 360.

1939. **Einst an seinem Grabe.**

Republicaner, Radicaler
Hört auf mit dem Gewinsel;
Er war ja eigentlich kein Maler,
Er war stets nur ein Pinsel!

Wenn schwarz roth gold er wirklich malte,
War's Journalisten-Brauch,
Denn wenn's ihm einer besser zahlte,
So malt' er schwarzgelb auch!

Geißel Nr. 63 S. 260.

5. October, Donnerstag. 78 1/8

(Jelačić in Wieselburg und Ungarisch-Altenburg.)

1940. V. Furch Slowanstwo w Morawě.
Wjd. Posel č. 21.

1941. **Tyroler Schützenlied.**

Die Fahne wallet hoch voran,
Die Fahne weiß und grün;
Ihr Schützen auf, der Ehre Bahn
Mit frohem Muth zu zieh'n!

Zur Spielhahnfeder auf dem Hut
Steht Eichenlaub gar fein,
Heut gilt das Spiel, heut zielet gut,
Um's Ehrenbest zu frei'n.

Heut gilt es auf dem Scheibenstand
Zu rittern Schuß um Schuß,
Ein andermal für's Vaterland
Dem Feind zum Todesgruß!

Da fliegt die Fahne Euch voran
Mit Farben grün und weiß,
Es führet auf der Ehre Bahn
Um hohen Siegespreis.

Da knallen Stutzen wild und frei
Von Bergeshöh'n ringsum,
Und ist verschossen dann das Blei,
So kehrt die Stutzen um.

Die Fahne wallet hoch voran,
Ihr kennt die Farben wohl;
Zeigt euch, wo immer ihre Bahn,
Als Männer von Tyrol.

Wr. Zft. Nr. 200. Adolph Pichler.

1942. Der Farbenstreit. Von A. Z.
Gemäßigte Nr. 2 S. 8.

6. October, Freitag. 78 7/8

Kampf an der Taborbrücke und in der Stadt. — Latour ermordet. — Belagerung des Zeughauses.

1943. Weltbürgerthum. Von Kletzinsky.
Debatten-Ztg. Nr. 88 S. 350.

1944. Wien.

Zuschauer Nr. 159 S. 1294.

1945. Krieg dem Unrecht — Nichts wegen Gott. Von Pannasch.

Oesterr. Courier Nr. 240.

1946. Karl Hugo's letzter Psalm. Paris Hôtel de Richelieu September 1845.

Freimüthige Nr. 157.

1947. **À Son Excellence Mr. le Lieutenant-Général Baron Jellachich Ban de Croatie.**

D'où te vient ton pouvoir, chevalier fantastique,
Qui rassieds l'Empereur sur ton sabre magique?
Méduse avec Pégase, en tes mains réunis,
Ont-ils aidé ton bras contre tes ennemis?

Quelque Fée, à ton nom donna-t-elle un prestige,
Pour qu'à chaque moment il opère un prodige?
Qu'apporté dans les airs comme un foudre vengeur,
Avant le châtiment, il sème la terreur?

Et que, guidant soudain tes légions de flammes,
Il vienne triompher dans ces villes infâmes,
Où Dieu, les Rois, l'Honneur, par le crime bannis,
Sous ton noble étendard sont de nouveau bénis?

Dans ce Siècle de fer dévoré par le vice,
Le Seigneur t'a chargé du soin de sa justice.
Qui peut le méconnaître en ce bienfait nouveau?
Tu sauves ton pays des horreurs du tombeau.

Désormais sans rival dans les siècles antiques,
Tu ramènes la foi vers les temps héroïques.
Oh! pardonne en mes vers d'autres noms encensés,
Par le tien, dans mon cœur, il sont tous effacés.

La Comtesse Théodore de Pierreclau.

1 Bl. 4°, Imprimerie impériale. — Geißel Nr. 78 vom 22. Nov. S. 325 mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung von Weyl.

1948. Die Lebenden an die Todten. Als Erwiderung auf Freiligrath's Gedicht: Die Todten an die Lebenden. Von W–l.

Geißel Nr. 65.

1949. Am 6. October 1848.

Mayer Damenspende S. 22.

1950. **6. October.**

Und noch ein Mord! Und wieder eine Woche,
Die rothgezeichnet im Kalender steht!
Ein Brandmal auf dem Antlitz der Epoche,
Das keine Fluth verwäscht, kein Wind verweht!
Lamberg, Lichnowsky, Auerswald und Gagern:
Die Schatten stehen auf und wandern frei,
Und wann wir einst zum Siegs-Bankett uns lagern,
So sitzen sie wie Banquo's Geist dabei!

Latour! So hieß ja wohl der Auvergnate,
Napoleon's berühmtester Soldat,
Deß' tapfres Herz mit ihrem Fahnenstaate
Die alte Gard' ins Feld getragen hat?
Und beim Appell vor dem gesammten Heere
Rief seinen Namen stets der Offizier:
Latour! „Gefallen auf dem Feld der Ehre,
Des Kaiserreiches erster Grenadier!"

Latour! Latour! So rufen wir hinüber
Gen Oesterreich, „an Ehr' und Siegen reich";
Da wird der Glanz von jenen Ehren trüber,
Da wird der Schimmer dieser Siege bleich!
„Erdolcht, erhängt", so klingt es uns entgegen,
„Der Mann im Rath, der General, der Greis!"
Ihn schützte nicht sein Amt und nicht sein Degen,
Des Lorbeers Grün, der Locken Silberweiß!

Die rechte Leichenfackel hat gelodert,
Als Wien den alten Helden morden sah:
Im Zeughaus, unter Blut und Asche, modert
Dein Ehrenschild, verirrte Austria!
Die sich Radecky und sein Heer erstritten
Im heißen Wälschland und um gutes Blut,
O die Trophäe stürzt in Volkes Mitten,
Es stößt sie herostratisch in die Gluth.

Er fiel, und Kannibalenfäuste tauchten
Sich tief in das zerriss'ne warme Herz;
Auf naher Wache die Soldaten rauchten
Tabak dazu und trieben ihren Scherz.
Sie zerrten seinen Leichnam zur Laterne —
Ja doch, ein Licht, ein schauervolles Licht!
Es strahlt und brennt durch aller Zeiten Ferne:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Er fiel, und Deutschlands Genius umnachtet
Ein neuer Gram und eine neue Scham;
Doch ihm ward dieses Opfer nicht geschlachtet,
Die Schmach dahin woher die Unthat kam!
Wenn sie begangen ist in Deutschlands Namen,
Es weist die Mitschuld tief empört zurück,
Und ohne Theil an diesem blut'gen Samen
Verzichtet es auf seiner Ernte Glück.

Entzwei das Tischtuch zwischen uns und jenen
Nothzüchtigenden Freiern uns'rer Zeit,
Die mit des Pöbelwahnsinns wüsten Scenen
Des Weltgeists großes Drama frisch entweiht!

Zeit ist's für Herkules sich zu entscheiden,
Zu lange schon am Kreuzweg blieb er steh'n:
Auf! laßt uns ehrlich wählen zwischen beiden —
Geht linkswärts Ihr, uns lasset rechtswärts geh'n!

Dingelstedt.

Nacht und Morgen (Stuttgart und Tübingen 1851) S. 152—155.

1951. Auch Du, Brutus, Du?! Politische Elegie von Otto Prechtler.
Ein Jahr in Liedern S. 31 f.

7. October, Samstag. —

Einnahme und Plünderung des Zeughauses. — Flucht des Hofes von Schönbrunn.

(Roth und Philippović strecken bei Osora die Waffen.)

1952. 1953. Drei Todtenköpfe (Gemalt von meinem Vater) — Des alten Sängers Grab. Von Pannasch.
Oesterr. Courier Nr. 241/2.

8. October, Sonntag. —

(Jelačić in Bruck a. d. Leitha. — Decret Kossuth's an die k. k. Truppen und Festungen betreffs Aussteckung der Tricolore.)

1954. Deutsches Trinklied. Von Stainhauser.
Demokrat Nr. 240 S. 3.

1955. V. Furch Morawa newěsta.
Wjd. Posel č. 23.

9. October, Montag. 70¾

Manifest des Reichstags an die Völker Oesterreichs.

(Jelačić in Schwadorf.)

1956. Politische Liebespfeile. Von Clemens Fr. Stix.
Oesterr. Courier Nr. 242 S. 976.

1957. **Jetzt ist's genug.**

Laut schallt des Volkes wilder Schrei
Wie Donnerruf: Jetzt ist's genug,
Jetzt ist's genug der Sklaverei,
Der langen Schmach — jetzt ist's genug!
Da war die Freiheits-Saat gereift.
Die Kette, die es klirrend trug,
Das arme Volk, ward abgestreift
Beim Donnerwort: Jetzt ist's genug!

Wie ihr doch falsch verstanden habt,
Ihr droben, das „Jetzt ist's genug";
Bei jedem Wisch, den ihr uns gabt,
Da meintet Ihr: Jetzt ist's **genug!**
Und als das Volk dann keck und frisch
Das Machwerk euch in Stücke schlug,
Da gabt ihr einen neuen Wisch
Und spracht auf's neu': Jetzt ist's **genug!**

Mit Halbheit ist hier nichts gethan!
Halbheit, meint Ihr, sei jetzt genug?!
Und fehlt vom Ganzen nur ein Gran,
Dann ist's uns lange nicht genug!
Die uns gebührt mit Fug und Recht:
Die Freiheit ohne Winkelzug,
Die Freiheit gebt uns, ganz und echt,
Dann sagen wir: Jetzt ist's genug!

Stud.-Courier Extrabl. nach 8. Oct. Julius Schwenda.

10. October, Dienstag. 70¼

(Zusammenkunft Auersperg's mit Jelačić.)

1958. Triolet von Böhringer. Von einem alten Fuchsen.
Charivari Nr. 94 S. 372.

1959. An unsere Krieger. Von Oscar Falke.
Stud.-Courier Nr. 94 S. 382.

11. October, Mittwoch. —

(Gefecht bei Güns zwischen Ungarn und Kroaten.)

1960. Das gekränkte Israel an das gekränkte Ungarn. Von Dr. Adolph Ehrentheil.
Central-Organ für Juden Nr. 45/6 S. 400.

1961. **Das Wiener October-Lied.**

(Kampfgesang gegen Jelačić und alle andern Camarilla-Diener.)

Horch, die Straßen auf und nieder
Wirbelt laut die Trommel wieder.
Frisch herbei in eh'rne Glieder,
Bürger Wien's, verweg'ne Schaar!
Mann an Mann und Reih' an Reihen,
Heut' vermißt Ihr keinen Freien,
Heute gilt's mit Blut zu weihen
Uns're Freiheit am Altar!

Ob von Süden, ob von Norden,
Ob in Heerden, ob in Horden,
Schönes Wien, wer dich will morden,
Such' den Weg durch uns're Brust!
Ist ein Weg durch rothe Rosen;
Doch der Gruß ist Donnertosen,
Und die Kugel kennt kein Loosen,
Und der Sieg bringt Siegeslust!

Gott der Herr, der sah's von oben,
Wie das Netz war eng gewoben;
Gott der Herr hat uns erhoben,
Netz und Kette muß entzwei!
Hand in Hand für Tod und Leben!
Eins die That, weil Eins das Streben!

Gott der Herr wird Sieg uns geben:
Wien ist nicht mehr — oder frei.

Charivari Nr. 95 S. 376. NB. Dieses Gedicht hat die zwei ersten Verse, aber auch nur diese, mit Kapper's „Viget Mars silet ars", s. oben Z. 926, gemein. Ist wohl auch dieses Lied von demselben Verfasser?

1962. Stoßseufzer eines sterbenden Theater-Directors.
Polichinel Nr. 3 S. 11.

12. October, Donnerstag. —

Messenhauser Ober-Commandant der National-Garde. — Auersperg zieht sich aus der Stadt auf den Laaer Berg. (Der Kaiser in Selovic, Reichstags-Deputation. — Ministerium Montanelli-Guerazzi in Toscana.)

1963. Deutsche Fibel für politische Kinder.
Charivari Nr. 96 S. 380.

1964. Der Recrut.
Stud.-Courier Nr. 96 S. 389.

13. October, Freitag. 70½

Ein verstümmelter Leichnam wird vor den Reichstag gebracht. (Häfner in Mautern gefangen. — Revolution in Bernburg. — Bedrohung der National-Versammlung in Berlin.)

14. October, Samstag. —

Jelačić in Schönbrunn. — Bem mit dem Oberbefehl in Wien betraut.

(Der kaiserliche Hof in Olmüz.)

1965. **Ein neues Lied nach einer alten Melodie.**

Hab' so manche Stadt gesehen,
Hab' so manches Land geschaut,
Doch so einig, frei als Deutschland
War, bei Gott! noch kein's gebaut.
Standrecht hier und Standrecht da,
Standrecht hier und Standrecht da,
Ubi Standrecht, ibi patria! (Rep.)

Dort, wo frei der Rheinstrom fließet,
Hängt am Kölner Dom der Strang;
Wo das Parlament beschließet,
Macht das Standrecht Manchem bang!
Standrecht hier und Standrecht da,
Standrecht hier und Standrecht da,
Ubi Standrecht, ibi patria! (Rep.)

D'rum sei ruhig, lass' das Schreien
Nach mehr Freiheit, gierig Wien:
Was ganz Deutschland schon errungen,
Wird gewiß auch Dir erblüh'n!

Standrecht hier und Standrecht da,
Standrecht hier und Standrecht da,
Ubi Standrecht, ibi patria! (Rep.)

Haben sie sich nicht gefüget
Dem, was Parlament gesagt —
Standrecht einig auszuüben,
Niemand zu verweigern wagt!
Standrecht hier und Standrecht da,
Standrecht hier und Standrecht da,
Ubi Standrecht, ibi patria! (Rep.)

Schreit nicht mehr aus freiem Busen,
Was des Deutschen Vaterland,
Liebend hält uns jetzt umschlungen
Nur ein langes hänf'nes Band.
Schreit nicht mehr ihr Nimmersatten,
Was des Deutschen Vaterland!
Standrecht hier und Standrecht da,
Standrecht hier und Standrecht da,
Ubi Standrecht, ibi patria! (Rep.)

Brüder, d'rum aus Süd und Norden
Reichet freudig euch die Hand!
Nun kein Preußen, nun kein Oestreich,
Heil dem deutschen Vaterland!
Standrecht hier und Standrecht da,
Standrecht hier und Standrecht da,
Ubi Standrecht, ibi patria! (Rep.)

Charivari Nr. 98 S. 386.

1966. Das Heckerlied (Melodie „Aus Feuer ward der Geist geschaffen".
Stud.-Courier Nr. 98 S. 394.

1967. Im Friedhof. Von Kaltenbaeck.
Aufwärts Nr. 30.

15. October, Sonntag.

Zweite Adresse des Reichstags an den Kaiser.
(Windischgrätz verläßt Prag. — Volksversammlung in Bielitz.)

1968. **Beim Scheiden von Wien im October 1848.**

Oesterreich, mein Vaterland,
Stark und mächtig einst genannt,
Fahre hin, fahr' hin!
Streck' noch einmal deine Glieder
Stolz, ein Riese, stürz' dann nieder
Und zerschmett're Wien!

Jenes Wien, das geistesbaar
Dumm verhöhnt den Doppelaar,
Seine Fahne höhnt!

Das mit wildem Wahnsinnsjohlen,
Mit dem Welschen, mit dem Polen
Jubelnd sich versöhnt!

Jenes Wien, das Freiheit heult,
Und wie Stund' auf Stund' enteilt,
Selbst sich Fesseln schafft;
Das, der Wahrheit Ruf verkennend,
Blind in sein Verderben rennend,
Höhnt Gesetzlichkeit!

Fahre hin, mein Oesterreich,
Thu's den andern Staaten gleich,
Buhl' um Anarchie!
Suche dann auf Leichenhügeln
Nach des Aares Doppelflügeln —
Nimmer find'st du sie!

Zuschauer Nr. 191 vom 22. December S. 1580. H—g.

1969. Ich habe keine Feinde. Von Moriz Albert Motloch.
Wr. Schul-Ztg. Nr. 1 (des 2. Semesters).

16. October, Montag. 67

(Kaiserliches Manifest aus Olmüz. — Radecky an die Garnison von Wien. — Szekler-Versammlung auf der Agyagfalver Haide. — Barricaden und Straßenkämpfe in Berlin. — Putsch in Greifswalde.)

1970. Beim Schwerte nur ist Heil. Von Oscar Falke.
Stud.-Courier Nr. 99 S. 400.

1971. Galgen-Scene. Von M.
(Falsche) Geißel Nr. 67 S. 278.

1972. Das Bächlein. Allerneueste Ballade in Heine'scher Manier.
Charivari Nr. 99 S. 390.

17. October, Dienstag. 69

Deputation der Frankfurter Linken in Wien.
(FM. Windischgrätz in Olmüz mit dem Oberbefehl betraut.)

1973. Politische Gedichte von Allefarb.
Charivari Nr. 100 S. 394.

18. October, Mittwoch. $71\frac{1}{2}$

(Unruhen in Brünn. — Gräuel-Scenen in Nagy-Enyed. — FML. Puchner in Hermannstadt ergreift die Zügel der Regierung.)

1974. **An die Fürsten des 19. Jahrhunderts.**

Motto: Zwangsjacken taugen weder in der Politik, noch in Heilanstalten.

Laßt die Menschen zur Bestimmung reifen,
Landen in der Freiheit sich'rem Port.

Wer vermag in's Zeitenrad zu greifen?
Ewig unaufhaltsam rollt es fort!

Neue Bahnen bricht sich der Gedanke,
Und die Kunst nimmt ihren Riesenlauf:
Keine Sprache, keine Länderschranke
Hält den Fortschritt uns'res Geistes auf.

Was den Vätern kaum im Traumgesichte
Herrlich sich geoffenbart und schön,
Will der Enkel heute als Geschichte
In dem Reich der Wirklichkeiten seh'n.

Und er reißt das morsche Werk zusammen,
Das die Menschheit noch in Fesseln hält;
Und der Freiheit helle Oriflammen
Pflanzt er auf den neuen Bau der Welt.

Denn der Zeitgeist sendet seine Boten
Stündlich an das jüngere Geschlecht;
Und die Ruhe ist nur für die Todten,
Aber für die Lebenden das Recht.

Straßen-Ztg. Nr. 38. Rudolph Labrès.

1975. Der Traum eines Schauspielers. Eine Sprachübung für angehende Volksredner.
Polichinel Nr. 4 S. 15.

1976. Des Volks Gewalt. Von E. (C.?) Hickethier.
(Falsche) Geißel Nr. 68 S. 280.

19. October, Donnerstag. 73

(Kaiserliches Manifest aus Olmüz (2. Redaction). — Windischgrätz in Lundenburg.)

20. October, Freitag. $75\frac{1}{2}$

Proclamation Windischgrätz' aus Lundenburg.

(Kaiserliches Manifest an die Völker Ungarns.)

1977. Von Gottes Gnaden. Von M.
Rothmantel Nr. 1.

1978. Frankfurter Parlaments-Lied.
Radicale Nr. 106.

21. October, Samstag. 75

Windischgrätz in Stammersdorf.

(Gefecht bei Engelsbrunn im Banat.)

22. October, Sonntag. —

Der Reichstag erklärt das Vorgehen Windischgrätz' für ungesetzlich.

(Kaiserliches Manifest aus Olmüz wegen Verlegung des Reichstages nach Kremsier.)

1979. Behm! Der Held von Ostrolenka.
Freimüthige Nr. 170 S. 676.

1980. **Magnificus Rector.**

„In hundert Jahren kommt ein Schwan,
Den werden sie ungebraten lan."
Joh. Hus.

Zwei Männer im Talar, Barett
Zieh'n schweigend an der Moldau Bett.

Der Himmel glänzt in Abendgluth,
Ein Sturmwind jagt die rothe Fluth.

Die Männer, müde schon vom Wort,
Geh'n tiefbewegt selbander fort.

Dem Einen in dem tiefen Blick
Spielt's träumend wie ein Weltgeschick.

Und durch die heiße Seele geht
Bald Zorn, bald Liebe, bald Gebet.

Und plötzlich bleibt er festgebannt,
Faßt den Genossen bei der Hand.

Dann zeigt er auf den wilden Fluß:
„Sieh' hier, mein Hieronymus!

Der Sturmwind treibt dem Strom entgegen,
Daß er sich muß zurückbewegen.

Ein ganzes Heer von starken Wellen,
Zurückgejagte Sturm-Rebellen.

Doch scheint es so nur auf dem Flusse,
Vorwärts geht's doch mit vollem Gusse.

Die großen, die bewegten Massen
Muß doch der Sturm zum Ziele lassen!"

Ihn hört der Freund von Sorge schwer,
Dann wieder geh'n sie stumm einher.

Und über ihnen flammt und brennt
Sturmroth das Abendfirmament,

Als hätt' ein Scheiterhaufenbrand
Die grelle Gluth emporgesandt.

Dem Blick entschwindet bald das Paar,
Im Winde flattert ihr Talar.

Sonntagsbl. Nr. 42 (N. F. 31) S. 754. Ludw. Aug. Frankl.

1981. An die Armee (Als sie bei Wien concentrirt wurde). Von Flambert.
Mittelstraße Nr. 19 vom 21. Nov. (nach einer handschriftlichen Aufzeichnung des Verfassers „im October verfaßt").

23. October, Montag. 73

Windischgrätz in Hetzendorf. — Robert Blum auf der Aula.
— „Die Ungarn kommen".
(Simunić in Sillein. — Der Schreckenstag von Zalathna.)

24. October, Dienstag. 72¾

Pillersdorff bei Windischgrätz. — Brigittenau und Zwischenbrücken von kaiserlichen Truppen besetzt.

1982. **An Wien!**

Das Volk ist aufgestanden, die Steine haben gesprochen!
Von Wien, vom deutschen Osten, ist der Tag hineingebrochen.
Dort, wo das Völkerraubnest, das alte Habsburg stand,
Blick' nun du hohe Warte der Freiheit über's Land.

O Wien, ich sehe dich schwindelnd hintaumeln von deinen Siegen
Und deine Leichen suchen, die unter den Trümmern liegen;
Dein glorreich entstelltes Opfer reizt' dich zur letzten Schlacht,
Die frei dich selbst für immer und frei Europa macht.

Sie hatten nichts vergessen, sie wollten dich verrathen,
Die treulosen Dynasten der Knechtschaft, den Kroaten;
Im eig'nen deutschen Hause warst du ein armer Knecht,
Verbündete Slaven und Sklaven dictirten dir dein Recht.

Da hast du dich erhoben, da bist du auferstanden,
Und vor des Löwen Mähne ward all ihr Heer zu Schanden.
Nie hat ein Volk gerungen in solcher heiligen Schlacht,
Das „Capua" ward ein Sparta in seiner ewigen Nacht.

Du hast für's ferne Mailand und hast für Polen geblutet,
Nicht nur für's arme Ungarn, das dort in Asche gluthet,
Du bluteteſt selbst für jene, die dir entgegenzieh'n,
Die königswüthigen Slaven, du hohes herrliches Wien.

Sie sind aus deinen Mauern die fürstlichen Verräther,
Die Lügner von Gottes Gnaden, der Völker blutige Väter.
Doch steht bei ihren Zelten, den sie dir ausersah'n
Zum Zwingherrn, deutsches Oesterreich, der „liebe" Kroaten-Khan.

Laß' sie nicht wiederkehren, das Spiel, das Völker hetzte,
Auf Ungarns Fluren bleibe von ihren Greul'n das letzte.
Wie Könige Rückzug halten zur Stadt, die sie verbannt,
Mag dir Neapel künden und der andere Ferdinand!

O bleib' in Waffen gerüstet, bau' fort zu deiner Wehre
An deinen Barricaden, die heiliger als Altäre.
Auf deine Wälle sende die Schaaren wild und bunt,
Du Stadt, nicht minder muthig, sei glücklicher als Sagunt.

Steig' nieder Volk der Berge! O kommt herangefahren
Auf tausend bewimpelten Schiffen, ihr Brüder, ihr Magyaren!
Wo bleibt der Sobieski — dort liegt der heilige Held —
Der Kampf vor Wien errettet zum zweitenmale die Welt.

O Deutschland, großes Deutschland, was soll die bange Stille?
Sprich, ist dein Dom, die Einheit, nur eine neue Bastille?
Hast keine Schaaren, Deutschland, die da zu Hilfe zieh'n?
Ist Deutschland ganz entwaffnet? Ist Deutschland nur in Wien?

Ein Kampf und letztes Ringen und alles ist geschehen,
Die Steine werden sprechen, das Volk wird auferstehen.
O Wien, dein Kampf entscheidet der neuen Welt Geschick,
Die Losung „Krone und Knute“ und „deutsche Republik!“

Freimüthige Nr. 171. Alfred Meißner.

1983. **Kecker Ban.**

Kecker Ban,
Komm nur an!
Sieh' die Wälle stolz gebrüstet,
Wenn es dich nach Blut gelüstet,
Hunderttausend sind gerüstet,
Legen die Gewehre an.

Kecker Ban,
Komm nur an
Mit den drohenden Geberden!
Siegst du auch, was kann dir werden?
Warst doch nur ein Knecht auf Erden,
Trat'st der Freiheit in die Bahn.

Kecker Ban,
Komm nur an!
Lies im Buche der Geschichte,
Wer die Helden, wer die Wichte,
Und dann frage dich und richte:
Welchen reih't die Zeit dich an?

Kecker Ban,
Komm nur an!
Zweimal schon vor grauen Jahren
Kamen wilde freche Schaaren,
Sind zum Teufel bald gefahren,
Rückten kühn die Wiener an.

Kecker Ban,
Komm nur an!
In dem Zeughaus kannst du sehen
Einen Türkenschädel stehen —
Was geschah, kann noch geschehen,
Kecker Banus komm nur an!

Radicale Nr. 109. Ludw. Aug. Frankl.

1984. Die Worte der Macht. Von C. Ph. Hueber.
Buchdrucker-Organ Nr. 11 S. 85 f.

25. October, Mittwoch. 73

Wien von Messenhauser in Belagerungsstand erklärt.
(Welcker und Mosle in Olmütz.)

1985. **Das Lied von den Ungarn.**

„Sie kommen, die Ungarn, sie rücken heran!“
So schallt es durch Thor und Gassen,

Und jeder sich fraget: Wo sind sie? und wann
Durchreiten sie siegreich Wiens Straßen?
Man fragt sich hier, man fragt sich dort:
Wo sind sie denn? Auf welchem Ort?
Doch weiß es gar niemand zu sagen,
Und sollte auch tausend man fragen.

Wir warten schon mehr denn Tage zehn
Und hofften auf fröhliche Kunde;
Doch immer aber getäuscht wir uns seh'n,
Getäuscht von Stunde zu Stunde.
„Die Ungarn sind da, sie rücken heran!"
Doch wolltest du fragen: wo? und wann?
So weiß es dir niemand zu sagen,
Und wenn du auch tausend sollst fragen.

Nicht länger wir warten, wir kämpfen allein,
Es gilt ja die Freiheit, das Menschenrecht!
Wir leeren die Gläser, den schäumenden Wein,
Und ziehen ganz muthig hin ins Gefecht.
„Die Ungarn sind da, sie rücken heran!"
Wir fragen: wo? wir fragen: wann?
Es weiß uns ja niemand zu sagen,
Und wenn wir auch tausende fragen.

O wartet nicht länger, o kämpfet allein,
Die Wahrheit, die steht ja auf euerer Seit',
Ihr müsset auch diesmal die Sieger sein,
Denn Wahrheit mit Lüge nur stehen im Streit.
„Die Ungarn sind da, sie rücken heran!"
O fraget nicht: wo? o fraget nicht: wann?
Denn wenn ihr auch tausend wollt' fragen,
So weiß euch's doch niemand zu sagen.

Naz.-Ztg. Nr. 80 S. 310. Adolph Stötzel.

1986. 1987. „Ihr rüttelt an dem Königs-Palast" — „Land des Rechtes, Land des Lichtes". Von Moriz Graf Strachwitz.
Wr. Zft. Nr. 213 S. 853.

26. October, Donnerstag.

Engere Einschließung der Stadt. — Besetzung des Nordbahnhofes. — Kämpfe um die Sophienbrücke.

1988. 1989. Parodie der Hexen-Erzählung vom Fischer in „Macbeth". Von J. P. — Abschied.
Charivari Nr. 107 S. 422.

27. October, Freitag.

Proclamation Windischgrätz'.

(Unruhen in Grätz. — Ausfall der Venetianer gegen Fusina und Mestre. — Annahme der §§. 2 u. 3 in der Pauls-Kirche.)

28. October, Samstag. —

Allgemeiner Angriff. — Jelačić erobert Landstraße und Erdberg, Ramberg die Leopoldstadt. — Erstürmung des Südbahnhofes.

(Moga rückt über die Leitha. — Simunić siegt bei Kostolna. — Straßenkampf in Genua.)

29. October, Sonntag. —

Berathung im großen Redouten-Saal. — „Die Ungarn kommen".

(Haynau straft Novate und Verceja. — Volksversammlung unter den Zelten in Berlin.)

30. October, Montag. —

„Die Ungarn sind da". — Schlacht bei Schwechat. — Bombardement der Stadt.

(Landwehr-Meuterei in Liegnitz.)

31. October, Dienstag. —

Einmarsch der Armee in die Vorstädte. — Einschießung des Burgthors. — Besetzung der innern Stadt.

October im allgemeinen.

1990. Der Mond muß auch seinen Zopf verlieren.

1 Bl. Folio, Jos. Ludwig. Im Titel der Halbmond erstes Viertel mit einem riesigen Zopf. Am Schluß: „Man nennt mich Siegerin".

1991. An Viele.

Metzerich Gedichte 1850 S. 129.

1992. **Der Bauer der sich nichts weiter verlangt.**

(Oesterreichisch.)

Was s' denn in der Weanastadt thua'n?
Wia uns alle Zeitungen sagen,
So thuan s' da nöd rasten und nöd ruah'n
Und allewal raufen und schlagen.
Ih waß nöd, was no all's begehr'n,
Ih will mih um all' das nöd scher'n,
Ih was nur das ane allan,
Und das is das g'scheidteste eben,
Daß ih därf kan Roboth mehr than
Und ah kan'n Zechent mehr geben.

Sö ham sonst viel Zimmer so gern,
Und wann sie s' nöd hab'n is's a Jammer,
Und hiazunda haßt's sö begehr'n
Nur allwal an anzichi Kammer.

Wann ih so was hör muß ih lachen,
Das san unbegreifliche Sachen;
Mir is nix z'groß und nix z'klan,
Und ih wir kan G'schra nöd erheben,
Wal ih nur kan Roboth därf than,
Und ah kan'n Zechent nöd geben.

In'n Reichstag than s' alles verwirr'n,
Und fragen ananber da Meni,
Der Ane thuat z'viel disputir'n,
Der Andere red't wieder z'weni;
Das beste hab'n s' ausg'macht schon gnädi,
Das And're is all's nimmer nedi,
Weg'n meiner sag'n s' Ja oder Nan,
Ih will mih in alles gern geben,
Ih därf ja kan Roboth mehr than
Und ah kan'n Zechent mehr geben.

Z'naxt hab'n s' gar g'stochen und g'haut
Und mit Kanonen d'rein g'schossen,
So daß hiazt Wean schreckli ausschaut,
Und ah viel Blut is da g'flossen.
Es steht a nindascht nöd z'lesen,
Warum s' denn so hanti san g'wesen,
Das Pulver und Blei, wie ih man,
Das hätten s' können aufheben,
Bis ih wieder Roboth muß than
Und öppa an Zechent muß geben.

Zu uns in's Dorf san kommen drei,
Dö g'sagt hab'n, wir müßten ah kumma
Und müßten ah fechten dabei,
Sunst wurd' uns glei all's wieder g'numma.
Allan wir san doh nöd aufg'seff'n,
Ham g'sagt: was habt's einbrockt sollt's fressen,
Wir glaub'n unsern Kaiser allan,
Der hat uns sein Kaiserwort geben,
Wir dürfen kan Roboth mehr than
Und ah kan'n Zechent mehr geben.

Castelli Zeitklänge S. 42—44.

1993. Sehnsucht. An M****. Von A. Palme.

Palmenzweige 1849 S. 88.

1994. Austria ist erwacht! 1. 2. Von Flambert.

Mittelstraße Nr. 26 (29. November) S. 102 f., Nr. 29 (2. December) S. 115 (Nach einer handschriftlichen Notiz Hoffinger's im October verfaßt).

1. November, Mittwoch. —

Weiße Fahne auf dem St. Stephansthurm. — Proclamation des Feldmarschalls. — Letzte Sitzung des Rumpf-Parlaments. (Losbruch in Lemberg. — Simunić besetzt Tyrnau. — Unruhen in Freiwaldau und Gotschdorf [Oesterr.-Schlesien].)

2. November, Donnerstag. —

Einzug des Banus in Wien. — Kaiserliche Fahne auf dem St. Stephansthurm. — K. k. Mil.-Untersuchungs-Commission. (Bombardement und Capitulation von Lemberg. — Sächsisch-Réén verwüstet. — Berliner Adreß-Deputation in Sanssouci, Unverschämtheit Jacoby's.)

3. November, Freitag. —

(Simunić zieht sich, von Guyon verfolgt, nach Göding. — Belagerungszustand in Lemberg. — Graf Brandenburg mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt.)

4. November, Samstag. —

Blum und Fröbel verhaftet.

(Fackelzug für Jacoby in Berlin. — Annahme der neuen französischen Verfassung von der National-Versammlung.)

5. November, Sonntag. —

Jelinek verhaftet. — Messenhauser stellt sich dem Kriegsgericht. (Gedeon besetzt Maros-Vásárhely. — Wardener rückt aus der Bukovina in Siebenbürgen ein.)

6. November, Montag. 76¾

Die Statue Joseph II. mit einer kaiserlichen Fahne geschmückt. (Königliches Manifest an die Ungarn. — Feierliche Eröffnung des neuen Schweizer Bundesrathes.)

7. November, Dienstag. 78¾

(Damianich überfällt das Serben-Lager bei Lagerndorf.)

8. November, Mittwoch. 80

(Perczel fällt bei Polstrau in Steiermark ein. — Einfall der Türken bei Cetin. — Ministerium Brandenburg und Verlegung der preuß. National-Versamml. nach Brandenburg.)

1995. **Odeon.**

Seid auch ihr in Schutt zerfallen,
Terpsichorens stolze Hallen,

Die man wählte zum Vereine
Deutsch-katholischer Gemeine?!
Aus den Trümmern, aus den öden,
Eine Warnungsstimme spricht:
In die Kirche, Christ, geh' beten,
Doch in einen Tanzsaal nicht!

Universität.

Man lernte immer gerne
Auf hoher Schul' zu Wien,
Jetzt ward sie zur Caserne,
Jetzt herrscht dort Disciplin!
Jetzt hat dort manch' Gemeiner
Weit mehr Philosophie
Als der Studenten Einer,
Der klug geworden nie!
Solch' treuer Kaisersdiener
Die Heilkunst mehr verstand
Als mancher Mediciner,
Der schlimm curirt das Land!
Soldat lehrt Civilisten
Des Kaisers gutes Recht,
Das doch sehr viel Juristen
Verstanden gar so schlecht!
Als Theolog, als Weiser
Lehrt Schrifttext der Soldat,
Den man für Volk und Kaiser
So lang verdrehet hat!
Soldat vertritt im Kerne
Fast jede Facultät,
Deshalb ward zur Caserne
Die Universität.

Die k. k. Bibliothek.

Hoch auf der Zinne oben der alte Atlas stand,
Dem fiel von seinen Schultern der Weltball durch den Brand,
Er steht noch stets gebücket, als trüg' er noch so schwer,
Er scheint es nicht zu wissen, daß seine Schultern leer!
So wähnt' ein Theil vom Volke daß er gedrücket sei,
Und schien es nicht zu wissen daß längst das Volk schon frei,
Und schien es nicht zu ahnen gleich jenem Steingebild,
Daß jeder Last enthoben das Volk vom Kaiser mild!
Weil Frevler ihn bestärkten in seinem tollen Wahn,
Drum klagt' ob schwerer Bürde getäuscht manch' Unterthan,
Und seufzte nach dem Märze als trüg' er noch so schwer,
Und schien es nicht zu wissen daß seine Schultern leer!

Statt Bäckerstraße „Märzenstraße“,
So war's der Aula Will',
Man schickte 's Volk durch diese Gasse
Vom März in den April!

Geißel Nr. 66 S. 271. Weyl.

1996. März. Mai. August. October des Jahres 1848. Wehmüthige Rückblicke eines Lyrikers. Der k. k. österr. Armee und deren heldenmüthigen Führern hochachtungsvoll gewidmet vom Secretär der „Geißel“ Joseph Weyl.
Extra-Beil. zur „Geißel“ Nr. 66.

9. November, Donnerstag. 79

Blum in der Brigittenau erschossen.

(Udvarhely von den Kaiserlichen besetzt. — Urban in Déés.)

9. bis 24. November.

1997. bis 2001. Kleine Geißelhiebe:

Grabschrift auf Chaissé.

Hier ruht das Doctorchen Chaissé,
Im Leben ohne Renommée,
Als Redner hat er nie entzückt,
Sein Tod nur hat die Welt beglückt!

Er ordinirte Republik
Und wußte zu entgeh'n dem Strick,
Dann lehrte ihn ein Stückchen Blei,
Daß selbst solch' Doctor sterblich sei! —

Citation.

Ludwig Eckardt, Junge der Jungen,
Fliege der Fliegen, keckste der Zungen,
Rothmütz, errette die Vaterstadt jetzt!
Brich hervor aus deinen Verstecken . . .
Hu! wie die Herren, die dreie, erschrecken!
Selbst die Rothmäntler fliehen entsetzt.

Willst du jedoch uns durchaus nicht befreien,
Mag dein Magister den Rücken dir bläuen
Und dir die Lehre dann geben in Kauf:
„Staatenregierung gebührt nicht den Knaben,
Männer, frei-redliche, müssen wir haben,
Unkraut geht fürder in Wien nicht mehr auf!“

Tacitus.

Die Universität.

Warum blickt unserer Jugend Genius
So düster
Herr — —?*)
Besteht der Musensöhne Hochgenuß
In Säbel und Tornister,
Herr Pater — —?

Hörst du der Musen letzten Scheidegruß,
Ihr trauriges Geflüster,
Herr Ex-Professor — —?

Hörst du — ach stört ihn nicht in seinem Glücke:
Auf — Pflastersteinen ruhen seine Blicke,
Und eine Barricadendame küßt er,
Der Herr Professor, Pater, Deputirte — —!

*) Der Endreim wird gesucht.

A. S.

Opposition.

Ihr Herren, streitbeflissen,
Befolgt das Sprichwort gut:
Die Rechte soll nicht wissen,
Was Eure Linke thut!

Reichstag.

Wo er sich auch gestalte,
Und wär's selbst in Kremsier,
Er bleibt gewiß der alte,
Wie er's gewesen hier!

Deputirte.

Nie hat der Deputirte
Diäten je verschmäht,
Doch als man Wien cernirte,
Verdroß ihn die Diät!

Dankenswerthe Dienstleistung.

Vom Schmutz: Republicaner,
Vom Unflat: Demokrat,
Fegt' rein der Serezaner,
Befreite der Kroat'!

Blätterverkauf.

„Der Freimüth'ge!" schrie Einer hier,
„Constitution!" der Andre dort,
„Politischer Student'ncourier!"
Fiel schon der Dritte ihm in's Wort;
Ein Vierter schrie für's Vaterland
Den „Charivari" aus sodann;
Mit „Preß'" und „Geißel" in der Hand
Stand lautlos dort ein alter Mann,
Und sonderbar, kaum glaublich schier,
Bald ausgekaufet sah ich ihn.
Da dachte ich so still bei mir:
Der Guten gibt's noch viel' in Wien!

W—l.

Versificirtes Promemoria aus der Militair-Gränze.

Sie sollen es nicht haben,
Das Militair-Gränzland,
Die Gränze muß verbleiben
Mit Oest'reich im Verband!

Zum Krieger schon geboren,
Gebildet und gereift,
Der Gränzer nur zum Schwerte
Für Oest'reichs Stärke greift.

D'rum er den Ruf von Ofen
Und Ungarns Trennungsgeist,
So schlau man ihn auch locket,
Verächtlich von sich weist.

Zu Oest'reichs Schirm erkoren,
Er treu an Oest'reich hält,
Mit Oest'reich will er siegen,
Mit Oest'reich er auch fällt!

Geißel Nr. 67 S. 280, Nr. 70 S. 293, Nr. 72 S. 301, Nr. 73 S. 306 Nr. 75 S. 313.

10. November, Freitag. 78 7/8

Jelovicki im Stadtgraben erschossen.
(Urban besetzt Szamos-Ujvar. — Attentat Kolodziejski's auf Bem. — Wrangel marschirt in Berlin ein. — Tod und Bestattung Ibrahim Pascha's in Kairo.)

2002. **Gelächter der Hölle.**

War immer ein Freund von Schwänken und Späßen,
Und hat man was lustiges vorgebracht,
So hab' ich auf alle Trübsal vergessen
Und recht aus vollem Halse gelacht.
Wo sind die herrlichen Zeiten hin?
Ich fühle daß jetzt ich ein Anderer bin,
Auch gibt's jetzt ganz andere spassige Sachen,
Worüber ich immer nur grimmig kann lachen.

Wenn bei den Studenten ein Kerl sich zeiget
Und sagt, daß er einen Minister erschlug,
Und niemand fängt ihn und alles schweiget
Und Bravos erschallen anstatt dem Fluch;
Zwei Tage nachher aber sagt ein Placat,
Daß der Mord die Studenten entrüstet hat,
Da ist es doch klar, daß sie Spaß wollen machen,
Da kann ich darüber nur grimmig lachen.

Wenn dreißigtausend zum Schutz sich vereinen
Für Kaiser und für Constitution,
Und wenn dann nur wenige Schlechte erscheinen
Und sprechen der Ordnung und Sicherheit Hohn,
Und man trifft von den dreißig Tausenden dann
Auch nicht einen einzigen muthigen Mann,
Und es siegen über die Stärkern die Schwachen,
Da kann ich darüber nur grimmig lachen.

Wenn man entwaffnet die rohen Gewalten
In jedem andern vernünftigen Land,
Und wenn sie in Wien es ganz anders halten
Und geben die Waff' ihnen selbst in die Hand,
Und wenn sie behaupten, der Jellachich sei
Verräther, weil er Oesterreich treu,
Dagegen mit Kossuth ein Bündnis machen,
Da kann ich nicht anders als grimmig lachen.

Und wenn nach all' den Thaten der Schande,
Womit Wien in sein Verderben gerannt,
Und welche in republicanischem Lande
Sogar als Verbrechen würden erkannt,
Der Reichstag es wagt zu behaupten: es sei
Ganz ruhig und Wien seinem Kaiser treu,
Es steh'n auf legalem Boden die Sachen,
So kann ich darüber nur grimmig lachen.

Doch wenn ich gelacht, dann ergreift mich der Schmerz
Und Wehmuth füllt meine ganze Seele,
Es zieht sich krampfhaft zusammen mein Herz,
Wenn ich die unschuldigen Opfer zähle,
Die jenen Schurken, die schlecht gesinnt,
In ihr Verderben gefolget blind.
Weil diese Verführten mir schuldlos erscheinen,
So muß über sie ich recht bitterlich weinen.

Kosmos.

Oesterr. Courier Nr. 260. — Castelli Zeitklänge S. 45—47.

2003. Eine neue Geschichte. Von W—l.
Geißel Nr. 68 S. 286.

2004. **Mein Genius.**

Du steigst so oft in meine Nacht hernieder,
Du schöner Engel, holde Poesie!
Du warst die traute Freundin meiner Lieder
Und ohne Trost verließest du mich nie!

Du warst bei mir am unruhvollen Tage
Und in der stillen Einsamkeit der Nacht;
Du hast mir, als die ird'schen Kränze welkten,
Vom Himmel einen blühenden gebracht.

Und als die Hoffnung ihren gold'nen Anker
Auf's neue senkte in der Zeiten Grund,
Da lehrtest du die Göttliche mich kennen,
Und Jubellieder sang ihr dann mein Mund.

Dann zog auch wiederum die fromme Liebe,
Der Glaube in's verarmte Herz hinein,
Da konnt' ich wieder kindlich in der Freude
Und stark und demuthsvoll im Dulden sein.

Verlaß' mich nicht auf dieser kalten Erde
Und reiche mir auch jetzt die warme Hand!
Ich weine ja nebst andern stillen Thränen
Auch laut um mein geliebtes Vaterland!

O sage mir mit jenen sichern Worten,
Die deine Auserwählten nur versteh'n,
Wird Austria mit ihrer Mauerkrone
Aus diesem heißen Streite siegreich geh'n?

Und wird mein Volk (wenn ich's auch nicht erlebe)
In künft'gen Tagen wieder glücklich sein?
Und wird es sich mit seinem kräft'gen Wollen
Und seinen starken Armen kühn befrei'n?

Du aber trocknest mit dem weichen Fittich
Die heißen Thränen mir vom Angesicht,
Du zeigst mit ernstem frommen Blick nach oben
Und läßt mir im Entfliehen — ein Gedicht.

Zuschauer Nr. 167 S. 1360. Natalie.

11. November, Samstag. $77\frac{3}{4}$

Welden Civil- und Militair-Gouverneur. — Fröbel begnadigt. — Preßlern von Sternau erschossen.
(Außerordentliche Kriegssteuer Radecky's. — Berliner Wander-Parlament.)

2005. Mahleriade. Von W—l.
Geißel Nr. 69 S. 289.

12. November, Sonntag. —

(Verfassungsfeier in Paris.)

2006. Schild und Schwert. Von Joseph Paul.
Schild und Schwert Nr. 3 S. 11.

13. November, Montag. $77\frac{1}{2}$

(Gefechte bei Lippa — bei Szamos-Ujvar. — Belagerungszustand in Berlin. — Pöbel-Excesse in Potsdam. — Beschimpfung des österr. Consulats-Wappens in Leipzig.)

14. November, Dienstag. $77\frac{7}{8}$

Drei Hinrichtungen im Stadtgraben.

2007. Den Revolutions-Hyänen, unsern Wühlern.
Zuschauer Nr. 169 S. 1384.

15. November, Mittwoch. —

(Kämpfe bei Sarvás nächst Essegg — bei Deutsch-Bogsan. — Steuerverweigerungs-Beschluß des Berliner Wander-Parlaments. — Rossi in Rom ermordet.)

16. November, Donnerstag 78

Messenhauser erschossen.

(Treffen bei Apahida. — Freischaarenzug Dr. Stockmann's gegen Berlin. — Steuerverweigerungs-Erlaß Pinder's in Breslau. — Attentat gegen Franz V. in Modena. — Pius IX. im Quirinal belagert.)

17. November, Freitag. $77\frac{13}{16}$

Brogini erschossen.

(Steuerverweigerungs-Beschlüsse in Schmiedeberg — Bernstadt — des Rheinischen Kreis-Ausschusses der Demokraten ꝛc.)

2008. **Siegesweihe der Todten.**

Am sechsten October zur Mitternachtsstund'
Im Saal vom Hofkriegsrath ward's helle,
Doch gab keine knisternde Feder es kund,
Daß dort expedirt ward so schnelle!
Wie flogen die Lettern auf's bleiche Papier,
Wie saßen die Schreiber so düster,
So hastig, als gält' es das äußerste schier,
Dictirte der bleiche Minister!
Es standen im Hof Ordonnanzen bereit,
Die saßen auf luftigen Pferden;
Es mußten ja heute, 's war hoch an der Zeit,
Die Treu'sten berufen noch werden!
Gemordete Treu' lebt im Grabe noch fort,
Dient sterbend dem Kaiser zur Wehre,
D'rum sitzt der Minister, der todte alldort,
Und sendet die Ordre dem Heere!
Es hat die für Oesterreich fühlen so treu,
Beschützend vom Throne die Stufen,
Den Sieger von Prag und Kroatiens Leu
Der Grabes-Minister berufen!

Gespenstige Reiter, sie bringen in Eil'
Den Treuen ringsum jene Kunde,
Kein Strom war zu breit und kein Fels war zu steil,
Sie kam noch zur glücklichen Stunde!
Es kamen die Treuen vom Süd und vom Nord,
Sie kamen vom West wie vom Osten,
Zu tilgen die Schmach und zu rächen den Mord,
Und mög' es ihr Herzensblut kosten!
Am dreißigsten wieder zur Mitternachtsstund',
Da ritten durch's Lager zwei Reiter,
Der Huf ihrer Rosse berührt nicht den Grund,
Und fest schliefen ringsum die Streiter!
Der eine der Reiter, sein Pferd hielt er an
Und sprach zu dem and'ren gewendet:
„Seht selbst hier voll tapf'rer Getreuen den Plan,
Sie hab' ich zur Rache gesendet!
Und wenn ihre Sendung in Wien hier vollbracht,
Dem Kaiser die Hauptstadt gerettet,
Dann bieten die Tapf'ren dem Ungar die Schlacht,
Der schlau die Rebellen gekettet!
Die Braven hier halten dem Kaiser ihr Wort
Und wär's auch in blutigen Bächen,
Sie werden an Treue vollzogenen Mord,
Sie werden Graf Lamberg uns rächen!"
Gar feierlich hoben dann beide die Hand
Zum Segen der schlummernden Krieger;
Und als dann am Morgen die Sonne erstand,
Erwachten die Schaaren als Sieger!
Vom Geisterbesuch war erlöscht jede Spur,
Doch jeder Soldat fühlt sich düster,
Von Lamberg gesegnet, geweiht von Latour,
Als Rächer dem todten Minister! —

Geißel Nr. 74. Weyl.

2009. Aufruf an die Ungarn. Von Dr. Cusanus.
Schild und Schwert Nr. 7 S. 27.

18. November, Samstag. 77¼

Militairische Leichenfeier für Latour am Laaer Berg.

(Die Kaiserlichen besetzen Klausenburg. — Widerstands-Demonstrationen in Görlitz, Bitterfeld, des demokratischen Congresses von Westphalen.)

2010. Zur Verherrlichung der Linken im Reichstage. Von Dr. Cusanus.
Schild und Schwert Nr. 8 S. 31.

19. November, Sonntag.

(Demonstrationen der kärntnerischen Wahlmänner, des Laibacher slov. Vereins, der Stadtgemeinde Triest gegen die Frankfurter Beschlüsse. — Aufregung und Auftritte in Breslau, Düsseldorf, Halle, Trier. — Trauergottesdienst in Dresden für Rob. Blum.)

2011. Moralische blaue Flecke. Von W—l.
Geißel Nr. 76 S. 317 f.

20. November, Montag. 77½

(Aufstand in Breslau. — Militairisches Einschreiten in Bonn und Koblenz.)

2012. **Das Morgengebet eines Rheinländers am Tage Allerheiligen oder Begrüßung des Fürsten Windischgrätz in Wien.**

Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Windischgrätz nach der Befreiung Wiens aus einem anarchischen Zustande.

Motto: Est modus in rebus sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum!
Hor.

Hoch leb' Fürst Windischgrätz, der Mann der Stärke,
Der deutsche Mann vom alten Schrott und Korn,
Erhaben durch die Schöpfung seiner Werke,
Durch Güte groß wie im gerechten Zorn,
Der Recht nur will und nur gerechte Thaten,
Ein ird'scher Gott für gut' und böse Saaten.

Hoch lebe Windischgrätz, der Fürst der Größen,
Der Wien befreit von seiner tiefsten Schmach,
Der Pöbelherrschaft, der gemeinen bösen,
In deren Hand das Kind der Freiheit lag,
Beschmutzt beschimpft belogen und betrogen,
Von Jungen, Buben durch den Koth gezogen.

Da galt nicht Recht mehr, Ordnung, ew'ge Sitte,
Gemeine Rohheit war der Abgott nur,
Nicht half Gesetz, Belehrung, Warnung, Bitte,
Ja selbst die Menschlichkeit verlor die Spur;
Wer den Gerechten sah was er empfunden,
Der litt mit ihm an Millionen Wunden.

Gibt's wahre Freiheit in dem ird'schen Leben?!
Nur Gott ist frei, nie Menschen, Erd', noch Sonne,
Beschränkung wird als das Gesetz gegeben,
In der allein nur Glück ist und selbst Wonne;
D'rum fort Wort „Freiheit", das Gesetz soll leben!
Das kann allein und Allen Glück nur geben.

D'rum Hoch dem Mann der die Gesetze ehret,
Und Fluch dem Bösen der nur Unrecht will;
Ja Hoch dem Mann der gold'ne Ordnung mehret,
Fluch dem Bestochenen, dem Verrath sein Ziel;
Verblendung, Hochmuth, Dummheit, Eitelkeit,
Sind stets und leicht zu böser That bereit.

D'rum hoch Fürst Windischgrätz, der streng Gerechte,
Der wahre Freiheit wieder uns gebracht,
Der dem Gesetz für Gute wie für Schlechte
Die Achtung wieder schuf durch seine Macht.
Du lebst in Wien's unsterblichster Geschichte,
Ein großer Diamant im Glanzgewichte.

Mittelstraße Nr. 18 S. 71. — 2 Bl. 8°, M. Lell. Dr. Cusanus.

21. November, Dienstag. 78

Ministerium Schwarzenberg-Stadion.

(Proclamation des Temesvarer k. k. Kriegsrathes. — Die Csik erklärt ihre Unterwerfung unter die kais. Befehle. — Erzherzog-Reichsverweser gegen den Verl. Steuerverweigerungs-Beschluß.)

2013. An die falschen Demokraten Wiens. Von Joseph Gröer.
Zuschauer Nr. 173 S. 1420.

22. November, Mittwoch. 78$\frac{5}{16}$

(Eröffnung des Reichstages in Kremsier.)

2014. Ein Beitrag zur Leichenfeier Sr. Exc. des schändlich hingemordeten Kriegs-Ministers FZM. Grafen Latour ꝛc. ꝛc. Von Karl Meisl.
Wanderer Nr. 253.

2015. Distichen: Nationalgarde — Preßfreiheit — Constitution — Constituirender Reichstag. Von B. M. Ohligs.
Zuschauer Nr. 174 S. 1428.

23. November, Donnerstag. 78

Begnadigung Aigner's. — Becher und Jelinek erschossen.

(Congreß zu Eger erklärt sich für die Frankfurter §§. 2 u. 3.)

2016. Friede. Von A. Palme.
Wanderer Nr. 254 S. 2. — Oesterr. Courier Nr. 299 S. 1201 (mit der Ueberschrift: „Palmenzweig gelegt auf den Altar des Friedens"). — Palmenzweige 1849 S. 89.

2017. An die Mitglieder des Reichstages. Von A. Reaubein.
Mittelstraße Nr. 21 S. 82 f.

24. November, Freitag. 77$\frac{3}{4}$

(Mislungener Aufruhr zu Erfurt. — Entwaffnung der Bürgerwehr zu Koblenz. — Militair-Exceß zu Darmstadt. — Flucht des Papstes aus Rom.)

2018. **Kein Geißelhieb.**

's liegt ein Student gebettet
Gar tief im kühlen Grund;
Es weicht nicht von dem Grabe
Sein alter treuer Hund!

Der arme gute Pudel,
Wie hungert ihn so sehr,
Doch bleibt er bei dem Hügel,
Folgt keinem Herren mehr!

Du bleicher todter Jüngling,
Du fielst im letzten Streit,
Und hast dein frisches Leben
Dem Freiheitsrausch geweiht!

Du brachest deinem Kaiser
Des Unterthanen Schwur,
Doch sieh', dein armer Fido
Dient einem Herren nur!

Wie schade um dein Leben,
Das keinen Ruhm erwarb!
Wohl treuer stirbt der Pudel,
Als sein Besitzer starb!

2019. **An die kleine Compositrice.**

*K*ann wohl der kleine zarte Busen,
Geweiht vom Hauche des Apoll,
*O*bwohl ein Tempel heit'rer Musen,
Empfinden ernster Rache Groll?!
*N*ahm wohl der Tonkunst Gott dich, Reine,
In seiner Auen Paradies?
*S*chickt er die Klänge dir alleine,
Geweiht von ihm und Nemesis? . .
*T*rüb hallt der Ton und bang die Weise:
Ein Burschenlied als Leichen=Chor,
*A*bschiedsgesang zur letzten Reise,
Reminiscenz im Trauerflor!
*N*icht kindlich mehr ist der Gedanke,
*Z*u ernst, zu tief liegt ja der Sinn;
*I*m Augenblicke fiel die Schranke:
*A*uf, holdes Kind, sei Künstlerin! —

2020. Dem Andenken meines früh verblichenen jungen Freundes Joseph Krauß. Von Weyl.

Geißel Nr. 80 S. 335 f.

25. November, Samstag. 78

(Auflösung der Volkswehr zu Düsseldorf.)

2021. Der Karthäuser. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 256 S. 2.

26. November, Sonntag. —

(Todtenfeier für Robert Blum in Leipzig. — Volksversammlung zu Münster. — Krawall zu Osnabrück. — Ferdinand II. begrüßt Pius IX. in Gaëta.)

2022. Der Friedensbot' ist auch ein Sängersmann — Und stimmt „an's Vaterland" ein Lied heut' an. Von J. K. (Kaltenbaeck?)
Friedensbote Nr. 27 S. 214 f.

27. November, Montag. $78\frac{1}{2}$

(Programm des Ministeriums Schwarzenberg-Stadion. — Major Riczkó besetzt den Csucsa-Paß. — Die preußische National-Versammlung in Brandenburg, Protest des Clubs von Unruh. — Wahl-Manifest Louis Napoleon's.)

28. November, Dienstag. $79\frac{1}{8}$

(Perczel beschießt die kroat. Stellung bei Legrad u. Gjelekovac.)

29. November, Mittwoch. $79\frac{1}{2}$

(Manifest des Pester Reichstages an die Völker Ungarns.)

2023. 2024. Conservative Liebeslieder. Von W—l.
Geißel Nr. 84 S. 351, Nr. 105 (vom 22. December) S. 435.

30. November, Donnerstag. $79\frac{1}{4}$

(Marienburg von Széklern überfallen und geplündert. — Angriff der Magyaren auf sämmtliche Serben-Lager.)

2025. Alte Verse mit neuen Reimen. I.
Humorist Nr. 261 S. 1070.

2026. Des Studenten Krisis. Von Weyl.
Geißel Nr. 85 S. 355 f.

November/December.

2027. Der Friedensbote gibt Auskunft über den Friedensfürsten und sein Reich. Von J. K. (Kaltenbaeck?)
Friedensbote Nr. 32.

2028. An die brave österreichische Armee unter dem Befehle des FM. Fürsten Alfred zu Windischgrätz. Von . . . r . . . (Marsano?).
2 Bl. 4°, Gerold: „Der ganze Ertrag dieses Gedichtes ist den im Kampfe bei der Einnahme Wiens verwundeten Kriegern gewidmet. Exemplare à 3 kr. sind beim Portier zur Stadt Frankfurt zu haben" 2c.

2029. Der Wiener Aschenmann. Ein Zeitgedicht zur Erinnerung an die Wiener October-Tage des Jahres 1848 von August Betz. Nach der Melodie des Aschenmannes von Ferdinand Raimund.

4 Bl. kl. 4°, Franz Barth. — 1. und 2. Theil (vielfach verändert und vermehrt), je 1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, A. Leitner.

2030. „Ich verstehe die Welt nicht mehr!" Politische Elegie von Otto Prechtler.

Ein Jahr in Liedern S. 33 f.

2031. Das Marziveigerl (Melodie: Das Mailüfterl). Von August Betz.

1 Bl. 4° mit Titel-Vignette, M. Moßbeck.

2032. **Ein Programm.**

Von dem Unverantwortlichen sind wir an des Thrones Stufen
Unverantwortlicher Weise als Minister-Rath berufen.
Ja, wir fühlen uns berufen, diese Lande zu berücken —
Meine Herren, ich will sagen: diese Lande zu beglücken.
Zu der Freiheit steh'n wir gegen jeden Eingriff als Vertheid'ger,
Unerschütterlich nach unten, doch nach oben viel geschmeid'ger.

Wir sind etwas liberal zwar, doch besonnen und verständig,
Constitutionell von außen, aber absolut inwendig.
Mit dem Volke wird gemeinsam der Monarch Gesetze geben;
Für den Vorschlag der Minister wird die Kammer sich erheben;
Die Vollziehung ist ein Recht der constitutionellen Kronen;
Viel Talent bewies die uns're kürzlich für Executionen.

Autonomisch werden alle Landestheile sich gestalten,
Doch centrale Bajonette wird das Militär behalten.
Seit der zugestand'nen Freiheit bleibt es wesentlich beim Alten,
Nur compacter, unantastbar soll es sich formell entfalten.
Um das Recht der freien Presse unverkürzt zu garantiren,
Lassen wir die Tagesblätter kriegsgerichtlich censuriren.

Volkswehr ist der Freiheit Leibwacht, schirmt die constitutionelle:
Der Soldat trägt die Muskete und der Schneider führt die Elle.
Das Vereinsrecht schien uns immer nicht nur ganz und gar entbehrlich,
Sondern auch für die Minister höchst beschwerlich und gefährlich;
Doch gestattet sind Vereine im bedeckten Raum und friedlich:
Einige Vertrau'ns-Adressen sind mitunter gar zu niedlich.

Die Regierung wurde vielfach der Parteilichkeit verdächtigt,
Alle Nationalitäten sind fortan gleich unberechtigt.
Alle Nationalitäten sind von nun an gleich geschätzet:
Nöth'gen Falles wird die eine auf die andere gehetzet.
Solch ein Palliativ-Verfahren flickt für heute das Zerwürfnis,
Flickt die Großmacht, die bekanntlich für Europa ein Bedürfnis.

Höchst separatistisch wurde da und dort ein Ur-Recht rege,
Doch wir bleiben, wo es dienlich, auf dem Boden der Verträge.
Auf dem Boden der Verträge widerrufen die Kanonen,
Was man in der Angst versprochen den entfesselten Nationen.

Leider lassen sie nicht friedlich sich betrügen und versöhnlich,
Doch es wird die gute Sache glorreich siegen wie gewöhnlich.

Wir sind offenbar nothwendig, dieses bitt' ich zu bedenken
Und einstimmig Ihr Vertrau'n uns ohne Discussion zu schenken:
Ein Vertrauens-Votum sei es ohne weit're Discussionen,
Minder lieben von der Linken wir die Interpellationen.
Dies Programm zu halten, geben wir einmüthig das Versprechen;
Sollt' es nicht sich ganz bewähren, werden wir es ehrlich brechen.

Kolisch Wiener Boten I S. 167. Adolph Franckel.

2033. Der Todtengräber im November 1848 (Arie vom Todtengräber aus dem „Treffkönig"). Von Karl Wendt.
1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, A. Leitner.

2034. Der Bürgerkrieg in Europa (Arie: Glücklich ist der das vergißt ꝛc.). Von A. Leitner.
1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, A. Leitner.

2035. **Ein echter Mobilgarde vom October 1848 in Wien.**

Duett in Fragen und Antworten (Arie: Es is nur a Kaiserstadt).

Erster Theil.

Frage. Hörst Brüderl warst a glaub i bei der Mobül?
Antwort. Ei wohl, profidirt oba hob ich ned vüll.
F. No hobn's dir ned täglich bei Löhnung auszahlt?
A. Die fünfazwanz'g Kreutzer verrebelt mer bold.
Beide { Mir warn in zwa Stunden gut einexerzirt,
Und jetzt können mir sog'n mir hob'n a was probirt.

F. Du warst jo grod anglegt als wie a Soldot?
A. I glaubs, won ma sonst nix mehr anzlegen hat!
F. Und hot sich dein Bransch a gut gmocht in der Front?
A. Warn buglati blindi und krumpe beinand.
Beide { Und häd'n uns die Katzen an Marsch musizirt,
No so kunten mir sog'n mir hob'n alles probirt.

F. Es warn glaub i Weibsbülder a gar dabei?
A. Wer soll uns den flücken, wer macht den a Streu!
F. Wie nimmt sich a Weibsbüld denn aus als Soldot?
A. Recht gut wans braf Vetter zum aufbetten hot.
Beide { Sie hob'n sich a net vor die Pritschen schinirt,
Sie hob'n g'sogt es is gut wan ans alles probirt.

F. Host den a wos troffen wonst scharf gnur host zült?
A. Warn d' meisten Patronen mit Homerschlog gfült.
F. Do san wol die Kugeln ned gar so weit gflogn?
A. No i hob hold fleißi die Schuß aussazogn.
Beide { Mir hob'n uns mit Schießen ned vül strapazirt,
Und weg'n den hob'n mir gleiwol do a wos probirt.

F. Worst a bei der Nußdorfer Linna dabei?
A. Ei wol, dicht beim Würstelman fest in der Reih.
F. Die Kugl'n hob'n pfiffen, i man i hörs no?
A. In der Breuhausschank drin hat mir kane nix don.
Beide { Drauf später ins Schnopsheuserl eini marschirt,
Dort hob'n mir in unblachten fest karasirt.

F. Is den in der Jägerzal haß gonga her?
A. I' glaub i het schießen solln, waß nimermehr.
F. Warst ned a beim Sturm an der Sternbarikad?
A. I' hob mi stad abpuzt, dos ding war mir z'fad.
Beide { Es mocht an dos Bumpern in Kopf ganz verwirt.
Davor hob'n mirs beim Jäger in Bierhaus probirt.

F. Du warst ja auf'n Schmelzer Friedhof auch draust?
A. No herst vor di viel'n Gräber da hot mir glei graust.
F. Und hom sich die Toden nicht grirt bei den Lerm?
A. Sie san mit alln z'frieden, thun ka Freuheit begern.
Beide { Sie hom sie holt denkt mir liengen gut in der Grubn,
Und hom auf der Oberwelt nichts mehr verlurn.

Zweiter Theil.

F. Host a die Stodtgutgossen vertheibigen soln?
A. Dort hot mir a Kugel mei Feldstreußl gstohln.
F. Is haß worn, wie's schon auf oln Seiten hot brent?
A. Davor bin i fleißiger abkühlen grent.
Beide { Mir san schön g'schwind übri aufs Schanzl retrirt,
Bewegung is gsund wann man s renna probirt.

F. Host ned a die Erdberger Bruken bewocht?
A. Dort hob'n die Krowoten an Uebergang gmacht.
F. A Held so wie du häts do aufholten soln?
A. Den Tog war a Neb'l, war d' Luft so vül g'schwoln.
Beide { Die hob'n uns an gspasigen Marsch andiktirt,
Und so san mir in Tropp nein in d' Stodt galopirt.

F. Und host di auf Mazersdorf a außitraut?
A. Dort hob'n uns gar d' Jäger für Hosen angschaut.
F. No wert's do wie d' Hosen ned ausgriffen sein?
A. Du hörst, dös san Schützen die treffen gar fein!
Beide { Mir san hold voraus, die san nachrettirirt,
No so kinnens do sogn sie hobn a wos probirt.

F. Auf d'letzt warst do gwiß auf der Burgthorbostein?
A. Daweil i an Schuß moch flieg'n hundert herein.
F. Und dort hob'n di d' Jäger hold a wiedrum gnekt?
A. Vor Jäger, Krowoten, do hob i Respekt.
Beide { Die san hold anderst drauf einexerzirt,
Sie homs Schießen und Stürma schon öfter probirt.

F. Ei sog mir wiest du auf d' letzt draus kuma bist?
A. I! hob mi hold in an Furaschewogn gnist.
F. Und host daweil Brandwein und Semmeln einpokt?
A. No freuli i war hungri, mei Mag'n hot ma krocht.
Beide { Dawal sans beim Burgthor fest eini marschirt,
Und mir san dawal hamgrent, homs schloffen probirt.

F. I hör oba do, sie hob'n hübsch an derglengt?
A. Die hob'n hold vileicht nicht aufs einkasteln denkt.
F. Sie hob'n do vorher müßen d' Woffen oblegen?
A. No ja und für so wos da muß mers verpflegn.
Beide { Erst hobn's die Krowoten braf ausvisitirt,
Und drauf hobn's is verpauscht, die hob'n alles probirt.

F. Du waßt no, als klane Burm homa gern grafft?
A. Jo es hom uns ober ollmol die größern karwartscht.
F. Oft sam ma mit di blutigen Köpfen ham grent?
A. Do hob i auf mein Votern sein Knirreim nid denkt!
Beide { D'rum sag'n mir holt alweill nur Ruh und an Fried,
Braf Geld und was z'essen, mehr verlangern mir uns nid.

Karl Wendt.

Jeder Theil 1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, A. Leitner.

2036. Die Belagerung Wiens (Arie: Die Kindesliebe). Von Johann Ernst.
1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette, A. Leitner.

2037. Der Verblendete. Von A. Palme.
Palmenzweige 1849 S. 90—92.

2038. **Siegen muß das Heilige und Rechte.**

Sie wollten, wie der alternden Gebräuche,
Sich auch entlasten ihrer alten Pflichten,
Der „Vorurtheile" dunkle Wälder lichten
Und fällen, was bestand, mit einem Streiche.

Ihr erstes Recht im neugeschaff'nen Reiche,
Der Andern Recht befahl es zu vernichten;
Sie selbst, die Schuldbelad'nen, wollten richten,
Auf daß der Rachegeist von ihnen weiche.

Sie lockerten das Land geweihter Sitten,
Und haben von des Glaubens Baum geschnitten
Das Schirmgezweig — doch hat es nicht gelitten;

Nur schöner grünt er drauf. Ihr ew'gen Mächte,
Zum Guten leitet ihr sogar das Schlechte —
Denn „siegen muß das Heilige und Rechte!"

Metzerich Gedichte 1850 S. 130.

2039. Winter-Mondnacht.
Ebenda 1850 S. 131.

2040. 1848. Von Adolph Franckel
Kolisch Wiener Boten 1849 I S. 254 f.

2041. An Radecky. Für Männer-Chor componirt und Sr. Exc. rc. Grafen Radecky gewidmet von Karl Stein, k. k. Hofschauspieler.
Karl Haslinger quondam Tobias Nr. 11147.

1. December, Freitag. 79¼

(Schlik bricht von Dukla nach Ungarn auf.)

2. December, Samstag. 79

Thronwechsel in Olmüz: Kaiser Franz Joseph I.
(Ankunft des alten Kaiserpaares in Prag. — Jelačić Gouverneur von Dalmatien und Fiume. — Zám von den Ungarn genommen und zerstört.)

2042. **Das erste dem jugendlichen Kaiser nach seiner Thronbesteigung gewidmete Gedicht.**

(Von Joseph Ferdinand Weigl persönlich überreicht.)

Ein düstrer Himmel trübte jenen Morgen,
Wo Habsburgs Krone Dir gelacht,
Purpur und Hermelin ward mit dem Harnisch
Dir zur Bekleidung dargebracht;
Und mit dem Scepter über ein gesegnet Land
Gab man das Schwert in Deine junge Hand.

Es sagt die Schrift von einem jungen Helden,
Den früh der Herr zum Kampf erkor,
Und der doch nie das menschliche Erbarmen
Aus seiner jungen Brust verlor.
Heil Dir, mein Fürst! mit Dir ist Gott und seine Schaaren,
Du wirst den Oelzweig mit dem Schwerte paaren!

MS.

2043. Zum Allerhöchsten Regierungsantritt Sr. k. k. Maj. Franz Joseph I. Von Hermann Neefe.
Wanderer Nr. 267.

2044. An Feldmarschall Radecky. Von den Schülern zu St. Anna durch das k. k. Kriegs-Ministerium an den FM. eingesendet. Von Joseph Chvalovsky, Hörer der Rechte.
Oesterr. Courier Nr. 279 S. 1122.

3. December, Sonntag. —

(Schmachvolle Gewaltthaten in Ober- u. Nieder-Rosen Pr.-Schl.)

2045. Rose und Veilchen. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 263 S. 2.

2046. **Am 3. December 1848.**

Wie, holde Göttin, Muse des Gesangs,
Heut' nahst du mir, wo ich im trüben Sinnen,

Bewältigt von den Mächten innern Drangs,
  Vergeblich strebe Fassung zu gewinnen?
Heut' trittst du, Göttliche, mir hold entgegen,
Du, die so lang jetzt fern blieb meinen Wegen?

Ja! also klingt ihr Ruf, heut' will ich kommen,
  Heut reich' ich dir die Lyra zum Gesang!
Es sei das Siegel deinem Mund entnommen;
  Hauch' aus, was dich durchglüht im Liederklang!
Sein Echo finden wird's in mancher Brust,
Der alten Lieb' und Treue sich bewußt.

Sprich's aus: Ein Lebewohl! dem guten Kaiser,
  Der jetzt vom Thron' stieg, den sein Herz geschmückt;
Für dessen Handeln eins nur gab den Weiser,
  Der fromme Wunsch: „Es sei mein Volk beglückt!"
Du scheidest, doch bewahrt es Klio's Hand,
Was du uns warst, geliebter Ferdinand!

Leb' wohl, Du güt'ger Herr, aus dessen Blick
  So oft der Trost auf Bittende sich senkte;
Der mild beherrscht der Seinigen Geschick,
  Und den so schwer manch' Frevlers Undank kränkte!
Denk' dessen nicht! Denk' uns'rer Lieb allein,
Denk', daß die Herzen aller Guten Dein!

Der Treuen denke, die, in Dank entzündet,
  Um Segen zum Allmächt'gen für Dich fleh'n;
Du hast das schönste Denkmal Dir begründet,
  Es wird, ob Erz und Stein zerfallen, steh'n.
Du flocht'st in Deiner Kronen Edelstein
Den schönsten, als Du sprachst: Frei sollt ihr sein!

Dir dankt Dein Volk die göttlichste der Spenden,
  Die höchste, die der Herrscher geben kann;
Und ward sie auch misbraucht von frechen Händen,
  Es siegt ihr Glanz, gelöset ist der Bann.
Du sahst Dein Recht, Du sahst die Wahrheit siegen
Und bist als Sieger von dem Thron gestiegen!

Erborgt hast Du den Glanz vom Throne nicht,
  Du gabst ihm Glanz durch Deiner Güte Walten;
Umstrahlt von der Erinn'rung Rosenlicht
  Bleibt unsern Herzen, Herr, Dein Bild erhalten!
Trübt unser Aug' auch heut mit Wehmuth sich,
So ist sie ja nur Huldigung für Dich.

Oesterr. Courier Nr. 282. Dr. F. C. Weidmann.

4. December, Montag. • 79¾

(Frischeisen durch den Jablunka-Paß nach Ungarn. — Mislungener Angriff Mariássy's auf Arad. — Manifest des Papstes aus Gaëta.)

2047. **Des Volks Gebet beim Regierungs-Antritte Sr. Maj. Franz Joseph I.**

Gedicht von Friedrich Kaiser, gesprochen von Fräulein Weißbach im k. k. priv. National-Theater a. d. Wien.

Wild schäumend kocht das Meer, empörte Wellen
Bläst auf zur Höh' des Sturmes rauher Mund,
Im wilden Kampfe schlagen und zerschellen
Sie selber sich und wachsen neu zur Stund',
Und mitten durch den Kampf von Neptuns Heere
Fliegt stöhnend hin, ein sehr gefährdet Schiff,
Bald himmelwärts geschleudert von dem Meere,
Bald hart gedrängt an schroffen Felsenriff.
Die Mannschaft steht gelähmt von banger Angst und Schrecken
Und sieht den Tod nach ihr die kalten Arme strecken.
Des Schiffes Lenker fühlt sich matt vom Ringen;
Wie er gekämpft auch mit der wilden Fluth,
Er konnt' die Elemente nicht bezwingen
Die, kaum gedämpft, aufsteh'n mit neuer Wuth.
Doch jetzt, wo sorgenvoll schon Alle stehen,
Da faßt ein Jüngling kühn das Ruder an:
„Verzweifelt nicht, ich will den Kampf bestehen,
Es wächst mein Muth, je schwieriger die Bahn;
Doch wollt Ihr den ersehnten Friedensport erreichen,
Müßt Ihr vertrauend mir die Hände reichen" . . .
Nicht Noth thut's dieses Gleichnis auszulegen,
Ihr kennt das Schiff, Ihr steht auf seinem Bord,
Ihr fühlet selbst das schwankende Bewegen,
Ihr höret, wie die dunkle Nacht durchbraust der Nord,
Und überraschend kam Euch jene Kunde
Von dem, der kühn an's Ruder sich gestellt.
Gemeinsame Gefahr ruft Euch zum Bunde:
Wie drohend auch der Sturm die Segel schwellt,
Wollt Ihr nach schwerem Kampf das frohe Ziel erschauen,
So leite Euch ein Segensstern, er heißt: Vertrauen.
Vertrauend wollen wir um Ihn uns schaaren,
Denn der ist jeder Lieb' und Hoffnung werth,
Der mitten in dem Kampf und den Gefahren
Das Banner zu ergreifen selbst begehrt!
Wenn wir Ihn auch im Frühlingskranz der Jugend sehen,
Die Jugend eben ist's, der wir vertrau'n,

Die Jugend wird die junge Zeit verstehen,
Und ihrem Geist den würd'gen Tempel bau'n.
Was uns sein güt'ger Ohm als Samenkorn gegeben,
Von Ihm gepflegt, wird sich's als kräft'ger Baum erheben.
Zu Dir doch, Herrscher aller Herrn hienieden,
Zu Dir blickt nun das Volk, hör' sein Gebet!
Du hast uns schwer geprüft, send' uns den Frieden!
Gebiete Du dem Sturm, daß still er steht,
Gebiete Du den Wellen sich zu legen,
Und auf das Haupt, dem Du die Kron' verlieh'n,
Send' Deinen Geist und Deinen milden Segen;
Beglücke Ihn, beglücke uns durch Ihn!
Laß Deiner Liebe Hauch die Völker all' durchwehen,
Daß neu und kräftig möge Oesterreichs Ruhm erstehen!!!

Oesterr. Courier Nr. 282 S. 1134. — Wanderer Nr. 265 S. 3.

2048. Epistel an die Völker Oesterreichs von einem Mitbürger. Von J. O. Rendliv.

Humorist Nr. 279.

2049. In den holden Jünglingsjahren. Verfaßt bei der Kunde von der Thronbesteigung Sr. Majestät.

Mayer Damenspende S. 9–11.

5. December, Dienstag. 79¾

(Grausamkeiten der Háromszéker in Honigberg und Tartlau. — Mislungener Angriff der Ungarn auf Tomasovac. — Auflösung der preuß. Nat.-Vers. und octroyirte Verfassung.)

2050. Was man unter Communismus versteht.

Humorist Nr. 266 S. 1086.

2051. An Constanze Geiger. Von J. G . . . t.

Zuschauer Nr. 181 S. 1492.

6. December, Mittwoch. 77½

Medaillen-Austheilung in Schönbrunn.

(Die große Reichstags-Deputation in Prag. — Feierliche Wiederaufrichtung des österr. Consulats-Wappens in Leipzig. — Hinrichtungen in Mailand.)

2052. Doctor Cheises Glück und Ende. Eine absonderlich schändliche und grauerliche, bedauerliche und insbesonders schauerliche Heldenthat aus der Zeit, wo die Kroaten-Soldaten die Spaten- und Granaten-Demokraten in Güte baten, und wenn sie's nicht thaten, ihnen mit Fäusten, die nicht aus Oblaten, auf die Hühneraugen traten.

Humorist Nr. 266 S. 1092 (mit drei in den Text gedruckten Abbildungen).

2053. Thronentsagung. Von Weyl.

Geißel Nr. 91.

6. bis 13. December.

2054. bis 2058. Poetische Friedensblumen. Aus dem Liederbuche eines deutschen Handwerksburschen: I. Am Scheidewege — II. Die zertretenen Blumen —

III.

Mein Meister!

Mein Meister ist ein braver Mann,
Er schafft was er nur schaffen kann,
Er wirket früh und spät.
Doch braver hieß ich ihn fürwahr
Viel tausendmal, wenn er nicht gar
So viel mir schaffen thät.

Mein Meister führt ein großes Haus,
Nie geht der Wein im Keller aus,
In den er sehr oft geht.
Des Meisters Wein wär' gut fürwahr,
Wenn er die Kellerthür nicht gar
So fest verschließen thät.

Mein Meister hat ein Töchterlein,
Und das erzieht er fromm und fein
Und hütet's früh und spät.
Der Meister liebt sein Kind fürwahr!
Das würd' ich auch, wenn er's nicht gar
So streng bewachen thät.

— IV. Sternwanderung — V. Das Herzklopfen. Von J. H. H.
Ameise Nr. 4 S. 16, Nr. 5 S. 20, Nr. 7 S. 27, Nr. 8 S. 32, Nr. 16 S. 64.

7. December, Donnerstag. 77 7/8

2059. **Der Alchymist.**

Bei Lampenlicht, die Thür verschlossen,
Studirt bereits seit langer Frist
In jeder Nacht, still unverdrossen,
Ein tiefgelehrter Alchymist.

Oft tanzt und zischet im Kamine
Die Flamme um den Tiegel frisch,
Er prüfet mit bedächt'ger Miene
Das mächtig brodelnde Gemisch.

Und oft geschieht's, daß die Retorte
Er fluchend wuthentbrannt zerbricht,
Doch immer sind es Hoffnungsworte,
In die zuletzt sein Groll sich bricht.

Den Stein der Weisen will er finden,
Und ist dereinst das Ziel erreicht,

So wird der bitt're Gram verschwinden,
Der jetzt des Grüblers Wangen bleicht!

In Müh' und Sorg' verfließen Jahre,
Das Alter schleicht gebeugt heran;
Es fällt der Schnee auf seine Haare,
Doch blüht ein Frühling noch — sein Wahn!

Einst brauset wieder im Kamine
Die Flamme um den Tiegel frisch,
Schon lange blickt mit ernster Miene
Der Alte prüfend in's Gemisch;

Da fühlet er ein seltsam' Bangen,
Ein kalter Schweiß bedeckt sein Haar,
Noch bleicher werden seine Wangen
Und gläsern seiner Augen Paar.

Nun kann der Alchymist sich preisen,
Das ferne Ziel — es ist erreicht!
Gefunden ist der Stein der Weisen,
Die Ruhe, die der Tod ihm reicht!

Wanderer Nr. 266. August.

2060. Ferdinand der Gütige. Von Dr. Cusanus.
Schild und Schwert Nr. 24 S. 95.

8. December, Freitag. —

(Pester Reichstags-Beschlüsse gegen den Thronwechsel.)

2061. Wiener „Punsch-Lied" (Parodie nach Schiller's „Punsch-Lied").
Humorist Nr. 268 S. 1102.

9. December, Samstag. 78¾

(Husaren-Exceß in Klattau. — Angriff Ordódy's auf Lesko. — Heydte schlägt die Szökler bei Felsö-Rakos und Köpöcs.)

2062. Die politische Dreieinigkeit. Von F—r.
Mittelstraße Nr. 34 S. 134.

2063. ### Fürst zu Windisch-Grätz.

Motto: — — — — Verleumdung meuchlerisch
Trifft reinsten Werth. — —
Shakespeare.

Wer zittert hier vor dem Manne mit dem
Gebrochenen Herzen des Gatten?
Wer geifert mit Gift und mit Anathem
Auf weltgeschichtliche Thaten?
Der Gärtner ist da, der's Unkraut fällt,
Damit das junge Bäumchen sich hält
Voll duftiger Knospen und Blüthen:
Der Fürst will die Freiheit uns hüten!

Was soll der zagende Blick vor dem Mann,
Der, leider, Wunden mußt' schlagen?
Wer wagt's und klagt ihn der Grausamkeit an,
Ihn, der so vieles ertragen?
Der Arzt, der die Wunden heilen will —
Und schwillt seine Brust auch warmes Gefühl —
Muß oft auch schneiden und brennen,
Um Gutes vom Bösen zu trennen!

Und haben die Wunden denn nicht geschmerzt,
Die Euch jene Tollhäusler schlugen?
Wie habt Ihr die Buben geliebt und geherzt,
Die Oel in das Feuer stets trugen!
Ihr habt ja gelacht zum bösen Spiel,
Jetzt lächeln die Braven, sie kommen zum Ziel,
Der Fürst wird die Hydra bezwingen,
Es wird, es muß ihm gelingen.

Geißel Nr. 94 S. 392. A. S.

10. December, Sonntag.

(Erklärung Görgei's und Csányi's im Namen der Armee an der obern Donau. — Proclamation des Banus an die Dalmatiner. — Präsidenten-Wahl in Frankreich.)

2064. Reiterlied. Von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 269.

2065. **Der Mensch und die Erde.**

(Im Jahre 1848.)

Dich, alte Erde, muß ich etwas fragen,
Damit sich endlich mir das Räthsel löse,
Mit dem in unsern ungewissen Tagen
Sich ängstlich plagt der Gute wie der Böse;
Du magst mir, was du willst, zur Antwort sagen,
Ich ruf' es treu hinaus in das Getöse
Der Millionen wild verworr'ner Stimmen,
Gleichgültig, ob sie jauchzen, ob ergrimmen.

Ich seh' den holden Frühling wiederkehren
Und reicher war er niemals noch gestaltet;
Als wolltest du dich jedes Keims entleeren,
So hat sich üppig alles rings entfaltet.
Die Fülle hört nicht auf sich zu vermehren,
Verschwenderisch erscheint der Geist, der waltet.
Man fragt: Kann jetzt ein zweiter Lenz noch kommen?
Allein man weiß: dem Herbst wird dieser frommen!

Doch deine Menschen schau'n darein mit Mienen,
Als wär'st du nicht ein ewig grüner Garten,
Nein, ein schon halb gescheitert Schiff, von ihnen
So übervoll, daß sie vor Angst erstarrten;

Als wäre jetzt ihr jüngster Tag erschienen,
Als hätten sie nicht Frist mehr zu erwarten,
Als müßten sie sich um den Zwieback raufen
Und sich mit Blut ihr letztes Mahl erkaufen.

Sprich, Erde, drum: hat die Ernährung Schranken
Und dennoch hätte die Erzeugung keine?
Vergebens dürfte nicht ein Hälmchen ranken,
Indeß entmarkt, mit schlotterndem Gebeine,
Zu Millionen schon die Menschen wanken,
Weil du für sie nicht Brot mehr hast, nur Steine?
Weit eher sollte eine Welt voll Aehren
Ja doch verfaulen, als ein Mensch entbehren!

So hatt' ich in der Frühlingsnacht gesprochen,
Verzweifelnd ob dem düstern Weltverhängnis;
Mir war der Geist gebeugt, das Herz gebrochen
Bei uns'rer immer steigenden Bedrängnis,
Und mit der Mutter fing ich an zu pochen,
Nicht mehr ertragend meine Seelenbängnis,
Auch gab sie mir, die ich begehrt, die Kunde,
Jedoch in strengem Sinn, mit ernstem Munde.

Aus wahrer Noth ist noch kein Mensch gestorben,
So sprach sie, noch war jegliche zu wenden,
Und sind auch ganze Völker schon verdorben,
Man konnte fern hin über's Meer sie senden;
Dort hätt' sich Jedes Heil und Glück erworben
Und mich zugleich geschmückt mit fleiß'gen Händen:
Ich band die Menschen nicht an ihre Schollen,
Das lehrt sie, daß sie, hungernd, wandern sollen.

Darum verklagt mich nicht, wenn Ihr verschmachtet
In einem Elend, das Ihr selbst geschaffen,
Weil Ihr das Mittel, das ich bot, verachtet,
Weil Ihr zu träge war't Euch aufzuraffen.
Thut es denn jetzt, wenn Ihr nach Wohlfahrt trachtet,
Braucht erst den Pflug, dann, wenn Ihr müßt, die Waffen:
Ich hätt' und hab' für weit mehr Millionen
Noch Brot, als mich bewohnten und bewohnen!

Bin ich nur erst bebaut in allen Ländern,
So wird Euch Allen auch der Tisch sich decken,
Und sollte sich's in fernster Zukunft ändern,
So habt Ihr selbst die Gränze Euch zu stecken,
Und die gehören zu der Freiheit Schändern,
Die dann vor dieser letzten Pflicht erschrecken;
Ich kann mich nicht vergrößern, meinen Kindern
Ist's nicht unmöglich, ihre Zahl zu mindern.

Zwar glaube ich nach der Natur der Dinge,
Das Gleichgewicht wird ewig fortbestehen,

Wenn's erst errungen ist; daß dies gelinge,
Müßt Ihr den Weg, den ich Euch zeigte, gehen.
So dreht Euch denn nicht mehr herum im Ringe,
Erweitert ihn und alles ist geschehen:
Wenn meine Quellen nicht mehr überfließen,
Wird wohl von selbst des Lebens Thor sich schließen.

Doch dies wird das Jahrtausend kaum entscheiden,
Drum soll es nicht schon das Jahrhundert quälen;
Ihr braucht nicht länger, als Ihr wollt, zu leiden,
Ihr habet blos in Haufen aufzuzählen;
Dann wird, was ich in meinen Eingeweiden
Bisher ungern verschloß, Euch nicht mehr fehlen,
Und statt des Fluchs werd' ich in vollen Chören
Zum erstenmal der Menschheit Jubel hören.

Nun schwieg sie still, ich aber rief vernichtet:
Sie hat mit uns, wir nicht mit ihr zu rechten;
Darum zu Schiff, allein zum Heer verdichtet,
Nicht blos zu pflügen gilt's, wohl auch zu fechten;
So wird der große Doppelzwist geschlichtet.
Dann erst, wenn wir uns ganz mit ihr verflechten,
Kann sie der Sonne auch für ihre Strahlen
In Glanz und Duft die ganze Schuld bezahlen.

Laß aber du, o Vaterland, dich mahnen:
Vergiß sie nicht, die Kinder in der Ferne!
Sie werden segeln unter deinen Fahnen;
Drum sorge du, daß man sie achten lerne,
Und zieh'n sie auch von Pol zu Pol die Bahnen,
Sei du mit ihnen, wie die treuen Sterne,
Und halte jedes, voll erhab'nen Trutzes,
Je ferner dir, je würd'ger deines Schutzes!

Presse Nr. 135 Feuilleton. Friedrich Hebbel.

11. December, Montag. $78\frac{5}{8}$

(Schlik siegt bei Budamir und besetzt Kaschau. — Frischeisen schlägt die Insurgenten bei Budatin.)

12. December, Dienstag. $78\frac{5}{8}$

(Frischeisen geht durch den Jablunka-Paß wieder zurück. — Damjanich und Gergely greifen die Serben-Lager von Karlsdorf und Alibunar an.)

2066. Wahrheit und Lüge (Alter und Jugend).
Zuschauer Nr. 185 S. 1528.

13. December, Mittwoch. $78\frac{3}{8}$

(Jarkovac von Damjanich besetzt. — Kämpfe zwischen Ungarn und Serben bei Karlovic. — Bischof Marilley gewaltsam abgeführt und jenseits der Schweizer Gränze abgesetzt.)

2067. Zur Rückkehr Sr. fürstl. Gnaden des HH. Vincenz Eduard Milde, Fürst-Erzbischofs von Wien, in die k. k. Haupt- und Residenz-Stadt im Wintermonde des Jahres 1848. Von Fr. Dafner.
Pädag. Wochenbl. Nr. 100.

14. December, Donnerstag. 78$\frac{9}{16}$

Scharfe Kundmachung Welden's an „Geißel", „Schild und Schwert", „Mon. const. Oesterreich".
(Arad durch die Kaiserlichen entsetzt.)

2068. 2069. Des Studenten Liebchen. In den März-Tagen 1848. — Am 1. November 1848. Von J. P. Post.
Wanderer Nr. 272.

2070. Das Studentenkourrierliach mit unterlegte Rösser. Ein Beitrag zu Maisfems und Schmockes für'n Handeln wos. Von W—l. — Die deutsche Flotte. Von J. P. — In der Judengasse: Der Legionär. Der Jude.
Geißel Nr. 98 S. 408.

15. December, Freitag. 78$\frac{3}{8}$

(Kaiserliche Manifeste an die serbische Nation. — Schmerling scheidet aus dem Reichs-Ministerium. — Conferenz der thüringischen Staaten zu Gotha.)

2071. An die heldenmüthigen Führer unserer großen Armee. Von C. Purschke.
Schild und Schwert Nr. 31 S. 123.

2072. Die Schildwache wider Willen. Monolog auf einer Barricade am letzten October. Von Joseph Böhm.
Geißel Nr. 99 S. 412.

16. December, Samstag. 78$\frac{3}{8}$

(Jelačić wirft die Ungarn bei Parndorf. — Petrichević-Horváth besetzt Oedenburg. — Simunić erstürmt Tyrnau gegen Guyon und Ordódy.)

2073. Zeit-Epigramme: Haltet Maß! — Frage ohne Antwort — Allgemeines — An die Demokratinen — Journalisten — Memento. Von Franz Fitzinger.
Humorist Nr. 275 S. 1130.

2074. Zuruf an die Studierenden Wiens nach Publicirung der Wiedereröffnung der Universität. Von Joseph Chvalovsky, Jurist.
Oesterr. Courier Nr. 293 S. 1178.

2075. Nachlese aus meinem einstigen poetischen Hausschatze. 1, 2, 3 (An Gräfin N. v. S.). Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 275 S. 1129 f.

17. December, Sonntag. —

(Windischgrätz in Petronell. — Görgei zieht sich aus Presburg gegen Raab. — Gagern Präsident des Reichs-Ministeriums.)

2076. Patriotische Hymne zur glorreichen Thronbesteigung Sr. Maj. Kaiser Franz Joseph I. Von Karl Wunderlich.
Oesterr. Courier Nr. 294/5 S. 1181.

2077. Ein Ammenmärchen so kurrig als schnurrig. Von Weyl.
Geißel Nr. 101 S. 319 f.

2078. **Zeit-Epigramme.**

Die Aula.

Im frühen Lenze hoffnungsgrüne Keime,
Im frühern Herbste schon — entlaubte Bäume.

Die Philosophen.

Ein Mistrau'ns-Votum läßt sich leicht erdulden:
Man abstrahirt als Philosoph davon
Und findet im Bewußtsein jenen Lohn
Von baren monatlich zweihundert Gulden.

„Ultras."

Der Werth von allen Ultras steht dahin;
Ich lobe mir allein — Ultramarin!

Ideale Größe.

Es summt der Mücken Volk in Krems und Stein:
Wir wollen durchaus eine Großmacht sein!

Ehre.

Die Bürgerwehr' ist würdig aller Ehren,
Wofern sich Bürger nicht dagegen wehren.

Festina lente!

Es sorgen, die das Volk vertreten,
Die Völker möglichst gut zu betten;
Doch sorgt nicht bis zu jener Frist,
Wo längst das Volk — entschlafen ist!

Schreib- und Schmuckfedern.

Was liegt im Grunde denn an all' dem Federtreiben,
Die Federn haben ja doch nichts mehr vorzuschreiben!

Wohlfeilheit.

Wer sagt, daß an billigen Preisen es fehlt?
Man kriegt ja fast alles für's halbe Geld.

An das Schicksal.

Geschick! Du waltest ernst auf dieser Erde,
Du forderst Krieg, auf daß es Friede werde!

Zweifacher Nutzen.

Am Sechsten haben sie das Fersengeld genommen,
Und doch am Ersten auch noch den Gehalt bekommen.

An die Zeit-Epigramme.

Beglückte Zeit, wenn's einmal also geht,
Daß man von Euch kein einz'ges mehr versteht.

Humorist Nr. 276 S. 1137. Franz Fitzinger.

2079. Volkshymne. Bei dem Festspiel: „Oesterreichs Stern" von Hickel von den Mitgliedern des ständischen Theaters in Prag gesungen.
Oesterr. Courier Nr. 298 S. 1198.

18. December, Montag. 79$\frac{1}{16}$

(Windischgrätz zieht in Presburg ein. — Gefecht zwischen Jelačić u. Görgei bei Wieselburg. — Programm Gagern.)

19. December, Dienstag. 79$\frac{3}{4}$

(Gefecht bei Čepin nächst Essegg. — Die Kaiserlichen erstürmen Bogsan im Banat. — Verunglückter Angriff Wardener's auf den Csucsa-Paß.)

2080. **Beim Abmarsch der Kroaten nach Ungarn.**

Kennst Du das Land, wo die Banknoten blüh'n,
Im dunklen Laub die Paprika erglüh'n?
Dorthin, dorthin
Müßt ihr, ihr tapferen Kroaten, zieh'n!

In's Land, wo man das Hemd mit Speck beschmiert,
Damit es nicht so schnelle schmutzig wird,
Dorthin marschirt,
Wo man die Deutschen Schwaben titulirt!

Dort, wo der wilde Hengst im Freien springt,
Der Csikos seine sich're Schleife schwingt,
Und wo erklingt
Der Dudelsack, dorthin Kroaten bringt.

Dort, wo der krumme Säbel ewig klirrt,
Der Mann mit Roß und Sporn geboren wird,
Wo nur regiert
Der, dessen Mund gewichster Schnurrbart ziert;

Dorthin, wo sonst der edle Magyar
Die schönste Zierde seines Landes war,
Den Doppelaar
Beschirmt vor jeder drohenden Gefahr;

Zum Volk, das man durch List und Trug empört,
Durch Gleißnerworte seinen Sinn bethört,
In's Land, des Nachruhms werth,
Doch jetzt durch Mord und durch Verrath entehrt;

Dorthin Ihr Braven ziehet in's Gericht!
Seid aber menschlich, straft Verirrte nicht;
Den Bösewicht
Nur straft, der sie verführt vom Pfad der Pflicht!

Geißel Nr. 102 S. 424. J. Böhm.

2081. Die neue Hansiade, oder: Irrfahrten eines Deputirten. Von Dr. M.
Zuschauer Nr. 189 Beil. S. 1561—1564.

20. December, Mittwoch. 79$\frac{7}{16}$

(Louis Napoleon als Präsident auf vier Jahre beeidigt.)

2082. Lied von L. Bowitsch.
Wanderer Nr. 277.

2083. Rück- und Vorwärts (Eingesendet durch Herrn Müllner).
Ameise Nr. 14 S. 56.

21. December, Donnerstag. 79$\frac{5}{8}$

(80 Millionen-Anleihe in Kremsier. — Kaiserliche Erlasse an die Siebenbürger Sachsen.)

2084. Traurige Lieder von L. Bowitsch. 1.
Wanderer Nr. 278 (Fortsetzung im Jahre 1848 nicht erschienen).

22. December, Freitag. 79$\frac{1}{2}$

2085. **Der Judenfresser von Wien.**

(Nach bekannter Melodie.)

Ich bin der große Judenfresser!
Nicht Rost- und Beaffsteak schmecken besser,
Als wenn ein Jüdlein man verschlingt,
D'rauf einen Slibowitzer trinkt.
Und wär' das Jüdlein noch so schmutzig,
Und wär' es noch so borstig strutzig,
Nach Knoblauch duftend, zäh und hart,
Ich fress' es doch mit Haut und Bart.

Zugleich ist auch der Judenfresser
Ein großer „Alles-mache-besser!"
Und traun, so wüthend kaiserlich
Ist selbst der Kaiser nicht, als ich!
Ich träume nur vom Alarmiren!
Ich schwärme nur für's Leut' einführen!
Und Galgen, Rad an alt und jung
Hab' ich mein Lebtag nie genung!

Und endlich ist der Judenfresser
Ein göttlicher Talent-Zumesser!
Der, weil ihn keines estimirt,
Voll Grimm politische Fabeln schmiert.
Auch faselt er in allen Kreisen
Von „Fremden", welche „auszuweisen",
Und bildet alles sich d'rauf ein:
Wien's größter Fabelheld zu sein!

J. P. Lyser.

Humorist Nr. 280 S. 1151 (mit zwei in den Text gedruckten Abbildungen).

2086. Zwei Weihnachtslieder. Von Dr. Johann Nep. Vogl.
Humorist Nr. 280 S. 1152.

23. December, Samstag. 79¼

(Jablonski bei Déés zurückgeschlagen.)

2087. In das Stammbuch eines Jünglings. Von Dr. H. Meynert.
Wanderer Nr. 280 S. 2.

2088. Alles kommt an die Reihe. Von J. F. Castelli.
Humorist Nr. 281.

2089. Christnacht. Von F. Dorger.
Mittelstraße Nr. 44 S. 175.

24. December, Sonntag. —

(Angriff der Kaiserl. auf die Székler-Lager im Burzenland.)

2090. bis 2096. Sieben Blätter. Ein Weihnachtsbäumchen für meine lieben Kinder August und Marie. 1. Tannenbäumchen — 2. Die Lichtlein oben — 3. Erziehung — 4. Geschwister-Liebe — 5. Die Eisblumen — 6. Bescheerung am Grabe — 7. Erd- und Himmelsfarben. Von M. G. Saphir.
Humorist Nr. 282/3.

2097. Oesterreichs Weihnachtsbaum. Von W . . . l.
Geißel Nr. 107 S. 443.

2098. Der Kaiser gab Oesterreich scheidend einen Kaiser. Terzinen von Karl Rain.
Oesterr. Courier Nr. 301/2.

2099. Das Christkind. Von J. R . . . r.
Wanderer Nr. 281/2.

25. December, Montag. —

(Wardener räumt Klausenburg.)

26. December, Dienstag. —

2100. Des Soldaten Weihnacht. Von W . . . l.
Geißel Nr. 108 S. 448.

2101. **Volkshymne.**

Uns'ren Kaiser Gott erhalte,
Schütz' und führe ihn zugleich,
Daß zu uns'rem Heil gestalte
Sich ein freies Oesterreich!
Daß, wo Unterthanen wohnen,
Jedes Herz ihm liebend schlägt,
Daß versöhnter Nationen
Süßer Friede Früchte trägt!

Stark und mächtig, treu und milde
Lasse Oest'reichs Herrscher sein,
Daß ihm froh zum treuen Schilde
Ihre Brust die Völker weih'n!
Herr, die Friedenspalme pflanze
In das schöne Vaterland,
Wie der Lorbeer frisch im Glanze
Uns'res Herrschers Haupt umwand!

Laß der Zwietracht helle Flammen
Tilgen durch der Liebe Hand,
Flechte Herzen süß zusammen
Durch der Eintracht treues Band!
Gib' Franz Joseph's jungem Leben
Deinen Segen, Schöpfer Du,
Neuen Glückes Grund zu legen,
Send' ihm Deine Gnade zu!

Endlos glorreich wie noch immer
Oestreichs Heimatserbe sei,
Seine Treue wanke nimmer
Und sein Volk sei froh und frei!
Froh im Glücke, frei im Handeln,
Treu im Wort wie in der That,
Volk und Herrscher mögen wandeln,
Herr der Welt, nach Deinem Rath!

Alle liebend für den Einen,
Er der Eine Allen treu!
So sollst Schöpfer uns vereinen
Und das Glück erblüht uns neu!
Heil und Friede allen Landen,
Allen Menschenbrüdern gleich,
Und befreit von schnöden Banden
Unser freies Oesterreich!

Geißel Nr. 108. W—l.

2102. **Die erste Weihnacht.**

(Eine Schiffersage.)

Als Kaiser Tiberius regierte,
Fuhr an Aetolien, bei den Inseln Parä,
Ein Schiff dahin zu später Abendzeit.
Die Männer saßen munter noch beim Mahle
Und um sie waltete die tiefste Stille.
Da rief's mit einmal laut her von der Küste:
„Thamus! Thamus!" — so hieß der Steuermann.
Verwundert hörten's alle. Thamus schwieg.
Da rief es wieder, rief zum drittenmale.
Und der Steuermann
Antwortet izt. Da, mit verstärktem Tone,
Rief so ihm zu die wunderbare Stimme:
„Wann auf der Höhe Du von Palodes
Anlangst, o Thamus, so verkündige,
Daß — todt — der große Pan!"
Als bald darauf das Schiff den Punkt erreicht,
Ruft Thamus von des Schiffes Hintertheil
Hin nach dem Land:
„Der große Pan ist todt!"

Kaum ausgesprochen, hebt sich an ein Klagen,
Vermischt mit Seufzern, Stöhnen und Geschrei;
Verwund'rungsrufe, Fragen wie von Vielen,
Unheimlich schauerweckend unerklärbar,
Die Luft durchschneidend grauenhaft, entsetzlich!
In Rom erregt es wunderliche Meinung,
Tiberius selber stellte Forschung an,
Kein Zweifel schwebte um des Vorgangs Wahrheit.

Bedeutsam ist die alte Schiffersage,
Plutarch erzählt sie. War's doch um die Zeit
Der gnadenreichen Ankunft unsers Herrn,
Des heil'gen Christkinds, dessen holde Lippen
Die ew'ge Wahrheit künden: das Gesetz der Liebe.
Wohl mußten da die alten Götter schwinden
Wie düst're Schatten vor dem Morgenstern!
Ja, Er erschien, die Menschheit zu beglücken;
Für Zweifel Hoffnung gebend und die Welt durchseelend
Mit eines neuen Glaubens Himmelssegen.
Denn tröstend sprach sein Mund zu den Gequälten:
„Zu Mir kommt alle, die ihr müde seid!
Erquicken will Ich euch
Und will euch helfen tragen eure Last."
Aus Liebe gab Er hin sein Leben für die Liebe,
Sein Wort besiegelnd durch den Tod am Kreuze!
Bespritzt von diesem unschuldvollen Blute,
Zerbrachen itzt die kalten Morgengötter,
Die schönen liebentseelten, sie erkrankten
Von inn'rem Grauen vor sich selbst ergriffen!
Altäre, Tempel, Heiligthümer fielen
In jener Nacht des Heils, so geht die Sage;
Sie waren Holz und Stein!
Sie aber schlossen nicht den Gott des Weltalls ein.
Die Schöpfung ist sein Haus, das Herz ist sein Altar;
Frei ist des Menschen Wille und ewig: gut und wahr.

Zuschauer Nr. 193. J. J. Hannusch.

27. December, Mittwoch. 79 5/8

(Windischgrätz besetzt Raab. — Schlik wirft die Ungarn bei Szikszó zurück.)

2103. Worte eines nicht-verführten Soldaten an seine Kameraden. Von J. L.
Geißel Nr. 109 S. 452.

2104. Volkshymne. Von Karl Rain.
Oesterr. Courier Nr. 303.

28. December, Donnerstag. 79⅞

(Gefecht bei Babolna. — Wardener stirbt in Karlsburg. — Kundmachung der Grundrechte des deutschen Reichs.)

2105. Mutz und Matz, oder die siamesischen Zwillinge in der Politik. Eine haarsträubende, ja ordentlich gesundheitswidrige Ballade von zwei Politikern die beide „vorwärts" wollen und nicht können, weil sie an einem Kreuz zusammengewachsen sind.
Humorist Nr. 285.

29. December, Freitag. 80¼

(Steckbriefe gegen Kossuth und dessen Anhang. — Klausenburg von Bem besetzt.)

2106. Volkshymne. Von Johann Nep. Vogl.
Wanderer Nr. 285.

30. December, Samstag. 81¼

(Jelačić schlägt Perczel bei Moór auf's Haupt.)

2107. Der Wanderer. Von J. B. Post.
Wanderer Nr. 286.

2108. Der österreichische Soldat. Von J. F. v. F., Veteran der k. k. Armee.
Mittelstraße Nr. 48.

2109. Kain. Von Robert Spring.
Lloyd Nr. 300 S. 4.

31. December, Sonntag. —

(General Götz durch den Jablunka-Paß nach Ungarn.)

2110. In der Sylvesternacht. Von C. Purschke.
Oesterr. Courier Nr. 307 S. 1233.

2111. Die Sylvesternacht. Von W. F. Ritter v. Wildeisen.
Wanderer Nr. 287.

2112. **Gesang der deutschen Oesterreicher.**

(Sylvester 1848.)

Wir wollen Deutsche bleiben,
Ihr Brüder, froh und frei!
Wir lassen uns nicht treiben
In's Joch der Slaverei!

Es war kein eitles Ahnen,
An das wir kühn geglaubt,
Als schwarz-roth-gold'ne Fahnen
Umwallten unser Haupt.

Wir wollen's noch erreichen!
Entroll' dich sturmesgleich,
Du schwarz-roth-gold'nes Zeichen,
Im deutschen Oesterreich!

Entrollt euch, deutsche Fahnen,
Zu neuem Siegesruhm
Und sühnt die blut'gen Manen
Des Helden Robert Blum!

Es war kein leeres Singen
Vom deutschen Vaterland,
Als mit gezückten Klingen
Das Volk im Kampfe stand.

Wir lassen uns nicht treiben
In's Joch der Slaverei,
Wir wollen Deutsche bleiben
Und wenn's im Tode sei!

Kolisch Wiener Boten 1849 I S. 80. Hermann Rollett.

2113. Ein weißes Blatt. Von J. J. Hannusch.
Zuschauer 1849 Nr. 3 S. 23 f.

December im allgemeinen.

2114. Joseph II. an den jungen Kaiser.

„Sagt ihm: er soll Achtung haben vor den Träumen seiner Jugend, wenn er Mann sein wird."
Marquis Posa in „Don Carlos".

Dreimal aus meiner stillen Gruft zu steigen
Hat mir vergönnt der Ewigen Beschluß.
Ich durft' im März mich meinem Volke zeigen,
Mein Bild empfing der Freiheit ersten Kuß.
Ich sah die Fürsten sich dem Lichte neigen,
Verklärt und bleich bei seinem Strahlengruß;
Ich sah des guten Volkes banges Ringen
Und sah die Knospe heil'ger Freiheit springen.

Ich kam zum zweitenmal nach schweren Tagen!
Wo ist der Phaethon der neuen Zeit?
Ich seh' der Freiheit gold'nen Sonnenwagen
Geschleudert weit in die Unendlichkeit!
Ich höre statt des Jubels — düst're Klagen
Und statt des Friedens Klängen — Ruf zum Streit.
Ein milder Fürst legt seine Krone nieder,
Mich ruft's gewaltig nach der Erde wieder!

Die neue Zeit, an Hoffnung reich und Wunden,
Drückt Dir die Krone auf Dein junges Haupt;
Im Arm der Jugend will sie nun gesunden
Und Blüthen treiben, die kein Sturm entlaubt.
Ein weißes Blatt hat Klio sich gefunden,
Sie schreibt darauf: Ein edles Volk — es glaubt!
Dein reines Herz, beseelt von Idealen,
Wird das Vertrau'n als Mann mit Liebe zahlen.

Die Freiheit schütze, sei ihr treuer Wächter!
So spricht im Geist zu Dir, mein Sohn, Dein Ahn;
Bewahre sie für kommende Geschlechter
Vor Herrschgelüsten wie vor Pöbelwahn!
Sei Du ihr starker muthigster Verfechter
Und führe weise vorwärts ihre Bahn!
Sei frei Du selbst! Von Deinen treuen Räthen
Laß Dein Gemüth, zuletzt Dich selbst vertreten!

Beschirm' das Recht, der Völker heilig Erbe,
Das angeborne und errung'ne Recht!
Daß Bürgerblut nie Oest'reichs Erde färbe,
Daß nicht das Edle leide ungerächt,
Daß nicht die Liebe zu der Freiheit sterbe,
Sei bis zur Härte eisern und gerecht!
Denn auch die Schwäche kann Verbrechen werden,
Und keine Freiheit ohne Kraft auf Erden!

Pflanze den Oelzweig in die blut'ge Scholle,
Daß Oesterreich ein Land des Friedens sei,
Und daß der Friede edle Früchte zolle,
So mach' Dein treues Volk durch Bildung frei!
Wie auch der Weltgeschichte Würfel rolle,
Ein glücklich Land bleibt seinem Kaiser treu.
Wenn Volk und Herrscher liebend sich verstehen,
Dann kann die Freiheit erst ihr Fest begehen.

Ich kehre wieder einst zum drittenmale
Mein Volk zu fragen, ob Du es beglückt,
Ob Du der Jugend reinem Ideale
Das Siegel edler Wahrheit aufgedrückt!
Ich segne Dich mit jenem Morgenstrahle,
Der aus der Gottheit hehrem Antlitz zückt.
Auf denn, an's Werk, mein **Joseph!** möcht ich sagen,
Mög'st Du mein Herz auch in dem Busen tragen!

Otto Prechtler.

Ein Jahr in Liedern S. 35—37. — Zeitlosen S. 160—162.

2115. Karl Spitzer in der Oberwelt (Arie des Liedes: Die Reise nach Mödling). Von Joh. Ernst.

1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette: Spitzer im Wolkenreich zwischen zwei Studenten, deren einer ihm den Lorbeerkranz über dem Haupte hält, im Hintergrund oben die Götter des Olymps; A. Leitner.

2116. **Kaiser Joseph der II. in Olimp und die Götterfreuden über Haus Oesterreich.**

(Arie: Der Kartenspieler in der Kirche.)

Jüngst ist ein alter General, in Olimp angekommen,
Er wurde von den Göttern dan, sehr höflich aufgenomen.

Man frug ihm, wie es zu gehn thut, in dieser Unterweld,
Und was in Wien jetzt neues gibt, da sprach der alte Held,
Das Volk in Wien ist schon vergnügt, und hofft auf beßre Zeiten,
Es sagt, Franz Josef wird für sie, ein gutes Loos bereiten.

Wie man vernahm daß Oesterreich, Franz Josef thut regieren,
That man den Kaiser Josef dies, in Olimp raportiren.
Der Kaiser war da sehr erfreut, und sprach, in frohen Ton,
Nun sitzt auf einmal wiederum, ein Josef auf den Thron.
Das Volk hat mich einst sehr geliebt, das thut mich noch erfreuen,
Ich wünsch, daß man die Liebe auch, Franz Josef möchte weihen.

Ich hoff daß solche Männer stetz, im seinem Rathe sitzen,
Die ihm so wie auch seinen Volk, durch ihre Weisheit nützen,
Und daß er selber als Monarch, nie seine Pflicht vergißt,
Stetzt denkt, daß auch der Bettlsmann, so gut wie er Mensch ist.
Und wird er seinen Edelsinn, durch Thaten stets beweisen,
So wird ihm dann sein treues Volk, dafür unendlich preissen.

Und wen Franz Josef als Regent, ich kann es nicht verschweigen,
Von den was ihm berichtet wird, sich selbst thut überzeigen,
Wird alles pünklich und gerecht, in seinen Staat geschehn,
Und thut ein hoch gestellter Mann, aus Habsucht sich vergehn,
So soll er ihm zur Straffe dann, von seinen Amt entheben,
So hab ichs selber auch gemacht, als ich noch war am Leben.

Und wan er dann als Kaiser wird, sein gutes Volk beglüken,
Wird man mit einen Lorberkranz, sein Haupt zum Lohne schmüken.
Ich hoffe daß, das Volk in Wien, sich nie beklagen wird,
Weil wirklich das Haus Oesterreich, Franz Josef jetz regiert.
So werd ich heute ihm zu ehrn, zur Feldparad maschiren,
Und selbst in meinen Marschalkleid, die Mannschaft komandiren.

Rückt aus ihr Krieger von Olimp, und ladet die Kanonen,
Macht hundert Freudenschüße dan, thut ja kein Pulver schonen.
Stellt euch in gleicher Fronte auf, ihr müßt jetzt präsentiren,
Dann abmarschiren und stolz bei mir, vorüber defelirn.
Wenn ich mit meinen Degen euch, das Zeichen werde geben,
So ruffet alle laut, Vivat! Franz Josef der soll leben.

A. Leitner.

1 Bl. Quer-4° mit Titel-Vignette: Kaiser Joseph im Wolkenreich vor seinen paradirenden Grenadieren, oben im Hintergrund die zwölf großen Götter; A. Leitner.

Nachträge.

Zum Jänner im allgemeinen.

2117. Barbierbuch nach Mewlana Dschelaleddin, dem größten mystischen Dichter des Morgenlandes. Nach einer Handschrift der königl. Bibliothek zu Berlin von Hammer-Purgstall.
Salomon-Kaltenbaeck Austria f. d. Schaltjahr 1848 S. 363—371.

2118. bis 2122. Anwendung alter Geschichten auf neue Zeiten: I. Der eingesperrte Hund — II. Weiberraub — III. Die Waschweibchen — IV. Rauber — V. Rechtsgebräuche. Von J. F. Castelli.
Ebenda S. 372 f.

2123. bis 2125. Oberösterreichische Lieder: Da Kánánier von Ebersberg 3. Mai 1809, Ballade. Von Kaltenbrunner. — Zwa Veigerln. Von Klesheim. — Der Ort ober die Stern. Von Klesheim.
Ebenda S. 374 f.

2126. Elisabeth die Heilige. Legende von S. H. Mosenthal.
Ebenda S. 375 f.

2127. 2128. Gedichte von Betty Paoli. I. II.
Ebenda S. 377.

2129. Bachgemurmel — Zu spät — Waldesgrün — Fabel. Von Dr. August Schilling.
Ebenda S. 377 f.

2130. bis 2145. Hochdeutsche Gedichte von Franz Stelzhamer:

Servilismus.

Wie soll ich Euch mein Liedchen singen?
So frug ein artig Gimpelein
Die Leute, die vorübergingen
An seinem Strauch im Buchenhain.

„Mir sollst du brüllen wie die Rinder,
Wenn sie gemuth sind auf dem Feld;
Mir mach' den Klang, nur etwas linder,
Vom allerliebsten blanken Geld.

„Mir sollst du meckern wie ein Böcklein;
Und mir eins gackern wie das Huhn;
Mir mußt du schellen wie ein Glöcklein;
Und mir die Eul' nachspottend juhn.

„Mir mache auf das Donnerrollen;
Mir girre fein nach Taubenart;
Mir sollst du wiehern wie das Follen;
Mir schnarren wie der Blasbalg schnarrt.

„Mir magst du grunzen wie die Bache,
Wenn sie sich wälzt im lauen Sumpf;
Ich frag' nicht viel nach deiner Mache,
Nur nicht zu hell, ich lieb' es dumpf“ . . .

So riefen sie. . . Und weil natürlich
Der arme Tropf es nicht gekonnt,
So haben sie noch ungebührlich
Ihm seine Art mit Hohn gelohnt.

Der Fink, die Amsel, Lerch' und Meise
Lautirt derweile sorglos fort,
Ein jedes so nach seiner Weise,
Wie ich es mach' in Lied und Wort.

Und als es kund ward nach den Tagen
Den Buchenhainern, sprachen sie:
So konnte nur der Gimpel fragen,
Ein and'rer Sänger thut das nie!

— Frühlings-Post — Menschensinn — Das Geld — Klarer Nachthimmel — Gleichgewicht — Herbst — Herbst-Unmuth — Einmal noch — Aehnlichkeit — Ostern — Barcarole — Blumen-Ahnung — Unbestand — Bemerkungen — Letzter Wille.

Ebenda S. 378—381.

2146. Die drei Akazienbäume auf dem Stephans-Friedhof in Wien. Ballade von Dr. Johann Nep. Vogl.

Ebenda S. 381 f.

2147. Die Gnomen zu Hallein. Oberösterreichische Bergmannssage von Dr. Johann Nep. Vogl.

Ebenda S. 382 f.

2148. bis 2150. Lieder in Salzburger Mundart von Sylvester Wagner: Mein Klag — Mein Tag —

Mein Gsang.

Mein alláschensts Gsang,
Das má goar á so gfallt,
Das i lieb über olls,
Her' i draußten in Wald.

Zwier oft gehn i aussö
Und los' má mein Gnüegn,
Wann d'Vögerl in Lánzöng*)
In Singár umfliegn.

Dá Lánzöng der is ja
Jehn lustögstö Zeit,
Da singáns und springáns
Und sánd vollá Freud.

Ebenda S. 383 f. *) Frühling.

2151. Tantalus. Von Bauernfeld.

Ebenda S. 384.

2152. **An Oesterreich.**

Oesterreich, du Land der Liebe!
Oesterreich, du Land der Kraft!
Bleibe frei von dem Getriebe
Wild empörter Leidenschaft.
Wenn sie lockend dich umdrängen,
Singen von dem neuen Tag;
Folge nicht Sirenen-Klängen,
Folge deines Herzens Schlag.

Was die eig'ne Kraft kann schaffen,
Suche nicht im fremden Land,
Du besitzest starke Waffen,
Die kein Feind noch überwand;
Aber du mußt auch vereinen
All' was dein in Lust und Schmerz,
Und dabei für all' die Deinen
Haben nur ein gleiches Herz.

Was Natur vermag zu geben,
Schönes Land, du nennst es dein:
Reiches lustdurchglühtes Leben,
Alles Herrlichen Verein;
Gegenwart, bestrebt zu nützen,
Leuchtende Vergangenheit,
Und des Reiches feste Stützen:
Milde und Gerechtigkeit.

Mächt'ge Berge, dichte Wälder,
D'rüber her die deutsche Luft,
Breite Ströme, üpp'ge Felder,
Ueberall Gesang und Duft;
Lebenskräft'ger Segen dringet
Durch bei dir von Land zu Land,
Und um alle Länder schlinget
Sich der Treue ew'ges Band.

Möge Gott dir stets bewahren
Deines Volkes heit'ren Sinn,
Fern dir halten die Gefahren,
Die wie Wetter dich umzieh'n;
Bleibe frei von dem Getriebe
Wild empörter Leidenschaft,
Oesterreich, du Land der Liebe!
Oesterreich, du Land der Kraft!

Ebenda S. 384. Deinhardstein.

Zum 15. April.

2153. An R. (Rothschild).
Central-Organ für Juden Nr. 3 S. 35 f.

Zum 10. Mai.

2154. An Zanini. Von H.
Raffelsperger Unpartheiische Nr. 3 S. 20.

Zum 15. 20. 23. Mai.

2155. **Wer ist der Adel und wer ist das Gesindel von Wien?**

Die ohne Furcht vor Spielberg, Galgen und vor Bann,
Bei Oestreichs Landhaus riefen: „Fluch der Tyrannei“,
Die man nur todt aus blut'ger Gasse bringen kann,
Jedem der Wahlspruch gilt: „Erschossen oder frei“,
Die 's Zeughaus waffenlos zu stürmen sich bemüh'n,
Das sind gar kühne Herren, der Adel ist's von Wien!

Doch die von Hofwitz und von Pfaffenränken voll
Zu decretir'n geruhten Oestreichs Sklavenjoch;
Mit Schuld belasteten vom Lande jeden Zoll,
Bei ungeheurem Sold den Staat bestahlen noch,
Und jetzo vor dem Volke kriechen oder flieh'n,
Das sind gar feige Knechte, das Gesindel ist's von Wien!

Die freudig helfen dem bedrängten Vaterland,
Mit Gut und Blut, mit Waffe und Besitz,
Sich sehnen nach der Deutschen brüderlich Verband,
Despoten stürzen durch des freien Wortes Blitz,
Und geg'n des Hungers Pein mit Brot zu Felde zieh'n,
Das sind gar wack're Herrn, der Adel ist's von Wien!

Doch jene Clubs, die in der Wappenhäuser Nacht
Das Volk vom neu'n zu knechten sich verschwören;
Einstellen Bauten, Luxus und gewohnte Pracht,
Um teuflich boshaft nur des Landes Noth zu mehren,
Und triumphirend sehen auf den Jammer hin,
Das sind gar nied're Schufte, das Gesindel ist's von Wien.

Theodor Scheibe Mann des Volkes Nr. 1 S. 3 f. Scheibe.

2156. Neue Volks-Hymne.
Ebenda Nr. 2 S. 6.

2157. Ermuthigung.
Ebenda Nr. 3 S. 10.

Zum 7. Juni.

2158. Des Buchhalteristen Frühlingsfeier. Zwei Sonette aus der Kanzlei. Von Emanuel D. Sohn.
Raffelsperger Unpartheiische Nr. 11 S. 84.

Zu Juni/Juli.

2159. An Metternich.
Brieftaube (Klopf & Eurich) Nr. 3.

Zum 28. Juli.

2160. Man sagt. Von Joseph Böhm.
Geißel Nr. 5.

Zum 5. August.

2161. Der Praktikant. Von Christoph Gruber, Buchhaltungs-Praktikant.
Rasselsperger Unpartheiische Nr. 31 S. 238–240.

Zum 8. August.

2162. Der Held und der Räuber. Während zehnjähriger Gefangenschaft (von Freiherrn von Trenk) mit eigenem Blute niedergeschrieben und durch Zufall aus alten Acten der Nachwelt überliefert.
Theater-Chronik Nr. 4 S. 15 f., Nr. 5 S. 18. — Schluß nicht erschienen da diese Zeitschrift einging.

Zum 19. August.

2163. **Der letzte Gedanke eines Streiters für Freiheit und Recht.**

Wo wird, wenn zum letztenmale
Meines Lebens letzte Kraft sich regt,
Schnell im Jenseits, Licht im höh'ren Strahle,
Meinem Geist der Hoffnung Wahrheit aufgedeckt?
Ström' ich wie das schnelle Licht, entflossen
Einer Sonne, hin zum ewigen Ziele?
Fühl' verkörpert ich das was ich litt, vollbracht, genossen?
Lebt fort mein selbstbewußter Wille?
Steig' ich gleich des Duftes Wellen
Durch des Weltalls Aetherbahn,
Kein Abwärts gibt's, zu schimmerhellen
Sternenwelten himmelan?
Naht mir klarer lichter schöner
Meiner Seele künftiger Hort?
Oder wandl' ich rastlos immer
Des Vollkomm'nen Stufen fort?
Welcher aus den tausend Sonnen
Weis't die Gottheit mich dann zu,
Um zu fühlen Leiden oder Wonnen,
Gerichtet nach der Erdenruh'?
O! verkehrt mit schreckenden Gestalten,
Die finst're Phantasie erschuf,
Quält man den Geist, der glaubend schön'res Walten
Nicht fürchtete der Gottheit Ruf!
Schlägt des Glaubens und der Freiheit helle Flamme
Geläutert nur zu Gott hinan —
Ist Thanatos kein Schreckensname,
Den Geistessclaverei ersann.

Rasselsperger Unpartheiische Nr. 37 S. 289 f. A. Raab.

Zum 22. August.

2164. Klagelied eines alten Beamten an seinen Zopf. Nach Chamisso. Von Ortowski.
Ebenda Nr. 38 S. 298 f.

Zum 20. September.

2165. „Laßt uns jetzund lustig sein". Uebersetzung des „Gaudeamus igitur" von Stößel.
Vaterland Nr. 3 S. 11.

Zum 3. October.

2166. Der Demokrat. Von F. — Nachschrift. Von R.
Student Nr. 11 S. 42 f.

Zum 4. October.

2167. Wirth und Gast. Anekdote.
Student Nr. 12 S. 48 a. d. „Oest. Volksbl." (nicht aus dem wienerischen des Schumacher, das am 5. Juli einging, s. v. m. b.).

Zum 14. October.

2168. 2169. „Liebliches Leben" von Castelli. — „Was glänzt aus des Lebens Rosenflor?" von Johann Langer.
Wr. Jugend-Ztg. Nr. 5 S. 23.

Zum 21. October.

2170. „Ein Deutscher muß recht gründlich sein".
Polit. Horizont Nr. 253 (a. d. „National-Ztg.").

Register.

(Die römischen Ziffern beziehen sich auf die Seiten des Textes, die arabischen auf die Zahlen des Verzeichnisses.)

C.

E.

H.

L.

T.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Errata.

S. X, Z. 6 v. u. Kaiserin-Mutter Karolina Augusta st. Kaiserin Maria Karolina.
„ 30, Z. 22 v. o. ebenso.
„ XLI, Z. 2 v. o. Prentner st. Prantner.
„ 87, Z. 22 v. o. J. N. Waldschütz st. J. U. Waldschütz.
„ 327, Z. 19 v. u. ebenso.
„ 163, Z. 16 v. u. Johann st. Joseph.
Nr. 1499 zum 28. Juli gehört auf S. 243 zum 28. Juni.
„ 1544 S. 286 ist zu streichen (s. Nr. 2065 S. 420—422).